# Acht evangelische Auslegung

der

# Sonn- und Festtags-Evangelien

des

# Kirchenjahrs,

übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen

**M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Joh. Gerhard.**

Herausgegeben

von der

**monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Ind.**

## Sechster Band.

Inhalt: Auslegung der ersten bis einundzwanzigsten Perikope der heiligen Passions-Geschichte.

**Zweite Auflage.**

**St. Louis, Mo.**

Druckerei der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

1878.



# Erste Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus geht aus der Stadt Jerusalem an den Oelberg, und weissagt von dem Aergerniß Seiner Jünger.

Matth. 26, 30—35. Marc. 14, 26—31. Luc. 22, 39. Joh. 18, 1.

Harm. Evang. Cap. CLXXXI.

Von Simon, dem tapferen und ruhmreichen Feldherrn des israelitischen Volkes, der zugleich Hoherpriester war, wird 1 Macc. 16, 6. erwähnt, daß er, da er in die Schlacht gegen Cendebäus zog und sah, „daß das Volk eine Scheu hatte, den Fluß zu überschreiten", denselben zuerst überschritt; daß die Uebrigen im Heere ihm nachfolgten, und daß er seine Söhne, Judas und Johannes, ermahnte, muthig die Schlacht gegen die Feinde aufzunehmen. Etwas Aehnliches wird in dieser Perikope von Christo, dem Feldherrn aller Feldherren, dem König aller Könige, und dem einigen Hohenpriester des Neuen Testaments, erzählt. Denn dieser, da Er wußte, daß der schwerste Kampf Seines Leidens, in welchem Er die höllischen Mächte bekriegen sollte, nahe war, geht mit Seinen Jüngern aus der Stadt, über den Bach Kidron, in den Garten, damit Er Seinen Feinden muthig entgegentrete, und ermahnt Seine Jünger, als Seine geistlichen Söhne, daß sie, durch Sein Exempel ermuthigt, selbst auch den Bach überschritten, zum bevorstehenden Kampf im Garten sich bereiteten, und mit höchstem Fleiß sich hüteten, daß sie sich nicht an Ihm ärgerten.

Diese Perikope hat drei Theile. 1. Christi Gang aus der Stadt an den Oelberg. 2. Die Weissagung des Aergernisses, das die Apostel nehmen würden. 3. Das vermessene Versprechen Petri und der übrigen Apostel.

I. In Betreff des ersten Theils sind folgende Stücke zu merken: 1. Was Christus vor Seinem Ausgang aus der Stadt gehandelt hat, daß Er nämlich den Lobgesang gesungen. 2. Welche Begleiter Er auf dem Wege hatte, nämlich Seine Jünger. 3. Welchen Weg Er eingeschlagen, nämlich über den Bach Kidron und durch das Thal Josaphat. 4. Welches das Ziel Seines Weges war, oder wohin Er ging, nämlich an den Oelberg.

Ueber dieses alles wollen wir der Ordnung nach und genau reden.

1. Matthäus und Marcus berichten, daß Christus und die Apostel hinausgegangen seien, „nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten". Man fragt, was für einen Lobgesang Christus mit Seinen Jüngern zum Lobe Gottes gesprochen habe? Es ist wahrscheinlich, daß dieser Lobgesang jene Dankpsalmen waren, welche die Juden nach dem Genuß des Passahlamms zu singen pflegten, nämlich diese sechs: Psalm 113—118., die die Juden „das große Halleluja" nannten, und mit ganz besonderer Andacht zu singen pflegten. Denn sie priesen darin die großen Wohlthaten Gottes, als: die Befreiung aus Egypten, die Einführung ins Land Canaan (Ps. 114.) sowie die Verheißung vom Messias (Ps. 118.). Christus aber preiset mit diesem Lobgesang die Wohlthaten des Neuen Testaments, nämlich das Gegenbild des Passahlamms, das heilige Abendmahl, welches Er schon eingesetzt und verwaltet hatte, worüber Er ohne Zweifel bei Gelegenheit dieses Psalms Seine Jünger unterrichtete. Wir lernen hier also a. daß wir dem Exempel Christi nach Gott für die leiblichen und geistlichen Wohlthaten Lob singen, und nicht allein mit Worten, Glaube, Bekenntniß und Werken, sondern auch mit Liedern Seinen Namen verherrlichen sollen, Eph. 5, 19., Col. 3, 16., Jac. 5, 13. b. Und weil jener Lobgesang nach der gewöhnlichen Mahlzeit, die mit dem Passahmahl verbunden war, gesprochen wurde, so folgert Chrysostomus daraus, daß unsere Mahlzeit mit Gebet begonnen und mit Danksagung geschlossen werden solle, da ja alle Creatur Gottes an sich zwar gut ist, für uns aber gut und geheiligt wird durchs Wort Gottes, Gebet und Danksagung, 1 Tim. 4, 4. 5. Diejenigen, welche ihre Speise nehmen ohne Danksagung, sind den Säuen gleich, welche zwar gierig die Eicheln fressen; aber ihre Augen nicht aufheben zu dem Baume, der sie hervorbringt: so essen jene die Speisen Gottes, ohne ihr Herz zu erheben zu Gott und Ihm, dem Schöpfer, zu danken. c. Vor allem aber werden wir, weil Christus mit Seinen Jüngern nach der Verwaltung des heiligen Abendmahls jenen Lobgesang sprach, dadurch erinnert, beim Gebrauch des heiligen Abendmahls für die Einsetzung dieses heiligsten Geheimnisses, für das Leiden und alle Wohlthaten Christi Gott demüthigen Dank darzubringen, 1 Cor. 11, 26.: „So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen." d. Dieser Lobgesang ist auch ein Zeugniß von der Mäßigkeit und Nüchternheit, die Christus und Seine Jünger bei diesem Mahl beobachteten. Nach diesem Mahl hält Christus eine herrliche und lange Rede, betet heiß und inbrünstig, singt mit den Jüngern den Lobgesang, geht in den Garten zum Kampf mit den geistlichen Feinden; also laßt auch uns die Speise so mäßig genießen, daß wir nicht ungeschickt werden zum Gebet und zur Ausrichtung nöthiger Geschäfte. — Daß indeß Matthäus und Marcus sagen, Christus sei an den Oelberg gegangen, nachdem Er den Lobgesang gesprochen, ist nicht also zu verstehen, daß jener Ausgang alsbald und unmittelbar nach der Absingung des Lobgesangs erfolgt sei, da Er ja nach dem Lobgesang, welchen Er nach dem Genuß des Passah-

lamms und der Verwaltung des Abendmahls sprach — und vor Seinem Ausgang aus Jerusalem jene lange Rede an Seine Jünger hielt (welcher Johannes Erwähnung thut), und zu Seinem himmlischen Vater betete. Aber weil Matthäus und Marcus diese Rede und dieses Gebet nicht erwähnen, darum sagen sie, daß Christus aus der Stadt gegangen, nachdem Er den Lobgesang gesprochen. Er ist aber aus der Stadt gegangen, nicht um sich zu verbergen, oder dem Tod zu entfliehen (denn Johannes sagt, daß jener Ort, dahin Er ging, Juda, dem Verräther, wohl bekannt war), sondern, wie Lucas sagt, „nach Seiner Gewohnheit", weil Er, um desto brünstiger zu beten, auf den Oelberg sich zurückzuziehen pflegte. So wollte Er auch auf diese Weise ohne allen Tumult sich den Händen Seiner Feinde überliefern. Denn wäre Er in der Stadt gefangen genommen worden, so hätte leicht ein Aufruhr entstehen können wegen der großen Menschenmenge, die zum Passahfest anwesend war. Die Alten fügen hinzu, daß durch jenen Ausgang angezeigt sei der geistliche Ausgang aus der jüdischen Synagoge, von welchem Jerem. 12, 7. gesagt wird: „Darum habe ich mein Haus verlassen müssen, und mein Erbe meiden" 2c. Matth. 23, 38.: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Ap. Gesch 13, 46.: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Damit ist angezeigt, daß Er jenes Leiden, welches Er bald nach Seinem Ausgange antrat, nicht blos für die Juden, sondern auch für die Heiden erduldete.

Christus wollte von Judas nicht im Speisesaal gefunden werden, 1. damit Er ihm Gelegenheit böte, abzustehen von dem verrätherischen Vorsatz seiner Seele, und zugleich lehrete, daß es wohl erlaubt sei, der Wuth der Verfolger auszuweichen, nur, daß man nichts gegen den Willen Gottes, noch etwas unsers Berufs Unwürdiges thue. Denn eben deshalb entweicht Er, da die Stunde des Leidens sich naht, an einen Ort, der dem Verräther bekannt war. 2. Er wollte nicht im Speisesaal gefangen genommen werden, damit sie nicht zu ihrer Entschuldigung als Vorwand nehmen könnten, daß Er eine neue Art der Passahfeier einführe, indem Er das Passahlamm eher genieße, als die übrigen Juden. 3. Er wollte nicht am Orte des Gastmahls, sondern am Orte des Gebets gefangen genommen werden, damit Er nicht als ein glänzender Gastmahlgeber, sondern als ein demüthiger Beter zum Gericht geschleppt würde, und der Ort selbst ein Zeugniß Seiner Unschuld gäbe.

2. Es wird aber berichtet, daß Christus mit Seinen Jüngern hinausgegangen sei, verstehe mit jenen elf, die nach Judas' Fortgang im Speisesaal geblieben waren. Wie sie bis dahin Zuschauer Seiner Wunder und göttlichen Herrlichkeit gewesen waren, so sollten sie nun auch Zuschauer Seines Leidens und Seiner Entäußerung sein. Solchen Wechsel von Freud und Leid findet man in diesem Leben beständig bei allen Gläubigen. Die Jünger hatten versprochen, daß sie ihrem HErrn beständig anhangen würden;

das sollten sie nun auch bei der bevorstehenden Gefahr erweisen. Laßt also auch uns dem uns vorangehenden HErrn folgen, wenn Er uns befiehlt, mit Ihm über den Bach der Leiden zu gehen, damit wir uns als Seine wahren und gehorsamen Jünger beweisen. Schmachvoll würde es sein, wenn wir nur zur Zeit des Gastmahls bei Christo wären, hernach aber, wenn Er an den Ort des Leidens geht, mit Juda wichen. Es ist hier auch zu bemerken, daß Christus nicht zu sich nimmt einen Haufen aufrührerischer Menschen, wie Judas Galiläus und andere Aufrührer gethan haben; sondern elf unbewaffnete Jünger. Denn Er wollte nicht mit bewaffneter Gewalt der Obrigkeit Widerstand leisten, oder das Leiden, zu welchem Er sich göttlich berufen wußte, mit gewaltsamen Mitteln von sich abwenden. Johannes fügt diesen Umstand hinzu, daß Christus, „nachdem Er dieses gesagt hatte" (nämlich Seine Worte, die Er zu den Jüngern und zu Seinem Vater geredet hatte, davon in den vier vorhergehenden Capiteln Erwähnung geschieht), aus dem Speisesaal und aus der Stadt gegangen sei. Drei Stücke gehören zum Amte eines Priesters: Lehren, Beten und Opfern. Nachdem Christus also Seine Jünger gelehrt, und zu Gott gebetet hatte, geht Er an den Ort des Leidens, an welchem Er sich Gott darbringen wollte zum Opfer, „Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2.

3. Der Weg, welchen Christus einschlug, ging über den Bach Kidron und durch das Thal Josaphat. Der Bach, der auf dem Berge nicht weit von Jerusalem gegen Mittag entsprang, floß durch das Thal Josaphat, welches auch Thal Kidron genannt wurde, und ergoß sich ins todte Meer. Das Thal Josaphat, also genannt von jenem herrlichen Sieg, welchen der König Josaphat über die Ammoniter davontrug, 2 Chron. 20, 26., lag zwischen Jerusalem und dem Oelberg und ward durchflossen vom Bach Kidron, von welchem ohne Zweifel das ganze Thal jenen Namen erhielt. Weil also Christus mit Seinen Jüngern an den Oelberg gehen wollte, so mußte Er nothwendig jenen Bach mit ihnen überschreiten. — Des Thales Kidron geschieht Erwähnung 2 Kön. 23, 4., „wo alles Zeug, das dem Baal und dem Haine und allem Heere des Himmels gemacht war", verbrannt wurde. Der Bach Kidron wird erwähnt 2 Sam. 15, 23., wo König David, vor Absalom fliehend, ihn überschreitet. Ferner 1 Kön. 15, 13.; 2 Chron. 15, 16.; vgl. 29, 16.; 30, 14. — Es war aber dieser Bach dunkel, schwarz und finster, sowohl wegen der Tiefe des Thals, durch welches er floß, und wegen der Menge der Bäume, von welchen er umschattet war, als auch wegen des Schlammes und Koths, der von den Bergen und von der Stadt hinein floß. Wenn daher Johannes hinzufügt, daß Christus beim Herannahen Seines Leidens mit Seinen Jüngern diesen Bach Kidron überschritten habe, so ist dieses geschehen nicht blos wegen der Wahrheit der Geschichte, sondern auch wegen des Geheimnisses, weil Johannes, mehr als die übrigen Evangelisten, eben das zu berichten pflegt, worin ein Geheimniß verborgen liegt. Denn dieser Uebergang Christi ist zu vergleichen mit dem Uebergang

Davids, da er floh vor seinem Sohne Absalom und über diesen Bach ging, 2 Sam. 15, 23., und ohne Zweifel wird Christus bei Seinem Uebergange die Jünger an jene Geschichte erinnert haben. Wie David mit Thränen und Seufzen diesen Bach überschreitet, so hören wir Christum bald seufzen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Absalom wollte nicht tragen die Herrschaft seines Vaters; so sprachen die Juden: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche", Luc. 19, 14. Von David waren die Unterthanen abgefallen: so hatten sich die im Herzen von Christo abgewandt, welche wenige Tage vorher (am Palmsonntag) Ihn öffentlich zum Könige ausgerufen hatten. Ahitophel, der Rathgeber Davids, hängt dem Absalom an: so schlägt sich Judas, der Jünger Christi, zu den Juden, den Feinden des HErrn. Beide erhängen sich endlich selbst. David legt beim Uebergang über diesen Fluß seine Königskrone ab: so entäußerte sich Christus selbst, indem Er Knechtsgestalt annahm, Phil. 2, 7. David betet und unterwirft sich demüthig in Allem dem göttlichen Willen: eben also handelt Christus. David tadelt diejenigen, welche den boshaften Simei tödten wollten: so straft auch Christus den ungestümen Eifer des Petrus. David ward nach jenem Uebergang zurückgerufen und empfing die königliche Krone wieder: so ward Christus nach Seinem Leiden mit Ehre und Ruhm gekrönt, Ps. 8, 6., Ebr. 2, 9. Darin aber sind sie unterschieden, daß David aus Furcht den Bach überschreitet, um der Todesgefahr zu entfliehen, Christus aber überschreitet ihn aus Liebe, um in den Tod zu gehen; — daß David jenen traurigen Gang verdient hatte, Christus aber mußte bezahlen, was Er nicht geraubt; — daß David mit streitbaren und starken Männern jenen Weg ging, während Christi Gefolge aus nur wenigen und schwachen Jüngern bestand; — endlich, daß Davids Uebergang außer dem Exempel der Geduld, welches darin vorgestellt wird, uns nichts nützt, aber Christus hat uns durch diesen Seinen Uebergang den Eingang ins himmlische Paradies verdient. — So konnte auch jener Bach, welchen Christus überschritt, die Jünger an die Weissagung Ps. 110, 7. erinnern: „Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird Er Sein Haupt empor heben."

Das Dunkel und die Finsterniß dieses Baches konnte die Jünger erinnern, daß Christus in Kurzem durch das dunkle Thal des Todes gehen werde, Ps. 23, 4., wie Er auch hernach in Seiner Rede an „die Macht der Finsterniß" erinnert, Luc. 22, 53. Wir hätten unserer Sünden halber in die äußerste Finsterniß geworfen werden sollen, Matth. 22, 13., 2 Petr. 2, 17. Aber Christus, da Er das Werk der Erlösung vollbringen wollte, schreitet klagend und traurig durch jenes Thal und über jenen finstern Bach, um uns vom ewigen Dunkel der höllischen Finsterniß zu befreien, so daß wir nun im Glauben sprechen können: „Ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir", Ps. 23, 4.

4. Als Ziel dieses Ausgangs Christi geben die Evangelisten den Oelberg an, welcher eines Sabbatherwegs von Jerusalem entfernt war,

Ap. Gesch. 1, 12., und jenseits des Baches und Thales Kidron lag. Lucas fügt hinzu, daß Christus „nach Seiner Gewohnheit" dahin gegangen sei, weil er Cap. 21, 37. erwähnt hatte, daß Christus bei Tage im Tempel lehrte, des Nachts aber an den Oelberg ging. Es war Seine Gewohnheit während Seiner ganzen Amtszeit, sonderlich während der letzten Tage vor Seinem Leiden, gegen Abend auf den Oelberg zu gehen, und entweder in Bethanien, welches am Fuß dieses Berges lag, oder in irgend einem an diesem Berge gelegenen Flecken zu übernachten, wie aus der Beschreibung der Evangelisten geschlossen wird. Nach Luc. 6, 12. brachte Er auf diesem Berge die ganze Nacht im Gebete zu. Wie Christus sich trotz des bevorstehenden Leidens auf keinerlei Weise abhalten ließ von der Gewohnheit des Gebetes: so sollen auch wir im Kreuz nicht ablassen vom Gebete und von den Uebungen der Gottseligkeit. Christus steigt herab vom Berge Zion, auf welchem Jerusalem erbaut, vom Berge Moriah, auf welchem der Tempel errichtet war, und durch das Thal Kidron gehend, steigt Er den Oelberg hinan. Bald darauf wird Er vom Oelberge als Gefangener auf die Höhen Jerusalems geführt, um von da aus die Schädelstätte zu betreten: weil Er ist jener geliebte Bräutigam der Kirche, von dem es heißt, Hohel. 2, 8.: „Siehe, Er kommt und hüpfet auf den Bergen und springet auf den Hügeln."

Und es liegt auch ein Geheimniß darin, daß Christus am Oelberg Sein Leiden beginnen wollte, weil Oel das Symbol der göttlichen Güte und Barmherzigkeit ist. Von eben demselben Oelberge stieg Christus hernach auch in den Himmel, weil Er durch Leiden einging in Seine Herrlichkeit, Luc. 24, 26. Und auch uns führt Er durch viel Trübsal mit sich in Sein himmlisch Reich, Ap. Gesch. 14, 22. Während wir in diesem Leben mit Christo auf dem Oelberg sind, laßt uns wachen, beten, leiden, es wird die Zeit kommen, daß wir, aus diesem Leiden befreit, mit Ihm in den Himmel fahren, weil die Mitgenossen an der Trübsal auch Mitgenossen am Reiche sein werden, Offb. 1, 9.

II. Da Christus mit Seinen Jüngern über den Bach Kidron durch das Thal Josaphat zum Oelberg gegangen war, sagt Er ihnen von Neuem das Aergerniß voraus: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern." Er hatte schon im Speisesaal gesagt, daß Satanas begehrt habe, sie zu sichten, Luc. 22, 31. Damit sie nun verständen, was Er mit diesem „Sichten" sagen wollte, so erklärt Er es ihnen hier mit deutlichen Worten, nämlich, daß ihr Glaube wegen des Teufels Anfechtung einen harten Stoß erleiden werde. Joh. 16, 32. hat Er ihnen geweissagt: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset." Jetzt zeigt Er ihnen an die Ursache jener Flucht und Zerstreuung, nämlich jenes innere Aergerniß der Seele, aus welchem sie in jene schwere äußerliche Sünde fallen würden. Judas der Verräther war schon vorher zu den Feinden Christi hinausgegangen; damit nun die Jünger nicht denken möchten, daß Er wegen jenes Weggangs des

Judas härter geredet habe, so sagt Er hier Allen aufs Neue das Aergerniß voraus. Zu Petro hatte Er zweimal gesagt: „Bevor der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Damit nun die Uebrigen nicht denken möchten, daß dem Petrus allein die Gefahr des Abfalls drohe, so spricht Er hier im Allgemeinen zu Allen, daß sie sich ärgern würden. Und so geschah es auch. Denn weil sie sahen, daß Er vom Verräther und den Kriegsknechten ergriffen, gebunden, gefangen weggeführt ward, ohne daß Er Seine Macht gebrauchte, sich gegen Seine Feinde zu vertheidigen: so dachten sie, daß Er nicht der Messias sei, daß die Lehre, welche sie bis daher von Ihm gehört, ungewiß, daß die Wunder, welche Er vor ihren Augen gethan hatte, zweifelhaft seien. Brenz sagt: „Sie sahen, daß Er behandelt ward als ein Kind des Satans: darum dachten sie, der ist nicht der Sohn Gottes; sie sahen, daß Er Sich selbst nicht errette: so dachten sie, der ist nicht der Erretter; sie sahen, daß Er behandelt wurde als der greulichste Verbrecher: so dachten sie, der ist nicht die Gerechtigkeit; sie sahen, daß Er ergriffen und zum Tode geführt wurde: so dachten sie, der ist nicht das Leben.“ Diese Gedanken der Jünger offenbart Cleophas Luc. 24, 21.: „Wir hofften, Er würde Israel erlösen“, d. h. unsre Hoffnung, die wir von Ihm hegten, ist schmählich zu Schanden geworden, da Er auf eine so unwürdige Weise von den Hohenpriestern und Obersten behandelt worden ist. Daß dieses auch wirklich der Jünger Gedanken waren, macht ihre Flucht offenbar. Denn nicht allein wollten sie, von Furcht getrieben, ihr Leben retten durch diese Flucht; sondern deshalb flohen sie, weil sie an Christo ein Aergerniß genommen, wie man klar sieht aus der Verleugnung des Petrus, Matth. 13, 57., Marc. 6, 3. Da Christus in der Schule zu Nazareth lehrte, ärgerten sich Seine Landsleute an Ihm und sprachen: Ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Sind nicht seine Brüder und Schwestern bei uns? Das ist, sie erkannten Christum nicht für den Messias und für den Sohn Gottes wegen Seiner verächtlichen Verwandtschaft; diese gereichte ihnen zum Anstoß. So ärgerten sich auch hier die Jünger an Christo, weil sie sahen, daß Er gefangen genommen, gebunden und zum Tode geführt ward. Darum haben die einzelnen Worte dieser Weissagung einen großen Nachdruck. „Ihr alle“, die ihr über drei Jahre meine Lehre gehört, meine göttlichen Wunder gesehen habt, die ihr alles verlassen habt und mir gefolgt seid, die ihr bisher in Noth und Anfechtung bei mir verharret, ihr alle, nicht blos der Verräther, der sich zu den Feinden geschlagen, nicht blos Petrus, sondern ihr allesammt „werdet euch ärgern an mir.“ Ich selbst werde euch der Gegenstand des Aergernisses sein, wenn ihr sehen werdet, daß ich gefangen und zum Tode geführt werde. Dann wird dahin fallen euer Glaube an mich, von Furcht und Unglauben werdet ihr zerrüttet werden, und das nicht erst nach vielen Tagen, sondern nach wenigen Stunden, „eben in dieser Nacht“, in welcher ihr billig vor allem euren Glauben an mich, eure Beständigkeit und Beharrlichkeit beweisen solltet.

Es nahte sich die Stunde des Leidens: aber Christus, mehr für Seine Jünger, als für Sich besorgt, warnt sie vor Aergerniß, weil Er nicht für Sich, sondern für die Jünger und uns alle leiden sollte. Wenn nun selbst die Jünger zur Zeit des Leidens sich an Christo ärgerten, was Wunder, daß der „gekreuzigte Christus den Juden" noch heute „ein Aergerniß ist", 1 Cor. 1, 23., und daß Kreuz und Trübsal, die mit dem Bekenntniß des Evangeliums verbunden sind, die Allermeisten von demselben abschrecken und abhalten? Da Christus göttliche Wunderzeichen that und gewaltig predigte, hielten sie dafür, daß sie fest glaubten; aber da Er sich erniedrigte und in die Hände Seiner Feinde gab, ärgerten sie sich kläglich. Wandeln wir also in der Furcht Gottes, wachen und beten wir, daß Gott uns mit Seinem Geist regiere, damit Christus, der uns zum Auferstehen gesetzt ist, uns nicht zum Fall gereiche! Luc. 2, 34.

Damit Christus übrigens Seiner Weissagung Kraft und Nachdruck gebe, führt Er die Weissagung des Propheten an: „Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen." Christus nennt nicht ausdrücklich den Namen des Propheten, von welchem Er die Weissagung anzieht; nicht allein weil die Apostel mit den Schriften der Propheten genau bekannt waren, sondern auch um zu zeigen, daß wenig drauf ankomme, durch welchen der Heilige Geist weissage, da die ganze Schrift von Gott eingegeben ist, 2 Tim. 3, 16., 2 Petr. 1, 21. Auch nennt Er nicht die einzelnen Worte, zum Beweis, daß der Heilige Geist mehr auf die Sachen, als auf die Buchstaben sieht. Die Stelle ist zu finden Sach. 13, 7.: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir am nächsten ist, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen." Unter dem „schlagenden Schwert" sind zu verstehen alle Anfechtungen, die Christus in Seinem Leiden unserthalben nach Leib und Seel erduldete, Jes. 27, 1., 34, 5., Jer. 12, 12., Ezech. 21, 9., Luc. 2, 35. Und dieses Wort erinnert uns an die Geschichte 1 Mos. 22, 6. und 10. Wie nämlich Abraham dort das Schwert zieht, um seinen Sohn Isaak zu opfern: so greift der himmlische Vater gleichsam mit entblößtem Schwert Seinen geliebten Sohn in Seinem Leiden an, um Ihn wegen der Sünden der Welt, die Er auf sich genommen, auf dem Altar des Kreuzes zu opfern (Jes. 53, 4. 5.). — Es ist aber hieraus keineswegs zu schließen, daß Gott durch irgend einen verborgenen Antrieb die Juden bewegt oder nach einem unbedingten Rathschluß gezwungen habe, daß sie Christum also behandelten und schlügen; sondern dies wird gesagt in Anbetracht des göttlichen Vorherwissens und Rathes, wie geschrieben steht Ap. Gesch. 2, 23.: „Denselben, nachdem Er aus vorbedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und Ihn angeheftet und erwürget." Ap. Gesch. 4, 27. 28.: „Sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind JEsum . . ., zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß es geschehen sollte."

An dieser Stelle ist unter Vorsehung zu verstehen die Zulassung der Greuelthat der Juden: aber unter Hand und Rath Gottes der heilsame Nutz, der uns aus dem Leiden Christi zufließt. Nicht Gott, sondern Satanas gab dem Judas ins Herz, daß er JEsum verrieth, Joh. 13, 2., und nicht von Gott, sondern vom Satan wurden die Juden angetrieben, daß sie Christum kreuzigten, daher gesagt wird, daß sie Ihn gekreuziget haben durch die Hände der Ungerechten, Ap. Gesch. 2, 23. Auch ist nicht der Rathschluß Gottes die bewirkende Ursache jener Greuelthat, weil die Apostel deutlich sagen, daß die Hand und der Rath Gottes zuvor bedacht hat, daß es geschehe, nicht aber daß Herodes und Pilatus es thun sollten. Gott hat zwar von Ewigkeit jene Grausamkeit der Juden vorhergesehen: aber Er wollte sie weder, noch billigte Er sie, noch beschloß Er sie. Inzwischen weil Er wußte, daß aus ihr ein heilsames Ende erwachse, nämlich die Genugthuung für die Sünden der Welt und die Versöhnung des menschlichen Geschlechts: so ließ Er in Rücksicht auf dieses Ende zu, daß Christus also zerschlagen und gemartert ward, und beschloß von Ewigkeit, es zuzulassen. Wäre diese Zulassung und Rath nicht gewesen, so hätten die Juden Christum nicht mit einem Finger anrühren können, in welchem Sinne das Leiden Christi dem vorbedachten Rathe und der Hand Gottes zugeschrieben wird. Weil nun Gott selbst, unserer Sünden halben, Christum mit Seinem Racheschwert durchbohrt und also unsere Sünden an Christo gestraft hat, so wird Er um derselben willen uns nicht von Neuem strafen, wo wir nur durch wahre Buße und Glauben unsere Sünden auf Christum gleichsam übertragen.

Es wird aber auch in dem prophetischen Spruch die Ursache angegeben, warum die Schläge, die Christus erduldete, unsere Erlösung und volle Genugthuung für die Sünden bewirkten, weil Er ist „der Mann, der Gott am nächsten" und gleich ist, d. h. wahrer Gott mit dem Vater; denn in jene Gemeinschaft der göttlichen Majestät läßt Er niemand zu, er sei denn Eines Wesens mit Ihm, Jes. 42, 8. Aber dieser Hirte, welchen der himmlische Vater mit dem Schwerte schlägt, ist nicht nur ein „Mann", d. i. ein wahrer Mensch, sondern auch ein Genosse des himmlischen Vaters, ja Ihm der nächste; Er ist im Schooß des Vaters, Joh. 1, 18., Er ist im Vater, Joh. 14, 10., sogar Eins mit dem Vater. Und eben dieß ist die Ursache, daß Er (um unserer Sünden willen vom himmlischen Vater geschlagen) uns von den ewigen Schlägen befreit hat. Darauf bezieht sich auch das Wort Hirt, daß nämlich Christus jener wahre und höchste Seelenhirt ist, der sein Leben ließ für die Schafe, und für die Heerde starb, Joh. 10, 15. Diesem Hirten können wir unsere Seelen sicher befehlen, Joh. 10, 29., 1 Petr. 2, 25.

Und wie sonst, wenn der Hirte flieht oder geflohen ist, die Schafe sich zerstreuen, Joh. 10, 12., so sagt der Prophet voraus und Christus zieht es an, „daß die Schafe sich zerstreuen würden", nachdem der geistliche Hirte geschlagen wäre. Die Erfüllung jener Weissagung folgt bald darnach,

als nämlich, nachdem Christus in die Hände der Feinde überliefert war, alle Jünger flohen, und in das Ihre sich zerstreuten, Joh. 16, 32.

Stärken wir darum unsere Herzen, damit wir nicht bei vorfallenden Aergernissen zerstreuet werden, sondern im festen Glauben, mitten durch die Klippen der Aergernisse steuernd, Christo anhangen. Aus dieser Stelle sehen wir auch, welch großen Schaden die Zerstreuung treuer Hirten der Kirche zu bringen pflegt. Es pflegt nämlich derselben die Zerstreuung der Kirche oder der Heerde des HErrn zu folgen, Ap. Gesch. 8, 1., 1 Petr. 1, 1. Aber wie Christus durch die Vorherverkündigung des Aergernisses das Vertrauen auf eigene Kräfte, wovon die Apostel aufgeblasen waren, unterdrücken wollte: so befestigt Er auch durch die Vorhersagung der Auferstehung und der darauf folgenden Sammlung ihre Herzen gegen die Verzweiflung: „Wenn ich aber auferstehe, so will ich vor euch hingehen in Galiläa." Es heißt eigentlich, „nachdem ich werde auferstanden sein". So ist also in diesen Worten nicht eine bedingte Verheißung, sondern eine feste Versicherung sowohl der Auferstehung als der Sammlung enthalten. „Ich werde vor euch hingehen", nicht werde ich warten, bis ihr von der Flucht und Zerstreuung wiederum zu mir zurückkehrt, sondern freiwillig werde ich zu euch kommen, und euch nach Galiläa, als einem sicherern und von der Wuth der Feinde entferntern Ort, führen. So verspricht Er nicht einfach, daß Er auferstehen, sondern verheißt auch, daß Er ihr Führer sein, und sie als Seine Begleiter Sich zugesellen werde, nicht weniger, als wenn sie standhaft geblieben wären.

Diese Verheißung ist erfüllt bei jener feierlichen Erscheinung des auferstandenen Christi, die auf einem Berge in Galiläa vor mehr als 500 Brüdern geschah, Matth. 28, 16., 1 Cor. 16, 6., und darauf werden die Jünger von dem Engel, dem Boten der Auferstehung, gewiesen, bei der Rede, die Er an die Weiber hielt, Matth. 28, 7., und Christus selbst weiset die Jünger darauf, Matth. 28, 10.: „Verkündiget meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen." ... Wie aber Christus hier Seine schwachen Jünger durch das Versprechen Seiner Rückkehr tröstet, so laßt auch uns dem traurigen Anblick des Todes die Hoffnung der fröhlichen Auferstehung entgegensetzen; laßt uns gegen die Schwachheit unseres Fleisches uns trösten mit jener wunderbaren Menschenfreundlichkeit Christi, daß Er die Jünger, die Ihn verlassen hatten und geflohen waren, nicht wegwirft; sondern, wie es einem treuen Hirten zusteht, mit der Stimme Seines Wortes sie wiederum sammelt, und ebenso, wenn uns etwas Menschliches begegnet, mit David flehen (Ps. 119, 176.): „Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, suche deinen Knecht", — suche dein irrendes Schaf, guter Hirte, „denn ich vergesse deine Gebote nicht." Folgen wir der Stimme des Hirten, der uns aus der Irre zu sich ruft!

III. Petrus, da er diese Weissagung des Aergernisses hört, antwortet: „Und wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich an dir

nimmermehr ärgern", oder wie Marcus seine Worte kürzer angibt: „Und wenn sich alle ärgerten: ich aber nicht!" Hilarius, Hieronymus und andere Alte behaupten, daß Petrus aus starkem, festem Glauben dieses geredet habe. Beda sagt: Es sind nicht Worte der Vermessenheit, sondern vielmehr einer brünstigen Liebe, die er gegen den HErrn hatte, aber der Verweis Christi, der Ausgang selbst, und die Umstände des Versprechens, zeigen, daß Petrus auf viele Weise gefehlt habe. Denn er widerspricht der Weissagung des Propheten, ja Christo selbst, welcher schon vorher ihn insonderheit vor der Verleugnung gewarnt hatte. Christus hatte gesagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir", aber Petrus leugnet dieß beharrlich: „Ich werde mich nimmermehr ärgern", weder in dieser Nacht, noch überhaupt werde ich mich jemals an dir ärgern. Schon vorher hatte er zweimal von Christo gehört: „Bevor der Hahn in dieser Nacht zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen"; aber er traut sich mehr als Christo. Er hatte bekannt, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei, Matth. 16, 16. Verschiedene Male hatte er gehört, daß Christus das Zukünftige genau vorhersagte, und darum alles wisse, Joh. 21, 17.; er konnte also wissen, daß Christus in Seinen Weissagungen nicht irre, aber, von der Hitze der Leidenschaften hingerissen, schenkt er den Worten des Meisters keinen Glauben mehr.

Dazu erhob er sich aus Anmaßung über die Andern, denn er sagt eigentlich: Was die Uebrigen thun werden, kann ich nicht versprechen, noch für ihre Schuld stehen; aber was mich betrifft, so versichere ich dir fest und gewiß, daß ich bereit bin, auch das Aeußerste mit dir zu leiden. Aber die Uebrigen waren nicht minder zum Apostelamt berufen, warum zieht er sich ihnen vor?

Außerdem vertraut er zu sehr auf seine eignen Kräfte, er erkennt nicht, daß die Beharrlichkeit ein besonderes Gnadengeschenk Gottes ist. Er thut ein Versprechen in Betreff einer zukünftigen Sache, in welcher er vorher keinen Beweis seiner Beständigkeit gegeben hatte; — ohne Gottes Namen und Hülfe zu erwähnen, verspricht er, etwas zu leisten, was gar nicht in seiner Macht stand. Es war ihm ganz aus dem Sinn gekommen, was ihm schon früher, bei einem ähnlichen Vertrauen auf sich, begegnet war (Matth. 14, 30.), da er zu Christo gerufen wurde, der auf dem Meer gleichsam als auf dem Trockenen wandelte. Er sahe einen großen Wind kommen, und als er aus Glaubensschwachheit zu sinken anfing, rief er, „HErr, hilf mir!" Da er so beharrlich behauptet, er werde sich nimmermehr ärgern, so gibt er damit den übrigen Jüngern ein Aergerniß, daß sie alle, seinem Exempel folgend, Christo widersprechen und kühn versprechen, daß sie beharrlich sein würden. Dieses Selbstvertrauen war daher in Petro entstanden, weil er die Verklärung Christi gesehen hatte und sonst zuweilen den übrigen Jüngern vorgezogen wurde, vor allem aber, weil er gehört, daß ihm besonders verheißen war, Luc. 22, 32.: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Er schließt daraus, daß er überhaupt keinen Anstoß seines Glaubens

zu befürchten habe, da er von einem solchen Schutzherrn vertheidigt werde; aber aufs Neue hört er von Christo: „Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, bevor der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Christus will sagen: Jene Verheißung versichert dich keineswegs, daß du von jeglichem Anstoß des Glaubens frei sein sollst, sondern verspricht dir nur eine gnädige Befreiung aus dem Anstoß. Dein Glaube wird wankend werden, ja, auf eine Zeit gar erlöschen, aber nicht endlich erloschen bleiben. Ich werde dich auf den rechten Weg zurückrufen, an dir erfüllen das Amt eines treuen Hirten und dich wiederum zu meiner Heerde sammeln.

Es ist hier in Einklang zu bringen der scheinbare Widerspruch, welcher uns bei den Evangelisten entgegentritt. Matthäus berichtet die Worte Christi gerade so, wie Lucas und Johannes: „Bevor der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen“, oder wie es bei Lucas und Johannes noch genauer heißt: „Es wird der Hahn nicht krähen, so wirst du mich dreimal verleugnen.“ Dagegen schreibt Marcus in scheinbarem Widerspruch mit jenen Worten: „Bevor der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Wie stimmen diese Worte der Evangelisten mit einander? Am einfachsten ist darauf zu antworten: Marcus, welcher auf Befehl und Bericht des Petrus seine evangelische Geschichte schrieb, wußte und beschrieb ohne Zweifel genau, was sich bei der Verleugnung des Petrus ereignet hat, und wie die zweite Verleugnung der ersten, und die dritte der zweiten folgte. So muß also das Wörtlein zweimal, welches Marcus auf den genauen Bericht des Petrus hinzufügt, bei den übrigen Evangelisten ergänzt werden, auf diese Weise: „Bevor der Hahn krähet“, nämlich zweimal, „wirst du mich dreimal verleugnen.“ „Es wird der Hahn nicht krähen“, nämlich zweimal, „bevor du mich dreimal verleugnest.“ Die Zahl der Verleugnungen wollen sie berichten, aber sie sagen nicht, wie oft zwischen den einzelnen Verleugnungen der Hahn krähte. Dieses Letztere aber berichtet Marcus. — Von der mystischen Bedeutung des Hahnenschreies wird hernach in der Geschichte von Petri Fall gesagt werden. Hier erwähnen wir nur, daß Christus vom Hahnenschrei zu Petro redete, sowohl um ihn zu erinnern an die Schnelligkeit des ihm nahe bevorstehenden Falles, als auch ihn zu reizen, daß er an die Weissagung gedenke, und ihn zur Buße zu leiten. Uns sind solche Erinnerungen unserer täglichen Sünden und Mahnrufe zur Buße sowohl Glück als Unglück, sowohl die Wohlthaten als die Züchtigung Gottes; ja so oft der Hahn kräht oder die Stunde schlägt, sollen wir wissen, daß wir an unsere Sünden erinnert werden, an die Kürze unsers Lebens, an die Buße und daß wir uns vor Sünden hüten sollen.

Uebrigens, da Christus sowohl die Art und die Zeit, als auch die Zahl der Verleugnungen weissagte und Seine Weissagung eidlich bekräftigte, so wäre es gewiß billig und recht gewesen, daß Petrus das Vertrauen auf eigne Kräfte hätte fallen lassen und seine Schwachheit anerkannt, und sich bemüht hätte, entweder durch göttliche Kraft vor dem Fall bewahrt zu werden oder

nach dem Fall wieder zur Gnade zu kommen. Aber aufs Neue wiederholt er das Versprechen seiner Beständigkeit. „Er aber redete noch weiter — (heftiger, sagt Marcus): ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen", d. i. er wolle lieber in den Tod gehen, als Christum verleugnen, wie er zuvor schon im Speisesaal gesagt hatte: „HErr, ich bin bereit, mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen", Luc. 22, 33.; ebenso: „Ich will mein Leben für dich lassen." Aehnlich redeten auch alle Jünger. Sie wollten nicht feiger und unbeständiger sein als Petrus, so folgen sie denn dessen Exempel, und versprechen fest und wiederholt, daß sie Christo beständig anhangen würden; aber ihre Flucht, die eine einzige Stunde später erfolgte, macht es offenbar, mit welchem Glauben und mit welcher Geisteskraft sie begabt waren; sie hätten die Wahrheit der göttlichen Weissagung anerkennen, ihre Schwachheit beklagen, sich Christi Schutz befehlen und demüthig bitten sollen, daß sie vor Aergerniß bewahrt oder doch nach dem Fall zu Gnaden angenommen würden. Aber sie folgen lieber dem Exempel des irrenden Petrus, als daß sie den Worten Christi, der ihnen die Wahrheit voraussagt, gefolgt wären. So zeigen sie thatsächlich, welche eine Macht das Beispiel hat, nach jeder Seite hin, sowohl zur wahren Frömmigkeit zu reizen, als auch in fleischliche Sicherheit zu bringen. — Sie wurden in ihrem Muth gestärkt, dadurch, daß sie von Christo gehört hatten, Luc. 22, 28.: „Ihr aber seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen." Sie meinten also, daß nichts überhaupt sie hindern würde, für alle Zukunft in gleicher Beständigkeit bei Christo zu verharren. Aber sie hätten erkennen sollen, daß der, welcher zu Einer Zeit und in Einer Versuchung beständig war, zu anderer Zeit und in anderer Versuchung fallen kann, wenn Gott Seine Hand abzieht und den Menschen sich selbst überläßt. Erkennen wir darum, durch das Exempel Petri und der übrigen Apostel vorsichtig gemacht, unsere natürliche Schwachheit, werfen wir von uns jenes nichtige und verwegene Vertrauen auf eigene Kräfte, wandeln wir in wahrer Gottesfurcht, eingedenk der apostolischen Warnung, 1 Cor. 10, 12.: „Wer sich lässet dünken, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle." Vgl. 2 Cor. 4, 7., Phil. 2, 12. 13., 1 Petr. 1, 5. — Weil aber jenes verwegene und gefährliche Vertrauen auf eigne Kräfte, welches hier den Petrus und die übrigen Apostel verführte, sich unter dem Namen des wahren und geistlichen Vertrauens anzupreisen pflegt: so ist der Unterschied zwischen Vertrauen auf eigne Kräfte und zwischen wahrem, Gott gefälligem Vertrauen genau zu merken. Jenes entsteht aus dem Fleisch und ist uns angeboren, dieses entsteht aus dem Geist und wird uns geschenkt durch die Wiedergeburt. Jenes sieht auf eigne Kräfte, sonderliche Gaben, besondere Tugenden u. s. w., dieses sieht einzig und allein auf Gottes Barmherzigkeit in Christo, und gründet sich auf sie allein. Jenes ist ohne wahre Furcht Gottes und verbunden mit fleischlicher Sicherheit, dieses aber ist verbunden mit kindlicher Furcht, weshalb die wahrhaft Frommen vom heiligen Geist so beschrieben werden, daß „sie Gott fürchten und Ihm vertrauen".

Jenes überhebt sich über Andere, und ist mit Stolz und Hoffart verbunden; dieses aber wirft sich in wahrer Demuth unter Gott und alle Menschen, verzagt an aller eignen Kraft und mißtraut ihr. Jenes vernachlässigt das Gebet und die Anrufung göttlicher Hülfe; dieses aber übergibt sich Gott mit ernstem Seufzen und Gebet. Jenes fällt endlich schimpflich dahin, dieses aber steht unbeweglich und triumphiret herrlich.

# Zweite Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus, im Garten die schwerste Angst erduldend, betet heftig, während Seine Jünger schlafen.

Matth. 26, 36—46. Marc. 14, 32—42. Luc. 22, 40—46. Joh. 18, 1. 2.

Harm. Evang. Cap. CLXXXII.

Die Geschichte von der Angst und dem inneren Seelenleiden Christi im Garten ist der Hauptttheil, ja recht eigentlich der Kern der ganzen Leidensgeschichte. Denn wir erkennen daraus, daß Christus nicht allein äußerliche, körperliche Schmerzen, sondern auch innere Seelenschmerzen, den Zorn und das Gericht Gottes, des Gesetzes Fluch und wahre Höllenangst wegen der Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts, die Er auf sich genommen, in Wahrheit gefühlt habe. Daher die frommen Alten eben diesen Theil des Leidens Christi als des beständigen und täglichen Gedächtnisses würdig erklärt haben, wie nicht nur die öffentlichen Kirchengebete bezeugen, die sogenannten Litaneien, in welchen wir „durch den Todeskampf und blutigen Schweiß Christi" die Barmherzigkeit Gottes anflehen, sondern auch jene Oelberge, welche wir theils an den Wänden der Tempel gemalt, theils aus Fels gehauen in der Nähe der Tempel heute noch sehen.

Obgleich aber kein engelischer, vielweniger ein menschlicher Verstand jene wunderbare Entäußerung des Sohnes Gottes begreifen kann, von welcher Er selbst Ps. 22, 7. sagt: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch" — und Paulus Gal. 3, 13.: „Christus ward ein Fluch für uns"; so ist es doch billig, daß wir unser Herz und Gemüth zur Betrachtung jenes Kampfes und jener Angst und Pein, welche der Sohn Gottes an unserer Statt erduldete, erheben.

Diese Perikope hat zwei Theile. Im ersteren wird Christi Angst selbst beschrieben. Im andern, wie Christus sich in jener Angst verhalten.

### Erster Theil.

1. Der Ort jener Angst. Der Ort war ein Gehöft am Fuß des Oelberges, Gethsemane benannt von den Oelpressen, auf welchen die auf dem benachbarten Oelberge in Menge wachsenden Oliven gekeltert

wurden. Und diese Benennung stimmt mit dem Geheimniß, daß Christus an diesem Orte die Weissagung Jesaiä, Cap. 63, 3. erfüllte: „Ich habe die Kelter allein getreten.“ Gleichwie aus der in die Kelter geworfenen Traube ein purpurner Saft gepreßt wird, welchen die Schrift „das Blut der Traube“ nennt (1 Mos. 49, 11., 5 Mos. 32, 14.): so wurde Christus, der hier in Gethsemane unter die Kelter des göttlichen Zorns geworfen war, dadurch also gedrückt, daß Er reichlichen blutigen Schweiß vergoß. — Wir alle hatten verdient, daß wir der Kelter des göttlichen Zorns und der Höllenpein in Ewigkeit unterworfen würden; aber Christus stellt sich an unsere Statt, läßt sich auflegen unsere Sünden, unterwirft sich in Gethsemane freiwillig der Kelter des göttlichen Zorns, den wir mit unsern Sünden verdient, und schwitzt Blut. Dieses Blut Christi ist der Wein unserer Freude und das Oel unseres Heils, Jes. 53, 5.: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Das Leiden Christi ist uns in Wahrheit eine Oelpresse, aus welcher das Oel der göttlichen Barmherzigkeit auf das reichlichste auf uns sich ergießt, und wenn auch wir nach Gottes gutem Rath mit Christo nach Gethsemane hinausgehen und der Kelter des Kreuzes unterworfen werden sollen; so laßt uns das mit Gleichmuth tragen, in dem Bewußtsein, daß in der Kirche von Gott erbauet ist jene Kelter, Jes. 5, 2., Matth. 21, 33., der wir durchs Kreuz unterworfen werden, damit wir gleichsam als Trauben des HErrn durch diesen Druck den süßen Wein der Geduld und der Anrufung von uns ausströmen. Johannes fügt hinzu, daß bei dem Gehöft Gethsemane ein Garten gewesen, in welchen Christus mit Seinen Jüngern gegangen sei, wie Er es oft zu thun pflegte. Daß Er jetzt gerade zur Zeit Seines bevorstehenden Leidens aus Jerusalem geht an einen einsamen und von der Stadt entfernten Ort, geschah nicht blos, damit Er desto brünstiger beten könnte; sondern auch, damit Er fern vom Getümmel des Volkes von Seinen Feinden sich gefangen nehmen ließe. Es liegt auch ein Geheimniß darin, daß Christus Seine Passion in einem Garten beginnen und ebenso in einem Garten vollenden wollte (denn in einem Garten nahe der Schädelstätte ward Er begraben, Joh. 19, 41.). Im Paradiesgarten hatten die ersten Eltern auf sich und ihre Nachkommen Sünde und Tod gebracht. In einem Garten wollte Christus darum Sein Leiden beginnen, durch welches Er Gerechtigkeit und Leben uns wieder erwarb. Der erste Adam, nachdem er in einem Garten seine Freiheit mißbraucht und Gott ungehorsam worden war, machte uns zu Gefangenen des Satans und des Todes; Christus, der andere Adam vom Himmel (1 Cor. 15, 47.), Seinen Willen Gott unterwerfend und dem Vater gehorsam bis zum Tode (Phil. 2, 8.), befreite uns in einem Garten aus jener Gefangenschaft, und versetzte uns wieder in die frühere Freiheit. Adam hatte durch die Sünde die Gärten entweiht, Christus heiligt sie wieder durch Seinen allerheiligsten Gehorsam, weiht sie durch Seine Gebete, und benetzt sie mit Seinem blutigen Schweiß. Adam hat im Garten das Urtheil der Verdammniß ankündigen hören; Christus,

da Er die Strafe für die Sünde Adams büßen wollte, begibt sich ebenfalls in einen Garten, um daselbst den Ausspruch des himmlischen Vaters von dem Segen, der dem ganzen menschlichen Geschlecht wiedergebracht werden sollte, zu hören. Der erste Adam stand wegen der im Garten begangenen Sünde zitternd und ängstlich vor Gottes Gericht; Christus, der andere Adam vom Himmel, da Er die Genugthuung für jene Sünde leisten wollte, fing an zu zittern, zu trauern und zu zagen. Im Garten wurde die erste evangelische Verheißung gegeben von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, 1 Mos. 3, 15.; Christus wollte darum mit dem Satan kämpfen, um ihm den Kopf, d. i. seine Macht, zu zertreten. Im Garten ward Feindschaft gesetzt und angekündigt zwischen Christo und der höllischen Schlange; daher ließ Christus, als Er im Garten der Schlange den Kopf zertreten wollte, sich von ihr in die Ferse stechen. So oft wir also Gärten betreten, laßt uns nicht blos Erfrischung des Leibes in ihnen suchen, sondern laßt sie uns anschauen mit geistlichen Augen, und uns erinnern an die große Wohlthat Gottes, daß Er gibt fruchtbare Zeiten und unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude, Ap. Gesch. 14, 17. Laßt uns Ihm Dank sagen, vor Allem aber gedenken an den Paradiesgarten, in welchen die ersten Eltern einst von Gott gesetzt, aber um der Sünde willen wieder aus ihm vertrieben wurden; — an den Oelgarten, in welchem Christus, Blutschweiß vergießend, unsere Sünde bezahlte, und an den Garten bei Golgatha, in welchem Christus durch Sein Begräbniß unsere Gräber heiligte, damit wir zur Zeit der Auferstehung aus ihnen lebendig hervorgehen, und blühen und grünen zum ewigen Leben, gleichwie die Gärten, im Winter erstorben, zur Zeit des Frühlings grünen. Jes. 66, 14.: „Eure Gebeine werden grünen wie das Gras.“ 1 Cor. 15, 36.: „Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor.“

2. Als Zeugen und Zuschauer hat Christus Seine elf Jünger aus der Stadt in den Garten mit sich geführt und sie unterwegs in Betreff des nahe bevorstehenden Aergernisses gewarnt. Als Er nun an den Ort Seines Kampfes gekommen war, befiehlt Er, daß acht von ihnen am Eingang des Gartens sich setzen sollten, indem Er ohne Zweifel ihrer Schwachheit schonte. „Setzet euch hier“, spricht Er, „bis ich dorthin gehe und bete.“ Gleichwie Abraham, da er seinen Sohn Isaak schlachten wollte, zu seinen Knechten sprach: „Setzet euch hie, ich und der Knabe wollen dorthin gehen und anbeten und zu euch zurückkommen“: so spricht Christus hier zu Seinen Jüngern: „Bleibet hier, bis ich dorthin gehe und bete“, und ruft ihnen damit jene Geschichte von Abrahams Opferung in's Gedächtniß, die eben in Ihm (Christo) ihre Erfüllung finden sollte. Und damit Seine Jünger nicht etwa meinten, daß sie müßig sitzen und während der Zeit schlafen sollten; so heißt Er sie, ihre Gebete mit den Seinen verbinden. „Betet“, spricht Er, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Kurz zuvor hatte Er sie vor dem Aergerniß gewarnt, darum zeigt Er ihnen ein Mittel, womit sie sich

wappnen könnten, daß sie nicht von der Versuchung überwunden und gefällt würden. So läßt also Christus acht von Seinen Jüngern am Eingang des Gartens zurück; aber die drei übrigen: nämlich Petrum, Jacobum und Johannem, führt Er näher mit sich an den Ort des Gebets, damit sie nicht blos Zeugen und Zuschauer des Ihm bevorstehenden, unaussprechlich schweren, Todeskampfes und herben Streites sein könnten; sondern damit Er auch ihres Zuspruchs und Trostes in jener Angst genösse. Nun, wenn selbst Christus, der doch die Kraft Gottes ist, 1 Cor. 1, 24., Anderer Gebete und Gegenwart in der Angst Seiner Seele suchte: wie viel mehr wird es uns nöthig sein, daß wir in Versuchungen nicht allein selbst beten, sondern auch Anderer Gebete begehren und die Gemeinschaft frommer Menschen lieben! Ferner, daß Christus, nachdem Er acht Seiner Jünger am Eingang des Gartens zurückgelassen, die drei übrigen sich näher verbindet, dennoch hernach allein an den Ort des Gebets auf den Oelberg geht — das erinnert uns an die Geschichte 2 Mos. 24., wo Moses die 70 Aeltesten und das ganze israelitische Volk am Fuße des Berges Sinai zurückläßt, drei von ihnen: Aaron, Nadab und Abihu, sich näher verbindet, er selbst aber hernach allein auf den Gipfel des Berges steigt und, in das Dunkele tretend, mit Gott redet. Gerade so handelt Christus hier, da Er durch's Gebet mit Seinem himmlischen Vater reden und die Genugthuung leisten will für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts, die gegen das Gesetz begangen waren, welches Moses in jener Dunkelheit empfangen hat. — Es ist indeß ein unermeßlich großer Unterschied zwischen Christi und unserm Leiden. Gleichwie Christus hier die Jünger mit sich führt in den Garten des Leidens und der Angst, so macht Er alle Seine wahren Jünger theilhaftig Seines Leidens, — „zu Mitgenossen an der Trübsal", Offb. 1, 9. Denn es ist noch zu erfüllen, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für Seinen Leib, welcher ist die Gemeine. Aber gleichwie Christus allein auf den Berg steigt, allein mit Seinem Vater im Gebet handelt, allein jenen Kampf eingeht, in welchem Er Blut schwitzt, während die Jünger unterdeß müßig ruhen und schlafen: so ist allein das Leiden Christi Sünden sühnend und tilgend, von welchem unser Leiden nicht nur der Größe, sondern auch der Kraft und Wirkung nach unendlich verschieden ist. „Er allein hat die Kelter (des Zornes Gottes) getreten", Jes. 63, 3., weßhalb Er auch hernach allein gefangen, gebunden und zum Tode geführt wird, nachdem die Jünger die Flucht ergriffen.

Auch selbst in dem Leiden der Heiligen ist ein großer Unterschied, nämlich in Betreff der Grade, wie aus dieser Geschichte ersichtlich ist. Acht Jünger bleiben am Eingang des Gartens, und schauen aus der Ferne den Kampf Christi; drei aber aus ihrer Gemeinschaft müssen näher hinzutreten und in der Nähe jenen furchtbaren Kampf schauen: so auch trinken Einige aus dem Becher der Trübsale mehr, Andere aber weniger, nach dem guten Willen Gottes und nach Seinem weisesten Wohlgefallen, Ps. 75, 9. Darum wenn

Christus uns näher mit Seinem Leiden verbinden will, sollen wir nach dem Exempel dieser drei Jünger Ihm willig folgen, und nicht voll Sorgen fragen, warum Andere von ferne stehen, d. h. warum ihnen nicht dieselbe Last des Leidens nach Zahl und Gewicht aufgelegt wird? Gott hat eines Jeden Kräfte zuvor genau gewogen, bevor Er beschlossen, welche und eine wie große Last des Kreuzes Er ihm auflegen will, 1 Cor. 10, 13.

Warum wollte sich Christus aber namentlich Petrum, Jacobum und Johannem vor den übrigen Jüngern näher verbinden? Als Antwort darauf können mehrere Ursachen angegeben werden, welche nützliche Lehren enthalten.

a. In dem Herzen jener drei Apostel steckte eine größere Vermessenheit und Vertrauen auf Beständigkeit, da sie ja mehr als die übrigen versprochen hatten. Petrus versprach zu drei verschiedenen Malen, daß er bereit sei, für Christum in den Tod zu gehen. Jacobus und Johannes, da Christus sie fragte Matth. 20, 22., Marc. 10, 38.: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?", antworten kühn und verwegen: „Ja, wir können es wohl." Damit nun dieses verwegene Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte in ihren Herzen gedämpft würde, verbindet sie sich Christus näher, als Er jenen schwersten Kampf antreten will. So gibt Er heute noch denen mehr Bitterkeit zu schmecken, die an größerem Hochmuth leiden. b. Christus hatte aber diese drei Jünger vor den andern herzlich lieb. Johannes wird genannt: „der Jünger, welchen JEsus lieb hatte" Joh. 13, 23., Cap. 19, 26., Cap. 20, 2., Cap. 21, 7.; und eben diesen Dreien gab Christus neue Namen: Simon nannte Er Petrus, Jacobum und Johannem: Donnersöhne, Marc. 3, 16. 17. Wir sehen also, daß die Schwere des Kreuzes ein Zeichen der besondern göttlichen Liebe ist. Ebr. 12, 6.; Offb. 3, 19.: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich." c. Jene Drei hatten die Herrlichkeit Christi geschaut bei Seiner Verklärung, Matth. 17, 1., und bei der Erweckung der Tochter des Jairus, Marc. 5, 37. Eben sie sollten nun Zeugen Seiner Angst und Traurigkeit sein; und wie Er vor ihnen die Majestät Seiner Gottheit geoffenbart, so offenbart Er nun auch vor ihnen die Schwachheit Seiner Menschheit. Welchen Er einen Vorschmack himmlischer Freude verliehen, denen gab Er auch einen Vorschmack der Hölle. So auch gibt Gott heute noch den Seinen einen gewissen Vorschmack der himmlischen Freude zu dem Ende, daß sie zur Ertragung von Leiden bereiter seien; und je mehr jemand in der Erkenntniß Gottes und im Schmecken der himmlischen Gnade wächst, um so größere Leiden pflegt er hernach zu erfahren. — Dies sind die Hauptursachen, um welcher willen Christus Petrum, Jacobum und Johannem näher mit sich führt an den Ort Seines Leidens, und, indem Er ihnen einen gewissen Ort anzeigt, zu ihnen spricht: „Bleibet hier und wachet mit mir." Ein Zwiefaches befiehlt der HErr Seinen Jüngern, nämlich, daß sie den Schlaf des Leibes und die Trägheit des Geistes von sich

werfen sollten, damit sie nicht nur vor leiblichem Schlaf, sondern vorzüglich auch vor dem Schlaf des Unglaubens und vor der Betäubung des Geistes sich sorgfältig hüteten. Sie sollten ja den schwersten Kampf schauen — und ein gleicher hat von Anfang der Welt nicht stattgefunden, wird auch nie wieder stattfinden, — sie sollten ihre Gebete mit Christi Gebete verbinden, und gleichsam mitkämpfen. Darum war es Noth, daß sie mit den Augen und mit dem Gemüthe (leiblich und geistlich) wachten. So laßt auch uns bleiben an dem Orte, an welchen Christus uns gestellt hat, laßt uns abschütteln die Trägheit des Geistes und den Schlaf der Sicherheit, laßt uns wachen! Denn diese Ermahnung Christi zur Wachsamkeit ist allgemein, auf Alle und Jeden sich erstreckend, wie Christus ausdrücklich bezeugt: „Was ich euch sage, das sage ich Allen: Wachet", Marc. 13, 37. Vor Allem aber müssen wir mit wachsamem und aufmerksamem Gemüthe jenen schwersten Kampf betrachten, welchen Christus unserthalben im Garten erduldete. Denn es folgt:

3. Die Schwere und Art dieses Leidens.

Da Christus solchen Befehl, zu wachen und zu beten, den Aposteln gegeben hatte, fängt Er an „zu zittern und zu zagen". Nicht scheinbar also, sondern in Wirklichkeit und Wahrheit hat Christus in Seiner allerheiligsten Seele Traurigkeit, Angst und Schmerz gefühlt. Das bezeugen nicht blos offenbar Seine unendlich schweren Klagen, der Blutschweiß, die Tröstung des Engels und die bedeutungsvollen Worte des Evangelisten, sondern das bestätigt auch aufs klarste das prophetische Wort Jes. 53, 4.: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen", wie es auch die Wahrheit unserer Erlösung forderte. Denn wenn Christus nicht wahrhaftig, sondern nur zum Scheine jene Schmerzen empfunden hätte, so wäre auch unsere Erlösung nicht wahrhaftig, sondern nur eine scheinbare.

Doch laßt uns betrachten den Nachdruck der Worte, mit welchen die Evangelisten diese Traurigkeit und Angst Christi beschreiben, und billig soll jeder Gläubige sie mit höchster Aufmerksamkeit betrachten. Denn es sind zwei Stellen in der Leidensgeschichte, welche uns das unendlich hohe und schwere Leiden Christi vor Augen stellen; die eine ist eben diese von Seiner Traurigkeit und Angst im Garten, die andere wird hernach folgen, da wir Christum am Kreuze klagen hören: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Und ohne Zweifel ist es auf besonderen Rath Gottes geschehen, daß Christus Sein Leiden auf dieselbe Weise beginnt und endet, nämlich mit ausdrücklicher Anzeige Seiner inneren Angst und Schmerzen, damit Er uns lehre, daß wir bei Betrachtung Seines Leidens vor Allem jene inneren Qualen erwägen.

a. Er fing an zu trauern, von Schmerz und Angst der Seele ergriffen zu werden, also, daß Er durch Blick und Geberden Seinen inneren Seelenschmerz und Traurigkeit bezeugte, wie Er ja auch hernach auf Sein Angesicht fällt.

b. — zu zittern, an Leib und Seele zu erschrecken, — wie bei plötzlicher Bestürzung oder Fieberanfällen zu geschehen pflegt, daß alle Glieder beben.

c. — zu zagen, welches die übermäßige Betrübniß der Seele, den übergroßen Schmerz und die tödtliche Traurigkeit anzeigt, daß Er maßlos im Geist geängstet wurde, maßlos bekümmert war, vor hoher Betrübniß den Muth sinken ließ und rathlos war. Darum übersetzt Luther „zagen", anzuzeigen, daß Christus mit der Versuchung des Verlassenseins gerungen habe.

d. Christus selbst zeugt von Seiner Angst, indem Er zu den Jüngern spricht: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod", als wollte Er sagen: Meine Seele hat eine solche Traurigkeit ergriffen, wie die Sterbenden zu haben pflegen; die Traurigkeit, die mich drückt, will mich dem Tod übergeben und ist so groß, daß sie die Seele aus der Hülle des Körpers herausstieße und dem Leben ein Ende machte, wenn nicht die Kraft der Gottheit mich erhielte. Es drückt also Christus mit diesen Worten die tödtliche Wunde des Schmerzes aus und klagt, daß Er vor Traurigkeit entseelt und gleichsam halbtodt sei.

e. „Er riß sich von Seinen Jüngern." Dies Wort zeigt eine gewaltsame Losreißung an und wird darum von Christo gesagt, weil Er mit heißer Liebe an Seinen Jüngern hing, und nicht ohne die höchste Empfindung des bittersten Schmerzes sich von den Jüngern losriß, an den Ort Seines Seelenkampfes und Leidens ging, zu Seinen Jüngern zurückkehrte, aber wiederum zum Kampf zurückgezogen wurde. Wie die Kranken in der Fieberhitze nicht Ruhe finden können, sondern im Bette sich hin- und herwerfen, so kann Christus in Seiner Seelenangst nicht an einem Orte stille stehen.

f. „Er warf sich auf die Erde und fiel auf Sein Angesicht." Die orientalischen Völker pflegten, wenn sie beteten, diese Bewegung zu machen, daß sie zum Zeichen ihrer Demuth und Unterwürfigkeit sich mit ihrem ganzen Körper auf die Erde niederwarfen. So kann auch dies, daß Christus, da Er den himmlischen Vater betend anredet, auf Sein Angesicht fällt, als ein Zeichen der Ehrerbietung und Demuth angezogen werden. Doch da man sonst nirgends lies't, daß Er mit dieser Geberde gebetet habe, sondern mit aufgehobenen Augen, Joh. 17, 1., so gehört es eben auch dazu, den Schmerz und die Angst Christi auszudrücken. Hier liegt das wahre und einige Sühnopfer auf dem „Altar von Erde", 2 Mos. 20, 24. Hier windet sich der HErr aller Engel vor Angst, gleich einem Wurm, im Staube, Ps. 22, 7.

g. Zu drei verschiedenen Malen bittet Er mit den beweglichsten Worten und demüthigsten Geberden um Abwendung des Leidenskelches, und das zeigt eben die Bitterkeit jenes Ihm dargebotenen Kelches und die daraus fließende Angst Seiner Seele an. Er wußte, daß es im allerheiligsten Rath der Dreifaltigkeit beschlossen war, daß durch den Mittler, dessen Amt Er freiwillig auf sich genommen, eine Genugthuung für die Sünden des menschlichen Geschlechts geleistet werden sollte; Er wußte, daß das Werk der Versöhnung das

Leiden und den Tod des Mittlers nothwendig erfordere. Nichtsdestoweniger preßt jenes namenlos schwere Gewicht des Schmerzes, womit Er damals gedrückt wurde, die so ängstliche und bewegliche Bitte um Wegnahme dieses Kelches aus Seiner Brust. Gar oft hat Er bezeugt, daß Er aus freien Stücken und willig in das Leiden gehe, Ps. 40, 9., Joh. 4, 34., Luc. 22, 15.; aber hier, obwohl Judas noch nicht da war, obwohl man noch nicht hörte das Getöse der Ketten, obwohl kein äußeres Leiden Seinen Leib betroffen hatte, ist Er doch im Geist so sehr betrübt und bittet, daß der Leidenskelch von Ihm genommen würde.

h. „Und es kam, daß Er mit dem Tode rang", sagt Lucas. Denn Christus kämpft hier mit dem Gefühl des göttlichen Zornes, mit dem Tod, Teufel und der ganzen Macht der Hölle. Und wie diejenigen, welche im heißen Kampfe stehen, reichlich Schweiß zu vergießen pflegen, so vergießt Christus in diesem schwersten Kampf blutigen Schweiß.

i. „Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde", woraus zu ersehen ist, daß das Blut aus dem ganzen Körper reichlich hervorbrach und geronnen auf die Erde fiel. Da aber das Blut, das überall in Adern gleichsam als in Röhrchen und Kanäle eingeschlossen ist, noch dazu durch das Fleisch und die Decke der Haut am Ausfließen verhindert wird und, selbst wenn es aus weit geöffneten Adern herausfließt, dennoch die engeren Gänge den Ausgang aus dem Körper verhindern; so bezeugt eben diese Sache, daß dieses am Leibe Christi ein großes Wunder war. — Wie jede uns aufgelegte schwerere Bürde uns Schweiß auspreßt: so preßten Christo die Ihm damals aufgelegten Lasten, nämlich die Sünden der ganzen Welt, der Zorn Gottes, des Gesetzes Fluch, des Todes und Teufels Gewalt, die Ihn unaussprechlich drückten, entweder statt des Schweißes Blut aus, oder zugleich mit dem Schweiße selbst Blut, oder aber zuerst Schweiß und hernach, als die Angst sich mehrte, und kein Schweiß mehr hervorbrach, selbst Blut. Wie die drückende Hitze uns reichlich Schweiß auspreßt: so trieb die Hitze des göttlichen Zornes Christo Blutschweiß aus. — Fragt man, ob Christus bei Seinem dreimaligen Gebet dreimal Blut geschwitzt habe, oder aber nur beim letzten oder dritten Mal; so erhellt aus dem Zusammenhang des Textes, daß die Tröstung des Engels und der Blutschweiß sich nur auf das dritte Gebet bezieht, welches Lucas allein beschreibt.

Es erinnert uns aber dieser Blutschweiß nicht nur an die Wahrheit der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, — denn, wie ein Geist nicht Fleisch und Bein hat, so hat er auch kein Blut, Luc. 24, 39.; — und wenn Christus nicht wahrer Gott gewesen wäre, so hätte Er die Größe jener Angst, die Ihm Blut auspreßte, unmöglich tragen können; — sondern auch vorzüglich an das theure Lösegeld unserer Versöhnung, 1 Petr. 1, 18.: „Ihr seid nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." 1 Mos. 49, 11. ist vom „Held"

oder Messias geweissagt: „Er wird Sein Kleid in Wein waschen und Seinen Mantel in Weinbeerblut", wo unter Mantel und Kleid die angenommene menschliche Natur verstanden wird, welche Er durch die persönliche Vereinigung gleichsam anzog, woraus Offb. 1, 13. verständlich wird: „Er war angethan mit einem Kittel", d. i. mit einem auf die Füße herabhängenden Gewand; durch das Blut der Trauben oder den rothen Wein, in welchem das Gewand gewaschen werden sollte, wird verstanden die Vergießung des Blutes in Seiner Passion, welche den Frommen und Gläubigen ein Freudenwein ist. Das sehen wir hier an Christo erfüllt, welcher das Kleid Seines Fleisches mit Seinem kostbaren Blute färbt und abwäscht, und damit uns die Gnade verdient, daß wir auch unsere Kleider in Seinem Blute waschen können, d. h. von unsern Sünden abgewaschen und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet werden, Offb. 7, 14., da ja das Blut Christi, welches nicht allein tropfenweis bei der Beschneidung, sondern reichlich hier im Oelgarten und hernach im Vorhof des Palastes, und am Kreuz aus allen Theilen des Körpers hervorfloß, uns reiniget von allen unsern Sünden, 1 Joh. 1, 7. — Erfüllt ist auch in jenem Blutschweiß die Weissagung, welche in einem Zwiegespräch enthalten ist, Jes. 63, 1—3.: „Wer ist der, so von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bazra? der so geschmückt ist in Seinen Kleidern und einhertritt in so großer Kraft? Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin zu helfen. Warum ist denn Dein Gewand so rothfarb, und Deine Kleider wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir!" — Die Erde war wegen der Sünde verflucht, 1 Mos. 3, 17.; aber das Blut Christi, das auf sie herabfloß, macht sie wieder feucht, nimmt den Fluch von ihr und versöhnt, was im Himmel und auf Erden ist, Col. 1, 20.

Erinnern wir uns dieses Blutschweißes Christi, wenn im Todeskampfe der kalte Schweiß aus unsern Gliedern überall hervorbricht. Denn eben deßhalb hat Christus mit dem Tode gerungen und ihn besiegt, auf daß wir in jenem Kampfe nicht unterliegen sollen; deshalb vergoß Er Blutschweiß in diesem Kampfe, damit Er in uns stillte des Todes Schmerzen, die dem Fleische grausam und schrecklich sind, und den kältesten Schweiß in uns erzeugen, auf daß wir nicht im Todeskampf muthlos dahin fielen. Um die erste Nachtwache, wo der süßeste Schlaf die Menschen zu befallen pflegt, vergoß Christus Blutschweiß, damit Er uns die wahre Seelenruhe selbst im Tode erwürbe. Wegen der Sünde war dem Stammvater 1 Mos. 3, 19. gesagt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen", doch nicht im Blutschweiß. Aber der andere Adam vom Himmel ißt im Blutschweiß Sein Brod, d. h. Er vergießt unserer Sünden halber Sein Blut, um dem himmlischen Vater Gehorsam zu leisten, welcher Gehorsam Seine Speise war, Joh. 4, 34. Laßt uns endlich auch bedenken, wie greulich und unbillig es ist, daß wir nicht einmal unserer Sünden halben ein Thränlein vergießen, während Christus um fremder Sünden willen Blut schwitzt. Warmes Bocksblut erweicht den Diamant,

so müssen unsere Herzen härter sein, denn Diamant, wenn wir uns nicht durch das heiße Blut Christi zur Buße erweichen lassen. Unsere Sünden trieben Blutstropfen aus dem ganzen Körper Christi: uns, die wir sie begangen haben, können sie kaum ein Thränlein aus den Augen pressen. Ebr. 6, 7. 8.: „Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennt." So sind die Seelen der Unbußfertigen, die den heilsamen Regen dieses Blutschweißes empfangen, und nichtsdestoweniger die Dornen der Sünde hervorbringen, dem ewigen Fluche nahe, und schon verurtheilt zu den höllischen Flammen.

k. „Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn." Es ist kein Zweifel, daß die Engel Christo während Seiner ganzen Amtszeit, ja vom ersten Augenblick Seiner Menschwerdung an, zur Seite standen, aber hier geschieht die besondere Erwähnung eines Engels, der vom Himmel herab stieg und Christo sichtbar erschien, und zwar zu dem besonderen Zweck, daß er Ihn stärken sollte. Aus dem Worte stärken wird mit Grund geschlossen, daß dieser der Engel Gabriel gewesen ist, dessen Name bedeutet „Gottes Kraft". Wunderbar erscheint es, daß der HErr der Engel eines Engeltrostes bedurfte. Auf keine Weise ist aber dabei anzunehmen, daß der Engel einen Theil jener Last, von der Christus damals gedrückt wurde, nämlich des göttlichen Zorns und unserer Sünden, auf sich genommen hat, weil Christus die Kelter allein trat, Jes. 63, 3. Sondern er stärkte Ihn durch Wort und Zuspruch, weßhalb die Alten sagen: „der Engel stärkt, aber trägt nicht." — Es wird hier die allertiefste Entäußerung Christi beschrieben, nach welcher Er eine Zeit lang unter die Engel erniedrigt war, so daß Er selbst ihres Trostes bedurfte, Ps. 8, 6.: „Du wirst Ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein", was mit Ebr. 2, 7. stimmt: Du hast Ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen." Wie aber jene Stärkung geschehen ist, können wir in dem Dunkel unseres Verstandes nicht völlig begreifen. Man kann sich wohl denken, daß dieser Engel in menschlicher Gestalt Christo erschienen, und den HErrn, der auf der Erde lag, aufgerichtet, Ihm Seinen Blutschweiß abgewischt, Ihn mit Worten getröstet, und auf andere uns unbekannte Weise gestärkt habe. Weil derselbe Engel das Leiden und den Tod des Messias weissagte, Dan. 9, 21., so schließt man daraus, daß er Christo den Rathschluß des himmlischen Vaters und die Weissagung der Propheten vorgehalten habe, daß nämlich die Erlösung des menschlichen Geschlechts auf keine andere Weise vollbracht werden könne, als durch das Leiden und den Tod dessen, der dieses Amt auf sich genommen, und in dem heiligsten Rath der Dreifaltigkeit zum Mittler gesetzt ward. — 1 Kön. 19, 5. bringt der Engel dem Elia Speise, in deren Kraft er bis zum Berge Gottes Horeb wandelt: so stärkt hier der Engel Christum, indem er Ihm ins Gedächtniß ruft, daß Er gesagt habe, Seine Speise sei, zu thun den Willen Seines Vaters, Joh. 4, 34.; nun aber gehöre auch zum Willen des Vaters,

daß Er den Ihm dargebotenen Kelch des Leidens trinke. Ap. Gesch. 27, 23. steht der Engel bei Paulo in der Nacht und stärkt ihn, da er zu ihm spricht: „Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden.“ So steht hier der Engel bei Christo und sucht jegliche Angst und Schrecken aus Seinem Gemüth zu vertreiben, und zeigt Ihm, daß Er vor das geistliche und weltliche Gericht gestellt werden soll. Ohne Zweifel hat er Ihm auch die Hoffnung des seligsten Ausgangs und der glorreichen Auferstehung vorgehalten, so daß Er, dadurch belebt, kräftig Sein Leiden antritt, wie auch Moses und Elias bei der Verklärung, da sie auf dem heiligen Berge über Sein Leiden mit Ihm redeten, Ihn stärkten, daß Er unter der Hoffnung einer glorreichen Auferstehung diesen Kampf über sich nehme, Luc. 9, 31. Und es ist nicht abgeschmackt, zu denken, daß Christus aus dieser engelischen Stärkung und Rede die Worte genommen habe, mit welchen Er hernach den Petrus vom Gebrauch des Schwertes abhielt, und über Sein Leiden belehrt: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also geschehen.“

Es ist also diese engelische Tröstung ein Zeugniß der wahren Menschheit in Christo, und weil Christus als wahrer Gott durch Seine göttliche Kraft, ohne irgend eines Engels oder Menschen Dienst, sich selbst hätte stärken können, deßhalb ist diese engelische Stärkung ein Zeichen der äußersten und bewundernswürdigsten Erniedrigung des Sohnes Gottes. Er hätte des Engels Trost nicht bedurft, wenn Er Seine göttliche Majestät hätte gebrauchen wollen; aber Er entäußerte sich des Einflusses der göttlichen Kräfte und des göttlichen Trostes um unsertwillen, und weil Er unsere Schwachheit auf sich genommen hatte, so bediente Er sich eines solchen Trostes, der mit unserer Schwachheit stimmt. Denn gleichwie der himmlische Vater an dem demüthigen Gehorsam und der Unterwerfung Seines Sohnes also sich ergötzte, daß Er Ihm einen Engel zum Tröster zuschickte, so ist Er heute noch eben wegen desselben Gehorsams den an Christum Gläubigen so sehr günstig, daß Er nicht zugibt, daß sie über ihr Vermögen versucht werden, 1 Cor. 10, 13., und wenn in unsern Nöthen Menschen uns Trost und Hülfe versagen, so müssen selbst Engel, vom Himmel gesandt, uns zu Dienste stehen und uns Trost aus dem Worte geben. „Wo menschliche Hülfe aufhört, fängt die göttliche an.“ Wie aber Christus hier von dem Engel, welcher an Macht und Weisheit weit niedriger war als Er, in Seiner Angst Trost annimmt: so laßt uns auf keine Weise uns schämen, in unsern Versuchungen Trost zu hören von dem, der vielleicht niedriger ist als wir; und wie Christus nicht ansieht die Person des Engels, sondern das Wort, welches der Engel Ihm vom Himmel bringt: so laßt uns in unsern Trübsalen nicht auf die Person des Menschen schauen, sondern auf das Wort Gottes, welches durch Menschen uns gebracht wird. Es geziemt uns auch nach dem Exempel dieses Engels, die Traurigen zu trösten und herzliches Mitleid mit ihrer Trübsal zu haben, Röm. 12, 15., 1 Cor. 12, 26. — Dies ist nun die rührende Beschreibung jener unbegreiflichen und unaussprechlichen Angst, die Christus

unserthalben im Garten erduldete, deren Weissagungen so oft im Psalter stehen, so oft David in der Person Christi über die Schmerzen der Hölle klagt. Ps. 16, 10.: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen." Ps. 18, 5.: „Die Stricke des Todes umfingen mich und die Bäche Belials erschreckten mich." V. 6. — Vgl. Ps. 22, 2. 15. 16., Ps. 30, 4., Ps. 40, 13., Ps. 42, 8., Ps. 49, 16., Ps. 55, 5. 6., Ps. 69, 2. 3. 4., Ps. 86, 13., Ps. 88, 4. 5., Ps. 116, 3. Das sind jene Arbeiten und Schmerzen, über welche Christus klagt Jes. 43, 24.: „Mir hast du Mühe gemacht mit deinen Sünden und Arbeit mit deiner Missethat." Das sind jene Schläge, von welchen es Jes. 53, 4. heißt: „Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre" rc., weshalb Er „der Mann der Schmerzen" genannt wird — „um unserer Missethat willen zerschlagen", V. 5., „gestraft und gemartert", V. 7., — „dessen Seele arbeitete", V. 11. — Das Vorbild davon ist Jonas, der im Bauch des Wallfisches verschlossen ängstlich ruft, Jon. 2, 4. 5.

Man kann aber aus der Schrift vorzüglich fünf Ursachen jener Traurigkeit und Angst Christi zusammenstellen.

1. Es drückten Ihn die Sünden der ganzen Welt gleichsam als eine unerträgliche Last, unter welcher Er auch Blut schwitzte. Ps. 40, 13., da Christus über die Größe Seiner Schmerzen geklagt hatte, fügt Er alsbald hinzu: „Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupte"; wo Er „Seine Sünden" nennt, nicht die Er selbst gethan hatte, sondern die Er auf sich genommen hatte. Ps. 69, 5., da Er geklagt hatte über „das Wasser, das Ihm bis an die Seele geht" — fügt Er bei: „Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubet habe", und zeigt damit, daß Er unserer Sünden halber, die da ein geistlicher Raub sind, Solches zu dulden habe. Jes. 43, 24. werden unsere Sünden als Ursache jener Arbeit, die wir Christo gemacht haben, hingestellt: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten." Am klärsten von allen aber wird dies gelehrt Jes. 53, 5.: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten." V. 6.: „Der HErr warf unser aller Sünden auf Ihn." Und hierauf sieht der Apostel, wenn er 2 Cor. 5, 21. deutlich sagt: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht"; d. h. daß Er Ihm auflegte, und auf Ihn warf unsere Sünden, so daß Christus vor Gottes Gericht als der ausgezeichnetste und größte Sünder gehalten ward, unserer Sünden halber, die Ihm zugerechnet wurden. — Wir sehen aus den Psalmen Davids, welch große Angst und Qual das Gewicht einer einzigen Sünde der Seele des Menschen verursacht: welche große Schmerzen werden Christo also wohl die Sünden der ganzen Welt, die Ihm aufgeleget waren, verursacht haben! Er hatte auf sich genommen alle Sünden, die von Anfang der Welt geschehen sind, und bis zum Ende der Welt geschehen werden, nicht blos, um sie zu tragen, sondern

auch, um sie zu sühnen. So nahm Er auch auf sich des Todes und der Hölle Schrecken im höchsten Grad, daß Er dafür genug thäte. Nicht das Werk der Sünden, sondern die Strafen der Sünden hat Er auf sich genommen; es gehört aber zu den Strafen der Sünden vornehmlich dieses, der Höllen Schmerzen zu erdulden: so wollte Er auch diese Sündenstrafe auf sich nehmen. Auch wird die Traurigkeit Christi ohne Zweifel noch dadurch vermehrt worden sein, daß Er vorher sah, daß Sein so bitteres Leiden an den bei weitem meisten Menschen durch ihre eigene Schuld fruchtlos sein würde. Diese Undankbarkeit hat die bittersten Stacheln des Schmerzes in sein Herz gedrückt, wie einem Arbeiter der Betrug um den Lohn weit drückender ist, als die Arbeit selbst.

2. Wegen der Sünden der ganzen Welt, die auf Ihm lagen, schleuderte das Gesetz den Fluchstrahl auf Christum. Er wollte uns erlösen von des Gesetzes Fluch, deßhalb ward Er für uns zum Fluch gemacht, Gal. 3, 13., d. h. Er nahm auf sich des Gesetzes Fluch, den die Menschen durch ihre Sünden auf sich geladen, deßhalb krümmte Er sich auf der Erde gleich einem zertretenen Wurme. Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch." Auch ereignete sich jenes Sein inneres Leiden bei dem Thale Josaphat, in welches alles Verfluchte aus der Stadt geworfen zu werden pflegte, damit angezeigt würde, daß Christus jene unendlich schwere Angst erduldete wegen des Fluches des Gesetzes, den wir mit unsern Sünden verdient.

3. Weil mit den Sünden und dem Fluch des Gesetzes der göttliche Zorn beständig verbunden ist, so fühlte Christus in Wahrheit den Zorn des himmlischen Vaters wegen unserer Sünden, die Er auf sich genommen hatte. Darum klagt Er Ps. 22, 2. 3.: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist fern. Des Tages rufe ich und du hörest mich nicht." Ps. 42, 8.: „Alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich." Das waren die Wellen und Fluthen des göttlichen Zornes. Ps. 88, 17., Jes. 53, 4. 5. 10., 63, 3., Offb. 19, 15.

Da Moses gesandt werden sollte zur Befreiung des Volkes Israel, redete Gott mit ihm aus einem brennenden Busch. Da Christus gesandt werden sollte zur Befreiung aus dem geistlichen Egypten, redete Gott mit Ihm in Zornes-Flammen. — Daß Jonas ein Vorbild Christi gewesen sei, steht fest aus Matth. 12, 39. Dieser klagt aber ebenso über das Gefühl des göttlichen Zornes, Cap. 2, 4.: „Alle deine Wogen und Wellen gehen über mich, (V. 5.) daß ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen." Wir sehen, wie schwere Schmerzen und Aengste zu Zeiten auch den Gläubigen die Empfindung des göttlichen Zornes verursacht, obwohl sie nicht für Anderer Sünden, sondern nur für eigene leiden, und Gott in jenen Strafen „nicht Seinen ganzen Zorn über sie ausschüttet", Ps. 78, 38. Unendlich größer war die Traurigkeit in Christo, auf welchen die Sünden der ganzen Welt geworfen waren, und auf den der himmlische Vater Seinen ganzen Zorn ausschüttete.

4. Christus mußte kämpfen mit dem Satan und den höllischen Pforten, mit der ganzen Macht der Finsterniß. Durch die Sünden war das ganze menschliche Geschlecht in die Knechtschaft des Satans gerathen, Christus mußte darum, als Er es befreien wollte, mit dem Satan und dem ganzen höllischen Heere den Kampf eingehen, Jes. 59, 15—18. Als im Paradiese Feindschaft gesetzt ward zwischen der höllischen Schlange und Christo, war geweissagt 1 Mos. 3, 15., daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten sollte, d. h., daß der Messias des Satans Reich zerstören und ihm die Macht nehmen sollte, welche er wegen der Sünde über die Menschen bekommen hatte. Zugleich wird auch hinzugefügt, daß die Schlange Ihn in die Ferse stechen würde, das ist: daß sie mit allen ihren Kräften Ihm Widerstand leisten und Ihn bei jenem Kampfe in die größte Angst, in Schmerz und Tod bringen würde.

Dahin gehört auch, daß Christus, da Er aus Jerusalem nach dem Oelberg ging, um diese Schlacht zu schlagen, Seinen Jüngern zuruft Joh. 14, 30. 31.: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir der Vater befohlen hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.“ Als wollte Er sagen: der Fürst dieser Welt, der Teufel, ruft mich zur Schlacht, und hat kein Recht an mir, da ich ja ohne Eine Sünde bin. Doch, weil mir im Rath des himmlischen Vaters das Amt des Mittlers und Erlösers zuerkannt ist, so will ich mit ihm in den Kampf gehen. Darum stehet auf und laßt uns zum Kampfplatz gehen.

5. Endlich mußte Er auch mit dem zeitlichen und ewigen Tode kämpfen, da ja der Sold der Sünde, die Christus zu sühnen auf sich genommen, der zeitliche und ewige Tod ist. Röm. 6, 23., 1 Cor. 15, 55. Daher geschah es, daß Christus klagt, daß Er betrübt sei bis in den Tod. Der zeitliche Tod preßt dem Menschen kalten Schweiß aus, der ewige Tod, mit welchem Christus kämpfte, preßt Ihm Blutschweiß aus. Daraus ist leicht zu ersehen, warum Christus beim Anblick des Todes so sehr erschrak, während die heiligen Märtyrer nicht allein willig, sondern selbst fröhlich in den Tod gingen. Denn auf Christo liegt das Gewicht der Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts; das eben macht Ihm den Tod so hart und bitter. Es standen Ihm vor Augen nicht allein alle Arten von Schmerz und Pein, die Ihm drohten: Spott, Schmach, Bande, Geißel, Backenstreiche, Schläge, Dornenkrone, Nägel, Kreuz, Speer und der härteste Tod, sondern das Bild und Gefühl des Todes brachte mit sich das Bild und Gefühl der Hölle. Da Er ja erkannt hatte, daß Er als Sünder sterben sollte, obwohl nicht für Seine, sondern für fremde, Ihm aufgelegte Sünden, daher kam es, daß Er durch den Anblick des Todes so hart geängstet wird. Die Märtyrer dagegen, obgleich sie Sünder sind, wissen ja doch, daß sie Gott versöhnt sind, und nichts Verdammliches an ihnen ist, Röm. 8, 1. Christus fühlt die Last des göttlichen Zornes, und das eben macht Ihm den Tod so über die Maßen bitter; die Märtyrer dagegen stehen im festen Glauben,

daß sie einen gnädigen Gott haben. Christus trinkt aus dem Bach auf dem Wege, Ps. 110, 7., der da war der Bach Belials, Ps. 18, 5.; aber was die Märtyrer tranken, war durch das Leiden Christi versüßt. Christus greift an den Satan, Tod und Hölle — Feinde, von Keinem bis dahin besiegt, ja nicht im allergeringsten an Kraft gebrochen; die Märtyrer und übrigen Frommen, die im HErrn sterben, streiten mit dem Tode, der besiegt ist, mit dem Teufel, der durch Christum niedergestreckt ist. Christus nimmt auf sich den Fluch des Gesetzes; aber die Märtyrer und übrigen Frommen wissen, daß sie frei sind von jenem Fluche. Christus kämpft nicht allein mit dem zeitlichen, sondern auch mit dem ewigen Tode, denn Beides ist der Sünden Sold; aber die Märtyrer und übrigen Frommen sind im Glauben gewiß, daß sie vom ewigen Tod befreit sind, und daß der zeitliche Tod in einen Schlaf verwandelt, ja ihnen der Eingang ist zum wahren Leben.

Diese Ursachen der so schweren, unaussprechlichen Angst des HErrn sind hier allermeist darum zu betrachten,

a. damit wir die tiefste Entäußerung des Sohnes Gottes gründlich erwägen und aus derselben die Schwere unserer Sünden und die Strenge des göttlichen Zornes gegen dieselben erkennen lernen.

„Wenn du nicht weißt, was Sünde ist, so gehe zum Oelberg, da wirst du es erkennen." Fleischliche Menschen achten die Sünden und Gottes Zorn gegen dieselben gering. Etliche meinen, mit eigenen Werken für sie genug thun zu können; aber jener klägliche Anblick Christi im Oelgarten, wie Er da zittert und Blut schwitzt, vernichtet gründlich jene Sicherheit und jenen menschlichen Wahn eigner Genugthuung. Schon von Anfang der Welt sind schreckliche Exempel des göttlichen Zornes wider die Sünde ergangen, vor allen die Sündfluth, der Untergang Sodoms, die Verwüstung Jerusalems und die Verwerfung des israelitischen Volkes. Aber dieses Exempel Christi im Oelgarten, wie Er im Gefühl des göttlichen Zornes Blut schwitzt, überwiegt bei weitem alle übrigen: ist es doch der eigene, eingeborene und herzliebste Sohn des himmlischen Vaters, der nichts desto weniger wegen fremder Sünden, die Er auf sich genommen, so schwer geschlagen, so hart behandelt wird; und obwohl die Fülle der Gottheit in Ihm wohnte, wird Er dennoch durch das Gewicht unserer Sünden und des göttlichen Zornes also niedergedrückt, daß Er zur Erde fällt und Blut schwitzt. Was, meinst du, werden die einst zu erwarten haben, welche in eigenen Sünden sicher verharren und selbst mit einem gewissen Vergnügen sich aus einer Sünde in die andere stürzen, da wir hier sehen, daß Christus um fremder Sünden willen so hart geschlagen wird?

b. Laßt uns auch aus dieser Angst Christi die unaussprechliche Liebe des himmlischen Vaters erkennen, „welcher Seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahin gab", Röm. 8, 32. Er gab Ihn dem Satan, der Hölle und dem Tode preis, damit Alle ihre

Kraft gegen Ihn versuchten, und die Macht, welche sie wegen der Sünde über das menschliche Geschlecht erlangt hatten, gegen Ihn selbst kehreten. Das ist wahrlich eine solche Liebe, daß unser schwacher Verstand sie nicht fassen kann; einigermaßen kann sie aber erklärt werden aus der Geschichte Abrahams, dem Gott befahl, seinen Sohn zu opfern, 1 Mos. 22., und jener Mutter, die durchaus die Tödtung ihres Sohnes nicht ertragen konnte, 1 Kön. 3., und nicht minder groß ist die Liebe des HErrn Christi selbst, daß Er sich freiwillig um unsertwillen solchen Aengsten und Schmerzen unterwirft, Gal. 2, 20.; „da wir noch Feinde Gottes waren“, Röm. 5, 10. „Er übernahm unsere Traurigkeit, damit Er uns reichlich schenkte Seine Freude.“ (Augustinus.) „Alles erduldete Er, damit Er uns befreite von Allem. Er fürchtete sich, damit wir frei würden von Furcht; Er trug Schmerzen, damit wir frei würden von Schmerz.“ (Cyrillus.) Weil Er selbst um unserer Sünden willen sich dem Gerichte Gottes unterwarf, deßhalb können wir nun im wahren Glauben beten: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte“, Ps. 143, 2. Weil Er das Gewicht des göttlichen Zornes auf sich nahm, so können wir im wahren Glauben beten: „Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorne und züchtige mich nicht in deinem Grimm“, Ps. 6, 2. Weil Er des Gesetzes Fluch von uns auf sich nahm, so können wir nun gewißlich schließen, daß wir frei sind vom Fluch. Weil Er in diesem schwersten Kampf Teufel, Tod und Hölle besiegte, so können wir jener niedergestreckten und besiegten Feinde in wahrem Glauben spotten. Und dieses ist die Hauptlehre, die wir aus jener unbegreiflichen Entäußerung und schwersten Angst des Sohnes Gottes ziehen.

Es können indeß auch noch andere nützliche Lehren daraus geschöpft werden, daß hier nämlich klärlich gezeigt wird

c. die Wahrheit der menschlichen Natur in Christo, gegen die Marcioniten;

d. daß Christus eine wahre, vernünftige Seele gehabt habe, gegen die Apollinaristen;

e. daß Er in Wahrheit Schmerzen gefühlt habe an Leib und Seele, gegen die Basilidianer und Aphthartodoketen, wie auch hernach in den Gebeten zwei Willen in Ihm offenbar werden, gegen die Monotheleten.

Mit Recht fügt man auch das bei, daß Christus jene Schwachheiten und Schmerzen darum auf sich genommen habe, damit Er Mitleid haben könnte mit unserer Schwachheit, und wüßte, wie denen zu Muthe sei, welche gedrückt werden vom Zorne Gottes und erschreckt durch den Anblick des Todes, Ebr. 2, 17. Cap. 4, 15., und daß Er durch Sein Exempel uns lehre, wie wir in jenen Aengsten durch Geduld und Anrufung überwinden müssen. Dennoch bleibt die eigentliche und Hauptlehre dieses Stücks die Lehre von der Größe des göttlichen Zornes wider die Sünde und von der unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters, der Seinen herzliebsten Sohn um unsertwillen so großer Angst und Noth unterwirft, und von der Liebe des HErrn Christi

selbst, der um unsertwillen solche Angst erduldete, wie sie aller Engel und Menschen vereinte Kraft nicht hätte erdulden können.

So viel sei gesagt vom ersten Theil dieser Perikope, nämlich von der unaussprechlichen schweren Angst Christi.

Im zweiten Theile

erwähnen die Evangelisten: wie Christus sich in jener Angst verhalten habe; und zwar 1. gegen Seinen himmlischen Vater, 2. gegen Seine Jünger.

1. Was das Erstere anbelangt, so schweigt Christus in jener hohen Angst keineswegs, indem Er Seinen großen Schmerz in's Herz verschlösse, sondern Er schüttet im Gebet Sein Herz aus vor Seinem himmlischen Vater. „Und Er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, kniete nieder, fiel auf Sein Angesicht auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge." Wie Christus sich hier von Seinen Jüngern trennte und betete, so laßt auch uns, wenn wir beten wollen, alle Hindernisse beseitigen, welche unsere Andacht stören könnten; laßt uns ausschlagen alle fremden Gedanken und in unser Kämmerlein gehen. Denn das Gebet ist eine Erhebung des Herzens zu Gott, welche weit besser geschehen kann, wenn wir von Andern getrennt sind; und weil Christus dies Sein Gebet nicht im Tempel zu Jerusalem, der das „Bethaus" war, Jes. 56, 7. Jer. 7, 11. Luc. 19, 46., sondern im Garten verrichtet, so zeigt Er eben damit, daß im Neuen Testament jener levitische Unterschied der Orte, der im Alten Bunde göttlich festgestellt war, aufgehoben sei, und daß nicht der äußerliche Ort, sondern die innere Begierde des Herzens unsere Gebete vor Gott angenehm macht, Joh. 4, 23., 1 Tim. 2, 8.

Matthäus und Marcus schreiben, daß Christus auf Sein Angesicht zur Erde gefallen sei; Lucas aber sagt, daß Er Seine Kniee gebeugt und gebetet habe. Dies stimmt sehr wohl mit einander, wenn man annimmt, daß Christus zuerst Seine Kniee gebeugt und gebetet habe; hernach aber, als die Angst sich mehrte und die Inbrunst Seines Flehens, gänzlich auf Sein Angesicht zur Erde gefallen sei. Damit wollte Er uns nicht blos die Größe Seines Schmerzes zeigen, sondern Demuth und Unterwerfung und Ehrerbietung im Gebete lehren. Groß ist die Demuth, daß der heilige Erzvater Abraham vor Gott auf sein Angesicht fällt (1 Mos. 17, 3.); größer ist die Demuth, daß die Aeltesten, Glieder der triumphirenden Kirche, vor dem, der auf dem Throne sitzt, niederfallen (Offb. 4, 10.): aber daß der eingeborne Sohn Gottes, mit Ihm Eines Wesens und Macht, vor Seinem himmlischen Vater auf Sein Angesicht zur Erde niederfällt, das ist bei weitem die größte Demuth und, wie Bernhard sagt, „es ist ein Werk ohne Exempel". Das ist jene Ehrerbietung, welche die Epistel an die Ebräer Cap. 5, 7. erwähnt, wo es von Christo heißt: „Er ist auch erhöret darum, daß Er Gott in Ehren hatte", und durch diese Seine demüthige Unterwerfung sühnte

Christus den Ungehorsam und Stolz der ersten Eltern, ja unser Aller. Die Summa des Gebets faßt Marcus so zusammen, daß Er „betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge", wo unter Stunde verstanden wird das Leiden, das zu jener Stunde über Ihn verhängt war, wie auch Joh. 12, 27.: „Vater, errette mich aus dieser Stunde." Vgl. Eph. 5, 16.

Die Form und Worte der Gebete beschreiben die Evangelisten also, daß Christus zuerst auf diese Weise gebetet habe: „Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Abba, lieber Vater, es ist dir alles möglich, nimm den Kelch von mir, doch nicht, was ich will, sondern was du willst." Nachdem Er zum andern Mal von ihnen gegangen war, betete Er also: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille." Zum dritten Mal betete Er diese Worte: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

Christus ward von wegen der Sünde der Menschen, die Er auf sich genommen, durch das Gewicht des göttlichen Zornes gedrückt; nichtsdestoweniger erkennt und nennt Er Gott Seinen Vater, schaut durch die dunkelste Wolke das Licht des väterlichen Herzens und lehrt uns durch Sein Exempel nicht nur, wohin wir in unsern Nöthen fliehen sollen, nämlich durchs Gebet zu Gott, sondern auch, daß wir uns wider das Gefühl des göttlichen Zornes der Verheißungen von dem väterlichen Wohlgefallen Gottes trösten und auch dann noch Gott unsern Vater nennen sollen, wenn Er hart mit uns handelt und uns schlägt. Mein Vater, spricht Er, zu dir allein fliehe ich, da ich in diesen meinen höchsten Nöthen außer dir niemand habe, zu dem ich fliehen könnte. —

Was unter der „Ueberhebung des Kelches", um welche Christus hier Seinen himmlischen Vater bittet, zu verstehen sei, darüber sind die Meinungen der Alten verschieden. Denn da Christus freiwillig Sein Leiden einging, da Er dem Vater gehorsam war bis zum Tode, da Er aus unaussprechlicher Liebe zu uns zu sterben begehrte, da Er mit Gottes Kraft alle Schmerzen des Todes überwinden konnte, da Er ohne Sünde und Gewissensbisse war, und darum keinerlei Ursach zur Traurigkeit hatte u. s. w., darum hat es Etlichen unpassend geschienen, unter Kelch das Leiden zu verstehen, und die Bitte um Abnahme des Kelches von der Flucht und Abwendung des Todes erklären zu wollen. Aber „Kelch" bedeutet einfach und eigentlich das Leiden, welche Redensart nicht allein bei den Propheten gebräuchlich ist, Jer. 25, 17., Klagl. Jer. 4, 21., Ezech. 23, 31., Hab. 2, 16., sondern auch bei Christo selbst, Matth. 20, 22., Marc. 10, 38.: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?" und Joh. 18, 11.: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" — Daher ist der Sinn der Bitten Christi dieser, daß er fleht, daß von Ihm genommen werde und an Ihm vorübergehe der Kelch des Leidens. Diese Redensart scheint genommen zu sein aus Klagl. Jer. 4, 21., Jer. 49, 12.

Warum aber nennt Er Sein Leiden einen Kelch? — Die Benennung Kelch wird am besten aus dem Alten Testamente abgeleitet, in welchem öfters der Kelch des göttlichen Zornes und Grimmes erwähnt wird: Ps. 11, 6., Jes. 51, 17., Jer. 25, 15. u. 17. ꝛc. Der himmlische Vater hatte Seinem Sohn zu trinken gegeben den Becher, ja den Strom Seines Zornes, den das ganze Menschengeschlecht mit seinen Sünden auf sich gezogen. Das war fürwahr der herbste, bitterste Trank; und daß Er desselben enthoben werden möchte, das war Sein Flehen. — Gott legt auch einem jeden Seiner Kinder ein gewisses Maß des Kreuzes und der Anfechtung auf: aber Christus muß trinken die Hefen des göttlichen Zornes! Was Wunder, daß Er ängstlich fleht, daß dieser Becher von Ihm genommen werde? Gleichwie aber ein bitterer Trank der Gesundheit dienlich zu sein pflegt: so war jener bittere Trank, den Christus in Seinem Leiden bis auf die Hefen trank, die Gesundheit für unsere Seele. —

Mit Fleiß ist aber zu merken, daß Christus nicht einfach und unbedingt bittet, daß der Kelch, d. i. Sein Leiden und Tod, an Ihm vorübergehe, sondern hinzufügt: „Wenn es möglich ist", und „wenn du willst, so nimm den Kelch von mir", und weiter: „aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe" — nicht was ich, und wie ich will; sondern was du und wie du willst, geschehe, also sowohl in Betreff des Gegenstandes, als auch der Art und Weise Seinen menschlichen Willen dem göttlichen Willen unterwirft. Warum spricht Er aber: „wenn es möglich ist"? Zweifelt Er etwa an der Allmacht des himmlischen Vaters? Keineswegs! Denn Er setzt ausdrücklich hinzu: „es ist dir Alles möglich", du vermagst Alles. Der Sinn ist daher: wenn es möglich ist, d. h. wenn auf andere Weise und durch ein ander Mittel das Werk der Erlösung vollbracht werden, für die Sünden der Menschen genuggethan, und das Heil der Menschen erwirkt werden kann, als durch jenes herbe Leiden und meinen schmachvollen Tod: so nimm jenen Kelch von mir. Und weil Christus wohl wußte, daß Gott nach Seinem absoluten Willen Alles vermöge, so drückt Er, was Er früher gesagt: „wenn es möglich ist", hernach also aus: „Wenn du willst, so nimm den Kelch von mir", weil Gottes Wollen Sein Können ist, Ps. 135, 6., und Gott Nichts unmöglich ist, außer was Er nicht will.

Aber da Christus doch wußte, daß von Ewigkeit her vom himmlischen Vater beschlossen war, daß durch dieses und durch kein ander Mittel die Erlösung des menschlichen Geschlechts vollbracht werden sollte, warum spricht Er: „Wenn es möglich ist", und „wenn du willst, so nimm den Kelch von mir"? Er wußte ja gewiß, daß Gottes Rath unabänderlich sei. Antwort: Er betet als wahrer Mensch, und wendet deßhalb nach gewöhnlicher Weise der Frommen Auge und Herz einen Augenblick ab von der Betrachtung des göttlichen Rathschlusses und legt Seinen heißen Wunsch in den Schooß des himmlischen Vaters. So schauen die Frommen in ihren Widerwärtigkeiten nicht auf den heimlichen Rath Gottes, etwa denkend, daß

ja Alles von Ewigkeit versehen und beschlossen, und deßhalb das Gebet vergeblich sei; sondern sie unterwerfen ehrfurchtsvoll ihren Willen dem göttlichen Willen, indem sie im wahren Glauben um Wegnahme oder Linderung ihres Unglücks flehen. Diese Unterwerfung und völlige Hingabe unsers Willens in den göttlichen Willen wollte Christus uns mit Seinem Exempel lehren. Unser Fleisch zittert vor dem Tode, wünscht von ihm befreit zu werden auch gegen den Willen Gottes. Diese Begierde des Fleisches müssen wir in Christo und durch Christum in Kraft des Heiligen Geistes überwinden.

Es erhellt auch aus dieser Stelle, daß Christus nicht allein die Apostel zum Gebet ermahnt, sondern selbst betet, damit wir lernen in unserm Kreuz und Anfechtung unsere Bitten mit den Gebeten Anderer zu verbinden. Etliche werden in schweren Anfechtungen ungeduldig, murren wider Gott, verfluchen den Tag ihrer Geburt, Etliche sogar thun sich selbst ein Leid an, aber Christus lehrt uns mit Seinem Exempel in solchen Fällen durchs Gebet zum himmlischen Vater zu fliehen.. Wir sehen auch, daß Christus, da die Angst sich mehrt, nicht laß wird im Gebet, sondern Er betet heftiger.

Wenn man fragt: ob diese Gebete Christi erhöret seien? so muß man unterschiedlich antworten: Insofern Christus um Ueberhebung des Kelches, das ist, um Wegnahme des Leidens bat, ist Er nicht erhört, daher Er auch so flehentlich klagt, Ps. 22, 2.: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne", V. 3. 6. u. 7. — Insofern Er aber Seinen Willen dem göttlichen Willen ehrerbietig unterwirft, und wünscht aus der Angst der Leiden durch Seine Auferstehung befreit zu werden, ist Er von dem himmlischen Vater erhört, wie bezeugt ist Ebr. 5, 7. Wir lernen also, daß wir in Betreff der Erhörung unsers Gebetes nicht zu urtheilen haben nach dem äußern Anblick und der Dauer der Leiden, sondern nach dem Wort und den göttlichen Verheißungen und nach der endlichen Befreiung. —

2. Wir haben bisher gesehen, wie Christus in Seiner Angst sich gegen den Vater verhielt; es folgt nun, wie Er sich gegen Seine Jünger hielt. Bevor Christus fortgeht, um zu beten, ermahnt Er die acht Jünger, welche Er am Eingang des Gartens zurückgelassen hatte, daß sie beteten, damit sie nicht in Anfechtung fielen, d. i., daß sie nicht von der Anfechtung überwunden würden. Nicht befiehlt Er zu beten, daß sie überhaupt nicht versucht würden, denn das ganze Leben ist ja eine beständige Versuchung; wir werden angefochten zur Rechten und zur Linken, die Widerwärtigkeit reizt uns zum Zweifel, Mißtrauen und Verzweiflung. Im Glück werden wir versucht zur Sicherheit und Verachtung Gottes, ja, beständig gelüstet den Geist wider das Fleisch; sondern Er befiehlt zu beten, daß sie „nicht in Versuchung fallen", wie wir auch im Vater Unser bitten, daß Gott uns nicht in Versuchung führe, Matth. 6, 13. Von dem aber sagt man, daß er in Versuchung geführt werde, welcher der Versuchung unterliegt, welcher in der Versuchung sich überwinden und gefangen nehmen läßt, also daß er, in den Netzen der Sünde und des

Teufels verstrickt, deren Gefangener wird. Eben deßhalb ermahnt Christus so ernstlich die Apostel zum Gebete, weil Er ihnen ihr Aergerniß vorausgesagt hatte und wußte, daß sie durch Sein Leiden und Seine Gefangennahme zum Abfall und zur Flucht bewegt werden würden. Darum befiehlt Er zu beten, damit sie nicht in dieser schweren Anfechtung unterlägen. Was aber hier den Aposteln insonderheit gesagt wird, gilt uns allen insgemein, Matth. 6, 13., Luc. 11, 4. Zu den übrigen Dreien, die Er sich näher verbunden hatte, nämlich zu Petro, Jacobo und Johanni, spricht Er: „Bleibet hier und wachet mit mir", indem Er von ihnen Wachsamkeit und Munterkeit des Herzens sowohl als der Augen fordert. Aber vom Gebete zu ihnen zurückgekehrt, findet Er sie schlafend und das ist von beiden Haufen der Jünger zu verstehen, daß Christus nämlich nicht blos diese drei Näheren, sondern auch jene acht Entfernteren vom Schlafe übermannt angetroffen habe. In schweren Nöthen pflegen die Menschen zu Andern zu fliehen, damit sie entweder Befreiung oder wirkliche Linderung oder aber Trost durch Zuspruch von ihnen empfangen. So auch kehrt Christus hier, da Er des Todes und der Hölle Schrecken fühlt und der himmlische Vater zu Seinem Gebete schweigt, zu Seinen Jüngern zurück, hoffend, bei ihnen etwas Trost zu finden, aber Er findet sie schlafend. Sie hätten mit Christo wachen sollen, des Gebetes warten und Christum trösten, indem sie sich an Seine Reden, an Sein Mittleramt, und an die Weissagung von Seiner Auferstehung erinnerten.

Der Jünger Schlaf hatte zwar natürliche Ursachen, da ja zur Nachtzeit und zwar um die erste Nachtwache der Schlaf am süßesten ist. Lucas fügt hinzu, daß sie geschlafen hätten vor Traurigkeit. Sie hatten die traurige Weissagung von dem Aergerniß und der Verleugnung gehört; sie hatten Christum zittern und zagen sehen: so fielen sie denn vor Traurigkeit in Schlaf, vgl. Jon. 1, 5. Inzwischen ists nicht zweifelhaft, daß Satanas, der begehrt hatte, die Apostel zu sichten wie den Weizen, den Schlaf im Herzen und in den Augen der Jünger vermehrt hat, wie er ja ohne Zweifel überall die Gelegenheit, uns nachzustellen und zu schaden, ergreift, indem er unsere Sinne mit Furcht und Traurigkeit, durch welche wir uns billig zur Wachsamkeit und zum Gebet antreiben lassen sollten, umwölkt, daß sie nicht durch Wachen und Beten zu Gott aufsteigen können. Und wie hier die Jünger, sobald Christus sich ein wenig von ihnen entfernt hat, alsbald einschlafen: so schlafen wir, uns selbst überlassen, alsbald ein, bis wir von Gott aufgeweckt werden. — So findet Christus also bei den Jüngern keinen Trost, und auch dieses Stück des Leidens wollte Christus unserthalben erdulden. Wir hatten mit unsern Sünden verdient, daß wir von allem göttlichen und menschlichen Troste verlassen wären, aber Christus nahm unserthalben diese Strafe der Sünde auf sich. Und weil Er aus eigener Erfahrung weiß, wie sehr die Angst des Herzens dadurch vermehrt wird, wenn jemand in Versuchung und Widerwärtigkeit alles Trostes beraubt ist: so können wir in solchen Fällen mit um so größerem Vertrauen zu Ihm

fliehen und Trost und Hülfe von Ihm erbitten. Ebr. 2, 17. 18., vgl. 4, 15. 16. —

Weiter war dieser Schlaf der Jünger ein Vorspiel des bald hernach folgenden Aergernisses der Flucht und Verleugnung, daß sie mit Betäubung des Geistes und Schlaf des Unglaubens beschwert werden würden. Außerdem ist er auch ein Exempel unserer menschlichen Schwachheit. Wäre unser Geist nicht so schläfrig und so vom Schlaf der Sünde und Sicherheit gedrückt, so würde aus der Betrachtung des Leidens unsers HErrn eine weit größere Zerknirschung und Schmerz über die begangenen Sünden in unsern Herzen erregt werden, wenn wir bedenken, daß Christus um fremder Sünde willen Blutschweiß vergießt. Wenn die Tyrannen, die Verfolger und Feinde der Kirche den geistlichen Leib Christi dermaßen behandeln, daß das Blut aufs reichlichste aus ihm herausfließt: so schlafen wir derweilen fest und sicher, trauern nicht über den Schaden Josephs, Amos 6, 6., und beweisen nicht unser Mitleid durch Flehen, Trost und Hülfe. — Judas der Verräther mit seiner Cohorte und die Diener der Hohenpriester verscheuchen leicht den Schlaf aus ihren Augen und sind wachsam zum Bösen, aber Christi Jünger ergeben sich dem Schlaf, während sie zum Guten wachen sollten. Dieselbe Schwachheit hängt heute noch den Gläubigen an, daß die Kinder dieser Welt klüger, wachsamer und eifriger sind in ihrem Geschlecht als die Kinder des Lichts. — Christus weckt also die schlafenden Jünger auf, und weil Petrus mehr als die übrigen versprochen hatte, deßhalb ruft Er ihm zuerst besonders zu: „Simon, schläfst du, könntest du nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Hernach spricht Er im Allgemeinen zu allen: „Könntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“, weil alle dem Exempel des Petrus gefolgt waren und versprochen hatten, mit Christo und für Christum in den Tod zu gehen. — Daß Petrus hier nicht mit seinem neuen Namen Petrus oder Kephas, sondern mit dem alten und ersten Namen Simon benannt wird, das kann dahin bezogen werden, daß dieser Schlaf und Sicherheit nicht aus dem neuen Geiste, sondern aus dem alten Fleisch entstanden war. Simon bedeutet einen Hörenden und Gehorchenden; durch diesen Namen wird Petrus also erinnert, daß er der Ermahnung Christi Gehör geben, Ihm Folge leisten, und allen Schlaf der Seele und des Leibes vertreiben solle. Petrus bezeichnet einen felsenfesten und beständigen Mann. Ein solcher war der Apostel zu der Zeit nicht, sondern ein schwankendes Rohr, durch die Stimme einer einzigen Magd bewegt, darum wird er nicht Petrus, sondern Simon genannt: „Könntest du nicht eine Stunde wachen?“ Den übrigen rückt Er dasselbe auf und spricht: „Könntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Ihr hattet versprochen, mit mir in Kerker und Tod zu gehen, und siehe, nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen! Wie werdet ihr das Leben um meinetwillen lassen können, da ihr meinethalben nicht einmal den Schlaf aus den Augen treiben wollt? — Es liegt aber ein besonderer Nachdruck in den Worten: „mit mir“, als wollte Er sagen: was würdet ihr für Andere thun, die ihr für mich, euren HErrn und

Meister, nichts thun oder leiden wollt? Ihr seht, daß ich nicht blos wache, sondern auch schwer geängstet werde: warum verweigert ihr mir diesen Dienst, daß ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachet? Hier möge aber ein Jeglicher bedenken, ob Christus nicht die gerechteste Ursache habe, gerade so über uns zu klagen! Bei Gastmählern können wir bis in die späte Nacht wachen, aber mit Christo wachen wir nicht im Gebet, im Anhören des Wortes, im Lesen der heiligen Schrift und andern Uebungen der Frömmigkeit. Auf Schauspiel, Tanz und Jagd können wir ohne Ueberdruß einen ganzen Tag, auch wohl einen Theil der Nacht verwenden, aber mit Christo wachen wir nicht einmal eine Stunde, wenn es gilt, Sein Wort zu hören und zu beten.

Es ist aber lieblich, daß Christus sagt, wir wachten mit Ihm, wenn wir im Gebet wachsam und wacker sind: wir wachen nicht allein, sondern Christus wacht mit uns, ja für uns. Psalm 121, 3. 4.: „Der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht."

Ferner ermahnt Christus Seine Jünger, die Er vom Schlaf erweckt hat, zum Gebet und zur Wachsamkeit: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Wenn ihr nicht vornehmlich um meinetwillen wachen könnt, so sollte doch die Besorgniß für eure eigne Gefahr euch den Schlaf austreiben. Wenn ihr nicht wachet und betet, so wird euch die Versuchung fällen: steht euch also doch nicht selbst im Lichte! Die Versuchung war sehr nahe. Christus sollte nun von Juda und seinen Begleitern gefangen genommen werden, woraus für die Herzen der Jünger eine große Versuchung entstehen würde; darum werden sie gewarnt, sich durch Wachen und Beten zu hüten, daß sie nicht in jene Versuchung fallen. Daß die Versuchung nicht an uns trete, können wir auf keine Weise hindern; aber hüten sollen wir uns, daß wir nicht in die Versuchung fallen: d. h. daß wir nicht von ihr verstrickt werden. — So legt also Christus Seinen Jüngern und uns Allen zwei ganz gewisse Schutzmittel in allen Versuchungen vor, nämlich Wachsamkeit und Gebet. Die Wachsamkeit öffnet die Augen des Geistes, daß wir des Teufels Versuchungen und Netze erkennen. Das Gebet erhebt unser Herz zu Gott, daß wir den uns gelegten Stricken entfliehen. Die Wachsamkeit macht uns aufmerksam, das Gebet rüstet uns aus mit göttlicher Kraft. Schläfrige Gebete ohne Wachsamkeit des Gemüthes nützen wenig; aber bei weitem weniger genügt Wachsamkeit ohne Gebet zur Besiegung der Anfechtung. Denn der Teufel wacht allezeit; wir dagegen schlafen nicht allein mit leiblichen Augen, sondern auch geistig. Darum müssen wir im Gebet Gottes Hülfe anrufen, damit wir, durch sie gestärkt, die Anfechtungen überwinden.

Die Apostel hätten denken können, warum doch Wachsamkeit und Gebet so gar nöthig sei, da sie ja den festen Vorsatz hatten, auch das Aeußerste für Christum zu leiden. Diesem Gedanken begegnet darum Christus und spricht: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Als wollte Er sagen: Der feste Vorsatz eurer Seele, nimmer von meiner Seite zu weichen

und selbst den Tod um meinetwillen zu dulden, macht euch muthig und sicher; ihr meint, daß das Stärke des Geistes sei, womit angethan ihr alle Versuchungen leicht überwinden könntet. Aber wendet eure Augen auf die Schwachheit eures Fleisches, welches in Versuchungen leicht unterliegt, wenn die Wachsamkeit des Geistes mangelt und nicht durchs Gebet Hülfe von oben erlangt wird. Auf diese Weise pflegen die Worte „Geist und Fleisch" genommen zu werden, wenn sie im wiedergebornen Menschen einander entgegen gesetzt werden, Joh 3, 6., Röm. 8, 1., Gal. 5, 17. Der Sinn ist daher, daß die Wiedergebornen nach dem Geist und inwendigen Menschen willig und bereit sind, mit einer gewissen Freudigkeit Gutes zu thun; aber das Fleisch ist schwach, ohne Kraft und Stärke, das Gute zu thun, wie Paulus Röm. 7, 18. sagt: „Das Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht"; und Röm. 8, 3., daß das Gesetz durchs Fleisch geschwächt werde, d. i., die Schwachheit des Fleisches hindert, daß auch die Wiedergebornen dem göttlichen Gesetze keinen vollkommenen Gehorsam leisten.

Zum andern Male geht Christus weg, um zu beten, und Trost und Hülfe bei Seinem himmlischen Vater zu suchen. Bei Seiner Rückkehr zu den Jüngern findet Er sie abermal schlafend, ihre Augen waren voll Schlafs; und wie es bei denen zu geschehen pflegt, welche aus tiefem Schlafe aufgeweckt werden: so wußten sie nicht, was sie Ihm antworteten, sei es, daß sie halb schlafend schlecht zusammenhängende Worte hervorbrachten, oder daß sie keine Entschuldigung für ihre Schläfrigkeit fanden. Darum geht Christus aufs Neue von ihnen, um zum dritten Male zu beten, „und da Er aufgestanden war vom Gebet, kommt Er zum dritten Male zu Seinen Jüngern und findet sie schlafend vor Traurigkeit." Es war aber diese Schläfrigkeit der Jünger eine große Sünde, denn kaum von Christo aufgeweckt und hart von Ihm getadelt, fallen sie fast in demselben Augenblick in den Schlaf zurück, so daß nicht einmal Einer von ihnen mit Christo wachen kann. Dieselbe Trägheit herrscht auch in unsern Herzen. Nicht dreimal allein, sondern wohl tausendmal ermahnt uns Gott in Seinem Wort zur Wachsamkeit. Aber wir, wenig bekümmert um unser Heil, schlafen sicher. Zu bewundern ist aber die Freundlichkeit in Christo, daß Er Seine Jünger wegen der großen Undankbarkeit nicht wegwirft, und nicht einmal, sondern oft zu ihnen zurückkehrt und sie zur Wachsamkeit ermahnt, damit Er uns mit Seinem Exempel lehre, daß die Schwachen nicht wegzuwerfen, noch mürrisch zu behandeln, sondern durch tägliche Ermahnungen aufzuwecken sind. Auch lehrt Christus mit Seinem Exempel die Diener am Wort, wie sie sich gegen die ihnen befohlenen Zuhörer verhalten sollen, daß sie nämlich ihre Ermahnung mit Gebet verbinden und so vom Gebet zum Unterricht schreiten, vom Unterricht aber zum Gebet zurückkehren sollen. Vor der Ermahnung sollen sie bitten, daß sie in den Herzen Platz finde und Frucht schaffe; nach der Ermahnung sollen sie beten, daß die Frucht bleibe und der Satan das Wort nicht aus den Herzen reiße.

Christus, da Er zum dritten Male zu Seinen schlafenden Jüngern kommt, spricht zu ihnen: „Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen, was schlafet ihr? Es ist genug!“ und fügt hier den gewichtigen Grund bei, weßhalb sie vom Schlaf aufwachen sollen: „Seht, die Stunde ist kommen, und des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände“, d. h. bald wird Judas der Verräther da sein, eben in dieser Stunde, ja gerade in diesem Augenblick wird er mit sich führen eine große Schaar und mich gefangen nehmen. Es hat sich genaht die vom Vater vorher bestimmte, von mir oft geweissagte Stunde, nämlich die Stunde des Leidens für den Heiland, — der Erlösung für die Sünder, — des Verraths für den Verräther, — und der Verfolgung für den Feind. — Daß Er Seine Feinde Sünder nennt, eben damit zeigt Er, daß sie aus eigener Bosheit dieses unmenschliche Verbrechen begingen, und auf keine Weise durch irgend einen heimlichen Antrieb Gottes dazu getrieben wurden, weil der Name „Sünder“ denen beigelegt wird, welche schwerer und notorischer Verbrechen schuldig sind, 1 Mos. 13, 13., Matth. 9, 10. rc., und lehrt also, daß Judas und die Uebrigen sich des schwersten Verbrechens durch diesen Verrath schuldig machten, weßhalb Petrus Ap. Gesch. 2, 23. sagt, daß Christus durch die Hände der Ungerechten ans Kreuz geheftet sei. Uebrigens begegnet uns in der Leidensgeschichte eine vielfache Ueberlieferung Christi. Judas überliefert Ihn den Hohenpriestern und Aeltesten, die Priester überliefern Ihn dem Pilato; Pilatus den Soldaten; aber weder Judas, noch die Hohenpriester, noch Pilatus hätten Ihn überliefern können, wo nicht jene Ueberlieferung gewesen wäre, welche der Apostel Röm. 8, 32. erwähnt: „Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben“; Gal. 2, 20.: „Christus hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben.“ — Von dieser Hingabe redet Christus, wenn Er spricht: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Sünder Hände.“ Vgl. Ap. Gesch. 2, 23.

„Stehet auf, laßt uns gehen; siehe, der mich verräth, der ist nahe.“ „Laßt uns gehen“, spricht Er. Wohin willst du gehen, guter JEsu? Willst du fliehen? Keineswegs! sondern wir wollen den Feinden entgegen gehen, damit ihr wißt, daß mein Leiden nicht gezwungen, sondern willig ist. So geht also Christus, der in Seiner Angst und Gebet auf Sein Angesicht gefallen war, nachdem Er durchs Gebet und die engelische Tröstung neue Kräfte empfangen und Furcht und Schrecken hinter sich geworfen hatte, den Feinden, ja, dem Tode selbst entgegen. Dieselbe Kraft des ernsten Gebetes werden auch wir erfahren, Ps. 138, 3.: „Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich, und gib meiner Seele große Kraft.“

Wenn ferner Christus sagt: „Siehe, der mich verräth, ist nahe“, so redet Er nicht von der Dahingabe, sondern vom Verrath des Judas. Jene ist gut und heilsam, weil sie hervorgeht aus der Liebe zu dem menschlichen Geschlechte und einen guten Endzweck hat, nämlich die Versöhnung des menschlichen Geschlechts. Dieser aber ist schändlich und verdammlich, weil

er aus Geiz hervorgeht und einen schlechten Endzweck hat, nämlich die Sättigung des Hasses und Neides.

Und dies ist die Darlegung jener merkwürdigen Geschichte vom Gebet, Angst und Blutschweiß des HErrn Christi, daraus wir gleich als in einem Kranze ein Exempel nehmen können, wohl zu sterben. 1. Wie Christus oft in jenen Garten zu gehen pflegte, in welchem Er, wie Er wohl wußte, des Todes und der Hölle Schrecken erdulden sollte: so sollten wir oft an den Tod gedenken und fleißig die Orte besuchen, wo wir an unser Ende erinnert werden. 2. Wie Christus, als die Stunde Seines Leidens und Todes sich naht, anfängt zu zittern und zu zagen: so laßt uns den Tod nicht frech oder leichtfertig verachten, weil in unserm Fleisch noch die Sünde wohnt, welche des Todes Stachel ist. 3. Aus dem Blutschweiß Christi können wir im Todeskampf kräftigen Trost entnehmen. Das Blut Christi ist der Balsam unserer Wunden, die Arznei unserer Seele und das Heilmittel wider die Sünde. 4. Wie Christus durchs Gebet göttliche Kraft sich erfleht: so laßt uns, wenn der Tod sich naht, anhalten in muthigem, beständigem und gläubigem Gebet. 5. Wie Christus sich dem göttlichen Willen unterwirft und willig in den Tod geht, weil Er weiß, daß Er den Kelch trinken muß: so wollen wir uns dem göttlichen Willen unterwerfen und durch williges Sterben Gott folgen. 6. Wie Christus Seine Augen von dem traurigen Anblick des Todes wendet und sie auf Seine künftige Auferstehung richtet — (wenn ich auferstehen werde, spricht Er, so will ich vor euch hingehen in Galiläa): so wollen wir uns gegen den Tod durch die Hoffnung der Auferstehung trösten. 7. Wie Christus um Seine Jünger besorgt war, sie vor Aergerniß warnt, zur Wachsamkeit und zum Gebet ermahnt: so lasset uns, bevor der Tod uns hinwegreißt, für unsere Kinder Sorge tragen, und sie an ihre Pflicht erinnern u. s. w. Diese Stücke können noch weiter ausgeführt werden.

Dein'n Blutschweiß, JEsu, Deine Angst und Pein
Laß meine Arzenei in meinen Nöthen sein!

# Dritte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Judas überfällt die sicheren und schlafenden Apostel; Christus erwirkt ihnen freien Abzug.

Matth. 26, 47. Marc. 14, 43. Luc. 22, 47. Joh. 18, 3—9.

Harm. Evang. Cap. CLXXXIII.

Ein erschreckendes Beispiel des Abfalls war es, daß Salomo, der Gott liebte und von Gott geliebt und daher der Geliebte oder Freund Gottes genannt war, der alle seine Vorgänger und Nachfolger an Weisheit übertraf, 1 Kön. 3, 12., endlich im hohen Alter von seinen Kebsweibern zum Götzendienst verführt ward, 1 Kön. 11, 4.; aber gleich schwer und erschrecklich ist der Abfall, daß Judas, der die himmlische Weisheit von Christo, dem Gegenbilde Salomo's, gelernt hatte, von der hurerischen Synagoge verführt, gänzlich von Christo abfällt, sich mit den geschworenen Feinden Christi verbindet, der Verräther Christi wird und der Führer derer, welche kamen, Ihn gefangen zu nehmen.

Christus hatte gegen Ende der vorhergehenden Geschichte zu Seinen Jüngern gesagt: „Siehe, der mich verräth, ist nahe. Siehe, es kommt die Stunde und des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände." Die Erfüllung dieser Weissagung wird in dieser Geschichte beschrieben. Denn da Christus noch redet, ist Judas da in Begleitung einer auserlesenen Schaar, bezeichnet Christum mit dem verrätherischen Kuß und überliefert Ihn in die Hände der Feinde. Dies beweis't klar und hell sowohl die Allwissenheit Christi und die Wahrheit Seiner Worte, als auch, daß Er freiwillig in Sein Leiden ging.

Diese Perikope hat zwei Theile. Im ersteren wird beschrieben: die Ankunft Judä des Verräthers im Garten. Im anderen: die Begegnung Christi, des Seligmachers, und der sichere Abzug der Jünger.

In Betreff der Ankunft Judä im Garten ist Folgendes zu merken: 1. Die Zeit. „Da Christus noch redete", und die Jünger zur Wachsamkeit und zum Gebet ermahnte, siehe, da überfällt sie Judas. Wir sehen hieraus, daß die Kinder der Finsterniß wachsamer sind zum Bösen, als die Kinder des Lichts zum Guten. Die Apostel sind schläfrig und schlafen, und

lassen sich weder durch die Stimme Christi noch durch die nahende Gefahr zum Wachen und Beten reizen. Judas dagegen treibt den Schlaf aus seinen Augen, ist frisch und munter, Christum verrätherisch gefangen zu nehmen, und wacht zum Bösen. Daß sich eben dasselbige heute noch bei den Verfolgungen der Kirche ereignet, haben wir oben erwähnt. 2. „Der Verräther" (der die Fackel vorträgt) ist Judas, Einer aus der ehrwürdigen Zahl der zwölf Apostel, welcher mit seiner verbrecherischen Schaar „dorthin" kam, wie Johannes sagt, nämlich in den Oelgarten. Marcus und Lucas setzen die Partikel der Verwunderung voran „Siehe", denn in Wahrheit ist es zum Verwundern und staunenswerth, daß aus einem Apostel Christi ein Verräther Christi wird. Judas war nicht ein gewöhnlicher Jünger Christi, sondern in das Collegium der Apostel erwählt; er hatte über drei Jahre lang täglich mit Christo verkehrt, Seine göttlichen Wunder gesehen, die himmlische Lehre des Evangelii aus Seinem lieblich redenden Munde gehört und also das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt, Ebr. 6, 5. Ja, er selbst hatte auch Anderen das Evangelium geprediget und in Christi Namen Wunder gethan, Matth. 10, 1. — Dieser fällt jetzt nicht allein von Christo ab, sondern verbindet sich auch mit Seinen Feinden, und wird der Verräther Christi, ja der Führer derjenigen, die Christum gefangen wegführen, Ap. Gesch. 1, 16. Dahin sehen die Evangelisten, wenn sie bezeichnend hinzufügen: „Judas, der Zwölfen Einer", damit wir jenen schrecklichen Abfall des Judas fleißig erwägen. Der Name Judas bezeichnet einen Bekenner; aber jener unglückliche Judas war nicht mehr ein Bekenner Christi, sondern ein Feind und Verräther, und wohl aus dem Grunde sagt Lucas: „der genannt wird Judas."

Dieser schauderhafte Abfall des Judas erinnert uns a) an unsere verderbte Natur und an die Tyrannei des Satans. In dem Herzen des Judas hatte der Heilige Geist das Werk der Wiedergeburt und Erneuerung durch das Wort und die Taufe begonnen; aber es blieb in ihm Etwas von dem alten bösen Fleische zurück, welches er durch den Heiligen Geist hätte unterdrücken und tödten sollen. Da er statt dessen dem Fleisch die Zügel schießen läßt und den Einflüsterungen des Satans Raum gibt, so stürzt er endlich jählings in das greuliche Verbrechen des Verraths. Dasselbe Verderben der Natur, das in Judas war, hängt auch uns an; derselbe Satan, der den Judas angriff und ihn überwand, lebt auch heute noch; seiner Tyrannei ist um der Sünde willen das ganze menschliche Geschlecht unterworfen, und wo er nicht durch Gottes Macht gehindert würde, übte er auch seine Tyrannei gegen Alle aus. Laßt uns darum in der Furcht Gottes wandeln, laßt uns wachen, beten, das Fleisch zähmen, den bösen Lüsten Widerstand thun und in Betrachtung des Worts und frommen Gebeten verharren, damit wir des Satans Anfechtungen und des Fleisches Eingeben siegreich überwinden, „eine gute Ritterschaft üben" und von Christo gekrönt werden, 1 Tim. 1, 18., Offb. 2, 10.

b) Dieselbe Treulosigkeit des Judas bietet auch Trost gegen das große, schwere Aergerniß, welches die Abtrünnigen in der Kirche zu erregen pflegen. Wie Christus von Seinem eignen Jünger in die Hände der Feinde geliefert wird: also wird das Wort des Evangelii von falschen Brüdern mehr, als von allen Andern, angegriffen, weshalb Luther zu sagen pflegte: „Schlecht sind die Tyrannen, schlechter die Ketzer, am schlechtesten die falschen Brüder." Judas fällt nicht allein von Christo ab, sondern nach seinem Abfall verräth er Christum auch und verfolgt Ihn, ja, er führt sogar die Schaar der Feinde gegen Christum, „er ging zuvor der Schaar", sagt Lucas, „er war ein Vorgänger derer, die JEsum fingen", sagt Petrus Ap. Gesch. 1, 16., zeigte ihnen den Weg und suchte wie ein Spürhund die früh gejagte Hindin, da viele Hunde Christum umringten, Ps. 22, 1. u. 17. „Er war des Teufels Vortrab." Auf gleiche Weise pflegen heute noch die Abtrünnigen die allergiftigsten und heftigsten Feinde der Wahrheit zu sein, ja die Führer der übrigen Feinde gegen Christum. Auf diese Weise wollen sie sich reinigen von der Schande ihres Abfalls, und den Glauben, den sie Gott nicht hielten, bei Menschen gewinnen. „Wenn also unsere Hausgenossen unsere Feinde werden", Mich. 7, 6., Matth. 10, 36.; „wenn aus uns selbst Männer aufstehen, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen", Ap. Gesch. 20, 30.; wenn die schwersten Aergernisse unter uns erregt werden: so laßt uns gedenken dieser Treulosigkeit, womit Judas Christum, seinen HErrn und Meister, den Feinden überlieferte. Laßt uns mit Augustino sprechen Epist. 137.: „Ich bin ein Mensch und lebe unter Menschen, und wage nicht mir anzumaßen, daß mein Haus besser wäre, als die Arche Noäh, wo ja unter acht Menschen Ein Gottloser erfunden ward; oder besser, als das Haus Abrahams, von dem gesagt ist: Stoß hinaus die Magd und ihren Sohn; oder besser, als Jakobs Haus, allwo der Sohn des Vaters Bett befleckte; oder besser, als selbst Davids Haus, dessen Sohn mit der Schwester hurete, dessen anderer Sohn gegen den Vater rebellirte; oder besser als die Genossenschaft unsers HErrn JEsu Christi selbst, in welcher eilf Gute den treulosen und diebischen Judas duldeten."

c. Und ohne Zweifel ist die Angst und Traurigkeit des leidenden Christi dadurch sehr vermehrt worden, daß Er von Seinem eignen Jünger verkauft und verrathen ward. Aber, wie in den übrigen Theilen Seines Leidens, so sah Er auch in diesem auf die prophetischen Weissagungen, die schon längst zuvor auch über dieses Stück Seines Leidens geschrieben standen, Ps. 41, 10.: „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße"; Ps. 55, 13.: „Wenn mir mein Hasser pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen"; V. 14.: „Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter"; V. 15.: „Die wir freundlich mit einander waren unter uns, wir wandelten im Hause Gottes zu Hausen"; Ps. 69, 9.: „Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kindern." Auf diese Weise wollen auch wir uns wappnen gegen das Aergerniß

des Abfalls durch die Weissagungen des Heiligen Geistes, die in der Schrift davon geschrieben stehen, Matth. 24, 11., Luc. 18, 8., 1 Cor. 11, 19. zc.

d. Es wollte aber Christus dieses Stück des Leidens um unsertwillen erdulden. Unsere ersten Eltern hatten Gott selbst reden hören, aber hernach wurden sie Deserteure, Ueberläufer und Abtrünnige. „Gott hat uns gemacht zu Seinem Volke und zu Schafen Seiner Weide", Ps. 100, 3.; aber durch die Sünde trennen wir uns oft von der heiligen Gemeinschaft der Kirche. Um für diese Sünde zu büßen, wollte Christus von Seinem eignen Jünger, dem Abtrünnigen und Ueberläufer, verrathen werden.

e. Die Geistlichkeit zu Jerusalem, welche diesen Rath Gottes nicht erkannte, wird ohne Zweifel von diesem Abfall des Judas Gelegenheit genommen haben, Christum und Seine Lehre zu lästern: Seht, das sind die Früchte des neuen Evangelii, welches Jesus, der Nazarener, zu predigen anfing: die neue Lehre wird verlassen von einem ihrer ersten Lehrer, in Kurzem wird es geschehen, daß alle Verführten zu der jüdischen Kirche, außer welcher kein Heil ist, zurückkehren werden; gerade wie heute der Abfall Vieler, die an Macht, Gelehrsamkeit und Ansehen hervorragten, die Päbstischen gewaltig ermuthigt. Aber die Laster der Personen sind nicht der Lehre zuzuschreiben und der Abfall unbeständiger und unbegründeter Menschen, wie Petrus sie nennt 2. Ep. 3, 16., thut nicht im entferntesten dem festen Grund der evangelischen Wahrheit einen Eintrag. Judas verzweifelte und barst mitten entzwei, Christus siegte mit Seinem Evangelio und triumphirte; denselben Ausgang haben die Abtrünnigen zu fürchten, es sei denn, daß sie „gedenken, wovon sie gefallen sind, und Buße thun", Offb. 2, 5.

f. Uebrigens ist sonderlich hier zu merken, daß Satan den Judas durch gewisse Grade von Sünden in jenes greuliche Verbrechen stürzte. Nicht alsbald beim ersten Anlauf gab er ihm die Gedanken ins Herz, Christum zu verrathen — denn Judas würde sie alsbald von sich zurückgeschlagen haben; aber, weil wir alle von Natur zum Geiz geneigt sind, so gab Satan ihm die gottlose Begierde nach Reichthum ins Herz, oder vielmehr: er regte die in Judas' Herzen verborgene Begierde an und mehrte sie. Und weil Judas dieser Begierde nicht widerstand, sondern sie hegte und pflegte und darein willigte; so trieb er ihn an, daß er heimlich einen kleinen Theil von dem entwandte, was Christo zu Seinem und Seiner Jünger Unterhalt gebracht ward. Dazu hatte er die gewünschte Gelegenheit, denn „er trug den Beutel", in welchem jenes Geld aufgehoben ward, Joh. 12, 6., Cap. 13, 29. Als er aber bemerkte, daß ihm deshalb kein Uebel begegnete, daß ihn kein Blitzstrahl vom Himmel traf, ja daß Christus in Betreff dieses Diebstahls ein Auge zudrückte, fällt er in Sicherheit und beschließt bei sich, eine größere Summe Geldes zu entwenden; darum zürnt er auch so heftig der Maria, daß sie die Füße Christi mit der kostbaren Narde salbte, unter dem Vorgeben, „man hätte die Salbe um drei hundert Groschen verkaufen können und den Armen geben", Joh. 12, 5. Aber seine tiefst innersten Gedanken offenbaret

uns der Evangelist, indem er hinzufügt V. 6.: „Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward.“ Daraus ist ersichtlich, daß er im Sinn hatte, von jener großen Summe Geldes einen nicht geringen Theil sich zuzueignen, und deshalb ärgerlich war, daß ihm jener fette Bissen entrissen ward. Endlich gibt ihm nun Satan ins Herz, daß er zur Sättigung seines Geizes um dreißig Silberlinge Christum verräth, Joh. 13, 2.; und diese verrätherischen Gedanken konnte ihm Christus weder durch Mahnungen, noch durch Warnungen aus dem Herzen reißen. Das war der höchste Grad der Sünde, dem die Verzweiflung auf dem Fuße nachfolgte. Lernen wir darum aus diesem beklagenswerthen Exempel des Judas der ersten Reizung der Sünde widerstehen und, wie der Psalter sagt, „die Jungen Babels an den Felsen zerschmettern“, Ps. 137, 9.; denn fruchtbar ist die Sünde, sie hört da nicht auf, wo sie anfängt. Der Reizung, wo man sie nicht alsbald unterdrückt, pflegt Ergötzung zu folgen, der Ergötzung Einwilligung, der Einwilligung die äußere That, der äußeren That Sicherheit, der Sicherheit Beharrung, der Beharrung Verhärtung, der Verhärtung Verzweiflung. Vor Allem aber laßt uns mit wachsamem Gemüth die Netze des Geizes fliehen, welche St. Paulus gar fein beschreibt 1 Tim. 6, 9. 10. „Laßt uns fliehen den Geiz“, sagt Chrysostomus, „denn der Geiz brachte den Judas in jene Raserei; der Geiz macht Alle, die ihm dienen, grausam.“

3. Die Begleitung. Judas kam nicht allein in den Garten, um Christum gefangen zu nehmen, sondern „er nahm zu sich die Schaar und Diener der Hohenpriester und Schriftgelehrten“, welchen sich — wie es zu geschehen pflegt — ein gemischter Haufe zugesellete. Unter der „Schaar“ wird verstanden eine gewisse Anzahl schwer bewaffneter Soldaten (Fußgänger), nach Einigen aus 500 Mann, nach Andern aus 700, nach Andern aus 900 und wieder nach Andern aus 1000 Mann bestehend. Johannes erwähnt Cap. 18, 12. den „Oberhauptmann“ dieser Schaar und nennt ihn „χιλίαρχος“, d. i. einen Befehlshaber von 1000 Mann; daraus ersieht man, daß die Schaar, die ausgesandt war, JEsum gefangen zu nehmen, aus 1000 Fußgängern bestand. Eben diese Kriegsschaar zog hernach im Palast Christo den Purpurmantel an, setzte Ihm die Dornenkrone auf und verspottete Ihn, Matth. 27, 27., Marc. 15, 16., Ap. Gesch. 10, 1. Jene Schaar war die Leibwache des römischen Landpflegers, die er, wohin er auch ging, mit sich zu führen pflegte theils zu seiner Vertheidigung, theils um Aufruhr vorzubeugen oder zu dämpfen. Die Hohenpriester erbaten sich aber diese Kriegsschaar darum vom Landpfleger, damit es den Anschein habe, daß Alles in Vollmacht sowohl der bürgerlichen als kirchlichen Obrigkeit vollführt werde. Ohne Zweifel haben sie Christum beim Landpfleger des Aufruhrs angeklagt und ihn an seine Pflicht erinnert, sich jenes aufrührerischen Unruhstifters zu versichern. Ueberdies fürchteten sie, daß Christus ihnen wieder entrissen würde von den Haufen, die am Munde des Lehrers hingen; darum nehmen sie zu

sich die bewaffnete Schaar, welcher niemand zu widerstehen wagte; und ob es jemand gewagt hätte, so hätte er doch gegen so viele bewaffnete Soldaten nicht das Geringste ausrichten können. Unter den „Dienern der Hohenpriester und Pharisäer", die nach Bericht des Johannes sich mit der Schaar verbunden hatten, sind entweder die öffentlichen Diener der Aeltesten zu verstehen oder Etliche aus der Privatdienerschaft der Hohenpriester und Pharisäer, welche sie darum der römischen Cohorte zugesellten, weil sie dem treulosen Verräther wenig Glauben schenkten. Wir sehen hier verschiedene Classen Menschen, die sonst in keiner Weise mit einander stimmten, gegen Christum sich zusammenrotten: der Führer des Zuges ist Judas, einer von den zwölf Aposteln Christi; in seiner Begleitung „die Schaar", d. i. die heidnischen römischen Soldaten, unter kaiserlicher Vollmacht dazu gesandt, die Juden in Unterthänigkeit zu erhalten; es gesellen sich dazu die Hauptleute des Tempels, die Hohenpriester und Aeltesten, deren Diener und außerdem ein gemischter Haufen — diese Alle sind verschieden nach Abstammung, Bekenntniß und Religion, denn die Einen waren Juden, die Anderen Heiden; die Einen aus kirchlichem, die Anderen aus bürgerlichem Stande; die Einen Herren, die Andern Sclaven, wiederum Andere Soldaten. Aber gegen Christum verbinden sie sich wie Ein Herz und Eine Seele, wie auch hernach Herodes und Pilatus über Christo eins werden. Ps. 2, 2.: „Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und Seinen Gesalbten", vergl. Ap. Gesch. 4, 27. Wenn wir nun erfahren, daß heute noch die Kirche dasselbe Loos hat: so laßt uns eingedenk sein, daß auf diese Weise die Glieder des geistlichen Leibes gleichförmig werden ihrem Haupte, Röm. 8, 29. Die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten maßen sich den Titel „Kirche" an; aber eben sie streiten mehr, als irgend ein Anderer, gegen Christum, das Haupt der Kirche, und gegen Seine wahren Glieder. Die bewaffnete Schaar, die Christum gefangen nehmen sollte, schickt der Landpfleger im Namen des Kaisers, „die Diener" senden die Hohenpriester, angesehen durch ihre hohe kirchliche Gewalt, die Pharisäer, berühmt durch den Geruch der Heiligkeit, und die Aeltesten oder Senatoren der Stadt, die Höchsten im bürgerlichen und kirchlichen Regiment — dennoch verfolgen sie sämmtlich Christum, vergessen alle ihres Berufs. Judas war zum Apostelamt berufen, damit er durch die Predigt des Worts das Volk zum Glauben an Christum führe, auf daß es in Ihm Heil und Seligkeit erlange; aber er wird aus einem Apostel ein Verräther und führet die Menge an, Christum gefangen zu nehmen. Die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Aeltesten waren dazu berufen, daß sie das Gesetz dem Volke bekannt machten, die Weissagungen vom Messias auslegten und lehrten, wie dessen Wohlthaten in den Opfern abgeschattet seien: sonderlich aber sollten sie jetzt, da das Passahfest nahe war, dem Volke zeigen, daß die Lehre von den Wohlthaten des Messias im Passahlamm typisch vorgelegt sei. Aber sie senden statt dessen ihre Diener und die Schaar der Krieger, um Christum

feindlich anzugreifen, ja, sie selbst mischen sich unter die Schaar der Krieger, gerade wie heute die Bischöfe und Mönche sich zuweilen nicht scheuen, selbst in die Schlachtreihe gegen die Evangelischen zu treten. Die Soldaten des Landpflegers waren dazu berufen, daß sie den öffentlichen Frieden aufrecht hielten und Aufruhr hinderten, damit das Evangelium von Christo ausgebreitet werden könnte; sie aber lassen sich durch Geld dazu bewegen, Christum zu unterdrücken. Der Haufe Volks war dazu berufen, daß er in Christo Heil suchte; aber er kommt, um sich die ewige Verdammniß an Ihm zu holen. — Laßt uns an diesen ungerechten Handel gedenken, wenn wir sehen, daß das Evangelium von denen unterdrückt wird, welche durch kirchliche und bürgerliche Gewalt, durch Heiligenschein, Weisheit und Ansehen berühmt sind; wie denn auch Judas hier ein treffliches Bild des Antichrists ist, der wegen seiner überreichen Einkünfte die Lehre des Evangelii verfolgt und die gesammte geistliche Macht gegen dieselbe aufreizt, auch selbst der Anführer des Heeres ist, den ersten Angriff macht und für seine Grausamkeit die Einigkeit des Kirchenregiments vorschützt.

4. Die Waffenrüstung. Sie kommen mit Gewalt und List gerüstet, mit Grausamkeit und Verschlagenheit gewaffnet. Denn „sie nehmen mit sich Fackeln und Lampen, Schwerter und Stangen". Sie nehmen also nicht nur brennende Fackeln mit sich, um die Finsterniß der Nacht zu vertreiben, sondern auch Laternen, in welchen sie das Licht gegen Wind und Wetter unterhielten. In der Nacht führen sie ihre blutdürstigen Pläne aus, damit sie Christum ohne Rumor und Aufruhr fingen und Ihn unversehens in ihre Gewalt bekämen. Wie der undankbare Ahitophel den Rath gegeben, David mit den Seinen bei Nacht zu überfallen, 2 Sam. 17, 2.: so gab der undankbare Judas, welcher hernach auf dieselbe Weise, wie Ahitophel, seinem Leben ein Ende machte, den Feinden einen ähnlichen Rath, daß sie nämlich Christum bei Nacht ergriffen. Sie lieben die Finsterniß der Nacht, weil „ihre Werke böse waren", Joh. 3, 20., und ihr Herz verfinstert, in welchem das Licht der Erkenntniß Christi erloschen war. So nehmen sie denn Fackeln und Lampen mit sich, damit der Fackelschein die Nacht besiege und Christus sich nicht etwa unter den Bäumen im Garten verberge und ihren Händen entschlüpfe. Christus war das wahre Licht, Joh. 8, 12., welches leuchtete in der Finsterniß, Joh. 1, 5.; aber die, welche hier mit Fackeln und Lampen kommen, waren Finsterniß, darum erkannten sie auch nicht jenes herrliche Licht. — Außer Fackeln und Lampen nehmen sie auch Schwerter und Stangen, ja Waffen allerlei Art mit sich, um damit den Jüngern Schrecken einzujagen, daß sie sich nicht zur Wehre setzten. — Aus dieser Geschichte wird Herz und Sinn der Feinde Christi und der Kirche offenbar. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer hatten oft in Disputationen mit Christo den Kampf aufgenommen; aber weil sie thatsächlich erfuhren, daß diese Kampfweise ihnen wenig Ehre und Nutz brachte, so schreiten sie von den Disputationen zu offener Gewalt, von Worten zu Schlägen, von der Bibel zum Prügel, versichern sich

des weltlichen Arms der Obrigkeit und, wie Hieronymus sagt, „nehmen ihre Beweise aus der Henker-Werkstatt. Wer an Gottes Hilfe verzweifelt, vertraut auf die Macht des weltlichen Arms." Leibliche Schwerter suchen die, welche im Wort, das da ist das „Schwert des Geistes", Eph. 6, 17., wenig Schutz und Hülfe finden. Der Teufel ist „ein Lügner und Mörder von Anfang", Joh. 8, 44.; darum vertheidigt er seine Lügen mit Mord und Verfolgung, wie das die Geschichte der Kirche aller Zeiten bezeugt. Obgleich aber die Feinde Christi und der Kirche mit Waffen wohl gerüstet sind, so können sie doch ihre Furchtsamkeit und Blindheit nicht verbergen. Warum führen sie Waffen, Schwerter und Stangen, da sie doch gegen unbewaffnete Leute angehen? Das ist ein Beweis ihres furchtsamen Gewissens; sie fürchten, wo nichts zu fürchten ist, Ps. 14, 5. Das Handeln des Judas stimmt mit seinem veränderten Sinn: er kommt mit Schwertern, Stangen und einer bewaffneten Schaar, weil er nicht als Jünger kommt, den Meister zu hören, sondern als Verräther, Ihn zu fangen. Wohl wußten sie, daß Christus sich einige Male wunderbar aus der Hand Seiner Feinde befreiet hatte, Luc. 4, 30., Joh. 8, 59.; nichtsdestoweniger halten sie dafür, daß Er auf diese Weise gefangen und überwältigt werden könne. Dieselbe Furchtsamkeit und Blindheit kommt noch heute bei den Verfolgern zum Vorschein: mit Waffengewalt kämpfen sie gegen die, „welche sind wie Schlachtschafe", Ps. 44, 23.; mit Verfolgungen unterstehen sie sich das Evangelium auszulöschen, welches doch das Wort der unbeweglichen und ewigen Wahrheit ist; durch Blutvergießen gedenken sie die Kirche auszurotten, die doch auf dem Felsen gegründet ist, Matth. 16, 18., und durch das Blut der Märtyrer befeuchtet um so herrlicher blühet und wächst. Uebrigens wissen die Feinde Christi ihre Blindheit durch eine gewisse weltliche Schlauheit zu verhüllen, die sie mit ihrer Gewaltthätigkeit verbinden. Christus pflegte gegen Abend aus der Stadt zu gehen und auf dem Oelberge zu übernachten, Luc. 21, 37., Joh. 8, 1. Sie hoffen nun im Schlaf Ihn desto schneller überwältigen zu können; deshalb gehen sie um die erste Nachtwache, wo die Menschen am süßesten und festesten zu schlafen pflegen, heraus, um Ihn zu fahen. Bei Tage war Er umgeben von einer großen Menge Zuhörer, bei Nacht betete er allein; sie schließen darum, daß sie Ihn bei Nachtzeit ohne Tumult und Aufruhr gefangen wegführen können. Inzwischen hatten sie Fackeln und Lampen mitgenommen, um die Finsterniß der Nacht zu vertreiben, und Waffen, womit sie den Jüngern, falls sie sich vertheidigen sollten, Widerstand leisteten. Dieses alles war nach ihrem eignen Urtheil klug ausgedacht. Aber Christus, indem Er mit einem einzigen Worte sie alle zur Erde niederstreckt, zeigt, daß Er der Feinde List zur Narrheit machen und ihrer Grausamkeit Schranken setzen könne.

Im zweiten Theile dieser Perikope wird beschrieben das Begegnen Christi und der freie Abzug der Jünger. Denn von Christo wird erwähnt, daß Er gewußt habe Alles, was Ihm begegnen sollte; daß Er Seinen Feinden entgegenging, daß Er sich selbst ihnen anzeigte und daß Er

Seinen Jüngern freien Abzug erwirkte. „Als nun JEsus wußte Alles, was Ihm begegnen sollte, ging Er hinaus, Seinen Feinden entgegen." Adam, da er wegen seiner Sünde vor Gottes Gericht gerufen ward, verbarg sich unter den Bäumen des Paradieses, 1 Mos. 3, 8.; aber Christus, der andere und himmlische Adam, da Er gerufen ward, die Strafen für unsere Sünden zu tragen, verbirgt sich nicht unter die Bäume des Gartens, sondern geht freiwillig Seinen Feinden entgegen und bietet dem Satan und Seinen Trabanten das Haupt dar. Er wußte Alles, was über Ihn kommen würde, daß nämlich außer den innern Seelenängsten auch äußerliche körperliche Qualen, Bande, Geißel, Wunden, ja die schmachvollste, herbste Todesstrafe über Ihn kommen würde. Dieses alles wußte Er genau voraus; nichtsdestoweniger bietet Er sich freiwillig dar, um auf sich zu nehmen jene Marter, damit Er thatsächlich zeige, daß Ihm jene Leiden weder ohne Sein Wissen noch ohne Seinen Willen begegneten. Und wie sollte Er das nicht gewußt haben? Im Lichte Seiner göttlichen Allwissenheit sah Er Alles als gegenwärtig vor sich, was sich erst lange hernach ereignete. War Er doch gegenwärtig bei dem allerheiligsten Rath der Dreieinigkeit, in welchem Er zum Mittler gesetzt und Ihm aufgelegt ward das Amt, genug zu thun für die Sünden der Welt. „Verkündigte doch Sein Geist in den Propheten zuvor die Leiden, die über Ihn kommen sollten", 1 Petr. 1, 11. So hat Er auch selbst wiederholt Seinen Jüngern aufs genaueste Alles zuvorgesagt, was sich zur Zeit Seines Leidens ereignet hat. Obgleich Er dieses alles auf das beste wußte, so bietet Er sich dennoch selbst Seinen Feinden dar, damit erfüllend jenes prophetische Wort, Jes. 53, 7.: „Er ward zur Schlachtbank geführt", weil Er selbst es wollte, weshalb Er auch Ps. 40, 8. 9. spricht: „Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen." Durch diesen freien Willen und Gehorsam Christi sind wir geheiliget, Ebr. 10, 10. Weil Er aus eigner Güte und Erbarmen, nicht gezwungen durch fremde Bosheit den Tod erduldete; eben darum war Sein Leiden und Tod ein Gott angenehmes Opfer und ein süßer Geruch, Eph. 5, 2. Früher war Er verschiedene Male Seinen Feinden entwichen, Joh. 8, 59., Cap. 11, 54., uns zur Lehre, daß wir nicht tollkühn und nach eignem Kopfe den Gefahren entgegengehen sollen, denn das heißt Gott versuchen. Jetzt aber, da Er wußte, daß die nach Gottes Rath ihm bestimmte und verordnete Stunde des Leidens gekommen war, geht Er freiwillig selbst Seinen Feinden entgegen, uns zur Lehre, daß wir in Zeiten der Gefahr unsern Willen dem Willen Gottes unterwerfen müssen. Daraus aber kann jedermann erkennen, daß die von Gott gesetzte Stunde des Leidens gekommen ist, wenn keine guten und ehrenhaften Mittel, der Gefahr zu entweichen, mehr vorhanden sind, die wir mit gutem Gewissen zur Abwendung der Gefahr gebrauchen können. So ließ es Paulus zu, Ap. Gesch. 9, 25., daß man ihn durch die Mauern von Damascus in einem Korbe herabließ; aber als er, Ap. Gesch. 21, 13., die Weissagung des Aga-

dus hörte, sprach er: „Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des HErrn JEsu."

Darnach fragt Christus Seine Feinde, denen Er entgegengeht: „Wen suchet ihr?" Er fragt sie nicht deshalb, als ob Er nicht gewußt hätte, was sie wollten; sondern damit Er sich selbst ihnen offenbare. Sie antworten Ihm: „JEsum von Nazareth." Weil unserm Seligmacher in der Beschneidung der Name JEsus gegeben war, Luc. 2, 21., so ward Er gewöhnlich JEsus genannt; weil Er in Nazareth erzogen war, so ward Er gewöhnlich der Nazarener genannt, Matth. 2, 23., Cap. 26, 71. rc. Und so nennt Er sich auch selbst, Ap. Gesch. 22, 8., in einem gewissen mystischen Sinne, weil Er ist jener wahre Nazarener, dessen Vorbilder die Nazaräer des alten Bundes waren, 4 Mos. 6, 18., Richt. 13, 5. Aber auf dieses Geheimniß sah weder das Volk der Juden, noch auch hier die Feinde Christi; es ist vielmehr wahrscheinlich, weil Nazareth ein verachtetes Städtchen war (von dem man sprüchwörtlich sagte: „Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen?" Joh. 1, 46.), daß sie Ihn aus Verachtung „den Nazarener" nannten. Verwundern muß man sich aber über die Blindheit, womit die Feinde Christi von Gott geschlagen wurden, wie einst die Sodomiter, 1 Mos. 19, 11., daß sie Lots Haus nicht finden konnten, und die Syrer, 2 Kön. 6, 8., daß sie Elisa nicht erkennen konnten. Es war Vollmond zu der Zeit, sie führten mit sich Fackeln und Lampen, vorher hatten sie Christum oft gesehen, Etliche kannten Ihn auch ganz genau, und dennoch, mit Blindheit geschlagen, erkennen sie Ihn jetzt nicht. Laßt uns darum Gott vertrauen in Noth und Gefahr, der da weiß, alle Weisheit und Macht gegen Christum und Seine Bekenner zu Schanden und zunichte zu machen; der da zu Zeiten Seine Feinde also blendet, daß sie nicht wagen, den Bekennern Christi das geringste Leid anzuthun, obwohl sie dieselben von Angesicht kennen. Wir haben den Trost, daß ohne Gottes Willen die rasendste Wuth der Feinde uns nichts Böses zufügen kann. Christus, da Er hört, daß sie JEsum von Nazareth suchen, antwortet männlich: „Ich bin's", und durch dieses Wort wird, wie durch einen Donnerschlag und Blitzstrahl, die ganze Schaar, auch Judas der Verräther, zur Erde niedergestreckt. „Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden." Das ist Seiner göttlichen Macht zuzuschreiben, die heimlich und kräftig dieses bewirkte. Es zeigt sich hier eine wahrhaft göttliche Kraft und Macht des Wortes Christi. Denn da Er spricht: „Ich bin's", beweis't Er, daß Er ist jener wahrhaftige Gott und HErre Zebaoth, der zu Mose sprach: „Ich bin, der Ich bin", 2 Mos. 3, 14.; der zu Jakob sprach: „Ich bin der allmächtige Gott", 1 Mos. 35, 11., vergl. 1 Mos. 46, 3.; der bei der Verkündigung des Gesetzes sprach: „Ich bin der starke eifrige Gott", 2 Mos. 20, 5. Der hier redet, ist der wahrhaftige Sohn Gottes; daher wirft Er durch die Kraft Seines Wortes die Feinde darnieder, Ap. Gesch. 9, 5. Nachdem Er erhöhet war zur Rechten Gottes, wirft Er durch Kraft desselbigen Wortes „Ich bin JEsus, den du verfolgest" Seinen Ver-

folger Saul darnieder. Aber damit wir wüßten, daß Er im Stande Seiner Erniedrigung nicht also Seine Allmacht abgelegt, daß Er sie nicht hätte gebrauchen können; darum zeigt Er sich hier, bevor Er sich als das geduldigste Lamm den Wölfen überliefert, als den starken Löwen aus dem Stamme Juda und läßt in Seiner tiefsten Entäußerung Strahlen Seiner göttlichen Majestät und die Kraft Seines Wortes hervorleuchten. Und mit Recht bemerkt Augustin: „Was wird der thun, wenn Er kommen wird zu richten, der Solches that, da Er gerichtet ward? Welche Macht wird Er haben, wenn Er kommen wird zu herrschen, da Er solche Macht hatte, da Er kam, um zu sterben?" Wie schrecklich wird die Stimme Christi sein, wenn Er in der Majestät Seiner himmlischen Herrlichkeit zu den Gottlosen sagen wird: „Weichet von mir", Matth. 25, 41., da diese Stimme Seinen Feinden so schrecklich war im Stande Seiner Erniedrigung? Es ist aber wohl zu merken, daß Er zu anderer Zeit mit demselbigen Worte die Bestürzten und Erschreckten aufrichtete, mit welchem Er hier Seine stehenden Feinde zu Boden warf. Matth. 14, 27., Marc. 6, 50., da Christus, auf dem Meere wandelnd, in der Nacht zu Seinen Jüngern kam und sie meinten, ein Gespenst zu sehen, und vor Furcht aufschrieen, sprach Er zu ihnen: „Seid getrost, Ich bin's, fürchtet euch nicht", durch welches Wort sie also gekräftigt wurden, daß Petrus sprach: „HErr, wenn du es bist, so heiß' mich zu dir kommen auf dem Wasser." — Luc. 24, 39., da Er, nach Seiner Auferstehung durch die verschlossenen Thüren tretend, plötzlich mitten unter den erschrockenen Jüngern stand, spricht Er: „Ich bin's", und durch dieses Wort riß Er sie aus aller Angst und Schrecken. Hier aber erschreckt Er durch eben dieses Wort Seine Feinde und streckt sie zu Boden, zum Zeugniß, daß es Ein und dasselbe Wort ist, wodurch die Gläubigen aufgerichtet und zum Himmel erhoben, die Ungläubigen aber erschreckt und zur Hölle gestoßen werden; daß Ein und dasselbe Evangelium den Einen ist „ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern aber ein Geruch des Todes zum Tode", 2 Cor. 2, 16. Die Welt verachtet Christi Wort und schätzt es gering, unterwirft sich diesem Worte nicht durch den Gehorsam des Glaubens, Etliche verfolgen es noch obendrein; Christus zeigt darum die Gewalt Seines Worts, durch welches die Ungläubigen dereinst am jüngsten Tage gerichtet und in's höllische Feuer hinab gestoßen werden, Joh. 12, 48.

Hier aber zeigt Christus Seine Macht so klar sonderlich um deßwillen: a. damit Er erweise, daß auch in Seiner tiefsten Entäußerung, ja mitten in Seinem Leiden und Sterben die persönliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der angenommenen menschlichen bleibe; b. daß Er dem Aergerniß begegne, welches leicht aus Seinem Leiden und Kreuz entstehen konnte, als sei Er der Wuth Seiner Feinde unterlegen. Wer also durch Seine Niedrigkeit geärgert wird, möge sich durch Seine Majestät im Glauben erhalten lassen. c. Ueberdies, daß Er thatsächlich Seinen freiwilligen Gehorsam im Leiden beweise, da Er mit einem einzigen Worte alle Angriffe der Feinde zu Schanden machen konnte. d. Endlich zum Beweis und Zeugniß, daß „Er herrsche

mitten unter Seinen Feinden", Ps. 110, 2., und zwar durch das Wort Seiner Macht, da auf Ein einziges Wörtlein so viele bewaffnete Feinde plötzlich dahinfallen. Nicht läßt Er Feuer vom Himmel fallen, wie einst Elias that, 2 Kön. 1, 10., sondern durch das Wort streckt Er die Feinde nieder, auf daß erfüllet werde des Propheten Wort, Jes. 11, 4.: „Er wird mit dem Stabe Seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem Seiner Lippen den Gottlosen tödten." Denn obwohl der Apostel die Erfüllung dieses prophetischen Spruches auf die Bekämpfung des Antichrists bezieht, 2 Thess. 2, 8., so sehen wir doch sowohl hier, als noch täglich, daß die Gottlosen auf Christi Stimme zu Boden fallen. Auch ist das nicht zu übersehen, daß Petrus, um die Macht des göttlichen Worts zu zeigen, durch daselbige den Ananias und die Sapphira tödtet, Ap. Gesch. 5, 5. 10. Christus aber tödtet nicht alsbald Seine Feinde, sondern wirft sie nur zur Erde nieder, denn es war die Zeit der Entäußerung und „Er war nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern sie selig zu machen", Luc. 9, 56. — Im Uebrigen, wie die äußere Blindheit der Feinde ein Zeichen war ihrer inneren Blindheit: so war ihr plötzlicher Fall zur Erde ein Vorspiel ihrer künftigen Verdammniß, daß sie nämlich am jüngsten Tage, vor dem Anblick und dem Worte Christi erschreckend, in der Hölle Abgrund stürzen würden. Gregor bemerkt, daß die Frommen, die sich aus kindlicher Furcht vor Gott demüthigen, auf ihr Angesicht fallen, wie Christus im Oelgarten auf Sein Angesicht vor Seinem himmlischen Vater niederfiel, die Gottlosen aber und Verdammten aus knechtischer Furcht auf den Rücken fallen und dahingestreckt werden. Wer rücklings fällt, sieht nicht die Gefahr seines Falls: so sehen die, welche in Sünden fallen, nicht das Elend ihres Falls. Wer auf sein Angesicht fällt, kehrt sich zu dem, vor welchem er niederfällt; wer rücklings fällt, kehrt sich von dem ab, vor welchem er hinfällt: — so kehren sich die Auserwählten demüthig zu Gott, während sich die Verdammten von Gott abkehren.

Nachdem die niedergestreckten Feinde wieder Muth und Kraft gesammelt, und sich wieder aufgerichtet hatten, fragt sie Christus zum andern Mal: „Wen suchet ihr?" und auf's Neue antworten sie: „JEsum von Nazareth." Das ist a. ein Exempel schrecklicher Blindheit und geistiger Erstarrung, denn noch werden ihre Augen gehalten, daß sie nicht erkennen, vor wem sie stehen. Laßt uns darum Gottes Gericht fürchten und in Gefahren jenen gewissen Trost ergreifen, daß die Feinde gegen Christum und Seine Glieder nichts ausrichten können ohne Gottes Zulassung. b. Laßt uns bedenken, ob nicht auch wir, nachdem wir durch Krankheiten und andere Exempel der göttlichen Gerichte daniedergeworfen waren, öfters zu unserm früheren schlechten Leben zurückkehrten, wie der Hund zu dem, was er gespieen? Die Feinde antworten, daß sie „JEsum von Nazareth" suchen. An sich ist es gut, JEsum zu suchen, weshalb die Kirche und jede gläubige Seele spricht, Hohel. 3, 2.: „Ich will aufstehen und in der Stadt umhergehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebt", und der Sohn Gottes, der die Weisheit des

Vaters ist, 1 Cor. 1, 24., verheißt Spr. 8, 34. 35.: „Wohl dem Menschen, der wacht an meiner Thür täglich. . . Wer mich findet, der findet das Leben und wird Wohlgefallen von dem HErrn bekommen.“ Aber man soll Christum recht suchen, nicht mit Waffen, Schwertern und Stangen, um Ihn zu verderben, sondern mit Gebet, Seufzen und Flehen, daß Er uns tröste. Und wo Christus und Seine Lehre gefunden ist, da halte man sie fest, 1 Mos. 32, 26. Hier wird von einem andern Suchen und Finden gehandelt: die Juden suchen Christum nicht, um Ihn aus dem Worte zu erkennen, sondern um Ihn mit dem Worte zu verderben. Darum finden sie Ihn denn auch nicht zu ihrem Heil, sondern zu ihrem Verderben.

Als Christus dieselbe Antwort von den Feinden hörte, daß sie nämlich JEsum von Nazareth suchten, spricht Er zu ihnen: „Ich habe euch gesagt, daß Ich's sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“ Das war die Stimme nicht eines Bittenden, sondern eines Befehlenden, wodurch Er Seinen Aposteln freien Abzug erwirkte; denn wo die Feinde nicht durch die Kraft dieses Wortes zurückgehalten worden wären, so würde auch nicht Einer von den Aposteln unverletzt hinweggegangen sein, denn „sie waren kommen, das ganze Nest aufzuheben“. Petrus hieb, wie hernach folgt, dem Malchus das Ohr ab, die Uebrigen fragten, ob sie nicht mit dem Schwerte darein schlagen sollten; — so würden sie denn sämmtlich als aufrührerische Leute von den Soldaten niedergemetzelt worden sein, wo nicht Christus durch die Kraft Seines Worts ihrer Wuth eine Grenze gesetzt und gebietend gesagt hätte: „lasset diese gehen.“ Groß ist das Wunder, daß Daniel in der Löwengrube lebendig und unverletzt erhalten wird, denn Gott hatte Seinen Engel gesandt und die Rachen der Löwen verschlossen, daß sie ihm nicht schaden konnten, Dan. 6, 22. Aber gewiß ist es nicht weniger wunderbar, daß die rasende Wuth der Feinde, die Ps. 22, 14. „brüllende und reißende Löwen“ genannt werden, von Christo also im Zaum gehalten wird, daß sie nicht nach Belieben wüthen können, sondern die sämmtlichen Apostel unverletzt abziehen lassen müssen. Wie Christus kurz zuvor durch Sein Wort die Feinde zu Boden gestreckt hatte, so erlangt Er durch dasselbe Wort Seinen Jüngern freien Weggang; auf dieselbe Weise nährt, regiert und erhält uns der HErr heute noch mit Seinem Worte, da es ein Wort der Gnade ist; und schlägt mit demselben zu Boden und vernichtet Seine Feinde, denn es ist zugleich ein Wort der Macht. Was Christus in dem Garten einmal gehandelt hat, das handelt Er noch täglich: Er treibt zurück die blutigen Rathschläge Seiner Feinde und bereitet den Lehrern der Kirche ruhige Zeit, damit die Lehre des Evangelii ausgebreitet werden könne. Cyrill: „Der für so Wenige in solcher Zeit Sorge trug, wie sollte der nicht die unzähligen Gläubigen beschirmen?“ Wie Er mit diesen Worten eine Mauer um die Jünger zog: also ist Er heute noch Seiner Kirche „eine feurige Mauer“, Sach. 2, 5. Christus übt hier auch das Amt eines treuen Hirten, der sich freiwillig in den Tod gibt, um seine Heerde zu schützen, Joh. 10, 11.; und gibt uns ein treffliches Beispiel

einer rechtschaffenen, reinen Liebe, „die nicht das Ihre sucht“, 1 Cor. 13, 5. Wir sind bei gemeinen Unglücksfällen und Gefahren nur um uns besorgt, kümmern uns wenig darum, was aus Andern wird; aber die wahre Liebe ist um das Heil und die Rettung Anderer mehr besorgt, als um die eigne.

Es wird uns in diesen Worten auch die Frucht des Leidens Christi vor Augen gestellt. Denn wie Christus hier gebunden und gefangen wird, während die Jünger unversehrt und unverletzt abziehen: so sind wir durch Christi Leiden von der Gewalt des Satans und seiner Trabanten befreit, „die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten“, Jes. 53, 5. — Christus stand inmitten bewaffneter Feinde, welche die Schwerter zückten und Ihm Ketten umwarfen; aber nichtsdestoweniger zeigt Er auch als Gefangener Seine Macht, weil die Macht und „das Wort Christi nicht gebunden werden können“, 2 Tim. 2, 9. Er übergibt sich als einen Gefangenen den Juden, aber damit sie wüßten, daß Er das nicht gezwungen, sondern freiwillig thue, deshalb stellt Er Seine Jünger vor jeglichem feindlichen Angriff sicher. Sich selbst gibt Er gefangen in der Feinde Hände, aber keineswegs Seine göttliche Majestät und Macht. Was Er vorher, als niedriger denn der Vater, demüthig erbeten hatte, das befiehlt Er jetzt, als gleich dem Vater, in göttlicher Machtvollkommenheit, um zu zeigen, daß Er gleicher Macht, Herrlichkeit und Wesens mit dem Vater sei, Joh. 10, 30. Der Evangelist fügt die Ursache dieser That hinzu, daß nämlich erfüllet werde das Wort, welches Er gesagt, Joh. 17, 12.: „Ich habe der Keinen verloren, die du mir gegeben hast.“ Die Apostel waren noch nicht genugsam im Glauben befestigt und zum Leiden bereitet. Deshalb wollte Christus ihre Schwachheit schonen, damit sie nicht, über Vermögen versucht, in’s ewige Verderben renneten. Mit Recht bezieht der Evangelist also das, was Christus von dem geistlichen Verderben und Heil gesagt hatte, auf das leibliche Verderben und Heil, weil mit dem leiblichen Verderben der Apostel zu jener Zeit ihr geistliches und ewiges Verderben verbunden gewesen wäre, da sie ja, durch das Leiden Christi geärgert, ohne Zweifel den Glauben an Ihn gänzlich weggeworfen hätten, wie klärlich erhellt aus der Verleugnung Petri und der Flucht und dem Aergerniß der Uebrigen. Wenn nun Christi Gebet im Stande Seiner Erniedrigung so kräftig war, wie viel mehr wird es in der Kirche kräftig sein im Stande Seiner Erhöhung! — Es liegt auch ein Geheimniß darunter verborgen, daß Christus allein gefangen, gebunden und zum Tode geführt wird, die Apostel aber frei hinweggehen; denn damit ist angezeigt, daß Christus „die Kelter allein tritt ꝛc.“, Jes. 63, 3. „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten“, Jes. 53, 5. Er läßt sich fangen, binden, tödten, damit wir, die wir durch den Glauben Seine Jünger sind, vom ewigen Tod und Verderben frei würden. —

# Vierte Perikope

der

# heiligen Passions-Geschichte.

## Judas überliefert Christum den Feinden mit dem verrätherischen Kuß.

Matth. 26, 48—50. Marc. 14, 44—46. Luc. 22, 47. 48.

Harm. Evang. Cap. CLXXXIV.

Von Joab wird 2 Sam. 20, 9. berichtet, daß er den Amasa unter dem trügerischen Schein der Freundschaft schmeichelnd gegrüßt und geküßt habe, inzwischen aber mit dem Schwert, womit er über seinem Kleide gegürtet war, ihn durchstochen habe. Etwas Aehnliches wird in dieser Perikope von Judas berichtet, daß er ebenso unter dem trügerischen Schein der Freundschaft Christum, seinen HErrn und Meister, schmeichelnd angeredet und geküßt, aber zu gleicher Zeit Ihn in der Feinde Hände zum Tode überliefert habe. Diese Perikope zerfällt in zwei Theile: 1. die verrätherische Ueberlieferung Christi durch den Kuß des Judas, 2. die ungerechte Ergreifung Christi.

1. Judas Ischarioth, der Verräther Christi, hatte seinen Begleitern, die er mit sich in den Garten geführt, um Christum gefangen zu nehmen, ein Zeichen gegeben, dabei sie Christum erkennen sollten. Und welches war dieses Zeichen? „Welchen ich küssen werde, der ist's, greifet ihn und führet ihn gewiß." Christus war aber ja Allen, die in den Garten gekommen waren (etwa die römischen Soldaten ausgenommen) ganz genau bekannt, weil er täglich im Tempel zu Jerusalem lehrte, Joh. 18, 20. Oder bedurfte es denn noch dieses Zeichens? Chrysostomus gibt aus dem Texte selbst die rechte und eigentliche Ursache an: Judas habe nämlich im Auge gehabt, daß die Soldaten Christum selbst ergreifen, sicher halten und vorsichtig abführen sollten, da er verschiedene Male den Juden, die Ihn ergreifen wollten, entschlüpft sei, Luc. 4, 30., Joh. 8, 59. Inzwischen wollte er, Judas, so lange Christum umfaßt halten und küssen, bis Er, nichts Böses ahnend, ergriffen und, mit starken Banden gefesselt, gefangen abgeführt würde. Judas scheint auch der Feinde Christi zu spotten, er denkt nämlich: wenn sie Ihn auch auf's beste greifen, auf's stärkste binden und fesseln, Er kann dennoch die Ketten und Bande zerreißen, wie einst Simson that, Richt. 16, 12., oder der Ihm anhängende Haufe kann Ihn leicht wieder den Händen Seiner Feinde ent-

reißen. Aber dieses Spotten lief für Judas übel ab. Denn Gott läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Er, der hier die Feinde Christi verspottet, wird hernach selbst von ihnen verspottet, da er hören muß die Worte: „Was gehet uns das an, da siehe du zu", Matth. 27, 5. — Es ist aber fleißig zu erwägen jenes Zeichen, welches der Verräther den Feinden Christi gegeben hatte, um damit die Schändlichkeit seines Verbrechens zu verhüllen. Der Kuß war an sich und nach allgemeiner Gewohnheit der Alten das Zeichen des Friedens, der Eintracht, der Liebe und Ehrerbietung. Denn er war üblich a. beim Abschied von herzlich geliebten Personen, 1 Mos. 31, 55., 2 Sam. 19, 39., 1 Kön. 19, 20., Ap. Gesch. 20, 37. b. bei der Rückkehr derer, die in fremden Landen gelebt und lang ersehnt waren, 1 Mos. 33, 4., 45, 15., 2 Mos. 18, 7., Tob. 7, 7. c. bei gegenseitiger Aussöhnung, 2 Sam. 14, 33., Luc. 15, 20. Allgemein war der Kuß ein Zeichen der Liebe unter Verwandten. So küßte Jakob seinen Vater Isaak, 1 Mos. 27, 27., und Rahel, seine Verwandte, 1 Mos. 29, 11., Aaron seinen Bruder Mosen, 2 Mos. 4, 27. d. Zur Bezeugung der Uebereinstimmung in der Religion und der brüderlichen Liebe, Röm. 16, 16., 1 Cor. 16, 20., 2 Cor. 13, 12., 1 Theff. 5, 26., 1 Petr. 5, 14. Justinus erwähnt, daß der Kuß bei den öffentlichen Versammlungen der Christen vor dem heiligen Abendmahl üblich gewesen. e. Außer diesem Kuß der Liebe und Eintracht war auch der Kuß der Unterwerfung und Ehrerbietung, sowie der religiösen Verehrung gebräuchlich, vergl. Stücke in Esth. 2, 4., 1 Kön. 19, 18., Ps. 2, 12. Dieses heilige Symbol des Friedens, der Eintracht und der Unterwerfung mißbraucht der treulose Judas zu seinem Verrath und, wie Hieronymus sagt, „gibt das Zeichen des Kusses mit dem Gift des Teufels". Dieselbe Treulosigkeit, unter dem Deckmantel der Freundschaft verhüllt, sieht man an Joab, welcher zwei ausgezeichnete Helden, Abner und Amasa, tödtet, während er sie arglistig küßt, 2 Sam. 3, 27., Cap. 20, 9. Dieselbe Treulosigkeit regiert heute noch hin und her auf Erden. Denn wie oft müssen wir mit Schmerz sehen, daß Viele „freundlich reden mit ihrem Nächsten und haben Böses im Herzen", Ps. 28, 3.; deren „Mund glätter ist, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinne; ihre Worte sind gelinder, denn Oel, und sind doch bloße Schwerter", Ps. 55, 22. Daher stammt das gemeine Sprüchwort: „Honig im Munde, Galle im Herzen." Laßt uns aber verabscheuen jene Schlangenlist, die unter dem Titel „Staatskunst" noch geehrt sein will; laßt uns wissen, daß Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit die Zierde der wahren und ernsten Christen ist, daß aber jene heuchlerischen Künste aus der Schule des Judas, ja des Teufels selbst stammen, der mit äußerm Schein den Menschen schmeichelt, inzwischen aber einzig und allein nach ihrem Verderben trachtet. List ist nicht Weisheit, und das Sinnen auf Sünden ist nicht Klugheit, sondern Nichtswürdigkeit, Albernheit und Thorheit. — Uebrigens ahmen diejenigen die Treulosigkeit des Verräthers Judas nach und verrathen ebenfalls des Menschen Sohn mit einem Kuß,

welche unter dem heuchlerischen Schein der Religion die wahre Kirche verfolgen und die Fürsten zur Verfolgung derselben reizen; oder welche nur äußerlich Heiligkeit erheucheln, während innerlich ihr Herz voll ist von Ungeduld und dem Vorsatz zu sündigen, die „mit ihrem Munde sich Gott nahen und mit ihren Lippen Ihn ehren, aber ihr Herz ist ferne von Ihm", Jes. 29, 13., Matth. 15, 8. Wir aber wollen aus aufrichtigem, lauterem Herzen „Christum küssen", Ps. 2, 12.; so wird er uns wiederum „küssen mit dem Kuß Seines Mundes", Hohel. 1, 1. Halten wir Ihn fest mit den Händen des Glaubens! Hohel. 3, 4.; lassen wir Ihn nicht, bevor wir den Segen von Ihm erlangen! 1 Mos. 32, 26. Endlich ist auch ein Geheimniß darunter verborgen, daß Der mit einem Kuß, dem Zeichen der Liebe und des Friedens, verrathen wird, der aus heißer Liebe sich in den Tod gab und Frieden machen wollte zwischen Gott und den Menschen, Eph. 1, 10.

Laßt uns nun noch sehen, wie Judas das den Feinden gegebene Zeichen des Verraths wirklich in Ausführung brachte. Christus hatte, wie wir im vorhergehenden Capitel sahen, mit einem einzigen Worte die ganze Schaar der Feinde zu Boden gestreckt. Was aber bewirkte er durch diese offenbare und handgreifliche Bezeigung Seiner Macht? Traten etwa Judas und seine Begleiter von ihrem nichtswürdigen Vorhaben zurück? Nein! Judas, obgleich er dieses alles sah und hörte, „nahete sich zu JEsu, Ihn zu küssen, und alsbald trat er zu Ihm und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi, und küssete Ihn". Schaue an, ich bitte dich, dies Exempel einer schrecklichen Verblendung und Verhärtung. Judas war oft von Christo an die Schwere des Verbrechens erinnert, er hatte die Wirkung Seiner göttlichen Macht an den niedergeworfenen Feinden gesehen, sowie an den Jüngern, die ungehindert weggehn durften; aber nichtsdestoweniger — wie er vorher verblendet Christum nicht kannte — gibt er hier verhärtet Christo den verrätherischen Kuß. Das pflegt insgemein den Abtrünnigen zu begegnen, daß sie, nachdem der Abfall geschehen, bei weitem blinder als Andere werden und mit verhärtetem und verstocktem Gemüthe die Wahrheit verfolgen, bis sie endlich, in den Abgrund der Verzweiflung gefallen, sich vergeblich der Warnungen erinnern, die sie früher gehört. — Christus hatte sich schon selbst den Feinden geoffenbart, indem Er zweimal sprach: „Ich bin's"; trotzdem naht sich Judas und verräth Christum mit einem Kuß, um nicht den Lohn seines Verraths zu verlieren. Und weil „Satan in ihn gefahren war", Joh. 13, 27., so hatte dieser seinen Verstand dermaßen bezaubert, daß er sich thörichter Weise einbildete, seine Treulosigkeit durch Kuß und Schmeichelreden verbergen zu können. Er stellt sich nämlich heuchlerisch, als ob er von einem gewissen Mitleid gegen Christum geleitet würde, weil dieser von einer so großen Menge Bewaffneter umringt, in die Gefangenschaft geführt und dem Tode übergeben werde sollte. Deshalb spricht er: „Gegrüßet seist du, HErr, HErr", als wollte er sagen: Siehe, diese sind da, um dich gefangen wegzuführen. Da ich dich nun nicht retten kann, so will ich dir

wenigstens das beste Lebewohl sagen und dich küssen. Gar schwer lasse ich mich von dir trennen, aber ich kann der Wuth der Feinde nicht widerstehen. Darum gute Nacht, lieber Meister, nur noch den letzten Abschiedskuß. Dieses alles erhöhet die teuflische Heuchelei und Treulosigkeit des Judas, daß er sich nicht scheut, Mitleid mit Dem zu heucheln, und Den zu umfassen und zu küssen, welchen er um schnöden Lohns willen Seinen geschwornen Feinden zum Tode überlieferte.

Dieser Verrath war Christo sehr bitter, sowohl weil er von einem Seiner Jünger geschah, als auch weil das Zeichen der Liebe und Freundschaft dazu mißbraucht ward, nämlich der Kuß, und endlich, weil der häßliche Mund des Verräthers den honigfließenden Mund des ewigen Wortes zu berühren wagte. Er wollte aber um unsertwillen auch dieses Stück Seines Leidens erdulden. Wir erheucheln oft nur äußerlich Heiligkeit, während in unserm Herzen Gottlosigkeit und der Vorsatz zu sündigen verborgen liegt; ja, Heuchelei ist uns allen angeboren. Damit die Bußfertigen auch für diese Sünde Vergebung erlangten, ließ sich Christus durch den heuchlerischen und verrätherischen Kuß in der Feinde Hände liefern. Die Alten erinnern, daß Christus deshalb mit einem Kuß, dem Zeichen der Liebe, verrathen ward, weil Er aus höchster Liebe für uns starb. Wir sollen Christum küssen zum Zeichen unserer Unterwerfung und Ehrerbietung, Ps. 2, 12.; Er selbst küßt uns mit dem Kuß Seines heiligen Mundes, wenn Er uns des Heiligen Geistes, der da ist „der Geist Seines Mundes", 2 Theß. 2, 8., theilhaftig macht, Hohel. 1, 1. Hüten wir uns darum sorgfältig, daß nicht der Kuß, den wir Christo geben, ein heuchlerischer sei! — Uebrigens ist diesem Uebel, das Christus einmal in Seiner eignen Person erduldete, Sein geistlicher Leib immer unterworfen, daß er nämlich falsche Brüder und Verräther in Seinem Busen hegt und nähret, und von jenen am schwersten angefochten wird; laßt uns darum von Christo lernen, mit dem Geist der Milde die Feinde zu behandeln. Mit einem einzigen Wörtlein hätte Christus den Judas jählings in der Hölle Abgrund stürzen können, aber auf's Neue ermahnt er ihn mit freundlichem Ernst. Er läßt zwar dem Judas den Kuß zu, nicht als ob Er seine ränkevollen und heuchlerischen Künste billigte, sondern — wie Beda sagt — um nicht den Schein zu geben, daß Er dem Verrath entfliehen wolle. Er küßt ihn aber nicht wieder, sondern macht ihm schwere Vorwürfe: also sollen auch wir unsere Wangen nicht entziehen den trügerischen Küssen; darum aber nicht ablassen, die zur Buße zu ermahnen, welche sie geben. „Mein Freund, warum bist du kommen?" Mit dem Wörtlein „Freund" will Christus den treulosen Verräther an ihren dreijährigen Umgang und Freundschaft erinnern und zugleich einen scharfen Stachel in sein Herz werfen und seine unaussprechliche Undankbarkeit ihm zu Gemüthe führen, daß er aus einem intimen Freunde und Genossen ein Verräther geworden war. Er erinnert ihn mit diesem Worte an Psalm 41, 10.: „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß,

tritt mich unter die Füße", vgl. Ps. 55, 14. 15. Er setzt hinzu: „Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" Mit dem Namen „Judas" wollte Er ihn an seine Pflicht und seinen Beruf erinnern, daß er ein Bekenner und Prediger sein sollte, nicht aber ein Deserteur und Verräther; Er wollte ihm zugleich ins Gedächtniß rufen die Verheißung des Patriarchen Jakob vom „Siloh" oder dem Messias, der aus Juda's Stamm geboren werden sollte. Gedenkst du nicht deines Namens, der dir gegeben ist zur Erinnerung an den Messias, der aus Juda's Nachkommen geboren werden soll? Mit einem Kuß verräthst du des Menschen Sohn? Mit dem Zeichen des Friedens führst du ihn in den Tod? Du, der Knecht, verräthst deinen Herrn, du, Jünger, deinen Meister? Mit einem Kuß verräthst du Den, der dein Vater ist durch die Schöpfung, dein HErr durch die Erhaltung, dein Seligmacher durch die Erlösung, dein Meister durch die Lehre dein Richter durch die Vergeltung? Es war also Christo nicht unbekannt die verrätherische Heuchelei des Judas. Und es ist ein Exempel ganz besonderer Menschenfreundlichkeit, daß Christus selbst im Acte des Verraths so freundlich Seinen Verräther anredet. Wenn er nun so linde handelt mit dem Werkzeug und Sclaven des Satans, wie viel mehr wird der HErr freundlich und sanftmüthig gegen die sein, welche aus Schwachheit von einem Fall übereilt werden, Ebr. 4, 15. Lernen wir auch nach Christi Exempel die Feinde lieben und für unsere Verfolger beten! Matth. 5, 44. — Wie aber diese ernste Ermahnung Christi wenig nützte bei Judas, so noch viel weniger bei Seinen Begleitern.

2. Es folgt nun im zweiten Theile dieser Perikope die ungerechte Ergreifung Christi. „Da traten sie hinzu und legten die Hände an JEsum und griffen Ihn." Mit aller Gewalt und vereinten Kräften ergreifen und halten sie Ihn. So überfallen nun hungrige Wölfe das Lamm, greuliche Räuber den treuen Hirten, die Kinder der Finsterniß das Licht der ewigen Klarheit. Sie gedenken nicht der früheren Wohlthaten und Wunder; schier erloschen ist in ihrem Gemüth das offenbare Gefühl der göttlichen Macht, welches sie kurz zuvor erfahren, da sie zu Boden geworfen wurden; — sie liegen eben in Satans Stricken, darum stürzen sie sich mit blinder Wuth von einer Sünde in die andere. — Die Sache selbst aber zeigt, daß Christus nicht wider Seinen Willen noch gezwungen von jener bewaffneten Schaar ergriffen ward, da Er ja mit einem einzigen Wort und Wink alle ihre Angriffe und Wüthen hätte verhindern können. 1 Kön. 13, 4. lesen wir: „Da Jerobeam, der König von Israel, den Propheten greifen lassen wollte, dem er es hart verdacht, daß er seinen Götzendienst gestraft hatte, verdorrete seine Hand, die er gegen ihn ausgestreckt hatte, und konnte sie nicht wieder zu sich ziehen." 2 Kön. 1, 10. wird berichtet, daß über fünfzig Soldaten und ihren Hauptmann, die gesandt waren, um Eliam gefangen zu nehmen, Feuer vom Himmel fiel und sie sämmtlich verzehrte. Gewißlich ist aber Christus größer als jener Prophet und als Elias, ja als alle Propheten.

Darum, wenn Er Seine Macht hätte zeigen wollen, so hätte Er Seine Fei
entweder durch Feuer vom Himmel verzehren oder ihre Hände verdorren la
können. Aber Er war ja im Stande der Erniedrigung und die Zeit Sei
Leidens war vorhanden. Die Gefangenschaft ist eine Strafe für große V
brechen, als z. B. des Diebstahls, Ehebruchs, Raubes, Aufruhrs u. s.
Christus nahm diese schmachvolle Strafe auf sich, daß Er uns von dersel
befreie! Er ließ sich als einen Räuber binden, damit er uns erlös'te von
höllischen Gefangenschaft, die wir mit unsern Sünden verdient hatten; 1
damit Er die Gefangenschaft Seiner Bekenner heiligte, ihnen voranginge
dem Exempel der Geduld; und, weil Er thatsächlich das Gefühl der Gef
genen erfahren, desto mehr Mitleid mit ihnen hätte, welches alles weitlä
tiger dargelegt werden kann. —

# Fünfte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Die Apostel wollen Christum zuerst mit dem Schwerte vertheidigen, aber bald hernach fliehen sie von Ihm auf eine schmachvolle Weise.

Matth. 26, 51—56. Marc. 14, 47—52. Luc. 22, 49—53. Joh. 18, 10. 11.

Harm. Evang. Cap. CLXXXV.

Christus, welcher im Alten Testamente nicht allein durch das Hirtenleben der Patriarchen, Propheten und des David abgebildet ist, sondern auch öfters der Hirte seiner Kirche genannt wird (Ezech. 34, 23., Cap. 37, 24., Sach. 13, 7., Matth. 26, 31., Marc. 14, 27., Joh. 10, 11. u. 16., Ebr. 13, 20., 1 Petr. 2, 25.), erfüllt allewege treulich das Amt eines guten Hirten. Er ruft die als schwache Schäflein sich verirrenden Apostel auf den rechten Weg zurück, den Feinden aber, die wie die reißenden Wölfe auf Ihn losgingen, stellt Er sich muthig entgegen. Die Apostel versündigten sich in der Art und Weise der Vertheidigung; aber weit schwerer sündigten die Feinde durch ihren Angriff. Darum unterweiset Christus beide Theile recht: jene, indem Er sie freundlich belehrt, und das Aergerniß, welches sie verursacht hatten, wegnimmt, diese aber, indem er sie ernstlich schilt, wie sie verdient hatten. Wir wollen die einzelnen Stücke genauer erwägen.

Diese Perikope hat drei Theile.

I. Die verkehrte Handlung der Apostel.

„Da aber sahen, die um Ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu Ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen?" „Die um Ihn waren", das sind die heiligen Apostel, welche Christi unzertrennliche Begleiter waren und niemals von Seiner Seite gingen. Nicht blos die gegenwärtige Gefahr sehen sie, sondern auch, gleichsam mit dem Geiste in die Zukunft schauend, „was da werden sollte", nämlich daß Christus, in die Hände der Feinde überliefert, jämmerlich mißhandelt und getödtet werden würde, was sie leicht schließen konnten aus der Beschaffenheit der Feinde, aus deren Blutbeschlüssen und den bereits vorausgegangenen Rathschlägen, die ihnen ja nicht unbekannt waren. Darum glaubten sie alsobald widerstehen und Gewalt mit Gewalt vertreiben zu müssen. Sie sind eingedenk ihres

Versprechens, daß sie ihr Leben für Ihn lassen wollten, Matth. 26, 35., Marc. 14, 31., und wollen die begangene Sünde der Schläfrigkeit wieder gut machen; daher zweifeln sie nicht, daß das Schwert gegen diese Bedränger zu ziehen sei. An der Zahl waren sie den Feinden sehr ungleich. Denn was sind elf Apostel gegen eine Cohorte von tausend Mann? Auch waren sie nicht genug mit Waffen versehen, weil sie nur zwei Schwerter bei sich hatten, als sie aus dem Speisesaal zu Jerusalem auf den Oelberg gingen, Luc. 22, 39., und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß in so kurzer Zeit mehrere von ihnen sich rüsten konnten. Trotzdem nehmen sie sich vor, mit diesen zwei, vielleicht sehr abgestumpften Schwertern die bewaffnete Schaar geübter Soldaten anzugreifen. Lyra sagt, jene zwei Schwerter seien nur zwei größere Messer gewesen, welche beim Schlachten des Osterlamms gebraucht wurden. „Etliche", sagt er, „disputiren, die Jünger hätten auf Christi Befehl: ‚Wer nicht hat, der verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwert', Luc. 22, 36., welchen Befehl sie mißverstanden hätten, zwei Schwerter gekauft. Aber das ist nicht wahrscheinlich, weil die Apostel sogleich antworten: Siehe, hier sind zwei Schwerter, und Christus sagt: ‚Es ist genug', woraus erhellt, daß sie diese Schwerter schon hatten. Denn da die Apostel Fischer waren, bei der Fischerei aber oft erforderlich ist, daß man die Netze mit Pfählen befestige und die Schiffe mit Stangen regiere; so war in diesen und ähnlichen Fällen der Gebrauch großer Messer nothwendig, und so ist's wahrscheinlich, daß etliche Apostel ihre Messer behalten hatten, die Speisen zu zertheilen." Diese Worte, spricht Lyra, verstärken noch die kühne Vermessenheit der Apostel, daß die, welche nicht einmal mit einem ordentlichen Schwert bewaffnet sind, sich vornehmen, bewaffnete Soldaten anzugreifen. Das Wort bedeutet auch in der Grundsprache nicht blos ein Schwert, sondern auch einen Dolch, oder kurzen Degen. Aber dem sei, wie ihm wolle, ob die Apostel mit Schwert oder Messer kämpfen wollten, so ist's doch sehr verwegen und vermessen, daß sie kein Bedenken tragen, der augenscheinlichsten Lebensgefahr sich auszusetzen, indem sie so vielen Bewaffneten entgegentreten.

So wollen denn die lieben Apostel, als das Schwert des himmlischen Vaters anfängt den Hirten zu schlagen (Sach. 13, 7., Matth. 26, 31., Marc. 14, 27.); dasselbe mit dem leiblichen Schwert zurückdrängen, was ihnen ohne Zweifel ein gutes Werk zu sein schien. Denn ehrenhaften Männern geziemt es, beim Wort zu bleiben. Nun hatten sie versprochen, daß sie bis in den Tod für Christum kämpfen wollten, und da sie sehen, daß Christo offenbares großes Unrecht und offenbare Gewalt angethan wird, so glauben sie, dieses mit Gewalt hindern zu können und zu müssen. Ja, sogar konnten sie einigen Schein für ihre That in der heiligen Schrift finden, Spr. 24, 11.: „Errette die, so man tödten will; und entziehe dich nicht von denen, die man würgen will." Aber fleischlich ist der Eifer, wodurch sie sich anregen lassen, verwegen die Kühnheit, wodurch sie angetrieben werden, wie wir bald hernach an Petri Exempel sehen werden. Sie thun aber recht, daß sie zuerst den Mund des

HErrn fragen, wie sie gewohnt waren, und nach Seinem Willen forschen. Doch hätten sie auch auf Antwort warten sollen, bevor sie das Schwert zückten, worin sie jedoch fehlten, denn „Einer aus ihnen, die dabei stunden" (nämlich Simon Petrus), „zog sein Schwert und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus." Petrus erinnert sich, daß er viel mehr, denn die andern, versprochen habe, darum brauset er auf im Eifer und stürzt sich in das Heer der Feinde, die Christum umgeben, und denkt mit ausgezogenem Schwert eine merkwürdige Niederlage anzurichten. Und weil Malchus, der Knecht des Hohenpriesters, sich vor andern hervordrängte, Christum zu fangen: so richtet er auf diesen Einen seine Augen, seinen Sinn und sein Ziel, ihm den Kopf zu zerspalten oder abzuschlagen. Aber durch Gottes Vorsehung gleitet der Schlag ab, so daß er nur das rechte Ohr abhaut. — Dies ist aber die Erklärung des Petrinischen Eifers: er meint, er handele tapfer, und hält sich das Wort vor, daß es dem HErrn leicht sei, durch Wenige ein großes Heer wunderbarlich darnieder zu strecken; er hält sich vor die Exempel, wie Abraham mit wenig Soldaten den Lot aus den Händen der Feinde errettete, 1 Mos. 14, 16., wie Moses es gewagt hatte, seinen hebräischen Bruder zu vertheidigen, und den Egypter, der jenem Unrecht gethan, zu tödten, 2 Mos. 2, 12., wie der Eifer des Pinehas, des Priesters, der einen Ehebrecher getödtet hatte, als ein göttlicher beschrieben wird, 4 Mos. 25, 11., wie David den Goliath besiegt, 1 Sam. 17, 50. Er meint daher, er werde mit eben demselben glücklichen Erfolg kämpfen, zumal da er gesehen hatte, daß die ganze Schaar durch ein einziges Wort aus dem Munde Christi zu Boden gestreckt worden. Aber er sündigt, indem er solche Exempel anwendet, die seiner Sache nicht ähnlich sind. Denn sein Eifer war keine göttliche, heroische Bewegung; sondern eine fleischliche Vermessenheit und ein unrechtes Feuer. Das bürgerliche Schwert war ihm nicht befohlen; sondern sein Beruf war, Christum durch die Predigt des Evangeliums zu bekennen, und durch sein Wort von Ihm zu zeugen, nicht aber mit dem Schwert drein zu schlagen und Krieg zu führen. Ihm war anvertraut „das Schwert des Geistes", Eph. 6, 17., Ebr. 4, 12., welches die Sünden vernichtet, die Seelen aber rettet. Pilatus hätte von Amts wegen die Unschuld Christi gegen die Ungerechtigkeit der Hohenpriester schützen sollen; aber da dieser seine Pflicht vernachlässigte, hätte Petrus nicht das Schwert ergreifen sollen. Außerdem hatte Christus ihm und den andern Jüngern den Willen Gottes von Seinem Leiden und Sterben auseinandergesetzt; darum hätten sie erkennen sollen, daß jetzt nicht die Zeit sei zum Kämpfen, sondern zum Leiden. Chrysostomus und andere Alte schreiben die Ursache (dieses Eifers) dem feurigen Gemüthe des Petrus zu. Petrus aber hätte dieses sein feuriges Temperament durch den Geist Gottes dämpfen sollen, daß er durch dessen Antrieb in den Grenzen seines Berufs geblieben wäre. Da er dieses versäumt, handelt er wider den Willen Gottes, und wird durch seine Affecten ins Gegentheil gerissen. Dieses Exempel

mahnet uns, daß wir nicht geschehen lassen, daß der Schein des Eifers uns täusche, und wir nicht Etwas gegen unsern Beruf unternehmen. Denn oft preis't sich der fleischliche Eifer unter dem Schein des göttlichen an. Aber wir wissen, daß der Eifer immer mit Verstand verbunden sein soll, Röm. 10, 2., damit er durch fleißige Betrachtung des göttlichen Willens und unsers Berufs, als durch eine gewisse Norm, regiert werde. Petrus, von Christo angehalten, daß er wachen und beten sollte, ergibt sich dem Schlaf; bald aber, indem er die begangene Sünde der Trägheit durch seinen fleischlichen Eifer wieder gut machen will, fällt er in die entgegengesetzte Sünde. So sind auch wir, wenn wir thun sollen, was uns von Gottes wegen befohlen ist, und von Amts wegen von uns gefordert wird, sehr träge und nachlässig; aber dessen uns zu unterfangen, was der fleischliche und voreilige Eifer uns eingibt, sind wir stets fertig und bereit. Aber das heißt nicht brünstig sein im Geist, Röm. 12, 11., Offb. 3, 15., sondern den Affecten des Fleisches nachhängen. Die gute Absicht und irgend welcher Eifer reicht noch nicht hin, daß unsere Werke von Gott gebilligt werden, sondern es wird vor allen Dingen erfordert, daß sie mit der Regel göttlichen Wortes und mit unserm Beruf übereinkommen.

Wir sehen hier aber auch, wie uns die Rachgier angeboren ist, davon auch die Wiedergebornen nicht gänzlich frei sind, wie hier Petri Hand zum Kämpfen und Rächen schnell bereit ist, während seine Zunge gleich darauf zum Bekenntniß wie gefesselt ist; er will den Glauben mit dem Schwerte beweisen, den er mit der Zunge nicht fröhlich bekennen mag. Jetzt brennt und lärmt er; hernach erkaltet und schweigt er. Es ist uns befohlen, daß wir unsere Seelen fassen sollen mit Geduld, Luc. 21, 19., und die Verheißung ist uns gegeben, daß wir durch Stillesein und Hoffen stark sein werden, Jes. 30, 15. Aber oft verlieren wir die Geduld, suchen äußerlichen Schutz und bemühen uns, das Unrecht durch leibliche Gewalt abzuwenden.

Uebrigens scheint der Pabst insofern sich nicht mit Unrecht als den Nachfolger Petri zu rühmen, da er noch bis auf den heutigen Tag dieses Schwert Petri gegen die Widersacher seines Stuhles zückt. Baronius und Barradius mißbilligen nicht Petri Entschluß, das Schwert zu gebrauchen, ohne Zweifel weil der Pabst, als Petri Nachfolger, dasselbe täglich thut, indem er den weltlichen Arm gebraucht. Aber da Christus Petri That mit Hinzufügung etlicher Gründe ernstlich straft, so kann sie kein Frommer billigen. Daß die Apostel mit dem Schwert dreinschlagen wollen, ist ihrer Schwachheit zuzuschreiben. Ihre große Neigung und Liebe zu Christo ist nicht zu tadeln; aber daß sie das leibliche Schwert ergreifen und ihren Muth und Liebe gegen Ihn auf diese Weise zu beweisen wagen, das ist aus der Schwachheit und Sünde, woraus erhellt, daß die, welche Christi Sache zu führen haben, nicht immer und allenthalben so fehlerfrei handeln, daß sich nicht Sünden und Schwachheiten einschlichen. Darum sollen wir Gott bitten, daß Er uns

mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes gnädig leiten und führen wolle. Daß übrigens Malchus bei diesem Tumulte das Ohr verliert, bestätigt die Regel: „Womit jemand sündigt, damit wird er gestraft", Weish. 11, 17. Malchus hatte sein Ohr von Christi Predigten ab- und den blutgierigen Rathschlüssen der Hohenpriester zugewandt; so ward ihm nach dem gerechten Gerichte Gottes sein Ohr abgehauen. Das Ohr ist in heiliger Schrift das Symbol der Aufmerksamkeit, des Gehorsams und des Glaubens, 2 Mos. 21, 6. Daher gibt uns das abgehauene Ohr des Malchus zu bedenken, daß allen denen, die sich den antichristischen Leitern zum Dienst ergeben, dasselbe widerfahren werde, nämlich daß sie das rechte Ohr verlieren, weil sie das Wort Gottes entweder ganz und gar nicht, oder nur mit dem linken Ohre hören, und sich allein ergötzen, das zu hören, was links, falsch und lügenhaft ist.

II. Christi Unterweisung, deren erster Theil die Apostel, der andere die Feinde angeht.

Christus zeigt sowohl mit Worten als mit der That an, daß Ihm diese verkehrte, tollkühne und ungesetzliche Art und Weise der Vertheidigung keineswegs gefalle. Denn zuerst spricht Er im Allgemeinen zu den Jüngern: („Laßt sie doch so ferne machen",) „laßt es hierbei bewenden", welches nicht in dem Sinne aufzufassen ist, als ob Christo die Handlung Petri gefallen hätte; sondern es ist auf die Frage der Jünger zu beziehen. Ehe Christus geantwortet hatte, hatte Petrus schon sein Schwert ausgezogen und in der Begierde der Vertheidigung den Knecht geschlagen. Oder es kann auch als in Bezug auf die Unternehmungen der Feinde gesagt verstanden werden: Den Feinden soll gestattet sein, in ihrem Rath und Anschlägen fortzumachen, daß sie mich greifen und gefangen führen, und also erfüllet würde, was von mir geschrieben steht. Hernach wendet Er sich insonderheit an Petrum und spricht: „Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen." Wenn dem Petrus befohlen wird, das Schwert in die Scheide zu stecken, so ist keineswegs der Sinn der, daß er nur zu dieser Zeit vom Gebrauch des leiblichen Schwertes abstehen soll, es einstweilen in der Scheide behalten und bei sich tragen, und für zukünftigen Gebrauch aufheben, wie die Papisten diesen Text auslegen, als sei Petro das Schwert nicht abgenommen, sondern nur befohlen, daß er es versteckt halte, bis die Gelegenheit erfordere, es wieder herauszunehmen (und das, sagen sie, erfülle sich jetzt, da die Nachfolger Petri, die römischen Bischöfe, beide Schwerter führen); sondern durch dieses Wort wird Petro das weltliche Schwert gänzlich genommen. Denn zu welchem Nutzen dient dem das Schwert, dem es in der nöthigen Vertheidigung zu brauchen verboten ist? So lehrt hier Christus also klärlich, daß die Sache des Evangeliums nicht mit dem weltlichen Schwerte zu vertheidigen sei, sondern daß man der Wuth der Verfolger weichen müsse. 2 Cor. 10, 4.: „Die Waffen unserer Ritter-

schaft sind nicht fleischlich." Die Religion ist nicht mit Tödten, sondern mit Sterben zu vertheidigen; nicht mit Grausamkeit, sondern mit Geduld; nicht mit Verbrechen, sondern mit dem Glauben. Jenes ist die Weise der Bösen, dieses die der Guten. — Christus ermahnte die Apostel zum Gebet, und rief sie vom Gebrauch des weltlichen Schwerts zur Geduld, damit Er anzeige, Gebet und Thränen seien die Waffen der Kirche. „Er wollte nicht vertheidigt werden durch die Verwundung Seiner Feinde, der alle Menschen durch Seine Wunden heilen wollte", sagt Ambrosius. Aber, frägst du, es ist doch ein natürliches Recht, ungerechte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; nun hatte ja Petrus mit Räubern und Mördern zu thun, warum wird ihm verboten, sich gegen diese zu vertheidigen? Calvin antwortet, daß zwar der, welcher einem Räuber widersteht, der bürgerlichen Strafe nicht unterworfen sei; daß demungeachtet aber das gute Recht einer Sache noch nicht hinreiche, das Gewissen von der Schuld freizusprechen, wenn nicht ein reiner Trieb hinzukommt. Damit daher jemand auf eine rechte, erlaubte Weise sich vertheidige, ist noth, daß er sich frei mache sowohl von der Heftigkeit des Zorns, als auch vom Haß und von der Rachsucht, damit die Vertheidigung nichts Stürmisches in sich fasse. Weil aber dieses selten ist, ja kaum jemals vorkommt, so führt Christus mit Recht die Seinen auf die allgemeine Regel zurück, daß sie gänzlich von der Anwendung des Schwertes ablassen. Indem Calvin so redet, scheint er die durch das Naturrecht erlaubte Selbstvertheidigung zu enge einzuschränken. Aus dem Texte geht eine bessere Erklärung hervor: es war Zeit zum Leiden, nicht zum Kämpfen. Es war die von Gott bestimmte Leidensstunde vorhanden, deshalb wollte Christus nicht gegen die feindlichen Bedränger vertheidigt werden. Besonders aber ist zu merken, daß Petrus ein Diener der Kirche war; jene aber, welche gekommen waren, Christum zu fangen, waren mit obrigkeitlicher Vollmacht versehen. Die Hohenpriester hatten einen gewissen Theil des politischen Regiments, 5 Mos. 17, 8., und der Landpfleger hatte den Obersten und das Heer Soldaten im Namen des römischen Kaisers gesandt. Darum wollte Christus nicht, daß das Schwert von einer Privatperson gezückt würde gegen die, welche anstatt der Obrigkeit handelten, und somit erinnert Er aufs ernstlichste, daß unter dem Vorwande des Evangeliums kein Aufruhr und Empörung gegen die rechtmäßige Behörde angeregt werden darf, und daß Sein Wille ist, daß der Kirche das weltliche Schwert ganz und gar genommen bleibe, an dessen Stelle sie das geistliche Schwert des Wortes, Eph. 6, 17., handhaben soll. Denn wem die weltliche Herrschaft untersagt ist, Luc. 22, 26., dem ist gewiß zu gleicher Zeit auch der Gebrauch des weltlichen Schwerts genommen. Daher gab ein gewisser König von England einem römischen Pabst, von welchem er getadelt worden, weil er einem mit Waffen kämpfenden Bischof widerstanden und ihn gefangen geführt hatte, eine löbliche Antwort, indem er ihm die Waffen des Bischofs übersandte und diese Worte sagen ließ: „Siehe, Vater, ob dieß deines Sohnes Rock sei?" — Gewiß hatte Malchus mit seinen Sünden ver-

dient, daß er nicht allein das Ohr, sondern den ganzen Kopf hätte verlieren sollen, weil er mit den Uebrigen ausgegangen war, den Unschuldigen zu fangen; aber indem Christus den Petrus tadelt, weil er dem Malchus das Ohr abgeschlagen hatte, so zeigt Er an, daß man auch nicht einmal den Gottlosen, die die größte Strafe verdient haben, Böses thun soll ohne Beruf, sondern soll die Sache dem Gerichte Gottes und der Obrigkeit befehlen, und selbst auch in der gerechtesten Sache nichts gegen den Beruf aus persönlicher Rachgierde unternehmen. Malchus hat schwerer gesündigt als Petrus; denn jener übte ungerechte Gewalt aus, dieser trieb sie nur zurück mit einer an sich untadelhaften Schutzwaffe. Aber Christus überläßt den Malchus und die Feinde dem Gerichte Gottes, die Fehler und Flecken der Seinen beseitigt Er auf's sorgfältigste, wie ein treuer Vater für seine Familie vornehmlich Sorge trägt, sie von Fehlern befreit, einen fremden Knecht aber nicht richtet.

Ferner führt Christus etliche Gründe an, mit welchen Er beweis't, daß Petrus nicht mit dem leiblichen Schwerte den Feinden Widerstand leisten durfte. Der erste ist genommen aus dem ausdrücklichen Verbot Gottes, welches mit einer Drohung der schwersten Strafe verbunden ist: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Der Ausdruck „Schwert" wird hier in einem etwas verschiedenen Sinn gebraucht. Zuerst als Schwert einer Privatperson, hernach als Schwert der Obrigkeit. Dieser göttliche Beschluß steht 1 Mos. 9, 6.: „Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden", und wird Offb. 13, 10. wiederholt: „So jemand mit dem Schwerte tödtet, der muß mit dem Schwert getödtet werden." Christi Ausspruch nimmt der Obrigkeit das Schwert keineswegs, sondern übergibt es ihr vielmehr. Denn wenn die Mörder durchs Schwert umkommen sollen, wenn durch Menschen das Blut desjenigen, der zuerst Menschenblut vergossen hat, vergossen werden soll, so muß ja der Obrigkeit, der „Dienerin Gottes" auf Erden, das Schwert übergeben sein, damit sie durch Gebrauch desselben den sündlichen Todtschlag räche. Auch kann man eigentlich von der Obrigkeit nicht sagen, daß sie das Schwert nehme, sondern sie hat es schon; es ist ihr von Gott übertragen und anbefohlen, Röm. 13, 4.: „Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut." Die aber nehmen eigentlich das Schwert, denen es weder von Gott noch von den Gesetzen dargereicht ist, die dasselbe also aus eigener Macht gebrauchen; wie hier dem Petrus weder die Obrigkeit noch das Gesetz das Schwert in die Hand gab, sondern aus eignem Dünken ergriff er es und es traf ihn mit Recht die Dräuung: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen."

Was heißt aber: „durchs Schwert umkommen"? Christus redet von den leiblichen Strafen, welche den Menschenmördern und andern Missethätern von der Obrigkeit nach dem göttlichen Befehl auferlegt werden. — Theophylact

bemerkt, Christus habe mit diesem Worte auch zugleich den Juden zu verstehen geben wollen, daß sie durch das Schwert der Römer umkommen würden. Die allgemeine Regel ist: wer aus eigner Rache, aus eignem Gutdünken das Schwert nimmt, soll von der Obrigkeit mit dem Schwert gestraft werden. Hüten wir uns daher, daß wir nicht aus Rache das Schwert ergreifen, damit wir nicht auch der Obrigkeit ins Schwert fallen.

Als andern Beweisgrund führt Christus an, daß diese Vertheidigung gar nicht nöthig sei. „Oder meinest du nicht, daß ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr, denn zwölf Legionen Engel?" Wenn der Schutz mir zu dieser Zeit nothwendig wäre, könnte ich mir einen weit stärkeren und kräftigeren bereiten, da ich anstatt der zwölf Apostel zwölf Legionen Engel erlangen könnte, welche mit Einem Angriff diese ganze Schaar zu Boden streckten, schlügen und tödteten, sintemal die Engel starke Geister, „starke Helden" sind, Ps. 103, 20. Ein Engel schlug im Lager der Assyrier in Einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend Mann, 2 Kön. 19, 35. Was könnten nicht so viel tausend Engel ausrichten? (Dan. 7, 10., Ebr. 12, 22.) Das Wort „Legion" bedeutet eigentlich eine Auswahl von Kriegsleuten, also eine auserlesene Schaar oder schlechthin eine Schaar. (Vergl. 1 Mos. 32, 2.) Daß nun Christus sich eines militärischen Ausdrucks bedient, wenn Er von den Engeln redet, damit thut Er kund, daß die heiligen Engel im beständigen Krieg mit dem Satan und den höllischen Mächten sind, unter welchen auch „Legionen" sind, Marc. 5, 9., Luc. 8, 30.; — zeigt auch damit an, daß gewisse Ordnungen unter ihnen sind, wie sie unter den Soldaten zu sein pflegen, Dan. 10, 20. Diese unzählbare Menge der heiligen Engel aber ist uns, die wir gegen den Teufel zu kämpfen haben, und tausendfachen Gefahren unterworfen sind, von großem Troste. Denn wie Christus den Gläubigen geschenkt ist, so ist fürwahr mit Ihm ihnen auch das geschenkt, daß nicht nur Einer, sondern gewiß viele Engel zu ihrem Dienste ausgesandt werden. 2 Kön. 6, 17.: „Und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her." Ps. 34, 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Ps. 91, 10. u. 11.: „Es wird dir kein Uebels begegnen 2c., denn Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen." V. 12.: „Sie werden dich auf den Händen tragen" 2c. Ebr. 1, 14.: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?"

Fragt man hier aber, wie denn Christus die Myriaden Engel vom Vater sich erbeten konnte, den feindlichen Angriff abzuwenden, da Er doch aus dem göttlichen Rathschluß wußte, daß Er nicht allein in die Gefangenschaft, sondern auch in den Tod gehen müsse? so wird einfach geantwortet: Christi Versicherung sei nur eine bedingte: Wenn ich mir einen Schutz bereiten wollte, wenn nicht der vom himmlischen Vater mir verordnete Kelch zu trinken wäre, wenn nicht der Wille meines Vaters und die Weissagung der Schrift dagegen wäre; so könnte ich mich auf eine bessere und erhabenere Weise vertheidigen

und schützen, als durch euch wehrlose Apostel. Auch gerade jetzt, in meiner tiefsten Erniedrigung, da die widerwärtige Gewalt der Feinde mich zu unterdrücken scheint, könnte ich Legionen Engel zur Hülfe rufen. So zeigt Christus, was Erniedrigung und Entäußerung sei, Phil. 2, 9., nämlich nicht die gänzliche Ausleerung und Verlust der göttlichen Herrlichkeit und Gewalt, sondern die freie und freiwillige Entsagung und Enthaltung vom Gebrauche Seiner Herrlichkeit. Denn auch im tiefsten Stande der Entäußerung wohnte in Ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9., daher Er auch selbst im tiefsten Stande der Erniedrigung etliche Strahlen Seiner göttlichen Majestät leuchten läßt, indem Er die Feinde mit einem einzigen Worte zu Boden streckt, die Jünger gegen Verletzung schützt, das Ohr des Malchus heilt u. s. f.

Das dritte Argument ist der Wille des himmlischen Vaters. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?", als wollt' Er sagen: ich habe vor Kurzem im ernstlichen und ängstlichen Gebet den himmlischen Vater angerufen, daß, so es geschehen könnte ohne Schaden für das menschliche Geschlecht, Er den Kelch des Leidens von mir nehmen möchte. Dieweil ich aber weiß, daß es der Wille des himmlischen Vaters ist, daß ich den Kelch trinke, das Heil des menschlichen Geschlechts es auch erfordert, so unterwerfe ich mich mit dem willigsten und vollkommensten Gehorsam Seinem Willen, und daher bedarf es keiner Vertheidigung und keines Kampfes gegen die Feinde, sondern nur der Geduld. Von dem Worte „Kelch" haben wir oben schon gehandelt, was hier zu wiederholen ist.

Wie aber Christus in Seinem Leiden Seine Augen von den äußerlichen Feinden und Banden auf den Rath und die Hand Gottes wendet, Ap. Gesch. 2, 23., 4, 28., und bekennt, Er habe diesen Kelch aus den Händen des Vaters selbst empfangen: so sollen auch wir in allen Widerwärtigkeiten nicht auf Nebensachen, sondern auf den Ursprung, d. i., auf Gott schauen, ohne dessen Willen und Zulassung die grausamsten Feinde uns auch nicht einmal ein Haar krümmen können. Und laßt uns auch Gott ansehen nicht als einen erzürnten Richter, sondern als den liebreichsten Vater, der nach Seinem guten, gnädigen Willen uns Kreuz zuschickt zu unserm Besten. Wenn wir unsere Augen und Gemüth nicht dahin lenken in unserm Kreuz und Trübsal, werden wir niemals ruhig und zufrieden werden. Dagegen ist kein besser Mittel für die Geduld, als wenn wir nicht auf das uns angethane Unrecht, auch nicht auf die, so uns Uebels thun, sondern einzig auf den guten Willen Gottes blicken. Auch unsere Leiden sind ein „Kelch", Ps. 75, 9., Ps. 116, 13., Matth. 20, 22. Die göttliche Weisheit mißt uns unsere Leiden mit einem gewissen Maß und Ziel zu, wie in einem Kelch einem jeden sein Maß zugetheilt zu werden pflegt. Wie ein Familienvater den Trank unter sein Hausgesinde austheilt, und in eines jeden Becher eingießt, wie viel er für eines jeden Wohlbefinden angemessen hält: so theilt Gott unter Seine Kinder ein gewisses Maß der Leiden aus und gibt jedem so viel, als Er weiß, daß es zu seinem Heile dienlich sei. Diese Trübsale sind uns sehr heilsam,

wie ein bitterer Trank oft die Ursache der Gesundheit ist. Laßt daher auch uns mit Christo in allem Unglück sagen: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" —

Der vierte Grund ist aus der Weissagung der heiligen Schrift genommen. „Wie würde aber die Schrift erfüllt?" Petrus glaubte tapfer und muthig zu handeln; aber Christus lehrt, daß seine That nicht blos eine verwegene Auflehnung gegen die Obrigkeit sei, sondern auch eine Schmach gegen Gott, eine Vermessenheit gegen die göttliche Majestät und eine Verletzung der ganzen heiligen Schrift, weil er sich einbildet, er trage für Christum eine größere Sorge als der himmlische Vater und die heiligen Engel, ja sogar es wagt, den Rathschluß Gottes umzustoßen, und überdieß der Erfüllung der heiligen Schrift und der Erlösung des menschlichen Geschlechts den Weg zu versperren, ganz mit demselben Sinn, mit welchem er, nachdem er von Christo die Ankündigung des Leidens gehört, Ihn mit diesen Worten anredet: „HErr, schone dein selbst: das widerfahre dir ja nicht", Matth. 16, 22. Ebenso ist, was uns schön und recht vorkommt, in den Augen Gottes krumm und verkehrt. „Oft stinkt im Urtheil des Richters, was nach der Meinung des Thäters glänzt", sagt Gregor. Darum lasset uns nicht unsern Gedanken folgen, sondern unsere Handlungen nach der Richtschnur des im Wort geoffenbarten göttlichen Willens einrichten. — Ausdrücklich sagt Christus aber zu Petro: wenn du mit dem Schwerte kämpfen und widerstehen willst, wie würde die Schrift erfüllt? die Schrift, die da sagt, daß es so kommen müsse? Welche und welcherlei Art diese Schriftstellen sind, hat Christus anderswo, zumal auf dem Wege nach Emmaus, Seinen Jüngern genügend erklärt. Hier siehet Er besonders auf die Weissagung des Propheten Jesaias, Cap. 53, 7.: „Er that Seinen Mund nicht auf, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut." Damit diese Schrift erfüllet würde, wollte Christus sich nicht von Seinen Jüngern vertheidigen lassen. „Die Schrift kann nicht gebrochen werden", spricht Christus, Joh. 10, 35., d. h.: Was in der Schrift zuvor verkündigt ist, muß ganz gewiß erfüllt werden.

Auch wir thun wohl, wenn wir im Kreuz auf den Willen des himmlischen Vaters und auf die Weissagung der heiligen Schrift sehen, daß wir mit Christo sagen können: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also geschehen."

Denn wie „der Geist Christi, der in den Propheten war, zuvor bezeugt hat die Leiden, die in Christo sind", 1 Petr. 1, 11.: so hat auch derselbe Geist die Leiden im mystischen Leibe Christi zuvor bezeugt, Ap. Gesch. 14, 22., Röm. 8, 17. Diese Schriftstellen müssen ebensowohl als jene erfüllt werden. Col. 1, 24.: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für Seinen Leib, welcher ist die Gemeine."

Ferner, nachdem Christus mit Worten bezeugt hatte, daß Petri That

Ihm keineswegs gefallen, auch nicht durch Seinen Antrieb unternommen worden, so bestätigt Er es nun mit dem Werke selbst. „Und Er rührete sein Ohr an und heilete ihn.“ Der Teufel suchte das durch den aufrührerischen Angriff Petri, daß er Christum und Sein Evangelium durch eine Greuelthat schände, als habe Er Fechter und Meuchelmörder in Seiner Gesellschaft, die mit bewaffneter Hand der von der Obrigkeit ausgesandten Schaar sich widersetzen, und daß die Hohenpriester Christum wegen Aufstandes verklagen und sich vor dem römischen Gericht einen großen Schein des Rechts verschaffen könnten, wenn sie den Malchus, der im Garten sein Ohr verloren, vor das Tribunal brächten. Christus aber kommt diesem ränkevollen Anschlag zuvor, indem Er das abgeschlagene Ohr wieder anheilt, und lehrt damit, daß wir nicht allein das Böse selbst, sondern auch allen bösen Schein meiden sollen, 1 Thess. 5, 22. Mit diesem Wunderwerk beweis't Christus auch wieder Seine göttliche Allmacht. Vorher hatte Er sie durch die schreckliche Niederwerfung der Feinde an den Tag gelegt, jetzt zeigt Er sie durch die wohlthätige Heilung des abgeschnittenen Ohrs, damit sie doch, wenn sie der vorigen Wohlthaten und Wunder nicht mehr eingedenk wären, die gegenwärtigen erkennen möchten. Er war zwar gefangen und von Soldaten umringt, aber daß Seine Majestät und Allmacht nicht gefangen sei, beweis't Er mit der Heilung des Malchus. Durch eine einzige Berührung des Theils am Körper, an welchem der Zusammenlauf der meisten Adern ist, stillt Er das Blut und setzt das Ohr an seinen vorigen Ort, und das ist die Wirkung göttlicher Eigenschaften; und da Er zu diesem Werk Seine Hand ausstreckt, so geht daraus hervor, daß die angenommene Natur, welche vermöge der persönlichen Vereinigung der unendlichen, göttlichen Gewalt theilhaftig gemacht ist, das Werkzeug sei, mit welchem und durch welches die göttliche Natur in den Wundern wirkt. Er beweiset, daß Er sei „der HErr, unser Arzt“, 2 Mos. 15, 26., „der Meister zu helfen“, Jes. 63, 1., der die Ohren unseres Herzens heilen und öffnen will, Ap. Gesch. 16, 14., damit wir sie dem Worte Gottes willig darreichen.

Laßt uns aber auch lernen, nach dem Exempel Christi dem Feinde Gutes zu thun, Matth. 5, 44., Luc. 6, 27. Malchus war mit den Uebrigen gekommen zum Fangen, Vernichten und Tödten, und Christus wehrt nicht allein den Aposteln, die bereit stehen, Selbstvertheidigung und Rache zu üben, sondern thut auch Seinen Erzfeinden noch Gutes. Darum konnte Er in Wahrheit sagen: Ich bin von Herzen demüthig, Matth. 11, 29. Was thun dagegen die Meisten unter uns? Folgen wir Seinem Exempel? treten wir in Seine Fußstapfen? Ja, wir vergelten oft Gutes mit Bösem, so weit ists von uns entfernt, daß wir das Böse mit Gutem überwinden, Röm. 12, 21. Unsere Trägheit pflegen wir mit der Undankbarkeit der Menschen zu entschuldigen. Aber schau nur einmal diesen Malchus an. Derselbe, nachdem er durch die göttliche Kraft des Wortes Christi zu Boden gestreckt war, legt seine Hand an seinen Wohlthäter, der ihn wieder aufgerichtet hatte,

und fährt also fort, Böses zu thun. Nichtsdestoweniger fährt Christus fort, wohlzuthun. Mit Gütigkeit ladet Er den ein, den Er mit der Ruthe nicht zwingen konnte. Es kann auch dieses in Erwägung gezogen werden, daß Malchus weit schwerer gesündigt hatte, als Petrus; demungeachtet wird dieser aufs schärfste getadelt, während jener gottlose Malchus mit Freundlichkeit behandelt wird. So fängt auch heute das Gericht am Hause Gottes an, 1 Petr. 4, 17. Die Frommen werden in diesem Leben sehr hart gezüchtigt, die Gottlosen werden nicht allein verschont, sondern noch obendrein mit leiblichen Wohlthaten überhäuft, nicht als ob Gott an ihrer Gottlosigkeit ein Wohlgefallen habe, sondern weil sie ihr Gutes empfangen in diesem Leben, Luc. 16, 25., und durch Gottes Güte zur Buße geleitet werden, Röm. 2, 4. Die Frommen gehören zu Gottes Familie und werden dereinst Erben der himmlischen Güter sein. Daher werden sie in diesem Leben als die Kinder gezüchtigt, und auch für die kleinsten Fehler zur Rechenschaft gezogen. Die Bösen dagegen sind ferne vom Hause Gottes und den himmlischen Gütern, darum werden sie nachsichtig behandelt, wie unnütze Knechte.

Dies ist der erste Theil der belehrenden Unterweisung Christi an Seine Apostel gewesen, und war hauptsächlich an Petrum gerichtet. Der andere Theil geht auf die Feinde, welche Christus heftig tadelt. Die Hohenpriester, der Magistrat des Tempels und die Aeltesten hätten wähnen können, weil dem Malchus das Ohr angeheilt und Petrus wegen seiner Vertheidigung getadelt wurde, so sei ihr Werk durchaus nicht von Gott mißbilligt: darum straft Christus ihre gottlosen und blutdürstigen Unternehmungen noch in derselben Stunde, in der Er das Ohr geheilt hatte. Und weil Christus jetzt von ihnen gefangen gehalten wurde, hätten sie denken können, Er sei durch ihre List und Gewalt in die Gefangenschaft geführt worden; darum erinnert Er sie, die höhere Ursache zu betrachten, nämlich daß dieß die von Gott bestimmte Stunde des Leidens sei, und daß, ehe diese da war, sie mit ihren blutigen Rathschlägen nichts hätten ausrichten können.

Christi Predigt lautet also: „Ihr seid als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt keine Hand an mich gelegt. Aber das ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß, auf daß die Schrift erfüllet werde." Ihr seid bei Nacht, mit Schwertern und mit Stangen zu mir gekommen, mit einer bewaffneten Schaar und großen Menge Volks, als wäre ich der größte Räuber und öffentliche Feind des menschlichen Geschlechts. Ohne Zweifel zielt Christus auf die Gefangennahme des Mörders Barabbas, welcher um dieselbe Zeit um Aufruhrs willen ins Gefängniß geworfen war, Marc. 15, 7., und beklagt sich heftig darüber, daß sie gegen alles Recht ganz auf dieselbe Weise mit Ihm verführen, wie gegen jenen gefährlichen Räuber und Aufruhrstifter. Täglich war ich bei euch und ruhig saß ich im Tempel lehrend, warum habt ihr mich nicht damals

gegriffen? wozu war nöthig eine solche Zurüstung von Waffen und Kriegsleuten? Oeffentlich habe ich, ohne Begleiter und ohne Waffenlärm, gelehrt, warum habt ihr damals die Hände nicht gegen mich ausgestreckt? Er ruft ihnen ins Gedächtniß zurück, daß die Diener (Joh. 7, 46.), welche geschickt waren, Ihn zu greifen, unverrichteter Sache zurückkehrten und sagten: „Es hat nie ein Mensch geredet, wie dieser redet." So zeigt Christus also, daß sie gottlos und ungerecht handeln: zuerst in der Art und Weise des Prozesses. Ihr handelt die Sache mit Gewalt und Waffen, wo nicht im Geringsten Noth vorhanden ist; daher beweis't ihr thatsächlich, daß ihr eine böse Sache unterstützt und mit einem bösen Gewissen in den Waffen Schutz und Hülfe sucht. Ferner in Anbetracht des Orts. Als Lehrer habe ich bisher am öffentlichen und gewöhnlichen Orte gearbeitet, dort waret ihr schuldig mit mir zusammenzukommen und mich eines Irrthums zu überführen; nun aber überfallt ihr mich unversehens an einem einsamen Orte, wo ich bete. Endlich in Anbetracht der Zeit. Ihr sucht mich bei dunkler Nacht, zu welcher Zeit die Räuber umher zu schweifen pflegen: warum habt ihr nicht bei Tag, wenn ich lehrte, zugegriffen? Mit dem schwarzen Mantel der Finsterniß wollt ihr verbergen, was ihr jetzt ausübt, darum seid ihr Kinder der Finsterniß. Joh. 3, 20.: „Wer Arges thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, daß seine Werke nicht gestraft werden." — Wann Christus übrigens sich wie einen Räuber behandeln läßt, und hernach auch am Kreuze zwischen zween Uebelthätern hängt, so trägt Er diese Schmach an unserer Statt, davon hernach mehr gesagt werden soll. Er ist unter die Uebelthäter gerechnet, daß wir unter die Gerechten gezählt würden. Und wenn uns nun dasselbe widerfährt, daß wir („als ein Fluch der Welt und Fegopfer aller Leute") unter den Auswurf und Auskehricht (1 Cor. 4, 13.) gerechnet und gleichwie Missethäter behandelt werden, wie es oft zu gehen pflegt, daß die Obrigkeit das Schwert, das ihr anvertraut ist, die Gottlosen im Zwang zu halten, gegen fromme, wehrlose Diener der Kirche gebraucht: so sollen wir uns trösten mit dem Exempel unsers Hauptes, Christi, und uns mit Ihm auf den Tempel berufen, d. h. beweisen, daß wir reine und wahrhaftige Lehre geführt haben, Jer. 17, 16.

Christus fährt fort in Seiner Predigt, richtet Sein Gemüth auf den Rathschluß Gottes und zeigt an, daß Seine Feinde des Satans Eigenthum seien: „aber dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß." Unter „Stunde und Macht der Finsterniß" verstehen Etliche die Gelegenheit zum Thun, daß nämlich die Feinde, die Finsterniß der Nacht zu ihrer Greuelthat mißbrauchend, desto bequemer ihre Rathschläge ins Werk richten konnten. Aber Christus führet uns höher. Er versteht unter Stunde die Leidenszeit, die Ihm von Gott bestimmt war, und will das sagen: Es hat euch bisher nicht der entschiedene Wille gefehlt, mich zu fangen; es hat euch nicht gefehlt an Gelegenheit, Schwert und Soldaten: nur dieß Eine stand euch im Wege, daß die Stunde noch nicht da war, die Zeit meines

Amts war noch nicht vollendet, darum konntet ihr eure blutigen Rathschläge nicht verwirklichen. Aber dies ist eure Stunde, welche euch nach vorbedachtem Rathe und nach der Allwissenheit Gottes gleichsam überlassen ist, Ap. Gesch. 2, 23. „Diese Stunde ist euch dazu eingeräumt", daß ihr in derselben nach eurem Wohlgefallen mit mir verfahren dürft. Mit derselben Sprachweise betet Christus Marc. 14, 35., „daß die Stunde vorüberginge", und Joh. 12, 27., daß Ihm aus dieser Stunde geholfen würde, d. i. aus dem Leiden zu jener Zeit und Stunde, welche von Gott gesetzt war, Matth. 26, 45.: „Siehe, die Stunde ist hier", d. h. die bestimmte Leidenszeit. Offb. Joh. 3, 10. wird die Stunde der Versuchung erwähnt, d. i. die Zeit, in welcher dem Satan gestattet ist, mit seinen Versuchungen uns anzulaufen. Joh. 2, 4. spricht Christus: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen", nämlich die göttlich bestimmte Zeit der Hülfe. — Es erhellt also hieraus, daß Gott genau austheile und zähle die Stunden, in welchen Er es zuläßt, daß wir versucht und gezüchtiget werden. Vor der göttlichen bestimmten Trübsalszeit vermögen auch die Menge der wildesten Feinde, ja selbst die Pforten der Hölle nichts gegen uns. — Christus verbindet ferner mit der Bestimmung der Zeit die Macht der Finsterniß. „Dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß." Die Sünden heißen in der heiligen Schrift: Werke der Finsterniß, Röm. 13, 12. Eph. 5, 11. Etliche verstehen darum unter Macht der Finsterniß dieses, daß die Juden als Kinder der Finsterniß mit der Gefangennahme Christi die schwerste Sünde begingen. Man kann auch unter Finsterniß die Zeit des Leidens verstehen, wie Joh. 9, 4. Aber weil unter der Macht der Finsterniß die Macht und das Reich des Teufels verstanden wird, Col. 1, 13., so weiset unser HErr Christus mit diesen Worten eigentlich dahin, daß jene Gewalt vom Fürsten der Finsterniß komme, Eph. 6, 12., vom Teufel und seinen Engeln, welche mit allen ihren Kräften gegen Ihn stritten, ja, ihr ganzes höllisches Gift jetzt gegen Ihn ausspieen. Der Teufel, der Fürst der Finsterniß, treibt und hält euch an zu dieser Raserei, ihr seid seine Diener und sein Eigenthum, seine Werke thut ihr und steht ihm gehorsamlich zu Diensten. So offenbaret die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2., und das Licht der Welt, Joh. 8, 12., die Werke der Finsterniß, und nennt die, welche sich rühmten, Kinder des Lichts zu sein, Kinder der Finsterniß und Satans Genossen. — Wenn Christus nun spricht: Dieß ist die Macht der Finsterniß, so verstehet Er damit, daß der Finsterniß, d. i. dem Teufel, dem Fürsten der Finsterniß, die Gewalt gegeben sei, sein ganzes Recht, welches er um der Sünde willen am menschlichen Geschlecht hatte, an Ihm auszuüben und alle seine Kräfte gegen Ihn anzustrengen. Aber was Er auch verstehen mag, Christus sagt: es ist nur eine Stunde, welche schnell vorüber gehen und mich in die vorige Freiheit setzen wird. „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir", Joh. 14, 30. Es ist der Finsterniß erlaubt, das Licht eine Zeit lang zu unterdrücken; aber nachdem diese Stunde vergangen, wird das Licht wieder

mit vollem Glanz hervorbrechen, wie die Sonne sich aus der Verdunklung des Mondes herausarbeitet. Ihr aber, wenn ihr nicht zum Licht bekehret werdet, werdet ihr, als Kinder der Finsterniß, in die äußerste und ewige Finsterniß stürzen. Wenn nun derselbe Fürst der Finsterniß in dieser letzten betrübten Zeit alles zu verwirren, und, indem er die Finsterniß falscher Lehre, der Sünde, des Kreuzes, der Anfechtung u. s. w. erregt, die von Gott gesetzte Ordnung gänzlich zu vernichten scheint, so laßt uns unsere Herzen und Augen aufheben zum Lichte der göttlichen Vorsehung, welche die Zeiten genau eintheilt und das, was verwirrt ist, wieder aufs trefflichste in die Ordnung bringt.

So lehrt also Christus selbst, wie wir das anzusehen und zu betrachten haben, daß Er in der Finsterniß der Nacht gefangen wird. Die Juden hatten die Dunkelheit der Nacht darum erwählt, weil Er bei Tage von sehr vielen Zuhörern umgeben war, von welchen leicht ein Aufruhr hätte angestiftet werden können; aber Christus lehrt, daß wir durch den Umstand der Zeit und die Finsterniß der Nacht erinnert werden, daß der Fürst der Finsterniß mit Ihm streite, daß Er durch das dunkle und finstere Thal des Todes gehen will (Ps. 23, 4.), damit Er uns von der Obrigkeit der Finsterniß errette und uns versetze in das Reich des Lichtes und der Gnade, Col. 1, 13. Denn gleichwie Christus aus der Finsterniß, von welcher Er eine Zeit lang unterdrückt war, herrlich ins Licht ging: so werden auch die Glieder Christi von Gott aus der Finsterniß des Kreuzes und der Traurigkeit herausgeführt in das Licht der Freude. Laßt uns darum mit den Worten Micha's (Cap. 7, V. 8. u. 9.) also sprechen: „Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der HErr mein Licht. Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn gesündigt, bis Er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe. Er wird mich an das Licht bringen, daß ich meine Lust an Seiner Gnade sehe."

Endlich fügt Christus hinzu: „Auf daß aber die Schrift erfüllet werde." Matthäus hat's ausführlicher: „Das ist aber alles geschehen, auf daß die Schriften der Propheten erfüllet würden." Es weis't Christus also Seine Feinde, unter welchen waren: Hohepriester, Pharisäer, Aelteste, die in der heiligen Schrift erfahren waren, auf die Betrachtung der prophetischen Weissagungen, aus welchen sie lernen konnten, daß all' das vom Messias geweissagt sei, was zu dieser Zeit sich an Ihm zutrage, und lehrt also in dieser Predigt, wie wir Sein Leiden ansehen sollen, nämlich daß es sei: 1. ein schweres und schimpfliches, weil Er wie der schlechteste und gefährlichste Räuber ist behandelt worden; 2. ein keineswegs verdientes, sondern um fremder Sünden willen auf sich genommenes Leiden; denn Er lehrte im Tempel, war ein Wohlthäter, Ap. Gesch. 10, 38.; war kein Sünder oder Verbrecher, Er machte die Menschen gesund durch die Predigt der Wahrheit und nicht verderbte Er sie durch Aufwiegeln; 3. ein göttlich bestimmtes Leiden; denn ehe die von Gott bestimmte Zeit gekommen war, konnten die Juden mit ihren

Unternehmungen nichts ausrichten; 4. ein Leiden zum Heil des menschlichen Geschlechts, dadurch es nämlich von der Gewalt der Finsterniß befreiet worden ist, von welcher Gewalt Christus eine Zeit lang wollte unterdrückt werden, daß Er uns aus der Finsterniß zum himmlischen Lichte führen möchte; 5. ein durch die prophetischen Schriften vorher verkündigtes, daß also Christo im Geringsten nichts widerfuhr, davon nicht klare und deutliche Weissagungen der Propheten vorhanden wären. Dieses könnte noch weiter ausgeführt werden: aber es ist nicht unser Vorsatz, alle Lehrpunkte zu behandeln.

III. Der Jünger Versündigung durch die Flucht. „Da verließen Ihn alle Jünger und flohen." Die zuvor muthige Löwen waren, sind jetzt fliehende Hasen. Sie hatten versprochen, Christo bis in den Tod zu folgen, und hatten auch ein Zeichen ihrer Tapferkeit gegeben, als sie mit dem Schwert auf die bewaffnete Schaar losstürmen wollten: jetzt aber, da sie sehen, daß Christus gefangen wird und sich nicht durch ein göttlich Wunderzeichen aus den Händen der Feinde befreit, so verlassen sie Ihn auf einmal allesammt und fliehen, sie gehen nicht nach und nach hinweg, sondern im schnellen Lauf verlassen sie den Garten, denn das heißt eigentlich „fliehen". Kurz zuvor hatte Christus für ihre Sicherheit gesorgt: aber „sie wollen dem Landfrieden nicht trauen." Sie sorgen also für sich selbst durch die Flucht und lassen JEsum allein in der Mitte des feindlichen Heers. Diese Flucht der Jünger war nicht etwa ein kleines Fehlerchen, sondern eine sehr schwere Sünde. Die fliehen, die bisher die beständigen und unzertrennlichen Begleiter Christi waren, die versprochen hatten, mit Ihm bis in den Tod zu gehen, die Andern mit einem guten Beispiel der Beständigkeit hätten vorausgehen sollen. Sie fliehen von Dem, der sie als Seine Freunde und Jünger aufgenommen hatte, der sie niemals Mangel leiden ließ, Luc. 22, 35., dem sie daher auch Leib und Leben hätten geben sollen. Sie fliehen von Dem, den sie bekannt hatten als den Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16, 16., von dem sie Worte des Lebens gehört hatten, Joh. 6, 68., dessen göttliche Wunder sie gesehen hatten, in dessen Namen sie Teufel ausgetrieben und andere Wunder gethan. Sie fliehen alle: es flieht Petrus, welcher vor Andern so viel versprochen hatte; es flieht Johannes, welchen Christus vor Andern liebte, aber keine Bande der Liebe können ihn zu dieser Zeit zurückhalten. Fliehend verlassen sie Den unter den Feinden und in der augenscheinlichsten Lebensgefahr, von welchem es ihnen doch hart und schwer hätte ankommen sollen, wenn sie Ihn unter Freunden hätten verlassen müssen. Aus Furcht vor dem Tode fliehen sie von dem einzigen Urheber und Erhalter des Lebens. Durch diese Flucht der Jünger aber ist erfüllt die Weissagung des Propheten Sacharja, Cap. 13, 7.: „Schlage den Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen", und Christi Weissagung, Joh. 16, 32.: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet ꝛc." Wie die Israeliten die Bundeslade, welche von den Philistern genommen

war, unter den Feinden ließen, 1 Sam. 4, 11.: so lassen die Jünger Christum, die wahre Bundeslade, von den Juden gefangen, unter den Feinden zurück und fliehen. Einige der Alten wenden hier das Wort Klagel. Jer. Cap. 4, 1. 2. an: „Wie ist das Gold so gar verdunkelt, und das feine Gold so häßlich worden, und liegen die Steine des Heiligthums vorne auf allen Gassen zerstreuet! Die edlen Kinder Zions, dem Golde gleich geachtet, wie sind sie nun den irdenen Töpfen verglichen, die ein Töpfer macht!" — Diese Flucht ist ein trauriges Exempel der menschlichen Schwachheit und Unbeständigkeit. Die Jünger hatten viel versprochen; da es aber an die Sache ging, flohen sie schändlich; sie fürchten ihren Kopf, so machen sie sich auf die Füße: was wundern wir uns denn, daß heute noch Viele fliehen, wenn mit Verlust des Glücks und mit Gefahr des Lebens ein Bekenntniß abgelegt werden soll? — Wenn uns nun dieses auch widerfährt, daß wir in Gefahren von dem Beistand unserer Freunde ganz verlassen werden, so lasset uns blicken auf das Loos unseres Hauptes, Christi, welcher unter der Schärfe des Schwerts von Seinen Jüngern allein gelassen worden, und diesen Theil unseres Elends an Sich selbst erfahren wollte, damit Er desto größeres Mitleid mit uns in diesem Zustande haben möchte, Ebr. 2, 17., 4, 15. Jene Zeit- und „Tischfreunde", wie Sirach sie nennt, Cap. 6, 8., welche nicht beharren in der Zeit der Noth, laßt uns von den wahren unterscheiden und Gott allein, unserm einzigen beständigen Freunde, vertrauen lernen, Jer. 17, 5. Denn gleichwie Christus, nachdem die Jünger von Ihm geflohen waren, nicht allein gelassen, sondern der himmlische Vater bei Ihm war, Joh. 16, 32., welcher Ihn unter der Last des Leidens erhielt: gleich also sind auch wir, wenn uns die „Tischfreunde" verlassen, dennoch nicht allein in der Gefahr, sondern Gott ist mit uns in der Noth, Ps. 91, 15., Jes. 43, 2. Ja, Christus läßt sich mit uns binden und rechnet unser Elend sich als das Seinige an, Ap. Gesch. 9, 4. Laßt uns aber diejenigen, die sich nicht sonderlich als Treue und Standhafte bezeigen, nicht sogleich verwerfen, wie einstmals die Novatianer alle die, welche während der Verfolgung abgefallen waren, nicht wieder in die Kirche aufnehmen wollten. Denn die hier schändlich fliehen, gehen hernach dem Ehrentod für Christum entgegen.

Laßt uns aber auch bedenken, welch' ein großes Maß zum Leiden Christi hinzukam durch die Flucht Seiner Jünger, darum Er auch Ps. 69, 21. klagt: „Ich warte, ob es jemand jammerte, aber da ist niemand; und auf Tröster, aber ich finde keine." Aber Er wollte unsertwegen und um unserer Seligkeit willen auch diesen Theil des Leidens tragen. Adam entfernte sich im Garten des Paradieses durch die Sünde von Gott und floh schändlich von ihm: diese Flucht sühnt Christus an diesem Orte, von allen Jüngern verlassen. Auf gleiche Weise verlassen wir Gott oft, und verdienen mit unsern Sünden, daß wir ewig verlassen würden: diese ganz gerechte Strafe der Sünde wendet Christus von uns ab, indem Er verlassen wird, welche Wohlthat wir im Tode empfinden, denn alsdann verlassen uns Freunde und Bekannte; und selbst die

Seele, aus dem Häuslein des Körpers wandernd, verläßt ihre alte Heimath, nur Christus ist und bleibt beständig bei uns. Endlich ist auch durch das Verlassen Christi abgebildet, daß das Werk der Erlösung und Genugthuung für die Sünden der Welt Christo so zuzuschreiben sei, daß niemand daran Theil nehmen sollte. „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir", Jes. 63, 3. Alle entfernten sich von Christo, Große und Kleine, weil sie „alle unter die Sünde beschlossen sind", Röm. 2, 23. Christus allein hat für die Sünden gelitten. Wie nun Ihm allein die Ehre des Verdienstes und der Erlösung gebührt, so hat Er auch in der Erwerbung derselben solche Noth ausgestanden, daß Er niemand unter allen Sterblichen, selbst nicht aus Seinen Jüngern, zum Beistand hatte.

Bald nach der Apostel Zeit erregte der Satan den Cerinth, einen greulichen Ketzer, welcher, wie Irenäus berichtet, gelehrt hat: bei der Taufe sei der Heiland oder Christus auf Jesum von Nazareth, Josephs und Mariens natürlichen Sohn, herabgestiegen, zuletzt sei dieser Christus wieder von Jesu zurückgekehrt, und Jesus habe gelitten, Christus aber habe unempfindsam und dem Geiste nach fortbestanden. Einige lästerten, Simon von Kyrene habe an Christi Statt gelitten. Was würde wohl geschehen, wenn Einer Seiner Jünger mit Ihm gefangen worden und ein Genosse Seiner Leiden gewesen wäre? — Marcus, damit er anzeige, daß die Feinde stürmisch und ohne alle Scheu und Ehrfurcht gewüthet haben, fügt eine besondere Historie hinzu von einem gewissen Jüngling, welcher gezwungen war, die Flucht mit entblößtem Leibe zu ergreifen. „Und es war ein Jüngling, der folgte Ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen." Wer dieser Jüngling gewesen, darüber sind die Ansichten verschieden. Am wahrscheinlichsten ist die Meinung derer, welche sagen, dieser Jüngling habe im Garten Gethsemane oder in der Nachbarschaft sein Schlafzimmer gehabt, durch den Tumult aber, den die Schaar des Judas und das Schwert Petri, des Vertheidigers, gemacht, sei er vom Schlaf aufgeweckt worden, schnell aus dem Bette herausgesprungen und, an seinen Schultern mit Leinwand bedeckt, hinzugelaufen, entweder damit er den Bedrängten Hülfe leiste oder die Urheber des Aufstandes kennen lerne.

Marcus wollte aber diese Geschichte hinzufügen, damit er anzeige, daß die Feinde Christi mit einer so unmenschlichen Gewalt und Wuth gehandelt haben, daß sie nicht einmal eines armen Jünglings schoneten, der halbnackt aus dem Bette zum Tumult gelaufen war und ihnen auch nicht einmal bekannt war. — Diese Geschichte kann man allegorisch anwenden. Wenn der Teufel und seine Gesellen die Sündenstricke über uns werfen wollen, so sollen wir alsdann auch unser Kleid, d. i. den Leib, der der Seele Kleid ist, und alle irdischen Güter, welche zur Leibes-Nahrung und -Nothdurft gehören, lieber fahren lassen, als in der Verfolgung die Wahrheit verleugnen oder den Versuchungen des Satans gehorchen. Aber weil die Flucht dieses Jünglings

nicht weniger Sünde war als die Flucht der Apostel, und weil nicht gewiß ist, ob dieser Jüngling ein Jünger Christi war, so sind derlei Allegorien hier vom Wortlaut der Geschichte zu weit entfernt. Nützlicher ist diese Bemerkung, daß die Leiden dieser Zeit nicht gleich sind, da nämlich der Eine mehr, der Andere weniger um Christi und um Seines Wortes willen verlieren muß. Die Apostel fliehen; unterdeß nehmen sie nebst ihrem Leben auch ihre Kleider, wie eine Beute, mit sich; dieser Jüngling aber wird genöthigt, sein Kleid, damit er bedeckt war, fahren zu lassen: so verlieren Etliche nur die leiblichen Güter, Etliche aber sogar ihr Leben um des Namens Christi willen, wie die Epistel an die Ebräer sagt: Etliche haben nur den Raub ihrer Güter erduldet, Cap. 10, 34., Andere haben bis aufs Blut widerstanden, Cap. 12, 4.

Dieses ungleiche Maß des Kreuzes, welches nach dem allerweisesten Rath Gottes ausgetheilt ist, laßt uns nicht vor unsere Rechenkunst ziehen, sondern geduldig und gehorsam auf uns nehmen, was uns Gott zu tragen und zu leiden auferlegt; noch laßt uns Andere beneiden, welche Gott eine Zeit lang verschont; denn vielleicht sind diese auf noch größere Leiden gespart, wie die Apostel, welche hier zwar ihre Kleider mitnehmen, endlich aber Kleider sowohl als das Leben hinlegen müssen. Es wird hier aber auch klar, mit welch' großem Aergerniß die Flucht und der Abfall derjenigen verbunden ist, die den Andern mit einem guten Exempel der Beständigkeit vorleuchten sollen. Als die Apostel von Christo flohen, floh auch dieser Jüngling, wie, wenn im Kriege die Anführer davon laufen, auch die Gemeinen ihren Posten verlassen.

Nicht von Dir, o JEsu, zu Dir ich fliehe im Glauben,
Mag der feindliche Schwarm auch immer die Kleider mir rauben.

# Sechste Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus wird gefangen und gebunden zu dem Hohenpriester Hannas von da zu Caiphas geführt, und ebendaselbst von Petro verleugnet.

Matth. 26, 57. 58. 69. 70. Marc. 14, 53. 54. 66—68. Luc. 22, 54—57. Joh. 18, 12—18.

Harm. Evang. Cap. CLXXXVI.

Nachdem die Jünger Christi durch die Flucht zerstreut waren, nahmen der Oberhauptmann und die Schaar JEsum, banden Ihn und führeten Ihn aus dem am Fuße des Oelbergs gelegenen Garten durch das Thal Josaphat in die Stadt Jerusalem, aufs erste zu Hannas, bald darauf in Caiphas' Haus, damit Judas sowohl, als die Schaar, den festgesetzten Preis des Verraths und der Gefangennahme in Empfang nähme. Demnach sind in dieser Perikope zu betrachten:

1) Die Bande Christi. Petri kampflustiger Geist war gewichen, er selbst hatte zugleich mit den übrigen Jüngern die Flucht ergriffen und Christus machte nicht die geringste Miene zu Seiner Vertheidigung; — so ergriffen denn die Schaar und der Oberhauptmann und die Diener der Juden JEsum und banden Ihn. Schon vorher hatten sie Hand an Christum gelegt, als nämlich Judas durch den Kuß Seine Person bezeichnet hatt. Matth. 26, 50., Marc. 14, 46. Aber Petrus hatte sie mit gezücktem Schwerte von Christo weggetrieben. Jetzt nun, nachdem Petrus sammt den andern Jüngern in die Flucht geworfen war, greifen sie Ihn von Neuem an und ergreifen Ihn. Damit erfüllen sie, was David geweissagt Ps. 22, 17.: „Hunde haben mich umgeben und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht"; Ps. 118, 11.: „Sie umgeben mich allenthalben"; Vers 12.: „Sie umgeben mich, wie die Bienen; sie dämpfen, wie ein Feuer in Dornen." Die früh gejagte Hindin wird hier von Hunden umringt und in die Netze der Hohenpriester getrieben. Die Begleitung des Judas umgibt Christum wie ein Bienenschwarm und drückt Ihm die giftigen Stacheln des Hasses ein. Und nicht nur griffen sie JEsum, sondern sie „banden" Ihn auch. Und weil der Verräther ihnen befohlen hatte, sie möchten Ihn „fest" halten und „gewiß führen"; so ist daraus leicht zu schließen, wie hart und fest sie Ihn gebunden haben werden.

Anselm sagt, „daß sie Ihn so hart gebunden haben, daß aus allen Fingerspitzen das Blut spritzte". Die Hände banden sie Ihm auf dem Rücken fest; sie warfen Ihn dann auf den Boden, legten Ihm eiserne Ketten um den Hals und verübten an Ihm jede Art von Grausamkeit. Wie hätten sie den eben Gefangenen schonen sollen, da sie gar den am Kreuz Ermatteten schmähten? Auch um die Schmach zu rächen, daß sie kurz zuvor von Ihm zu Boden geworfen waren, banden sie Ihn aufs härteste und grausamste. Das zeigt auch die Flucht der Apostel; denn nimmer wären die Apostel von ihrem Meister geflohen, wenn sie nicht ihre unmenschliche Grausamkeit und teuflische Wuth gesehen hätten. Muß man aber nicht staunen über diese Hartnäckigkeit der Feinde, daß sie sich nicht hatten abbringen lassen von ihrem bösen Vorhaben durch das Anschauen des eben geschehenen Wunderwerks und durch das Gefühl der göttlichen Macht, sondern das Alles magischen Künsten zuschrieben? Gerade eben hatten sie erfahren die Allgewalt der Worte Christi, durch welche sie zu Boden gestreckt waren, während den Jüngern ein sicherer Weggang erwirkt war; sie hatten gesehen, daß dem Malchus sein Ohr wieder angeheilt war; — und dennoch wagten sie es, Den in Fesseln zu schlagen, dessen Güte und Macht sie gleichsam mit Händen gegriffen hatten. Mit Stricken und Ketten binden sie jene allerheiligsten Hände, welche so viel Wunder verrichtet und eben noch dem Malchus das abgehauene Ohr angeheilt hatten. Das ist fürwahr ein lebendig Exempel des apostolischen Wortes, Ephes. 2, 2., daß „der Teufel kräftig wirket in den Kindern des Unglaubens", und 2 Tim. 2, 26., „daß die Gottlosen in Satans Stricke gefangen gehalten werden nach seinem Willen". Aeußerliche Bande werfen sie Christo um, während sie selbst verstrickt und gefangen liegen mit innerlichen und bei weitem schwereren Banden des Satans. Die Patriarchen, ihre Vorfahren, warteten mit heißestem Verlangen auf den Messias; diese entarteten Nachkommen führen Ihn gefangen und gefesselt.

Die Bande Christi erinnern uns aber 1) an die Bande unserer Sünden. Die ersten Eltern waren mit den Banden des Gehorsams und der Liebe an Gott, ihren Schöpfer, gebunden. Aber sie haben jene heilsamen Bande zerrissen und das Joch des Gehorsams zerbrochen, Ps. 2, 3., Jer. 5, 5., und sind darüber in die Bande der Sünde gerathen. Diese schweren Sündenketten sind hernach erblich auf alle Nachkommen übertragen, wie auch sonst von Sclaven Sclaven geboren werden. Denn wir sind von Natur „Sclaven der Sünde", Joh. 8, 34., „unter die Sünde verkauft", Röm. 7, 14. Wir erfahren, daß „das Gesetz in unseren Gliedern streitet mit dem Gesetz in unserm Gemüthe und uns gefangen nimmt in dem Gesetz der Sünde, welches ist in unsern Gliedern", V. 23. Daher können wir so wenig in den Wegen der göttlichen Gebote gehen, als ein Gefesselter frei lustwandeln kann. Vergl. Ps. 9, 17., Spr. 5, 22., Jes. 5, 18. Diese äußeren Bande hätten Christum nimmer gefangen halten können, wenn nicht mit ihnen zusammen geknüpft gewesen wären die Bande unserer Sünden, die da nicht aus Werg, sondern

hart und fest wie Diamant sind, welche auch nur durch göttliche Kraft gelös't werden konnten. 2) Wegen der Sündenbande fielen wir in Satans Strick und Bande, wie auch St. Paulus 2 Tim. 2, 26. von den „Widerspenstigen" sagt, daß sie „gefangen gehalten werden in Satans Stricken". Daher geschieht es, daß Gott häufig dem Satan zuläßt, daß er die leiblichen Glieder mit äußerlichen Ketten von Krankheiten bindet, damit wir dadurch erinnert werden an die innern Bande der Seele und an die Gewalt des Satans. So wird Matth. 9, 32. und Marc. 7, 32. berichtet, daß der Teufel die Zunge eines Stummen „gebunden hatte", so daß er nicht reden konnte. Luc. 13, 16. sagt Christus von dem krummen Weibe, „daß Satan sie gebunden habe". 3) Wegen jener Sündenbande fallen wir „in die Stricke des Todes und der Hölle", von welchen Ps. 18, 5. gesagt wird: „Es umfingen mich des Todes Bande und die Bäche Belials erschreckten mich." Wie der Satan wegen seines Abfalls von Gott „mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen ist", 2 Petri 2, 4., und „mit ewigen Banden in Finsterniß behalten ist", Judä V. 6.: so hatten wir mit unsern Sünden verdient, daß wir „an Händen und Füßen gebunden in die äußerste Finsterniß geworfen würden, wo Heulen und Zähnklappen ist", Matth. 22, 13. Damit wir nun frei würden von diesen Ketten der Sünde, des Satans, des Todes und der Hölle, ließ Gottes Sohn Seinen allerheiligsten Leib binden und fesseln, weshalb Sacharja Cap. 9, 11. gar süß von Ihm weissagt, daß „Er durch das Blut Seines Bundes auslasse die Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist". Vergl. Hos. 13, 12. 14. Durch diesen allerheiligsten Gehorsam des Sohnes ist der himmlische Vater versöhnt und bietet im Wort des Evangelii „den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung" an, Jes. 61, 1. Weil Christus in Seinem Leiden gebunden und gefesselt worden ist: daher wird im Wort des Evangelii und in der Privatabsolution Solutio, Freiheit, Lossprechung von den Sündenketten verkündiget. Billig sollen wir darum mit dankbarem Herzen diesen Gehorsam und Liebe unsers Erlösers rühmen und mit David sprechen Ps. 116, 16. 17.: „Du hast meine Bande zerrissen; dir will ich Dank opfern und des HErrn Namen predigen." Wie Christus sich aus Liebe zu uns freiwillig gefangen nehmen ließ: so sollen wir durch die Liebe Christi uns selbst und alle unsere Sinnen unter Seinen heiligen Gehorsam gefangen nehmen, 2 Cor. 10, 5. Die Liebe Christi soll uns dringen, daß wir nicht uns selbst leben, sondern Ihm, der für uns gestorben ist, 2 Cor. 5, 14. 15. Hüten wir uns zumal, daß Satan uns nicht aufs Neue der Sünden Ketten umwerfe, durch welche wir in die Bande des ewigen Verderbens fallen. Denn wir sind darum von Christo erlös't, daß wir frei wandeln auf dem Wege der göttlichen Gebote. Und dieses ist die Hauptursache, weshalb Christus sich binden ließ. Er wollte aber durch Seine Bande heiligen die Bande, welche den Frommen von den Tyrannen um ihres Bekenntnisses willen angelegt zu werden pflegen, und das Loos der Gefangenen zu dem Ende erfahren, damit Er mit desto innigerer Liebe ihnen Hülfe und

Trost schaffe. Schämen wir uns deshalb nicht, um Christi und Seines Wortes willen gebunden zu werden, wie Paulus sich gar lieblich nennet „einen Gebundenen JEsu Christi", Ephes. 3, 1., 2. Tim. 1, 8., Philem. 1.; „einen Gebundenen in dem HErrn", Ephes. 4, 1.; und seine Bande nennt er „Bande des Evangeliums", Philem. V. 13. Am Tage des Gerichts wird Christus Allen die Krone der Ehren aufsetzen, welche um des Bekenntnisses des Evangelii willen in diesem Leben Bande tragen.

2) Die Abführung Christi zu Hannas. Nachdem sie Christum gegriffen und gebunden hatten, „führten sie Ihn aufs erste zu Hannas." Aus dem Garten, der am Oelberge gelegen, führen sie Ihn durch das Thal Josaphat über den Bach Kidron in die Stadt Jerusalem zu Hannas Wohnung. Und wie sie Ihn geführt haben werden, kann man leicht aus den Umständen schließen. Es „führten" Ihn ja die, welche Er kurz zuvor zu Boden geworfen hatte; und diese Beleidigung (denn so legten sie dies Wunder aus) werden sie ohne Zweifel schwer an Ihm gerächt haben, indem die Einen Ihn vorwärts, die Andern Ihn rückwärts zogen; die Einen Ihn stießen, die Andern Ihn zu Boden warfen; die Einen Ihn verspotteten, die Andern Ihn schlugen — kurz, jede Art von Schmach und Gewalt gegen Ihn ausübten. Wenn dir nun das Schwere begegnen sollte, daß du um des Bekenntnisses des Wortes willen gefangen und gebunden weggeführt würdest; so schau' zurück auf das Exempel des Sohnes Gottes, der um deinetwillen bei weitem Schwereres erduldet hat und alle deine Schritte zählet, Ps. 56. Weshalb aber ward Christus zuerst zu Hannas geführt, da Hannas doch zu der Zeit das Hohepriesteramt nicht verwaltete? Hannas war früher Hoherpriester gewesen; darum führte er auch jetzt noch den Namen. Denn aus Josepho steht fest, daß alle die, welche jene Würde einmal inne gehabt, auch wenn sie nicht mehr fungirten, den Namen „Hoherpriester" behielten, weshalb auch so oft in der Schrift „die Hohenpriester" in der Mehrzahl genannt werden. Lyra und Andere von den Alten führen als Grund an, daß sie auf dem Wege zu Caiphas zuerst auf das Haus des Hannas gestoßen seien. Aber die örtliche Lage des Hauses kann doch kein genügender Grund sein. Johannes nennt uns vielmehr die wahre Ursache: „Denn Hannas war Caiphas Schwäher." Dieser Hannas war nämlich ein Mann von ganz vorzüglichem Ansehen und seine Familie berühmt durch die hohepriesterliche Würde: nicht blos hatte er für seine Person das Hohepriesteramt bekleidet, sondern auch zwei Söhne und einen Schwiegersohn als Hohepriester gesehen. Zu diesem durch Ansehen hervorragenden und durch Alter ehrwürdigen Mann führten sie Ehren halben zunächst Christum, damit sie dem Greise eine Freude bereiteten durch Vorführung des Gefangenen, der als Feind und Zerstörer der hohepriesterlichen Würde galt. Was weiter vor Hannas gehandelt worden ist, davon erwähnen die Evangelisten nichts, außer daß Johannes sagt: „Hannas habe Christum gebunden gesandt zu Caiphas", sei es, daß er durch seinen Ausspruch bestätigt habe, daß Christo mit Recht die Fesseln an=

gelegt seien; sei es, daß er befohlen, Christo die eben abgenommenen Bande von Neuem anzulegen als einem Uebelthäter, zum schweren Vorurtheil gegen Ihn. Es folgt nun

3) die Hinführung Christi zum Hohenpriester Caiphas. Nicht lange verweilten sie mit dem gefangenen Christo im Hause des Hannas, sondern sie eilen mit Ihm zu Caiphas, „welcher des Jahrs Hoherpriester war", daher er im eigentlichen Sinne „der Hohepriester" genannt wird. Daß Christus, da Er „sich selbst geben wollte für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch", Ephes. 5, 2., zuerst dem Hohenpriester vorgestellt wird, damit wird erfüllt das Vorbild 3 Mos. 17, 5. von den Opferthieren, die zunächst zu dem Hohenpriester gebracht wurden. Dahin gehört auch, daß Christus durch das „Schafthor" geführt ward, welches von dem Gehöft Gethsemane am nächsten in die Stadt führte. „Schafthor" hieß es darum, weil die zum Opfer bestimmten Schafe vor diesem Thore geweidet wurden und durch dasselbe in den nahe liegenden Tempel zum Opfer gebracht wurden. So wollte Christus, als Er jenes einige Sühnopfer Gott darbringen wollte, durch eben dieses Schafthor geführt werden, gleichsam als jenes wahre Lamm Gottes, das da trägt die Sünde der „Welt", Joh. 1, 29., dessen Vorbilder alle alttestamentlichen Opfer waren. Wie der in der Hecke hängende Widder zum Opfer dargebracht ward, damit Isaak verschont würde, 1 Mos. 22, 13.: so brachte Christus Sich selbst Gott zum Opfer dar, damit den geistlichen Kindern Abrahams das Leben geschenkt würde. Vergl. Jes. 53, 7. Es erhellt aus dieser Geschichte, daß Christus in Seinem Leiden von einem Orte zum andern geschleppt ward. Aus dem Garten führt man Ihn durch das dunkle Thal Josaphat zu dem Hause des Hannas; aus Hannas Haus zu Caiphas Palast; von da ins Richthaus; aus dem Richthause zu Herodes; von Herodes wiederum ins Richthaus; aus dem Richthaus zur Schädelstätte. Wir hatten mit unsern Sünden verdient, daß wir, aus dem irdischen und himmlischen Paradiese vertrieben, elend umher irrten in ewiger Verbannung. Aber Christus läßt sich durch das Thal Josaphat führen, in welches alles Verfluchte geworfen ward, um uns vom Fluche zu befreien und ins Paradies und das himmlische Jerusalem zu ewigen Freuden zu führen. Marcus berichtet nur, daß sich in Caiphas Hause „alle Hohepriester und Schriftgelehrte versammelt hätten". Dieses legt Matthäus so aus, daß sie dort schon versammelt waren, bevor Christus gefesselt hergeführt ward. Mit Sehnsucht warteten sie auf die Herführung des Gefangenen und beriethen sich über die Art und Weise, wie sie den Prozeß führen wollten und wie sie gleich nach Seiner Vorführung den Handel gegen Ihn beginnen könnten. Sie conspirirten, wie sie Ihm zum Tode helfen könnten, suchen darum nach falschen Zeugnissen und allerlei andern Mitteln, wie aus dem Folgenden hervorgeht. So wird also das Haus des Hohenpriesters, welches ein Asyl der Gerechtigkeit und Unschuld sein sollte, eine Wohnstatt der Wahrheit und Frömmigkeit, zu iner Räuberhöhle gemacht, zu einer Werkstatt der Ungerechtigkeit und Nieder-

tracht, da Christus ja in demselben auf das schändlichste behandelt ward, von dem hohen Rath ungerecht verdammt, von den Dienern verspottet und geschlagen. Lassen wir uns darum ja nicht irre machen durch das Ansehen und den Heiligenschein derer, die unter dem ehrwürdigen Schein und Namen der Kirche die Kirche angreifen. Die Priester des Alten Testaments waren Nachfolger des Aaron, „saßen auf Mosis Stuhl", Matth. 23, 2., waren Vorbilder des Messias, des einigen Hohenpriesters im Neuen Testament; die übrigen Beisitzer dieses Concils repräsentirten die Kirche; denn nirgend anders war der Tempel Gottes, Gottesdienst und Glanz der Kirche, als zu Jerusalem. Es waren Männer von Ansehen, Würde, sie standen im Geruch der Heiligkeit und galten für Säulen der Kirche — und dennoch! sie alle verschwören sich gegen Christum! Geistliche, von Gott gesetzte Baumeister waren sie; aber sie verwarfen den Eck- und Grundstein der Kirche, Ps. 118, 22. Christus wird als Ketzer angeklagt, als ein Gotteslästerer verdammt und zum Tode verurtheilt. Die Priester, die Christum und Seine Lehre verdammen, brüsten sich mit dem Titel der Kirche, rühmen sich ihrer ordentlichen Nachfolge, prahlen mit dem beständigen Beistand des Heiligen Geistes. Gerade so geht es heute noch zu in der Kirche.

4) Petri Eingang in des Hohenpriesters Palast und seine erste Verleugnung Christi. „Simon Petrus aber folgete JEsu von ferne bis an den Palast des Hohenpriesters." Als Petrus mit den übrigen Jüngern die Flucht ergriffen hatte, hielt er sich eine Zeitlang unter den Bäumen des Gartens verborgen. Darnach trat er heraus und folgte aus der Ferne Christo bis zu Caiphas Palast. Daß er Christo folgte, dazu trieb ihn die Liebe; daß er von ferne folgte, dazu bewog ihn die Furcht. Die Liebe zieht ihn vorwärts, die Furcht zieht ihn zurück. Er nährte die Hoffnung, daß Christus durch Seine göttliche Kraft die Bande zerreißen würde, wie Simson, oder sich doch auf andere Weise wunderbar aus den Händen der Feinde befreien werde, wie Er es vormals schon oft gethan. Diese Hoffnung trieb Petrum aus seinem Versteck heraus und die Liebe, mit der er an Christo hing, reizte ihn, aus der Ferne Dem zu folgen, von welchem er sich aus Schwachheit des Fleisches durch schimpfliche Flucht getrennt hatte. Gregor erinnert, daß dieses Folgen aus der Ferne das Vorspiel gewesen der bald folgenden Verleugnung. Eben dieses Folgen Petri aus der Ferne drückt aus die Empfindung unsers Fleisches im Kreuz. Wenn Christus gebunden und gefangen weggeführt wird; wenn Er nicht erweis't Seine göttliche Macht, indem Er uns Hülfe schafft; wenn Er verzieht die Erhörung unserer Bitten: dann folgen wir Ihm aus der Ferne, es erlischt in uns die Gluth der Frömmigkeit. Auf dem Wege gesellt sich zu Petro ein anderer Jünger, welcher mit dem Hohenpriester bekannt war und deshalb geraden Weges zugleich mit JEsu in den hohepriesterlichen Palast eintrat. Durch göttliche Versehung ist es geschehen, daß diese zwei Jünger in des Hohenpriesters Palast eingelassen wurden, damit sie Alles genau beobachten und als Augenzeugen von dem

Zeugniß geben konnten, was Christo daselbst begegnete. Man wirft die schwere Frage auf: wer dieser „andere Jünger", des Petri Begleiter, gewesen sei? Chrysostomus, Cyrill, Theophylact und Andere meinen, es sei der Apostel Johannes gewesen; und diese Meinung könnte damit bekräftiget werden, daß Johannes mit dieser Redeweise sich selbst zu bezeichnen pflegt, Joh. 20, 2. 3. 4., und weil er so genau beschreibt, auf welche Veranlassung Petrus in den hohepriesterlichen Palast eingeführt wird. Aber mit Recht sagt Augustin: „Wer dieser Jünger gewesen, ist nicht mit Gewißheit zu ermitteln, weil die Schrift darüber schweigt." Und wahrscheinlicher ist es, daß es irgend ein heimlicher Jünger gewesen, wie es deren zu jener Zeit viele gab, welche zwar an Christum glaubten, und doch Ihn nicht öffentlich bekannten aus Furcht vor dem Haß der Pharisäer, damit sie nicht in den Bann gethan würden. Joh. 12, 42. Dieser „andere Jünger" ging also ungehindert in den Palast. „Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Thürhüterin", sei es, daß er im Allgemeinen mit ihr sprach, oder daß er mit Bitten in sie drang, Petrum hinein zu lassen, oder aber, daß er unter dem Siegel des Stillschweigens dieser Magd offenbarte: jener Arme, der vor der Thüre stehe, sei ein Jünger des Gefangenen und es sei ohne alle Gefahr, wenn man ihn hineinließe. Diese letzte Meinung stimmt am besten mit dem Text. Denn wie das weibliche Geschlecht überhaupt schwer ihm anvertraute Geheimnisse verschweigen kann: so fragt auch diese Thürhüterin bald hernach den eben eingetretenen Petrus: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" So wird also Petrus von dem Jünger, der im Hause des Hohenpriesters bekannt war, in den Palast eingeführt. Und ohne Zweifel wird Petrus das für eine große Wohlthat angesehen haben; aber der Ausgang zeigt, daß ihm dieses gar übel gerieth und daß ihm dieser Eintritt in den hohepriesterlichen Palast gar theuer zu stehen kam. Das mögen diejenigen wohl beherzigen, die das Ziel ihrer Wünsche darein setzen, an Fürstenhöfen aufgenommen zu werden und zu hohen Würden empor zu steigen, oder die ihre Kinder gern vom Hofglanz umgeben sehen möchten. Des Petri trauriger Fall zeigt, daß das Hofleben die Meisten zur Verleugnung Christi führt. An sich ist ja freilich das Hofleben ein gottgefälliger Stand. Es ist aber eine schlüpfrige, gefährliche, vielen Unfällen unterworfene Lebensweise, in welcher Vieles gegen den Schöpfer geschieht, um sich die Menschengunst zu bewahren. An den Höfen ist Satan vorzüglich geschäftig, hält vor das Gespenst der fürstlichen Ungnade, damit die Höflinge dadurch erschreckt unterlassen, was sie thun sollten, und thun, was sie unterlassen sollten. Wer am Hofe beständig ist im Bekenntniß der Wahrheit und Beobachtung der Gerechtigkeit, dem wird dasselbe Loos zu Theil, wie Christo, welcher am Hofe des Hohenpriesters und des Herodes verachtet, verspottet und geschlagen ward. Wer furchtsam ist und um der Gunst der Großen willen von der Regel der Wahrheit und Gerechtigkeit abweicht, der fällt sehr leicht in eine Verleugnung

Christi, wie es dem Petro geschah an des Hohenpriesters Hofe. Wer sicher wider sein Gewissen handelt, dem Geiz ergeben ist, der tritt in Judas Fußstapfen, welcher vom Hofe der Hohenpriester mit dem Lohn des Verraths zugleich den Strick heimtrug.

Auf die Frage, ob Petrus sündlich daran gehandelt, daß er überhaupt des Hohenpriesters Hof betrat, da ihn doch die Liebe dazu trieb, ist zu antworten: wie es sich auch immer um die gute Absicht des Petrus verhalten haben mag, in jedem Falle hat er unvorsichtig gehandelt, daß er diesen Schritt that. Christus hatte ihn kurz zuvor an seine Schwachheit erinnert, er selbst hatte es auch erfahren, daß er nichts stärker war, als die übrigen Jünger, mit welchen auch er im Garten die Flucht ergriffen; warum also dünket er sich jetzt noch stärker, als die Andern, und betritt einen Ort, der ihm doch billig verdächtig sein mußte? „Er wollte sehen, wie es hinaus ginge?" da er doch zwei Tage zuvor die klaren Worte Christi von diesem Ausgange gehört hatte: „Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern sein wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde", Matth. 26, 2. Dazu war Petrus klar erinnert, wie es ihm gehen werde, Marc. 14, 30.: „Heute in dieser Nacht, bevor der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen." Viel besser hätte er also gethan, wenn er sich in einen dunkeln Winkel verborgen und die Sünde seiner Flucht mit heißen Thränen beweint hätte, anstatt daß er so wenig stark das Haus der geschworenen Feinde Christi betreten hätte, ohne einen besonderen Beruf, und sich in Versuchung führte. Das zeigt der Erfolg: Petrus hattte sich, nachdem er Einlaß gefunden, unter den Haufen der Diener und Knechte gemischt, die mitten im Palast ein Kohlfeuer angezündet hatten und sich wärmeten, denn es war kalt. Auch Petrus wärmte sich am Feuer. Da wirft eine Magd, die Thürhüterin, scharf die Augen auf ihn und fragt: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" Und als Petrus auf diese Frage entweder schweigt oder den Rücken wendet und zweideutig antwortet; da — ihn aufs Neue scharf ins Auge fassend — fragt sie nicht mehr, sondern spricht in festem, bestimmtem Tone: „Und du warest auch mit Jesu von Galiläa, dem Nazarener!" Und was thut Petrus? Kurz zuvor hatte er mit gezücktem Schwert in die bewaffnete Schaar hinein gehauen; jetzt läßt er sich durch das Wort einer Magd erschrecken und verleugnet Christum, seinen Meister, vor Allen, indem er spricht: „Weib, ich bin's nicht, ich kenne sein nicht, ich weiß auch nicht, was du sagest." Siehe, wie die Rede sich steigert: Zuerst leugnet er, daß er ein Jünger Christi sei; dann fügt er hinzu, daß er so weit entfernt sei, aus der Zahl der Jünger zu sein, daß er Ihn nicht einmal kenne; ja sogar so weit entfernt sei, Ihn zu kennen, daß er nicht einmal verstehe, was die Magd mit diesen Worten sagen wolle. So läßt sich ein Petrus durch die Stimme einer verachteten Magd erschrecken und verleugnet seinen HErrn, der gegenwärtig war und ihn hörte. Wie schwer diese Sünde des Petrus war und weshalb sein Fall so genau von den Evangelisten beschrieben ist; davon werden wir hernach reden, nachdem

wir von den übrigen Verleugnungen gehandelt. Diese Magd, die Petrum zum Verleugnen brachte, ist auch ein Vorbild unseres Fleisches, welches uns beständig zur Sünde reizt. Denn wie Eva den Adam verführte, 1 Mos. 3, 6., und Delila mit süßen Worten den Simson betrog, Richter 16, 16.: so gelüstet unser Fleisch gegen den Geist und treibt uns gar oft, Gott mit Worten und Werken zu verleugnen. Gal. 5, 17.

Nach dieser ersten Verleugnung steht Petrus, um den Verdacht abzuwenden, noch eine Zeit lang beim Feuer; bald darauf aber geht er hinaus nach dem Vorhof, der der Pforte näher lag, „und hätte gern die Thür getroffen und Reißaus gegeben". Bei dieser Gelegenheit hört er den ersten Hahnenschrei, den er bei dem Tumult der Diener inmitten des Palastes nicht hätte hören können. Durch göttliche Versehung geschah es also, daß Petrus jenen Erinnerungsruf an seinen Fall, jenen Mahnruf zur Buße, hörte, den ihm wenige Stunden zuvor der HErr gegeben hatte. Aber in seiner fleischlichen Sicherheit achtet er nicht darauf, erinnert sich auch nicht der Worte Christi, kehrt vielmehr in den Palast znrück und gesellt sich, nachdem er wieder Muth gefaßt, aufs Neue zu den am Feuer stehenden Dienern. Denn das ist der Sünde Art und Natur, daß sie zuerst gleichsam sicher und ruhig schläft; aber „sie schläft vor der Thür", 1 Mos. 4, 7., d. h. an einem Orte, wo sie leicht aufgeweckt wird, wie Petrus hier nach der Verleugnung — als ob er eine gute That vollbracht — zum Feuer zurückkehrt. Aber wenn die Sünde aus dem Schlafe erwacht ist, so gebiert sie die höchsten Gewissensnöthen, wie wir an Petro sehen werden, daß er — nachdem er seinen Fall erkannt hatte — in Thränen aufgelös't ward. Hüten wir uns also vor den giftigen Schlangenbissen der Sünde, indem wir uns fürchten vor Gottes Gericht, dadurch es geschieht, daß die eine Zeit lang schlafende Sünde endlich erwacht! —

# Siebente Perikope

der

# heiligen Passions-Geschichte.

**Christus wird gefragt um Seine Lehre und um Seine Jünger. Petrus verleugnet Ihn zum andern Mal. Falsche Zeugen werden gegen Christum vorgeführt und beschuldigen Ihn des Verbrechens der Gotteslästerung.**

Matth. 26, 59—66. 71. 72. Marc. 14, 55—70. Luc. 22, 58. Joh. 18, 19—25.

Harm. Evang. Cap. CLXXXVII.

I. Das Verhör in Betreff der Lehre und der Jünger Christi. Christus stand vor der Versammlung der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, welche sämmtlich in Caiphas Hause versammelt waren. Sie geben sich den Schein, als ob sie die Sache nach Recht und Gesetz untersuchen wollen. Dec Hohepriester macht darum den Anfang des Handels und fragt Christum in Betreff Seiner Jünger und Seiner Lehre. Der Zweck der Frage in Betreff der Jünger war, Christum als einen Aufrührer zu beschuldigen: jene Sammlung von Jüngern trage einen großen Schein von Aufruhr an sich, wie ihn nicht lange zuvor Judas Galiläus und Theudas erregt hätten, Ap. Gesch. 5, 36. 37. Zu verschiedenen Malen waren etliche tausend Menschen Christo in die Wüste gefolgt, wenn Er lehrte und Wunder that. So fragt also der Hohepriester, ob das nicht ein offenbares Zeichen sei, daß Er Aufruhr und Empörung im Sinn gehabt habe? Darnach fragt er Ihn um Seine Lehre. Was für eine Lehre, fragt er, hast du bisher deinen Zuhörern und Jüngern vorgetragen? Du bist oft in wüste Gegenden gegangen, hast also damit thatsächlich gezeigt, daß deine Lehre heimlich sei und das Licht scheue? Auch stimmt deine Lehre nicht mit den Satzungen der Vorfahren; darum muß sie mit Recht für eine neue und ketzerische gehalten werden. So werden also Christo in diesem ersten Handel zwei Verbrechen, und zwar die schwersten von allen, von dem Hohenpriester im Namen der ganzen Versammlung zur Last gelegt. Denn schwerere Verbrechen können überhaupt nicht erdacht werden, als Aufruhr und Ketzerei, von denen das erstere die Leiber, das andere aber die Seelen der Menschen verderbet. Sie selbst, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten waren in Wahrheit Ketzer und Aufrührer, und zwar im höchsten Grade: denn sie hatten gefälscht und verderbt die Reinheit der himmlischen Lehre, das göttliche Gesetz und die evan-

gelischen Verheißungen vom Messias; und dazu trachteten sie vor Allem darnach, der Römer Herrschaft abzuschütteln. Dennoch scheuen sich diese Ketzer und Aufrührer nicht, Christum eben dieser Verbrechen zu beschuldigen, welcher doch mit der Wahrheit der Lehre auch den Gehorsam gegen die Obrigkeit Seinen Zuhörern einschärfte. Doch es war ja nur ein Scheinprozeß; sie hatten schon vorher beschlossen, Christum zum Tode zu verurtheilen; sie wollten nur eine gesetzliche Form des Urtheils über Ihn gewinnen. Und sehr leicht erkennt man, zu welchem Zweck der Hohepriester Christum um Seine Jünger und Lehre fragt, d. h. Ihn des Aufruhrs und der Ketzerei beschuldigt. Weil nach Gottes Ordnung ein falscher Prophet mit dem Tode bestraft werden sollte; so — meinte er — könne gegen Christum nicht schneller eine Ursache des Todes gefunden werden, als wenn sie Ihn für einen Ketzer erklärten. Aber weil den Juden nach ihrer Unterwerfung unter der Römer Gewalt die Macht genommen war, die Todesstrafe zu vollziehen (vergl. Joh. 18, 31.), und sie also das Todesurtheil ohne Einwilligung und Bestätigung des römischen Landpflegers nicht vollziehen konnten, so fügen sie dem Verbrechen der Ketzerei die Anklage des Aufruhrs bei. Sie wußten, daß Aufruhr vom römischen Landpfleger schwer gestraft ward, Luc. 13, 1., während er sich um ihre religiösen Streitigkeiten wenig oder gar nicht gekümmert hätte.

Alles dieses erduldete Christus unserthalben. Unsere ersten Eltern hatten sich gegen Gott empört und waren von Seinem Worte abgewichen. Um nun für ihre Sünde, die sich auf alle Nachkommen durch die fleischliche Geburt fortgepflanzt hatte, genug zu thun, ließ sich der unschuldige JEsus des Aufruhrs und Abfalls vom Worte anklagen. Christus antwortete auf die trügerische Frage des Hohenpriesters offen und fest: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt." Der Sinn ist: Ich habe mit hellen, klaren Worten ohne Rücksicht auf Gefahr, Haß und Verfolgung die Wahrheit der himmlischen Lehre dargelegt, die Verkehrungen des Gesetzes und der Verheißungen vom Messias öffentlich getadelt; nicht im Winkel, sondern öffentlich habe ich gelehrt u. s. w. Selbst die Pharisäer geben Ihm das Zeugniß Matth. 22, 16.: „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht" rc. Und es scheint, daß Christus anspielt auf das Wort Spr. 1, 20.: „Die Weisheit klagt draußen, und läßt sich hören auf den Gassen." Daß Christus hinzufügt „vor der Welt", das ist zu verstehen von der Weise, wie Er Marc. 16, 15. Seinen Jüngern befiehlt, daß sie „predigen sollten aller Creatur", d. i. allen Menschen in der Welt ohne irgend welchen Unterschied des Geschlechts, der Nation, des Standes u. s. w., so Viele eben hören wollten. Denn obwohl Christus vorzugsweise in Judäa und Galiläa gepredigt hat, weshalb Er auch „ein Diener der Beschneidung" genannt wird, Röm. 15, 8., und sagt, daß Er „nicht gesandt sei, denn nur zu den verlornen Schafen Israels", Matth. 15, 24.; so wich Er doch einige Male in die Grenzen der Heiden und predigte einem gemischten Haufen von Zuhörern ohne ängstliche Unterscheidung der Juden und Heiden.

„Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Winkel geredet.“ Einen einzigen Tempel gab es nur zu Jerusalem, in welchem die Priester tägliche Opfer darbrachten und das Volk lehrten, zu welchem jährlich aus dem ganzen jüdischen Lande alle Männer dreimal kamen, 2 Mos. 23, 14., 5 Mos. 16, 16. Die evangelische Geschichte bezeugt, daß Christus in diesem Tempel sehr häufig gelehrt habe, Matth. 21, 23., Marc. 12, 35., Luc. 19, 47. u. s. w. Aber wie in den übrigen Städten Judäa's, so waren auch in der Hauptstadt Jerusalem außer dem Tempel Schulen (Synagogen), in welchen gleichfalls die prophetischen Schriften dem Volk vorgelesen und ausgelegt wurden, wie aus diesen Worten Christi, sowie aus Joh. 9, 22. zu schließen ist. Daß Christus in den Schulen der übrigen Städte öfters gelehrt habe, bezeugen ebenfalls die Evangelisten Matth. 4, 23., 9, 35., 12, 9. u. s. w. Ob aber die Synagoge zu Jerusalem ein gewisser Theil des Tempels war, oder ein vom Tempel abgesondertes Lesezimmer, ist nicht klar angezeigt. Christus scheint das Letztere anzudeuten. Die Schulen waren zum Vorlesen, Predigen und öffentlichen Gebeten bestimmt; aber im ganzen jüdischen Lande gab es nur Einen Tempel, vor Allem zu den Opfern bestimmt. Christus sagt hier also, daß Er nicht blos in der Schule zu Jerusalem, und in den Schulen der übrigen Städte, sondern auch im Tempel selbst öffentlich gelehrt habe, „da alle Juden zusammen kommen“, weshalb dieses Befragen um Seine Lehre und Seine Jünger ganz und gar nicht nöthig sei. Seine Lehre sei weder heimlich und verborgen, noch des Aufruhrs verdächtig. Deshalb setzt Er auch zuversichtlich hinzu: „was fragst du mich darum? Frage die darum, die es gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.“ Mit diesen Worten erinnert Christus den Caiphas an seine Pflicht als Richter, durch Zeugen Ihn eines gewissen Verbrechens zu überführen, und tadelt sein verkehrtes Prozeßverfahren, mit hinterlistigen Fragen Ihn zu fangen. — Warum antwortete Christus aber nichts in Betreff Seiner Jünger? Weil Er durch Sein Zeugniß, daß „Er nichts im Winkel geredet habe“, schon genugsam zu nichte gemacht hatte den Verdacht der Empörung. Denn wer aufrührerische und ketzerische Lehren ausarbeitet, lehret nicht öffentlich, sondern heimlich und sucht die Finsterniß, Joh. 3, 20. Mögen aber alle Diener der Kirche aus dieser Antwort Christi lernen, also das Predigtamt zu verwalten, daß sie sich auf das Zeugniß ihrer Zuhörer berufen können; sonderlich auch, daß sie nicht im Winkel, sondern öffentlich lehren. Ueber die falschen Apostel klagt Paulus 2 Tim. 3, 6.: „daß sie hin und her in die Häuser schleichen und nehmen die Weiblein gefangen“, von sich aber und den rechtschaffenen Predigern des Evangelii spricht er Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich nicht des Evangelii.“ Die Zuhörer aber sollen billig so aufmerksam zuhören, daß sie von der öffentlich erschallenden Lehre ihrer Prediger Zeugniß ablegen können.

„Als Er aber solches gesagt hatte, gab einer der Diener, die dabei stunden,

JEsu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten?" Das war eine ganz besondere Schmach und schreiend Unrecht, das hier Christo von des Hohenpriesters Knecht zugefügt ward; weshalb Chrysostomus auch an diese Stelle ausruft: „Es entsetze sich der Himmel, es erbebe die Erde ob der Geduld Christi, des Seligmachers." Denn der Knecht schlägt einen unschuldigen Mann, schlägt ihn ohne Befehl des Richters, schlägt einen Gefangenen und Gebundenen. Von dem Niedrigsten wird der Höchste geschlagen, von dem Sünder Gott, von dem Knecht der Herr, von dem Geschöpf der Schöpfer, von dem, den er erlösen wollte, der allerfrömmste Erlöser. So grausam wird Er geschlagen, daß die Zähne erschüttert wurden und Mund und Nase von Blut floß.

Weshalb wüthet aber dieser Knecht so sehr gegen Christum? Einige meinen, daß der Knecht habe rächen wollen die Majestät und Ehre des Hohenpriesters, welchen Christus eben wegen seines ungerechten, verkehrten Prozeßverfahrens hart gestraft hatte. Und diese Auslegung stimmt mit den Worten des Knechtes: „Sollst du dem Hohenpriester also antworten?" und beweis't die Lehre, daß die Hausgenossen meist des Hausherrn Sitten nachahmen. Vergl. Pred. Sal. 29, 12., Sir. 10, 2., Jes. 1, 10. Noch heute wird von den Hohen und Großen niemand härter behandelt, als wer frei redet für Gerechtigkeit und Wahrheit. In diesen wird Christus heute noch geschlagen. Doch diese Meinung erscheint ungenügend. Etliche meinen, daß jener Knecht sich auf diese Weise der Herren Gunst habe erwerben wollen. Und diese Meinung gibt die nützliche Erinnerung, daß Vieles gegen den Schöpfer geschieht um Menschengunst willen. Aber auch diese Auslegung scheint keine genügende Ursache zu solcher Grausamkeit zu sein. Etliche (unter ihnen Chrysostomus) meinen, jener Knecht sei Malchus gewesen, dem Christus im Garten das abgehauene Ohr wieder anheilte, der sich auf diese Weise habe rächen wollen für das ihm angethane Unrecht. Diese Auslegung bewährt die Lehre, daß Christus für Seine Wohlthaten den schwärzesten Undank erntet. Aber diese Meinung ist ungewiß; und mehr als wahrscheinlich ist es, daß Johannes, wie früher, so auch hier den Namen des Malchus genannt hätte, falls dieser jener Knecht gewesen. Aus dem Texte selbst muß man also die Ursache jener Grausamkeit erforschen: Christus hatte sich in Seiner Antwort auf die Zuhörer berufen. Nun waren unter diesen auch die Diener der Pharisäer, wie aus Joh. 7, 46. zu schließen, wo die Diener der Hohenpriester und Schriftgelehrten zu Christo gesandt werden, um Ihn zu greifen. Sie werden Seine Zuhörer, ja Seine Bekenner, und ohne ihren Auftrag ausgerichtet zu haben, kehren sie zu ihren Herren zurück und sprechen: „Noch niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser redet." So kommen sie in den Verdacht, daß auch sie Jünger Christi geworden, denn die Pharisäer antworten V. 47.: „Seid denn auch ihr verführt?" Da nun Christus sich hier auf Seine Zuhörer beruft, wollte dieser Knecht mit seinem Schlagen allen Verdacht von sich abwenden, als ob auch er Christo freund-

lich gesinnt sei, zumal da man annehmen kann, daß Christus, gleichsam mit ausgestrecktem Finger auf die anwesenden Knechte zeigend, gesagt habe: „Siehe, diese, die hier stehen, wissen, was ich gesagt habe.“ Diese Auslegung beweis't, daß Viele deshalb gegen Christum und Seine Glieder so sehr wüthen, um nicht den Schein zu haben, daß sie die Lehre des Evangelii billigen oder ihr auch nur im Geringsten geneigt seien. Wie Viele werfen — o Jammer! — die ausgesuchtesten Schmachreden auf die Diener des Evangelii, nur um der Fürsten und Bischöfe Gunst zu erhaschen, die sie als Hasser und Verfolger des Evangelii kennen! Solche Schmachreden sind herber, als äußere Ohrfeigen.

Indessen, wie die übrigen Stücke des Leidens, so wollte Christus auch diese schmachvolle Ohrfeige um unsertwillen erdulden. Unsere Sünden, unsere Verbrechen haben die Hand des Knechtes geleitet, als er Christo den Backenstreich gab. Denn Christus hatte unsere Sünden auf sich genommen, welche vor Gottes Gericht vieler Schläge werth gefunden werden; darum wird Er hier vor dem geistlichen Richter auf die Backe geschlagen. Backenstreiche — seien sie mit der flachen Hand oder mit dem Stock geschehen — waren mit öffentlicher Beschimpfung verbunden; das zeigen Stellen, wie Hiob 16, 10., Ps. 3, 8., Micha 4, 14. Christus wollte deshalb diesen Schlag erdulden, weil Er unsere Schmach auf sich genommen hatte. Vergl. Ps. 69, 5. 8. Weil Christus um unsertwillen schmachvoll auf die Backe geschlagen und vor öffentlichem Gericht beschämt ward; daher kommt's, daß Alle, die auf Ihn hoffen und an Ihn glauben, nicht werden erröthen noch zu Schanden werden. Deshalb können wir mit wahrem Vertrauen des Herzens beten aus Ps. 25, 20.: „Bewahre meine Seele und errette mich; laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf dich.“ Mit unsern Sünden hatten wir es verdient, daß uns Satanas ewiglich mit Fäusten schlüge, 2 Cor. 12, 7. Wir mußten uns schämen vor Gottes Gericht, Dan. 9, 7., so daß wir unsere Augen nicht zum Himmel erheben durften, Luc. 18, 13. Christus aber ließ sich an öffentlicher Gerichtsstätte um unsertwillen schlagen und erwarb uns damit Befreiung von des Satans Faustschlägen; so daß wir unsere Häupter mit Freuden aufheben können, Luc. 21, 28., und „mit Freuden hinzu treten zu dem Gnadenstuhl“, Ebr. 4, 16.

Obgleich aber Christus diese Schmach auf das geduldigste ertrug, dennoch wirft Er dem gottlosen Knechte die Niedertracht seiner That mit Recht vor, indem Er spricht: „Habe ich übel geredet, so beweise es mir; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“ als wollte Er sagen: Ich stehe vor dem öffentlichen Gericht: wenn du nun meinst, daß ich der Schläge werth erfunden sei, so mußte es durch die geeigneten Zeugen erwiesen werden. Zugleich klagt Christus hier an die Ungerechtigkeit der Hohenpriester: an der Stätte der Gerechtigkeit sitzet ihr und übt Gottes Gerichte; warum gestattet ihr also, daß ein Unschuldiger wider alle Billigkeit ungerecht geschlagen werde? Vergl. Ap. Gesch. 23, 3.

Wie nun Christus hier Seine Unschuld wider die Beleidigungen des Knechts vertheidigt und das Amt des Richters anruft unbeschadet Seiner Geduld und keineswegs in Widerspruch mit Seinem Befehl Matth. 5, 39.: also steht es denen, die Unrecht erlitten, frei, ihre Unschuld zu beweisen und die Hülfe der Obrigkeit anzurufen. Luther sagt: „man muß die Zunge von der Hand unterscheiden." Die Hand soll gebunden sein und nicht zur Privatrache greifen; die Zunge aber soll frei sein zur Vertheidigung. Christus „schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, dräuete nicht, da Er litt", 1 Petr. 2, 23., sondern beweis't ohne alle Bitterkeit und Schmähreде Seine Unschuld und befiehlt Gott die Rache. Es erhellt auch aus dieser Stelle, daß Christus, welcher sich aufs sanftmüthigste gegen alle Beleidigungen verhielt, niemals schärfer und strenger war, als gegen die, welche unter dem Namen und Schein der Religion die wahre Kirche verfolgen; Der, welcher geduldig das Kreuz trug vom römischen Landpfleger, trug nicht stillschweigend die Ohrfeige vom Knechte des Hohenpriesters. „Und Hannas hatte Ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Caiphas." Diese Worte fügt der Evangelist hier an, um die Schändlichkeit und Unwürdigkeit dieser That desto mehr ins Licht zu setzen, als wollte er sagen: Christus stand vor Gericht gefesselt mit den Banden, welche Hannas Ihm hatte umwerfen lassen, bevor eine richterliche Untersuchung geführt war. So handelte man denn mit Ihm auf das allerunwürdigste, indem man Ihm einen Backenstreich gab.

II. Die andere Verleugnung des Petrus. „Und die Magd" (die Thürhüterin nämlich, welche schon vorher den Petrus zur Verleugnung bewogen), „da sie ihn aufs Neue sah, fing wiederum an zu reden zu denen, die dabei stunden: dieser war auch der Einer." Und eine andere Magd bestätigt diese Aussage. Denn „da Petrus nach dem Vorhof hinaus gegangen war, sahe ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die dabei stunden: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth." Und nach einer kleinen Weile sah ein Anderer auf ihn und sprach: „Du bist auch der Einer." „Simon Petrus aber stund und wärmete sich", und erheuchelte einen Blick, als ob er durch all' diese Anfragen auf keine Weise beunruhigt würde. Da sprachen die Knechte der Hohenpriester und Andere zu ihm: „Bist du nicht seiner Jünger Einer?" Warum hast du dich in unsere Gesellschaft eingedrängt, wenn du zu den Jüngern des Nazareners gehörst? Was hast du hier zu schaffen? Petrus, in höchster Angst und erschreckt durch das strenge Verhör des Hohenpriesters in Betreff der Jünger Christi, leugnet zum andern Mal und schwört dazu, ruft Gott zum Zeugen an und spricht: „Mensch, ich bin's nicht und kenne auch des Menschen nicht"; ich bin so weit entfernt davon, ein Jünger dieses Menschen zu sein, daß ich ihn nicht einmal kenne oder in meinem ganzen Leben ihn auch nur gesehen habe. Dieses ist die zweite Verleugnung Petri, welche sonderlich durch den beigefügten Eid bedeutend schwerer ward. Daß Petrus, nachdem er sich durch einfaches Leugnen nicht retten konnte, durch Entweihung des göttlichen Namens und Meineid sein Verbrechen ver-

doppelt und bald hernach — da er härter bedrängt wird — zu Fluchreden und Verwünschungen herab sinkt: daraus ersieht man, daß ein Sünder, nachdem er einmal vom rechten Wege abgewichen, bald mehr und gefährlicher abirrt, und daß die, welche mit kleineren Sünden beginnen, wenn sie nicht durch Gottes Kraft aufgerichtet werden, mit der Zeit in den schändlichsten Koth der schwersten Sünden sinken.

III. Die Vorführung der falschen Zeugen gegen Christum. „Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider JEsum, daß sie Ihm zum Tode hülfen." Darauf gingen also ihre Rathschläge endlich hinaus, das war ihr Ziel: Christum zum Tode zu verdammen und dann die Ausführung des Todesurtheils vom römischen Landpfleger zu begehren. Durch welche Mittel trachten sie aber dieses Ziel zu erreichen? „Sie suchten falsch Zeugniß wider JEsum." Sie wußten, daß Gott im Gesetz geboten, mit Zeugen vor Gericht zu handeln, 4 Mos. 35, 30., 5 Mos. 17, 6., 19, 15.; das Wort, welches Christus kurz zuvor zu dem Knechte gesprochen: „beweise es mir, daß es unrecht sei", hatte ihr Herz getroffen; sie fürchteten auch, daß sie mit ihrer Anklage vor Pilato abgewiesen werden würden, wenn sie dieselbe nicht durch Zeugen beweisen könnten —: so suchen sie denn Zeugnisse; aber da sie keine wahren Zeugen aufstellen konnten, so nehmen sie ihre Zuflucht zu falschen, was ja ein greulich Verbrechen war. Der Priester Amt war es, die falschen Zeugen mit der von Gott gesetzten Strafe zu belegen, 5 Mos. 19, 16—19. Aber weit entfernt, daß dieser Blutrath jene Strafen gegen die falschen Zeugen verhängt; vielmehr suchen sie eifrig und bestechen auch ohne Zweifel Männer, welche falsch Zeugniß gegen Christum ablegen. Aber die Evangelisten fügen hinzu und wiederholen zweimal: obgleich Mehrere, durch Geld bestochen, gegen Christum zeugten, so hätten die Hohenpriester doch nicht solche Zeugen finden können, die sie suchten. Den Grund nennt uns Marcus: „ihre Zeugnisse stimmten nicht überein." Es ist ja bekanntlich der Lügen Natur, daß sie nicht miteinander stimmen, sondern sich widersprechen. Das geschieht auch hier: und je mehr die Feinde sich bemühen, durch falsche Zeugen Schuld auf Christum zu werfen, um so heller leuchtet Seine Unschuld, weil jene sich widersprechen. Als sie indessen lange vergeblich falsche Zeugnisse gesucht hatten, wodurch sie Christo zum Tode hülfen, „stunden zuletzt auf und traten herzu zween falsche Zeugen und gaben falsch Zeugniß wider Ihn." Aus dem Worte „sie stunden auf" kann man mit Grund schließen, daß diese falschen Zeugen aus der Zahl der Senatoren oder Beisitzer dieses Rathes gewesen sind, welche vorher zu Gericht gesessen hatten und nun mit einem besonderen Ansehen ihre Zeugnisse zu Protokoll gaben. „Wir haben gehört", sprachen sie, „daß dieser sagte: „„Ich kann und will abbrechen den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist."" Dieses Zeugniß hatte einen großen Schein; denn es ward abgelegt von Beisitzern des hohen Raths, die durch Ansehen und Würde be-

rühmt waren und die keineswegs den Schein hatten, als ob sie Lust hätten zur Lüge; es ward abgelegt nicht nur von einem, sondern von zwei Zeugen, und auf zweier oder dreier Zeugen Mund sollte nach 5 Mos. 17, 6. ein Todesurtheil gefällt werden können. Sie legten dies Zeugniß ab, nicht auf Grund eines ungewissen Gerüchts, sondern als Ohrenzeugen: „wir haben gehört", sprechen sie. Sie legen Zeugniß ab von einer offenbaren, allgemein bekannten Sache. Denn obwohl sie die Worte Christi ändern und verdrehen, so hatte Christus doch etwas Aehnliches gesagt. Joh. 2, 19. hatte Christus nämlich am Osterfeste im Tempel selbst vor allen Zuhörern gesagt: „Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten." Dazu konnten sie ihrer Anklage auch damit noch einen größeren Schein geben, weil Christus wenige Tage zuvor die Verwüstung des Tempels geweissagt hatte, Matth. 24, 15., Marc. 13, 14. Und wie schwer und greulich dieses Christo angedichtete Verbrechen in den Augen der Juden war, erkennt man leicht, wenn man bedenkt: der Tempel zu Jerusalem war auf Gottes Befehl erbauet, der Ort für die Opfer und den levitischen Cultus, er war gleichsam das Symbol der wahren Kirche u. s. w. Wer also diesen Tempel zerstört, widerstrebt der göttlichen Ordnung, ist ein Feind der wahren Religion, ein Verächter des göttlichen Cultus, ein Feind der wahren Kirche. Bekannt ist, wie hoch sich die Juden dieses Tempels gerühmt haben. Jerem. 7, 4. riefen sie: „Hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel!" Sie schwuren bei dem Tempel und bei dem Gold des Tempels, Matth. 23, 16. — Obgleich aber ihre Zeugnisse einen gewissen Schein von Wahrheit hatten, so nennen die Evangelisten sie dennoch mit Recht „falsche Zeugen", weil sie Christi Worte verändern, Zusätze machen und einen bösen Sinn unterlegen. Christus hatte ja nicht von Sich gesagt: „Ich werde abbrechen oder zerstören diesen Tempel", sondern von den Juden hatte Er gesagt: „Ihr werdet abbrechen diesen Tempel." Auch hatte Christus nicht gesagt: „Ich werde abbrechen diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, und einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist"; sondern die falschen Zeugen hatte diesen Zusatz rein erdichtet. Auch hatte Christus nicht geredet von dem Tempel zu Jerusalem, sondern von dem Tempel Seines Leibes, denn diese Auslegung fügt der Evangelist unmittelbar bei, V. 21. Vergl. Col. 2, 9.: „in welchem die Fülle der Gottheit" gleich als in Seinem eigenen Tempel „leibhaftig wohnte". Endlich hatte Christus gesagt: „und am dritten Tage werde ich ihn wieder aufwecken." Es ist aber ein Unterschied zwischen „aufwecken" und „aufbauen". Mit Recht fügt also der Evangelist hinzu: „und ihre Zeugnisse stimmten noch nicht überein", sei es, daß sie sich widersprachen oder daß sie nicht genügend waren, um eine Anklage auf Leben und Tod darauf zu gründen. Dieses Unrecht falscher Anklage wollte Christus unserthalben erdulden; denn wahrlich! es ist nicht das geringste Stück Seines Leidens, daß Christus hören mußte, daß man solche Lügen und falsche Anklagen über Ihn ausschüttete, wie Er darüber auch klaget Ps. 27, 12., Ps. 35, 11., Ps. 69, 13. Aber um

unsertwillen wollte Er sich mit falschen Anklagen beladen lassen, um uns von den wahren Anklagen zu befreien. Es klagt uns an unserer Sünden halber das göttliche Gesetz, welches gegen uns ist „zu einem Zeugniß", 5 Mos. 31, 26. Christus sagt Joh. 5, 45.: „Es ist Einer, der euch anklagt, Moses." Weil durch die Stimme des Gesetzes „Alles unter die Sünde beschlossen wird", Gal. 3, 22., daß „aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei", Röm. 3, 19. Es klagt uns an das Zeugniß unsers eigenen Gewissens, welches „eine Handschrift" ist uns entgegen, Col. 2, 14.; „so daß unser Herz uns verdammet", 1 Joh. 3, 20., und unsere Gedanken sich gegenseitig beschuldigen, Röm. 2, 15. Satan klagt uns an vor Gottes Angesicht Tag und Nacht, Offenb. 12, 10.; vergl. Hiob 1, 6.; Luc. 22, 31. Die heiligen Engel, unsere Mitknechte, klagen uns an, welche vor ihren und unsern HErrn bringen, wenn sie sehen, daß wir gegen den Nächsten sündigen, Matth. 18, 31. Es klagen uns alle Creaturen an vor dem HErrn der Heerschaaren, wenn wir sie öfters zur Sünde mißbrauchen, Röm. 8, 22., Hab. 2, 11., Jac. 5, 3. 4. Das sind mannigfache Ankläger, deren Anklagen gegen uns keineswegs falsch oder grundlos sind, sondern durchaus wahr und gewichtig. Auf daß wir nun von ihnen vor Gottes Gericht absolvirt werden könnten, ließ Christus Sich mit falschen Anklagen und erdichteten Verbrechen beschweren. Deshalb jauchzt St. Paulus Röm. 8, 33.: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht"; V. 34.: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist", zur Zeit Seines Leiden fälschlich angeklagt und am Kreuze gestorben, „damit nichts Verdammliches sei an denen, die in Christo sind", Röm. 8, 1. — Wenn wir nun mit Christo dasselbe Loos theilen müssen, daß nämlich unsere rechten und wohlgemeinten Worte böslich verkehrt und verdreht werden; so wollen wir uns trösten mit dem Zeugniß eines guten Gewissens und mit eben diesem Exempel Christi. Wohl ist es hart und bitter, Solches zu erfahren, denn „die Worte des Verleumders sind Schläge und gehen einem durchs Herz", Spr. 18, 8. Ja, hart ist es; aber nach dem Exempel Christi geduldig zu tragen. Denn als „der Hohepriester aufstand unter sie und JEsum fragte: „„Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen?"" da schwieg JEsus stille und antwortete nichts." Er schwieg, 1) damit Er erfüllete die prophetischen Weissagungen, Ps. 38, 14. 15., Jes. 53, 7.; 2) damit wir nicht bei den wahren Anklagen vor Gottes gerechtem Gericht zu verstummen brauchten, vielmehr getrost zu Gott schreien können: „Abba, lieber Vater"; 3) um uns zu lehren, daß wir bei öffentlich falschen Beschuldigungen es nicht der Mühe werth halten sollen, uns zu vertheidigen, Spr. 26, 4.; 4) um genug zu thun für unsere Schwatzhaftigkeit und uns zu lehren, die Zunge in Zaum zu halten, Ps. 39, 2.; 5) Christus schwieg, weil Er wußte, die von Gott gesetzte Stunde Seines Leidens war gekommen; deshalb trachtete Er nicht, jetzt losgesprochen zu werden. Endlich 6) um zu zeigen, daß Er einst in dem gerechtesten Gericht reden werde, so schwieg Er hier in diesem ungerechtesten Gericht, Ps. 50, 3.

IV. Christus wird beschuldiget des Verbrechens der Gotteslästerung. Mit Seinem Stillschweigen hatte Christus alle Maßregeln des Hohenpriesters verwirret; deshalb sinnt dieser auf ein ander Mittel, um eine Antwort herauszulocken. Er fragt Ihn darum abermal und spricht: „Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?" und alsobald fügt er den schwersten Eid hinzu: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes?" Erschrecklich, fürwahr! ist diese Blindheit und Hartnäckigkeit des Hohenpriesters und der übrigen Beisitzer: bei dem Verhör über Seine Lehre und Jünger konnten sie Ihn weder der Ketzerei noch des Aufruhrs überführen; getäuscht waren sie in der Hoffnung, durch falsche Zeugen Ihn zu überführen. Dennoch lassen sie ihren blutigen Vorsatz nicht fallen, sondern schlagen zum dritten Mal einen andern Weg ein, in der Hoffnung, auf diesem glücklicher zum Ziele zu kommen. Ungereimt und tückisch zugleich war diese Frage. Ungereimt war sie, weil Christus einige Male in dem Tempel Sich öffentlich bekannt hatte als den Sohn Gottes; sie selbst waren auch durch ihr eigen Zeugniß überwunden, daß Christus von Gott gekommen sei, Joh. 3, 2. Vielmehr hätten sie also fragen sollen, mit welchen Zeichen Er Sich als den Sohn Gottes und den Messias erwiese, obwohl ihnen auch dieses nicht unbekannt war. Tückisch zugleich war diese Frage. Denn wenn Christus geleugnet hätte, daß Er der Sohn Gottes sei — und das hofften sie, daß Er aus Furcht vor Gefahr Sein früheres Bekenntniß leugnen würde —, so hätte der Hohepriester alsobald ausgerufen: warum maßest du dir denn an, was du nicht bist? Wenn Er die Frage bejaht hätte, so würde er dieses als eine greuliche Gotteslästerung verdammt haben. Hätte Er geschwiegen, so würde er das Schweigen als Furchtsamkeit und Wankelmuth ausgelegt haben. Deshalb fügt er auch die Betheuerung bei dem glorreichen Namen des höchsten Gottes hinzu, um dadurch irgend eine Antwort herauszulocken. Wenn also der Hohepriester hier sagt: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes"; so ist der Sinn: Ich beschwöre dich bei dem majestätischen und gebenedeiten Namen Gottes, daß du die Wahrheit sagest; so lieb dir Gottes Gnade ist, so hehr und anbetungswerth die Majestät Gottes: so sehr muß es dir am Herzen liegen, daß du offen und frei die Wahrheit bekennest, und ich rufe Gott an, daß Er Zeuge und Richter sei, und hart strafen möge den Lügner. Solche Beschwörungen waren beim israelitischen Volke nicht ungewöhnlich. Vergl. 1 Mos. 24, 3.; 47, 29.; 4 Mos. 5, 19.; 1 Kön. 22, 16.; 1 Theff. 5, 27. An sich wäre es also weder gottlos noch unerlaubt gewesen, daß ein solcher Eid hier vom Hohenpriester gefordert ward; denn die Obrigkeit kann in zweifelhaften Fällen sowohl einen Reinigungseid, als auch einen Versicherungseid fordern, um die Wahrheit zu erforschen. Aber weil hier der Eid aus bloßer Heuchelei und Bosheit gefordert wird; so ist er aufs entschiedenste zu verwerfen.

Die Frage enthält zwei Glieder: 1) Zum ersten fragt der Hohepriester, ob JEsus von Nazareth „Christus" sei, d. h. der verheißene Messias, von welchem sie träumten, daß er ein irdisch Reich aufrichten und die Israeliten von der Römer Joch befreien werde. Wenn JEsus bejaht hätte, Er sei Christus oder Messias, so würde der Hohepriester Ihm alsbald das Verbrechen der Majestätsbeleidigung zur Last gelegt haben, weil Er sich die königliche Würde gegen des Kaisers Ansehen angemaßt hätte. 2) Zum andern fragt er: ob Er „der Sohn Gottes" sei, d. h. ob Er, nicht zufrieden mit der Messiaswürde, sich noch dazu aufwerfe als den Sohn des lebendigen Gottes? Auf beide Fragen antwortet Christus fest und klar bejahend: „Du sagest es, Ich bin's." Wohl wußte Er, daß der Hohepriester nicht gefragt hatte, um die Wahrheit zu lernen, sondern Ihn in Seiner Rede zu fangen; wohl wußte Er überdies, daß das freie Bekenntniß der Wahrheit mit Lebensgefahr für Ihn verbunden war: — dennoch, weil es ein Fall des Bekenntnisses war, weil Er „in die Welt gekommen war, die Wahrheit zu bezeugen", Joh. 18, 37., vor Allem aber, weil Er bei dem Namen Gottes beschworen war: deshalb antwortet Er klar und offen: „Du sagest es, Ich bin's." Diese Versicherungsformel ist auch sonst in der Schrift gebräuchlich, Matth. 26, 25.; 27, 11.; Marc. 15, 2.; Luc. 22, 70. u. s. w. Und im Augenblick hätte Er die Wahrheit Seines Bekenntnisses durch göttliche Wunder erweisen und bekräftigen können; doch weil Er das schon früher gethan hatte und jetzt die Zeit Seines Leidens da war, so fügt Er nun hinzu, daß Er sich bald als Den erweisen werde, für welchen Er sich ausgegeben, da werde ihnen der Glaube in die Hand kommen. „Doch Ich sage euch: von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Er will sagen: jetzt scheint dem äußeren Anblick nach Nichts weniger, als daß ich Christus, der Sohn Gottes, bin; denn ich stehe vor euch gering und verachtet, was euch ärgerlich ist; aber die Zeit wird kommen, wo Ich meine göttliche Majestät glorreich erweisen werde, wenn ihr nämlich „mich sehen werdet sitzend zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels". Christus weis't hiermit die Pharisäer und Schriftgelehrten, als der Schrift Kundige, in die Schrift, in welcher von den Propheten eine doppelte Ankunft des Messias geweissagt war: die eine niedrig und verachtet, Jes. 53, 2., Sach. 9, 9.; die andere glorreich, majestätisch und schrecklich, von welcher Christus hier sonderlich zwei Zeugnisse anzieht. Das erstere steht Ps. 110, 1.: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Daß dieser Psalm vom Messias zu verstehen, steht zweifellos fest, da er ja verschiedene Male im Neuen Testament angezogen wird als ein messianischer Psalm, Matth. 22, 44.; Ap. Gesch. 2, 34.; 1 Cor. 15, 25.; Ebr. 1, 13.; 10, 13. Das geben selbst die Pharisäer zu, wie aus Matth. 22, 46. erhellt. Wenn also Christus hier die Weissagung aus jenem Psalm anzieht, so erinnert Er stillschweigend die Glieder des hohen Raths, sie möchten wohl bedenken, daß

vom Messias geweissagt sei, daß er ein Priester sein werde, der sich selbst Gott zum Opfer darbieten werde; daß er trinken werde vom Bach der Leiden, dann aber sein Haupt aufheben und sich zur Rechten Gottes setzen werde, um ein ewiges und himmlisches Reich anzurichten, dessen Anfang zu Jerusalem sein werde und darnach sich über den ganzen Erdkreis verbreiten würde, in welchem die Gläubigen in freiem Dienst unterthan sein, die Rebellen und Widersprecher dagegen am Tage des Zorns zerschmettert werden würden. Die andere Weissagung, welche Christus hier anzieht, stehet Dan. 7, 13. 14.: „Ich sah in diesem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende." Daß diese Stelle vom Messias zu verstehen sei, lehrt der Engel Luc. 1, 33. Die Worte dieser Weissagung, der klare Text beweis't es, und ohne besondere Abgeschmacktheit kann der Text nicht von einem Andern verstanden werden. Auf diese beiden Weissagungen beruft sich Christus also und erinnert daran, daß sie in Kurzem erfüllt sein würden. Seine äußere geringe und verachtete Gestalt solle sie doch ja nicht abhalten, daß sie Ihn nicht für den Messias und Gottes Sohn erkenneten. „Ihr werdet sehen", spricht Er, „des Menschen Sohn" (der jetzt euch schwach und verachtet erscheint) „sitzen zur Rechten der Kraft" (Gottes nämlich, dem eigentlich und allein alle Gewalt und Kraft eigen ist) in höchster Gewalt und Ehre. Vergl. Luc. 22, 69. Wann aber sahen die Pharisäer und Hohenpriester Christum sitzend zur Rechten der Kraft Gottes? Etliche antworten, daß dieses zu verstehen vom Tage des jüngsten Gerichts, an welchem sie Ihn sehen werden sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommend in den Wolken des Himmels. Und ohne Zweifel wird dann, und dann vor Allem, sichtbar werden die Majestät, Macht und Herrlichkeit Christi. Aber weil hier ausdrücklich gesagt wird „von nun an", welches nicht eine lang zukünftige, sondern die allernächste Zeit bezeichnet, und weil bei dem ähnlichen Bekenntniß, Luc. 22, 69., ausdrücklich gesagt wird: „von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes"; so werden die Worte richtiger verstanden von dem ganzen Stande der Erhöhung, welcher gleich nach drei Tagen bei Seiner Auferstehung anfing, in welcher Christus „mächtig erwiesen ward als der Sohn Gottes", Röm. 1, 4. Und nach der glorreichen Auffahrt gen Himmel, da der Heilige Geist reichlich über die Apostel ausgegossen ward, erwies sich Christus vor Aller Augen, daß Er zur Rechten Gottes erhöhet war. Ap. Gesch. 2, 33.: „Nun Er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat Er ausgegossen dieses, das ihr sehet und höret." Als die Hohenpriester und Schriftgelehrten hörten, daß Christus glorreich auferstanden sei und gen Himmel gefahren; als sie sahen die Wunderwerke, welche von den Aposteln in JEsu Namen vollbracht wurden; als sie sahen, daß durch die Predigt des Evan-

gelii Christo eine Kirche aus allen Völkern gesammelt ward trotz der Feinde Widerstreben: das Alles waren Werke der göttlichen „Rechten", zu welcher Christus durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt ist erhöhet worden. Am gewaltigsten freilich werden die Hohenpriester Christum sehen, „sitzend zur Rechten der Kraft und kommend in des Himmels Wolken" am jüngsten Tage, Offb. 1, 7. — Wie nun Christus hier die frechen Verächter und Seine Feinde an das jüngste Gericht erinnert: so laßt uns die Gottlosen und Sicheren durch Erinnerung daran zur Buße reizen; denn welche Christum in Seiner niedrigen Gestalt, da Er durch Sein Wort und Sacrament mit Seiner Gnade bei uns einkehrt, verachten, die werden Ihn endlich zu ihrem ewigen Verderben als ihren strengsten Richter erfahren, wenn Er kommt in Seiner Macht und Herrlichkeit.

Es sind aber noch andere Hauptstücke bei diesem Bekenntniß Christi wohl zu merken. Denn 1) zuerst bezeugt Christus, daß Er der Sohn Gottes sei, nicht geschaffen (in welchem Sinne die Engel und die ersten Menschen vor dem Fall „Söhne Gottes" genannt werden, Hiob 28, 7., Luc. 3, 38.), nicht angenommen (in welchem Sinne die Gläubigen Kinder Gottes genannt werden, Joh. 1, 12.); sondern der eingeborene und eigentlich aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit geborne Sohn, denn in Betreff solchen Sohnes, gleichen Wesens und Macht mit dem Vater, fragte der Hohepriester, wie man daraus erkennt, daß er Christum des Verbrechens der Gotteslästerung beschuldigt, darum, weil Er sich als den Sohn Gottes bekannt hatte. 2) Christus nennt sich auch des Menschen Sohn, und bezeichnet damit die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche; letztere nahm Er in der Fülle der Zeit an und um derselben willen wird Er des Menschen Sohn genannt. 3) Er zeigt, daß aus jener Gemeinschaft der beiden Naturen in der Einheit der Person fließe die Gemeinschaft der göttlichen Majestät, Glorie und Macht, welche der angenommenen menschlichen Natur zukommt. Denn die Rechte Gottes, zu welcher des Menschen Sohn erhöhet ist, ist nicht etwa ein gewisser umgrenzter Ort, sondern die unbegrenzte Macht Gottes, Majestät und Herrlichkeit, die universale Herrschaft über Himmel und Erde, wie früher weitläuftig erwiesen. 4) Er bezeugt in Betreff Seines Amtes, daß Er Christus sei, d. h. der verheißene Messias, der König und Priester der Kirche, mit der Fülle des Heiligen Geistes gesalbt und zu göttlicher Macht nach der menschlichen Natur deshalb erhöhet, daß Er die Stücke des Ihm übertragenen hohepriesterlichen und königlichen Amtes ausrichten könnte; wie ja auch dieses zu Seinem königlichen Amte gehört, in den Wolken des Himmels zum Weltgericht kommen, um Seinen Reichsgenossen königliche Prämien auszutheilen, die Rebellen aber in ewige Strafen zu stürzen. Das war das ausgezeichnete Bekenntniß Christi von Seiner Person und Amt, welches die Väter dieses Concils billig nach der Regel der prophetischen Schriften hätten prüfen sollen und in ihnen die Lehre vom Messias suchen; aber sie folgen ihren vorgefaßten Träumen von einem irdischen Messiasreich. Und da sie nichts davon bei Christo fin-

den, so wollten sie Ihn nicht für den Messias und Gottes Sohn annehmen. Denn „der Hohepriester zerriß seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret." Seine Kleider zerriß er, um durch dieses äußere Zeichen den Greuel der Gotteslästerung und die höchste Bestürzung seines Gemüths auszudrücken. Diese Geberde war gebräuchlich bei den Juden, wenn sie von Schmerz und Zorn bewegt wurden. Vergl. 1 Mos. 37, 34.; 2 Sam. 1, 11.; 2 Kön. 19, 1.; Ap. Gesch. 14, 14. Der Hohepriester erheuchelt hier aber offenbar nur Schmerz und Eifer für die Religion, weissagt aber zugleich unwissend durch das Zerreißen seiner hohepriesterlichen Kleider, daß das levitische Priesterthum des Alten Testaments abgethan werden würde, wie er auch Joh. 11, 51. unwissend von der Frucht des Todes JEsu geweissagt hatte.

„Was bedürfen wir weiter Zeugniß?" sein eignes, freiwilliges Bekenntniß überwiegt ja tausend Zeugen. „Was dünket euch?" fragt er weiter. „Sie aber verdammten Ihn alle, daß Er des Todes schuldig sei, und antworteten: Er ist des Todes schuldig." Dieses Urtheil fällen sie auf Grund von 3 Mos. 24, 16. Nur im Allgemeinen sprechen sie: Er ist des Todes schuldig, nennen aber keine bestimmte Todesart. Wenn es aber heißt: „alle verdammten Ihn", so ist das synekdochisch zu verstehen von dem bei weitem größten Theile der Versammlung; denn gewiß ist, daß Nikodemus und Joseph von Arimathia nicht beigestimmt haben ihrem Rath und Handel, Luc. 23, 51.

Dieses Concil bietet uns 1) das Exempel einer Kirchenversammlung von Böswilligen, die die Wahrheit und Gerechtigkeit unterdrücken und mit Füßen treten. 2) Da in diesem Concil der Hohepriester so greulich irret und alle Beisitzer des Concils den Hauptartikel des Glaubens von Christi Person und Amt verdammen: mit welchem Schein von Wahrheit schreibt man den Kirchenversammlungen absolutes und authentisches Ansehen, ja sogar einfache Unfehlbarkeit zu? Christus beweis't Sein Bekenntniß aus den Schriften der Propheten; nichts desto weniger wird dasselbe von dem Concil verworfen und verdammt. Dasselbe Loos hat die Lehre Christi hernach in viel andern Kirchenversammlungen erfahren. 3) Um unsertwillen wollte Christus aber dieses greuliche Unrecht und diese ungerechteste Verdammung von Seiten dieses Concils erdulden. Unsere ersten Eltern hatten göttliche Ehren begehrt, „sie wollten Gott gleich sein", 1 Mos. 3, 5.; wir, ihre Nachkommen, sündigen öfters ähnlich gegen Gott. Christus läßt sich also hier deshalb verdammen, weil Er sich als den Sohn Gottes bekannt hatte, um für unsere Sünden genug zu thun, um uns theilhaftig zu machen der göttlichen Natur, 2 Petri 1, 4., und uns die Macht zu erwerben, Gottes Kinder zu werden, Joh. 1, 12. Unsere ersten Eltern hatten sich der Gotteslästerung schuldig gemacht, denn sie entzogen Gott die Ehre und den schuldigen Gehorsam und legten die Schuld ihres Falles auf Gott selbst: was thun wir, ihre Nachkommen, mit unsern Sünden anders, als daß wir Gott thatsächlich entziehen den Ruhm der All-

macht, Gerechtigkeit und Wahrheit, als ob Er unsere Missethaten nicht sähe, als ob Er sie ungestraft ließe, als ob Er es mit Seinen Dräuungen nicht ernst meinte? Um zu büßen für diese unsere Schuld, ließ sich Christus als einen Gotteslästerer ungerecht verdammen. Wir Alle hatten das gerechteste Verdammungsurtheil vor Gottes Richtstuhl verdient; um uns davon zu befreien, ließ sich Christus ungerecht verdammen. Wenn wir auf Christi Person sehen, so ist Er nicht des Todes schuldig, denn Er hat nichts Uebels gethan, Er ist also des Lebens werth, ja Er ist selbst das Leben. Wenn wir aber auf unsere Sünden sehen, die Er zu sühnen auf sich genommen, so ist Er wahrhaftig des Todes werth, weil unsere Sünden den ewigen Tod verdient hatten. Auch darum wollte Christus des Todes schuldig sein, um durch Seinen Tod zu besiegen „den, der des Todes Gewalt hatte", Ebr. 2, 14. 4) Es verdient auch Beachtung, daß Christus vor dem ganzen Rath auf dem Höhepunkte Seines Leidens bekennet, Er sei „Christus", d. i. unser König und Hoherpriester; denn damit beweis't Er, daß Er als unser König und Hoherpriester leidet, Jes. 9, 6.; Ephes. 5, 2. Daher kommt's, daß Christi Leiden uns heilbringend ist, und kräftig, der ganzen Welt Sünde zu tilgen, weil es das Leiden unsers Königs und Hohenpriesters, ja des Sohnes Gottes selbst ist, 1 Joh. 1, 7. 5) Endlich wird durch diese ungerechte Verdammung auch erfüllt die Weissagung Ps. 118, 22. von dem Stein, der von den Bauleuten verworfen ist, der hernach aber zum Eckstein erwählt ist. Denn weil Christus von diesen geistlichen Bauleuten verworfen ward, darum ist Er zum Eck- und Grundstein der Kirche gemacht, auf welchem wir gleichsam als lebendige Steine auferbauet werden können, ein geistliches Haus, ein heilig Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Christum, 1 Petri 2, 5. —

# Achte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Petrus verleugnet Christum im Hause Caiphas' zum dritten Mal und wird durch Christi Anblick bekehrt.

(Seine Thränen zeigen seine Buße an.)

Matth. 26, 73—75. Marc. 14, 70—72. Luc. 22, 59—62. Joh. 18, 26. 27.

Harm. Evang. Cap. CLXXXVIII.

---

Petri Fall, der in dieser Perikope beschrieben wird, kann man ganz wohl mit dem Fall Adams, unseres Stammvaters, vergleichen. Adam war von Gott auf eine sehr hohe Ehrenstufe erhoben worden und redete aufs vertraulichste mit Ihm. Petrus war von Christo in die Würde des apostolischen Amtes gesetzt worden und ging auch aufs vertraulichste mit Ihm um. Adam, verführt durch die Schmeicheleien eines Weibes, fiel von Gott, Seinem Schöpfer und Wohlthäter, ab. Petrus, durch die Stimme einer Magd erschreckt, verleugnete Christum, seinen Meister und Wohlthäter. Adam wurde durch Gottes Ruf wieder auf den rechten Weg gebracht und that rechtschaffene Buße. Petrus wurde durch Christi Anblick zur Bekehrung gebracht und beweinte seinen Fall mit bitteren Thränen.

Diese Perikope hat zwei Theile: I. Petri Fall und Abfall. II. Petri Buße und Thränen.

I. Petrus konnte im Palast des Hohenpriesters Alles sehen und hören, was gegen Christum angestellt wurde: deshalb, von Furcht und Schrecken geplagt, und nicht zufrieden, daß er Christum schon zweimal verleugnet hatte — verleugnet er Ihn auch zum dritten Mal mit Fluchen und Verwünschungen. Denn „über eine kleine Weile bei einer Stunde" (nämlich nach der zweiten Verleugnung) „bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrlich, du bist auch einer derer, denn du bist ein Galiläer." — „Bei einer Stunde" sagt der Evangelist; nicht als habe er den genauen Zeitraum nicht gewußt, sondern anzuzeigen, daß nicht einmal eine ganze Stunde nach der zweiten Verleugnung abgelaufen war, woraus denn erhellt, wie sehr wir geneigt sind zum Fall, wenn wir einmal vom rechten Weg abgewichen sind — wie hier Petrus in zwei Stunden Christum dreimal verleugnet. — Der Diener gibt seiner Aussage, daß Petrus ein Jünger JEsu sei, einen besondern Nachdruck: Wahrlich; in der That und Wahrheit, er war mit diesem

Jesu, ob er es auch noch so sehr ableugnet. Er weiset aber auf Petri galiläischen Dialekt; weil die Jünger meistentheils aus Galiläa stammten und mit Christo sehr häufig in Galiläa umhergezogen waren und daher den galiläischen Dialekt redeten. Denn obgleich die hebräische Sprache nur Eine ist, so weicht sie doch hie und da nach Verschiedenheiten der Landschaften ab. Die Galiläer redeten anders als die in Jerusalem wohnten, wie wir solche Abweichungen und Unterschiede auch in der deutschen Sprache haben. (Vgl. Richter 12, 6.) — Je mehr also Petrus leugnete, daß er mit Christo gewesen, desto mehr ward offenbar, daß er ein Galiläer sei. Und so pflegt es heute noch denen zu gehen, die ihre Sünden entschuldigen oder verleugnen wollen: sie fallen immer tiefer und verdammen sich durch das Zeugniß ihres eigenen Mundes.

Es tritt aber noch ein anderer Knecht des Hohenpriesters hinzu, „ein Gefreundter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte." Der spricht: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?" Als wollt' er sagen: warum leugnest und wehrst du dich so? da ich dich doch mit diesen meinen Augen im Garten sah, wie du dich mit bewaffneter Hand wehrtest und meinem Freund das Ohr abschlugst? Da denkt nun Petrus, die größte Gefahr trete an ihn heran, und damit er nicht als ein Aufrührer vor Gericht gestellt würde und mit Christo dieselbe Grausamkeit der Feinde erfahren müsse, so leugnet er nicht blos mit einfachen Worten, sondern verschwört und verwünscht sich, wenn er in dieser Sache löge. „Da fing er an sich zu verfluchen und zu schwören: ich kenne des Menschen nicht" u. s. w.; ich verstehe nicht, von welchem Jesu, von welchem Garten, von welchen Galiläern ihr redet. Und wie leicht konnte diese häßliche Lüge von den Umstehenden widerlegt werden! Denn wie sollte Petrus doch den Menschen nicht kennen, welcher doch allen in Judäa und Galiläa bekannt war? Gleichwohl erklärt er, er wolle ein Anathema sein, wenn er Ihn kenne. Ein Anathema ist eigentlich ein Mensch, dessen Leben den unterirdischen Göttern gewidmet ist, ein Mensch, der Gemeinschaft mit andern unwürdig. (Vergl. 4 Mos. 21, 2.; 5 Mos. 13, 15.; Jos. 6, 21.) So hat er Unglück aller Art auf sich herabgerufen und Leib und Seel dem ewigen Verderben ergeben, wenn er Christum kenne. Wahrscheinlich hat er sich bei diesem Verfluchen und Schwören der bei den Juden üblichen Formel bedient: „Gott thue mir dies und das", 1 Sam. 3, 17. u. s. w. Das ist nun die Beschreibung des traurigen Falls, und der schweren Sünde, in welche Petrus gerathen. — Etliche der Alten wollen ihn entschuldigen, er habe nicht sowohl aus Furcht vor der Gefahr, als vielmehr aus Liebe zu Christo geleugnet, damit er im Palast bleiben und den Ausgang sehen möchte; er habe seine Worte nicht in dem Sinn ausgesprochen, wie die Umstehenden sie aufgenommen und verstanden hätten. Als, da er sagt: „ich kenne den Menschen nicht", so habe er damit gemeint: ich erkenne Ihn nicht als einen bloßen Menschen, weil Er der Sohn Gottes ist, u. s. w. Aber Petrus selbst macht mit seinen reichlich vergossenen Thränen diese Ent-

schuldigungen zu nichte, und Christus und die heiligen Evangelisten, die durch Antrieb des Heiligen Geistes geredet haben, nennen es eine Verleugnung. Daher ist vielmehr zu gestehen, daß Petrus gesündigt, als daß der HErr geirrt habe und die Evangelisten Lügner seien. So zeigen auch alle Umstände an, daß Petri Fall ein sehr schwerer gewesen ist: 1) hinsichtlich der Person, die gesündigt hat. Er war nicht ein gewöhnlicher Jünger Christi, sondern ein vornehmer Apostel, dem die Schlüssel des Himmelreichs gegeben waren, Matth. 16, 19.; dem gesagt war: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen" (den du bekannt hast) „will ich bauen" u. s. w.; der himmlische Freude auf dem Berge Thabor geschmeckt hatte, Matth. 17, 4.; der selbst in der Nachfolge Christi sein Leben aufs Spiel gesetzt und in Seinem Namen viele Wunder gethan hatte. Er ist Petrus, d. i. Fels genannt worden, aber er beträgt sich seines Namens unwürdig. 2) In Ansehung des Objects (der Person, an der er sündigt). Er verleugnet Christum, seinen Lehrer und HErrn, den er als „des lebendigen Gottes Sohn" bekannt hatte, Matth. 16, 16.; von dem er gesagt: „HErr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", Joh. 6, 68. 69. Diesem seinem HErrn und Meister verursacht Petrus hier die größten Schmerzen. 3) In Ansehung der Umstehenden. Ohne Zweifel ist den Hohenpriestern durch diese Verleugnung ein schweres Aergerniß gegeben worden. Sie lästerten daher Christum, daß Judas Ihn verrathen, Petrus Ihn verleugnet hatte und die andern Jünger geflohen waren. Wenn Joseph und Nikodemus anwesend waren, so sind auch sie geärgert worden. Die Knechte der Hohenpriester hatten bis daher eine hohe Meinung von Christo wegen Seiner herrlichen Lehre und Wunder, Joh. 7, 46. Nun aber, da sie hören, wie Petrus Ihn entschieden verleugnet, wie sollten sie weiter viel von Ihm halten? 4) Hinsichtlich der Art und Weise. Denn es war gleichsam ein Zusammenlauf verschiedener Sünden in diesem Falle Petri, als nämlich: Verwegenheit, da er in des Hohenpriesters Palast ging, und sich ohne dringende Noth, ohne besonderen Beruf der Gefahr aussetzte. Mißtrauen, da er der Sicherheit und Beschützung, dafür Christus im Garten gesorgt hatte, nicht traute. Kleinmuth und Verzagtheit, indem er auf die Rede der Magd sogleich leugnet. Nicht ein bewaffneter Soldat, nicht ein vornehmer Priester, nicht ein richtender Fürst, nicht ein grausamer Tyrann, auch nicht einmal eine edle Frau: sondern eine armselige Magd fragt ihn; sie sagt auch nicht: du warst ein Schüler jenes Aufrührers, sondern jenes Menschen, der zu bedauern sei. Lüge, weil er abgewichen ist von seinem Versprechen, mit Christo in den Tod zu gehen. Mißbrauch des Namens Gottes, indem er sich nicht fürchtet, Gott zum Zeugen seiner lügenhaften Aussage anzurufen. Verwünschung, da er's unter Fluchen abschwört, daß er JEsum kenne. Verstockung, denn er achtet nicht des Hahnenschreies, der ihn doch an seinen Fall erinnern und zur Buße ermahnen sollte.

5) In Anbetracht der Wiederholungen. Er ist nicht zufrieden, daß er ein und abermal geleugnet hat, er leugnet zum dritten Male, ja, wenn Christus nicht durch Seinen Anblick ihn zurecht gebracht hätte, so wäre er im Leugnen noch viel weiter gegangen. Da Christus diesen Fall ansagt, bedient Er sich des Wortes verleugnen, welches bezeichnender ist, als das einfache leugnen. Denn Er wollte anzeigen, daß diese Verleugnung ein gänzlicher Abfall von Ihm sei. — Ferner sündigte Petrus nicht nur gegen Ein Gebot des Gesetzes, sondern gegen mehrere. Gegen das erste verleugnete er seinen HErrn; gegen das zweite entheiligte er den Namen Gottes durch Schwören. Gegen das fünfte verschwört er sich selbst dem Untergang und Verderben. Gegen das achte redet er Lügen. Und da Christus Matth. 10, 33. sagt: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", so kann daraus leicht ersehen werden, daß Petri Sünde nicht eine leichte, zu entschuldigende, sondern eine durchaus verdammliche Todsünde gewesen ist, dadurch er aus der Gnade gefallen, der Einwohnung des Heiligen Geistes sich beraubt und der Gefahr des ewigen Todes sich ausgesetzt hat.

Die heiligen Evangelisten wollten aber diesen so schweren Fall so ausführlich beschreiben, nicht um ihn herunter zu setzen, noch uns ein Beispiel zum Fallen zu geben, uns dadurch in der Sicherheit zu bestärken: sondern sie schrieben dieses auf

1) aus ihrer Amtspflicht. Sie waren des Heiligen Geistes Werkzeuge und Geschichtsschreiber. Nun aber geziemt es einem Geschichtsschreiber, den Gang der Geschichte getreu zu erzählen, und gerade daraus leuchtet die Wahrheit der göttlichen Geschichte. Wer aus menschlichem Willen Geschichte schreibt, läßt nach seinem Wohlgefallen Vieles aus, was zum Ruhm derer, denen er gewogen ist, nichts beizutragen scheint. Aber die Schreiber des Heiligen Geistes, die Propheten, Evangelisten und Apostel, beschönigen auch nicht einmal die wirklichen Sünden.

2) Sie wollten der Kirche ein Exempel der menschlichen Schwachheit und der göttlichen Güte an Petri Fall und Buße vorlegen, wie Augustin ganz trefflich in der Erklärung des 51. Psalms schreibt: „Viele wollen mit David" (mit Petro) „fallen, aber nicht mit ihm aufstehen. Nicht ist er uns gesetzt zum Exempel des Sündigens, sondern des Aufstehens. Das sollen hören, die nicht gefallen sind, damit sie nicht fallen; es sollen es hören, die gefallen sind, damit sie wieder aufstehen. Der Fall der Hohen sei nicht eine Ergötzung, sondern vielmehr ein Schrecken für die Niedrigen." Denn wer sollte nicht zittern, wenn jene Säulen wanken? — Von dem Exempel der wahren Buße und der göttlichen Barmherzigkeit soll hernach gesagt werden: jetzt lasset uns anschauen das Bild der menschlichen Schwachheit, wie es uns an Petro vor die Augen gestellt ist. Petrus war von Natur feurig, von großem, schnellem und tapferem Muth. Nach seiner Berufung zum Evangelio und seiner Bekehrung zu Christo kam noch die geistliche Tapferkeit hinzu, vom Heiligen

Geist ihm gegeben, und war er demnach natürlich und geistlich stark. Aber in Gefahren und Versuchungen sich selbst überlassen, beweis't er sich ganz und gar schwach und feige. „Was ist der Mensch ohne die Gnade Gottes", sagt Augustin, „anders, als was Petrus war, da er Christum verleugnete?" Laßt uns daher doch die Schwachheit unseres Fleisches erkennen, in der wahren Gottesfurcht leben und um die Regierung des Heiligen Geistes bitten. — Heilsam war es, daß Petrus, der ein so großes Versprechen gegeben, von einem schwachen Weiblein erschreckt wurde. Denn da konnte er recht seine Schwachheit erkennen und gewahr werden, daß jeder gute Vorsatz, sowie auch die Beharrung im Guten, von Gott komme, und nachgehends, da er den Namen JEsu vor Fürsten und Königen bekannte, konnte er wissen, daß diese Freudigkeit nicht aus menschlichen Kräften, sondern vom Heiligen Geist komme, daher er auch später, durch diesen seinen Fall gelehrt, schreibt: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit." 1 Petri 1, 5.

3) Eben dieser Sündenfall Petri ist ein deutlicher Beweis, daß die Heiligen aus der Gnade fallen können, wenn sie ihrem Fleisch die Zügel lassen und wider das Gewissen sündigen. Denn Petrus hörte auf, ein lebendiges Glied Christi und ein Tempel des Heiligen Geistes zu sein, da er Christum verleugnete, und wenn er sich nicht bekehrt hätte, wäre er des ewigen Lebens verlustig worden, gemäß dem ausdrücklichen Worte Christi: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10, 33. Wen aber Christus verleugnet, der kann nicht sein ein Erbe des ewigen Lebens, Matth. 7, 23.

4) Aus diesem Falle Petri wird auch mit Gewißheit bewiesen, daß es falsch sei, daß auf Petri Person die Kirche erbaut sei. Dieses Fundament der Kirche wäre wahrlich viel zu schwach und schlüpfrig. Denn wir sehen, daß die Pforten der Hölle dagegen zu stark sind. O Petrus, Petrus! hier bist du n i c h t ein fester Fels im Bekenntniß des Glaubens, sondern steif und kalt durch Verhärtung deines Herzens, und fällst dahin auf die Bewegung eines zarten Lüftleins.

5) Aus der dreifachen Verleugnung Petri erhellt auch die Fruchtbarkeit der Sünde, indem nämlich die, so einmal den Versuchungen des Satans und den Lüsten des Fleisches nachgegeben haben, von einer Sünde in die andere fallen, und, wenn sie nicht von Gott zurecht gebracht werden, ins ewige Verderben gerathen; daher die Sünden S t r i c k e und N e t z e des T e u f e l s heißen, Spr. 5, 22., 2 Tim. 2, 26. Denn wer einmal in dieselben verstrickt wird, wird je länger je mehr hinein verwickelt.

6) Die Alten sagen, durch die dreimalige Verleugnung Petri werde angezeigt, daß Christus auf eine dreifache Weise verleugnet werde: mit dem H e r z e n, mit dem M u n d, und mit den W e r k e n. Desgleichen, daß Etliche Ihn verleugnen aus S c h w a c h h e i t, Etliche aus U n w i s s e n h e i t, Etliche aus B o s h e i t. In einer alten Erklärung des Leidens Christi (die

man dem Albertus zuschreibt) werden sechs Ursachen angeführt, weshalb Gott den Petrus schwerer als die Andern fallen ließ: 1. damit niemand stolz werde; 2. daß er Christo mehr als sich selber glaube; 3. daß seine Kühnheit gehemmt werden möchte; 4. daß Andere an seinem Exempel lernten; 5. daß Petrus und andere Vorgesetzte lernten, wie sie an ihren Untergebenen Nachsicht üben sollen; 6. damit der Irrthum der Ketzer zu Schanden gemacht werde, da sie sagen, daß man die erste Liebe nicht verlieren könne, oder, die verlorene könne nicht wieder erlangt werden.

7) Es sind aber auch die Gelegenheiten und Ursachen dieses Falles zu beherzigen, damit wir lernen uns davor zu hüten, sintemal das Meiden der Sünden so viel ist als das Meiden der Gelegenheit zu sündigen. 1. Petrus schreibt seinen Kräften zu viel zu. „Ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen", spricht er Luc. 22, 33. Aber das kam aus dem fleischlichen Vertrauen auf seine eigenen Kräfte, welches endlich in schmähliche Furcht auslief. Daher schreibt Chrysostomus ganz richtig: „Wir lernen an Petro die große Lehre, daß der Wille des (wiedergebornen) Menschen keineswegs genügt, wenn er nicht von höherer (göttlicher) Hülfe stark gemacht wird" u. s. w. Uud St. Bernhard schreibt: „Auf sich selbst vertrauen, ist nicht aus dem Glauben, sondern aus der Untreue." 2. Aus Hochmuth zieht Petrus sich den andern vor: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern", Matth. 26, 33. „Wegen dieses Hochmuths ist ihm die göttliche Hülfe entzogen worden", bemerkt Basilius. Wir sollen uns daher auch nicht den Schwächsten im Glauben vorziehen. Denn es schadet uns nicht im Geringsten, wenn wir uns unter alle erniedrigen; aber sehr viel schadet es uns, wenn wir uns auch nur vor Einem erhöhen. 3. Petrus wurde träge im Gebet und in der Uebung der Gottseligkeit. Christus hatte ihm befohlen zu wachen und zu beten, daß er nicht übermannt würde von der Schwachheit des Fleisches, Matth. 26, 41. Aber er schlief fest und wurde nachlässig im Gebet. Daher schalle die Ermahnung Christi stets in unsern Ohren und Herzen: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." 4. Petrus setzte sich ohne Noth einer großen Gefahr aus; er überschritt die Grenzen seines Berufs, und hätte lieber sich in einen Winkel verbergen und wegen seiner Flucht Gott um Vergebung bitten sollen. „Wer sich gerne in Gefahr gibt, der verdirbt darinnen", Sir. 3, 27. Lasset uns daher auf den Wegen unseres Berufes wandeln, wenn wir uns des Schutzes Gottes und Seiner Engel erfreuen wollen, Ps. 91, 11. 5. Petrus mengt sich in die Gesellschaft der Gottlosen. Er greift Pech an: ist's da ein Wunder, daß er sich damit besudelt? Sir. 13, 1. 6. Petrus will sich am Feuer der Hohenpriester und Pharisäer wärmen; aber unterdeß erkaltet er am Glauben. So sind die beschaffen, die irdische Bequemlichkeiten bei den Feinden Christi und des Evangeliums suchen: indem sie von der Sonne der Gerechtigkeit weichen, werden sie zuerst lau, bald aber erstarren sie ganz. Zwar wolleu sie nicht

als Solche angesehen sein; deshalb sammeln sie Kohlen menschlicher Traditionen und unterschiedlicher Fündlein, d. h. sie geben eine gewisse Art Religion vor, während sie doch neue Gottesdienste einführen und meinen dabei, sie wärmten sich wohl. Aber es ist jenes Feuer, welches Jes. 44, 16. beschrieben wird. Das üble jüdische Feuer brennt und sengt, aber es wärmet nicht. Ein schlechter Herd, welcher auch die Herzen der Gläubigen mit dem Ruß der falschen Lehre besprützt, und von dem auch Petri inwendige Augen schwarz geworden sind! — Was half es ihm, daß er äußerlich seine Hände und Füße an jenem Feuer wärmte und dabei innerlich am Geist erstarrte? 7. Schließlich ärgerte Petrus sich an der Niedrigkeit und an dem Leiden Christi. Als er die ganze Cohorte auf ein einziges Wort Christi fallen sieht, zeigt er große Herzhaftigkeit und hofft getrost auf Gottes Hülfe; da er aber sieht, daß Christus gefangen und gebunden weggeführt und von einem Diener des Hohenpriesters mißhandelt wird und sich also Seiner göttlichen Allmacht nicht gebraucht, da läßt er alles Vertrauen sinken und leugnet, daß er JEsum kenne. So heute noch sehr Viele! — Wenn Christus Blitze geschleudert hätte unter die Hohenpriester und deren Diener und somit das volle Licht Seiner Allmacht hätte leuchten lassen: Petrus hätte Ihn gewiß nicht verleugnet.

Hierbei sollen wir nun aber nicht meinen, Petrus habe freilich schwer gesündigt, indem er Christum verleugnet hat, wir dagegen seien von dieser Sünde gänzlich frei und rein; denn Christus wird auf unterschiedliche Weise verleugnet, wie deshalb St. Augustinus schreibt: „Petrus verleugnete Christum, indem er nicht Sein Jünger heißen wollte. So wird Er nicht allein von dem verleugnet, der da sagt, Er sei nicht Christus; sondern auch von dem, der kein Christ sein will, obgleich er es ist.“ Also wird Christus in unsern Tagen nicht allein von den öffentlichen Heiden, Türken und Juden, sondern auch von den Ketzern verleugnet, welche die Lehre von Christi Person und Amt fälschen, wie von ihnen geschrieben steht 2 Petri 2, 1.: „sie verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat.“ Ja, von Allen wird er verleugnet, die in Worten oder Werken leugnen, daß sie Christen seien. Eines wahren Christen Pflicht ist, daß er bleibe bei der Rede JEsu', Joh. 8, 31., Christi Stimme im Wort höre, Joh. 10, 27., Christum und die Lehre des heiligen Evangeliums frei bekenne, Matth. 10, 32. Wer daher nicht bleibt bei der Rede JEsu, sondern von der Wahrheit abweicht; wer sich scheut, zu bekennen, der leugnet ein Christ zu sein und verleugnet damit Christum selber. Ein Christ soll ferner sich selbst verleugnen, Matth. 16, 24.; sein Fleisch und Blut kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, Gal. 5, 24., und nach dem Geiste leben, Röm. 8, 1. Wer nun sich nicht verleugnet, wer sein Fleisch nicht kreuzigt, wer nicht nach dem Geiste lebt, leugnet ein Jünger Christi zu sein und verleugnet eben dadurch auch Christum. — Eines wahren Christen Beruf ist: in die Fußstapfen Christi zu treten, Christo nachzufolgen in der Liebe, Sanftmuth, Demuth u. s. w. Matth. 11, 29.: „Lernet von mir“ u. s. w.; Matth. 12, 50.: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein

Bruder.“ Joh. 8, 12.: „Ich bin das Licht der Welt“ u. s. w.; Joh. 13, 15. 35., Cap. 15, 14. Wer Ihm nicht nachfolgt..., der verleugnet Ihn, und zu all denen wird Er am jüngsten Tage sagen: „Ich kenne euch nicht“, Matth. 7, 23. Siehe auch Tit. 1, 16., 2 Tim. 3, 5. — Eines wahren Christen Beruf ist: das Kreuz auf sich zu nehmen und dem HErrn JEsu nachzufolgen, Matth. 16, 24., Luc. 9, 23., und seine Seele zu fassen in Geduld, Luc. 21, 19. Wer sich also weigert, das Kreuz zu tragen, der leugnet, daß er ein Jünger JEsu sei, und verleugnet damit Christum selbst, Luc. 14, 27.: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger sein.“ Warum hieße unser Heiland sonst Christus, wenn nicht eben darum, weil Er mit der Fülle des Heiligen Geistes gesalbet ist, auf daß Er unser König und Hoherpriester sei? der auch uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott? Offb. 1, 6. Wer Ihm daher nicht die Herrschaft in seinem Herzen einräumt, der leugnet, daß Christus sein König sei. Wer seinen Leib nicht begibt zum Opfer, Röm. 12, 1., der leugnet, daß Christus sein Hoherpriester sei. Joh. 14, 6. zeugt Er von sich, daß Er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer Christi Worten nicht glaubt, der leugnet, daß Er die Wahrheit ist. Wer dem Leben Christi nicht ähnlich wird, noch in Seine Fußstapfen tritt, der leugnet es, daß Er der Weg sei; wer in den Werken der Sünde sicher fortfährt, der leugnet es, daß Er das Leben sei, und was thut der anders, als daß er leugnet, daß Er Christus sei? Ach wie oft und vielfach, leider! wird Christus von uns verleugnet! Haben wir nicht nur zu oft verdient, daß Er uns vor den Engeln und Seinem himmlischen Vater verleugnete? Matth. 10, 33., Luc. 9, 26. — Christus wollte aber auch diesen Theil des Leidens an unserer Statt erdulden (nämlich von Seinem eigenen Jünger verleugnet werden), damit wir nicht vor dem Richterstuhl Gottes wegen unserer häufigen Verleugnungen verleugnet und verworfen würden, wenn wir uns nur in wahrer Buße zu Gott bekehren, wie wir deß hier auch ein Exempel haben. — Es folgt nun der andere Abschnitt dieser Perikope. —

II. Petri Thränen, die Zeichen seiner Buße. Nachdem er zum dritten Male verleugnet hatte — „alsobald da er noch redete“ —, da krähete der Hahn zum andern Mal, und so erfüllte sich die Weissagung Christi: „Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen“, Marc. 14, 30. Dieser Hahnenschrei hätte ihn fürwahr an jene Prophezeiung erinnern sollen, aber, im Schlaf der Sünde und der Sicherheit liegend, fragte er nach diesem so wenig als nach dem ersten; krähen ja doch die Hähne jede Nacht! Da nun Christus sahe, daß er so im Sieb des Satans gesichtet wurde, und die Gefahr vorhanden war, daß er ohne den Glauben im Herzen und das Bekenntniß des Mundes der ewigen Seligkeit verlustig gehen werde — und wie Spreu von dem Winde der Anfechtungen gänzlich verstreut werde, so „wandte der HErr sich um und sahe Petrum an“. Augustinus hält dafür, dieser Anblick Christi habe geistlicher Weise statt-

gefunden, indem der HErr sein Herz angegriffen habe. Nun ist freilich wahr, daß mit dem äußerlichen, leiblichen Ansehen auch das innerliche, geistliche verbunden gewesen ist, gleichwie Christus auch den Judas angesehen, der demungeachtet noch gottloser geworden: indeß ist nicht in Abrede zu stellen, daß Christus Petrum auch mit Seinen leiblichen Augen angeblickt hat, wie man denn in historischen Berichten vom buchstäblichen Sinn der Worte ohne klare und dringende Ursache nicht abweichen soll. Nun aber steht ausdrücklich da, daß Christus sich umgewandt habe, nämlich mit Seinem Angesicht wandte Er sich ab vom Rath und richtete Seine Augen auf Petrum. So wird dasselbe Wort gebraucht Matth. 16, 23., Luc. 7, 9., Joh. 20, 14. — Petrus hatte sich geistlich von Christo abgewandt, obgleich er dem Orte nach nicht weit von Ihm entfernt war. Aber Christus war nicht geistlich von ihm entfernt, vielmehr waren die Augen Seiner Barmherzigkeit und Liebe stets auf ihn gerichtet, wenn wir nicht etwa das ein Abwenden nennen wollen, daß Er, um ihn zu prüfen, ihn eine kleine Zeit sich und seinen Kräften überließ. — Was aber den Einwand anlangt, daß Petrus nach Matth. 26, 69. draußen im Palast saß (im Vorhof), Christus dagegen im Palast selber war, weshalb dieser Anblick nicht ein leiblicher gewesen sein könne: so erwidern Etliche, der HErr sei nach der dritten Verleugnung Petri aus dem eigentlichen Gerichtssaal in die Vorhalle geführt worden, welche Meinung sehr wahrscheinlich ist, da die Hohenpriester, nach gefälltem Todesurtheil, Christum den Dienern und Lictoren zur Verwahrung bis zum frühen Morgen des andern Tages übergeben haben; die Diener hatten sich aber im Vorhof ein Feuer angezündet. Wenn dagegen behauptet wird, Christus habe ja noch vor dem Rathe gestanden, als Er Petrum ansah, so sei daran erinnert, daß die Richter auf einer Erhöhung saßen, die Diener dagegen unten, und so konnte Christus mit umgewandtem Angesicht wohl auf Petrum sehen. (Daß jenes „draußen" so zu verstehen, haben wir oben gezeigt.) Mit diesem Anblick wollte Christus Petrum auf die Bedeutung des Hahnenschreies weisen, als dadurch er sich an die Weissagung von seinem Fall erinnern sollte. „Siehe", wollte er damit sagen, „der Ausspruch des Arztes hat sich bestätigt. Was dem Kranken vorausgesagt war, hat sich jetzt eingestellt." Mit Worten wollte Er ihn nicht strafen, damit Er ihn nicht öffentlich beschäme und in große Lebensgefahr bringe; daher handelt Er durch Geberden als durch ein verborgenes Zeichen mit ihm, verbindet aber mit diesem äußerlichen Blick den innerlichen, die kräftige Bewegung des Heiligen Geistes; rührt mit den Strahlen Seiner Gnade Petri Herz und erleuchtet dasselbe, daß er, erweckt aus der Finsterniß und Schlaf, über seinen schweren Fall nachdenken kann.

Dieß ist gewiß ein herrliches Exempel der Barmherzigkeit und Güte Christi! Petrus war im Garten von Ihm geflohen; auf die Flucht läßt er die Verleugnung folgen, mit der Verleugnung verbindet er fleischliche Sicherheit. Und dennoch wirft Christus ihn nicht weg, sondern ruft ihn

durch Seinen freundlichen Blick zur Buße. Er steht gebunden vor dem Hohenpriester, wird ins Angesicht geschlagen, zum Tode verurtheilt: aber Er vergißt, so zu sagen, der Ungerechtigkeiten und denkt nur an Petrus, den Er mit den Augen der Barmherzigkeit anblickt. Die Verleugnung Petri hat Ihm nicht geringe Schmerzen verursacht; aber auch dieser Schmerzen vergißt Er und bemüht sich, Petrum aus den Stricken des Teufels und dem Schmutz der Sünde herauszuziehen. Diese Güte und Barmherzigkeit thut auch uns noth, wenn wir zur wahren, aufrichtigen Buße kommen sollen, wie Augustinus ganz trefflich sagt: „nicht allein, wenn wir Buße thun, sondern auch, daß wir Buße thun können, dazu ist uns Barmherzigkeit nöthig." Und: „welche JEsus anblickt, die beweinen ihre Sünden." Gott muß es thun, wenn wir sollen zu Ihm bekehrt werden, Jer. 31, 18. Der Hahnenschrei war Petro eine Erinnerung an seinen Fall und eine Mahnstimme zur Buße. Aber dadurch wäre er noch nicht zur Buße gekommen, wenn Christus ihn nicht angeblickt hätte. Durch das Hahnengeschrei werden die äußerlichen Rufe zur Buße angedeutet. So krähet der Hahn bei Petro zweimal, und hat er, bildlich zu reden, auch bei uns zweimal gekräht. Zuerst in den Gesetzpredigten. Die Prediger sind von Gott zu Wächtern gesetzt, Hesek. 3, 17., „sie wachen über eure Seelen", Ebr. 13, 17.; sie sollen den Menschen ihre Uebertretungen verkündigen, Jes. 58, 1. Gleichwie der Löwe das Hahnengeschrei nicht ertragen kann, so mag der höllische Löwe es nicht leiden, daß die Menschen durch die Stimme des Gesetzes ihrer Sünden überwiesen werden. Gleichwie der Hahn mit seinem Rufen die Stunden der Nacht unterscheidet, so erinnern die Prediger, daß die Stunde da sei, aufzustehen vom Schlaf, Röm. 13, 11.

Darnach hat der Hahn gekräht in allerlei Kreuz und Trübsal, in öffentlichen, allgemeinen, und besondern Strafen, dadurch Gott uns an unsere Sünden erinnert und zur Buße ruft. Aber dieses Hahnengeschrei genügt nicht: Christi Anblick muß hinzukommen. Die Predigt des Gesetzes kann die heilsame Buße nicht wirken; das Evangelium muß es ausrichten. Wen Christus mit den Augen Seiner Barmherzigkeit im Evangelio anblickt, der wird seine Sünden heilsam erkennen und beweinen. Doch darf man keineswegs himmlische Entzückungen oder unmittelbare Erscheinungen erwarten, und im Sündigen etwa sicher fortfahren, bis Christus vom Himmel schaut, sondern die Drohungen des Gesetzes und die Verheißungen des Evangelii sind zu hören, dadurch der Heilige Geist kräftig sein und die Herzen mit dem Gnadenschein erleuchten will. Denn da Christus mitten in Seinem Leiden durch Seinen Anblick Petrum zur Buße führt, so zeigt Er thatsächlich an, daß Sein Mittleramt nicht blos darin besteht, durch Seinen Gehorsam, Leiden und Tod den himmlischen Schatz der verlornen Güter uns wieder zu erwerben, sondern denselben uns auch durchs Wort des Evangeliums zuzueignen, daß Er sowohl nach Seinem Verdienst als auch nach Seiner Gnadenkraft unser Seligmacher sei. Er, als der himmlische Arzt, hat uns in Seinem

Leiden und Tod nicht allein die kostbare Arznei bereitet, sondern reicht sie uns auch selber dar im Wort und Sacrament.

Auf diesen Anblick „gedachte Petrus an das Wort JEsu, als Er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Jetzt verachtet er nicht mehr die Stimme des Hahnes, als etwas ganz Gewöhnliches, das man allnächtlich hören könne, sondern gedenkt der Prophezeiung seines Falles. So lasset auch uns nicht verachten die Predigt des Gesetzes, weil sie von verächtlichen, geringen Menschen vorgetragen wird, sondern laßt uns vielmehr bedenken, daß wir durch sie an unsere schweren Sünden sowohl als an rechtschaffene Buße erinnert werden, und laßt uns beten, daß Christi Anblick hinzu komme, der den Trost der göttlichen Gnade in unsere Herzen einträufle. Petrus wird auch nicht allein an die Weissagung von seiner Verleugnung, sondern zugleich auch an Christi Worte, die Schrecklichkeit dieser Sünde betreffend, erinnert (Matth. 10, 33.): „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“, und Luc. 9, 26.: „Wer sich aber meiner und meiner Worte schämet, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit“ u. s. w. Nun denkt er dran, daß er seinen treuen Meister so schnöde verleugnet, einen Meineid gethan, und sich dem Teufel geweiht hat, deshalb er auch verdient, daß er von Christo und Seinem Reich in Ewigkeit geschieden sein sollte. Aus dieser Gewissensangst und Empfindung der Schmerzen der Hölle fließen seine Thränen, welche gleichsam das Blut des verwundeten Herzens und Schmerzensboten sind. „Er ging hinaus und weinte bitterlich.“ Das waren keine heuchlerischen Thränen, sondern sie kamen aus dem tiefsten Grund des Herzens. Daher eben die Evangelisten sagen, er habe b i t t e r l i c h geweint. (Jes. 22, 4. 33, 7.) Solche Thränen flossen: Ps. 6, 9.; Joel 2, 12.; Baruch 1, 5.; 2 Macc. 13, 12.; Luc. 7, 38.

Hier haben wir nun 1) e i n  E x e m p e l  w a h r e r  B u ß e, die in zwei Stücken besteht: Reue und Glaube, daraus die Früchte des neuen Gehorsams wachsen. Die Reue beweis't Petrus mit seinen Thränen. O, daß auch wir, dem Exempel Petri folgend, unsere Sünden mit bittern Thränen beweinen wollten! Joel 2, 12. 13. Freilich machen die äußerlichen Geberden die Buße nicht aus; aber gleichwohl zeigt sich die Reue auch oft äußerlich in Geberden. Die wahre, ernste Buße heißt daher: „Reue des Herzens“, Ps. 51, 19., Ps. 147, 3.; „zerschlagenen und demüthigen Geistes sein“, Jes. 57, 15.; ein „Zerreißen des Herzens“, Joel 2, 13.; „Demuth des Herzens“, Jes. 66, 2. Sie faßt in sich wahre Erkenntniß der Sünde, Empfindung des Zornes Gottes über die Sünde, innerliche Angst des Gewissens, herzliche Demüthigung vor Gott, ungeheucheltes Bekenntniß der Sünde, einen ernstlichen Haß und Verabscheuung derselben u. s. w., welches alles selten ohne gewisse äußerliche Anzeichen gefunden wird.

Aber Petrus verzweifelt nicht wegen der Größe seiner Sünde, sondern

mit der Reue verbindet er den Glauben, oder das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit; denn er gedenkt der evangelischen Verheißungen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", Matth. 11, 28.; „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", Joh. 6, 37. Allermeist gedenkt er der besonderen Verheißung: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre", Luc. 22, 32.

Im Glauben ist er also gewiß, daß er um des Leidens Christi willen Vergebung finde; durch diesen Glauben richtet er sich in seinen Gewissens-Nöthen auf und hält sich aufrecht, bis er am Auferstehungstag von Christo selbst kräftigen Trost empfängt. Dieser Glaube, der die evangelische Verheißung und Zusage von der freien Gnade und Vergebung ergreift, ist ein wesentliches Stück der Buße, ja, gleichsam die Seele der wahren und heilsamen Buße, aus welchem und durch welchen sie ist eine Buße zum Leben, und zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, Ap. Gesch. 11, 18., 2 Cor. 7, 10. (Das Gegentheil bei Judas!)

Auf diese Reue und Glauben bei Petro folgt der neue Gehorsam, bestehend in der Feindschaft wider die Sünde und in der Befleißigung guter Werke. Denn er bleibt nicht im Palast des Hohenpriesters, sondern fliehet das Haus, in welchem er verleugnet hat; er flieht die Diener, die Thürhüterin, die ihm Gelegenheit zur Sünde gegeben hatten; er konnte nicht länger in der Finsterniß verweilen, weil das Licht der göttlichen Gnade ihn angeblickt und das Licht des Glaubens in ihm angezündet hatte. Damit aber niemand meine, Petrus habe um seiner Reue und Thränen willen Vergebung erlangt, so ist zu beherzigen, daß hier zwar von Thränen, aber nichts von Genugthuung steht, und so zeigt auch die Sache selbst, daß seine Buße allerdings aufrichtig und herzlich, aber doch auch mit Schwachheit verbunden gewesen sei, daß sie daher auch nicht als ein Verdienst gelten konnte. Er hatte Christum öffentlich vor Allen verleugnet; darum hätte er Ihn auch öffentlich bekennen sollen, das gegebene Aergerniß wieder abzuwenden. Aber in der Furcht das Weite suchend, eilt er aus dem Palast, und legt also seine Schwachheit an den Tag, daraus denn klärlich hervorgeht, daß er nicht durch seine Genugthuung Verzeihung verdient, sondern dieselbe aus freier Gnade Gottes und väterlicher Huld erlangt habe, was auch uns zum Trost gereicht. Gott wird uns gnädiglich unsere Schwachheiten zu gute halten, so wir die Buße nur nicht aufschieben, sondern mit Petro nach der Sünde alsobald auf das Hahnengeschrei und Christi Anblick „in unser Herz gehen", Jes. 46, 8., und es nicht machen wie Ahab, der nur vor Menschen weinte. —

2) wird uns hier auch ein Spiegel der göttlichen Barmherzigkeit vorgehalten. Christus warnt Petrum nicht allein vor dem Fall, um ihn davor abzuschrecken, nach demselben sieht Er ihn nicht allein freundlich an, um ihn wieder aufzurichten — welchem Exempel die Diener der christlichen Kirche nachahmen sollen, daß sie ihre Zuhörer vor der Sünde

warnen, die Gefallenen brüderlich aufrichten und sich befleißen, die Stehenden in der Heiligung zu fördern, wie Christus dem Petro sagt: „Wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder", Luc. 22, 32.; — sondern Er nimmt den Bußfertigen auch wieder in Gnaden an und vergibt ihm seine Sünde aus Barmherzigkeit. Hier leuchtet der Reichthum Seiner Barmherzigkeit hervor! Wie schwer und schrecklich Petri Versündigung war, ist oben auseinander gesetzt worden; nichtsdestoweniger aber erlangt er Vergebung und wird wieder ins Apostelamt eingesetzt, so daß er nicht allein mit Worten in der Predigt des Evangeliums, sondern auch mit seinem eigenen Exempel von der Gnade Gottes zeugen konnte, gleichwie auch St. Paulus 1 Tim. 1, 15.: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin"; V. 16.: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben." Augustinus sagt zu Ps. 51.: „Wie Nathan zu David gesandt worden, so wird David zu dir gesandt, da er ruft: „„Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte"" u. s. w." Ebenso können wir auch von Petro sagen: er wird zu uns geschickt, daß er die Barmherzigkeit Gottes gegen die bußfertigen Sünder verkündige. Darum sollen wir auch täglich mit den Alten in Gemäßheit dieser Historie beten: „Liebster JEsu, blicke mich an mit den Augen Deiner Barmherzigkeit, wie Du Petrum im Palast angesehen hast; wie Maria Magdalena beim Gastmahl und den Schächer am Kreuz. Verleihe mir, daß ich mit Petro meine Sünden herzlich beweine, mit Maria Magdalena Dich aufrichtig liebe und mit dem bußfertigen Schächer Dich ewig sehen möge!"

# Neunte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus wird verhöhnt, verspeit, mit Fäusten geschlagen und endlich zum Tode verurtheilt.

Matth. 26, 67. 68. 27, 1. Marc. 14, 65. 15, 1. Luc. 22, 63—71.

Harm. Evang. Cap. CLXXXIX.

In der Stiftshütte standen drei Altäre: der erste war von Erde gemacht (2 Mos. 20, 24.); der andere aus Stein (V. 25.); der dritte von Föhrenholz (Cap. 27, 1. 30, 1.). Auf diesen wurden dem HErrn Brand-, Dank- und Räuchopfer gebracht. Christus, den die Opfer des Alten Testaments abbildeten, hat Sein Kreuz und Seinen Tod zu dem Ende erlitten, daß Er sich selbst dargebe für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, Ephes. 5, 2. Darum hat er auch Schmach und Schande in Worten sowohl als in Werken über sich ergehen lassen: 1) auf dem Altar von Erde, nämlich im Garten, wo Er von Seinen eigenen Jünger verrathen und ungerechter Weise gefangen und gebunden worden ist; 2) auf dem steinernen Altar, d. h. sowohl vor dem weltlichen als geistlichen Gericht, im Palast des Hohenpriesters Caiphas, im Hause Herodis und im Gerichtssaal des Pilatus, „an der Stätte, die da heißt Hochpflaster" (Joh. 19, 13.), woselbst Er zum Tode verurtheilt, verspeiet, ins Angesicht geschlagen, gegeißelt, verlacht und mit Dornen gekrönt wurde; 3) auf dem hölzernen Altar, d. h. am Kreuz, da sie Ihn mit den Pfeilen der Gotteslästerung und mit eisernen Nägeln kreuzigten.

Etliche Stücke dieser widerrechtlichen Behandlungen werden in dieser Perikope, die zwei Theile enthält, angeführt. Der erste Theil beschreibt, wie Christus verspeit und mit Fäusten geschlagen worden ist; der andere: wie das Verdammungsurtheil wiederholt worden ist.

Der erste Theil dieser Historie begreift verschiedenartige Mißhandlungen, die Ihm im Richthause des Caiphas zugefügt worden sind. — Die Hohenpriester und Rathsleute des Synedriums machen den Anfang. — Gott hatte 5 Mos. 25, 2. gesagt: „So der Gottlose Schläge verdient hat, soll ihn der Richter heißen niederfallen, und sollen ihn vor ihm schlagen, nach dem Maß und Zahl seiner Missethat." Weil sie nun Christum der Blasphemie be-

schuldigt und durch falsche Zeugen überführt hatten, so schlagen sie Ihn mit Fäusten vor dem ganzen Rath. Desgleichen heißt es am angeführten Orte, V. 9.: Wer seines Bruders Haus nicht bauen will, soll vor die Aeltesten geführt und zu seiner öffentlichen Beschimpfung angespeiet werden. Nun meinen die Hohenpriester und Aeltesten in diesem Gericht, Christus habe wegen Ketzerei und Gotteslästerung jene Verspeiung weit mehr verdient. Und dem Exempel ihrer Meister folgen die Diener und Lictoren, denen Christus zur Bewachung übergeben worden war, und die, um sich die Nacht zu verkürzen und den Schlaf zu vertreiben, den Gefangenen auf mannigfaltige Weise verspotteten und grausam mißhandelten. Diesen Dienern war JEsus ja nicht unbekannt: sie hatten Ihn oft predigen gehört und Seine Wunder gesehen. Siehe Joh. 7, 32. 45—47. Sie hatten also die Kraft des Wortes Christi in ihren Herzen empfunden und „geschmeckt das gütige Wort Gottes" (Ebr. 6, 5.). Doch, da sie hier sehen, daß Christus von allen Seinen Jüngern verlassen und vom ganzen Rath verdammt war, so fallen sie nicht allein gänzlich von Ihm ab, sondern verfolgen, verspotten und verspeien Ihn auch sammt den andern, welches in der That ein abschreckendes Beispiel des Abfalls ist. Chrysostomus und Nicephorus schreiben, die Diener seien betrunken gewesen, was sehr wahrscheinlich ist. In die Fußstapfen dieser Knechte treten alle Abtrünnigen, die aus Bekennern tolle Feinde und grausame Verfolger werden, welche die Epistel an die Ebräer beschreibt: „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt: wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße", Ebr. 6, 4—6.

Aus der Tollheit dieser Diener leuchtet aber auch hervor, wie an den Höfen die Diener dem Exempel eines gottlosen Königes und Rathes gleich zu werden pflegen, wie wir hernach von den Hofbedienten Herodis Aehnliches hören werden.

Laßt uns aber die mannigfaltigen Mißhandlungen und Schmähungen erwägen, die Christus im Palast des Hohenpriesters Caiphas von den Dienern und Lictoren erlitten hat. 1) „Etliche speieten Ihm ins Angesicht." Diese Anspeiung war das Zeichen der allergrößten Schmach und Verachtung, wie aus 5 Mos. 25, 9. erhellt, wonach das Angesicht desjenigen bespieen werden mußte, der sich weigerte, die Wittwe seines Bruders zu ehelichen. 4 Mos. 12, 14. sagt Gott von der aussätzigen Mirjam: „Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespeiet hätte, sollte sie nicht sieben Tage sich schämen?" Das heißt: wenn ihr Vater ihr zur öffentlichen Schande in ihr Angesicht gespuckt hätte, so sollte sie aus Ehrfurcht vor ihm erröthen, wie viel mehr aber nun, da sie vom HErrn mit Aussatz geschlagen war? Hiob 30, 10.: „Sie haben ein Greuel an mir . . . und schonen nicht, vor meinem Angesicht zu speien";

d. h. sie scheuen sich nicht, mich mit der größten Schmach zu belegen und mein Angesicht mit ihrem Speichel zu besudeln. — Man kann auch annehmen, daß sie mit diesem Ausspeien die Wunder JEsu schmähen wollten. Bei der Heilung eines Taubstummen „spützete" Christus, Marc. 7, 33. Bei der Heilung eines Blinden „spützete Er in seine Augen", Marc. 8, 23. Joh. 9, 6. „spützete Er auf die Erde und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierete den Koth auf des Blinden Augen." Mit diesen Wundern treiben sie hier ihren Spott und wollen sagen: Vorher konnte Er mit Seinem Speichel der Blinden Augen aufthun, jetzt kann Er nicht einmal Sein Angesicht vor unserm Speichel schützen: darum ist alles nur für Täuschung und Betrug zu halten, was Er bisher als Wunder ausgegeben hat. Wahrlich, niemals hat die Sonne ein schändlicheres Schauspiel beschienen, als da dieses allerheiligste Angesicht, auf welchem der Abglanz der Herrlichkeit Gottes glänzte, Ebr. 1, 3., — welches der Schönste unter den Menschenkindern trug, Ps. 45, 3., welches auch die Engel gelüstet zu schauen, 1 Petri 1, 12., — von diesen feigen, nichtswürdigen Knechten mit Unflath bedeckt worden ist! Aber auch dieses Leiden war in der Schrift vorher gesagt. „Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel", Jes. 50, 6. Und Cap. 53, 2. 3.: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet." Er selbst hat davon geweissagt Marc. 10, 34. und Luc. 18, 31. f., auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem: . . . „und Er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden." Und diesen großen Schimpf wollte Er um unsertwillen tragen, wie Er Ps. 69, 8. 10. sagt: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich." Das heißt: Christus wollte Schmach und Speichel erdulden, Seinem himmlischen Vater zu gehorsamen und unsere Sünden, um welcher willen wir die ewige Schmach und Schande verdient hatten, zu tilgen, daher Hieronymus gar lieblich sagt: „Indem Er sich verspeien ließ, hat Er das Angesicht unserer Seele gewaschen." Und ferner: „Er ließ sich verspeien, damit Er uns reinigte." Christi Angesicht ist das allerheiligste, hellste und reinste; denn es ist Gottes Angesicht, und indem Er dieses so verunreinigen ließ, hat Er das Ebenbild Gottes in uns wieder hergestellt. 5 Mos. 25, 9. sprach Gott: Sie sollen dem ins Angesicht speien, der seinem Bruder nicht will Samen erwecken, noch sein Haus bauen. Aber Christus ist zu dem Ende in die Welt gekommen, daß Er das Haus des ersten Adams bauete, der nach seinem Bilde, nicht nach Gottes, Kinder zeugte, und also, ohne dem lieben Gott Kinder gezeugt zu haben, gestorben war. Nun war aber Christus (der andere Adam) da, jenes Werk auszuführen, und wird nichtsdestoweniger so schimpflich bespeiet! Ach, daß wir uns doch mit Fleiß hüten wollten, daß wir nicht auch das Angesicht

Christi mit Speichel schimpfiren! Das Gewissen ist gleichsam das Angesicht der Seele. Wie nun ein schönes Angesicht den Menschen angenehm und lieblich ist, ein häßliches dagegen verachtet wird: so ist ein reines, unbeflecktes Gewissen dem lieben Gott angenehm; ein beflecktes aber ist Ihm ein Greuel. In einem heiligen, reinen Gewissen wohnt Christus, Ephes. 3, 17., in demselben leuchtet das Antlitz, d. i. das Ebenbild, Gottes, wie in einem hellen Spiegel. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", Matth. 5, 8. „Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des HErrn", 2 Cor. 3, 18. Wer daher sein Gewissen mit unreinen Gedanken oder Werken befleckt, der wirft gleichsam seinen Unrath in Christi Angesicht.

2) Sie fügen aber auch Schläge und Stöße hinzu, daß bei dem Schimpf auch Schmerzen seien. Nicht zufrieden damit, daß sie mit ihrem niederträchtigen Verspeien Christi Herz kränken, sie schlagen Ihn auch, die Marter an Seinem Leibe zu vermehren, und ist aus dem hier gebrauchten Worte zu ersehen, daß Christus durch diese Schläge bis aufs Blut verwundet worden. (Vergl. 2 Mos. 12, 13., 4 Mos. 22, 28., Josua 20, 9., Jes. 53, 4.) „Sie schlugen Ihn mit Fäusten. Etliche aber verdeckten Ihn und schlugen Ihn ins Angesicht, besonders die Knechte." Sie unterließen nichts, dadurch sie Christi Schmach, Schmerz und Marter vermehren konnten. Davon lautet die Weissagung: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften", Jes. 50, 6. — Die Väter wenden hier Klagl. Jerem. 3, 27—30. an: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage" (dieses Joch des allerheiligsten Gehorsams hat Christus in Seiner zartesten Jugend auf sich genommen und bis zu Seinem Tode getragen, Phil. 2, 9.), daß ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt" (gleichwie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, schwieg Christus stille vor Gericht, Jes. 53, 7.), „und lasse sich auf die Backen schlagen, und ihm viel Schmach anlegen." (Mich. 4, 14. 5, 1.) — Auch dieses alles hat Christus um unsertwillen ausgestanden. „Durch diese Schläge, die Er an Seinem Haupte leiden mußte, hat Er das Haupt des menschlichen Geschlechts, nämlich Adam, geheilt" (Hieronymus). Um Seiner erlittenen Schläge willen sind wir von allen Plagen frei; Jes. 53, 5.: „Durch Seine Wunden sind wir geheilet." Hüten wir uns daher, daß wir Christum nicht aufs Neue mit Schlägen verwunden. „Die schlagen Christum mit Fäusten", sagt Augustinus, „die ihre eigene Ehre Ihm vorziehen; die, von Hochmuth verblendet, leugnen, daß Er in die Welt gekommen sei." Und gleichwie Ebr. 6, 6. von den Abgefallenen sagt, daß sie den Sohn Gottes ihnen selbst wiederum kreuzigen: so kann auch von denen, die Christo den Rücken kehren, die im Evangelio angebotene Gnade Gottes von sich stoßen, den Glauben verleugnen, mit Recht gesagt werden, daß sie mit ihren Fäusten Christo ins Angesicht schlagen.

3) Diesen Mißhandlungen fügen sie noch Verspottung hinzu (Luc. 22, 63.). „Des Menschen Sohn wird verspottet und verspeiet werden", hatte Christus prophezeit, Matth. 20, 19., Marc. 10, 34., Luc. 18, 32. Sie verspotteten Ihn aber sowohl mit Geberden, als auch mit Worten. Denn sie verdecken Sein Angesicht, schlagen Ihn mit Fäusten und sprechen: „Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?" Die Verhüllung des Gesichts war bei dem Volk Israel ein Zeichen der Scham und der Trauer. (Siehe 1 Mos. 24, 65. und 2 Sam. 15, 30., Jerem. 14, 3., Esther 6, 12.) Aber diese Diener bedecken Christi Antlitz nicht etwa der Trauer-Gewohnheit wegen, weil Er nun zum Tode verurtheilt sei; sondern, wie aus den Worten der Evangelisten deutlich erhellt, weil sie Ihn damit verhöhnen wollten, denn sie schlagen das verschleierte Angesicht und fordern Christum auf, Er solle errathen, von wem Er geschlagen worden sei. Er soll ihnen einen Beweis Seiner prophetischen Weisheit geben, da Er ein Prophet genannt worden sei (Matth. 21, 11., Marc. 6, 15., Luc. 7, 16., Joh. 6, 14. ꝛc.), und da Christus ihrer Willkür nicht willfährt, so schließen sie daraus, daß Er ein falscher Prophet sei, der nur mit dem Prophetentitel prahle. Uebrigens hat Christus diese Verhöhnungen, diesen wahrhaft teuflischen Spott um unsertwillen erduldet. Wir hatten ewige Verspottung und Beschimpfungen verdient, denn unsere ersten Eltern, indem sie werden wollten „wie Gott" (1 Mos. 3, 5.), sind des Ruhmes vor Gott beraubt worden, Röm. 3, 23. Daher sie nach dem Fall die Worte hören mußten: „Siehe, Adam ist worden wie unser einer", 1 Mos. 3, 22. Damit wir nun nicht den ewigen Beschimpfungen des Satans ausgesetzt und unterworfen sein müßten, so ließ Christus diese Verspottung auf Sich legen an unserer Statt. Er ist die selbständige Weisheit des Vaters, Spr. 8, 22., 1 Cor. 1, 24. In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, Col. 2, 3. Der wird solchem Gespött und Kurzweil preisgegeben, gleich als wäre Er der allergrößeste Narr. Daher ist Er uns von Gott gemacht zur Weisheit, 1 Cor. 1, 30., damit wir durch Ihn vor Gott als Weise gelten möchten. Der Schleier der angebornen Blindheit hängt vor unsern Herzen, daß wir weder Gottes Wesen noch Seinen Willen aus eigener Kraft erkennen können. Darum läßt Christus Sein Angesicht bedecken, um diese Decke der Unwissenheit von unsern Herzen wegzunehmen, wie Hieronymus davon sagt. Seine Verschleierung ist unsere Erleuchtung; Sein Schimpf ist unsere Ehre. Der Feinde Verhöhnungen und Verspottungen pflegten den Tapferen bitterer zu sein, als selbst der Tod; daher wollten Simson und Saul sich lieber freiwillig dem Tod ergeben, als dergleichen von den Feinden erfahren. Aber Christus, der den Tod geduldig auf sich nahm, uns zu gut, wollte auch noch verhöhnt und verspottet werden um unsertwillen.

Aus der Geduld und dem Gehorsam Christi dürfen wir aber keineswegs schließen, daß diese nichtswürdigen Menschen recht gehandelt hätten; im Gegentheil sehen wir, daß das ganze Judenvolk aus gerechtem Gerichte

Gottes der Verachtung und Verspottung anheim gefallen ist. Jene Decke, die sie Christo vorhingen, hänget heute noch vor ihren Augen und Herzen, 2 Cor. 3, 15. Wir aber sollen uns wohl vorsehen, daß wir nicht auch Christum verspotten und einen Schleier vor Sein Angesicht hängen. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten", Gal. 6, 7. Es verlachen Christum aber, die die Warnungen göttlichen Wortes verachten und sicher in Sünden fortfahren, auch an das zukünftige Gericht nicht denken. Darum auch der heilige Apostel hinzufügt: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten."

Auch diejenigen bedecken Sein Angesicht, die da meinen, die Sünden, die sie im Verborgenen begehen, werden von Ihm auch nicht gesehen. Diese gottlosen Diener, nachdem sie Christi Angesicht bedeckt, sagen: Er solle weissagen, und somit weissagen sie selbst, daß kein Ungläubiger und von Gott Abgefallener in das Angesicht Christi werde schauen können, da es für ihn verhüllt sein werde, und daß sie von dem freudenreichen Anschauen Gottes und Christi geschieden werden ewiglich.

4) Lucas setzt hinzu: „Und viel andere Lästerungen sagten sie wider Ihn." Lästerung steht hier für Schelten, Schimpfen, Fluchen u. s. w. Der Evangelist zeigt also an, daß er nicht alle Arten Verhöhnungen, Beschimpfungen, Lästerungen u. s. w. anführen könne. Aber das Alles wollte Christus für uns leiden, damit Er die Schuld tilgte, die wir mit unseren gotteslästerlichen Gedanken auf uns laden. — Hieronymus meint, jenes Kreuz und Leiden, welches die gottlosen Knechte im Richthaus des Hohenpriesters dem HErrn verursachten, werde vor dem jüngsten Tag nicht offenbar werden, daher mögen wir dasselbe wohl dem himmlischen Vater, dem es ja bekannt ist, für unsere unerkannten, verborgenen Fehle darbringen; und wenn wir verspottet, geschlagen, verlacht und gelästert werden, so laßt uns das Exempel Christi, unseres Hauptes, ansehen und von Ihm Geduld und Sanftmuth lernen, 1 Petri 2, 23. f.

Der andere Theil dieser Historie beschreibt die Wiederholung des Verdammungsurtheils. Die Gerichtsverhandlungen hatten sich bis in die Mitternacht verzogen; dessenungeachtet versammeln sich die geistlichen Herren flugs wieder am frühen Morgen und berathen sich wider Christum. Das Osterfest war nahe, deswegen wollten sie erst Christum aus dem Wege räumen, damit sie desto leichter und fröhlicher Ostern halten könnten. Hier erfüllte sich die Weissagnng des 22. Psalms, V. 1. „von der Hindin, die frühe gejagt wird" (von der Hindin der Morgenröthe), „die die Hunde umgaben", V. 17. Christus wird nicht einem Hirsche mit Hörnern, sondern einer Hirschkuh verglichen, weil Er in Seinem Leiden nicht Seine Macht, sondern Seine Geduld bewies. Wie der Hirsch, von Hunden gejagt, durch sein heftiges Schnaufen die Schlangen aus den Felslöchern hervorzieht, sie zertritt und verschlingt, daher er, getrieben von großem Durst,

den frischen Wasserquellen zueilet (Ps. 42, 2.): so hat Christus den Kopf der höllischen Schlange zertreten, 1 Mos. 3, 15., und den Tod verschlungen in den Sieg, daher Er auch am Kreuz über Durst klagt. — Der Hindin der Morgenröthe, welche von den Hunden des Jägers früh gejagt wird, wird Er aber verglichen: 1) weil der höllische Jäger alsobald, nachdem die Verheißung des ersten Evangeliums gegeben war, anfing, Christum in die Ferse zu stechen und Ihn zu verfolgen, nämlich in Seinen Gliedern; 2) darnach, weil Er alsobald in Seiner Kindheit von dem Tyrannen Herodes verfolgt worden ist; 3) aber ganz besonders, weil die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer und Aeltesten ganz früh zusammenkommen, damit sie Christum zum Tode verurtheilen und gleich wüthenden Hunden Ihn in die Schlingen des Pilatus zwingen. Etliche übersetzen: „Von einer lieblichen, schönen Rehe", wie auch der König zu Babel ein Sohn der Morgenröthe genannt wird, Jes. 14, 12.; d. h. ein auserwählter, schöner und geliebter König. Andere verstehen darunter eine noch junge Hirschkuh, weil die Jugend Morgenröthe und das Alter Abend genannt wird, Pred. 12, 1. Aber die erste Erklärung, „von der Hindin, die frühe gejagt wird", kommt mit dem Text besser überein, daher auch Luther diese in der deutschen Uebersetzung beibehalten hat.

Aus diesem Rathschlagen in der frühen Morgenstunde nun erhellt 1) ihr grenzenloser Haß gegen Christum und ihre muntere Regsamkeit zum Bösen. Die Jünger Christi sind träge und schläfrig zum Guten, aber die gottlosen Heuchler bringen fast die ganze Nacht schlaflos zu, und kaum graut der Tag, so haben sie sich schon wieder versammelt, Arges zu thun. So gehet es eben auch noch heute. „Die Kinder dieser Welt sind klüger, wachsamer, eifriger im Bösen, „als die Kinder des Lichts" zum Guten, Luc. 16, 8. Bei weltlicher Lust, Freude und Ueppigkeit können wir den Schlaf leicht aus den Augen reiben, aber in der Anhörung göttlichen Worts sind wir träge, matt und werden gar leicht schläfrig. 2) Diese Wachsamkeit und das eifrige Bestreben der Weltkinder soll uns eine Schamröthe abgewinnen, daß auch wir mit David im 119. Psalm (V. 62.) zu Mitternacht aufstehen, dem HErrn zu danken für die Rechte Seiner Gerechtigkeit, daß wir (Ps. 5, 4.) frühe merken auf Seine Stimme; uns frühe zu Ihm schicken, und unsere Gebete Ihm darbringen als unsere Morgenopfer. Von Abraham wird vermeldet, daß er bei der Nacht sei aufgestanden, Gott den schuldigen Gehorsam zu leisten in der Opferung seines Sohnes, 1 Mos. 22, 3. Auch wir wollen frühe munter und bereit sein, „zu Gott wachen", das Lob Seines Namens zu singen, Ihm die Farren unserer Lippen zu opfern, und die Lüste unseres Fleisches zu tödten. . . .

Aber warum diese abermalige Zusammenkunft? Hatten sie doch schon das Todesurtheil gefällt! Der nächtliche Prozeß war in großer Eile abgehalten worden; nun wollen sie dem Ding einen Schein eines rechtmäßigen Gerichts geben, als ob sie nach reiflicher Ueberlegung und ohne alle Ueber-

eilung das Urtheil ausgesprochen hätten. Vielleicht fürchteten sie auch, Christus werde in Folge grausamer Behandlung von Seiten der Diener von Seinem Bekenntniß abweichen. Darum eilen sie wieder ins Richthaus, und wiederholen des Morgens sehr frühe vor der ehrwürdigen Versammlung aller Assessoren Alles, was sie in der vorigen Nacht im Rath der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten gehandelt hatten, damit das Todesurtheil vom ganzen Synedrium einstimmig genehmigt und also mit desto größerer Autorität dem römischen Landpfleger vorgelegt würde. Das meinen die Evangelisten, wenn sie sagen: „Des Morgens aber sammelten sich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volks, dazu der ganze Rath .... und führeten Ihn hinauf vor ihren Rath, daß sie Ihm zum Tode hülfen." Die Furcht vor Aufstand und Empörung des Volks hatte bis daher ihre Wuth gegen Christum vom öffentlichen Ausbruch abgehalten; da sie aber sahen, daß das Volk zufrieden war und niemand sich des HErrn JEsu annahm, so werden sie kecker, und versammeln sich nicht mehr heimlich bei der Nacht, sondern halten öffentlich am hellen Tage Gericht über Ihn. Gerade das ist die Natur der Heuchelei und Gottlosigkeit: wenn sie den Beifall des Volks erlangt hat, tritt sie um so kühner wider die Wahrheit auf. Vor dieses Gericht führen sie nun endlich den verspeieten und grausam zugerichteten Christum, und fragen: „Bist du Christus? sage es uns." Diese Frage kann in zweifachem Sinn genommen werden: einmal, wie die Schrift von Christo in den Weissagungen geredet hat; und sodann, wie die Hohenpriester u. s. w. vom Messias zu reden pflegten. Die Schrift predigt von Christo, dem verheißenen Messias, so, daß Er kommen werde als Gottes und des Menschen Sohn, in einer unzertrennlichen Person, daß Er sei ein geistlicher König und Hoherpriester, der Erlöser des menschlichen Geschlechts, der durch Sein Kreuz und Tod das Werk der Erlösung ausführen solle, und nach Seiner Auferstehung von den Todten sich zur Rechten des Vaters setzen und ein himmlisches, ewiges Reich anheben werde. Die Pharisäer aber, sammt den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, legten die Weissagungen vom Messias fleischlich aus und verkehrten sie so, als werde der Messias nur ein bloßer Mensch, ein weltlicher Fürst, ein Befreier Israels aus der Römer Gewalt sein u. s. w., der ihnen Reichthum, Ehre und gute Tage bringen werde. Obgleich nun wahrscheinlich ist, daß die Vorsitzer des Synedriums die Frage in ihrem Sinne verstanden, so erhellt doch aus der Beschuldigung der Gotteslästerung, daß sie in dem Sinne die Frage stellten, wie Christus sich bis dahin als den Messias in Worten und Werken kund gethan hatte. Das wollten sie wissen, ob Er sich noch als den Sohn Gottes, als den verheißenen Messias und Heiland der Welt bekenne. Zu dieser Frage schweigt Christus nicht, da sie das Bekenntniß betraf. „Sage ich es euch", spricht Er, „so glaubet ihrs nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft

Gottes.“ Er will sagen: Ich habe schon oft in meinen Predigten es nicht allein gelehrt, sondern auch mit unwiderleglichen Gründen, ja sogar selbst mit Werken bewiesen, daß ich der verheißene Messias sei. Wenn ihr nun meinen Beweisen und Werken nicht glaubt, so werdet ihr noch viel weniger meinen bloßen Worten glauben. Matth. 22, 45. wurden sie aus Ps. 110. überführt, daß Christus nicht allein Davids Sohn, sondern auch Davids HErr sei. Joh. 5, 36. weis't Christus auf das Zeugniß Johannis, der Propheten, Seines himmlischen Vaters und Seiner Wunder, die Juden damit zu überzeugen, daß Er der rechte Messias und Gottes Sohn sei. So oft der hohe Rath die göttlichen, übernatürlichen Wunderzeichen Christi sahe, so viele helle Zeugnisse hatten sie, daß JEsus sei der Christ. Da sie aber diesen Zeugnissen keinen Glauben schenkten, wie sollten sie der einfachen Behauptung glauben? Aber das ist eben die natürliche Eigenschaft der verblendeten und vom Teufel bezauberten Menschen, daß sie weder von den handgreiflichsten Zeugnissen sich überführen lassen, noch irgend welche Belehrung annehmen, weshalb Christus fortfähret: „frage ich aber, so antwortet ihr mir nicht, und lasset mich dennoch nicht los.“ Das heißt: wenn ich auch durch noch so sanftmüthige Fragen euch Gelegenheit darbieten wollte, die Wahrheit zu lernen (wie Matth. 21, 24. 31. 40. 22, 42. geschehen), so achtet ihr mich doch keiner Antwort würdig, noch würdet ihr der Wahrheit die Ehre geben, meine Unschuld erkennen und mich los geben. Zur Bekräftigung meines Zeugnisses sage ich euch darum noch einmal: „von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes.“ Er redet hier von Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, sowie auch von der herrlichen Sendung des Heiligen Geistes; von der Predigt Seines Evangeliums und dem Sieg desselben, darin Er sich offenbaret als den König Himmels und der Erden. — Was sagen sie dazu? Sie fragen alle: „Bist du denn Gottes Sohn?“ Denn das schließen sie richtig aus Seinem Bekenntniß. Nämlich, wenn Er bekennt, daß Er der Messias sei, sagt Er damit ja auch, daß Er der Sohn Gottes sei; denn die heilige Schrift beschreibt den Messias so, daß Er in Einer Person Gottes und des Menschen Sohn sei. Und wenn Er zur Rechten der göttlichen Kraft soll erhoben werden, so ist Er fürwahr auch Gottes Sohn, weil diese Ehre allein dem Sohn Gottes zukommt, nämlich zur Rechten Gottes zu sitzen. Denn zu welchem Engel hat Er gesagt: Setze dich zu meiner Rechten? Ebr. 1, 13. Darum wiederholt Er auch auf diese Frage Sein Bekenntniß mit klaren, unzweideutigen Worten: „Ihr sagt's, ich bin's.“ Das heißt: ich bin eben derselbe, von dem ihr fragt. Hierauf wiederholen Jene ihren Urtheilsspruch und sprechen: „Was dürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus Seinem Munde“, nämlich die Gotteslästerung, wie im ersten Handel dieses Bekenntniß als eine Gotteslästerung verdammt worden war.

So ist Christus unschuldig verdammt worden, auf daß Er uns arme,

verdammungswürdige Sünder erlösete, und der himmlische Vater uns um Seinetwillen in Seinem Urtheil frei spräche. Diesen Trost lasset uns im wahren Glauben erfassen, und so uns die Welt haßt, verspottet und verfolgt, so laßt uns unser Herz erheben zu der Herrlichkeit des ewigen Lebens und dem himmlischen Gnadenlohn, der uns verheißen ist, gleichwie auch unser HErr und Heiland hier in diesem Seinem Leiden Seine Augen richtet auf die Herrlichkeit zur Rechten des Vaters.

# Zehnte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus wird ins Richthaus des römischen Landpflegers geführt. Judas, der Verräther, verzweifelt.

Matth. 27, 2—10. Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Joh. 18, 28.

Harm. Evang. Cap. CXC.

Nachdem nun auseinandergesetzt ist, was im Garten und vor Caiphas geschehen, folgt der dritte Act der Historie, welcher das enthält, was vor dem römischen Landpfleger Pilatus geschehen ist. Im Garten stand Christus vor dem Gericht Seines himmlischen Vaters, und hörte das Urtheil von dem Tode, den Er für die Sünden des menschlichen Geschlechts erdulden sollte. Im Richthaus des Caiphas ward Er vom geistlichen Gericht zum Tode verurtheilt; aber jetzt wird Er vor das weltliche Gericht geführt, daß Er auch vor diesem das Verdammungsurtheil höre. Bald werden wir hören, daß Er auch vor das Gericht Herodis geschleppt worden ist. Das alles wollte Er um unsertwillen leiden.

Unsere ersten Eltern machten sich durch die Sünde eines dreifachen Verdammungsurtheiles schuldig. Das erste hörten sie schon gleich im Paradies. „Adam, wo bist du?" „Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du sollst nicht davon essen?" 1 Mos. 3, 9. 11. Ferner sprach Gott zum Weibe: „Warum hast du das gethan?" V. 13. — Das andere hörten sie, nachdem sie aus dem Paradiese getrieben waren. „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang." V. 17. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen." V. 18. Das dritte und endliche Urtheil hätten sie am jüngsten Gericht hören müssen, wenn sie nicht um des Sohnes Gottes, des Mittlers und Fürsprechers, willen, zur Gnade wären aufgenommen worden. — Auch wir sind wegen der Sünde der ersten Eltern einem dreifachen Urtheil unterworfen. Nämlich a. wir sind schuldig des Gerichts Gottes in dieser Welt, verstehe die unterschiedlichen Trübsale, welche Gottes Gerichte heißen, 1 Cor. 11, 32., 1 Petr. 4, 17. b. des jüngsten Gerichts, und c. des ewigen, höllischen Feuers. Aber

Christus wollte vor das göttliche und menschliche Gericht gestellt werden, daß wir vor Gottes Gericht freigesprochen würden.

Der erste Theil dieser Historie stellt uns vor: Christi Vorführung vor Pilatus. Der zweite: Die Verzweiflung des Verräthers Judas.

I. Nachdem die Hohenpriester und die übrigen Beisitzer des hohen Raths in der zweiten Zusammenkunft endlich Christi Bekenntniß gehört hatten, und wegen des Handels, den sie mit Christo vor Pilato vornehmen wollten, übereingekommen waren, — daß sie nämlich zuerst nur einfach die Ausführung des Urtheils erbitten wollten, wenn aber die Sache auf diesem Weg nicht gelinge, Ihn wegen erregten Aufruhrs und Strebens nach der Herrschaft zu verklagen dachten: — so standen alle vom Rathe auf, führten Christum, als es noch ganz früh war, ins Richthaus, und überantworteten Ihn dem römischen Landpfleger Pilatus. Daß sie aber dieses Geschäft so eilig ausführen, Christum auch nicht einmal erst ins Gefängniß werfen, sondern sogleich nach ausgesprochenem Urtheil — ungeachtet des bevorstehenden Passah-Festes — ins Richthaus führen — das zeigt nicht allein ihre zügellose Wuth gegen Christum, sondern auch ihre Verschlagenheit an. Sie wußten, daß Viele im Volke an Ihm hingen wegen Seiner Lehre und Seiner großen Wohlthaten, darum fordern sie in aller Frühe, ehe noch das Volk zusammenkam, daß das Todesurtheil von Pilatus ausgeführt werde. — Es war aber dieser Pilatus vom römischen Kaiser Tiberius nach Judäa geschickt worden, daß er an seiner Statt daselbst die höchste Herrschaft führe, und war dieser Pilatus, seit Judäa von den Römern unterjocht war, der sechste Landpfleger, wie aus Josephus erhellt. Der erste war Cyrenius, zur Zeit der Geburt Christi. Der andere Coponius, der dritte Marcus Ambivius, der vierte Annius Ruffus, der fünfte Valerius Gratus, der sechste Pontius Pilatus, vor welchem ungefähr in seinem achten Regierungsjahr das geschehen ist, was uns in Folgendem mitgetheilt wird. — Das Richthaus, in welches Christus geführt wurde, halten Etliche für einen öffentlichen Gerichtsplatz, abgesondert von Pilati Wohnung, weil gesagt wird, daß sein Weib zu ihm schickte, als er auf dem Richtstuhl saß. Aber dieser Grund ist ungewiß, denn sie konnte ja auch zu ihm schicken, und zwar weit bequemer, wenn eben in demselben Haus, in welchem er wohnte, Gericht gehalten wurde. Daher berichten Andere, besonders die das heilige Land durchwandert haben, das Richthaus sei der Palast der römischen Landpfleger gewesen, welcher ganz nahe an der Burg Antonia und weit schöner, größer und höher war, als die übrigen Häuser der Stadt, und darin die Landpfleger sowohl wohnten als auch zu Gerichte saßen.

Aber warum führten die Vornehmsten der Juden JEsum zum römischen Landpfleger? Theophylact antwortet: Sie führen den HErrn vor viele Richter und meinen, sie könnten Ihm damit desto größere Schmach anthun, aber in der That machen sie Ihn nur offenbar als einen Reinen. Etliche

meinen, daß sie, nicht zufrieden mit einer allgemeinen Strafe, um Seine Kreuzigung, welche Bestrafung nur bei den Römern bräuchlich war, anhalten wollten, damit sie Sein Leben und Seinen Namen auf einmal vernichten könnten. Andere wieder meinen, sie hätten Christum deshalb vor Pilatus gebracht, weil sie das Volk fürchteten, von welchem Christus mit Freuden und öffentlichem Beifall angenommen war; deshalb hätten sie den Haß wegen des Christo zugefügten Todes von sich ab auf Pilatus wälzen wollen, der ja kurz zuvor eben so streng gegen etliche aufständische Galiläer verfahren war, Luc. 13, 1. Daher sie Ap. Gesch. 5, 28. sagen: „Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns bringen“, d. h.: mit euren Predigten überredet ihr das Volk, als wären wir die Ursächer jener Todesstrafe, da er doch auf Befehl des römischen Landpflegers ist getödtet worden. „Auf jene Weise wollten sich die Juden von der Hinrichtung Christi rein waschen.“ (Augustin.)

Die Zeitumstände können uns auch an Etwas erinnern. Das Osterfest war nah, an welchem sie Einen der Gefangenen und zum Tode Verurtheilten frei zu lassen pflegten — also weit entfernt, daß sie gewohnt gewesen wären, zu jener Zeit um die Vollziehung dor Todesstrafe anzuhalten. So hielt Herodes Petrum im Gefängniß aus Ehrfurcht vor dem Osterfeste, und wollte ihn nach den Festtagen dem Volke vorstellen, Ap. Gesch. 12, 4. Damit sie sich daher nicht verunreinigten durch Blutvergießen, so überantworteten sie Christum dem Landpfleger Pilatus, daß er der Vollstrecker des über Christum gefällten Urtheils sei. Denn wenn diese Heiligen nicht einmal ins Richthaus gehen wollten, damit sie nicht unrein würden, sondern das Passahmahl essen könnten: wie viel weniger stimmt das mit ihrer Heiligkeit und ihrer Ehrfurcht vor dem Fest, daß sie jemand mit der Todesstrafe belegen? „Weil sie beschlossen hatten Ihn zu tödten, aber wegen des Festes nicht konnten, so führen sie Ihn zu Pilatus.“ (Chrysostomus.) — An dieses alles ist zwar mit Recht zu denken, doch die Hauptursache Seiner Vorführung vor den römischen Landpfleger ist diese, daß sie Gewalt über Leben und Tod zugleich mit dem Regiment verloren hatten. Der Gebrauch des Schwerts ist zugleich mit dem Scepter von Juda den Römern zugefallen, wie sie hernach selbst bekennen: „wir dürfen niemand tödten“, Joh. 18, 31. Doch war ihnen noch Freiheit der Religion und eine gewisse Selbstherrschaft gelassen, daher sie Angelegenheiten, die das mosaische Gesetz und den levitischen Gottesdienst betrafen, untersuchen und etliche leichtere Strafen auflegen durften, wie sie Ap. Gesch. 5, 10. die Apostel in das öffentliche Gefängniß warfen und (V. 40.) dieselben stäupten. — Paulus führt an, er habe von den Juden fünfmal vierzig Streiche empfangen, weniger einen, und sei dreimal gestäupet worden, Ap. Gesch. 16, 22., 2 Cor. 11, 24. 25. Aber Todesstrafen konnten sie ohne Zustimmung des römischen Landpflegers nicht vollziehen. Weil sie nun selbst keine Sträflinge, die den Tod verwirkt, im Gefängniß hatten, so mußten sie jährlich vom Landpfleger erbitten, daß er ihnen zu Liebe einen Gefangenen aufs Fest losgäbe. Josephus erzählt auch, daß

der Hohepriester Ananus vom Hohepriesteramt entsetzt worden sei, weil er Jacobum, den Bruder des HErrn JEsu, und andere fromme Männer ohne Consens des römischen Landpflegers steinigen ließ — Es scheint aber dieser Meinung zu widersprechen, daß sie Stephanum und Paulum (Ap. Gesch. 7, 58., 14, 19.) steinigten. Doch hierauf wird richtig geantwortet, daß dieses nicht auf ordentliche, rechtmäßige Weise, sondern in der blinden Wuth des Volks geschehen sei, wie in der Historie von St. Stephan berichtet wird, Ap. Gesch. 7, 54. Dieß ist die Hauptursache, weshalb sie Ihn vor Pilatum führten, und eben dieselbe hätte die Juden an Christi Advent erinnern können, wenn sie nicht gänzlich verblendet und verstockt gewesen wären. Denn es war ja zuvor verkündigt: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, . . . bis daß der Held komme", 1 Mos. 49, 10.

Uns aber geziemt es, bei dieser Vorführung Christi vor den Landpfleger auf „Gottes Hand und Rath" zu blicken, Ap. Gesch. 2, 23., Cap. 4, 28. — Wenn der blinden Wuth dieser Juden von Gott der Zügel gelassen worden wäre, so hätten sie auch hier auf Christum, wie später auf Stephanum, einen Angriff gemacht, ja Ihn wohl mit ihren Klauen zerrissen. Und hätten sie von Pilatus Gewalt bekommen, Ihn nach ihrem Gesetz zu richten, Joh. 18, 31.: so hätten sie diese Gewalt auf das Eiligste benützt und Christum als einen falschen Propheten und Gotteslästerer gesteinigt. Durch die göttliche Führung aber ists geschehen, daß Christus vor einen heidnischen Richter geführt wurde, damit Er nicht durch einen aufrührischen Angriff, sondern als ein im öffentlichen Gerichte Verurtheilter, stürbe. . . Wir hatten um der Sünde willen verdient, daß wir mit ewiger Schande belegt und allem Fleisch ein Greuel sein sollten, Jes. 66, 24. Christus aber hat sich an unsere Statt gestellt, und, mit öffentlicher Schmach von einem Gericht zum andern geschleppt, ward Er ein Spott und Schauspiel der Welt.

Es darf aber auch nicht unbedachtsamer Weise übergangen werden, daß Christus vor den römischen, das ist, heidnischen Richter zum Verurtheilen gestellt worden ist. Wie die Israeliten, geboren aus dem Stamm Juda, Simson gebunden den Philistern übergeben, Richt. 15, 13.: so überantworten die Juden den himmlischen Simson und Nasiräer den Heiden als einen Gebundenen. Es hatte aber Christus dieses deutlich vorausgesagt, Matth. 20, 19., Marc. 10, 33., Luc. 18, 31.: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden" 2c. Wir waren unter der fremden Herrschaft der Finsterniß, Col. 1, 13., entfremdet von dem HErrn, unserm Gott, Eph. 4, 18. Christus unterwirft sich alsobald bei Seiner Geburt unserthalben einer fremden Herrschaft, Luc. 2, 1., und hier wird Er vor dem römischen Landpfleger verklagt, daß Er uns wieder in die rechte Freiheit versetze, Joh. 8, 36. Von den Vornehmsten im jüdischen Volke ward Er ungerecht verdammt, nun wird Er auch vor den heidnischen Richter geführt, und so wurde Sein Leiden, welches von den Juden angefangen worden war, durch die

Heiden vollendet, damit Er bezeuge, daß Er durch Sein Leiden genug thue für die Sünden der ganzen Welt. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren die Häupter des jüdischen Volks und repräsentirten dasselbe. Der römische Landpfleger regierte im Namen und anstatt dessen, der da war das Haupt des ganzen heidnischen Volks, ja der ganzen Erde: nämlich des römischen Kaisers. Daher wollte Christus vor den Rath der Hohenpriester und vor das Gericht des heidnischen Richters gestellt, vor demselben verklagt und verurtheilt werden, daß alles Volk, und folglich auch der ganze Erdkreis, welcher in Juden und Heiden (oder Griechen) eingetheilt war, Röm. 2, 9., Gal. 3, 28., zu erkennen genöthigt würde, daß es selbst sei die Ursache des Christo auferlegten Todes, und also wegen der allgemeinen Schuld auch auf eine allgemeine Gnade in Christo hoffen dürfte. Jerusalem war Judäa's Hauptstadt, der Sitz des Reiches und des Hohepriesterthums. Rom war bei den Heiden der Sitz und das Haupt des sehr großen Reichs. Daß nun diese beiden Hauptstädte der ganzen Welt Christum tödten — was wird dadurch anders angezeigt, als daß Christus um aller Welt Sünde willen den Tod erleiden wollte und daß die Frucht dieses Todes allen Menschen, Juden und Heiden, zu gut kommen soll? „Das Leiden Christi ist das Kleinod des ganzen Erdkreises", sagt Augustin. — Freilich war der Messias den Juden besonders verheißen, Matth. 15, 24., Ap. Gesch. 13, 46., Röm. 15, 8. Weil sie sich aber hier ihres Rechtes gleichsam begeben, indem sie Christum zu den Heiden schicken: so geschah es, daß die Heiden ihre Stelle einnahmen und der Vorrechte derselben genossen. Mit Recht sind sie dem römischen Heer überliefert worden, weil sie ihren Messias und König dem römischen Landpfleger überantwortet haben. Ueberdieß ist nach göttlicher Vorsehung Christus auch zu dem Ende dem römischen Landpfleger vorgeführt worden, damit Ihm der Kreuzestod auferlegt würde, von welchem Tode — und welche Weissagungen und Vorbilder davon vorhanden sind, — wir weiter unten hören werden.

Bei den Juden war die Kreuzigung nicht üblich, sondern sie hatten folgende vier Weisen der Todesstrafe: Steinigung, Verbrennen, Enthauptung (mit dem Schwert), Erwürgen oder Ersticken. An die Stelle des Erwürgens kam unter den Römern die Kreuzigung, bei welcher die Uebelthäter lebendig ans Kreuz gehängt wurden. Es mußte daher Christus vor den römischen Richter geführt werden, auf daß erfüllt würden die Weissagungen der Propheten, worauf sich auch Johannes bezieht, wenn er Cap. 18, 32. schreibt, daß die Juden deswegen sich des ihnen von Pilato angebotenen Rechtes nicht gebrauchen wollten (nämlich Christum nach ihrem Gesetz zu richten), daß erfüllt würde das Wort, welches JEsus gesagt hatte, anzuzeigen, welches Todes Er sterben werde. — Aber warum führen die Vornehmsten der Kirche selbst JEsum vor Pilatus? Das war neu und ungewöhnlich, denn sonst führten sie durch ihre Diener und Lictoren diejenigen zum Richter, welche sie mit dem Tode bestrafen wollten: hier aber steht der ganze Haufe

der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten im Volk auf, und die ganze Versammlung geht zu Pilatus und folgt denen, die Christum führen. Ohne Zweifel geschah dieses darum, damit sie durch ihre Gegenwart verhüteten, daß nicht Christus in einem Tumult aus den Händen der Führer gerissen würde. Sie wollten auch durch den Anblick des ganzen Raths den Landpfleger bewegen, daß er ohne weitere Nachforschung über die Sache das Todesurtheil in Ausführung brächte, wenn er hören würde, daß das Urtheil gegen Christum von so vielen gelehrten und klugen Richtern wie aus Einem Munde gefällt worden sei. Ueberdieß waren sie sich selbst bewußt, daß das Gericht auf das schändlichste gehandhabt worden, und daß sie falsche Zeugen aufgestellt hatten. Darum wollen sie von den Zeugen keinen Beistand haben, deren übel zusammenhängende Lügen leicht einen Verdacht in Pilato hätten erregen können. Und endlich wollten sie ihr Vorhaben wegen des nahe bevorstehenden Festes beschleunigen, und durch ihre Gegenwart verhindern, daß niemand aus dem Volk sich der Sache Christi vor Pilato annähme oder Etwas zu Seiner Befreiung beitrüge. So mischen sich also in die Gemeinschaft der Lictoren die, die Aufseher der Religion und Häupter des Volks sein sollten, und werden fußfällig vor dem, dessen Reich sie bis aufs äußerste haßten, nur, damit sie Christum ausrotten könnten, wie sie schon vorher mit Judas Ischarioth und der Schaar in den Garten gegangen waren, JEsum zu fangen. Dasselbe trägt sich noch jetzt zu, daß die Vornehmsten der Kirche ihrer Person und ihrem Amte Schande machen, nur damit sie den wahren Christen Glück, Ehre, ja selbst das Leben rauben können. Wenn nun auch uns, als den Gliedern Christi, dasselbe widerfährt, was am Haupte zuvor geschehen ist, daß wir um des Evangelii willen vor Fürsten und Könige geführt werden, Matth. 10, 18., Marc. 13, 9., Luc. 21, 12., — trösten wir uns mit dem Exempel Christi, und sprechen wir mit einem tapferen und unerschrockenen Gemüthe David nach: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht", Ps. 119, 46.

II. Ehe nun Matthäus den Handel vor Pilatus auseinandersetzt, schaltet er die Historie von der Verzweiflung des Verräthers Judas ein. „Da das sahe Judas, der Ihn verrathen hatte, daß Er verdammt war zum Tode", — und vor den Landpfleger geführt war, damit das Urtheil ausgeführt würde, — „gereuete es ihn" ꝛc. Judas hatte einen ganz anderen Ausgang dieses Handels gehofft. Er wußte, daß JEsus schon oft unverletzt durch die Mitte Seiner Feinde gegangen und ihren Händen entkommen war, Luc. 4, 30., Joh. 8, 59. Er wußte, daß JEsus sei der Nasiräer, dessen Vorbild Simson gewesen, welcher die Bande zerriß und unversehrt den Händen der Philister entgangen war, Richt. 15, 14. Er hoffte also, Christus werde durch Seine göttliche Allmacht die Fesseln zerreißen, und sich frei machen. Daher er auch der Feinde Christi spottet, indem er spricht: „führet Ihn gewiß" und ihre Narrheit verlacht, daß sie den allmächtigen Sohn Gottes mit Banden des Leibes zu fesseln wagten. Da er aber sahe, daß die Sache

wider seine Meinung voranging, — daß nämlich Christus, von den Hohenpriestern zum Tode verurtheilt, nun zum römischen Richter geführt wurde, und das Volk in das Treiben der Hohenpriester einstimmte, auch nicht Einer dran dachte, Ihn zu befreien, — „da — von Reue getrieben — brachte er herwieder den Lohn des Verraths, die dreißig Silberlinge, den Hohenpriestern und den Aeltesten." Man kann annehmen, daß Judas Christo aus dem Hause Hannas, wo er seinen Verrätherlohn empfangen hatte, bis in Caiphas' Haus nachgefolgt sei und gesehen habe, wie Er daselbst von den Hohenpriestern zum Tode verurtheilt und von den Knechten unbarmherzig behandelt wurde; wie Er hernach gebunden und gefangen zum römischen Landpfleger geführt wurde, — und daß alsdann endlich sein Gewissen aufgewacht sei. „Es gereuete ihn." Das Wort Reue wird unterschiedlich gebraucht. Erstens, nach geschehener That bekümmert und unruhig sein, so daß im Herzen ein gewisses Mißfallen entsteht, und man von einer geschehenen That wünscht, daß sie nicht geschehen wäre. Dieß Mißfallen heißt Reue, sofern es den Schmerz anzeigt, der im Gemüth entsteht über das Unterlassen des Guten oder Vollbringen des Bösen. Zweitens heißt es, nach vollbrachter That zur Erkenntniß kommen, die Sünde einsehen und darüber nachdenken, sein Herz bessern; und steht dann für Buße. Jenes drückt mehr den Schmerz und die Zerknirschung ohne den Glauben und die Zuversicht der Vergebung, dieses mehr die Sinnesänderung aus. —

So hat denn endlich auch den Judas seine Verrätherei gereut, da er sah, daß Christus in Todesgefahr gerathen war. Vorher war er so tief in den Schlaf der Sicherheit versunken, daß er durch keine der ernsten und deutlichen Erinnerungen Christi aufgeweckt werden konnte; jetzt aber wacht sein Gewissen vom Schlafe auf. Vorher hatte Satan seine Augen fest verschlossen, daß er weder die Größe noch die Scheuslichkeit seiner Sünde sah; jetzt aber werden dieselben geöffnet, daß er die Größe seiner Schandthat sehen muß; aber Satan wirft die Größe seiner Sünde gleichsam als eine dicke Wolke vor seine Augen, daß er nicht sehen kann die Größe der göttlichen Barmherzigkeit, wie er zuvor die Augen und das Herz desselben von der Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit abgewendet hatte. Vorher hatte er dem Herzen Judä die Liebe zum Gelde eingepflanzt und seinen Augen die schöne Gestalt des Reichthums vorgehalten, daß er an nichts als nur an das Geld denken konnte; jetzt aber hält er ihm die Unschuld Christi und die Schändlichkeit der begangenen Sünde vor, so daß all' seine Liebe und Hang zum Gelde, nicht weniger auch die Erinnerung an die göttliche Barmherzigkeit aus seinem Herzen gerissen wird. Vorher hatte der Teufel dem Judas den Verkleinerungsspiegel vorgehalten, in welchem die Sünde des Verraths feiner als ein Faden, leichter als eine Feder, und nichtiger als ein Schatten erschien; nun aber, nach vollbrachter Sünde, hält er ihm vor den Vergrößerungsspiegel, in welchem die Sünde sich zeigte größer denn Himmel und Erde, indem sie gleichsam als eine überaus dicke Wolke die Augen seiner Seele von

dem Anblick der Sonne, d. i. von der Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit abhielt. Ja, das ist die Natur der Sünde, das ist das Treiben des Satans, das ist die Beschaffenheit des verwundeten Gewissens. Wenn die Sünde noch neu ist, schmeichelt sie; ist sie geschehen, so schläft sie; erwacht sie, so tödtet sie — sagen die frommen Alten.

Wie das Gift wegen seiner Süßigkeit begierig getrunken wird, aber bald den ganzen Leib quält und den Tod nach sich zieht, wenn man dem Menschen nicht mit einem Heilmittel zur Hülfe kommt: so ist die Sünde unserm Fleisch erst sehr süß, aber sie läßt einen tödtlichen Stachel im Gewissen zurück, beunruhigt die Seele, und bringt den ewigen Tod, wenn dem Menschen nicht durch das göttliche Heilmittel der Wohlthaten Christi geholfen wird. Wie das Gesicht der Schlange schmeichelt, ihre Zähne aber vergiften: so schmeichelt die Sünde zwar zuerst mit ihrem Gesicht, aber nachdem sie vollbracht ist, verwundet und tödtet sie die Seele. „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne und tödten den Menschen. Eine jegliche Sünde ist wie ein scharf Schwert und verwundet, daß niemand heilen kann", Sir. 21, 2—4. „Die Sünde ruhet vor der Thür", 1 Mos. 4, 7., d. h. an einem solchen Orte, wo sie leicht aufgeweckt wird, wie ein Kettenhund, der vor der Thür liegt, eine Zeit lang sich schlafend stellt, aber unversehens die Eintretenden angreift. — Darum, wie der Satan, wenn er uns zur Sünde reizt, uns die unendliche göttliche Barmherzigkeit vorhält, daß wir dieselbe zum Sündigen mißbrauchen sollen, nachher aber die göttliche Gerechtigkeit vergrößert, daß er uns in den Abgrund der Verzweiflung stürze: so sollen die Frommen im Kampf gegen Satans Versuchungen in der entgegengesetzten Weise verfahren: vor der Sünde sollen sie die göttliche Gerechtigkeit bedenken, damit sie nicht sündigen; nach der Sünde sollen sie eingedenk sein der göttlichen Barmherzigkeit, damit sie nicht verzweifeln. —

Das ist nun das erste Stück in der Reue des Judas, daß er nämlich seine Sünde erkannte und große Gewissensangst empfand. „Es gereuete ihn." Dieser Reue seines Herzens fügt er das Bekenntniß seines Mundes hinzu. Denn er bekennt öffentlich vor den Hohenpriestern und Aeltesten, ja vor dem ganzen Volk, seine Sünde. „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe." — Ein kleines Wort, das „ich habe gesündigt" — aber es hat einen langen Nachklang! Denn was ist sündigen anders, als das göttliche Gesetz übertreten, sein Gewissen verletzen, den Zorn Gottes auf sich laden, zeitliche und ewige Strafe verwirken, dem Nächsten Aergerniß geben, sich selbst der Gewalt des Teufels überliefern, sich der Gnade Gottes, der Gerechtigkeit, der Innwohnung des Heiligen Geistes und aller himmlischen Güter berauben? Dieß alles fühlt Judas in seinem Herzen und bekennt es mit seinem Mund, indem er gesteht, daß er gesündigt habe. Er bekennt, „es habe ihn die Sünde ergriffen". Daß er in seinem Bekenntniß das Blut anführt, ist eine hebräische Redeweise, und zeigt an, daß er Christo zum

Tode verholfen habe, in welchem Sinn 1 Mos. 4, 10. gesagt wird, daß das Blut Abels zu Gott schreie, weil nämlich die Vergießung seines Blutes die göttliche Rache herabrief. So heißts auch 1 Mos. 9, 5. und Cap. 42, 22., daß das Blut gerächt und gefordert werde, weil auf die ungerechte Vergießung des Blutes Strafe folgt. Denn obschon Judas nicht erwartete, daß JEsus getödtet würde, sondern im Gegentheil hoffte, Er werde sich leicht aus den Händen Seiner Feinde befreien können, — dennoch, weil ihm nicht unbekannt sein konnte, daß die Feinde nach dem Blute Christi dürsteten, und weil der Ausgang thatsächlich bewies, daß auf seinen Verrath die Vergießung des Blutes Christi folgen werde, so gesteht er in dieser Hinsicht, daß er Blut verrathen habe. — Er nennt aber das Blut unschuldig, unsträflich. Der Sinn ist, Christus habe nichts verschuldet, das des Todes werth sei, und damit bekennt er auch zugleich, daß er sich sehr gröblich versündigt habe, weil er den unschuldigen Christum in die Hände derjenigen überliefert, die Ihn zu tödten suchten. — So spricht auch Pilatus Matth. 27, 24.: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten", d. h.: ich erkenne diesen Menschen als gerecht, darum will ich die Schuld und Strafe des ungerechten Blutvergießens nicht auf mich nehmen. — Es ist aber ein großer Unterschied, wenn das Blut der Märtyrer und der ungerecht Getödteten unschuldig genannt wird, und wenn Christi Blut in dieser Stelle ein unschuldiges heißt. Denn obschon die Märtyrer 2c. keine Sünden begingen, um welcher willen sie hätten sterben müssen, so waren sie dennoch nicht unschuldig vor Gott, „vor welchem niemand unschuldig ist", 2 Mos. 34, 7. Aber Christi Blut ist sowohl vor Gott als vor Menschen unschuldig, weil Er niemals eine Sünde gethan, mit keiner Sünde befleckt ist, Jes. 53, 9., Ebr. 7, 26., 1 Petr. 2, 22.: darum konnte auch Sein Blut zur Vergebung unserer Sünde vergossen werden, was von dem Blute der Märtyrer keineswegs kann gesagt werden.

Es ist aber durch Gottes besondere Führung geschehen, daß der Verräther gerade während des Leidens Christi ein Zeugniß Seiner Unschuld gab. Gewiß zeugen ja Mehrere von der Unschuld Christi: als nämlich die Hohenpriester, welche falsche Zeugen aufstellen, Pilatus, Herodes, Pilati Weib, der Hauptmann, ja selbst die unvernünftigen Creaturen, wie wir noch hören werden. Aber Judas' Zeugniß ist ein ganz besonderes, und vor allen andern wohl zu merken. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten hätten einen mächtigen Vorwand für ihre ruchlose That gehabt, weil es geschienen hätte, als hätten sie Christum mit Recht aus dem Wege geräumt, den ja Sein eigener Jünger um einen geringfügigen Preis überliefert hatte. Denn man konnte denken, er sei wegen gewisser heimlicher Uebelthaten, welche den Jüngern mehr als irgend einem aus dem Volk bekannt gewesen seien, von seinem Meister abgefallen. Da aber Judas die Größe seines Verbrechens und dagegen Christi Unschuld öffentlich bezeugt, ist ihnen jeder Vorwand gänzlich genommen.

Wir sehen aber auch, welch' eine Gewalt die Unschuld hat! Obschon sie eine Zeitlang durch Lügen und Verleumdungen unterdrückt wird, geht sie doch endlich wieder hervor, gleichwie die Sonne die Finsterniß der Wolken durchbricht und aus derselben wieder hervorleuchtet, und wie die Gewalt der Wahrheit den Judas hier zwingt, Dem ein Zeugniß der Unschuld zu geben, von welchem er nichtswürdiger Weise abgefallen war.

Der Reue seines Herzens und dem Bekenntniß seines Mundes fügt Judas noch die Bezeugung durch ein Werk hinzu: nämlich durch die Rückerstattung des ungerechten Besitzthums. „Er brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten." Vorher hatten die dreißig Silberlinge sein Herz so sehr eingenommen, daß er seinen HErrn und Meister um derselben willen verrieth, nun aber sind sie brennende Kohlen, die sein Herz und seine Seele brennen, daß er sie nicht länger bei sich behalten kann. Darum bringt er die dreißig Silberlinge wieder zurück, damit er sich von dem Lohn der Ungerechtigkeit befreie und auf diese Weise sein Gewissen einigermaßen erleichtere. Er wollte damit auch den mit den Hohenpriestern geschlossenen Vertrag zu nichte machen, denn indem er die Silberlinge wiederbringt, sagt er mit der That: Nehmt euer Geld zurück und lasset Den los, an dem ich mich durch den Verrath schwerlich versündigt habe. Nehmt euer Kaufgeld und gebt mir den Verkauften zurück! Bis daher verhält sich Judas' Buße richtig. Denn daß er die Größe seiner Sünde bekennt, das übel erworbene Geld zurückbringt, das ist der wahren, ernsten Reue zuzuschreiben, womit er die sicheren Sünder, die Verhehler ihrer begangenen Schandthaten, und die Besitzer ungerechter Güter verdammt, — er, der selbst verdammt ist. Denn in der Buße wird vor allen Dingen gefordert Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde, aufrichtiges Leid der Seele und die Rückerstattung des ungerechten Gutes, nach der ganz richtigen Regel: „Die Sünde wird nicht vergeben, wenn das Gestohlene nicht erstattet wird", nämlich wo eine Wiedererstattung und Ausgleichung möglich ist. Was aber der Buße des Judas fehlte, und warum sie ihm nichts nützte zur Vergebung und zum Leben, werden wir hernach sehen; denn erst wollen wir anzeigen, welch' eine Absolution er empfing von den Hohenpriestern, denen er seine Buße durch ein freimüthiges Bekenntniß kundgethan hatte. Sie sprechen: „Was gehet uns das an? da siehe du zu!" Schöne Worte! Ich bitte! geht euch das nichts an, daß das Blut Christi unschuldig ist, und daß Judas dieses unschuldige Blut verrathen hat? euch, von denen Judas das Geld — die Bezahlung für seinen Verrath — empfangen hat? von denen der unschuldige Christus zum Tode und zum Vergießen Seines Blutes geführt worden? von denen falsche Zeugen gegen Ihn sind aufgestellt worden? von denen Er zum Tode verdammt worden ist? von denen Er als des Todes schuldig vor Pilatus geführt worden ist? Waret ihr nicht von all' diesem die Urheber und die ersten Anführer? Und das geht euch nichts an? Aber das ist die Art der Heuchelei und Sicherheit, daß sie die Augen des Menschen von der Erkenntniß der Sünden abhält.

Die Hohenpriester und Aeltesten sündigten eben so schwer, ja noch schwerer als Judas, denn dieser verkaufte Christum, jene aber kauften Ihn und verlockten zum Verkaufen. Dieser verrieth Ihn nur, jene aber stellten falsche Zeugen auf, unterdrückten Seine Unschuld, und beschlossen, Ihm vor Pilato Verbrechen fälschlich aufzubürden und Ihm zum Tode zu helfen. Aber das alles hatten sie sorglos vergessen, und werden auch nicht im Geringsten von einem Gefühl ihrer Sünde berührt. Judas bekannte, daß er sich gröblich versündigt habe und daß Christus unschuldig sei; beides hätte sie an ihre Greuelthat erinnern können. Denn hatte Judas gesündigt, indem er Christum verkaufte: so hatten sie gleicherweise gesündigt, indem sie Ihn kauften. Hatte Judas durch das Verrathen unschuldigen Blutes gesündigt: so hatten sie noch weit mehr gesündigt, indem sie nach dem Vergießen des unschuldigen Blutes dürsteten. Ist Christus unschuldig, so wirds gewiß schwere Sünde sein, Ihn als Einen, der schwere Verbrechen begangen habe, vor den Richter zu führen und Seinen Tod zu fordern. Aber diese nothwendigen Folgen kommen ihnen entweder nicht in den Sinn, oder, was wahrscheinlicher ist, sie achten dieselben in ihrer Sicherheit nicht, bringen die Gewissensbisse zum Schweigen, und bringen dagegen andere Gründe auf, die einen Schein der Wahrheit haben, denn sie antworten stolz: „Was geht uns das an? siehe du zu." Damit sagen sie: Warum beklagst du dich bei uns von wegen deiner Sünde? Was belästigst du uns mit solcher Klage? Du wußtest ja am besten, was du thatest, ob du einen Schuldigen oder Unschuldigen verriethest. Du hast nun einmal deine Bezahlung empfangen, nun thue, was dir gefällt. Judas hatte sie durch sein Bekenntniß klärlich genug in die Gemeinschaft des Verbrechens gezogen, sie aber stimmen weder deutlich bei, noch widersprechen sie seinen Worten; sondern heißen ihn gehen und sich um seine Sachen bekümmern; er soll ihnen ferner keine Unruhe machen. „Was kümmert uns deine Sache?" — Aber wenn sie auch ganz und gar nichts damit zu thun gehabt hätten als Genossen dieser Sünde, so hätte es sie doch angegangen als Hirten des Volks, denen es von Amts wegen oblag, das verirrte Schaf zurechtzubringen und das Verlorne zu suchen, Ezech. 34, 4. Doch da sie dieses versäumen, so geben sie in der That zu erkennen, daß sie seien in der Zahl derer, über die der HErr in der angeführten Schriftstelle klagt: „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!"

Lasset uns diese Nachlässigkeit und Sicherheit meiden, und mit allem Fleiße ausrichten, was unsers Amtes ist, und so oft wir sehen, daß Sünder unter Empfindung des göttlichen Zornes erschrocken sind, laßt uns bedenken, daß wir von jenen Sünden nicht ganz frei sind, da wir entweder eben dieselben, oder ähnliche, oft auch größere begehen, oder doch vermöge des innerlichen Triebes der verderbten Natur zu denselben geneigt sind.

Laßt uns auch anschauen die Gerichte Gottes an Andern und uns dieselben vorhalten sowohl zum heilsamen Schrecken als auch zum Mahnen und Reizen zur Buße, nach Christi Lehre, Luc. 13, 3. Denn wenn wir die Ge-

richte des eifrigen Gottes, welche wir an andern Sündern oftmals sehen, nicht achten und der Sicherheit nachhängen, so sündigen wir eben damit schwerer, als diejenigen, welche wir wegen ihrer großen Sünden in die Hände Gottes fallen sehen. Es ist aber nach Gottes gerechtem Gericht geschehen, daß Judas weder Gunst noch Rath fand bei denen, deren Freundschaft er so theuer, nämlich mit dem unschuldigen Blute Christi, erkauft hatte. Sie selbst waren die Urheber und Antreiber des Verraths, nun aber verlassen sie den, der so kläglich thut und der Verzweiflung nahe ist, gänzlich, und versagen ihm allen Trost, ja, durch ihre stolze Antwort treiben sie ihn gleichsam mit Gewalt an den Abgrund der Verzweiflung. Darum ist's eitel, gegen Gott, seinen Schöpfer, zu sündigen, um Menschengunst zu erjagen oder zu bewahren. Denn wir sehen, was für einen Trost Judas hier von den Hohenpriestern empfängt. Die ihm gegebene Antwort kann man auch so auffassen, als bezeugten sie, die Schandthat, welche Judas begangen, indem er unschuldig Blut verrathen, sei zu groß, als daß sie ihm die Vergebung mittheilen könnten, und als wiesen sie ihn auf seine eigene Genugthuung, daß er für sich selbst sorge, so gut er könne. Und diesen Lohn pflegen die auch heute noch davon zu tragen, welche um der Gunst der antichristischen Hohen willen die evangelische Wahrheit verleugnen, daß sie auf ihre eigenen Werke und Genugthuung verwiesen werden, woraus dann entweder Anfechtung oder endliche Verzweiflung kommt, wie der Strick des Judas anzeigt. Alles Trostes baar, vermehrt sich seine Herzensangst — er wirft die Silberlinge in den Tempel, nimmt einen Strick und erhenkt sich selbst. Die Hohenpriester und Aeltesten wollten das Geld nicht annehmen, damit es nicht schiene, als ob sie den Contract des Kaufens und Verkaufens aufhüben. Darum wirft Judas jene Silberlinge in den Tempel, und zwingt die Hohenpriester gleichsam zur Annahme derselben, denn er meint, es werde nicht leicht jemand das Geld von der heiligen Stätte wegnehmen, woraus auch geschlossen wird, daß öffentlich, vor einer großen Menge Volks, welches im Tempel gegenwärtig war, das Zeugniß von Christi Unschuld gegeben worden ist. — Er „warf" ꝛc. Der Sinn ist, daß Judas, nachdem er den Beutel, darin er das Geld verwahrte, zerrissen hatte, das Geld mit großem Unwillen in den Tempel schmiß. Nachdem er also das Geld hingeworfen und ein öffentliches Bekenntniß von Christi Unschuld gegeben hatte, entwich er an einen verborgenen Ort, wie denn die Verzweifelnden heimliche Winkel zu suchen pflegen und die Gemeinschaft mit Menschen fliehen. Besser aber hätte er gethan, wenn er zu Christo gegangen wäre oder zu seinen ehemaligen Collegen, nämlich zu den Aposteln, und Vergebung seiner Sünden gesucht hätte, als daß er in die Einsamkeit ging und daselbst seinem Schmerz nachhing. Denn durch diese Einsamkeit gab er dem Teufel Gelegenheit, daß er ihn zur Verweiflung reizte, in welcher Versuchung Judas jämmerlich unterlag, denn er ging hin und erhenkte sich. „Er hat sich erhenket und ist mitten entzwei geborsten und alle seine Eingeweide ausgeschüttet", Ap. Gesch. 1. — Wo dieses geschehen sei, sagen die Evangelisten

nicht. — Mehr Frucht schafft es, wenn wir fragen, woher Judas in diese Verzweiflung gerathen sei und mit jenem Geld auch zugleich sein Leben weggeworfen habe? Ohne Zweifel stand, nachdem sein Gewissen vom Schlaf der Sicherheit erwacht war, alles das vor seiner Seele, was er von Christo gehört und gesehen hatte. Ueber drei Jahre war er mit Ihm umgegangen und hatte Seine vollkommene Heiligkeit und Unschuld wahrgenommen, Seine honigsüßen Predigten gehört, sehr viele Wohlthaten an den Kranken Ihn vollziehen sehen, die Wahrhaftigkeit Seiner Worte empfunden, und da Christus nun Seine Auferstehung oft verkündigt hatte, so denkt er, es werde ihm schlecht gehen. Und jene Worte Christi, welche Er bei der letzten Mahlzeit, Matth. 26, 24., gesprochen hatte: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch nie geboren wäre" — waren ein schrecklicher Donner und Blitz in dem Gewissen des Judas. Weil er nun jene Marter und Folterung seines Gewissens nicht länger ertragen konnte, und damit er von diesem traurigen und verzweifelten Leben desto eher erlös't würde, zieht er sich den Hals mit einem Stricke zu. Er dachte nur nach über die Größe seiner Sünde, die er gegen den Sohn Gottes selbst begangen hatte, er betrachtete nur die unendliche Majestät Gottes, den er beleidigt hatte, er dachte nur an die verdiente ewige Strafe und vergaß dabei der so trostreichen Verheißungen, die er oft von Christo gehört hatte, oder er glaubte, sie gingen ihn durchaus nichts an, darum sinkt er in Verzweiflung und ergreift in der Verzweiflung den Strick.

In diesem Untergang des Verräthers wird uns aber vorgestellt:

1. Ein Spiegel des göttlichen Zornes. An Petro sahen wir ein Exempel der höchsten Güte und Barmherzigkeit Gottes, der die bußfertigen Sünder wieder zu Gnaden annimmt. Aber damit niemand dieses Exempel mißbrauche zur Sicherheit, so wird ein Exempel der gestrengen Gerechtigkeit Gottes hinzugefügt, der die unbußfertigen und sicheren Sünder schrecklich straft. Die heilige Schrift bezeugt ja oft, daß Christi Leiden ein vollgiltiges Lösegeld und die vollkommenste Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt ist; damit wir aber nun nicht denken, Christus habe für unsere Sünden genug gethan, wir dürften deshalb wissentlich das Gesetz Gottes ungestraft übertreten und muthwillig in Sünden wider das Gewissen beharren: so wird in der Passions-Historie des schrecklichen Ausgangs des Verräthers erwähnt, daraus wir lernen, „daß, so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird", Ebr. 10, 26. 27. Judas war nicht etwa ein gewöhnlicher Jünger, sondern ein Apostel Christi, und war nicht nur mehr denn drei Jahre lang in der Schule Christi unterrichtet worden, sondern hatte auch schon andern das Evangelium gepredigt, und dasselbe mit göttlichen Wunderzeichen bestätigt, und doch

fällt er aus der Sünde des Geizes in die Sicherheit, aus der Sicherheit in Verzweiflung, aus der Verzweiflung in den Abgrund der Hölle. Es sind also diese Exempel des Petrus und Judas zusammenzuhalten, damit wir aus jenem die göttliche Barmherzigkeit, aus diesem aber die göttliche Gerechtigkeit erkennen lernen. Dem alten Adam und dem verderbten Fleisch und Blut, das uns beständig zur Sünde reizt, muß das Exempel des Judas vorgehalten werden, damit wir dasselbe unterdrücken und beherrschen können. Das Exempel Petri aber ist dem geistlichen Menschen vorzuhalten, damit wir in der rechtschaffenen Bekehrung nicht an der Gnade Gottes zweifeln. Judas' Exempel dient gegen die Sicherheit, Petri Exempel gegen die Verzweiflung.

2. Ein Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit. Wie Gott, ohne Ansehen der Person, die Bußfertigen und an Christum Glaubenden zu Gnaden annimmt, so straft Er auch ohne Ansehen der Person aufs Ernsteste die Unbußfertigen und Sicheren. „Wenn ein Gerechter Böses thut, so wirds ihn nicht helfen, daß er fromm gewesen ist, und wenn ein Gottloser fromm wird, so solls ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist", Ezech. 33, 12. Judas hatte das apostolische Amt begleitet, dessen Würde vor Gott die Majestät aller Könige übertrifft. Aber dieser Vorzug half ihm auch nicht im Geringsten vor dem Gerichte Gottes. Es erhellt die Gerechtigkeit Gottes auch aus der Beschaffenheit der Strafe selbst. Judas hatte Christo eine Schlinge gelegt und Ihn dem Tode überliefert; jetzt legt er durch Gottes gerechtes Gericht sich selbst einen Strick an und endet sein Leben auf eine erbärmliche Weise. Ps. 35, 7. 8.: „Sie haben mir ohne Ursache gestellet ihre Netze, zu verderben, und haben ohn Ursach meiner Seele Gruben zugerichtet. Er müsse unversehens überfallen werden, und sein Netz, das er gestellet hat, müsse ihn fahen, und müsse drinnen überfallen werden." Daß dieser Psalm von Christo zu verstehen sei, geht daraus hervor, daß Christus selbst Joh. 15, 25. den 19. Vers dieses Psalms auf Seine Person anwendet. Judas hatte sich den Räubern und Mördern, die Christum gefangen nahmen, zum Führer hergegeben. Jetzt wird er durch Gottes gerechtes Gericht sein eigener Henker. Mit erheuchelter und heuchlerischer Stimme hatte er Christum begrüßt, jetzt zieht er sich die Kehle mit einem Stricke zu... Jeder Geizhals ist in Gottes Urtheil ein Dieb und Räuber; nun war aber das Hängen die eigentliche Strafe für die Diebe; darum endete der geizige Judas sein Leben, indem er sich erhing. „Der Verräther" — sagt Beda — „fand eine angemessene Strafe, indem er die Kehle, aus welcher das Wort des Verraths gegangen war, mit einem Strick tödtete. Er suchte auch einen Ort, der seiner würdig war, so daß der, der den HErrn aller Engel und Menschen verrathen hatte, dem Himmel und der Erde verhaßt und den bösen Geistern unter dem Himmel beigesellt, nach dem Exempel Ahitophels und Absaloms mitten in der Luft verderben mußte." ... Und gewiß ereignen sich hier viele Wunder als offenbare Anzeichen göttlicher Rache. Denn wenn sich auch

jemand erhängt, so berstet er doch nicht mitten entzwei; und wenn er auch wirklich entzwei berstet, so schüttet er doch nicht sogleich seine Eingeweide aus; und schüttet er sie auch aus, so verschüttet er sie doch nicht allesammt. Aber bei Judas trägt sich dieses alles zu: er erhängt sich, berstet mitten entzwei, schüttet seine Eingeweide aus, Leber, Magen, Nieren, Gedärme u. s. f. Der Untergang des Judas kann aber ganz wohl mit dem ähnlichen Untergang Ahitophels verglichen werden. Vergleiche, was Ahitophel that gegen David und was für ein Ende er genommen, 2 Sam. 17. — 2 Chron. 25, 12. wird von Amazia, dem Könige Juda's, berichtet, daß er zehntausend Idumäer auf die Spitze eines Felsens führte und sie herabstürzte, daß sie alle zerborsten. Diese schreckliche Strafe fügt sich Judas selbst zu, indem er, nachdem er sich erhängt hatte, mitten entzwei berstet und alle seine Eingeweide verschüttet. Von dem Ketzer Arius berichtet die Historie, daß er auch mitten entzwei geborsten ist und seine Eingeweide ausgeschüttet hat. So hat der gerechte Gott auf beiden Seiten die Sünden gegen Seinen Sohn heimgesucht und dessen Ehre auf diese Weise bestätigt.

3. Ein Spiegel der göttlichen Allmacht Christi. Judas meinte, er habe wenig zu befürchten, wenn er auch sogar den unschuldigen Christum in die Hände der Feinde überlieferte; aber Christus, gefangen und gebunden vor Pilatus stehend, beweis't, daß Er den Trotz des Judas und aller Seiner Feinde bezwingen und schreckliche Rache an ihnen üben kann; darum sollen wir uns nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht können tödten, sondern vielmehr sollen wir uns fürchten vor Dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, Matth. 10, 28.

4. Ein Spiegel des teuflischen Betrugs. Die List und Tücke des Teufels geht nicht allein daraus hervor, daß er im Reizen zur Sünde uns dieselbe so klein und geringfügig macht, nach begangener Sünde aber die Schuld sehr vergrößert; sondern auch besonders aus der Reihenfolge seiner Versuchungen. Denn im ersten Angriff reizt er uns nicht sogleich zu schweren Sünden, sondern, mit kleineren anfangend, schreitet er zu größeren. Das war Satans Vorsatz: Judam anzutreiben, daß er JEsum verrieth, und ihn hernach in die Grube der Verzweiflung zu stürzen. Aber keineswegs reizt er ihn sogleich beim ersten Anfall zum Verrath Christi, sondern vor Allem erfüllt er erst sein Herz mit unerlaubter Begierde nach Reichthum. Aber „die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß", 1 Tim. 6, 9. Dieser Begierde nach Reichthum hätte Judas durch den Heiligen Geist widerstehen sollen; da er ihr aber die Zügel läßt und derselben sicher nachhängt, fällt er aus der Liebe zum Reichthum in den Geiz, welcher ist eine Wurzel alles Uebels (V. 10.). Aus dem Geiz geräth er in den Diebstahl: „Er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward", Joh. 12, 6. Er mißbrauchte die Gelegenheit und entwendete heimlich etwas von den Gaben, die Christo und

den Aposteln gegeben wurden. Als er deshalb von Christo ermahnt wurde, verachtete er das; er bleibt in der äußerlichen Gemeinschaft der Apostel, hält seine Füße zum Waschen hin, sitzt mit am Tische, genießt das Sacrament des Altars mit den übrigen Jüngern — indeß behält er seinen Vorsatz zum Sündigen im Herzen. So fällt er also aus dem Geiz in die Sicherheit, und da er sich von wegen des kleineren Diebstahls nicht alsobald von Gott bestraft sieht, so lauert er nur darauf, wie er noch mehr Geld erhaschen möge. Als nun der Teufel sein Werk einmal so weit geführt hatte, da konnte er ihn mit leichter Mühe zu den größten Greuelthaten antreiben. — Die Hohenpriester beriethen sich, wie sie JEsum fangen und tödten könnten. Judas denkt daher, er könne bei dieser Gelegenheit eine größere Summe Geldes erlangen; Christus sei gnädig und barmherzig, er werde deshalb bald Vergebung seiner Sünden bei Ihm finden, und obschon Christus ihm ernstlich mit der Gefahr der ewigen Verdammniß drohte, daß er von seinem greulichen Vorsatz abstehen möchte, so wird sein Herz doch nur vom Satan verhärtet, daß er jene väterlichen Mahnungen gänzlich in den Wind schlägt; und so folgt also auf die Sicherheit die Verhärtung, auf die Verhärtung der Verrath, auf den Verrath die Verzweiflung, auf die Verzweiflung die ewige Verdammniß. — Hüten wir uns darum vor der Sünde, sonderlich vor dem Geiz, denn welche der Satan einmal damit umstrickt hat, die führt er als seine Gefangenen aus einer Sünde in die andere, 2 Tim. 2, 26., bis er sie ins Verderben und Verdammniß versenkt, 1 Tim. 6, 9. Lasset uns die listigen Anläufe und Schalkheit des Satans erkennen und den schändlichen Begierden unsers Fleisches Widerstand leisten; den Ermahnungen, die uns aus dem Worte Gottes vorgehalten werden, lasset uns Gehör geben, und unsere Herzen nicht verstopfen! Lasset uns in der Furcht Gottes wandeln, im Gebet und Glauben den Versuchungen des Teufels widerstehen, und wenn wir von der Sünde übereilt werden, alsobald wieder aufstehn durch rechtschaffene Buße und mit höchstem Fleiß den Rückfall meiden, damit wir nicht an unserem Seelenheil Schiffbruch leiden!

5. Ein Spiegel der fruchtlosen und verderblichen Buße. In der heiligen Schrift wird uns eine zweifache Buße vorgehalten: die eine ist die wahre und heilsame, wie die des David, Petrus, des Schächers am Kreuze und jener großen Sünderin u. s. w., welche nicht nur über ihre begangenen Sünden herzlich Leid trugen, sondern auch durch den wahren Glauben an Christum sich wieder aufrichteten und durch Christum Vergebung der Sünden erlangten; die andere ist die fruchtlose und verderbliche Buße, wie Cains, Ahitophels, Sauls, Judas' ꝛc., welche die Schmerzen des Gewissens nicht durch den Glauben überwanden, sondern in ihren Sünden verzweifelten. Wir haben aber an seinem Ort gezeigt, daß zur wahren, heilsamen Buße der Glaube als das zweite wesentliche Stück gehöre, dadurch allein die wahre heilsame Buße von der falschen und schädlichen unterschieden wird. Den Judas gereuete sein Verrath nicht weniger, ja vielleicht noch

mehr als den Petrus seine Verleugnung; und doch war Judas' Buße keine heilsame, weil sie des wahren lebendigmachenden Glaubens ermangelte, durch welchen Glauben er sich hätte aufrichten sollen.

Die Papisten disputiren, daß die Buße drei Stücke habe: die Zerknirschung des Herzens, das Bekenntniß des Mundes, und die Genugthuung der Werke. Aber diese Stücke finden sich alle in der Buße des Judas, und sie war demungeachtet keine heilsame. Ihr fehlte das einzige Stück, daß er sein traurig Herz nicht durch die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit tröstete. Aber diese Barmherzigkeit wird uns nicht anders zu Theil, als wenn wir dieselbe in Christo und durch Christum im Glauben ergreifen. Hätte Judas das gethan, so hätte er nimmermehr seine Zuflucht zum Strick genommen. Sein Erhängen war die Folge der Verzweiflung, die Verzweiflung aber kam aus dem Mangel des Glaubens an Christum, ohne welchen Glauben die Hoffnung der Begnadigung nicht statt haben kann. Durch diesen Glauben und Hoffnung, daß wir in Christo und um Seinetwillen Vergebung erlangen, und nicht durch unsere Reue und Genugthuung, finden wir Verzeihung unserer Sünde. Denn wenn durch unsere Schmerzen und Leiden die Sünden getilgt werden könnten, so wäre Judas' Reue zur Vergebung seiner Sünde kräftig gewesen, denn die That bezeugt, daß sie ernstlich und groß war. — Da aber nun der Glaube ein Geschenk des Heiligen Geistes ist, und nicht ein Werk der natürlichen Kräfte, so entsteht die ernste Frage, wie es kam, daß Petrus mit dem Glauben beschenkt worden ist, Judas hingegen nicht? Etliche stellen die gefährliche Behauptung auf, daß die Sünde des Judas unmittelbar gegen Christum begangen worden sei, also, daß er dafür keine Vergebung hoffen oder empfangen konnte. Aber die Analogie des Glaubens lehrt, daß alle und jede Sünder, wie viel und wie oft sie auch gesündigt haben, nicht blos scheinbar, sondern ernstlich von Gott zur Buße gerufen werden, und daß ihnen im Evangelium Vergebung angeboten wird, wenn sie dieselbe nur bußfertig und gläubig begehren. Desgleichen lehrt die Aehnlichkeit des Glaubens, daß Christus gewiß für alle Sünder eine vollkommene Genugthuung geleistet hat, wenn sie nur im Glauben angenommen wird. Es ist darum keineswegs zu denken, daß die Sünde des Judas, daß er Christum verrathen hat, an und für sich so groß gewesen sei, daß er keine Vergebung hätte empfangen können, weil Christus selbst für Seine Mörder gebetet hat. Es ist allerdings ein Unterschied zwischen der Sünde des Petrus und der des Judas. Petrus ließ sich durch Furcht zur Verleugnung Christi antreiben, aber Judas überantwortete Ihn dem Tod aus vorgefaßter Bosheit und um eines kleinen Gewinnes willen. Indeß ist keineswegs zu behaupten, daß Judas' Sünde größer gewesen sei, als Gottes Barmherzigkeit, deren er ja gänzlich theilhaftig worden wäre, wenn er dieselbe im wahren Glauben an Christum ergriffen hätte; daher die gläubigen Väter richtig sagen: Judas hat in seiner Verzweiflung mehr gesündigt, als dadurch, daß er Christum verrathen hat. Etliche suchen die Ur-

sache, weshalb Judas nicht zu Gnaden kam und nicht mit dem Glauben beschenkt wurde, in einem gewissen Verdammungs-Decret; denn sie meinen, er habe in seinem Herzen den Glauben nicht empfangen und die Vergebung nicht erlangen können, weil er aus dem ewigen und absoluten Zorn Gottes von der Seligkeit ausgeschlossen und für die höllischen Flammen bestimmt gewesen sei. Aber solcherlei Behauptungen führen endlich dahin, wohin auch Judas gekommen ist, nämlich zum Strick der Verzweiflung. Die wahre Ursache seines Ausgangs und Untergangs ist also in ihm selbst zu suchen und nicht in einem absoluten Rathschluß, Hos. 13, 9. Als nämlich Judas den Vorsatz dieser schrecklichen Sünde der Verrätherei in seinem Herzen gefaßt hatte, ließ er sich durch keinerlei Ermahnungen davon abbringen; er fährt fort in der Sicherheit, Hartnäckigkeit und Unbußfertigkeit, und wird also durch Gottes gerechtes Gericht verlassen und dem Satan übergeben, Joh. 13, 27., von welchem er aus einer Sünde in die andere und endlich in den Abgrund der Verzweiflung gestürzt wird. Petrus dagegen läßt sich durch den Hahnenschrei und durch Christi Anblick an seine Sünde erinnern. Judas wendet sich nach begangener Sünde nicht zu Christo und Seinen Aposteln, sucht keinen Trost im Wort, sondern läuft zu den geschwornen Feinden Christi, von denen er eine sehr schlechte Absolution empfängt. Petrus aber geht in die Versammlung der Apostel, er hört das Wort des Evangeliums, durch welches der Heilige Geist den Glauben in seinem Herzen wirkt. Daher schreibt Ambrosius recht: „Ich achte, auch Judas wäre von solcher großen Barmherzigkeit nicht ausgeschlossen worden, wenn er nicht vor den Juden, sondern vor Christo Buße gethan hätte.“ Und wenn auch unsere Einspruch erhebende Vernunft in dieser Frage nicht völlig könnte befriedigt werden, so sollen wir uns doch mit allem Fleiß hüten, daß wir uns nicht auf die Klippen der unbedingten Verwerfung setzen lassen. Denn „Gottes Gerichte können zwar verborgen, aber niemals ungerecht sein.“ (Augustinus.)

6. Ein Spiegel eines bösen Gewissens. Die Sünde ist in den Gewissen der Gottlosen eine Zeitlang todt, Röm. 7, 8.; aber durch das anklagende Gesetz wird sie gleichsam ins Leben gerufen, Vers 9., und erregt unerträgliche und unaussprechliche Schmerzen, durch welche Judas zur Verzweiflung getrieben ward. Laßt uns daher mit Fleiß uns hüten, daß wir unser Gewissen nicht verwunden, denn aus den Gewissenswunden werden ewig nagende Würmer erzeugt (Jes. 66, 24.), wenn sie nicht in diesem Leben durch rechtschaffene Buße getödtet worden. Alle Sünden werden in das Gewissensbuch geschrieben und verklagen und verdammen uns vor Gottes Gericht, bis sie durch die Buße getilgt werden.

7. Ein Spiegel der Strafe, die den Geizigen bevorsteht. Der unersättliche Geiz des Judas hat den endlichen Ausgang, daß er sammt den dreißig Silberlingen, die er so begierig gesucht und mit unrechten Mitteln erlangt hatte, sein Leben und seine Eingeweide dahin wirft. „Die Güter, die er verschlungen hat, muß er wieder ausspeien, und Gott wird sie

aus seinem Bauch stoßen", Hiob 20, 15. Das geschieht entweder schon in diesem Leben, wenn die Geizhälse oder ihre Nachkommen ihrer übel erworbenen Reichthümer, die sie wie ihr eigen Leben lieben, beraubt werden, oder in der Hölle, denn Viele verschlingen in diesem Leben begierig, was sie hernach in der Hölle wieder ausspeien müssen. Chrysostomus schreibt: „Hört, ihr Geizigen, und nehmt zu Herzen, was Judas leiden mußte: das Geld verlor er, die Sünde behielt er und die Seele verderbte er. Das pflegt der grausame Tyrann, der Geiz, zu thun." Wie der geizige Judas zwischen Himmel und Erde hängt, so hängen endlich alle Geizigen, indem sie das Zeitliche verlieren, das Ewige nie erlangen.

8. Ein Spiegel der Strafe des Judenvolks. Judas hatte nicht allein in dem Verrath Christi gesündigt, sondern die Hohenpriester und Aeltesten, die Häupter des ganzen jüdischen Volkes, waren Mitgenossen in dieser Sünde; folglich wird ihnen in Judas' Untergang ein Vorbild der Strafe gegeben, die dem ganzen jüdischen Volke bevorstand. Petrus wendet auf Judas' schreckliches Ende die Weissagung aus Ps. 69, 26. an: „Ihre Wohnung müsse wüste werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne", und aus Ps. 109, 8.: „Seiner Tage müssen wenige werden, und sein Amt müsse ein Anderer empfangen." Also war im Ausgang des Judas den Juden eine Drohung vorgehalten, daß ihnen Alles sollte genommen werden, was sie durch Gottes Güte empfangen hatten; daß ihr Reich sollte wüste und verlassen sein; daß die Heiden an ihrer Statt angenommen und den bekehrten Völkern die Vorzüge der Juden gegeben werden sollten; daß sie schmählich von der Erde sollten vertilgt werden u. s. w.

9. Ein Spiegel der ewigen Strafe der Verdammten. Die Gewissensangst, die wir an Judas sehen, wird in einem weit größeren Maße an allen Verdammten gesehen werden. „Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein", Jes. 66, 24. „Sie werden den Tod suchen und nicht finden; sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen", Offenb. Joh. 9, 6. „Ihre Seele wird wünschen erhangen zu sein", Hiob 7, 15., welcher Qualen und Folter Erstlinge man an Judas und an andern verzweifelten Menschen gewahr wird, welche aber der Gedanke an die Ewigkeit um vieles größer und schrecklicher darstellt, also daß in dieser Beziehung das Leben der Verdammten ein immerwährender Tod und eine fortdauernde Verzweiflung sein wird. Wer sich vor diesem Jammer fürchtet, hütet sich; wer ihn nichts achtet, fällt hinein!

Dieses alles hätten die Hohenpriester und Aeltesten bei dem Untergang des Judas bedenken sollen, daß sie ihr gefaßtes Urtheil als ein öffentlich ungerechtes hätten ändern mögen; aber sie sind vom Teufel dermaßen verblendet und verhärtet, daß sie weder durch den schrecklichen Ausgang, den Judas genommen hatte, noch durch sein so deutlich abgelegtes Zeugniß von Christi Unschuld berührt werden; unterdeß erheucheln sie einen großen Schein der Heiligkeit und Frömmigkeit, denn sie wollen die im Tempel zurückgelassenen

dreißig Silberlinge nicht in den Gotteskasten legen. „Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld.“ Zuerst wollten sie zwar jene Silberlinge nicht von Judas annehmen, damit es nicht schiene, als behielten sie dieselben, um den Vertrag aufzuheben und Christum loszulassen; aber nachdem Judas todt war, nehmen sie dieselben getrost an, weil sie nun nicht mehr von ihm konnten gezwungen werden, Christum frei zu lassen. Und weil Judas die Silberlinge in den Tempel geworfen hatte, so schienen sie, Gott geopfert zu sein; dennoch wollen sie sie nicht in den Gotteskasten legen, denn sie meinen, das schicke sich nicht. Ohne Zweifel sehen sie auf das göttliche Gesetz, 5 Mos. 23, 18.: „Du sollst keinen Hurenlohn noch Hundegeld in das Haus Gottes, deines HErrn, bringen, denn das ist beides ein Greuel“; weil aber die Vergießung unschuldigen Blutes nicht weniger, als Hurerei, vor Gott ein Greuel ist, so wenden sie die allgemeine Regel an, daß übel erworbenes Geld nicht in den Gotteskasten zu thun sei: „Der Gottlosen Opfer ist ein Greuel; denn sie werden in Sünden geopfert.“ Wenn sie also stehen lassen, daß Christus unschuldig sei, und daß deswegen das dem Verräther gegebene Geld nicht in den Gotteskasten gelegt werden dürfte, so klagen sie sich selbst thatsächlich, ohne ihr Wissen, eines Verbrechens an; denn wenn es nicht taugte, daß Judas dieses Blutgeld empfing, so durften sie es auch nicht auszahlen. Hat Judas durch das Verkaufen gesündigt, so haben sie durch das Kaufen gesündigt; aber sie scheinen zu behaupten: obschon das Blut Christi, als eines Gotteslästerers, mit Recht vergossen werde, so sei doch das dem Verräther übermachte Blutgeld nicht in den Gotteskasten zu thun, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil David deshalb das Haus des HErrn nicht bauen durfte, weil er in gerechten und gegründeten Kriegen viel Blut vergossen hatte, 1 Chron. 23, 8. Sie machen also diesen Schluß: Dem David war verboten worden, den Tempel zu bauen, denn er war ein Mann, der Blut vergossen hatte: folglich wird es auch unerlaubt sein, dieses Geld den heiligen Opfern beizulegen, denn es ist **Blutgeld**. Aber auch auf diese Weise verdammen sie sich wieder selbst und beweisen, daß sie des Hohepriesteramts unwürdig seien. Denn wenn das Geld, womit sie auf gerechte Weise das zu vergießende schuldige Blut gekauft hatten, nicht in den Tempelschatz zu legen war, wie viel mehr hätten die Hohenpriester, die dieses Blut vergossen, von den Opferhandlungen abgehalten werden müssen! —

Sie bekümmern sich um das Begräbniß der Todten und unterdeß rathschlagen sie, wie sie Christum tödten wollten; sie sorgen für die Fremdlinge, unterdeß räumen sie Christum aus dem Wege. Ach! daß doch keine ähnliche Heuchelei herrschte in Etlichen, welche die Grabmäler der Heiligen schmücken, während sie die lebenden Heiligen tödten! die sich mit Fleiß in Acht nehmen, daß sie den äußerlichen Tempel nicht beflecken, während sie die Seelen beflecken. Doch sagen die Hohenpriester richtig, daß weder dieses Blutgeld noch irgend ein ander übel erworbenes Gut Gott geopfert werden dürfte. Was wir Gott opfern wollen, soll so beschaffen sein, daß es Ihm wohl gefallen kann.

Was aber auf schlechte Weise erworben ist, kann Ihm nicht gefallen. „Wer von unrechtem Gut opfert, deß Opfer ist ein Gespött. Aber solch Gespött der Gottlosen gefällt Gott nichts überall" ꝛc., Sir. 34, 21—24.

Doch was fangen die Hohenpriester endlich mit diesem Blutgeld an? „Sie hielten einen Rath, und kauften um die Silberlinge, um den Lohn der Ungerechtigkeit, einen Töpfersacker, zum Begräbniß der Pilger." (Ap. Gesch. 1, 18.) Pilger sind eigentlich Gäste, die an einem andern Ort wohnten, deren zu Jerusalem viele waren, deren manche auch daselbst starben, und da diese keine eigenen Gräber hatten, so wollten sie ihnen durch den Ankauf dieses Ackers eine Grabstätte verschaffen. Etliche meinen, diese Pilger seien Heiden gewesen, sowohl nach ihrem Geschlecht, als nach ihrer Religion, deren sehr viele mit den römischen Landpflegern daselbst hingekommen waren, nachdem Judäa zu einer Provinz gemacht worden war, und mit diesen hätten die Juden keinen gemeinsamen Gottesacker haben wollen. Auch sei es wahrscheinlich, daß die Proselyten, die bekehrten Heiden, die des Gottesdienstes und der Opfer wegen in großer Anzahl nach Jerusalem kamen, von den Juden als Brüder anerkannt und ohne Hinderniß zum Begräbniß auf ihre Kirchhöfe zugelassen worden seien, oder es sei gewiß schon vorher für eine Grabstätte für dieselben gesorgt gewesen. Aber es ist richtiger, unter den Pilgern jene Proselyten, d. h. diejenigen zu verstehen, die zwar vormals Heiden waren, aber dennoch zu Gott, dem wahren Gott Israels, bekehrt waren und um des Tempels und der Opfer willen, die in demselben dargebracht wurden, Jerusulem besuchten. Denn es ist bekannt, wie sehr das Judenvolk mit seiner Geburt und Abstammung stolzirte, daher es kam, daß sie die Proselyten nur ungern auf ihre Gottesäcker bringen ließen, besonders die Aermeren, die sich kein eigen Grab nach der Weise der Juden kaufen konnten. Um das Begräbniß dieser bekümmerten sie sich; aber daß sie sich sollten um das Begräbniß der Heiden, die dem römischen Landpfleger untergeben waren, bekümmert haben, ist nicht wahrscheinlich, denn diese konnten sie ja nicht zwingen, daß sie ihre Todten grade dort begrüben, wo sie (die Juden) wollten. Sie waren der Gewalt der Römer unterworfen, und daß diese nach ihrem Belieben ihren Todten einen Begräbnißplatz ausgesucht haben werden, läßt sich denken. — Sie kauften aber zum Begräbniß der Pilger einen Töpfersacker. Wörtlich übersetzt heißt es: den Acker des Töpfers: womit angezeigt wird, daß jener Acker zur selben Zeit bekannt und vielleicht von dem Töpfer, den die Armuth drückte, zum Verkauf angeboten war. Denn es heißt: der Acker des Töpfers, entweder weil der Eigenthümer desselben ein Töpfer war, oder weil der Acker für die Töpferei passend war, indem er nämlich Töpferthon lieferte. Etliche behaupten, dieser Töpfersacker sei nahe am Tempel und also in der Stadt selbst gewesen. Denn sie meinen, es habe in der Nähe des Tempels ein Töpfer gewohnt, welcher die irdnen Gefäße, die im Tempel gebraucht wurden, verfertigt habe. Derselbe habe bei seinem Hause einen Acker oder ein Stück Land gehabt, darein er die Scherben der irdenen Töpfe geworfen habe, daher

dieser Acker unfruchtbar geworden und deshalb um den Lohn der Ungerechtigkeit zum Begräbniß der Pilger angeschafft worden sei. — Sie kauften ihn aber als öffentliche Grabstätte zum immerwährenden Besitz, und nicht blos bis zum Jubeljahr, in welchem die Aecker und andern erkauften Besitzthümer dem ersten Herrn nach dem göttlichen Gesetz wieder zufielen, sintemal ein Stück Land, das einmal zum Begräbniß der Pilger bestimmt war, nicht mehr für einen andern Gebrauch konnte verwandt werden. Aber es ist ausgemacht, daß die Juden ihre Gräber außerhalb der Stadt hatten, daher in dem Buch ihrer Gebote gesagt ist, daß der „Kirchhof" außerhalb der Stadtgrenze sein soll, weil die Juden ihre Todten nicht innerhalb der Grenze ihrer Städte begraben. Daher ist es auch nicht wahrscheinlich, daß sie die armen Pilgrime in der Stadt selbst begruben, während die Reicheren und selbst die Bürger Jerusalems außen vor der Stadt ihre Gräber hatten. . . . . Die Hohenpriester bildeten sich ein, sehr weise zu sein. Denn ein Friedhof ist zwar eine nothwendige Einrichtung, aber demungeachtet unrein vor den Juden, die nämlich durch die Berührung eines Todten unrein wurden. Sie bestimmen also, daß mit dem unreinen Gelde ganz richtig ein solcher Ort angekauft werde, der einer an sich zwar guten und nothwendigen, aber doch unreinen Sache dienen sollte. Es war dieses Geld Blutgeld, darum schließen sie, daß dasselbe ganz zweckmäßig für die Todten verwendet werde. Ueberdieß wollten sie durch den Ankauf dieses Ackers Christo eine ewige Schmach bereiten, denn dieser Acker lag an der Südseite, wo das Thal Josaphat war, in welches alles Unreine und Verfluchte geworfen wurde; aber nach Gottes wunderbarem Rath geschah es, daß der Ankauf desselben zu ihrer eigenen Schande ablief. Denn er ist genannt worden „Hakeldama" d. h. Blutacker — „bis auf den heutigen Tag", nämlich an welchem die Evangelisten diese Historie aufzeichneten. Er wurde aber nicht von den Hohenpriestern, sondern vom Volk so genannt, nachdem es nämlich öffentlich bekannt geworden war, daß jener Acker mit dem Blutgeld, welches dem Verräther gegeben war, erkauft war. So ist also jener Acker eine beständige Erinnerung gewesen an die Wuth und Gottlosigkeit, mit welcher sie gegen unschuldiges Blut getobt haben. Denn so pflegt es zu gehen, daß, je mehr die Gottlosen ihre Uebelthaten mit dem Vorwand der Frömmigkeit bedecken wollen, sie nur desto mehr durch Gottes Fügung offenbar werden. Die Hohenpriester hofften, mit dem ehrbaren Vorwand einer Begräbnißstätte zugleich ihr Verbrechen, den Menschenmord, begraben zu können; aber Gottes wunderbare Regierung kehrt jenen Ausgang gerade ins Gegentheil um, so daß jener Acker ein ewiges Denkmal des Verraths und des unschuldig vergossenen Blutes geworden ist. Das Wort Hakeldama findet sich nicht im griechischen Text bei Matthäo; aber es steht im Lucas in der lateinischen Uebersetzung, und Ap. Gesch. 1, 19. bedient sich Petrus desselben in der Rede von dem Untergang des Judas, des Verräthers. — Hierbei sollen wir eingedenk sein, daß unsere Gräber durch Christi Blut geheiligt, gereinigt und

geweiht sind, und sie keiner andern Weihe bedürfen. Denn daß der Töpfersacker für das Geld des HErrn zum Begräbniß der Pilger gekauft wird, darin erkennen die Alten dieses Geheimniß, daß durch Christi Tod und Blutvergießen eine ewige Ruhe erworben sei all' denen, welche geistlicher Weise mit Ihm pilgern und „mit Ihm begraben werden durch die Taufe", Röm. 6, 4. Wir Heiden sind von Natur vor Gott Fremdlinge und Pilgrime (Ps. 39, 13.), 1 Petr. 2, 11. Wir sind „Fremde und außer der Bürgerschaft Israels und Fremde von den Testamenten der Verheißung", Eph. 2, 12. Wir hätten darum in die Hölle geworfen werden sollen, deren Abbild das Thal Josaphat war, in welchem die Fremdlinge begraben wurden. Christus aber ertrug uns zu Gut das schmachvolle Verkaufen und Vergießen Seines Blutes, daß er uns erkaufen möchte eine Ruhestätte in dem Acker des himmlischen Töpfers. Denn es ist aus der Schrift bekannt, daß Gott öfters mit einem Töpfer verglichen wird, wegen des Werks der Schöpfung und wegen Seiner selbständigen Regierung des menschlichen Geschlechts, Jes. 29, 16., Cap. 45, 9., Jer. 18, 6., Klagel. Jer. 4, 2., Röm. 9, 21. — Denn in jenem „Gottesacker" (denn mit diesem Namen werden die Grabstätten in der deutschen Sprache beehrt, welche bei den Hebräern „Häuser der Lebendigen" und in der griechischen Sprache „Schlafkammern" heißen) — können wir um des Blutes Christi willen sanft ruhen bis an den Tag des Gerichts, an welchem unser Gebein wird grünen wie das Gras, Jes. 66, 14., und unsere Leiber gleichwie Weizenkörnlein, die erst ersterben, aus dem Staub der Erde hervorgehen, Joh. 12, 24., und in die Scheune des Himmels gesammelt werden, Matth. 3, 12.

Abraham, der Vater aller Gläubigen (Röm. 4, 16.), war ein Fremdling im Lande Canaan, und hatte nur einen Acker zum Erbbegräbniß darin, 1 Mos. 23, 20. So sind auch wir in diesem Leben nur Pilgrime, und darum soll das unser einziges Verlangen sein, daß wir im Gottesacker sanft und friedlich ruhen und dereinst zum ewigen Leben erweckt werden, was gewiß geschehen wird, wenn wir einschlafen im wahren Glauben an Christum, der um unserer Sünden willen verkauft wurde, gelitten hat und gestorben ist. Daß jenes Blutgeld nicht zum Nutzen des Tempels zu Jerusalem oder des levitischen Priesterthums, sondern zum Begräbniß derer, die aus dem Heidenthum bekehrt waren, verwendet wurde, bildete ab, daß das Blut Christi und Sein allerheiligstes und kräftiges Verdienst — nachdem die Juden um ihres Unglaubens willen verworfen waren — den Heiden zu Gute kommen werde.

Endlich führt uns der Evangelist auf die Betrachtung der prophetischen Weissagung, die schon längst von diesem Kauf ausgesprochen war. Denn die Evangelisten und Apostel pflegten die Weissagungen aus dem Alten Testamente anzuführen, damit sie die Harmonie des Alten und Neuen Testamentes anzeigten und uns im Glauben befestigten. „Da ist erfüllt, das gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den

Kindern Israel, und haben sie gegeben um eines Töpfers Acker, als mir der HErr befohlen hat." Weil aber diese Weissagung nicht im Jeremia, sondern im Sacharja, Cap. 11, 13., steht, so hat man verschiedene Erklärungen gesucht, warum der Name Jeremia statt Sacharja gesetzt worden sei. 1. Etliche behaupten, der Evangelist habe aus Versehen Jeremias für Sacharja geschrieben. Aber da die Evangelisten im Aufschreiben der heiligen Schrift des Heiligen Geistes Schreiber waren, die durch den Antrieb des Heiligen Geistes geredet und geschrieben haben (2 Petr. 1, 21.): so begeht man ein Unrecht gegen den Heiligen Geist selbst, wenn man den Evangelisten einen solchen Irrthum zuschreibt. Augustinus sagt daher ganz richtig: „Von den Evangelisten mußte alle Unwahrheit fern bleiben, nicht blos, die durch Lügen, sondern auch, die durch Vergessen entsteht. Denn wenn bei diesem hohen und angesehenen Amte eine Unwahrheit eingeschlichen wäre, so bliebe auch nicht ein Theilchen dieser Bücher, das nicht in Zweifel könnte gezogen werden." 2. Etliche meinen, es sei unbestimmt zu lesen: „Da ist erfüllt, das gesagt ist durch den Propheten", indem keine Erwähnung eines besondern Propheten geschehen sei. Der Name Jeremia sei von einem unerfahrenen Schreiber hinzugesetzt und in den Text gebracht worden. Diese Meinung könnte damit begründet werden, daß Matthäus diese Sitte gehabt, die Schriften des Alten Testamentes so anzuführen, daß er den Namen des Propheten niemals ausdrückt, sondern nur im Allgemeinen erinnert, es sei eine Weissagung von dieser Sache vorhanden; Cap. 1, 22. 2, 5. 15, 23. 13, 35. 21, 4. 27, 35. Dem stimmt auch die syrische Uebersetzung bei, welche keinen Propheten namhaft macht. Auch Augustin bezeugt, daß zu seiner Zeit der Name Jeremias in etlichen Bibeln fehlte, und Lyra bemerkt, er werde in den alten Büchern nicht gelesen. Auch wird diese Muthmaßung aufgestellt, der Name Jeremia werde richtiger eingefügt als der des Sacharja, weil Jer. 32. bei den siebenzig Dolmetschern (deren Uebersetzung früher in der Kirche allgemein gebraucht und von den Aposteln im Neuen Testamente öfters angeführt wird) eine ausdrückliche Geschichte stehe von einem Acker, den Jeremias von seinem Vetter auf Befehl Gottes gekauft habe, aber die Geschichte des Sacharja, wie sie in der Uebersetzung der Septuaginta gelesen wird, sehr abweiche von dem Zeugniß, welches der Evangelist anführe. Aber die griechischen Bibeln haben alle den Namen Jeremias, daher kann kein Zweifel sein, daß derselbe von dem Evangelisten hinzugefügt worden ist; auch weicht dieses nicht von der Art und Weise des Evangelisten ab, welcher an vielen Stellen den Namen jenes Propheten ausdrücklich nennt, auf dessen Weissagung er uns weis't, als z. B. Cap. 3, 3. 4, 14. 8, 17. 12, 17. — 3. Darum meinen Andere, diese Weissagung habe einst in Jeremia gestanden, aber durch die Bosheit der Juden seien jene Worte aus dem Texte genommen worden. Aber diese Erklärung ist sehr gefährlich und schwächt das Ansehen der kanonischen Bücher des Alten Testaments nicht wenig. Es stehen in der heiligen Schrift Alten Testaments noch mehr und deutlichere Zeugnisse gegen die

Juden, warum sollten sie jene all egelassen und nur dieses eine vernichtet haben? 4. Andere sagen, durch Irrthum eines Schreibers sei Zacharias mit Jeremias verwechselt worden. Doch da kein griechischer Text gefunden wird, in welchem Zacharias (Sacharja) stände, sondern alle beständig den Namen Jeremia lesen, — so ist auch diese Lösung nicht genügend. . . Etliche suchen die Spur dieser Weissagung in Jeremia selbst. Denn Jer. 32, 7. ff. wird erzählt, wie Jeremias auf Gottes Befehl einen Acker gekauft und den Kaufbrief in ein irden Gefäß gelegt habe, was eine Aehnlichkeit mit der vom Evangelisten angeführten Weissagung zu haben scheint. Man könnte daher meinen, der Evangelist verbinde die zwei Weissagungen aus Jeremia und Sacharja; bei Jeremia finde sich die Weissagung vom Ankauf des Ackers, bei Sacharja werde der Kaufpreis angegeben. Aber der Kauf des Ackers bei Jeremia geschah um sieben Sekel und zehn Silberlinge, und hatte einen weit andern Zweck. Siehe Jer. 32. Darum antwortet man ganz einfach, daß der Evangelist absichtlich und mit Fleiß die Namen der Propheten verwechselt habe, damit er anzeige, daß die Propheten durch ein und denselben Geist geleitet worden seien, und daß bei den prophetischen Weissagungen nicht sowohl auf die Werkzeuge als vielmehr auf die wirkende Ursache, d. i. auf den Heiligen Geist, zu sehen sei. Die Randglosse sagt: Es ist durch Gottes besondern Rath geschehen, daß Jeremia statt Sacharja vor der Seele des Matthäus schwebte, weil alle Propheten aus Einem Geist geredet haben 2c. Diese Erklärung ist aus Augustin genommen, und sie gewährt eine nützliche Bemerkung gegen die Jesuiten, welche die Schrift als unvollständig beschuldigen und die Nothwendigkeit der Traditionen daraus beweisen wollen, daß aus der heiligen Schrift selbst nicht bestimmt angegeben werden könne, wer der Verfasser irgend eines kanonischen Buches sei, gerade als hätten nicht die meisten Bücher den eingeschriebenen Namen des Verfassers, und als ob soviel dran läge, das Werkzeug zu kennen, während doch der eigentliche Verfasser, nämlich der Heilige Geist, bekannt ist. Trefflich spricht Gregorius in der Vorrede zum Buche Hiob, Cap. 1.: „Wer dieses geschrieben hat, wird ganz überflüssig gefragt, da doch der Heilige Geist als der Verfasser dieses Buchs gläubig angenommen wird. Der hat's selbst geschrieben, der es eingegeben hat 2c.“ . . .

Die Absicht, der Zusammenhang und alle Worte dieser Weissagung des Propheten (Sacharja) beweisen, daß dieselbe im eigentlichen und buchstäblichen Sinn von Christo handelt. Denn nachdem in den vorausgehenden Worten Christi Hirtenamt beschrieben und die Hirtenzeichen angegeben worden, nämlich die zwei Stäbe, darunter die zwei Haupttheile des göttlichen Worts, Gesetz und Evangelium, verstanden werden, und nachdem ferner dargethan worden die Strafen, mit welchen der himmlische Erzhirte die Undankbarkeit des jüdischen Volks heimgesucht hat, wird hinzugefügt die Beschreibung des Lohns, der dem Hirten Christo hingezählt ward, nämlich die Verkaufung für die nichtige Summe von dreißig Silberlingen, welche

hernach dem Töpfer gegeben worden sind. Von all' diesem redet Sacharja nach der prophetischen Weise in der Vergangenheit wegen der völligen Gewißheit, und scheint nicht sowohl das Amt eines Propheten als vielmehr das eines Evangelisten zu verrichten. Die ganze Weise ist in der Form eines Zwiegespräches vorgestellt, wie Jesaias 63. und sonst in den Propheten. Denn als Christus in den vorhergehenden Worten (Cap. 11, 9.) Seinem Hirtenamt abgesagt hatte, forderte Er darauf, gleichsam weggehend, von den Juden Seinen Lohn und beschwert sich bei ihnen. „Und ich sprach zu ihnen." Die siebenzig Dolmetscher setzen die Zukunft: „ich werde zu ihnen sagen", um anzuzeigen, daß hier nicht eine Beschreibung einer vergangenen oder gegenwärtigen Sache, sondern eine Weissagung von einer zukünftigen Sache vorgelegt werde. „Gefällt es euch, so bringet her, wie viel ich gelte, wo nicht, so laßt es anstehen", als wollte Er sagen: ich habe bisher treulich in meinem Hirtenamt gedient, aber vergeblich, so gebt mir darum den schuldigen Lohn für meine Arbeit, wenn ihr das für recht und billig haltet; wo nicht, so frage ich wenig darnach, denn diese Undankbarkeit werde ich mit den übrigen Ungerechtigkeiten verrechnen.

Hierauf wird hinzugefügt, was die Juden thaten. „Und sie wogen dar, wie viel ich galt, dreißig Silberlinge", womit vorausgesagt wird, daß der treue Hirte Christus mit allen Seinen Arbeiten und Wohlthaten bei den Juden das gewinnen werde, daß sie von Judas, dem Verräther, Sein Blut kaufen werden um dreißig Silberlinge. Denn obschon diese Erkaufung nur zwischen Judas und den Hohenpriestern angezettelt worden ist, so wird sie von dem Propheten doch dem ganzen Volk zugeschrieben, weil die Hohenpriester die Anführer und Vornehmsten des Volks waren, und weil bei allen Ein Sinn, Eine Undankbarkeit, Eine Wuth war, wie bald hernach offenbar wurde, als sie mit lautem Geschrei forderten, daß Christus sollte gekreuzigt werden. Weiter wird angezeigt, was mit den dreißig Silberlingen geschehen sei. „Wirf sie hin", sprach der HErr zu Christo, „daß sie dem Töpfer gegeben werden." Und ironisch wird hinzugefügt: „Ei, eine treffliche Summe, der ich werth gehalten bin von ihnen!" mit welchen Worten die so große Gottlosigkeit der Juden gekennzeichnet wird, daß sie Den so gering achteten, der mit so schweren Arbeiten in Seinem Hirtenamte einen besseren und größeren Lohn verdient hatte und der mit Seinem Blut das ganze menschliche Geschlecht erlösen wollte. Endlich wird berichtet, wie die dreißig Silberlinge in den Tempel geworfen wurden, daß sie dem Töpfer gegeben würden. Denn obschon Judas die Silberlinge in den Tempel geworfen hat und die Hohenpriester den Töpfersacker gekauft haben, so wird doch beides Christo zugeschrieben, nicht allein weil die dreißig Silberlinge, dafür Christus gekauft wurde, zuerst dem Verräther und dann dem Töpfer gegeben wurden, sondern auch darum, weil es durch Christi besondere Führung also geschah, daß Judas den Verrätherlohn in den Tempel zurückbrachte und die Hohenpriester den Töpfersacker zum Begräbniß der Pilger

kauften. Mit dieser Erklärung der prophetischen Weissagung stimmt die Anführung des Evangelisten überein: „und sie (nämlich die Kinder Israel, wie aus den folgenden Worten erhellt) nahmen die dreißig Silberlinge" 2c.

Christus wollte aber um unsertwillen diese Schmach leiden, daß Er einer so schlechten Summe werth gehalten und dafür verkauft worden ist. Dreißig Silberlinge galt ein Knecht, während ein Kind noch ein Mal so viel galt, nämlich sechzig Silberlinge, 2 Mos. 21, 32. Wir waren allesammt Sündenknechte, Joh. 8, 34., unter die Sünde verkauft, Röm. 7, 14. Wir waren unter der fremden Herrschaft der Finsterniß, Col. 1, 13. Christus daher, damit Er uns aus solcher Knechtschaft befreie, ließ sich gering schätzen als ein Knecht und für dreißig Silberlinge verkaufen. Wir haben Ihm Mühe und Arbeit gemacht in unsern Sünden, Jes. 43, 24., daß Er uns wieder zur wahren Freiheit brächte, Joh. 8, 36. Er ist eines geringen Preises werth gehalten worden, daß Er uns vor dem Angesichte Gottes theuer und angenehm machte. Er ließ sich um den Preis eines Knechtes verkaufen, damit Er uns zu Kindern Gottes machte.

Wenn wir nun auch in der Welt für die Allergeringsten dargestellt werden, 1 Cor. 4, 13., so sollen wir uns mit dem Exempel Christi trösten, der dasselbe Loos in vollem Maß hat erfahren und sich allzeit in Seinem Worte hören läßt: So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat, Joh. 15, 18. —

# Eilfte Perikope

der

# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus wird vor Pilato des Aufruhrs und Trachtens nach dem Königreich beschuldigt, thut ein herrliches Bekenntniß und erhält vom Landpfleger ein öffentliches Zeugniß der Unschuld.

Matth. 27, 11—14. Marc. 15, 2—5. Luc. 23, 2—4. Joh. 18, 28—38.

Harm. Evang. Cap. CXCI.

Nach der Beschreibung des schrecklichen Endes des Judas berichten die Evangelisten die Geschichte des Handels vor Pilato, welche die blinde Wuth der Juden, sonderlich der Hohenpriester und Aeltesten, recht offenbar macht. Judas hatte Christo ein öffentlich Zeugniß der Unschuld gegeben, dazu hatte Gott in dem Ende des Judas ein schreckliches Exempel Seines Zornes aufgestellt, wie Er nämlich rächen wollte die ungerechte Vergießung von unschuldigem Blute; aber die Hohenpriester achten dies alles nichts, beschuldigen trotzdem Christum falscher Verbrechen vor Pilato, und das ganze Volk ruft in rasender Wuth: „Sein Blut sei über uns und über unsere Kinder.“ Es wollte aber der Heilige Geist, daß das, was mit Christo vor Pilato gehandelt ward, mit sonderlichem Fleiß von den Evangelisten beschrieben würde, denn Er sah vorher, mit welchen Lügen die Juden und Heiden jenen Handel besudeln würden. Von den Juden kann das freilich niemand Wunder nehmen, da sie sich nicht schämten, vor dem Landpfleger Pilato Christum erdichteter Verbrechen zu beschuldigen und durch falsche Zeugen Seine Unschuld zu unterdrücken. Beda erwähnt etlicher Schriften, die gegen Christum verfaßt waren, in welchen berichtet wird, daß Christus der Zauberei vor Pilato angeklagt gewesen sei. In diesem Stücke wollten die Heiden den Juden nicht nachstehen, da z. B. der Kaiser Julian, der Abtrünnige, aus Haß gegen die christliche Religion ein Buch schreiben ließ, betitelt "Acta Pilati", in welchem die greulichsten Verbrechen, über Christum erdichtet, enthalten sind. Dieses Buch ließ der schändliche Apostat im römischen Reiche verbreiten, ja auch den Kindern in der Schule zum Auswendiglernen vorlegen, damit er Allen den Haß gegen Christum und die christliche Religion einflöße. Das alles nun voraussehend, ließ der Heilige Geist durch Seine Schriftsteller, die heiligen Evangelisten, fleißig aufzeichnen, wie deutlich Pilatus die Unschuld Christi

bezeugt, und wie er dieses sein Zeugniß verschiedene Male wiederholt habe, damit jene nichtssagenden Lügen der Juden und Heiden, noch ehe sie geboren waren, zu Schanden gemacht würden.

Der Name des Pilatus, des römischen Landpflegers, ist allgemein bekannt in der Christenheit, da er, um die Gewißheit der Geschichte anzuzeigen, selbst in das apostolische Symbolum gesetzt ist, wo wir bekennen, daß wir glauben an Christum, der „unter Pontio Pilato gelitten hat, gekreuziget und gestorben ist", d. h. zu jener Zeit, in welcher Pilatus das Amt eines Landpflegers in Judäa begleitete, da schon das Scepter des Regiments von den Juden genommen war. Es geziemt uns daher, fleißig zu betrachten den Prozeß Christi vor Pilato, dessen auch St. Paulus 1 Tim. 6, 13. Erwähnung thut und uns das gute Bekenntniß empfiehlt, welches Christus vor diesem Landpfleger ablegte.

Es kann aber der in dieser Perikope beschriebene Prozeß in vier unterschiedene Abschnitte getheilt werden: Der erste handelt von der unverschämten Forderung der Hohenpriester; der zweite von der ungerechten Anklage Christi; der dritte von dem herrlichen Bekenntniß Christi in Betreff Seines Reichs; der vierte von dem Zeugniß der Unschuld Christi.

1. Zuerst erwähnt Johannes, daß „sie selbst", d. h., wie aus dem Vorhergehenden erhellt, die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Aeltesten des Volks und der ganze hohe Rath, „nicht in das Richthaus gingen, damit sie nicht unrein würden, sondern das Passah essen möchten". Nach 4 Mos. 9, 11. durften die Unreinen nicht zu gleicher Zeit mit den Uebrigen das Passah essen, nämlich am vierzehnten Tage des ersten Monats, sondern sie mußten den vierzehnten Tag des andern Monats abwarten und sich inzwischen durch gewisse levitische Satzungen reinigen und heiligen. Weil man aber auf verschiedene Weise levitisch unrein werden konnte, so pflegten die Juden — wie Joh. 11, 55. berichtet wird — einige Tage vor dem Passahfeste nach Jerusalem hinaufzuziehen, damit sie sich heiligten. Da aber in dem göttlichen Gesetz nirgends gesagt wird, daß man sich durch das Betreten des Richthauses irgend eine levitische Unreinheit zuziehe, die der Feier des Passahfestes hinderlich sei: so ist daraus offenbar, daß sich die Juden nicht wegen irgend eines besondern Gebotes Gottes, sondern wegen menschlicher Satzungen gefürchtet haben, an diesem Tage ins Richthaus zu gehen. Sie scheinen aber aus einem doppelten Grunde die Satzung gemacht zu haben, daß man durch den Eintritt ins Richthaus unrein würde. Das Richthaus war der Ort des Criminalgerichts, zugleich war es das Haus des römischen Landpflegers, wie wir oben gezeigt haben. Weil nun die Juden nach 3 Mos. 21, 11., Cap. 22, 4., 4 Mos. 5, 2., Cap. 6, 6. durch das Anrühren eines Todten und den Eintritt in ein Haus, in welchem ein Todter war, unrein wurden, daraus schlossen sie nach ihren Ueberlieferungen, daß man ebenfalls unrein würde durch den Eintritt in jenes Haus, in welchem Urtheile über Leben und Tod gefällt und Verbrecher zum Tode verdammt wurden. Ferner, weil ausdrücklich verboten

war, daß ein „Fremder und Unbeschnittener vom Passahlamm esse", 2 Mos. 12, 43. 48., — daraus schlossen sie ebenso, daß man auch durch den Eintritt in das Haus eines unbeschnittenen Heiden gesetzlich unrein, zur Feier des Passahfestes unfähig würde. Da nun das Passahfest nahe war: so wollten sie sich nicht wissentlich verunreinigen, um sich nicht selbst an der gesetzlichen Feier des Festes zu hindern. Aus dieser verkehrten Furcht, unrein zu werden, wird die verkehrte Heiligkeit der Heuchler offenbar, die eifrig und fleißig sind in Beobachtung der Satzungen der Vorfahren, aber nachlässig und faul in Beobachtung der göttlichen Gesetze. Eine Menschensatzung war es, daß man unrein würde durch den Eintritt in das Haus eines unbeschnittenen Heiden und daß man sich deßhalb vor solchem Eintritt hüten müsse. Göttliche Gesetze sind es: „Du sollst nicht tödten, du sollst nicht falsch Zeugniß reden, du sollst nicht unschuldig Blut vergießen" 2c. Aber diese Frömmler verachten sicher jene göttlichen Gebote, stellen falsche Zeugen auf wider Christum und lechzen nach Seinem Blute, während sie streng und hart sind in Beobachtung von Menschensatzungen. Fürwahr, das heißt „Mücken seigen und Kameele verschlucken", wie Christus jenen vorwirft Matth. 23, 24., und „Gottes Gebot um menschlicher Satzungen willen übertreten", Matth. 15, 3. O gottlose und thörichte Heuchelei! Sie fürchten, durch das Haus eines fremden Richters verunreinigt zu werden; aber das Blut eines unschuldigen Bruders zu vergießen, davor fürchten sie sich nicht. Sie meiden die Unreinigkeit, welche sie sich — wie sie wähnten — durch den Eintritt in ein heidnisch Haus zuzogen; und erschrecken nicht vor der innern Unreinigkeit, welche sie sich durch Vergießung von unschuldigem Blute zuzogen. Sie träumen, daß sie rein sein würden, wo sie nur nicht in das Richthaus gingen; und fürchten nicht die Unreinigkeit, da sie wider alles Recht und Billigkeit fordern, daß ein Unschuldiger unverhört zum Tode verurtheilt werde. Diese Heuchelei haben unsere Priester und ihr Gefolge gleichsam durch Erbrecht von diesen Frömmlern überkommen. Bei ihnen gilt es für ein großes Verbrechen, in der vierzigtägigen Fastenzeit Fleisch zu essen; aber sich voll Weins zu saufen, steht ungestraft frei. Sie verbieten den Geistlichen die Ehe, aber Beischläferinnen gestatten sie, und öffentliche Bordelle dulden sie.

Wie nahm aber der römische Landpfleger diese Verachtung seines Standes auf? Er ging zu ihnen heraus und sprach: „Was bringet ihr für eine Klage wider diesen Menschen?" Er hätte sein Recht gebrauchen können und das gerichtliche Urtheil schlechthin verweigern, wenn sie nicht in das Richthaus gehen wollten; aber er accommodirt sich ihren Bitten, weicht ihrer Hartnäckigkeit und geht zu ihnen heraus, nicht auf die offene Straße (denn da wäre wegen der Menge des Volks Alles nur sehr stürmisch verhandelt worden), sondern auf die Gallerie, die vor dem Richthause anstatt einer Brücke erbauet war und vom Richthause zu der Burg des Antonius führte, wie aus dem Nachfolgenden weiter erhellen wird. Er fragt sodann, „was für eine Anklage sie gegen diesen Menschen brächten", da es die Rechtsordnung for-

dert, daß niemand mit der Todesstrafe belegt werde, er sei denn eines Capital-Verbrechens überwiesen. Wir erblicken bei Pilato drei ausgezeichnete Tugenden, die bei ihm, obwohl er ein heidnischer Landpfleger war, als Sternlein glänzen und allen obrigkeitlichen Personen zur Nachahmung vorgelegt sind. Die erste ist die Wachsamkeit; es war noch sehr früh Morgens, als JEsus vors Richthaus geführt wird, und doch war Pilatus willig und bereit, zu hören, was das Volk ihm vorzubringen hatte. Diese Tugend ist vor Allem der Obrigkeit zu empfehlen. Die zweite ist die Menschenfreundlichkeit; er drängt und treibt nicht auf sein Recht und seinen Stand, sondern duldet freundlich die Bitten der Hartnäckigen. Er geht aus dem Richthaus zu den Hohenpriestern heraus und weicht ein wenig von seinem Rechte. Nach dieser Tugend soll ebenfalls jede Obrigkeit fleißig trachten; denn durch Nichts empfiehlt sich die Obrigkeit mehr den Unterthanen, als durch Gefälligkeit, Menschenfreundlichkeit und Sanftmuth. Die dritte ist Gerechtigkeit; Pilatus weicht nicht dem Ansehen der Hohenpriester, daß er Christum ohne Erkenntniß der Ursache verdamme; er verdammt nicht den Unverhörten, sondern bewahrt für den Angeklagten das andere Ohr und fordert, daß die Hauptpunkte der Anklage deutlich vorgetragen werden. Dieser Tugend befleißigten sich die Römer zum höchsten, wie auch der Landpfleger Felix spricht Ap. Gesch. 25, 16.: „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen" (d. h. Andern zu Gunsten ihn zu verdammen), „ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig und Raum empfange, sich der Anklage zu verantworten." Darum fordert Pilatus hier, daß ihm dargelegt werden die Verbrechen, um welcher willen sie begehrten, daß Christus zum Tode verurtheilt werde. Vielleicht war ihm auch der Haß und die Feindseligkeit nicht unbekannt, mit welcher sie bis dahin Christum verfolgt hatten.

Die Hohenpriester antworten gar stolz: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet." „Uebelthäter" bezeichnet eigentlich einen gottlosen, verbrecherischen Menschen, der die Bosheit gleichsam als ein Kleid angezogen und des Todes werthe Verbrechen begangen hat (vgl. 1 Petr. 2, 14.). Sie sprechen im Allgemeinen: Dieser ist ein gottloser, verbrecherischer Mensch; aber sie wollen nicht insbesondere namhaft machen, wegen welcher Verbrechen sie das Todesurtheil über ihn fordern; sie wünschen, daß Pilatus nur der Vollstrecker ihres Spruches sei, nicht aber Schiedsrichter über den Fall. Sie wollen also sagen: Wir sitzen auf Mosis Stuhl, sind die Hohenpriester, welchen von Gott das Privilegium gegeben ist, nicht irren zu können; dazu ist uns von den römischen Kaisern die Macht zugestanden, über Verbrechen zu richten, die gegen das mosaische Gesetz und unsere Religion begangen sind. Es geziemt dir also nicht, in Betreff unserer Urtheilssprüche zu inquiriren, sondern nur die Vollziehung der Strafe anzubefehlen. Wir sind viel zu klug und zu gerecht, als daß wir begehren könnten, daß ein Unschuldiger verurtheilt werde; wir sind die Vornehmsten des heiligen Volkes, darum ziemt es sich nicht, dir, einem Heiden, Grund und

Ursach unsers Urtheils zu geben. Wir, die gottesfürchtigsten Priester, die des Gesetzes kundigsten Schriftgelehrten, die heiligsten Pharisäer, die durch Ansehen berühmten Aeltesten und der ganze hohe Rath, unbestechliche und bewährte Richter, wir alle haben einstimmig nach sorgfältigster Untersuchung die Sache erkannt, daß dieser die Todesstrafe verdient habe; so möge dir also unser Ansehen und unser Urtheilsspruch genügen. Das war ohne Zweifel die unbilligste Forderung: den Beweis des Verbrechens verweigern und doch die Vollstreckung der Strafe begehren. Sie wußten recht wohl, daß ihnen ein ganz anderes Gesetz von Gott gegeben war, von welchem Nikodemus spricht Joh. 7, 51.: „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennet, was er thut?" Jenes Gesetz steht 5 Mos. 17, 6.; Cap. 19, 15. 2c. Dieses Gesetz achten sie aber nicht und fordern, daß Christus, der weder angeklagt, noch verhört, noch überwiesen war, noch bekannt hatte, zum Tode verurtheilt würde. Pilatus erkannte aus dem natürlichen Lichte, daß dieses unbillig sei; aber die Hohenpriester, welche sich rühmten, Gottes besonderes Volk zu sein und das Licht der Gnade zu haben, gehen so weit in der Gottlosigkeit, daß sie fordern, ein Unschuldiger und Unverhörter solle zum Tode verurtheilt werden. Denn die, welche im Lichte der Gnade wider ihr Gewissen sündigen, werden mit viel dickerer Finsterniß umhüllt, als selbst die Heiden, die noch das Licht der Natur haben. Wie aber die römischen Bischöfe sich rühmen, Nachfolger zu sein des levitischen Priesterthums (da sie ja Aussprüche, die von dem Ansehen und der Macht des Hohenpriesters im Alten Testamente handeln, auf sich beziehen, wie aus Bellarmin und andern päbstlichen Schriftstellern feststeht): so sind sie auch Erben dieser Unverschämtheit, Unbilligkeit und Anmaßung, welche wir hier bei den jüdischen Hohenpriestern erblicken. Denn auch sie maßen sich das Privilegium an, in ihren Decreten nicht zu irren; sie fordern, daß man ihre Urtheile für unzweifelhafte Orakelsprüche halte, und verbieten aufs strengste, daß man die Wahrheit derselben an der Richtschnur des göttlichen Worts prüfe. — Und es ist ja nicht unachtsam zu übergehen, daß Christus vor öffentlichem Gericht unverdienter Weise genannt wird „ein Uebelthäter". „Er wußte von keiner Sünde", 2 Cor. 5, 21. „Er hatte niemand Unrecht gethan, noch war Betrug in Seinem Munde gewesen", Jes. 53, 9.; 1 Petr. 2, 22. Er war nicht ein Uebelthäter, sondern ein Wohlthäter, denn Er ist „umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren", Ap. Gesch. 10, 38.; ja, Er war alle jene Güte, welche der himmlische Vater vor Mosis Angesicht hergehen ließ", 2 Mos. 33, 19., und nichtsdestoweniger heißt man Ihn einen Uebelthäter. Er war in die Welt gekommen, daß Er zerstöre und tilge das Uebel, das durch die Sünde über das menschliche Geschlecht gekommen war, und dennoch wird Er Uebelthäter genannt. Aber um unsertwillen wollte Christus diese Schmach leiden. Wir alle sind in Wahrheit Uebelthäter, weil „Keiner unter uns ist, der Gutes thut, auch nicht Einer", Ps. 14, 3.; Röm. 3, 12. Christus ließ unsere Sünden sich auf-

legen, Er ward zum Sündenträger gemacht, Er nahm auf sich unser Uebel, deßhalb wird Er hier vor öffentlichem Gericht ein „Uebelthäter" genannt. Wenn wir nun für unsere Wohlthaten von der Welt dieselbe Gunst erfahren, so wollen wir uns trösten mit dem Exempel Christi. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen mit diesem Ehrentitel benennen? Matth. 10, 25. — So wagen also die Hohenpriester zu fordern, daß Christus ohne vorhergehende Erkenntniß des Falles von Pilato zum Tode verurtheilt werde; denn sie waren sich wohl bewußt der Unschuld Christi und der Falschheit der Zeugen, die sie mit sich zum Tribunal geführt hatten.

Pilatus, der wohl wußte, daß er durch diese Worte der Hohenpriester auf versteckte Weise verwundet werden sollte, gibt ihnen wiederum einen heimlichen Stich, der nicht blutet. Er spricht nämlich zu ihnen: „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz." Einige verstehen dieses so, als ob Pilatus ihnen mit diesen Worten zugelassen und erlaubt habe, Christum zu richten. Er habe sagen wollen: Wenn dieser Mensch nicht wider die kaiserlichen Gesetze gesündigt hat, noch gegen den öffentlichen Anstand, sondern allein gegen euren Glauben: so richtet ihr ihn selbst. Denn obwohl den Juden das Gericht über Leben und Tod genommen war und sie niemand ohne Erlaubniß des römischen Landpflegers mit der Todesstrafe belegen durften: so war ihnen doch das Gericht über geringere Vergehen gelassen und die Macht, geringere Strafen, als die Todesstrafe, zu verhängen. Aber weil das Wort „Uebelthäter" eigentlich gebraucht wird von einem Verbrecher, der das Leben verwirkt hat, und weil Christus gebunden mit feierlichem Pomp zum Richthaus geführt war — daraus erkannte Pilatus leicht, daß sie die Vollstreckung der höchsten Strafe von ihm forderten. Es ist daher einfacher und dem Text gemäßer, diese Antwort Pilati zu verstehen als eine kluge, beißende Stichelrede, womit er ihre Ungerechtigkeit, Anmaßung und Heuchelei geißeln wollte. Ich höre euer Begehr, daß ich über diesen Angeklagten, der noch nicht einmal verhört ist, das Todesurtheil sprechen soll; aber das ist weder den römischen Gesetzen noch Sitten gemäß. Ihr richtet ihn nach eurem Gesetz; ihr rühmt euch beständig wegen eurer Gesetze, wegen eures Gottesdienstes, wegen eures Gottes, und verabscheut die übrigen Völker so sehr, daß ihr aus Furcht, euch zu verunreinigen, nicht einmal ins Richthaus gehen wolltet. Es ist darum zum Verwundern, daß ein so heiliges Volk von seinem Gott ein so ungerechtes Gesetz empfangen hat, daß es zu fordern wagt, man solle über jemand das Todesurtheil sprechen ohne vorhergehende Erkenntniß des Falles. Wenn ihr denn ein solches Gesetz habt: so richtet ihn selbst; haltet ihr mich für unwürdig, mir die Gründe eures Verdammungsurtheils vorzulegen, so halte ich euch auch für unwürdig, mich zum Diener eurer Grausamkeit herzugeben. Soll ich nicht Richter in der Sache sein, so will ich auch nicht Vollstrecker des Urtheils sein. Richtet ihn nach jenem eurem höchst unbilligen Gesetz, aber hütet euch wohl, daß ihr nicht, wenn ihr

aus Haß und Neid einen Unschuldigen tödtet, diese That mit schweren Strafen von Seiten des römischen Kaisers büßen müßt. Aus dieser beißenden Spottrede des Pilatus erhellt, wie die Heuchler durch ihre Gottlosigkeit denen, welche außerhalb der Kirche sind, Gelegenheit geben, Gott und Sein Wort zu lästern, wie von den Juden gesagt wird Jes. 52, 5.; Ezech. 36, 23.; Röm. 2, 24.: „Um euretwillen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden." Und ebendasselbe kann mit Recht von den römischen Bischöfen und Priestern gesagt werden.

Die Juden, d. h. die Vornehmsten der Juden, nämlich die Hohenpriester und Aeltesten, merken recht wohl, daß sie durch die scharfe und bissige Rede des Pilatus gestochen sind; darum antworten sie aus Furcht vor dem Ansehen des Landpflegers etwas demüthiger als vorhin: „Wir dürfen niemand tödten." Mit dieser Antwort bekennen sie einfach und schlechthin, daß sie nicht mehr das Recht des Schwerts besitzen; denn die Gewalt, Todesurtheile zu vollziehen, war ihnen von den Römern, unter deren Botmäßigkeit sie standen, genommen. Damit legen sie aber gegen sich selbst Zeugniß ab, daß JEsus von Nazareth, nach dessen Blut sie so sehr dürsteten, der verheißene und lang erwartete Messias sei, der ja nach 1 Mos. 49, 10. in die Welt kommen sollte, wenn das Scepter von dem Stamme Juda entwendet, und die Juden einem fremden Herrscher unterworfen sein würden. Sie wollen auch durch diese Unterwürfigkeit wieder gut machen, was sie kurz zuvor versehen hatten, als sie forderten, daß Christus ohne Erkenntniß der Ursache zum Tode verurtheilt würde. Denn weil sie sehen, daß der Landpfleger durch diese unbillige Forderung beleidigt war, so versuchen sie durch eine gewisse heuchlerische Ehrerbietung und Anerkennung der römischen Oberhoheit die verschüttete Gunst des Landpflegers wieder zu gewinnen, damit er ihnen bei der beabsichtigten Anklage Christi günstiger wäre. — Der Evangelist führt uns zurück auf den göttlichen Rathschluß; denn er fügt hinzu, daß dieses geschehen sei, „damit erfüllet würde das Wort JEsu, welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde". Der Evangelist erhebt mit diesen Worten unsere Gemüther zur Betrachtung des göttlichen Rathschlusses und der Weissagungen Christi über die Art Seines Todes. Es finden sich aber in der Schrift zweierlei Weissagungen von Christi Tode: die einen nämlich zielen dahin, daß Christus nicht von den Juden getödtet, sondern den Heiden zum Tode überantwortet werden würde, Matth. 20, 18., Marc. 10, 33., Luc. 18, 31.: „Des Menschen Sohn wird den Heiden überantwortet und verspottet und gegeißelt werden" 2c. Die anderen bezeichnen die Art der Strafe selbst, nämlich die Kreuzigung, Matth. 20, 19., 26, 2., Joh. 3, 14., 12, 32. Auf beide Arten von Weissagungen weiset uns der Evangelist mit diesen Worten zurück, besonders aber auf die letzteren, weil das Wort „mit welchem Tode" auf die Art des Todes recht eigentlich sieht. (Hätten die Juden das Todesurtheil zu vollstrecken gehabt, so würden sie Christum als einen Gotteslästerer gesteinigt haben. Bei den Römern war die Kreuzigung die übliche Todes-

strafe.) Warum Christus aber eben den Kreuzestod zur Vollendung des Erlösungswerkes erwählte, davon werden wir unten ausführlicher reden.

„JEsus aber stand vor dem Landpfleger", sagt der Evangelist. „Er stand" gefesselt und gebunden, „stand" als ein Schuldiger vor dem Richtstuhl des Landpflegers, damit wir vor Gottes Gericht bestehen könnten, Luc. 21, 36. Durch dieses Wort wollte der Evangelist die unerschrockene Beständigkeit des Geistes in Christo anzeigen. Er „stand" als ein unerschrockener Held, bezeugte auch durch Seinen Blick und Miene Seine Unschuld und erinnerte mit einer besondern Würde den Landpfleger seiner Pflicht, wie aus dem Folgenden ersichtlich ist.

2. Die Hohenpriester also, da sie sahen, daß ihre Sache auf dem zuerst eingeschlagenen Wege keinen Erfolg hatte, d. h., daß Pilatus Christum nicht ohne angezeigten Grund und Ursache verdammen wolle, greifen die Sache auf eine andere Weise an; denn sie bringen nun ihre Anklagen gegen Christum vor, die darauf berechnet waren, Ihn bei dem Landpfleger besonders verhaßt zu machen. „Sie fingen an, Ihn hart zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß Er das Volk abwendet und verbeut, den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König." Das Volk „abwenden" heißt soviel, als das Volk verkehren, aufrührerisch machen. Apost. Gesch. 13, 8. wird dieses Wort gebraucht von der Abwendung vom Glauben, wie auch von falschen Lehrern gesagt wird, daß sie „verkehrte Lehren reden", Ap. Gesch. 20, 30. Daraus schließen denn Einige, der erste Hauptpunkt der Anklage sei gewesen wegen Ketzerei, daß Christus Seine Zuhörer von der alten Religion abwende und sie durch neue und ketzerische Lehren im Glauben verwirre. Hiernach wären drei Hauptanklagen gegen Christum erhoben: 1) Daß Er ein Ketzer und falscher Prophet sei, der das Volk von der wahren Religion abwendig mache; 2) daß Er ein Aufrührer sei, da Er verbiete, dem Kaiser Schoß zu geben; 3) daß Er ein Feind der bürgerlichen Obrigkeit sei, da Er sage, Er sei ein König. Damit wäre Christus beschuldigt, daß Er gegen göttliches, natürliches und bürgerliches Recht gehandelt habe. Gegen göttliches Recht dadurch, daß Er das Volk vom wahren Gottesdienst abwendete; gegen natürliches dadurch, daß Er verbiete, dem Kaiser Schoß zu geben, da das Naturrecht lehre, für die Vertheidigung Etwas wiederzuvergelten; gegen menschliches dadurch, daß Er sich einen König genannt habe und Neuerungen wage gegen die Obrigkeit, welche 1 Petr. 2, 13. „eine menschliche Ordnung" genannt wird. Und es stimmt sehr wohl mit dem Haß und Neid der Juden, Christum mit verschiedenen Hauptklagepunkten zu belasten: sie wollten dadurch, falls sie in Beweisung Eines Punktes etwa unterlägen, durch die andern einen gewissen Schein für ihre Angabe gewinnen. Aber weil Pilatus als Heide unbekannt war mit der jüdischen Religion und sie auch verachtete (wie er ja gleich hernach in stolzer Verachtung der Religion zu Christo sprach: „Was ist Wahrheit?"), und weil die Hohenpriester selbst das erste Glied der Anklage über die Abwendung des Volks also auslegen:

„Er hat das Volk erregt damit, daß er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande"; endlich, weil die beiden letzten Glieder in eins zusammengefügt sind: „Er verbietet, dem Kaiser Schoß zu geben, indem er sagt, er sei ein König", d. i., da er sich der Juden König nennt, so verbietet er eben damit, dem Kaiser, als der ordentlichen Obrigkeit, Schoß zu geben: deshalb ist es wahrscheinlicher, daß alle Glieder der Anklage sich auf den Einen Hauptpunkt des Aufruhrs beziehen. Das Volk abwenden, verbieten, dem Kaiser Schoß zu geben, und sich einen König nennen, — das alles zielt auf Aufruhr, weßhalb Pilatus Christum auch nur um dieses Eine fragt, „ob Er der Juden König sei?" Daraus ersieht man, daß auch er die Anklage der Juden so verstanden hat: weil Christus sich einen König genannt habe, eben damit habe Er auch das Volk von seiner ordentlichen Obrigkeit, nämlich dem römischen Kaiser, abwendig gemacht und verboten, ihm fernerhin den Schoß, das Zeichen der Unterwerfung, zu geben; da ja die Juden einen solchen König erwarteten, der sie von der Fremdherrschaft der Römer befreien und wiederum in ihre frühere Freiheit versetzen würde. Diese Beschuldigung ließen die Hohenpriester öffentlich durch einen Herold ausrufen, wie man in solchen Fällen zu thun pflegte. Aus Verachtung sprechen sie auch: „Diesen finden wir" 2c.; denn sie achten Ihn nicht für werth, Seinen in ihren Augen unreinsten Namen mit ihrem heiligen Munde auszusprechen. „Diesen haben wir erfunden", sprechen sie in Form der Vergangenheit; wir klagen ihn nicht aus Haß oder Mißgunst an, sondern, nachdem wir die Sache vorher genau untersucht, haben wir ihn als einen Solchen erfunden, der das Volk abwendet und verbietet, dem Kaiser Schoß zu geben, indem er sagt, er sei Christus, ein König, d. i. unser verheißener Messias und König. Denn obgleich die königliche Würde in dem Namen des Messias eingeschlossen war: so drücken sie das doch noch besonders aus, um Ihn bei Pilato desto verhaßter zu machen; denn sie wußten gar wohl, daß es für das schwerste Verbrechen erachtet ward, wenn jemand sich wider die Autorität des römischen Kaisers einen König des jüdischen Volkes nannte; weßhalb auch dem Pilato besonders befohlen war, auf solche aufrührerische Könige ein scharfes Auge zu haben. Aber alle diese Anklagen gegen Christum waren die unverschämtesten und notorisch falschen Lügen. Er hatte freilich bekannt, daß Er der Messias sei und darum auch ein König, aber nicht ein solcher, wie sie ihn sich träumten. Als sie Ihn darum zu einem solchen weltlichen, politischen Könige machen wollten, entwich Er auf einen Berg, Joh. 6, 15. Als Er aufgefordert ward, Schiedsrichter bei einer Erbschaftstheilung zu sein, weigerte Er sich des, Luc. 12, 14. Der Obrigkeit hatte Er den Schoß nicht blos selbst für sich bezahlt, Matth. 17, 27.; sondern Er hatte auch öffentlich Alle gelehrt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", Matth. 22, 21. Die Sache selbst sprach auch laut, daß Christus nicht nach einem irdischen Königreiche trachte: Er sammelte weder Soldaten noch Wachen um sich; Er lehrte nicht, daß man abtreten solle vom Gehorsam gegen den römischen Kaiser; ja, kurz

zuvor hatte Er noch mit ganz klaren Worten bekannt, Er sei ein König, aber nicht ein weltlicher, sondern ein himmlischer, den man einst sehen würde „sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommend in den Wolken des Himmels", Luc. 22, 69. Auch die Lehre Christi selbst war weder ketzerisch noch aufrührerisch, denn Er berief sich immer auf Mosen und die Propheten, Er lehrte wahre Buße, wahre Frömmigkeit und reine, aufrichtige Gottesverehrung; Er lehrte, daß Er gesandt sei, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Den erschrockenen und zerschlagenen Herzen kündigte Er die gnädige Vergebung der Sünden an; Er bestätigte Seine Lehre mit göttlichen Wundern, machte frei die vom Teufel Besessenen, bekehrte die Sünder, heilte die Kranken, ja, um Allen wohlzuthun, durchzog Er Judäa u. s. w. Das waren doch wahrlich Werke nicht eines ketzerischen und aufrührerischen, sondern eines frommen Lehrers und Wohlthäters; und diese Werke waren Allen bekannt, so daß man in der That sich wundern muß, daß die Hohenpriester es wagen mochten, jene unverschämte Verleumdung gegen Christum vorzubringen. Aber wegen dieser lügnerischen Anklage haben sie es verdient, daß ihr ganzes Geschlecht heute verstört, verkehrt und fast ausgetilgt ist; daß sie unter den drückendsten Abgaben kaum geduldet werden; daß sie, nachdem sie den wahren Messias von sich gestoßen, auf einen andern vergeblich warten. Obgleich aber diese Anklagepunkte durchaus falsch und erdichtet waren: so waren sie doch so gestellt, daß sie ihnen einen gewissen Schein vor Pilato geben konnten, denn Christus hatte gegen die pharisäischen Verderbnisse und gegen allgemein verbreitete Irrthümer scharf gestritten; daher konnte es scheinen, daß Er etwas Neues setzen wolle, und diese Neuerung schmäheten sie als ketzerisch. Christus hatte sich ferner die Herzen der Menschen mit einer wunderbaren Zuneigung verbunden, so daß Er oft einige Tausende von Menschen um sich hatte, die Ihm durch die Wüste gefolgt waren, um Ihn zu hören, und Er hatte nicht etwa nur an Einem Orte gelehrt, sondern durch ganz Galiläa und Judäa — das verleumdeten sie als Aufruhr. Und weil nach Bericht des Josephus und Eusebius zu jenen Zeiten mehrere Aufstände unter dem jüdischen Volke erregt waren unter Anführung eines Judas Galiläus, Theudas, Caphedon 2c., so konnten sie dadurch ihre Anklage schmücken, weil Christus desselben Gelichters mit jenen Aufrührerischen zu sein schien. Dazu kommt, daß Christus vor dem Kirchengericht öffentlich bekannt hatte, Er sei der verheißene Messias. Weil sie nun einen solchen Messias erwarteten, der ein politischer und weltlicher König sein und das jüdische Volk von der Römer Joch befreien würde — und diese unter den Juden allgemein verbreitete Meinung kannte auch Pilatus sehr wohl —: daher hatte diese Anklage einen großen Schein, daß Christus ein aufrührerischer Mensch sei, der aus dem Wege geräumt werden müsse. — Dasselbe Loos erfährt heute noch die Lehre Christi, daß sie nämlich der Ketzerei und des Aufruhrs angeklagt wird. Da sie nämlich allen gottlosen und götzendienerischen Gottesdienst verdammt, der gegen die Richtschnur des göttlichen Worts in Aufnahme ge-

kommen ist, von dem gleichwohl die Welt urtheilt, daß er Gott zum höchsten angenehm sei: so wird sie als ketzerisch verurtheilt. Da sie die in die Kirche eingerissenen Verderbnisse und das Unkraut aus dem Kirchenacker entfernt, so wird sie als neu verurtheilt. Da sie lehrt, daß man in Sachen der Religion und des Glaubens Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen: so wird sie als aufrührerisch verurtheilt. Das ist aber nicht zuzuschreiben der Verkündigung der evangelischen Lehre, sondern dem verkehrten Urtheil der Menschen. Die Lehre des Evangelii ist an und für sich rein, denn sie lehrt die wahre Frömmigkeit gegen Gott, und den schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit; aber durch die Sünde der Menschen, die den eingerissenen Verderbnissen anhangen und die Lüge der Wahrheit vorziehen, geschieht es, daß sie neu, ketzerisch und aufrührerisch erscheint. Daran sollen wir uns aber ja nicht stoßen, weil die himmlische Lehre dieses Loos beständig in der Welt erfahren hat. Mußte doch Elias vom König Ahab hören: „Bist du, der Israel verwirret?" 1 Kön. 18, 17. Von Jeremias sagen sie Jer. 38, 4.: „Der Mann sucht nicht, was zum Frieden diesem Volke, sondern was zum Unglücke dient." Der Apostel Paulus wird Ap. Gesch. 21, 38. zusammengestellt mit dem aufrührerischen Egypter, und vor dem Landpfleger Felix wird er beschuldigt, daß er „ein schädlicher Mensch sei, der auf dem ganzen Erdboden Aufruhr errege", Ap. Gesch. 24, 5. Aber das ist der schändlichste Undank für die göttlichen Wohlthaten. Bürgerlicher Friede und Ruhe wird hauptsächlich zu dem Ende gegeben, daß die wahre Religion verbreitet werden könne; denn der letzte Zweck der Staatsregierungen ist die Sammlung der Kirche, 1 Tim. 2, 4. Darum ist es zum höchsten unbillig und ungerecht, daß die wahren und aufrichtigen Lehrer Verwirrer der bürgerlichen Ruhe und Zerstörer des Staates genannt werden. Es erhellt auch aus dieser Anklage der Hohenpriester, welch ein Geist die heuchlerischen und falschen Lehrer beseelt. Sie nehmen zu Hülfe den weltlichen Arm, vertrauen auf die Macht des Staats, weil sie an der Hülfe Gottes verzweifeln; mit Lügen und Verleumdungen belasten sie die himmlische Lehre und deren Bekenner; sie klagen die rechten Lehrer der Verbrechen an, in welche sie bis über beide Ohren versunken sind. Die Hohenpriester hatten mit verschiedenen Verderbnissen das göttliche Gesetz verunstaltet, und das Volk vom wahren Gottesdienste zum Aberglauben und Götzendienst gewandt; inzwischen maßen sie sich den Titel der Kirche an und beschuldigen die Lehre Christi der Ketzerei. Ihnen war das römische Joch zum höchsten unleidlich, und sie lehrten, indem sie fälschlich die von Gott bewilligte Freiheit vorschützten, dem römischen Kaiser sei kein Schoß zu geben; inzwischen werfen sie Christo lügenhafter Weise vor, Er verbiete, dem Kaiser Schoß zu geben. Begierig warteten sie auf die Ankunft des verheißenen Messias, von dem sie träumten, daß er ein weltlicher König sein würde; nun, da Christus bekannte, Er sei der Messias und König: so klagen sie Ihn darob beim römischen Landpfleger des Aufruhrs an. Sie hätten billig in der Schrift forschen sollen, ob die Eigenschaften des verheißenen Messias in JEsu

von Nazareth zusammenträfen, bevor sie Ihn wegen dieses Bekenntnisses des Aufruhrs und der Gotteslästerung beschuldigten. Aber ihrer Mißgunst, ihrem Haß, der ihren Geist so geblendet hatte, ist es zuzuschreiben, daß sie Christum, den sie weder durch Pracht noch durch Macht noch durch ein Königreich glänzen sahen, von sich stießen und lieber den Römern noch länger unterthan sein wollten, als Ihn für ihren König anerkennen. Um unsertwillen wollte aber Christus diese Anklage, Schmach und Verachtung erdulden. Die ersten Eltern hatten sich durch die Sünde von Gott und Seinem heiligen Gesetze abgewandt, und dieses Uebel ist auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt, so daß aller Menschen Verstand und Wille von Natur abgewandt ist von Gott. Christus aber leidet es, daß Er hier verklagt wird, Er wende das Volk von Gott ab, um dieses von Natur in unsern Herzen haftende Uebel zu heilen. Die ersten Eltern hatten Gott den schuldigen Tribut des Gehorsams verweigert, und wir, ihre Nachkommen, verweigern gar oft dem himmlischen Kaiser den Zoll der gläubigen Unterthänigkeit; darum läßt sich Christus hier beschuldigen, Er verbiete, der Obrigkeit Schoß zu geben, um uns zu befreien von jener Schuld des Ungehorsams. Unsere ersten Eltern trachteten nach falscher Ehre, da sie Gott gleich sein wollten; wir, ihre Nachkommen, haben uns auch gar oft falsche Freiheit und Würde angemaßt. Christus aber läßt sich hier verklagen, Er habe sich fälschlich die königliche Würde angemaßt, um zu büßen und zu sühnen unsern Ehrgeiz. Nachdem Pilatus der Juden Anklage entgegengenommen, geht er wieder hinein in das Richthaus, ruft JEsum zu sich und spricht zu Ihm: „Bist du der Juden König?" d. i., bist du jener Messias und König, auf den die Juden warten? Pilatus fragt aber deßhalb Christum im Richthause und nicht ausseits, damit sich derselbe frei und ohne alle Beunruhigung wegen der angeschuldigten Verbrechen verantworten könne.

3. Christus antwortet dem Pilatus: „Redest du das von dir selbst oder haben es dir Andere von mir gesagt?" als wollte Er sagen: Bevor ich dir antworte, will ich zuerst eine Frage an dich richten: Hast du selbst mich im Verdacht, daß ich nach der königlichen Würde trachte? Erscheine ich dir schuldig, mich gegen kaiserliche Majestät aufgelehnt zu haben? oder aber fragst du mich aus der Meinung Anderer? Bemerkst du das Geringste an mir, was dich fürchten macht, daß der Kaiser von mir entthront werde? Und wenn Andere mich anklagen, so siehst du ja selbst, daß solche Anklage falsch und nichtig ist. Christus erinnert also mit diesen Worten den Pilatus an seine Pflicht und gibt ihm zu verstehen, daß er nicht den geordneten Rechtsgang einhalte. Wenn du aus dir selbst dieses Verbrechen erdichtest, daß ich nach einem Königreiche stehe, so handelst du nicht als ein gerechter Richter; denn dessen Amt und Pflicht ist es, nicht aus eignem Hirn Anklagepunkte zu ersinnen, sondern das Urtheil zu fällen über Sachen, die vor das Gericht gebracht sind. Wenn aber Andere mich dieses Verbrechens beschuldigt haben, so mögen die Zeugen verhört werden; nützt es ja doch zu nichts, den Ange-

klagten zu fragen, da man im Gericht nicht dem Angeklagten, sondern den Zeugen zu glauben pflegt. Ich wundere mich, daß du nicht rechtlicher und klüger meine Sache handelst. Wenn du von dir selbst erkannt hast, daß ich der König bin, warum fragst du nach dem, was dir schon vorher bekannt ist? Wenn du es aber noch nicht erkannt hast, warum fragst und verhörst du nicht vielmehr die Zeugen? Christus „stand vor Pilato", als Er die Gegenfrage that; damit wird angedeutet, daß Er den Landpfleger mit einer gewissen heroischen Würde seines Amtes erinnert habe. Die Antwort des Pilatus zeigt, daß er diese Gegenfrage Christi ziemlich übel aufgenommen habe. Wir lernen hieraus, daß die Obrigkeit an ihre Pflicht zu erinnern ist, wenn sie ausbiegen will aus den Bahnen des Rechts und der Gerechtigkeit. Da aber die Kirchendiener meist vor der Welt verachtet sind: so verdrießt es die Vornehmen und Machthaber, wenn sie von jenen ermahnt werden, wie auch Pilatus hier unwillig antwortet: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan?" Ohne Zweifel will er dieses sagen: Warum sollte ich von mir selbst fragen, ob du Messias, der König der Juden, seiest? Was gehen mich eure altweibermäßigen Geschwätze und Träume von einem Könige an, der als Befreier des Volks kommen soll? Ich habe weder eure Propheten gelesen, noch habe ich in euren Schulen gehört, wer oder welcher Art jener König der Juden sein würde; ich sitze hier in kaiserlicher Machtvollkommenheit als Richter. Dein Volk und zwar die Vornehmsten dieses Volks, die Hohenpriester und Aeltesten, haben dich hierher geführt und dich des Verbrechens beschuldigt, nach dem Königreich getrachtet zu haben. „Was hast du gethan?" womit hast du jene beleidigt, daß sie dir so sehr feind sind und dich als des Todes schuldig verklagen? Haben sie doch bis dahin mit dem höchsten Verlangen ihren König erwartet, und jetzt klagen dich eben die, deren König zu sein du bekennest, als des Todes werth an und fordern die Vollziehung der Strafe. So wirst du sie dir gewißlich durch irgend ein schweres Verbrechen zu Feinden gemacht haben. Was hast du gethan, daß dein Volk deinen Tod begehrt? Man sieht aus dieser etwas zornigen Antwort des Pilatus, daß er die Ermahnung Christi übel aufgenommen habe. Dieselbe Empfindlichkeit hängt von Natur Allen an, sonderlich denen, die in Macht und Würden stehen, wenn nicht des Fleisches Art durch den Heiligen Geist gedämpft wird. Denn diejenigen, welche ein obrigkeitlich Amt begleiten, meinen, daß ihnen zugleich mit der Macht und Würde Weisheit, Gerechtigkeit und Billigkeit gegeben sei, so daß, was sie immer thun und reden, klug, recht und gerecht sei. Daher kommt es, daß sie sich sehr ungern in Betreff ihres Amtes erinnern lassen, zumal von Kirchendienern, die sie für verachtete und verworfene Leutlein halten. Da aber die Kirche an Gottes Wort gebunden ist, daß sie es höre und ihm gehorche: so mögen jene ungeduldigen Großen eins von beiden thun: entweder mögen sie bekennen, daß sie keine Glieder der Kirche sind, oder sie mögen ehrerbietig die Ermahnungen aus dem Worte aufnehmen. Und wenn die

Obrigkeit noch so gut weiß, was billig und recht ist: so soll sie doch ermahnt werden, daß sie auch billig und recht handele; denn das Wissen genügt nicht, die That muß folgen, und gar mannigfach sind die Hindernisse, die der Obrigkeit auf dem Pfade der Gerechtigkeit entgegengeworfen werden. Ja, wenn sie auch noch so trefflich ausführt, was recht und gerecht ist: so wird sie dennoch zu ermahnen sein, daß sie auf dem eingeschlagenen Wege der Gerechtigkeit beständig fortfahre rc.

„JEsus antwortet: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Der HErr will sagen: Es ist kein Grund vorhanden, daß du von mir Etwas fürchtest für deinen Kaiser; mein Reich ist nicht aus der Zahl der irdischen Königreiche, noch ein solches, wie die Reiche dieser Welt sind. Er leugnet, daß Sein Reich aus oder von der Welt sei, nicht aber, daß es in der Welt sei; wie Er auch von den Frommen, d. h. den Unterthanen Seines Reiches, sagt, sie seien nicht von der Welt, Joh. 15, 19. Denn obgleich Christi Reich in der Welt ist, weil das Reich der Gnade auf dieser Erde verwaltet, und die Kirche aus dem menschlichen Geschlechte gesammelt wird: so ist es doch nicht aus der Welt oder von der Welt, weil es nicht die Eigenschaften eines irdischen Reiches hat, auch nicht nach der Weise dieser Welt verwaltet wird. Er hätte das aus den prophetischen Schriften weiter darlegen und beweisen können; aber weil der Landpfleger diese Schriften entweder nicht kannte oder doch verachtete, so bedient Er sich eines Beweises, den Er aus der Vernunft nimmt. Vor den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten hatte Er das bewiesen aus den prophetischen Weissagungen, weil ihnen die Schriften Mosis und der Propheten sehr wohl bekannt waren und weil sie denselben auch das schuldige Ansehen zollten; aber hier, dem heidnischen Manne gegenüber, bedient Er sich eines aus der Erfahrung genommenen Grundes. Die Könige dieser Welt haben ihre Trabanten, Diener und Soldaten, durch welche sie sich und ihr Reich gegen feindliche Gewalt schützen. Wäre ich nun auch ein weltlicher und irdischer König: so würde ich mit solchem Schutz umgeben sein. Ich hätte ein Heer gesammelt, das mit allen Kräften für mich gestritten hätte, daß ich nicht von dem Verräther den Juden, oder von den Juden der weltlichen Macht, oder von der weltlichen Macht zur Todesstrafe überantwortet würde. Meine Diener hätten gewißlich für mich gekämpft, nämlich in der vergangenen Nacht, in welcher ich gefangen und den Juden überantwortet ward. Solcher Beweisgründe hätte Er noch mehrere anführen können. Wäre mein Reich von dieser Welt, ich hätte Reichthum, den Nerv des Staatswesens, gesammelt, ich hätte nach äußerem Glanz und Pracht getrachtet, nach Sitte dieser Welt hätte ich ein weltliches Regiment gegen meine Unterthanen geübt, Gericht über Leben und Tod gehalten, hätte mich umgeben mit Räthen, die durch Ansehen und Klugheit ausgezeichnet und berühmt wären; ich hätte Bündnisse geschlossen mit

Fürsten, Zoll gefordert von meinen Unterthanen, hätte mich gekleidet mit Purpur und köstlicher Leinwand ꝛc. Aber Er nennt keinen von diesen Beweisgründen, weil sie alle aus jenem Einen erkennbar waren. Stillschweigend gibt Er zu verstehen, daß Er Diener habe, nämlich die heiligen Engel, aber deren Amt sei es nicht, für Sein irdisch Reich zu kämpfen. Christus erinnert also mit diesen Worten den Pilatus, daß er als ein kluger und umsichtiger Mann die Art und die Eigenschaften eines irdischen Königreichs erwäge und dieselben mit der Beschaffenheit Seiner Person zusammenstelle; aus dieser Vergleichung würde er alsbald erkennen, daß Sein Reich nicht weltlich und irdisch sei. Das fügt der HErr auch alsbald hinzu, indem Er spricht: „Aber nun ist mein Reich nicht von dannen", d. h. es ist nicht von dieser Welt; es ist zwar hier oder in der Welt, aber nicht von hier oder von der Welt. Bis dahin erklärt Christus noch nicht, welcher Art und woher Sein Reich sei, sondern Er hält es für genügend, wenn Er verneinend erklärt, welcher Art und woher Sein Reich nicht sei, weil Er sich reinigen wollte von dem angeschuldigten Verbrechen, nach einem irdischen Königreiche getrachtet zu haben. Hernach erklärt Er aber auch positiv, welcher Art Sein Königreich sei, nämlich ein Reich der Wahrheit, in welchem den Unterthanen nicht irdische, sondern geistliche und himmlische Güter verliehen würden. Denn als Pilatus aus der Antwort Christi den richtigen Schluß zieht, daß Er eben damit selbst bekenne, daß Er ein König sei, weil Er sich ein Königreich zuschreibe, und nur leugne, daß Er ein irdischer König sei: so erklärt Christus bei dieser Gelegenheit weitläuftiger die Beschaffenheit und Eigenschaften Seines Reichs. Er antwortet nämlich auf die Frage des Pilatus: „So bist du dennoch ein König?" also: „Du sagest's, ich bin ja ein König; ich bin darzu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Christus erklärt und bezeugt mit diesen Worten sowohl die Beschaffenheit Seines Reichs, als auch die Aufgabe Seines Amtes, daß Er nicht sei ein politischer und irdischer König, sondern ein Lehrer, welcher zu dem Ende in die Welt gekommen sei, daß Er die Wahrheit, d. i. die wahre Religion, lehre, und die wahren Güter, nämlich die geistlichen, himmlischen und ewigen, den Unterthanen Seines Reichs austheile. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Wenn es Christi Amt ist, die Wahrheit zu predigen, so hört Jeder, der aus der Wahrheit ist, Seine Stimme. Einige legen diese Worte also aus, daß Christus hier eine absolute Wahl zum ewigen Leben lehre. Er wolle nämlich dieses sagen: Welche „von Gott zum ewigen Leben verordnet sind", Ap. Gesch. 13, 48.; welchen es „gegeben ist zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes", Marc. 4, 11.; welchen es göttlich geoffenbart ist, Luc. 10, 21.; welche mir gegeben sind vom himmlischen Vater, Joh. 6, 37., d. h. welche durch einen unbedingten Rathschluß erwählt sind zum ewigen Leben, die hören meine Stimme. Aber wir haben anderen Orts bewiesen, daß weder hier, noch sonst irgendwo in der heiligen Schrift eine

absolute Wahl und Verwerfung gelehrt werde. Andere legen die Stelle so aus: Welche aus der Wahrheit sind, nämlich aus der ersten und wesentlichen, welche Gott ist, d. h. „welche von Gott geboren sind", Joh. 1, 13., die hören meine Stimme. Diese Auslegung ist der Analogie des Glaubens gemäß: denn daran erkennt man ja, daß jemand von Gott geboren ist, wenn er Christi Stimme hört und derselbigen gehorcht. Damit stimmt auch Christi Wort, Joh. 8, 47.: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort", vgl. Joh. 7, 17. Aber der eigentliche Sinn dieses Ausspruchs wird gewonnen aus dem Zweck und Zusammenhang. Christus hatte die Eigenschaften Seines Reichs dargelegt, daß es ein Reich der Wahrheit sei, und Er hatte Sich als den König der Wahrheit bekannt. Weil aber die Heiden behaupteten, die Liebe und das Streben nach Wahrheit wohne von Natur in dem Menschen, und Pilatus deßhalb Christo vorwerfen konnte, daß nur Wenige Seiner Predigt Glauben schenkten, daß die Meisten Ihn verwürfen, daß die Hohenpriester und Aeltesten, die Vornehmsten des israelitischen Volks, Ihn als des Todes schuldig erklärt hätten, und daß dies ein Zeichen sei, daß Er nicht die Wahrheit, sondern Lüge predige; — deßhalb setzte Christus, um diesem Einwurfe zu begegnen, hinzu: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme", damit Er gegentheilig zu verstehen gebe, daß die, welche Seine Predigt und Lehre verwerfen, nicht aus der Wahrheit seien, welche Antithese Er früher ausgesprochen hatte Joh. 8, 47.: „Deshalb höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott." Ferner: weil Christus die Beschaffenheit Seines Reichs dargelegt hatte, so fügt Er nun auch bei die Beschaffenheit Seiner Unterthanen, die zu jenem Reiche gehören. „Welche aus der Wahrheit sind", d. i. welche vom Eifer nach Wahrheit geleitet werden, welche sich regieren lassen vom Worte der Wahrheit, welche nicht vom Vater der Lüge, dem Teufel (Joh. 8, 44.) geführt werden, welche nicht lieben und suchen die trügerischen Güter, Freuden, Ehren, Reichthümer dieser Welt, sondern die wahren himmlischen Güter, welche „hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit", Matth. 5, 6., — die „hören meine Stimme", die nehmen meine Lehre an, geben ihr das Zeugniß der Wahrheit und folgen ihr treulich.

Das ist jene überaus herrliche Beschreibung des Reiches Christi, welche der Apostel 1 Tim. 6, 13. mit Recht nennt „ein gut Zeugniß und Bekenntniß". Denn es wird sowohl negativ bezeugt, welcher Art Christi Reich nicht sei, nämlich nicht ein irdisches, weltliches oder politisches, als auch positiv, welcher Art es sei, nämlich ein Reich der Wahrheit. Doch diese kurzen Worte sind etwas weitläuftiger darzulegen. Wenn bezeugt wird, daß Christi Reich nicht von dieser Welt sei, so wird es ebendamit von den weltlichen Reichen aufs allerweiteste unterschieden. In etlichen Stücken kommen freilich die Weltreiche und Christi Reich überein, als nämlich, daß beider Reiche Urheber und Erhalter Gott ist; daß beide Reiche vom Teufel angegriffen werden; daß beide Reiche zum letzten Zweck haben der Menschen Nutz und Gottes Ehre. Aber in viel mehr Hauptstücken sind sie auf das weiteste

von einander unterschieden. Sie sind nämlich unterschieden 1) durch die Art und Weise der Verwaltung. Die Weltreiche werden verwaltet durch äußere Gewalt und durch das leibliche Schwert, Röm. 13, 4.: dagegen Christi Reich wird äußerlich durch das Wort und die Sacramente verwaltet, innerlich durch die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes. Jene haben Schwerter, Musketen, Spieße u. s. w., mit welchen sie sich gegen ihre Feinde schützen und zu Zeiten den Menschen den größten Schaden zufügen: dieses aber hat das Wort Gottes, welches ist „das Schwert des Geistes", Eph. 6, 17., welches „Alles heilt", Weish. Salom. 16, 12. Die Könige dieser Welt zwingen mit leiblichen Waffen ihre Unterthanen zum Gehorsam: Christus bedient sich in Seinem Reiche keiner leiblichen Waffen, 2 Cor. 10, 4. Die Könige dieser Welt geben bürgerliche Gesetze: aber Christus ist kein solcher Gesetzgeber. 2) durch die Gegenstände der Unterwerfung. Die Königreiche dieser Welt besetzen Burgen, Festungen, Städte: Christus besetzt die Herzen der Menschen, in welchen Er „durch den Glauben wohnt", Eph. 3, 17. Die weltlichen Königreiche herrschen über die Leiber und Güter der Menschen: aber Christi Reich herrscht über die Gewissen; „das Reich Gottes ist inwendig in euch", spricht Christus Luc. 17, 21. 3) durch die Güter, welche in jedem der beiden Reiche ausgetheilt werden. Die Königreiche dieser Welt schenken äußeren Frieden und Sicherheit: aber in Christi Königreiche wird innerer Friede des Gewissens, gnädige Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, Einwohnung des Heiligen Geistes und ewiges Leben (Röm. 14, 17.) geschenkt. Die weltlichen Reiche trachten nach Erlangung irdischer Reichthümer und Schätze: aber Christi Reich trachtet einzig und allein nach Glauben, Liebe, Geduld und Wachsthum in allen christlichen Tugenden. Die Weltreiche unterwerfen sich andere Menschen durch äußere Gewalt, machen sie zu Sclaven, fordern von ihnen Tribut: aber Christi Reich macht seine Bürger zu geistlichen Königen und zu Herren über Sünde, Teufel, Fleisch, Welt und Hölle, Offenb. 1, 6. „Wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei", Joh. 8, 36. „Seine Herrschaft ist auf Seiner Schulter", Jes. 9, 6. 4) durch das äußere Ansehen. Die Reiche dieser Welt trachten nach äußerem Glanz: aber Christi Reich hat vor der Welt ein geringes und verächtliches Ansehen, „das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern es ist inwendig in euch", Luc. 17, 21. Die Reiche dieser Welt sind stark und blühen durch äußeres Glück: aber Christi Reich blühet und wächset unter dem Kreuze. 5) durch die Schutzmittel. Die weltlichen Könige bedürfen Geld und Soldaten zur Vertheidigung ihrer Reiche: aber die Kirche wird von Gott vertheidigt, der da ist „der Wächter Israels", Ps. 121, 4., und „eine feurige Mauer" um Sein Reich, Sach. 2, 5. 6) durch die Größe. Die Königreiche dieser Welt sind immer nur ein Stück der Welt; noch nie hat ein König den ganzen Erdkreis seiner Macht unterworfen daß er in Wahrheit ein Beherrscher des ganzen Erdkreises genannt werden könnte: aber Christi Reich breitet sich aus über den ganzen

Erdkreis, „Er herrscht von einem Meere bis ans andere, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende“, Ps. 72, 8., Ps. 2, 8. rc. 7) durch die Dauer. Die Reiche dieser Welt sind nur von kurzer Dauer, eines folgt dem andern, und endlich gehen sie alle unter: aber Christi Reich ist beständig und ewig. Dan. 2, 44., 7, 14., Luc. 1, 33.

In diesen Stücken sonderlich unterscheidet sich Christi Reich von den Weltreichen; wobei freilich zu bemerken ist, daß wir hier vom Reich der Gnaden handeln. Denn was das Machtreich anbelangt, so wird Er mit Recht genannt „der Herr Himmels und der Erden, der König aller Könige und Herr aller Herren“, 1 Tim. 6, 15., Offb. 19, 16. „Er setzet Könige ab und setzet Könige ein“, Dan. 2, 21. „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl“, Luc. 1, 52. „Er zerschlägt sie mit einem eisernen Scepter und wie Töpfe zerschmeißt Er sie“, Ps. 2, 9., Offb. 2, 27., 19, 15. — Aber von diesem Machtreiche redet hier Christus nicht, sondern von dem Gnadenreich und von Seinem Amt, um dessen willen Er in die Welt gekommen ist, daß Er nämlich durch Sein Leiden das menschliche Geschlecht aus Satans Reich befreie, dem es wegen der Sünde unterworfen war, und daß Er sich aus dem menschlichen Geschlecht durch das Wort eine Kirche sammle, die da ein Reich der Gnade ist, weit unterschieden von den irdischen und weltlichen Reichen. Durch diese Worte wird also verworfen der Traum der Juden, die einen solchen Messias etwarteten und noch erwarten, der ein irdischer König sein und ein Reich aufrichten würde, welches gleich wäre den Reichen dieser Welt. Man schließt auch hieraus, daß der römische Pabst sich fälschlich rühmt, Christi Statthalter zu sein, da er darnach trachtet, sich weltliche Königreiche zu unterwerfen, und sich die höchste Gewalt über alle Könige und Fürsten anmaßt. Wenn Christi Reich nicht von dieser Welt ist, so darf auch des Pabstes Reich nicht von dieser Welt sein, oder er wird nicht genannt werden können Christi Statthalter. Obgleich wir aber sowohl den jüdischen als den päbstlichen Irrthum von Christi Reich ausdrücklich verwerfen, so begegnet es uns doch öfters, daß wir in unsern Herzen Gedanken von einem irdischen Reiche Christi hegen und pflegen. Wenn wir zu kämpfen haben mit Armuth, Verachtung, Krankheiten, Anfechtungen u. s. w., und wir fühlen nicht alsbald Befreiung; so denken wir, wir gehörten gar nicht zu Christi Reich. Was heißt das anders, als Christo ein weltlich Reich zuschreiben und in Christi Reich vor Allem leibliche Wohlthaten suchen? Wenn Christi Reich nicht irdisch ist, so dürfen wir in demselben weder einzig noch vor Allem irdische und leibliche Güter suchen. Wenn Christi Reich nicht nach der Weise dieser Welt verwaltet wird, so findet darin natürlich auch keine Befreiung Statt von Armuth, Verachtung, Krankheit, Anfechtungen nach der Weise dieser Welt. Zwar werden wir in Christi Reich von den Sünden und den Strafen der Sünden befreit, nicht aber durch äußerliches Fühlen, sondern durch das Wort und den Glauben; wir bleiben liegen unter dem Kreuz, inzwischen werden wir erhalten zum ewigen Leben. Wenn Christi Reich nicht von die-

ser Welt ist, so laßt uns auch nicht über dasselbe urtheilen nach dem äußerlichen Anblick. Die Welt verachtet und verschmähet Christi Reich, weil es des äußerlichen Glanzes entbehrt; wie wir hernach hören werden, daß die Soldaten Christo einen Rohrstab anstatt eines Scepters gegeben und eine Dornenkrone anstatt einer goldenen Ihm aufgesetzt haben. Aber wir haben erkannt, daß die Herrlichkeit des Reiches Christi inwendig ist, daß sie einst am Tage des Gerichts offenbart werden wird, in dieser Welt aber verborgen ist. Endlich, wenn das Reich Christi in der Welt ist, nicht aber von der Welt oder aus der Welt, so laßt auch uns, die wir zu den Bürgern dieses Reichs zu gehören wünschen, nicht „von der Welt" sein, Joh. 15, 19.; nicht „irdisch gesinnt sein", Phil. 3, 19.; nicht „das suchen, das auf Erden ist", Col. 3, 2. Laßt uns unsere Herzen losreißen von dem Verlangen nach irdischen Gütern und am ersten trachten nach den geistlichen, himmlischen und ewigen Gütern; denn, wie das Reich Christi ist, also sollen billig auch die Bürger dieses Reiches sein.

Dieser negativen Beschreibung Seines Reichs fügt Christus die affirmative Beschreibung desselben bei. „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll"; Er lehrt also, daß Sein Reich ein Reich der Wahrheit und Er ein König der Wahrheit sei. Es wird aber dieses Reich das Reich der Wahrheit genannt 1) in Rücksicht auf jenes Reich, welches der Teufel in der Welt hat, das ein Reich der Lüge ist, Joh. 8, 44. In ihm gehen mit Macht und werden ausgebreitet und vertheidigt die Lügen, nämlich Ketzereien und Sünden. Das Reich Christi und des Teufels Reich sind einander entgegengesetzt: jenes ist das Reich der Wahrheit, dieses aber das Reich der Lüge. Der Teufel verführt die Bürger seines Reichs mit lügenhaften Verheißungen, falschen Gütern, trügerischen Vorspiegelungen u. s. w. Er zieht sie ab von der Wahrheit des himmlischen Wortes zu den Lügen des Aberglaubens, der Ketzereien, der Götzendienste aller Art, reizt sie zu mannigfachen Sünden, welche gegen Gott, der die erste und wesentlichste Wahrheit ist, begangen werden und deshalb mit Recht Lügen heißen, Offb. 22, 15. 2) in Rücksicht auf die wahre Erkenntniß und wahre Verehrung Gottes, welche in diesem Reiche Christi gelehrt wird. Alle Menschen sind von Natur Lügner, Ps. 116, 11., weil sie nicht haben die wahre Erkenntniß Gottes und nicht kennen den wahren Gottesdienst, der Ihm gefällt. Aber in Christi Reich wird die Wahrheit gelernt, weil in ihm gelehrt und ausgebreitet wird die Reinheit des Wortes, welches die himmlische, göttlich geoffenbarte Wahrheit ist, Joh. 17, 17.; daher auch Christi Lehre genannt wird „das Wort der Wahrheit", Eph. 1, 13. Col. 1, 5. Jac. 1, 18. „Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen", spricht Er Joh. 8, 31. 32. 3) in Rücksicht auf die Güter, welche in Christi Reich den treuen Unterthanen verliehen werden. Alle Güter dieser Welt sind hinfällig, eitel und vergänglich; nach wenigen Augenblicken gehen sie vorüber und verlassen ihre Besitzer: daher setzt Chri-

stus ihnen entgegen „das wahre Gut“, Luc. 16, 11., d. h. die geistlichen und himmlischen Güter, welche die wahren, beständigen und recht eigentlich unsere Güter sind, als da sind die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Ruhe des Gewissens, die Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, die Schenkung des Heiligen Geistes und das ewige Leben — diese wahren und beständigen Güter werden niemand außer Christi Reich zu Theil. Hierher kann der apostolische Ausspruch Eph. 4, 21. gezogen werden: „In Christo ist Wahrheit“, wenn er in dem Sinne verstanden wird, daß in Christo allein uns die ewigen und wahren Güter zu Theil werden (wie auch Joh. 1, 17. gesagt wird: „Die Gnade und Wahrheit ist uns durch JEsum Christum geworden“); daß aber alles Andere, was die Welt für Güter hält, Schatten und Traum ist. 4) in Rücksicht auf die Unterthanen dieses Reiches, weil seine Bürger aus der Wahrheit sind, aus Gott geboren, der die wesentliche Wahrheit ist; weil sie nicht begehren irdische Güter, nicht jagen nach Ehren, Würden und Reichthümern, nicht dürsten nach fleischlichen Ergötzungen; sondern die wahren Güter begehren, nämlich die himmlischen und ewigen; weil sie befreiet sind aus Satans Reich, welches das Reich der Lüge ist; weil sie regiert werden vom Heiligen Geist, welcher „der Geist der Wahrheit ist“, Joh. 15, 26.; weil sie nicht glauben den Lügen, sondern anhangen der im Worte geoffenbarten Wahrheit; weil sie hören die Stimme Christi und ihr folgen, die allein die Wahrheit ist. Denn das wird in Christi Reich erfordert: Wahrheit, daß sie gehört werde; Glaube, daß er angenommen werde; Gehorsam, daß er erfüllt werde; Beständigkeit, daß sie bewährt werde. 5) in Rücksicht auf die Heuchelei, die von diesem Reiche Christi und seiner Bürger ausschließt. Die Heuchler zeigen lügnerisch einen äußeren Schein von Frömmigkeit: aber in Christo ist Wahrheit, Eph. 4, 21. Die in Christo sind, befleißigen sich von Herzen einer wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit; denn sie lassen sich führen vom Heiligen Geiste, von welchem Weish. 1, 5. gesagt wird: „Der Heilige Geist, der recht lehret, fliehet das Falsche“; daher wird uns auch befohlen, „rechtschaffen zu sein in der Liebe“, Eph. 4, 15., und „die Wahrheit zu thun“, 1 Joh. 1, 6. 2c. Aber dieses Streben nach Wahrheit, nämlich nach der wahren Erkenntniß Gottes und nach der wahren Frömmigkeit, wird von dem größten Theil der Menschen vernachlässiget; wie auch Pilatus, da er hört, daß Christus Vieles von der Wahrheit rühmt, ausruft: „Was ist Wahrheit?“ Einige meinen, daß Pilatus aus Lernbegier also gefragt habe, daß er aber Christi Antwort nicht habe abwarten können, weil er zu den Juden habe zurückkehren müssen. Aber weil Pilatus, der ja ein Heide war, kein Verlangen hatte nach Erkenntniß der himmlischen Wahrheit; weil ferner Christus, der niemals die Lernbegierigen ohne heilsame Belehrung von sich ließ, hier schweigt, und weil Pilatus, ohne Christi Antwort abzuwarten, alsobald aus dem Richthause zu den Juden herausgeht: daraus ist zu schließen, daß diese Worte aus stolzer Verachtung und Ueberdruß der Wahrheit hervorgegangen sind. Das nämlich

will Pilatus damit sagen: Wenn über die Wahrheit der Religion zwischen dir und den Juden der Streit ist: so achte ich es nicht für werth, mit Anhörung eures Wortgezänks die Zeit zu verlieren. Soll man wegen der Wahrheit solchen Streit erregen? Predigst du eine andere Wahrheit als die Schriftgelehrten und Pharisäer unter den Juden oder als unsere Priester unter den Heiden? Meinest du, daß du allein die Erkenntniß der Wahrheit hättest? In der Gottesverehrung folgt jedes Volk seinen Gebräuchen, die es von den Vorfahren überkommen hat. Du mußt also wohl ein recht anmaßender Mensch sein, daß du meinst, du allein hättest die Wahrheit, die doch verborgen und ungewiß ist. Dazu ist es auch höchst thöricht von dir gehandelt, daß du dich um einer nichtssagenden und albernen Sache willen solch großer Gefahr aussetzest. Siehe, wie verschieden, ja entgegengesetzt sind die Urtheile und Meinungen in Betreff der Religion; warum sollte ich mich wegen einer zweifelhaften und ungewissen Sache in solche Gefahr begeben? In Pilato wird uns also vorgestellt der Sinn und Geist der Weisen dieser Welt, die in ihrem Herzen lachen über die Religionsstreitigkeiten und sie nicht für wichtig genug halten, daß um ihretwillen eine Trennung der Gemüther stattfinden sollte. Denn zu jeder Zeit werden drei Arten von Menschen gefunden, welche in Betreff des Strebens nach Wahrheit in der Religion ganz und gar verschiedener Meinung sind. Christus mit Seinen Jüngern streitet für die Wahrheit bis in den Tod; wie Er hier vor Pilato wegen der Vertheidigung der Wahrheit als des Aufruhrs schuldig verklagt wird, der den Tod verdient. Die Hohenpriester sind offenbare Feinde der Wahrheit und verfolgen sie mit dem grausamsten Haß und Strafen. Pilatus stimmt mit keiner von beiden Parteien, sondern steht in der Mitte und spottet fälschlich beider sich um die Wahrheit streitenden Parteien, indem er die Wahrheit nicht für eine Sache von solcher Wichtigkeit hält, daß man darüber so hart streiten sollte. Wir wollen uns dem ersten Haufen anschließen und mit höchstem Fleiß aus den Tafeln der göttlichen Wahrheit, das ist, aus dem göttlich geoffenbarten Wort, die Wahrheit suchen, und die gefundene und erkannte Wahrheit beständig in Schutz nehmen, auch wenn das Bekenntniß derselben mit Gefahr der zeitlichen Güter und des Lebens verbunden sein sollte.

4. Da Pilatus erkannte, daß die Feindschaft zwischen Christo und den Juden aus religiösen Zwistigkeiten entstanden sei, geht er wiederum zu den Juden heraus, läßt auch — wie aus dem Folgenden ersichtlich — Christum mit sich herausführen und spricht zu den Hohenpriestern und dem ganzen Haufen: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Pilatus will sagen: Ich habe eine sorgfältige Prüfung mit ihm angestellt, aber nichts gefunden, um deßwillen er zum Tode verurtheilt werden könnte; er bekennt, daß sein Reich nicht weltlich sei, daher kann er nicht mit der Strafe des Hochverraths belegt, noch auch des Aufruhrs und Trachtens nach einem Königreiche angeklagt werden; er führt kein Heer, noch Waffen, noch irgend welches Kriegsgeräth mit sich, darum hat der Kaiser nichts von ihm zu befürchten. Siehe, da

Christus des Schutzes Aller beraubt und mit falschen Anklagen beschwert war, unternimmt der Richter selbst Seine Vertheidigung und reinigt Ihn öffentlich von den angedichteten Verbrechen. Und wenn dieses zu Zeiten auch uns, den Gliedern Christi, begegnet, daß man uns falscher Verbrechen beschuldigt und daß wir von denen verlassen werden, die uns billig vertheidigen und zu Hilfe kommen sollten: so wird Gott solche Beschützer und Vertheidiger unserer Sache erwecken, von denen man es am allerwenigsten erwarten konnte. Man merke aber wohl dieses Zeugniß der Unschuld, welches Christo von einer öffentlichen Person öffentlich gegeben und hernach einige Male wiederholt ward. Denn diese zwei Stücke werden in der Leidensgeschichte öfters von den Evangelisten eindringlich bezeugt, daß Christus von selbst und freiwillig, nicht gezwungen und wider Willen, in den Tod gegangen ist, und daß Er von jeder Art von Menschen das Zeugniß der Unschuld empfangen hat. So geben Ihm die falschen Zeugen, Judas der Verräther, Pilatus der Landpfleger, Herodes der König, das Weib des Pilatus, der heidnische Hauptmann, ja alle Creaturen das Zeugniß der Unschuld, damit wir gewiß seien: jenes Leiden war ein freiwilliges Opfer, dem himmlischen Vater von Christo dargebracht nicht für Seine, sondern für unsere Sünden. „Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, dem nicht noth wäre, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun", Ebr. 7, 26. 27. Deßhalb wird Er hier durch den Mund desselben Richters zuerst frei gesprochen, von welchem Er hernach verdammt wird, damit es offenbar werde, daß Er nicht für Seine, sondern für fremde Sünden sterbe.

Aber die Hohenpriester und Aeltesten sind keineswegs zufrieden gestellt mit diesem öffentlichen Zeugniß des Richters in Betreff der Unschuld des Angeklagten, „denn sie beschuldigten Christum hart". Ohne Zweifel werden sie die Hauptstücke der früheren Anklage wiederholt und versucht haben, durch vorgeführte falsche Zeugen dieselben zu erweisen; denn ihr Neid und ihre Unverschämtheit konnte nicht gesättigt werden. Christus „antwortete aber auf dieses nichts". Und obwohl Pilatus Ihn anreizte zu antworten, damit Er nicht durch solch hartnäckiges Stillschweigen Sich selbst und Seiner Rettung im Wege stehe: „so antwortet Er ihm doch nicht auf Ein Wort mehr, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte". Nicht daß Pilatus unwillig geworden wäre und dieses Stillschweigen Christi als eine Verachtung seiner Person und Amtes ausgelegt hätte, sondern er verwundert sich vielmehr, daß ein so unschuldiger, weiser und beredter Mann auf solche notorisch falsche Anklagen in Todesgefahr schweige, während seine Feinde die ihm aus Haß und Neid vorgeworfenen Verbrechen so laut ausriefen. Pilatus kennt nicht die göttliche Majestät Christi, und nichts desto weniger verwundert er sich über Sein Stillschweigen. Wie viel mehr geziemt es uns die wir glauben an die göttliche Majestät Christi, Sein Stillschweigen, Seine Backenstreiche, Geißel, Schmach, Kreuz u. s. w. zu bewundern! Die Ur-

sachen aber, weßhalb Christus hier so beständig stille schwieg, waren: 1) Weil Er das, was für den gegenwärtigen Handel nothwendig war, schon vorher sowohl freimüthig bekannt, als auch deutlich erwiesen hatte. 2) Weil Er wußte, daß der Richter Pilatus fest überzeugt war von Seiner Unschuld, wie er ja auch öffentlich bezeugt hatte. 3) Was von Anklagen vorgebracht ward, war öffentlich falsch, zum Theil notorische Schmähungen und offenbare Lügen. 4) Pilatus konnte durch sein Ansehen die Wuth der Juden nicht beschwichtigen; wie hätte sie denn Christus durch mühevolle Reinigung von den Verbrechen besänftigen können? Sie konnten nicht gleichmüthig das ruhige Stillschweigen und die sanfte Geduld Christi ertragen; wie hätten sie denn Seine Entschuldigung angehört? 5) Er hatte Pilatum als einen Religionsspötter und Verächter der Wahrheit kennen gelernt; deßhalb wollte Er ihn keiner weiteren Antwort würdigen. 6) Was Er gethan und geredet hatte, war im öffentlichen Lichte gehandelt und geredet; darum bedurfte es keiner Entschuldigung oder Erklärung. 7) Er wollte durch dieses Stillschweigen bezeugen, daß Er frei und ungezwungen in den Tod gehe; die, welche wider Willen sterben, pflegen verschiedene Entschuldigungen und Bemäntelungen ihrer Verbrechen vorzubringen. Aber Christus, da Er vor dem Landpfleger steht, beladen mit den Sünden der ganzen Welt, schweigt, damit Er zeige, daß Er wegen der Ihm aufgelegten Sünden freiwillig sterbe. Mehrere andere Ursachen haben wir oben aufgezählt, die hier bequem hergezogen werden können. Auf Christi Stillschweigen bezieht sich die Weissagung Ps. 22, 16. — Uns geziemt es, die Geduld Christi nachzuahmen, wie Chrysostomus schön sagt: „Ich wollte, daß du diese Worte nicht allein höretest, sondern im Geiste beständig bewahretest; und wenn du siehest, daß der König des Erdkreises und der Engel von den Soldaten verspottet, durch Wort und That mit Schmach bedeckt wird und doch Alles mit Gleichmuth trägt, daß du Ihm durch die That selbst nachahmtest.“

# Zwölfte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus wird zu Herodes geführt und in dessen Haus verhöhnt.

Luc. 23, 5—12.

Harm. Evang. Cap. CXCII.

Was Christus Seinen Jüngern Matth. 10, 17. 18. ankündiget: „Sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen, und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen" — das wollte das Haupt, der HErr aller gläubigen Bekenner, zuerst an Sich selbst erfahren, wie Er denn in der Passionshistorie dem Rath der Hohenpriester überantwortet, darauf zum römischen Fürsten und endlich zum König Herodes geführt worden ist, welches von den Feinden hauptsächlich zu dem Ende geschehen, daß Er Allen zu öffentlicher Schmach und Schande vorgeführt würde. Aber durch Gottes wunderbare Führung bekommt die Sache eine ganz andere Gestalt, so daß Christi Unschuld nur um so mehr hervorleuchtete, je mehr Er vor den verschiedenen Richtern der Verbrechen beschuldigt wurde; wie ein wohlriechendes Kraut einen desto lieblicheren Geruch von sich gibt, je mehr es gerieben wird.

In dieser Perikope ist zu betrachten:

I. Die Gelegenheit der Vorführung Christi vor Herodes. Als die Hohenpriester hörten, daß Christo ein öffentliches Zeugniß Seiner Unschuld von Pilato gegeben wurde, und sie zu befürchten schienen, Er werde freigelassen werden: so hoben sie endlich ihre Hauptanklagen hervor und legten Christi Schweigen zu ihren Gunsten aus, als könnte Christus auf die angezeigten Verbrechen nicht genügend Antwort geben und als wollte Er deßwegen lieber schweigen, als etwas zu Seiner Vertheidigung reden. Christi Unschuld schwieg, aber der Hohenpriester Unverschämtheit schwieg nicht. Denn „sie hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt, damit daß er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher." Sie hielten an, d. h. sie sammelten Kräfte, sie rüsteten sich besser und machten sich stärker. Die Gottlosigkeit der Hohenpriester war augenscheinlich durch das öffentliche Zeugniß des Landpflegers von Christi Unschuld überwältigt und besiegt; sie aber stärken sich durch die

Waffen der Unverschämtheit, der Lüge und Lästerung. Mit einem stürmischen Angriff gehen sie auf Pilatum los und thun ihm mit ihren Anklagen gleichsam Gewalt an. Der Sinn ist also, daß sie mit Geschrei und Lärmen erlangen wollten, was sie auf vernünftige Art und Weise nicht erlangen konnten, wie die harten Verkläger, die aller wahrhaftigen Beweise entbehren, durch wildes Geschrei die Richter zu betäuben pflegen. Sie sagen: „Er hat das Volk erregt" 2c. Das griechische Wort bedeutet aufregen, in Schrecken setzen, desgleichen überreden, und wird besonders bei Erdbeben und Erschütterungen gebraucht. „Der HErr machte ein Schrecken im Heer der Egypter", 2 Mos. 14, 24., und Jer. 51, 7. wird es von dem Unsinnigwerden der Heiden gebraucht. Die Hohenpriester wollen also mit dieser Anklage sagen, Christus habe mit Seinen neuen und aufrührerischen Lehren das Volk in Judäa und Galiläa in Aufregung gesetzt. — Etliche behaupten, Christus sei vor Pilatus nicht nur der Meuterei, sondern auch der Ketzerei angeklagt worden, und sagen, die Hohenpriester hätten, da sie erkannten, daß sich Pilatus um Religionssachen nicht bekümmere, die Anklage wegen der falschen Lehre vorausgeschickt und seien zuletzt nur bei der Beschuldigung des Aufstandes geblieben. Doch weil wir oben gezeigt haben, daß alle Punkte ihrer Anklage dahin zielten, Christum zu behandeln als Einen, der des Aufstandes und der Verletzung des Reiches schuldig sei: so nimmt man einfacher an, daß sie zuletzt die Beschuldigung wegen Aufruhrs vorbringen und einmengen. Alles war eingerichtet, einen großen Haß gegen Christum zu entzünden. Sie reden nicht in der Vergangenheit: Er hat das Volk erregt, sondern in der Gegenwart: Er erregt das Volk, und wollen zu verstehen geben, daß Christus nicht wegen Eines Aufstands verklagt werde, sondern Sein ganzes Leben sei ein meuterisches gewesen und Er habe in Seinem ganzen Leben nichts anderes gethan, als Empörungen angerichtet. Und weil Christus Seiner Lehre halben ein besonderes Ansehen bei dem Volke hatte und Sein Ruhm ohne Zweifel auch vor die Ohren Pilati gekommen war: so wollen sie eben das, was Ihm bei dem Landpfleger entweder Gnade oder Nachsicht verschaffen könnte, zu Seinem Schaden wenden, indem sie lügen, Seine Lehre habe nur Krieg beabsichtigt. Ueberdies fügen sie noch hinzu, daß Christus nicht blos an Einem Ort gelehrt, sondern „in ganz Judäa" Sein Gift ausgestreut, nach der Weise aufständischer, falscher Propheten. Auch selbst mit der Erwähnung Galiläa's suchen sie des Landpflegers Gemüth zu reizen und gegen Christum feindselig zu machen. Denn die Galiläer waren vorzüglich zum Aufruhr geneigt und mit dem römischen Joch sehr unzufrieden. — Luc. 13, 1. geschieht etlicher aufrührerischer Galiläer Erwähnung, deren Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischt hatte. Ap. Gesch. 5, 37. wird Judas, der Galiläer, erwähnt, welcher in den Tagen der Schätzung viel Volks abfällig machte und umkam mit Allen, die ihm zufielen (dessen ganze Geschichte Josephus im 18. Buche der Alterthümer der Juden, Cap. 11., ausführlicher beschreibt).

Man kann auch dafür halten, daß sie, indem sie Galiläa nennen, die Mühe, ihre Anklage zu beweisen, von sich abwälzen wollen, weil nämlich Galiläa in den äußersten Theilen des jüdischen Landes lag, nahe der Heiden Ländern, daher es auch heißt: „die heidnische Galiläa", Matth. 4, 15. Sie wollen also sagen: Wenn du noch nichts von seinen aufständischen Bewegungen gehört hast: so liegt es daran, daß er zuerst in Galiläa anfing zu lehren. Jetzt aber ist er schon bis nach Jerusalem, der Hauptstadt Judäa's, vorgeschritten, welche er vor wenigen Tagen durch seinen königlichen Einzug nicht wenig erregt hat. Denn daß die Hohenpriester vornehmlich darauf zielen, wird daraus geschlossen, daß Matthäus C. 21, 10. bezeugt, daß sich die ganze Stadt erregte, als JEsus zu Jerusalem einzog. Sie konnten ihrer Anklage auch damit einen Anstrich geben, daß Christus in Galiläa erzogen war, daselbst den Anfang Seiner Predigten machte und dasselbe predigend durchzog. Luc. 2, 51. ging Er mit Seinen Eltern hinab und kam gen Nazareth in Galiläa, woselbst Er erzogen wurde. Matth. 17, 27. bezahlt Er den Zinsgroschen zu Capernaum, woselbst Er das Bürgerrecht zu haben schien, weßhalb auch Capernaum „Seine Stadt" heißt, Matth. 9, 1. (vgl. Matth. 4, 23., Luc. 17, 11.), daher auch Seine Jünger „Galiläer" genannt werden Joh. 7, 52., weil nämlich die Apostel meistentheils aus Galiläa gekommen waren. Aber warum erwähnen sie Samaria nicht? Entweder bedienen sie sich des Namens Judäa im allgemeinen Sinn für das ganze Land der Juden, darin auch Samaria begriffen ist, daher sie ausdrücklich sagen „durch ganz Judäa", und erwähnen Galiläa besonders, weil Er daselbst den größten Theil Seines Lebens und Amts zugebracht hat, — oder sie nennen Samaria nicht aus Haß gegen jenes Volk, Luc. 9, 53., Joh. 4, 9. Aber auch der Grenzen der Heiden gedenken sie nicht, weil Er gleichsam nur auf Seinem Durchzug und nur kurze Zeit dort gelehrt hatte. Es zeigt sich aber in dieser wiederholten Anklage der Hohenpriester ein Exempel der Unverschämtheit, die den Heuchlern eigen ist. Pilatus, ein Mann von großem Verstand und scharfem Urtheil, hatte Christum für unschuldig erklärt und Ihn von den angeschuldigten Verbrechen freigesprochen, aber nichtsdestoweniger beharren sie bei ihren lügenhaften Beschuldigungen. Die Zeugen gegen Christum waren der Lüge und Falschheit überwiesen worden. Demungeachtet behaupten die Hohenpriester ihre erlogenen Verbrechen. Sie selbst waren es, die Aufruhr im Volk erregten, indem sie in ihren Schulen behaupteten, man solle dem Kaiser, als einem fremden Herrscher, keinen Zins geben, Matth. 22, 17. Ja, zu derselben Stunde erregten sie das Volk wider Christum, Marc. 15, 11., und doch scheuen sie sich nicht, die Schuld dieser Sünde auf das Lügenhafteste auf Christum zu werfen. Dasselbe Schicksal trifft auch jetzt die Lehre Christi, die die „evangelische" genannt wird. Sie wird der Empörung beschuldigt, während sie doch lehrt, der Obrigkeit Gehorsam zu leisten, und auch vermöge eines öffentlichen Befehls der höchsten Obrigkeit ins römische Reich ist aufgenommen worden, was keineswegs geschehen wäre,

wenn sie dem Reich gefährlich gewesen wäre. Entstehen um der Predigt des Evangelii willen Unruhen: so ist das nimmermehr der Lehre selbst oder den Bekennern derselben zuzuschreiben, sondern vielmehr der beharrlichen und unheilbaren Bosheit der Menschen, welche der himmlischen Wahrheit widerstreben und die Vernichtung derselben suchen. Christus war ein sanftmüthiger und demüthiger Lehrer der Wahrheit, doch hat Er so entschieden ausgesprochen: „Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage euch: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in Einem Hause uneins sein" rc., Luc. 12, 51. 52. Wer aber die Ursach dieser Zwietracht und Uneinigkeit der Lehre selbst zumessen wollte, würde gegen Christum, den Urheber und Fürsten des Friedens, sündigen. Denn die Predigt des Evangeliums beunruhigt die Menschen nicht anders, als die Arznei den mit schädlichen Säften angefüllten Körper beunruhigt, der gänzlich verderben müßte, wenn nicht seiner Gesundheit wegen eine solche Beunruhigung geschehen würde. — Uebrigens aber, obschon diese Beschuldigung ganz erlogen und unverschämt war, so verursachte sie Christo doch neue Schmach und Schmerzen. Denn „als Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob Er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß Er unter Herodis Obrigkeit war, übersandte er Ihn zu Herodes" rc. Pilatus zeigt hier die Sinnesart derer, die bedenkliche Angelegenheiten von sich abwälzen, damit sie nicht genöthigt werden, den Haß der Menschen auf sich zu laden. Ihm war die Unschuld Christi klar, er gab Ihm auch ein öffentliches Lob; er sah aber auch, daß die Hohenpriester mit einem sehr großen Zorn gegen Christum tobten und Seinen Tod begierig suchten. Damit er nun nicht gezwungen werde, gegen das Zeugniß seines Gewissens den unschuldigen Christum zu verdammen, noch die Feindschaft der Hohenpriester auf sich zu lenken: so gedenkt er Christum mit politischer Klugheit dem Herodes zu übersenden und so, wenn er Christum nicht freimachen könne, sich glücklich des Handels zu entledigen. Er läßt sich auch dünken, ehrliche und genügende Ursachen dazu zu haben, weil Herodes der jüdischen Religion angehörte und deßwegen richtig urtheilen könnte über die Lehre, die der Ketzerei und des Aufstands beschuldigt war. Derselbe hatte auch die Regierung über Galiläa, deßhalb ging es ihn an, die Angelegenheit Christi zu untersuchen. Ueberdies konnte auch durch diese Ehrenbeweisung die Feindseligkeit zwischen Herodes und Pilatus beseitigt werden. Doch wenn wir diese Sache auf der Wagschale der Wahrheit abwägen wollen, so wird offenbar werden, daß Pilatus in diesem Rathschlag und Vorsatz schwer gesündigt habe. Denn er entzieht diesen Gefangenen, indem er ihn zu Herodes schickt, der Botmäßigkeit seines Kaisers, ja, er erkauft sich die Gunst der Hohenpriester und des jüdischen Volks mit unschuldigem Blut; er fordert einen richterlichen Ausspruch von dem, der wegen seiner öffentlichen Schandthaten und Grausamkeit berüchtigt war. Christum, dessen Unschuld ihm ganz klar und gewiß war, gibt er neuen Gefahren preis, die im Palast des Herodes zu erwarten standen, und aus Furcht

vor dem Haß beraubt er Ihn der schuldigen Beschützung. So pflegt die Staatsklugheit mit der äußersten Thorheit und mit dem größten Schaden zu endigen, wenn sie nicht mit der Furcht Gottes verbunden ist. „Gott macht zu Schanden die Weisheit der Klugen", Jes. 29, 14., 1 Cor. 1, 19. — Diejenigen aber treten in Pilati Fußstapfen, die aus Menschenfurcht der Wahrheit und den Bekennern der Wahrheit den nöthigen Schutz entziehen, die zulassen, daß die Sache des Gerechten mit falschen Beschuldigungen unterdrückt wird, damit sie die Gunst der Vornehmen behalten können. Dieses Treiben pflegt unter dem Namen Staatsklugheit angepriesen zu werden, aber Tullius hat schon aus dem Licht der Natur recht geurtheilt, daß es eine gewisse Art von Ungerechtigkeit sei, wenn man das Unrecht, wo man kann, nicht vom Nächsten abwendet.

II. Christus wird zu Herodes geführt. Pilatus befiehlt also, Christum dem Herodes vorzuführen, und Ihm folgt die Schaar der Hohenpriester und des ganzen Volks, wie aus dem Nachfolgenden zu ersehen ist. Es bestand aber zwischen Herodes und Pilatus Feindschaft, welche dieser durch die Ueberlieferung eines Gefangenen, der aus Galiläa stammte, aufheben wollte. Herodes der Ascolnite, der Aeltere, genannt der Große, der Kindermörder, beherrschte ganz Judäa im weiteren Sinne dieses Namens. Da aber seine Kinder nach seinem Tode wegen der Vertheilung des Regiments nicht einig werden konnten, so setzte der Kaiser Augustus, vor dem sie sich stritten, eine solche Eintheilung fest, daß die eine Hälfte dem Archelaus zuerkannt wurde, der Matth. 2, 22. erwähnt wird; was übrig blieb, wurde wieder in zwei Theile getheilt, davon Philippus und dieser Herodes Antipas je einen Theil bekamen. Nachdem aber Archelaus durch seine Tyrannei verschuldet hatte, daß er vom Kaiser in die Verbannung geschickt werden mußte, so wurden an seiner Statt Landpfleger eingesetzt, welche theils Judäa, theils Samaria regierten, während Galiläa diesem Herodes Antipas überlassen blieb. Dieses war die erste Ursache der Feindschaft zwischen Herodes und dem Landpfleger Pilatus. Denn was Pilatus in Judäa inne hatte, schien nach dem Erbrecht der Succession dem Herodes zu gehören. Dazu kam noch eine andere Ursache: nämlich daß Pilatus das Blut etlicher aufrührerischer Galiläer mit ihren Opfern vermischt und auf diese Weise grausam gegen sie gehandelt, also dem Vierfürsten Herodes seine Autorität in Galiläa geschmälert und in dessen Botmäßigkeit und Rechte einen Eingriff gethan hatte, Luc. 13, 1. Darum wollte Pilatus sein Gemüth besänftigen, indem er ihm einen Galiläer zuschickte, der für des Todes schuldig erklärt war. Uebrigens war dieser Herodes Antipas, der Vierfürst in Galiläa, Luc. 3, 1., seinem Bekenntniß nach zwar ein Jude, aber ein grausamer und gottloser Heuchler; er entführte seinem Bruder dessen Gemahl Herodias, Matth. 14, 3., weßwegen er auch von Johannes dem Täufer, den er sonst als einen Propheten ehrte und gerne hörte (Marc. 6, 20.), öffentlich gestraft wurde; er warf ihn ins Gefängniß und bald ließ er ihn enthaupten, Matth. 14, 10. Christus nennt ihn einen

Fuchs, wegen seiner heuchlerischen Listigkeit, Luc. 13, 32. Daraus kann leichtlich entnommen werden, warum die Hohenpriester und Aeltesten dem Urtheil so schnell zustimmten, daß Christus dem Herodes solle übersendet werden, denn sie kannten seinen blutdürstigen Geist, den ja die Enthauptung Johannis offenbar gemacht hatte, „in dessen Hinrichtung die Pharisäer selbst einstimmten", nach dem Zeugniß des Hieronymus zum 17. Capitel Matthäi. Sie wußten, daß Herodes gegen Christum erbos't war, weil er nämlich meinte, die Seele des von ihm ermordeten Johannes sei in Ihn gefahren, Luc. 9, 9.; deßwegen hegten sie die gewisse Hoffnung, er werde dasselbe grausame Schwert, welches er gegen den Vorläufer Christi gezückt hatte, auch gegen Christum wetzen. Dazu kam auch noch, daß Herodes zu jener Zeit zu Jerusalem war, denn er war ein geborner Jude, indem sein Vater ein Proselyt war; darum war er nach dem göttlichen Gesetz 2 Mos. 23, 17. nach Jerusalem gegangen, um daselbst das Passahfest zu feiern. So konnten die Hohenpriester nicht allein den Weg von Pilati Richthaus zu Herodes gut machen, sondern sie hofften auch, es werde Christo zur öffentlichen Schmach gereichen, wenn Er als ein Gefangener und Gebundener von den Häschern durch die Straßen der Stadt und von einem Gerichtshof zum andern geführt würde. Aber wir sollen auch hier auf die Hand und auf den Rath Gottes schauen, Ap. Gesch. 2, 23,, 4, 28. Denn es ist nach dem göttlichen Rathschluß geschehen, damit Christus vor allen Gerichten, den geistlichen und weltlichen, den heidnischen und jüdischen, vor Fürsten und Königen ein Zeugniß Seiner Unschuld ablegte, und die so große Bosheit der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten sich desto deutlicher zeigte, und den Juden auch keine Entschuldigung bliebe. — Es war gewiß ganz gottlos, über Christum, den Lehrer der Gerechtigkeit und Züchtigkeit, ein Urtheil fällen zu lassen von einem grausamen, blutdürstigen, listigen, heuchlerischen, epikurischen Menschen. Aber JEsus wollte auch dieses Leiden um unsertwillen auf sich nehmen, damit Er durch Seine Vorstellung vor das Gericht des ungerechtesten Richters uns von der gerechtesten Anklage vor dem göttlichen Richterstuhl befreie. Und obgleich von diesem Theil des Leidens keine besonderen und ausdrücklichen Weissagungen scheinen vorhanden zu sein, so wird doch, wenn wir die heilige Schrift genau erwägen, offenbar, daß auch nicht einmal dieses Stück in den Predigten von Seinem Leiden übergangen ist. Als Er Matth. 17, 11. mit Seinen Jüngern von dem Berge herabging, auf welchem die Verklärung stattgefunden hatte, predigte Christus von Seinem Leiden und Auferstehen; sie aber fragten Ihn, warum die Schriftgelehrten sagten, Elias müsse zuvor kommen? Darauf antwortete Er: „Elias soll ja zuvor kommen und Alles zurecht bringen; doch ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt, sondern sie haben an ihm gethan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen." Und es ist gewiß, daß unter dem Namen Elias Johannes der Täufer verstanden werde, denn so wirds im folgenden (13.) Vers erklärt. Von ihm sagt Christus:

sie — verstehe Herodes und Herodias und ihre Diener — haben an ihm gethan, was sie wollten. Wenn daher Christus hinzufügt, des Menschen Sohn wird leiden müssen von ihnen, so bezeichnet Er ausdrücklich den Theil des Leidens, den Er im Hause Herodis um unsertwillen dulden wollte.

III. Der Handel vor Herodes. „Da aber Herodes JEsum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte Ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von Ihm gehöret und hoffte, er würde ein Zeichen von Ihm sehen." Luc. 9, 7. wird berichtet, daß Herodes, der Vierfürst, nachdem er Johannem getödtet hatte, Alles hörte, was durch Christum geschah, und besorgte, Johannes sei von den Todten auferstanden, und weil er die Strafe für seine Greuelthat fürchtete, so begehrte er JEsum zu sehen, damit er erkenne, ob die Gesichtszüge übereinkämen, ob Er jener Johannes wäre, den er getödtet habe, wie er denn diese seine Befürchtung vor seinen Hofdienern nicht verhehlt, sondern als er von Christi Namen hörte, sprach er entschieden, Matth. 14, 2., Marc. 6, 16.: „Dieser ist Johannes der Täufer, er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten." Darauf bezieht sich der Evangelist Lucas, wenn er sagt, er hätte Ihn längst gerne gesehen, nämlich seit der Enthauptung Johannis und seit er von Christi Ruhm gehört hatte. — Er wollte JEsum sehen, aber nicht hören. Sehen wollte er Ihn, daß er seine Neugierde mit Neuigkeiten befriedigen könnte, aber nicht begehrte er Ihn zu hören, um aus Seiner Lehre und Predigt gebessert zu werden. Er hatte von Christo viel gehört, daß Er den Blinden die Augen, den Tauben die Ohren geöffnet und den Stummen die Zungen gelös't; daß Er die Aussätzigen gereinigt und die Todten auferweckt; deßwegen hoffte er, er werde auch von Christo mit einem lächerlichen und taschenspielerischen Wunderzeichen beehrt werden. Als er darum JEsum sahe, „ward er sehr froh . . . und fragte Ihn mancherlei", nicht aber über nützliche und nothwendige Dinge der himmlischen Lehre, sondern über thörichte und unnütze Sachen. Er wähnte, Johannes sei in Christo wieder erwacht, so hat er Ihn ohne Zweifel über den Zustand der Seele nach dem Tode gefragt; wann das Ende der Welt sein werde; wo Gott gewesen vor Erschaffung der Welt; was Er zu jener Zeit gethan? rc. Er hat gefragt, ob Er jenes Kind gewesen, bei dessen Geburt der neue Stern erschienen sei? durch welche Kunst Er mit Worten Wunder verrichte? ob Er nicht sei der wieder erstandene Täufer oder einer der alten Propheten? u. s. f. Er fragte aber nicht aus Lernbegierde, sondern aus dem Spottgeist; nicht als ein Liebhaber der Wahrheit, sondern als ein hinterlistiger Versucher; nicht um die Frömmigkeit zu lernen und weise zu werden — denn wenn er einen solchen Sinn gehabt hätte, so hätte er seinen Hofprediger Johannem, den Prediger der Wahrheit und den Lehrer der Buße, nicht umgebracht, — sondern daß er seine Neugierde befriedigte. Er war schon lange mit dem Gedanken umgegangen, Christum zu tödten, wie aus Luc. 13, 31. geschlossen wird, — daher kann man sich leicht denken, welcher Art sein Verlangen war, Christum zu sehen, welcher Art seine Freude über

Christi Vorstellung, und welcher Art die Ihm vorgelegten Fragen. Es ist gut, sich über Christi Anschauen zu freuen, weil JEsus die Quelle aller Freude ist, und das Anschauen JEsu ist die Herrlichkeit aller Auserwählten; aber seine Freude über das Sehen Christi kam nicht aus dem Verlangen des Geistes, sondern aus der Neugierde des Fleisches. Christus war in Galiläa, in Herodis Bezirk, etliche Jahre umhergezogen und hatte ganz Galiläa mit Seinem Wort und dem Ruhm („Gerücht") Seiner Wunder erfüllt; aber Herodes hatte Ihn bis dahin noch nicht gesehen, noch zu sich kommen lassen, ohne Zweifel, weil er ein böses Gewissen hatte und befürchtete, er werde von Christo wegen seiner Blutschande und Mordthat gestraft werden. Jetzt aber, da Christus, der schwersten Vergehen angeklagt, mit Banden gebunden und zum Tode verurtheilt, ihm vorgeführt wird, schaut er Ihn mit Begierde an und fragt Ihn mancherlei. Ihn verlangte also, Christum zu sehen, nicht mit einem heiligen Verlangen im Glauben, wie die Patriarchen, Könige und Propheten des Alten Testamentes, Luc. 10, 24., Joh. 8, 56.; sondern aus fleischlichem Trieb und Neugierde. Daher repräsentirt Herodes die natürliche Art jener Leute, denen die Religion und Gottseligkeit nicht am Herzen liegt, sondern die dieselbe nur suchen, damit sie neue, ungewöhnliche und sonderliche Dinge erfahren mögen, die zur Erlangung des ewigen Heils nichts helfen. Diejenigen sind dem Herodes auch gleich, die die heilige Schrift lesen, nicht um den Weg zur Seligkeit daraus zu lernen, sondern nur um ihren Vorwitz zu befriedigen; die die theologischen Streitigkeiten und die Schriften beider Theile nachlesen, nicht damit sie die Wahrheit finden, sondern über die Wunden der Kirche lachen könnten, — die des Fleisches Freiheit bei der evangelischen Lehre suchen und die Predigt anhören, nicht daß sie dadurch geheilt werden, sondern das Jucken ihrer Ohren zu befriedigen. Daher hören sie die Stimme des Heiligen Geistes und das in der Predigt vorgetragene Wort Gottes schläfrig und nachlässig an; aber wenn schön klingende Worte, Scherzreden, süße Histörchen, erdichtete Legenden vorgebracht werden, dann horchen sie mit aufmerksamen Ohren, wie auch die athenienfischen Zuhörer beschaffen waren: sie „waren gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören", Ap. Gesch. 17, 21. In diese Classe sind auch zu rechnen alle Diejenigen, welche, nicht zufrieden mit dem in den prophetischen und apostolischen Schriften geoffenbarten Worte, neue Wunder und Zeichen fordern, welchen Gerson richtig entgegnet: „Die geschehenen Wunder müssen dir genügen, wenn du sie glaubst; glaubst du diese nicht, so wirst du auch denen ganz und gar keinen Glauben schenken, welche du sehen oder hören würdest; im Gegentheil, du wirst sie verachten und verwerfen." Den verkehrten Zuhörern pflegt Ebendasselbe zu begegnen, was dem Herodes begegnete, indem er keine Antwort von Christo empfing: „JEsus antwortete ihm nichts", sagt der Evangelist. Nicht allein that Er kein einziges Wunder, sondern Er gab auch auf die Fragen keine Antwort; denn wie Er nicht wollte, daß Seine Lehre blos zur Ergötzung der Ohren

gehört werden sollte, so will Er auch nicht, daß Seine Wunder geschehen, nur um die Augen zu weiden und die Neugier zu befriedigen. Eingedenk Seines Gebots: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen nicht vor die Säue werfen", Matth. 7, 6., verweigert Er eine Antwort dem, den die Grausamkeit zum Hund und die Lüste des Fleisches zur Sau gemacht hatten, und zeigt also mit der That selbst an, daß Er nicht sei ein Heiland für die Spötter, Heuchler und Epikurer, die sich an offenbaren Sünden und, gleich den Schweinen, an der Genußsucht ergötzen, die den Dienst des Worts für einen Scherz und Spott halten, die ohne Buße in Sünden fortfahren u. s. w. Dagegen, wer die Wahrheit von Christo begehrt zu hören und den Weg zum Leben erkennen will, der höre mit aufrichtigem Herzen, er forsche aus wahrer Furcht Gottes, er thue Buße und lasse ab von Sünden. Gott hatte Johannem, den Prediger der Buße und Lehrer der Gerechtigkeit, dem Herodes zugeschickt; weil aber Herodes ihn verachtet und aus Liebe zu einem unzüchtigen Weibe ihn umgebracht hatte, so empfängt er die verdiente Strafe, indem er keiner Antwort von Christo gewürdigt wird. Man kann weder ein Wort bilden noch hervorbringen ohne die Stimme. Nun war Johannes die „Stimme" des HErrn (Jes. 40, 3. Matth. 3, 3.), welche Herodes getödtet hatte. Christus war „das Wort Gottes", Joh. 1, 1. Was ist's darum Wunder, daß Herodes nicht gewürdigt worden ist, ein Wort von Christo zu hören?

Wie ist aber nun dieses Schweigen Christi anzusehen? Die Vornehmsten der Pharisäer und die Schriftgelehrten mißbrauchten es, als sei Christus der Beschuldigungen überwiesen und könne deswegen weder antworten noch sich rein machen; „sie verklagten Ihn hart." Der Sinn ist: daß die Hohenpriester mit ihrer großen Unverschämtheit ihre Anschuldigungen wiederholten und sie beständig auftischten, weil sie nämlich befürchteten, Herodes werde Christum auf Grund Seiner ruhigen Bescheidenheit und Rechtschaffenheit, die aus dem Angesicht Christi leuchtete, freilassen. Sie waren vor Pilato in öffentlicher Lüge gefangen worden; sie konnten keine Beweise bringen; sie hatten gehört, daß der Richter Ihm ein öffentliches Zeugniß Seiner Unschuld gegeben; und doch lassen sie nicht ab von ihren Anklagen gegen Ihn. So pflegen Haß und Neid mit der Unverschämtheit verbunden zu sein, und die einmal entzündete Grausamkeit weiß kein Ende.

Herodes legt jenes Stillschweigen als eine Verachtung aus; darum verachtet er Den wieder, von dem er sich verachtet hält, und will also Gleiches mit Gleichem vergelten. „Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete Ihn, legte Ihm ein weiß Kleid an, und sandte Ihn wieder zu Pilato." Er ließ sich also durch die Lügen und Verleumdungen nicht bestimmen, das Todesurtheil über Ihn auszusprechen oder dasselbe zu erhärten, sondern begnügte sich damit, daß er Ihn verachtete. Aber er verachtete Ihn nicht blos, sondern verspottete Ihn auch. Er hielt Ihn für einen Thoren und trieb seinen Scherz mit Ihm. Diese Seine Verspottung

hatte Christus prophezeit Matth. 20, 19. Marc. 10, 34. Luc. 18, 32., und wollte sie um unsertwillen dulden. Durch die Sünde haben wir das Licht verloren — das Licht der Weisheit, die in der Seele unserer ersten Eltern leuchtete, und von wegen unserer Thorheit hätten wir verdient ewigen Spott und Schande. Aber Christus, der an unserer Statt für einen Spott gehalten worden, ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, 1 Cor. 1, 30. Er wollte unserthalben verachtet und verspottet werden, daß Er uns zur ewigen Weisheit und Ehre einführe. Als 2 Kön. 2, 23. die Knaben den Propheten Elisa verhöhnten und ihm nachschrieen: „Kahlkopf, Kahlkopf!", wurden sie von Bären zerrissen und gefressen. Christus hätte diese Spötter mit gleicher, ja mit noch größerer Strafe heimsuchen können; aber Er wollte uns zu gut diese Verhöhnung tragen und zu unserem Heil sich mit dem Schild der Geduld gegen dieselbe schützen. — Wenn wir nun auch verlacht und verachtet werden, wie es den Propheten in dieser Welt offenbar ergeht (2 Chron. 36, 16.), so laßt uns bedenken, daß Christus Dasselbe erduldet hat und daß die göttliche Thorheit weiser ist, denn die Menschen sind, 1 Cor. 1, 25. — Man beachte aber auch, daß Christus nicht blos von Herodes, sondern auch von seinem Hofgesinde, d. i. von seinen Trabanten, Soldaten und Dienern, verspottet worden ist. —

Dieser Verhöhnung folgte das Anlegen eines weißen Kleides. Auch Dieses diente zur Verachtung und Verspottung Christi; denn in diesem Kleide wird Er Allen vorgestellt als ein lächerlicher und auszupfeifender König der Narren, und als ein Hofnarr, der sich in einfältiger Narrheit die Ehre eines Königs einbildet. Das Kleid war, wie der Grundtext anzeigt, ein schönes und herrliches. Dieweil nun die Könige, Fürsten und Gewaltigen im Morgenlande weiße Kleider zu tragen pflegten (wie aus 1 Mos. 41, 42., Esther 8, 15. geschlossen wird), so hat es der Uebersetzer „ein weißes Kleid" übersetzt, anzuzeigen, daß der Glanz und die Pracht dieses Kleides in der weißen Farbe bestand. (Vergl. Ap. Gesch. 10, 30. Matth. 28, 3. Marc. 16, 5. Joh. 20, 12. Ap. Gesch. 1, 10. Jac. 2, 2. 3. Offb. Joh. 15, 6. 19, 8. u. s. w.) Weil aber schon angezeigt worden ist, daß Herodes Christum verspottet hat, so ist leicht einzusehen, daß diese Bekleidung Christi mit dem weißen Rock nicht Seine Ehre und Würde, sondern Seine Schmach und Schande zum Endzwecke hatte. Daher war es nicht ein neues Kleid, sondern ein altes, zerrissenes und weggeworfenes, welches vielleicht Herodes selbst einmal getragen hatte. Sie legen — oder, wie der griechische Text bezeichnender sagt — sie werfen Ihm dieses Kleid um, das schon so alt, zerrissen und verachtet war, damit sie Ihn verspotten möchten, als habe Er aus dummer Einfalt nach dem Titel und der Ehre eines Königs getrachtet. Denn die weiße Farbe der Kleider war nicht allein bei den Persern und Egyptern, sondern auch bei den Römern ein Zeichen der königlichen Würde. Auch läßt sich annehmen, daß Christus von Herodes deswegen mit dem weißen Kleide bekleidet worden, weil Er (nach ihrer Meinung) sich die Ehre eines Hohen-

priesters angemaßt habe. Denn ohne Zweifel haben die Hohenpriester unter den Punkten ihrer Anklagen vor Herodes, der nach seinem Bekenntniß ein Jude war, hervorgehoben, daß Christus die falsche Lehre und das gottlose Leben der Priester gestraft habe und also dem sogenannten geistlichen Stande schädlich gewesen sei und die Hohepriesterwürde habe an sich reißen wollen.

Auch war die weiße Farbe ein Zeichen der Unschuld. Daher wollte Herodes auch damit anzeigen: daß Christus die königliche und hohepriesterliche Ehre begehre, sei mehr zum Lachen, als mit der Todesstrafe zu rächen. Denn so legt auch Pilatus dieses Kleid aus, daß es nämlich ein Zeichen der Unschuld und Lossprechung sei: „Ich habe euch — mit diesem eurem Verurtheilten — zu Herodes geschickt, und siehe, man hat Nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth wäre." — Herodes aber hat keinesweges diese Verachtung, Verhöhnung und Verspottung Christi ungerochen verübt; sondern, indem er Christum verachtete, ward auch er verachtet, nach dem göttlichen Worte: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden", 1 Sam. 2, 30. Denn weil er mit dem Amt der Tetrarchie nicht zufrieden war und mit großem Prunke nach Rom reis'te und beim Kaiser um die königliche Würde anhielt: so erntete er anstatt größerer Ehre nur Schmach und Schande; denn wegen der greulichsten Schandthaten vor dem Kaiser verklagt, sonderlich des Abfalls vom römischen Reiche beschuldigt, wurde ihm die Herrschaft genommen und er wurde dann mit seiner Herodias in ewige Verbannung geschickt und empfing also die gerechte Strafe für seine Unzucht und für seine Grausamkeit gegen Christum, wie Josephus davon Zeugniß gibt. Dies geschah im Jahre 39 nach Chr., d. h. im fünften Jahre noch dieser Verhöhnung Christi. So geht's endlich den Spöttern! Ps. 1.

Obschon aber Herodes Christo dieses Kleid zur Schmach und Schande anlegen wollte, so wurde doch durch Gottes Vorsehung an diesem Zeichen Christi Ehre und Hoheit offenbar; denn jenes Kleid ist ein Symbol 1. des königlichen Amtes, welches Christo wahrhaftig zukommt. Er wurde weiß gekleidet zum Zeichen Seiner königlichen Würde, wie wir weiter oben angezeigt haben; und so schritt Christus also eben zur Zeit Seines Leidens im königlichen Schmucke einher, und bald werden wir Ihn sehen gekrönt zur Stätte der Kreuzigung gehen, weil Er Sein Leiden und Seinen Tod zu dem Ende erduldete, daß Er uns aus dem Reiche des Teufels erlösete und in Sein Reich versetzete und unser König sei. Der Sünde wegen waren wir gefangen unter der Gewalt und Herrschaft des Satans; Christus mußte daher durch Sein Leiden und Sterben völlig genugthun für unsere Sünden, daß Er uns aus dem Reich des Teufels erlösete und uns erwürbe zu Bürgern und Unterthanen in Seinem Reich. — 2. der Hohepriesterwürde, die im Neuen Testamente Christo einzig und allein gebührt. Die Hohenpriester Alten Testaments trugen in ihrem Ornat köstliche Kleider. Damit nun durch einen öffentlichen Beweis kundgethan würde, daß Christus sei der

einige Hohepriester Neuen Testaments, dessen Vorbilder die Hohenpriester Alten Testaments waren; so wurde Christus mit einem weißen Rocke gekleidet, nachdem Caiphas das hohepriesterliche Gewand zerrissen hatte, zum Zeichen, daß das Hohepriesterthum des Alten Testaments sein Ende erreicht habe. Wenn der Hohepriester Alten Testaments ins Heiligthum einging und Opfer brachte, so wurden ihm weiße Priesterkleider angelegt. Weil nun Christus „Sich selbst Seinem Vater dargeben wollte für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2., so wird Ihm ein weißes Kleid angelegt als unserem König und Hohenpriester, wie Beides lieblich verbunden wird Sacharja 6, 13. — 3. der Unschuld und Reinheit, die an Christo hervorleuchtete. Christus litt ja nicht um eigener Sünden willen, weßhalb Er auch nicht mit schwarzen Kleidern bekleidet sein wollte, — sondern um unserer Sünden willen, welche der Allerheiligste und Unbefleckteste, um sie zu tilgen, auf sich genommen hatte, — welche Unschuld und Reinheit anzuzeigen, Ihm ein weißes Kleid gegeben wird. Bei Seiner Verklärung (Matth. 17, 2. Marc. 9, 3.) leuchten Seine Kleider und sind weiß als der Schnee, und Offb. Joh. 20, 11. sitzet Er auf einem weißen Thron — zum Zeichen Seiner Heiligkeit, Ehre und Herrlichkeit. „Mein Freund ist weiß und roth, auserkoren unter viel Tausenden", spricht die Braut Christi im Hohenliede Cap. 5, 10. Weiß ist Er wegen Seiner Unschuld; roth, wegen der Besprengung mit Blut; weiß in Seinem Thun und Lassen, roth in Seinem Blut. „Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und Seine Zähne weißer denn Milch", 1 Mos. 49, 12. Die Röthe der Augen bezeichnet Sein Leiden, die weiße Farbe der Zähne Seine Reinheit; denn „in Seinem Munde ist kein Trug erfunden." Jes. 53, 9. 1 Petr. 2, 22. — 4. der uns erworbenen Ehre und Herrlichkeit. Wie das weiße Kleid ein Zeichen des königlichen und hohepriesterlichen Amtes war, so hat Christus durch Sein Leiden „uns vor Gott zu Königen und Priestern gemacht", Offb. Joh. 1, 6. Die ein Amt begehrten, wurden mit einem weißen Kleid angethan; daher sie Candidaten (Weißgekleidete) genannt wurden. Christus ist der Candidatus des himmlischen Reiches. Er strebt nach einem Reiche, nicht nach einem irdischen, sondern nach einem himmlischen; Er suchte dasselbe nicht für sich, sondern für uns, und was Er suchte, hat Er erlangt und hat das himmlische Reich uns erkauft mit Seinem Blut. Er ist in einem weißen Kleide um unsertwillen verhöhnt und verachtet worden, und durch diese Seine Verachtung ist uns die große Würde erworben worden, daß wir vor dem Angesicht Gottes und der Engel theuer und werth sind. (Siehe Offb. Joh. 3, 4. 5. 18. C. 7, 9. 13. C. 4, 4. 10. C. 5. u. 13.) Bei Seiner Auferstehung und Himmelfahrt erschienen Engel in weißen und glänzenden Kleidern, Matth. 28, 3. Ap. Gesch. 1, 10. ꝛc. Darum also, weil Christus durch Sein Leiden uns die selige Gemeinschaft der Engel erworben hat, daß wir dereinst gleich sein sollen den Engeln Gottes, Matth. 22, 30., wollte Er auch mitten in Seinem Leiden mit einem weißen Kleid angethan sein. Von

Natur tragen wir alle den befleckten Rock des Fleisches, Judä 23. Aber Christus wäscht uns mit Seinem Blut und erwirbt uns das weiße Kleid der Unschuld, Gerechtigkeit und ewigen Seligkeit, davon Sach. 3, 3. 4. ein trefflich Vorbild zu finden, wo nämlich Josua, der Hohepriester, vor dem Engel, d. i. vor Christo stand und unreine Kleider anhatte, aber Christus befiehlt, die unreinen Kleider von ihm zu thun, und spricht zu ihm: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen." — Darnach, nachdem Herodes Christum auf diese Weise tractirt und geschmückt hatte, schickte er Ihn wieder zu Pilato. Er sprach den Unschuldigen weder frei, noch verurtheilte er den zum Tode Verdammten, sondern schickte Ihn gebunden und gefesselt dem ersten Richter zurück, zufrieden mit der Ehre, welche ihm, wie er meinte, von Pilato in der Vorstellung eines gefangenen Galiläers erwiesen worden war. Den Unschuldigen aber wollte er nicht freisprechen, damit er nicht in den Haß der Juden geriethe. So wissen die schlauen Staatsmänner die schwierigen Sachen auf die Schultern Anderer zu werfen, während Christus in Seinen Gliedern leidet und die Unschuld elendiglich des Schutzes beraubt wird. Lactantius fügt hinzu, Herodes habe Pilatum aufgehetzt, er solle Christum kreuzigen, weil er fürchtete, er werde vom Thron gestürzt werden.

IV. Die Folgen dieser Vorführung. „Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander", d. h. sie traten in gegenseitige Gunst; „denn zuvor waren sie einander feind", und war offene Feindschaft zwischen ihnen entstanden; aus welcher Ursache, ist oben gezeigt worden. „Es vereinigten sich zwei Wölfe, um ein Schaf zu fangen", sagt Gerson. Pilatus hatte sich die Jurisdiction des Herodes angemaßt, indem er etliche aufständische Galiläer schwer bestrafte. Aber indem er hier einen gefangenen Galiläer dem Urtheil des Herodes unterwirft, zeigt er thatsächlich an, daß er sich nicht unrechtmäßig das anmaßen wolle, was unter Herodis Botmäßigkeit gehöre. Darum legt Herodes nicht blos die alte Feindseligkeit nieder, sondern erweis't auch dem wiederum Ehre, der ihn geehrt hatte, indem er den gefangenen Galiläer, der in Judäa verklagt und gefänglich eingezogen worden war, ihm wieder zuschickt. Bei dieser Gelegenheit werden die Feindseligkeiten abgethan und die Gemüther vereinigen sich wieder. Nun ists ja löblich, wenn sich jemand befleißigt, dem Andern mit Ehrerbietung zuvorzukommen, Röm. 12, 10.; es ist schön, wenn man den Frieden sucht: aber verflucht ist die Freundschaft, welche gegen Christum geschlossen wird; verabscheuenswerth jene Ehre, welche dem Andern erzeigt wird, der Christum verfolgt. Ueber diese Verschwörung des Pilatus und Herodes gegen Christum klagen die heiligen Apostel, Ap. Gesch. 4, 27.: „Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind JEsum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Israel" 2c., und führen die Weissagung aus Ps. 2, 1. 2. an: „Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen vor, das umsonst ist? Die Könige der Erde

treten zusammen und die Fürsten versammeln sich zu Hause wider den HErrn und wider Seinen Christ.“ — Sonst waren Herodes und Pilatus in Betreff der Religion weit von einander unterschieden; denn Herodes hing an dem jüdischen Aberglauben, Pilatus dagegen an dem heidnischen Götzendienst; aber da es sich um Christi Hinrichtung handelt, werden sie Ein Herz und Eine Seele und verfolgen Ihn mit völliger Uebereinstimmung. Dasselbe Schauspiel wurde von je her in der Welt aufgeführt: nur die Personen sind andere .Die Edomiter verbanden sich mit den Cananäern gegen Israel, und jenes nichtswürdige Band der Eintracht, welches zwischen Herodes und Pilatus geknüpft worden ist, Christum zu tödten, haben ihre Nachkommen gleichsam nach dem Erbrecht empfangen, da die Juden und Heiden, obschon sie nach Geschlecht, Religion und Sitten sich von einander unterscheiden, dennoch einander Hülfe leisten, die Christen zu verfolgen und den Namen Christi auszurotten. Was heutzutage geschieht, ist zu bekannt, als daß es erwähnt werden müßte, zu offenbar, als daß es verdiente angezeigt zu werden, und zu schändlich, als daß es könnte entschuldigt werden.

Es läßt sich auch denken, daß auch selbst Dieses zur Verachtung Christi gehöre, daß Herodes das Urtheil über Christum, als über einen ganz verächtlichen und verworfenen Menschen, welches ihm Ehren halber von Pilato übertragen worden war, nicht annehmen wollte; so werden nämlich Christus und alle Seine rechten Glieder „als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute“ gehalten, 1 Cor. 4, 13., welche nicht werth seien, daß man sich viel um sie bekümmern sollte.

Christus aber und Seine Lehre muß einen andern Frieden und Einigkeit unter uns herstellen, als zwischen Herodes und Pilatus entstand, nämlich daß wir als Solche, die durch den Glauben an Christum mit Gott versöhnt sind, uns des Friedens mit unserem Nächsten befleißigen und nach unserem Amt und Beruf einander behülflich seien; wie denn die Alten sagen, daß durch diese Aussöhnung zwischen dem Heiden Pilatus und dem Juden Herodes abgebildet sei, daß „Er, Christus, ist unser Friede, der aus beiden Eins gemacht hat, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war“ 2c., Ephes. 2, 14 ff.

# Dreizehnte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Christi Zusammenstellung mit dem Mörder Barabbas.

Matth. 27, 15—23. Marc. 15, 6—14. Luc. 23, 13—23. Joh. 18, 39. 40.

Harm. Evang. Cap. CXCIII.

### Ueber den Zusammenhang dieser Geschichte.

Pilatus sucht nun, nachdem Christus wieder vor sein Gericht geführt ist, verschiedene Mittel, um Ihn, dessen Unschuld er gar wohl erkannt hatte, von der Verdammung zum Tode zu befreien. Zuerst sucht er mit guten Gründen und freundlichen Worten die Wuth der Hohenpriester und des Volkes zu beschwichtigen. Weder vor meinem Richtstuhl, spricht er, noch vor Herode ist an ihm eine Ursach des Todes gefunden; darum ist er nicht mit der Todesstrafe zu belegen. Damit er aber dem Willen der Juden doch einigermaßen willfahre, fügt er alsbald hinzu, er wolle JEsum „züchtigen" oder geißeln. Denn die Römer pflegten Diejenigen, welche Etwas verbrochen hatten, das doch nicht des Todes werth war, mit Ruthen zu schlagen. Pilatus hofft nun, daß der Haß der Juden gegen Christum besänftigt werden würde, wenn sie sähen, daß Er gegeißelt würde. Da er indeß wußte, daß Christus weder den Tod, noch auch Geißelhiebe verdient habe, so schien es ihm hart zu sein, einen Unschuldigen zu geißeln, und er sinnt deshalb auf ein ander Mittel, Christum zu befreien. Da kommt ihm in den Sinn, daß er nach Gewohnheit dem Volke auf das Fest einen Gefangenen losgeben muß; an diese Gewohnheit erinnert er nun das Volk, in der Hoffnung, daß sie um die Freilassung JEsu bitten würden. So stellt er denn den verabscheuungswürdigsten Räuber Barabbas mit Christo zusammen und läßt ihnen die Wahl zwischen diesen Beiden, indem er es nicht für möglich hält, daß sie den aufrührerischen Mörder vorziehen würden einem unschuldigen, durch Wunder und Wohlthaten berühmten Manne. Während nun die Hohenpriester und das Volk sich mit einander berathen, welchen von Beiden sie wählen wollen, da ereignet sich das, was Matthäus erwähnt: daß nämlich Pilatus von seinem Weibe gewarnt wird, er möge sich ja nicht beflecken mit dem Blute dieses Unschuldigen, um dessen willen sie in letzter Nacht viel erlitten habe im Traume.

Die Exegese dieser Geschichte.

Als David im Geiste vorhersah, wie der Messias von Seinen Feinden, den Vornehmsten zu Jerusalem, den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Pharisäern und Aeltesten behandelt werden würde, vergleicht er sie 1) wüthenden Hunden, Ps. 22, 17.: „Hunde haben mich umgeben und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht"; 2) reißenden Löwen, V. 14.: „Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe"; V. 22.: „Hilf mir aus dem Rachen des Löwen"; 3) brüllenden Stieren, V. 13.: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet." Dieses alles sehen wir in der Leidensgeschichte unseres HErrn erfüllt. Denn die Feinde Christi gebärdeten sich 1) gleich wüthenden Hunden im Garten am Oelberge. Denn wie Jagdhunde zuerst das Wild ausspüren, darnach verfolgen und nicht ablassen, bis sie es überwältigt haben: gerade so handelten auch die Vornehmsten zu Jerusalem mit Christo, welcher deshalb in der Ueberschrift dieses Psalmes der früh gejagten Hindin verglichen wird. Gegen Abend waren sie aus der Stadt gegangen, damit sie im Oelgarten diese Hindin aufspürten. Der Teufel war der Jäger, Ps. 91, 3., Judas der Spürhund, die Jagdhunde die Kriegsschaar und die Diener der Hohenpriester, die Schweißhunde die Hohenpriester und die Aeltesten des Volkes. Nachdem sie diese Hindin gefunden hatten, griffen sie dieselbe mit großem Ungestüm an und verfolgten sie aus dem Oelgarten zu Hannas, von Hannas zu Caiphas, von Caiphas zum Richthause des Pilatus, vom Richthause zu Herodes, von Herodes wieder zum Richthause, vom Richthause zum Berge Golgatha. 2) Sie gebärdeten sich als „reißende Löwen" im Palast des Hohenpriesters Caiphas. Denn da öffneten sie ihren Mund über Christum und schrieen: „Er hat Gott gelästert, er ist des Todes schuldig." 3) Als „brüllende Stiere" vor dem Richthause des Pilatus. Denn als Pilatus den Versuch machte, Christum ihren Händen zu entreißen, da forderten sie mit großem Geschrei und wahrhaft stierartigem Gebrüll, daß Barabbas ihnen losgegeben, dagegen Christus gekreuziget würde, wie wir in dieser Perikope sehen werden, in welcher drei Stücke zu betrachten sind:

1. Christi Zusammenstellung mit dem Räuber Barabbas. Es schien dem Pilato hart, wider sein Gewissen zu handeln und mit seinem richterlichen Ansehen die Vergießung unschuldigen Bluts zu bestätigen; andererseits schien es ihm auch hart, sich den Haß der vornehmsten Juden und des ganzen Volks, das ohnedies zum Aufruhr geneigt war, aufzuladen. Deshalb hatte er Christum (dessen Unschuld er erkannt hatte und dessen Tod die vornehmen Juden so heftig und mit Aufbietung aller Kräfte forderten) zum Vierfürsten Herodes gesandt, in der Hoffnung, daß er sich durch dieses Mittel den ganzen Handel mit JEsu vom Halse schaffen würde. Da er aber diese Hoffnung vereitelt und JEsum zu seinem Richtstuhl zurückgeführt sieht, sinnt er auf andere Mittel, JEsum zu befreien. Er zeigt sich überall als ein schlauer und verschmitzter Geist, der alle Gestalten annimmt,

um nur der Menschen Gunst zu behalten. Vor Allem sucht nun Pilatus durch Vernunftgründe und freundliches Zureden die vornehmen Juden und das Volk zu bewegen, von ihrem Haß gegen Christum abzustehen und nicht weiter auf der Forderung zu bestehen, daß die Todesstrafe über Ihn verhängt werde, da er Ihn als unschuldig erkannt hatte. Er rief deshalb die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwendet", ihr habt ihn vor mein Gericht geführt und verklagt, daß er Aufruhr erregt habe und das Volk von der wahren Religion und vom Gehorsam gegen die Obrigkeit abwende. Pilatus wiederholt nun den ersten früher von den Hohenpriestern erhobenen Klagepunkt und läßt die andern, als unter diesem ersten mit inbegriffen, weg. „Und sehet, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sachen keine, die ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesendet, und sehet, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei; darum will ich ihn züchtigen und losgeben." Mit einem doppelten Zeugniß bekräftigt er die Unschuld Christi, nämlich mit dem seinigen und dem des Herodes, da Christus in einer doppelten Untersuchung, die vor verschiedenen Gerichtshöfen angestellt war, nicht eines einzigen Verbrechens hatte überführt werden können. Ihr habt ihn des Aufruhrs und Trachtens nach dem Königreiche angeklagt, habt gefordert, daß das Todesurtheil über ihn gesprochen werde; aber, nachdem die Sache genau untersucht ist, konnte bei ihm überall kein Verbrechen gefunden werden, um dessen willen er die Todesstrafe verdient hätte. „Ich habe ihn vor euch verhöret", spricht er, damit sie nicht etwa einwendeten, JEsus sei heimlich vom Landpfleger verhört und überwiesen, der Landpfleger verhehle das aber zu Gunsten des Angeklagten. Denn, obgleich Johannes bezeugt, daß Christus vom Landpfleger innerhalb des Richthauses verhört sei; so ward Er doch hernach zu den Hohenpriestern und Aeltesten herausgeführt und diesen Gelegenheit gegeben, ihre Anklagepunkte gesetzlich zu beweisen, da Christus sie als falsch und erdichtet durch Sein Stillschweigen von sich abwies, Matth. 27, 14.; Marc. 15, 5. Aber sie konnten die Klagen nicht beweisen, und die Zeugen, welche sie herbeigebracht, wurden auf Lügen ertappt, weshalb Pilatus hier sagt, daß Christus keines der Ihm angeschuldigten Verbrechen schuldig erfunden wäre. Und damit sie nicht einwerfen könnten: wenn Christus auch nicht habe überwiesen werden können, daß Er ein Aufrührer sei und nach dem Königreich trachte, so sei Er doch der Ketzerei überwiesen; — deshalb fügt er hinzu, daß auch „Herodes keine Ursach' des Todes an Ihm gefunden", der doch nach seinem religiösen Bekenntniß ein Jude sei. Und bezeichnend erinnert er auch deshalb an Herodes, welcher über Galiläa herrschte, damit sie nicht entgegneten: wenn Christus nun freilich auch bis dahin sich gefürchtet hat, in Judäa und deren Hauptstadt Jerusalem einen Aufruhr zu erregen, so hat er doch in Galiläa Unruhen gestiftet. Denn hätte sich irgend Etwas der Art in Galiläa zugetragen, so wäre das gewiß-

lich dem Herodes, dem Vierfürsten Galiläas, nicht verborgen geblieben. Doch davon war dem Herodes auch nicht das Geringste bekannt, sonst würde er wohl härter mit Ihm verfahren sein, während er so nur Spott mit Ihm trieb und durch das weiße Kleid Seine Unschuld bezeugte. „Man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei": es ist über ihn kein Todesurtheil gesprochen, man hat ihm kein Kreuz auf seine Schultern gelegt, noch Steine an den Hals gehängt; überhaupt ist nichts weder durch Worte noch durch äußere Zeichen gehandelt, was anzeigte, daß er die Todesstrafe verdient habe. So erhielt Christus also von Neuem ein öffentliches Zeugniß der Unschuld vom Landpfleger. Die Hohenpriester waren darauf ausgegangen, Christum bei Allen in öffentliche Verachtung zu bringen; deshalb ziehen sie Ihn von einem Gericht zum andern; aber eben durch dieses Mittel wird unter Gottes besonderer Vorsehung der Ruhm Christi gemehrt, weil Er überall Zeugnisse Seiner Unschuld empfängt. Sie hatten Ihm Böses zugedacht, aber Gott wandte es zum Guten, 1 Mos. 50, 20. Wenn nun auch wir in die Fußstapfen der Unschuld Christi treten und mit Ihm das weiße Kleid tragen, d. h. wenn wir trachten nach dem Zeugniß des guten Gewissens, so wird auch unsere Gerechtigkeit, die durch den Schmutz lügenhafter Anklage befleckt war, reiner wieder hergestellt werden und wie ein Licht hervorstrahlen aus der Finsterniß der Schmähungen, durch welche sie unterdrückt war, Jes. 58, 8. Mich. 7, 8. Freilich werden wir zu jener Vollkommenheit und gänzlichen Sündlosigkeit, welche die Schrift von Christo rühmt, in der Schwachheit dieses Lebens nicht gelangen, da „vor Gott niemand unschuldig ist", 2 Mos. 34, 7.; und „so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns", 1 Joh. 1, 8. Inzwischen müssen wir uns doch der Unschuld vor den Menschen und des guten Gewissens gegen Gott von Herzen befleißigen. Aber nicht blos zum Exempel ist die Unschuld Christi uns vorgestellt; sondern auch, und zwar hauptsächlich, zum Verdienst. Denn weil Christus, der doch von aller Sünde frei war, leidet, so konnte Er eben deshalb durch Sein Leiden für unsere Sünde genugthun. Wenn Er auch nur mit dem geringsten Flecken der Sünde behaftet gewesen wäre, so hätte Er unsere Sünden mit Seinem Blute nicht büßen können. —

Und dieß ist der Vordersatz in dem Beweis des Pilatus, daß nämlich Christus unschuldig sei, da „nichts auf ihn bracht sei, das des Todes werth sei". Aber er fügt einen seltsamen Nachsatz bei: „Darum will ich ihn züchtigen und losgeben." Diese Folge kann mit keinem Schein von Recht und Billigkeit aus dem Vordersatz gezogen werden; ja, sie widerstreitet demselben aufs stärkste. Denn wenn Christus unschuldig ist, so ist Er nicht zu züchtigen. Pilatus hatte Christo ein volles Zeugniß gänzlicher Unschuld gegeben, und nur zu dem Ende wollte er Ihn geißeln lassen, um die Wuth der Juden zu befriedigen. Die römischen Landpfleger pflegten Diejenigen mit Ruthen zu schlagen, welche sich eines Vergehens schuldig gemacht hatten, das doch nicht der Todesstrafe werth war. Diese Art der Bestrafung nannte

man „Züchtigung". Nachdem also Pilatus bezeugt hatte, daß keine Ursach des Todes an Christo gefunden sei, schlägt er den Juden diesen Mittelweg vor, damit Christus zwar von der Todesstrafe frei ausginge, doch aber vorher gezüchtigt würde, auf daß es nicht schiene, Er sei ohne alle Schuld verklagt, und auf diese Weise ihrem Ansehen Abbruch geschähe, wie auch Apost. Gesch. 5, 40. die Apostel mit Ruthen „gestäupt" werden, als sie nicht irgend einer Ketzerei, die des Todes werth war, überwiesen werden konnten. Da aber Pilatus im Allgemeinen bezeugt hatte, daß er auch nicht ein einziges Verbrechen an Christo gefunden habe, warum verurtheilt er Ihn zur Geißelung? Er wollte sich auf diese Weise den Bitten und Forderungen der Juden anbequemen, daß er zum Theil ihnen willfahrte, da er ihnen im Ganzen nicht gegen das Zeugniß seines Gewissens zu Willen sein konnte. Daran lag nach seiner Meinung wenig, wenn Christus auch wider alles Recht und Verdienst gegeißelt würde; wenn Er nur mit dem Leben davon käme. So pflegt die fleischliche Klugheit, wenn sie von der Furcht Gottes als ihrer Lenkerin entblößt ist, sich zu überstürzen und sich auf vielfache Weise zu widersprechen, wie eben dieses Richters Rede die allerunbilligste ist, da er einmal versichert: Christus ist ohne alle Schuld; und dann doch urtheilt: Er soll gezüchtigt werden. O Pilatus, höre dich doch selbst! Wenn Christus unschuldig ist, warum sprichst du Ihn nicht aller Strafe frei? Wenn du Ihn zur Geißelung verurtheilst, warum erklärst du Ihn für unschuldig? Aber ein solches Ende pflegen die Rathschläge der Richter zu nehmen, welche sich durch den Sturm der Leidenschaften hinreißen lassen und mehr die Menschen, als Gott und ihr Gewissen, fürchten, Ap. Gesch. 5, 29.; welche es gering achten, vom Wege der Gerechtigkeit ein wenig abzubiegen. Denn wie der, welcher einmal von dem königlichen Wege abweicht, nach und nach in schwerere Irrthümer fällt: so lernt der, welcher im Kleinen einmal abweicht vom Pfade der Gerechtigkeit, in größeren Dingen dieselbe verachten. Verkehrt war diese Furcht im Herzen des Richters, durch welche er vom Wege der Gerechtigkeit abgeführt wird, daß er den unschuldigen Christum geißeln lassen will, damit nicht ein Aufruhr entstände und der Haß der Juden zunähme. Er hätte sein richterliches Ansehen schützen und zu Gunsten keines Menschen vom königlichen Wege der Gerechtigkeit auch nur im Geringsten abweichen sollen; denn nachdem er einen Fingerbreit davon abgewichen war, wird er ganz und gar durch den Willen und das Geschrei des Volkes gleichsam als durch einen Wirbel auf den entgegengesetzten Weg gerissen. Er gibt zu, daß Christus zu Gunsten des jüdischen Volks, vor Allem der Vornehmsten, gegeißelt werde; bald wird er dahin gedrängt, daß er Christum nicht nur geißeln, sondern wider seinen Willen auch kreuzigen lassen muß. Es ist den Richtern also nicht nur Klugheit vonnöthen, sondern auch Geistesgegenwart, damit sie sich nicht durch den Haß der Menschen schrecken lassen und vom Wege der Gerechtigkeit abweichen. Und wenn heute noch den Gliedern Christi Dasselbe begegnet, daß sie nämlich gegeißelt, mit Achts-

erklärungen, Verbannung, Kerker und Banden gestraft werden, während Diejenigen die Augen zudrücken, welchen ihre Beschützung obliegt und denen ihre Unschuld recht wohl bekannt ist: — so laßt uns bedenken, daß auch dieses gehöre zu ihrer Gleichförmigkeit mit dem Haupte Christo; Röm. 8, 29.

„Auf das Fest aber mußte der Landpfleger nach Gewohnheit dem Volke einen Gefangenen losgeben, welchen sie begehrten." Der Ursprung dieser „Gewohnheit" war folgender: Die Juden feierten das Passahfest zum Gedächtniß ihrer Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens, 2 Mos. 12, 17. Sie hatten auch gehört, daß man Barmherzigkeit erweisen müsse den Fremdlingen, da sie selbst auch Fremdlinge gewesen waren in Egypten, 5 Mos. 10, 19. Daraus schlossen sie, daß man Erbarmen erweisen müsse den Gefangenen und Gefesselten, da sie selbst auch in Egypten gleich als in einem Kerker gewesen waren, und jene Befreiung aus Egypten nicht bequemer vor Augen gestellt werden könne, als wenn Einer der Gefesselten und Gefangenen am Passahfeste freigegeben würde. Diese Gewohnheit bestand längst zuvor, ehe „das Scepter von Juda entwendet war". Nachdem aber die Juden unter die Botmäßigkeit der Römer gebracht waren, konnten sie nicht nach eigenem Gutdünken irgend einen Gefangenen freilassen, sondern waren gezwungen, sich vom römischen Landpfleger die Befreiung eines Gefangenen zu erbitten. Da die Vollziehung der Todesstrafe nicht mehr in ihrer Hand lag, so konnten sie auch nicht die des Todes Schuldigen in den Kerker werfen, viel weniger ihnen die Todesstrafe nachlassen, weshalb auch Petrus Ap. Gesch. 3, 14. sagt: „Ihr batet, daß man euch den Mörder schenkte." Die Römer, um das zum Aufruhr geneigte Volk in Unterwürfigkeit zu erhalten, erlaubten den Juden, alljährlich diese ihre alte Gewohnheit zu erneuern; beschränkten sie aber doch insofern, als der Landpfleger selbst ihnen nur zwei Gefangene nannte, von welchen sie sich Einen frei bitten durften.

Laßt uns nun sehen, mit welchem Uebelthäter Christus zusammengestellt wird. „Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, der war fast rüchtig", wegen abscheulicher Verbrechen öffentlich bekannt und Allen verhaßt, nämlich einen Uebelthäter und Mörder, der hieß Barabbas; der mit den Aufrührerischen war ins Gefängniß geworfen." Und damit niemand denke, daß er von dem Verbrechen des Aufruhrs und des Mords frei gewesen sei, da bei einem Volksauflaufe, wenn man die Urheber nicht kennt, Unschuldige mit den Schuldigen ergriffen zu werden pflegen: deshalb fügt Johannes hinzu, daß er „ein Räuber" gewesen sei, der, früher den Räubereien ergeben, bei dem erregten Aufstande sein grausames Gemüth durch Morden geoffenbart habe. Lucas bemerkt auch den Umstand, daß der Mord und Aufruhr, um dessen willen dieser Räuber ins Gefängniß geworfen ward, „in der Stadt", d. h. in der Hauptstadt Jerusalem geschah; weshalb die Schandthaten dieses Gefangenen Allen öffentlich bekannt waren. Eben dieser Umstand vergrößert auch das Verbrechen des Aufruhrs und Mordes, daß er nicht fürchtete das Ansehen des römischen Landpflegers, der zu Jerusalem

residirte, und daß er in Verbindung mit Andern den Aufruhr erregte, sich durch Mordthaten beim Aufruhr besonders hervor that und der Anführer der aufrührerischen Mörder ward. Sein Name „Barabbas“ heißt auf deutsch: „Sohn ihres Vaters“; und dieser Name stimmt trefflich mit der That der Juden. Sie bitten, daß losgegeben werde „Barabbas“, „der Sohn ihres Vaters“, d. i. des Teufels, der da ist „ein Mörder von Anfang“, dessen Söhne alle Mörder sind, Joh. 8, 44. Während sie also diesen erwählen, bezeugen sie eben durch diese That, daß sie Brüder dieses Mörders sind und daß der Teufel ihr beiderseitiger Vater ist. Pilatus in der Hoffnung, daß dieser mit Verbrechen und Schandthaten überhäufte Barabbas Allen aufs Aeußerste verhaßt sei und daß niemand wagen würde, dessen Freilassung zu begehren, wenn er sich anders nicht desselben Verbrechens, nämlich des Aufruhrs, verdächtig machen wolle, läßt den Juden die Wahl, welchen von diesen Beiden sie sich frei erbitten wollen: Barabbam oder aber JEsum? Er hatte beschlossen, JEsum züchtigen zu lassen und darnach Ihn freizugeben; da fällt ihm dieses bei als ein bequemes Mittel, durch welches er den Unschuldigen nicht allein von der Todesstrafe, sondern auch von der Geißelung befreien zu können hofft. Da das Volk nun vor seinem Richtstuhl versammelt ist, erinnert er sie an ihre Gewohnheit, sich auf das Fest einen Gefangenen frei zu bitten, und spricht zu ihnen: „Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch Einen losgebe auf Ostern.“ Das Volk, erinnert an seine alte Gewohnheit, fängt bald an zu rufen und zu fordern, daß der Landpfleger thäte, wie er sonst immer gethan hätte, nämlich ihnen einen Gefangenen auf das Osterfest loszugeben. Im Allgemeinen bitten sie nur, die alte Gewohnheit möge auch jetzt eingehalten werden. Pilatus hatte gehofft, daß sie JEsum frei bitten würden, welchen sie vier Tage zuvor unter öffentlichem Beifall Aller als ihren König aufgenommen hatten. Als er sich aber in seiner Hoffnung getäuscht sieht, gibt er ihnen einen Rath an die Hand, um die Freilassung JEsu zu bitten. „Wollt ihr nicht (spricht er), daß ich euch jenen König der Juden freigebe?“, als wollte er sagen: Ich bin gern bereit, ihn euch freizugeben; und wen wolltet ihr doch lieber frei bitten? gegen Viele hat er sich ja durch seine Wunderwerke als Wohlthäter erwiesen, und von den Hohenpriestern konnte er keines Verbrechens überwiesen werden. Daß aber Pilatus hier und hernach öfter JEsum „den König der Juden“ nennt, das halten Etliche für eine Spottrede in diesem Sinne: Ihr seid recht thörichte Leute, die ihr gegen diesen Menschen darum so sehr wüthet, weil er sich einen König der Juden genannt hat, da doch nichts Großartiges, Hohes und Königliches an ihm erscheint. Etliche meinen, Pilatus habe in Wahrheit dafür gehalten, Christus sei „der König der Juden“, d. h. jener verheißene Messias, dessen Reich geistlich sei und in keiner Weise dem Reiche des Kaisers feindlich entgegengesetzt; das habe er nämlich aus dem Bekenntnisse Christi gelernt: „mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Aber wenn Pilatus Christum ernstlich und von Herzen einen König genannt hätte und

wenn er wirklich dafür gehalten, daß dieser JEsus der verheißene Messias sei, so würde er Ihn nimmer, um den Juden zu Willen zu sein, zum Kreuzestode verurtheilt haben. Wahrscheinlicher ist es also, daß Pilatus auf den königlichen Einzug gesehen hat, welchen Christus vier Tage zuvor in Jerusalem gefeiert hatte, und deshalb dieses hat sagen wollen: Es ist doch wunderbar, daß ihr so wüthet gegen Den, welchen ihr vor wenigen Tagen als euern lang erwarteten König und Messias öffentlich bekannt habt. Bisher habt ihr beständig die Verheißung von dem zukünftigen Messias und eurem König im Munde gehabt, jetzt klagt ihr ihn mit diesem Namen an und fordert, daß die Todesstrafe über ihn verhängt werde. Was ist das für eine Unbeständigkeit der Meinung? So mag es denn genug sein, daß ihr einen Unschuldigen als des Todes schuldig verklagt habt, daß er verspottet und verachtet ist; laßt ihn, der des Todes schuldig gehalten ward, nun durch eure Gunst das Leben gewinnen. Damit sich aber der Landpfleger nicht den Schein gäbe, als wollte er lieber nach seinem eigenen Gutdünken irgend einen Gefangenen losgeben, als der Volkswahl in dieser Sache Rechnung tragen, so stellte er einen andern Gefangenen mit Christo zusammen und beschränkt die Wahlfreiheit auf diese Beiden. „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbam oder Jesum, den man nennt Christus?“ — Pilatus war aber um die Freilassung Christi deshalb so besorgt, weil er „wohl wußte, daß Ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten“. Das wußte er aus dem öffentlichen Gerüchte, welches über die Wunder, die Predigten und über die Streitigkeiten, die Christus mit den Hohenpriestern hatte, zu ihm gedrungen war. Das wußte er auch aus der angestellten Untersuchung, denn die Hohenpriester konnten die Anklagepunkte nicht beweisen; daraus erkannte denn der kluge Mann bald, daß sie durch die Fackel des Neides entflammt waren, der sie zu so glühendem Hasse gegen Christum entzündete. Sie neideten Ihn wegen der Lehre, Wunder, Menge der Zuhörer, Volksgunst, wegen der messianischen Würde, die Ihm etliche Male angetragen war, u. s. w. Deshalb wünschten sie Seinen Tod. —

Pilatus stellt Christum mit dem lasterhaftesten Räuber zusammen, damit die Wahl desto leichter sei; denn er hofft, daß niemand so schamlos sein würde, den durch Wunder und Wohlthaten berühmten JEsum einem aufrührerischen Räuber nachzustellen. Ohne Zweifel hatten sich auch bei jenem blutigen Volksaufstande, dessen Anführer Barabbas war, mehrere dieses Verbrechens verdächtig gemacht, welche dennoch nicht ergriffen oder in den Kerker geworfen werden konnten; Pilatus hofft darum, daß Jene wenigstens durch eine gewisse Furcht sich zurückhalten lassen und nicht wagen würden, um die Befreiung des Barabbas zu bitten, damit sie nicht erscheinen möchten als mitschuldig der Verbrechen, um welcher willen jener aufrührerische Mörder gefangen gehalten wurde. So meinte denn Pilatus, einen recht klugen Plan gefaßt zu haben; aber, recht betrachtet, war er unklug und unbillig. Pilatus hätte die Sache JEsu durch sein richterliches Ansehen gegen neidische und

lügenhafte Ankläger schützen sollen, ohne Rücksicht zu nehmen auf Haß und Gefahr, da er die Unschuld JEsu nicht allein klar erkannt, sondern ihr auch ein öffentlich Zeugniß gegeben hatte. Es war also zum höchsten ungerecht gegen Christum gehandelt, daß man Ihn zusammen stellte mit dem lasterhaftesten Räuber, dem geschwornen Feinde des Staates. Pilatus hätte durch sein Ansehen die Juden zwingen können, daß sie nicht bäten für den Anstifter eines Aufruhrs, jenen berüchtigten Räuber. Aber weil er den Haß der Hohenpriester fürchtet, so wird er erst nachlässig in diesem und jenem Stück seiner Amtspflicht, bis er endlich durch den Willen Anderer ganz und gar hingerissen wird, daß er in die Kreuzigung des Unschuldigen einwilligt. Mit Barabbas Christum zusammenstellen, heißt: mit der Finsterniß das Licht, mit dem Urheber des Mords den Urheber des Lebens, mit dem öffentlich verbrecherischen Menschen den heiligen und guten Mann, ja mit dem Sohne des Satans den Sohn Gottes zusammenstellen. In solche Thorheit fällt endlich Pilatus, weil er um Menschengunst willen vom Pfade der Gerechtigkeit abbiegt.

2. Die Gesandtschaft des Weibes Pilati an ihren Mann. Bevor aber das jüdische Volk den Einen von diesen Beiden erwählte, ward Christo nach Bericht des Matthäus ein anderes Zeugniß der Unschuld gegeben. Denn „da er (Pilatus) auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heut viel erlitten im Traum von seinetwegen." Diese Nachricht ward also Pilato überbracht, da er „auf dem Richtstuhl saß" (auf dem etwas erhöhten Platze, zu dem man auf etlichen Stufen hinaufsteigen mußte), so daß dies andere, Christo öffentlich gegebene Zeugniß der Unschuld von Allen gehört werden konnte. Denn daß Etliche meinen, diese Botschaft sei Pilato heimlich überbracht, stimmt nicht mit dem Texte. Matthäus berichtet nämlich, daß Pilatus „auf dem Richtstuhl", an der Stätte des öffentlichen Gerichts, gesessen habe; so konnte es nicht verborgen bleiben, was daselbst öffentlich gehandelt und zumal in der Sache des Angeklagten vorgebracht ward. Und weil „das Volk überredet ward von den Hohenpriestern", daß sie um die Befreiung des Barabbas bitten sollten: daraus ersieht man, daß sie, durch diese Botschaft bewegt, sich auf JEsu Seite neigten; sie haben also diese Botschaft selbst gehört, sei es, daß der Abgesandte mit lauter Stimme vor Allen sie Pilato überbrachte, oder daß Pilatus, der ja auf alle Weise bemüht war, JEsum zu befreien, sie dem Volke mittheilte. Auch hernach, als das Todesurtheil gesprochen werden ollte, entnimmt gleichsam Pilatus seine Worte dieser Botschaft, da er spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten", um aufs Neue das zügellose Volk an diese Botschaft zu erinnern. So pflegen auch die Evangelisten nicht das zu beschreiben, was privatim, sondern was öffentlich vor Aller Augen gehandelt war. Und weil diese Botschaft ein Zeugniß der Unschuld sein sollte, so mußte sie auch öffentlich sein; sonst wäre sie ja

dem Pilato allein bekannt gewesen, der schon vorher begierig war, JEsum zu befreien, nicht aber dem Volke, welches noch zweifelhaft war, ob es um die Befreiung des Barabbas oder JEsu bitten sollte. Alle diese Umstände zeigen, daß Pilato diese Botschaft öffentlich überbracht wurde, indem Alle sie hörten. Das Weib des Pilatus (welche Nicephorus „Procle" nennt) hatte erfahren, daß die Vornehmsten der Juden, vor dem Richtstuhl stehend, JEsum von Nazareth schwer anklagen und ihren Mann bestürmen, die Todesstrafe über Ihn zu verhängen; daß dagegen ihr Mann sich eifrig bemühe, den Unschuldigen, aus reinem Neid Angeklagten, freizusprechen, oder doch die Entscheidung des Falls Anderen zuzuschieben. Deßhalb, um ihren Mann zu warnen und die Juden von ihrem blutdürstigen Vorsatze abzubringen, sorgt sie dafür, daß beiden Theilen angezeigt werde, was ihr in der vergangenen Nacht in Betreff des Angeklagten begegnet sei: sie geht nicht selbst zum Richthaus, weil es sich für sie, als die erste und angesehenste Frau, nicht geziemt hätte, sich im öffentlichen Gerichte zu zeigen und ihren mit Staatsgeschäften beschäftigten Mann zu unterbrechen. Darum sandte sie Einen aus ihrer Dienerschaft zu ihm, welcher mit ihren Worten zur Beschwichtigung der Wuth des jüdischen Volks dem Pilato berichten sollte: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten." Weil Er gerecht und unschuldig ist, darum sollst du dich ja nicht bewegen lassen, das Todesurtheil über Ihn zu fällen. Das Weib des Pilatus erinnert mit jenen Worten ihren Mann, er solle sich nicht in die Sachen verwickeln, die JEsum beträfen; sondern solle die Juden mit ihrem JEsu, den sie ohne alles Recht verklagt, ihre Sachen handeln lassen. Sie nennt JEsum einen „Gerechten", was sie nicht blos aus dem öffentlichen Gerüchte gelernt hatte, sondern auch aus einem Traume, den sie in der jüngst vergangenen Nacht gehabt. Darum setzt sie hinzu: „Denn ich habe heute viel erlitten im Traume von seinetwegen." Verschiedene schreckliche und traurige Traumbilder waren ihr in der vergangenen Nacht erschienen, dadurch sie zum höchsten geängstet und gequält ward. Beispiele von solchen schrecklichen Träumen stehen auch an anderen Orten der Schrift, z. B.: Hiob 7, 14., Cap. 33, 15.; Weish. 18, 17. „Ich habe heute viel erlitten im Traume", spricht sie; woraus man schließt, daß das Weib des Pilatus gegen Morgen von diesen schrecklichen Traumgesichten geängstigt worden war. Wahrscheinlich ist es, daß sie eben zu dieser Zeit diese schrecklichen Träume hatte, als ihr Mann die Sache JEsu handelte, bevor er Ihn nämlich zu Herodes sandte. Sie gibt aber ausdrücklich die Ursache jener traurigen und schrecklichen Träume an; denn sie sagt, daß sie solches erlitten habe „wegen dieses Gerechten". Woher wußte sie aber, daß sie wegen Christi mit den traurigen Traumgesichten geplagt ward? Ohne Zweifel aus der Beschaffenheit des Traumes selbst. Ihr träumte, daß JEsus, dessen Wunderthaten ihr nicht unbekannt sein konnten, ihrem Manne vorgeführt werde, damit er das Todesurtheil über Ihn spräche; und daß ihr Mann zwar zuerst den Unschuldigen in Schutz nehme, hernach aber

durch das Geschrei der Juden sich bewegen lasse, ihrem Willen Beifall zu geben, weßhalb er von Gott hart gestraft würde; und daß auch sie unter diesen Strafen und Unglücksfällen, die ihr Mann zu leiden schien, auf's allerschwerste mit zu leiden habe. Daß dieses Weib einen solchen oder ähnlichen Traum gehabt habe, bezeugt der Ausgang. Denn nach den Berichten des Eusebius und Josephus ward Pilatus, nachdem er vor dem Kaiser Cajus angeklagt war, in die Verbannung nach Vienna in Gallien geschickt und durchbohrte sich endlich mit eigener Hand.

Woher war aber dem Weib des Pilatus dieser Traum überhaupt gekommen? Einige (als Ignatius, Beda, Lyra) behaupten, der Teufel habe ihr diesen Traum eingegeben, damit der Tod Christi und folglich die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christi Tod verhindert werde. Aber mit welchem Schein von Wahrheit kann das behauptet werden? Hätte der Teufel Christum befreien wollen, so würde er vielmehr die von Haß entflammten Juden, als das Weib des Pilatus durch Träume erschreckt haben. Dieser Traum ertheilte ja Christo das Lob der Gerechtigkeit; darum konnte er nicht vom Teufel kommen, sondern Gott gab ihn dem Weib des Pilatus ein, damit ihr Mann von seiner Sünde zurückgehalten würde und nicht in die Verdammung eines Unschuldigen einwilligte. So behaupten, und zwar mit Recht, Origenes, Athanasius, Hieronymus, Ambrosius, Augustin, Chrysostomus und Theophylakt. Denn dahin zielte dieser Traum, daß Christo ein öffentliches Zeugniß der Unschuld gegeben und Pilatus gewarnt werde, daß er nicht durch die Verdammung des Unschuldigen wider sein Gewissen handele. — Etlichen erscheint es wunderbar, daß einem heidnischen Weibe ein solcher Traum von Gott zugesandt sei, und sie vermuthen daher, daß dieses Weib durch jenen Traum zum christlichen Glauben bekehrt sei. Aber es ist in den kanonischen Schriften nichts Neues und Ungewöhnliches, daß auch Heiden, die noch nicht zur wahren Kirche bekehrt waren, sowie Gottlosen in der Kirche von Gott gewisse Träume, zumal schreckliche, zugeschickt werden. 1 Mos. 20, 3. kommt Gott zu Abimelech, dem König von Gerar, erschreckt und ermahnt ihn, daß er dem Abraham sein Eheweib zurückgebe. 1 Mos. 31, 24. kam Gott zu Laban im Traum des Nachts und sprach zu ihm: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, denn freundlich." Von Pharao's Traum 1 Mos. 41, 1—7. sagt Joseph V. 28.: „Gott zeiget Pharao, was Er vorhat." Nebucadnezar sieht im Traume die Bilder von vier Monarchieen, Dan. 2, 1.; und von diesem Traume sagt Daniel V. 28.: „Gott hat dir angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll." Cap. 4, 2. sieht Nebucadnezar ein anderes Traumgesicht als Vorboten seines Unglücks. Diese Beispiele zeigen, daß man nicht aus dem Grunde leugnen darf, daß der Traum dieses Weibes von Gott gesandt war, weil sie ein heidnisch Weib und von der Erkenntniß des wahren Gottes ferne war. Warum dem Weibe und nicht dem Pilato der Traum zugeschickt worden sei, ist eine müßige Frage, da der göttliche Wille uns genügen muß.

Damit man aber in Betreff der Träume richtiger urtheilen könne, sei Folgendes bemerkt: Etliche Träume sind natürliche, welche folgen aus der Beschaffenheit des Temperaments und aus den täglichen Betrachtungen. Es ist aber thöricht, aus solchen Träumen gewisse besondere Beobachtungen entnehmen zu wollen, wie die Traumdeuter das thun. Pred. 5, 6.: „Wo viele Träume sind, da ist Eitelkeit und viele Worte; aber fürchte du Gott." Vergl. Sir. 34, 1. 2. Luther sagt: ein Traum ist „ein Bild ohne Wesen". Befleißigen wir uns aber, daß wir mit heiligen Gedanken, Uebungen und Werken den Tag zubringen und, wenn wir zu Bette gehen, mit frommen Gebeten uns waffnen, so werden wir eine sanfte Ruhe genießen und angenehme, keusche und reine Träume haben. Spr. 3, 24.: „Legst du dich, so wirst du dich nicht fürchten, sondern süße schlafen." Sir. 31, 23.: „Und wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft." Dagegen aus Unmäßigkeit, Geiz, fleischlicher Lust und Bauchsorge kommen unruhige, unkeusche und unreine Träume. Außer den natürlichen Träumen gibt es auch andere, die eine höhere Ursache und Entstehung haben, und diese sind entweder göttliche oder teuflische. Göttliche sind solche, welche entweder unmittelbar von Gott oder durch die heiligen Engel den Menschen zugesandt werden; denn unter den besonderen Arten der prophetischen Offenbarungen werden auch Träume erwähnt 4 Mos. 12, 6., 1 Sam. 28, 6., Joel 3, 1., Ap. Gesch. 2, 17., und Gott mahnt oft die Menschen durch Träume in Betreff verborgener und zukünftiger Dinge. Solche Träume werden beschrieben 1 Mos. 28, 12., Cap. 31, 10., Cap. 37, 5., 1 Kön. 3, 15., Matth. 1, 20., Cap. 2, 12. 13. 22.; und in der Kirchengeschichte finden wir auch Beispiele solcher Träume. So berichtet z. B. Eusebius, daß Polykarp drei Tage zuvor, ehe er ergriffen wurde, in einem nächtlichen Gesichte ein Bett sah, das unter seinem Haupte mit Feuer angezündet und rasch verzehrt wurde. Da er erwachte, erzählte er alsbald denen, die bei ihm waren, jenes Traumgesicht, und sagte ihnen deutlich voraus, was geschehen würde, daß er nämlich um Christi willen dieses Leben durch den Feuertod beendigen werde. Die teuflischen Träume kommen von den bösen und unreinen Geistern; denn wie in andern, so ist auch in diesem Stück der Teufel der Affe Gottes. Solche Träume sind die Gesichte der falschen Propheten, welche sie für göttliche Offenbarungen ausgeben; 5 Mos. 13, 1., Jer. 23, 27., Cap. 29, 8., Sach. 10, 2. Ebenso die unreinen, schrecklichen, beunruhigenden Träume. Hüten wir uns also, daß wir nicht aus Träumen über die Lehre und Artikel der Religion urtheilen.

Aber laßt uns zurückkehren zu dem Traume des Weibes des Landpflegers, welcher theils natürlich, theils göttlich war, wie sowohl göttliche als teuflische Träume an natürliche Ursachen anzuknüpfen pflegen. Der Zweck jenes Traumes war, daß Christo ein Zeugniß der Unschuld gegeben, und daß Pilatus von der Sünde abgeschreckt werde. Der erstere Zweck legt uns zur Betrachtung vor die wunderbare Vorsehung Gottes. Christus

hatte bis dahin das Zeugniß der Unschuld erhalten von dem Verräther, von den falschen Zeugen, von Herode und Pilato. Damit Er aber von jedem Geschlechte der Menschen das Lob der Unschuld davon trüge, und damit es Allen bekannt würde, daß Er nicht um seiner eigenen, sondern um fremder Sünden willen leide und sterbe: deshalb wird Er von dem Weibe des Pilatus, der ersten weiblichen Person, in öffentlichem Gericht für unschuldig und gerecht erklärt. Im jüdischen Volke, welches Er sich durch so große Wohlthaten und Wunder verpflichtet hatte, findet Christus keine Zeugen der Unschuld. Die Hohenpriester klagten Ihn hart an, die Jünger waren aus Furcht geflohen, Einer von ihnen hatte Ihn sogar verleugnet; die, welche die wohlthätige Hand Christi bei den Wunderwerken erfahren hatten, schwiegen; die israelitischen Weiber, welche Ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, wagten nicht, ihren Mund aufzuthun: so wurden denn andere Zeugen der Unschuld Christi von Gott herbeigeführt. Die Jünger schwiegen; aber selbst der Verräther wird gezwungen zu reden und zu zeugen. Die Hohenpriester verklagen Ihn; Pilatus, der römische Landpfleger, wird Sein Beschützer. Die israelitischen Weiber schweigen; aber siehe, ein heidnisch Weib wird eine Predigerin der Unschuld Christi. Es ist darum nicht wohl gethan, daß du wegen der giftigen Schmähungen der Widersacher kleinmüthig wirst und besorgt bist um das Zeugniß deiner Unschuld; Gott wird Herolde und Zeugen deiner Unschuld aus der Zahl derer erwecken, von welchen du solches zu hoffen nicht einmal gewagt hättest; bewahre du dir nur das innere Zeugniß eines guten Gewissens. — Der andere Zweck zeigt, daß die Weiber an den Höfen gar viel sowohl für Christum, als gegen Christum vermögen. Was sie gegen Christum und Seine Lehre vermögen, lehren die Exempel der Isebel 1 Kön. 16., der Athalja 2 Chron. 22., der Herodias Matth. 14. u. s. w. Was sie für Christum und für die Lehre Christi vermögen, lehren die Exempel der Prophetin Hulda, 2 Kön. 22., der Helena, der Mutter des Constantin, bei Eusebius, der Placilla, der Gattin des Theodosius u. s. w.; und unsere Zeit ist voll von Exempeln beiderlei Art. Mögen sich also die Männer, vor Allem fürstliche Personen, wohl vorsehen, daß sie sich nicht durch die Schmeicheleien dieser Sirenen nach dem Exempel Salomo's, der von heidnischen Weibern verführt ward, vom Worte Gottes abreißen lassen; doch aber sollen sie vernünftige Rathschläge der Frauen nicht verachten. Wenn Nabal seiner Abigail gefolgt wäre und Pilatus seinem Weibe, so hätten beide die Grube des Verderbens vermeiden können. Die Frauen mögen sich auch nach dem Exempel dieses Weibes befleißigen, ihre Männer zu besänftigen und von der Sünde abzuhalten, wenn sie sehen, daß ihnen Gelegenheit zu sündigen gegeben ist; doch mit Umsicht und Klugheit, wie man sie hier bei Pilati Weibe wahrnimmt. — Es wird uns aber hier in dieser Warnung vorgestellt ein trefflich Zeugniß der göttlichen Güte, wie nämlich Gott keinen Gefallen hat an der Bosheit und dem Verderben der Menschen, sondern sie von der Sünde und dem der Sünde fol-

genden Verderben abzuhalten pflegt. Denn wie Gott durch einen Traum den Abimelech zurückhielt von der Sünde des Ehebruchs, 1 Mos. 20, 6.: so wappnet Er auch den Pilatus durch den Traum seines Weibes gegen die Sünde. Wenn die Jünger Christi oder die galiläischen Weiber Zeugniß von der Unschuld Christi abgelegt hätten, so würde das bei Pilato, als einem Heiden, gar geringes Gewicht gehabt haben. Gott warnt ihn also durch sein eigen Weib, das im Traume erschreckt war, und ihr Zeugniß konnte er nicht verwerfen. Und so wird er Einer, der sich selbst verurtheilt, indem er gegen das Zeugniß seines eigenen Gewissens und gegen das Zeugniß seines Weibes den unschuldigen JEsum verdammt.

3. Die Befreiung des Barabbas. Pilatus scheint zwar durch diese Botschaft seines Weibes ein wenig angeregt zu sein zu dem Versuch, Christum gegen die Juden in Schutz zu nehmen; endlich aber weicht er doch der Wuth der Juden, wie die folgende Geschichte zeigen wird. Denn die Hohenpriester und Aeltesten hielten jenen Traum des Weibes für eine Fabel und für Wahnsinn; ohne Zweifel werden sie also geurtheilt haben: Des Pilatus Weib, als ein heidnisches Weib, ist unwürdig göttlicher Träume, darum ist jener Traum für leer und toll zu halten. In Folge dessen „überredeten und reizten sie das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und JEsum umbrächten"; d. h. die von Haß und Neid gegen Christum entbrannten Hohenpriester und Aeltesten benutzten die Zeit der Berathung, die ihnen von Pilato bewilligt war, durch schmeichlerische Worte und verschiedene Gründe das Volk zu überreden, daß sie jenen berüchtigten Räuber Barabbas frei bitten möchten und auf der Forderung beständen, daß JEsus als ein viel schlechterer und abscheulicherer Mensch, denn Barabbas, getödtet und umgebracht werde. Die Hohenpriester hatten (nach dem Zeugniß des Josephus) sehr großen Einfluß auf das Volk, wie wir auch hier sehen. Das Volk, oder doch Etliche im Volke, waren ohne Zweifel auch jetzt noch für die Sache JEsu günstig gestimmt. Hatten doch die Meisten von ihnen die wohlthätige Hand Christi bei den Wunderwerken und der leiblichen Speisung erfahren; hatten doch die Meisten den von Ihm auferweckten Lazarum gesehen; hatten doch die Meisten wenige Tage zuvor unter öffentlichem Glückwunsch der ganzen Stadt Ihn als ihren König aufgenommen: sie würden also gebeten haben, daß ihnen JEsus freigegeben würde. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten nicht nur den Haufen, sondern „reizten und bestürmten" ihn auch, wie Marcus schreibt, daß sie vielmehr Barabbam und nicht JEsum sich frei bitten sollten von Pilato. Sie klagten Christum an, daß Er durch Seine ketzerische und aufrührerische Lehre das Volk verwirrt habe; aber sie selbst waren die größten Ketzer und Aufrührer. Denn da das Volk nicht alsbald ihren Bitten gehorchen wollte, bestürmten sie das Volk mit Drohungen des Bannes, damit es den Tod JEsu fordere. Ohne Zweifel haben sie jene alte Rede wiederholt Joh. 11, 48.: „Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. So kommen denn die Römer und

nehmen uns Land und Leute." Sie haben also gesagt: Barabbas hat sich zwar einmal in dem erregten Aufstande dem Haufen der Aufrührerischen angeschlossen; dieser Jesus erregt aber beständigen Aufruhr eben durch seine Lehre, und alle seine Handlungen zielen auf Aufruhr; er selbst ist die Fackel und Posaune der Aufrührerischen. Es steht daher zu fürchten, daß dieses ausschlage zum äußersten Verderben des Staats und unseres Volks. Sie suchten es dem Volke einzuprägen, daß, da Barabbas ein durch öffentliche Schandthaten berüchtigter Räuber und als solcher Allen bekannt sei, dem jüdischen Volke von ihm längst nicht so sehr Schaden und Verderben drohe als von JEsu, der sich zu verstellen wisse und unter dem Mantel der Frömmigkeit seine Gottlosigkeit verdecke. Als sie aber durch Gründe und Schmeichelreden ihr Vorhaben nicht erreichen konnten, da drangen sie auf den Haufen ein durch Drohen mit Bann und wiederholten ihren Beschluß Joh. 9, 22.: „So jemand Jesum für Christum bekennt, derselbige soll in den Bann gethan werden." Man sieht daraus, wie viel jene verruchten Priester gegen Christum vermögen, die sich den Titel der Kirche anmaßen und doch das Volk von Christo abwenden. Vergl. Jer. 10, 21. Der Hohenpriester Amt war es, das Volk Christo zuzuführen; aber diese ihre Amtspflicht vergaßen sie gänzlich und führten das Volk von Christo ab. Der heidnische Landpfleger gibt sich Mühe, Christum frei zu machen, aber die vornehmsten Juden suchen Sein Verderben; ihnen genügt es nicht, daß nur um die Freilassung des Barabbas gebeten werde — nein, sie wollen, daß man auch um die Vernichtung und den Tod JEsu bitte. Es war dies ein Vorspiel davon, daß die Lehre Christi hernach von der jüdischen Synagoge verworfen, aber von den Heiden, die sich zu Ihm bekehrten, angenommen ward. Es erhellt hieraus auch, daß falsche Lehrer den Beifall des Volks zu suchen und den Haufen zu erregen pflegen, damit sie die Bekenner der Wahrheit verfolgen.

Als nun das Volk noch zögert und zaudert, sagt der Landpfleger: „Welchen wollt ihr unter diesen Zween, den ich euch soll los geben?" Matthäus sagt, daß Pilatus „geantwortet" habe, was nach hebräischem Sprachgebrauch auch von dem gesagt wird, welcher eine Rede beginnt. Schon vorher hatte er dieselbe Frage gestellt; aber bevor sie darauf geantwortet hatten, war der Bote dazwischengekommen, der die Warnung seiner Frau brachte. Als dieser fortgegangen war, wiederholte Pilatus seine Frage. „Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbam los." Aus Verachtung würdigen sie Ihn nicht einmal seines Namens, sondern sagen: „Hinweg mit Diesem", d. i.: laß ihn tödten. „Da rief Pilatus abermal zu ihnen und wollte JEsum loslassen und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, den man nennet Christus?" Im Ernst und zwar verwundert fragt Pilatus: Wenn ich euch Barabbam losgeben soll, was wollt ihr denn, daß mit Christo geschehe? Er hatte die festeste Ueberzeugung gehabt, daß das Volk die Freilassung JEsu begehren würde. Da er aber die ungerechte und unverschämte Forderung hört, daß er Barabbam freilassen,

JEsum aber tödten solle, staunt er bestürzt und läßt dennoch nicht ab, die Sache JEsu in Schutz zu nehmen, indem er fragt, was denn mit Jenem nach ihrer Meinung geschehen solle, ob sie Ihn nicht auch zur Verherrlichung des Festes freibitten wollten. Er straft nicht ihre Unverschämtheit, daß sie die Freilassung des berüchtigten Räubers und aufrührerischen Menschen gefordert haben, um nicht ihre Wuth noch mehr zu reizen. Weil er aber JEsum loszugeben wünscht, fragt er, was er mit Diesem machen solle. Damit gibt er ihnen mit sanften Worten zu verstehen, sie möchten bitten, daß mit dem schuldigen Barabbas auch der unschuldige JEsus freigegeben werde. Er wiederholt auch den Namen „Christus" und „König der Juden", der JEsu fast von Allen beigelegt wurde, um ihnen stillschweigend den Grund anzugeben, der sie bewegen sollte, JEsum zu befreien. Wenn nach eurer Meinung dieser Mensch nicht zu schonen ist, so schont doch euren Ruf und tragt eurer Ehre Rechnung, damit ihr nicht mit einer gewissen erstaunenswerthen Unbeständigkeit den Tod dessen fordert, welchen ihr unter öffentlichen Glückwünschen als euren Messias und König aufgenommen habt. Aber Jene schrieen abermal alle, nämlich sowohl das Volk als die Hohenpriester und Aeltesten, mit Einem Munde: Er soll gekreuzigt werden! „Kreuzige, kreuzige ihn!" Durch diese Wiederholung wird ausgedrückt der äußerste Haß und das große Verlangen, Christum so schnell als möglich zum Tode zu fördern. Sie konnten an Christo keine Ursache des Todes finden oder beweisen; und doch fordern sie mit großem Geschrei, daß Er den so schmachvollen und schmerzlichen Kreuzestod erleiden soll. Dahin waren sie gebracht durch die Ueberredungen und Drohungen der Hohenpriester, welche wünschten, daß diese schimpflichste Todesart darum über Christum verhängt werde, auf daß Sein Name bei Allen verflucht würde, „weil das Gesetz den verflucht nennt, der am Holze hängt", 5 Mos. 21, 23., Gal. 3, 13. So trachten sie also nicht blos Christo das Leben zu nehmen, sondern auch Sein gutes Gerücht auszulöschen, ja Seinen Namen von dem Erdboden zu vertilgen. In gut bestellten Gerichten pflegt der Richter und keineswegs die Ankläger die Art der Strafe zu bestimmen; hier findet das Gegentheil statt: die Juden, welche ja die Kläger waren, nennen die Todesart, die Christus erdulden soll, und erwählen die schmachvollste und schrecklichste. Die Schmach der Kreuzigung erkennt man daraus, daß diese Art der Strafe nur über Sklaven und gemeine Personen wegen Raub, Aufruhr, Majestätsbeleidigung und ähnlicher Verbrechen verhängt werden durfte, und daß die zu Kreuzigenden öffentlich vor Aller Augen entblößt wurden und dem Spott und den Beleidigungen des Volkshaufens ausgesetzt waren. Die Schrecklichkeit der Kreuzigung wird offenbar aus dem durchdringendsten Schmerze, der erregt ward durch die Bohrung von Nägeln in nervige Theile, und daß dieser Schmerz so lange hingezogen ward, worüber wir unten mehr sagen werden. Es möchte aber jemandem wunderbar erscheinen, mit welcher Stirn sie es wagen mochten, von Pilato zu fordern, daß er die schmachvollste und schrecklichste Todesstrafe über Den verhänge, dem er ein öffentliches Zeugniß

der Unschuld gegeben hatte. Aber man erkennt leicht, daß sie die Anklage des Aufruhrs und Trachtens nach dem Königreich wiederholt haben; und weil Barabbas freigegeben werden sollte, so baten sie, daß die Strafe des Räubers und Aufrührers Barabbas auf Christum übertragen werde, welcher in vieler Beziehung schädlicher und schlechter sei. Pilatus „sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat er denn Uebels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und loslassen." Die Hohenpriester und der von ihnen aufgestachelte Haufe hatten ihre Anklage gegen Christum wiederholt, so wiederholt denn Pilatus das Zeugniß der Unschuld. „Was hat er denn Uebels gethan?" welches Verbrechen hat er begangen, das ihn schuldig machte des Kreuzestodes? Beim Verhör konnte ihm nicht das Geringste der Art nachgewiesen werden. So wird Christus also von Neuem durch das Wort des Richters absolvirt und für unschuldig erklärt, was die Evangelisten nicht ohne Ursache so fleißig bemerken, daß nämlich Pilatus zum dritten Male Christo das Zeugniß der Unschuld gegeben und sich um Seine Befreiung so sehr bemüht habe. Wir sollen daraus erkennen, daß Christus nicht um irgend eine eigene Sünde den Tod am Kreuze erlitt, sondern einzig und allein um unserer Sünden willen, die Er auf sich genommen hatte, um sie zu sühnen. Daß aber Pilatus hinzufügt: „ich will ihn züchtigen und loslassen", damit geht er zurück auf seinen ersten Vorschlag. Als er sah, daß Christus von Herodes wieder vor das Richthaus geführt ward, da gedachte er den Hohenpriestern zum Theil zu Willen zu sein, indem er JEsum geißeln lassen wollte, damit er also ihre Blutgier sättige und Christus doch wenigstens von der Todesstrafe frei ausginge. Aber als ihm die Gewohnheit der Juden in den Sinn kommt, auf das Passahfest einen Gefangenen loszubitten, dachte er, daß bei dieser Gelegenheit die Befreiung Christi auch ohne Geißelung erlangt werden könne; deshalb stellte er Ihn zugleich mit Barabbas dem Volke vor und läßt ihm die Wahl, welchen unter Beiden sie losbitten wollten. Aber als er sah, daß wider sein Erwarten Barabbas JEsu vorgezogen ward, kehrte er wieder zu seinem ersten Plan zurück, JEsum geißeln zu lassen. Sein Gewissen sagte ihm, daß JEsus unschuldig sei und er deshalb nicht in Seinen Tod willigen dürfe. Aber weil er fürchtet, den Haß der Hohenpriester gegen sich zu erregen, so gedenkt er durch die Geißelung JEsu ihnen zu willfahren, damit Christus nur Sein Leben, gleichsam als eine Beute, von dem Richterstuhl davontrage. Aber Jene schrieen immer mehr und immer heftiger: „Er soll gekreuziget werden, kreuzige ihn!" Eines Verbrechens konnten sie Ihn nicht weiter bezichtigen, ihre ganze Anklage sahen sie als nichtig und erdichtet darniedergelegt durch das kluge Verhör und die Antwort des Pilatus; so wenden sie sich denn zu unsinnigem Geschrei, um durch unverschämtes Rufen und Schreien zu erlangen, was sie auf gesetzlichem Wege durch die Gerechtigkeit ihrer Sache und durch Bitten nicht hatten erlangen können; denn so pflegen es die unverschämten Heuchler und Rabulisten vor Gericht zu machen. Dieses ihr wildes, thierisches Geschrei erhoben

sie nicht ein Mal, sondern wiederholten es oft, weshalb Johannes hinzusetzt: „Sie schrieen aber immer wieder alle zusammen: nicht diesen, sondern Barabbam.“ Und Lucas: „Sie lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, daß Er gekreuziget würde, und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand.“ Denn da die Juden sahen, daß Pilatus in diesem Streit, JEsum entweder zu befreien oder zu kreuzigen, wankte und sein richterliches Ansehen nicht gebrauchte, sondern zu Gunsten der Kläger den Unschuldigen geißeln lassen will: da werden sie hierdurch immer muthiger, drängen und treiben ihn, daß sie endlich die Kreuzigung, der die Geißelung vorherzugehen pflegte, von ihm erpressen. Cyrill vergleicht jenes unsinnige Geschrei des Volks mit dem Brüllen des Löwen und zieht hier an das prophetische Wort Jer. 12, 8.: „Mein Erbe ist mir geworden wie ein Löwe im Walde, und brüllet wider mich.“ Ps. 22, 14.: „Ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe.“ Ein solches Ende pflegt aber die verkehrte Furcht der Richter zu nehmen, wenn sie das Urtheil über schwere Fälle dem blinden Volke anheimstellen. Denn dieses, da es ein vielköpfig Ungeheuer ist, reißt mit leichter Mühe die Richter durch die Schrecken des Aufruhrs gänzlich ab von dem Pfade der Gerechtigkeit. Pilatus hätte durch sein Ansehen und seine Macht, die ihm von Gott gegeben war, da er des römischen Kaisers Stelle vertrat, die ungerechten Forderungen des jüdischen Volkes zurückweisen, den Haß der Hohenpriester verachten und die Sache des Unschuldigen mit ernstem Blick und Geist, unbeirrt von Leidenschaften, vertheidigen sollen, den Ausgang des Handels Gott befehlend, dem höchsten Beschützer von Recht und Gericht. Da er aber aus Furcht vor Haß und Aufruhr ein wenig vom Wege der Gerechtigkeit abweicht, wird er bald betäubt durch das unsinnige Geschrei des Volks, so daß er ganz zu Grunde gehet und sich als der schändlichste Sklave fremder Leidenschaft zeigt. —

Vor Allem ist hier aber zu bemerken die erstaunliche Beweglichkeit und Unbeständigkeit des Volks. Kaum war der dritte Tag vorüber, da Christus mit öffentlichem Glückruf als der Messias aufgenommen worden war; so fallen sie nicht blos von Ihm ab, sondern fordern überdies noch mit großem Geschrei Seinen Tod. Damals riefen sie: „Hosiannah!“ jetzt aber: „Kreuzige ihn!“ Damals riefen sie: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn, ein König von Israel!“ hier aber: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser.“ Dort tragen sie Ihm voran Oliven- und Palmenzweige; hier aber dulden sie, daß Ihm die Dornenkrone aufgesetzt wird. Dort breiten sie Ihm ihre Kleider unter; hier aber fordern sie, daß Er Seiner eigenen Kleider entblößt, ja gekreuzigt werde. Nichts ist also nichtiger und thörichter, als um Volksgunst buhlen und um ihretwillen gegen das Gewissen handeln oder bei Unternehmung neuer Dinge sich auf Volksgunst stützen. Zu verabscheuen ist aber wahrlich diese Gottlosigkeit und Unbeständigkeit, daß sie Christo, da Er die Schriftgelehrten lehrt und die Pharisäer straft, da Er göttliche Wunder thut und in der Wüste die große Menge

mit wenigen Broden speiset, so sehr anhingen, daß sie Ihm sogar die königliche Ehre antragen; jetzt aber, da sie Ihn in Fesseln gelegt und von den Vornehmen zum Tode verdammt sehen, nicht weniger als die Hohenpriester selbst Seinen Tod begehren. Ihnen gleichgesinnt sind die, welche in ruhigen Zeiten der Kirche glauben, oder sich stellen, daß sie glauben, die aber in Verfolgungen wiederum abfallen, ja wohl gar mit den Verfolgern der Kirche sich verbinden und Christum in Seinen Gliedern aufs Neue kreuzigen. Ebr. 6, 6. Wenn die Juden hier fordern, daß Barabbas freigegeben, Christus aber gekreuzigt werde: was thun sie damit anders, als daß sie die Finsterniß dem Licht, den Urheber des Todes dem Urheber des Lebens und das Kind des Teufels dem Sohne Gottes vorziehen? Wenn sie schreien: „Gib uns Barabbam los, Christum aber kreuzige!" was sagen sie damit anderes als: Es soll getödtet werden Der, welcher Todte auferweckt hat; es soll frei gelassen werden der Mörder, damit er wiederum Lebendige tödte? Christus war berühmt durch Wohlthaten, Barabbas durch Mordthaten; Christus war der Urheber des Friedens, Barabbas der Stifter des Aufruhrs; Christus war ein ausgezeichneter Prediger, Barabbas ein ausgezeichneter Plünderer; Christus war ein Prophet, der die Todten erweckte, Barabbas ein Mörder, der die Lebendigen tödtete. Nichtsdestoweniger fordern sie, daß Christus verdammt, Barabbas aber freigegeben werde. Um dieser Gottlosigkeit und Treulosigkeit willen straft St. Petrus sie hart Ap. Gesch. 3, 13.: „JEsum, den Sohn Gottes, habt ihr überantwortet und verleugnet vor Pilato, da derselbige urtheilte, Ihn loszulassen." V. 14.: „Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkte." V. 15.: „Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet." Christus hatte sie in gerechtem Eifer „Söhne des Teufels" genannt, Joh. 8, 44.; das zeigen sie hier durch die That, da sie ja die Werke ihres Vaters thun und Barabbam, den Sohn ihres Vaters, des Teufels, befreien. Sie waren selbst Blutsauger, dürstend nach unschuldigem Blut; darum ergötzen sie sich an der Gesellschaft des blutdürstigen und aufrührerischen Räubers. Mit dieser ihrer Wahl haben sie es aber verdient, daß sie statt Christo, den sie von sich stießen, den Teufel zum Könige haben, der da ist „ein Mörder von Anfang", Joh. 8, 44., und der Stifter des unseligen Aufruhrs, der sich von Engeln und Menschen gegen Gott erhob. Den Mörder baten sie sich frei, nachdem sie Christum, den Urheber alles Glücks und Heils, verworfen hatten; daher ist es denn nach göttlichem Gericht geschehen, und zwar nach höchst gerechtem, daß sie, die sich von dem im Evangelio Christi angebotenen Heile lossagten, dem Haß, den Räubereien und Ungerechtigkeiten Aller auf das jämmerlichste ausgesetzt sind. Davon wird Ps. 109, 17. 18. gehandelt: „Und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch fern von ihm bleiben. Und zog an den Fluch wie sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser."

Ohne Zweifel wird Christo diese Schmach den höchsten Schmerz bereitet

haben, daß der verabscheuungswürdigste Räuber durch die öffentliche Stimme des ganzen Volks Ihm vorgezogen ward. Denn obwohl Er nicht begehrte auf das Passahfest freigelassen zu werden, da Er ja zu dem Ende in die Welt gekommen war, damit Er als das rechte Osterlamm auf das Osterfest geopfert würde: so mußte es Ihm doch — das war ja nicht anders möglich — zum höchsten schmerzlich sein, daß Er sah, wie der abscheuliche Mörder und blutdürstige Räuber Ihm vorgezogen ward. Aber um unsertwillen wollte Er diese Schmach tragen. Er hatte es ja auf sich genommen, unsere Sünden zu büßen; so wird Er denn unter den Mörder herabgeworfen, damit Er für unsere Sünden, welche vor Gott schwerer wiegen als irgendwelcher Mord, genug thäte. Er war von Gott gleichsam als Fegopfer bestimmt zur Sühnung der Sünden der Menschen: darum litt Er es, daß Er als ein Sühnopfer unter den Räuber und Mörder geworfen ward. Wir waren wegen unserer Sünden werth, daß alle Creaturen uns mit Haß verfolgten; Christus aber, da Er für unsere Sünden genug thun will, wird mit öffentlichem Haß und Verwünschungen Aller überschüttet, damit Er uns die Gnade des himmlischen Vaters verdiene. Wir waren werth, an den Ort geworfen zu werden, wo Weinen, Heulen, Geschrei und Zähneknirschen ist, Matth. 13, 42., 22, 13., Offb. 9, 6., damit wir beständig schrieen: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Felsen, decket uns", Offb. 6, 16.; Christus aber erfährt jenes wilde Geschrei und Geheul des Volkes, damit Er uns von dem ewigen Schreien und Heulen befreie und an den Ort bringe, wo „kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein wird", Offb. 21, 4. Wenn uns nun in dieser Welt dasselbe widerfährt, daß wir den gemeinsten und lasterhaftesten Menschen nicht blos gleichgestellt, sondern sogar nachgesetzt werden; so laßt uns gedenken, daß unsere Gleichförmigkeit mit dem Haupte Christo dieses erfordere, und daß die Welt beständig bei ihrer alten Regel beharrt: sie hat das Ihre lieb. „Wenn uns nun die Welt hasset, so lasset uns wissen, daß sie Christum vor uns gehasset hat", Joh. 15, 18. „Wären wir von der Welt, so würde die Welt uns lieben; weil wir aber nicht von der Welt sind, sondern Christus hat uns von der Welt erwählet, darum hasset uns die Welt", V. 19. Die Welt pflegt ihre Wohlthaten auf diese Weise zu ertheilen, daß sie Barabbam freiläßt, JEsum aber kreuziget, d. h. daß sie den Unwürdigsten ihre Güter zuträgt, aber Christi Glieder Mangel leiden, hungern und frieren läßt. Einst wird sich aber das Blatt wenden; und wie Christus, der unter den verworfensten Menschen gestellt war, endlich zur höchsten Höhe und Majestät erhoben ist: also werden auch die Glieder Christi, alle wahrhaft Frommen, für die in dieser Welt erfahrene Schmach und Verwerfung mit himmlischem Glanz und Ehre geschmückt erscheinen. Aber auch schon in dieser Welt entbehren sie nicht des Trostes und der Hülfe, wenn sie so verächtlich und knechtisch behandelt werden, da Christus diese Schmach und Schmerz auch deshalb auf sich nahm, damit Er mit denen, welche Aehnliches erfahren, Mitleid haben und ihnen helfen könne. Ebr. 4, 15.

## Vierzehnte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

### Christus wird gegeißelt und mit Dornen gekrönt.

Matth. 27, 27—30. Marc. 15, 16—19. Joh. 19, 1—7.

Harm. Evang. Cap. CXCIV.

2 Mos. 12, 6. wird befohlen, daß das Osterlamm auf die Weise soll geschlachtet werden, daß das Blut desselben reichlich flösse; denn Moses bedient sich eines Wortes, welches bedeutet: schlachten, nachdem der Leib ausgedehnt und ausgereckt ist, so daß das Blut reichlich fließen kann. So wird auch 1 Mos. 37, 31. dieses Wort bei der Abschlachtung jenes Bocks gebraucht, dessen Blut in solcher Menge floß, daß die Brüder Josephs dessen Rock hineintunken konnten. Es ist aber gewiß, daß das Osterlamm ein Vorbild auf Christum war, Joh. 1, 29. u. 36., 1 Cor. 5, 7., 1 Petr. 1, 19., Offb. 5, 6. Justin schreibt: „Das Geheimniß des Lammes, welches Gott zum Passahfest zu opfern befohlen hat, ist ein Vor- und Abbild Christi gewesen.“ Chrysostomus: „Jenes Lamm war ein Vorbild des zukünftigen Lammes, und jenes Blut wies auf das Kommen des Blutes des HErrn. Jenes Lamm war ein Beispiel des geistlichen Lammes. Jenes war der Schatten, dieses das Wesen selbst.“ Weil also auch dieser Umstand des Vorbilds im Gegenbilde erfüllt werden mußte, so wollte Christus um unser und unserer Sünde willen nicht blos geschlachtet und getödtet werden, sondern Er erwählte auch eine solche Todesart, darin Er mit ausgespanntem und ausgerecktem Leibe Sein Blut reichlich vergießen möchte, nämlich die Todesstrafe am Kreuz. Ja! Er hat auch im Oelgarten, indem Er blutigen Schweiß schwitzte, und im Palast, da Er grausam gegeißelt und mit Dornen gekrönet ward, aus allen Seinen Gliedern Sein Blut aufs reichlichste vergossen. Von dieser Dornenkrönung und Geißelung Christi wird in dieser Perikope gehandelt.

1. Die blutige Geißelung. „Da nahm Pilatus JEsum und geißelte Ihn.“ Da, nämlich als er sich in der Hoffnung, JEsus werde durch die Wahl des Volks doch eher als Barabbas befreit werden, getäuscht sah, — da greift er endlich wieder zu dem ersten Mittel der Befreiung, welches er vorher schon dem Volke vorgeschlagen hatte.

Beda behauptet, Pilatus selbst habe JEsum gegeißelt. Aber diese Meinung entbehrt aller Wahrscheinlichkeit. Denn wer glaubt doch, daß der römische Landpfleger, ein Mann von großem Ansehen und hoher Würde, zu jenem Sklavenwerk, das die Kriegsknechte und Diener zu verrichten haben, sich herabgelassen habe? Es heißt also, er habe JEsum gegeißelt, weil er befahl, daß Er gegeißelt werden sollte. Denn was Einer durch Andere thut, geschieht von ihm selber. — Die Geißel war eine Peitsche, von Stricken und Riemen geflochten, womit die Verurtheilten auf den Rücken geschlagen wurden.

Etliche meinen, die von Johannes beschriebene Geißelung sei eine andere als die, deren Matthäus und Marcus Erwähnung thun, denn jene sei vor dem gefällten Todesurtheil an Christo vollzogen worden, damit der Juden Wuth gegen Christum durch diesen traurigen Anblick besänftigt werden möchte; diese aber nachher, als ein Vorspiel der Kreuzigung. Denn, wie Hieronymus bemerkt, war es römisches Gesetz, daß, die gekreuzigt werden sollten, zuvor mit Geißeln geschlagen wurden, damit sie auf diese Weise gleichsam aus der Gemeinschaft aller ehrlichen Menschen hinausgethan würden. Aber wir haben oben gezeigt, daß ein und dieselbe Geißelung von den Evangelisten beschrieben werde, nämlich die, welche Pilatus vor dem ausgesprochenen Todesurtheil Christo wollte zufügen lassen, damit Er, wenn der Juden Wuth befriedigt wäre, der Todesstrafe entginge, wie denn dieser Endzweck der Geißelung Luc. 23, 16. 22. angezeigt wird; daß aber Matthäus und Marcus die Geißelung nach dem Urtheil beschreiben, nicht als sei sie hernach erst vorgenommen worden, sondern indem sie darauf zurückweisen, daher sie auch in der Vergangenheit reden: „JEsum gegeißelt", = nachdem Er vorher gegeißelt worden war, „übergab er Denselben, daß Er gekreuziget würde", nicht: er geißelte Ihn wiederum. Diesen Hergang zeigt Johannes, welcher später, als die übrigen Evangelisten, schrieb, und dasselbe wird auch daraus geschlossen, daß die Zukreuzigenden unterweges oder unter dem Kreuz pflegten gegeißelt zu werden, Christus aber in das Richthaus geführt und dort von den Kriegsknechten gegeißelt wurde.

Ferner: Von dieser Geißelung sind, nicht weniger als von den andern Leiden des HErrn, Weissagungen zuvor verkündet worden, daraus wir erkennen, daß Christus weder unwillig noch unbewußt diese Schläge auf sich genommen, sondern sie nach Gottes sonderbarem Rathe geduldig getragen habe. Ps. 35, 15. und Ps. 38, 18. (nach dem Grundtext). Ps. 129, 3.: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen." Jes. 50, 6.: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen." Jes. 53, 4.: „Wir aber hielten Ihn, als der von Gott geschlagen und gemartert wäre."

Christus selbst kündigte Seinen Jüngern diese Seine Geißelung an Matth. 20, 19., Marc. 10, 34., Luc. 18, 33.

Man kann aber aus den Umständen ermessen, daß Christus auf das

grausamste und härteste sei gegeißelt worden, wie eine alte Schrift davon sagt, daß Christi Leib bis auf die Rippen sei geschlagen worden, so daß Seine Rippen zu sehen gewesen seien, und Sein Fleisch von den Striemen durchfurcht gewesen. Daß er aber aufs grausamste gegeißelt worden sei, erhellt daraus, 1) daß die Geißelung von der Züchtigung mit gewöhnlichen Ruthen sich unterscheidet und eine schwerere und schändlichere Strafe ist. Diesen Unterschied hebt St. Paulus hervor 2 Cor. 11, 24. 25.: „Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche (mit der Geißel) weniger eins. Ich bin dreimal (mit Ruthen) gestäupt." Daher werden die größeren Strafen, mit denen Gott die Unbußfertigen eintreibt, Geißeln genannt Ps. 32, 10., Jer. 5, 3. Die väterliche Züchtigung dagegen, damit Gott die Frommen heimsucht, wird Ruthe genannt, Hiob 9, 34. — 2) daraus, daß Christus nicht von den Juden, sondern von den heidnischen Soldaten ist gegeißelt worden. 5 Mos. 25, 3. war den Juden geboten, daß sie bei der Geißelung den vierzigsten Streich nicht überschreiten sollten; aber den Römern war diese Mäßigung unbekannt; sie zogen die Sträflinge aus, banden sie fest an einen Pfahl und schlugen sie bis auf den Tod. Die Geißelung war bei den Römern die allerschändlichste Art der Bestrafung, daher die römischen Bürger und die Freien nicht durften gegeißelt werden, Ap. Gesch. 16, 37., 22, 25. Sie war auch eine besondere Art der Tortur; Ap. Gesch. 22, 24. sollte Paulus mit Geißeln gemartert werden, damit er die Wahrheit sage; und Ulpianus schreibt, daß Viele unter den Geißeln starben. Denn sie pflegten ihren Geißeln Haken und eiserne Spitzen und Drähte einzuflechten, womit die Unglücklichen bis auf die Rippen und Knochen zerrissen wurden, woraus geschlossen wird, daß die Geißelung, nach dem römischen Gebrauch vollzogen, keineswegs eine leichte, sondern eine sehr schwere Strafe gewesen, die neben dem sehr großen Schmerz auch die äußerste Schmach verursachte. Es ist an sich schon schändlich und schimpflich, einen ehrlichen Menschen zu entkleiden; doch noch weit schmählicher ist es, wenn es geschieht, um die Geißelung an ihm zu vollziehen, dadurch er an seinem Leibe unter großen Schmerzen zerfleischt wird. — 3) aus dem Endzweck dieser Geißelung. Etliche meinen, Christus sei als ein Aufrührer und Verächter des mosaischen Gesetzes zur Geißelung verurtheilt worden. Aber aus Johannes und Lucas erkennt man einen ganz anderen Zweck dieser Geißelung, nämlich daß Pilatus mit dieser Strafe die Wuth der Juden besänftigen und das Leben des HErrn JEsu erhalten wollte: „sie sollten diese Kurzweil und die Geißelung begierig genießen, damit sie hernach nicht nach dem Blute JEsu dürsten möchten", sagt Augustin. Es schien ihm rathsamer, den Unschuldigen zu geißeln, um den Aufruhr des Volks zu beschwichtigen, als in das Verdammungsurtheil einzustimmen. Weil also dies der Zweck der Geißelung war, so ist leicht zu erkennen, wie hart und erbärmlich Christus zugerichtet worden, nämlich mit einer so großen Grausamkeit, die den grausamen und brennenden Haß der Juden versöhnen zu können schien. — 4) Als JEsus nach der

Geißelung aus dem Palast dem Volk zum Anschauen vorgeführt wird, spricht Pilatus: Seht, welch ein Mensch! als wollt' er sagen: Seht doch, auf welche grausame und erbärmliche Weise er zerschlagen ist, wie viel Wunden er empfangen, welch' traurige Gestalt er bekommen hat, daß ihr euch billig zum Mitleid gegen ihn solltet bewegen lassen. — 5) Als JEsus nun sollte gegeißelt werden, riefen die Kriegsknechte zusammen die ganze Rotte, welche nicht etwa aus zehn oder zwanzig, sondern aus etlichen hundert Soldaten bestand; und wie Josephus von dem Heere des Herodes berichtet, daß es bestand aus Thraciern, Römern und Galliern: so waren in jener Rotte aus verschiedenen Völkern Soldaten beisammen, die zur Leibwache gehörten, die alle Kräfte der Grausamkeit in der Geißelung Christi anwandten. Dieses alles zeigt klärlich an, daß JEsus aufs härteste und grausamste gegeißelt worden ist.

Einige ziehen hier die Weissagung des Propheten Jesaias, Cap. 53, 4., nach der lateinischen Uebersetzung an: „wir hielten ihn für einen Aussätzigen", weil er von den Schlägen der Geißel gewissermaßen das Aussehen eines Aussätzigen empfangen hatte. Aber im hebräischen Text heißt es: geplaget und geschlagen, und der fünfte Vers erwähnt diese Züchtigung, die Christus auf sich genommen hat, auf daß wir Frieden hätten, und Petrus (1 Pet. 2, 24.) erwähnt die Striemen und Beulen Christi, die Er von Seiner Geißelung empfangen. 1) Diese schreckliche Geißelung wollte Christus um unsertwillen und zu unserm Heil erdulden, wie Hieronymus sehr trefflich sagt: „Das ist geschehen, auf daß wir durch Den, der gegeißelt worden ist, von den Schlägen befreiet würden." Und Bernhard: „Für dich ist Er gegeißelt worden, auf daß Er dich von der Geißel des Zornes erlösete; für dich ist Er verwundet, auf daß du heil würdest." So lehrt uns auch der Heilige Geist Christi Geißelung anschauen, daß sie nämlich sei die Gesundheit unserer Seele und die Heilung unserer Wunden, Jes. 53, 5., 1 Pet. 2, 24. Wir hatten allesammt die ewigen Zornesruthen verdient, damit wir unserer Sünden halben hätten sollen gestäupet werden: aber Christus nahm an unserer Statt die verdienten Strafen unserer Sünden auf sich, damit wir von den ewigen Ruthen frei sein möchten; wie eine zärtliche Mutter, wenn sie sieht, daß der erzürnte Vater seinen Sohn mit Peitschen züchtigen will, mit ausgestreckten Armen hinzuläuft, sich selbst der Ruthe aussetzt, damit sie den Sohn schütze und der Ruthe entreiße. Luc. 12, 47.: „Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, wird viel Streiche leiden müssen." Ein solcher ungehorsamer Knecht ist Adam geworden, dem Gottes Wille geoffenbart war, der ihn aber nicht that; darum hätte er, und wir mit ihm, sollen viele Streiche leiden. Aber Christus nahm diese Strafe von uns und legte sie auch Sich. Die im Fleisch wohnende Sünde ist „kräftig in allen unsern Gliedern", Röm. 7, 5., so daß der HErr mit Recht über uns klagt: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt"; „von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Ge-

fundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen" 2c., Jes. 1, 5. 7. Damit diese unsere Sündenwunden geheilet würden, ließ sich Christus am ganzen Leibe geißeln und verwunden. Wir hatten mit unserer Sünde verdient nicht allein die Ruthe der väterlichen Züchtigung, sondern auch die Geißel des göttlichen Zorns, damit Gott die Ungehorsamen und Widerspenstigen strafen will, Ps. 2, 9., Offb. 19, 15., Jes. 10, 5., Klagl. Jer. 3, 1. Aber Christus hat uns Gnade erworben. Er ist der Blutbräutigam, 2 Mos. 4, 25., der Freund, „weiß und roth", Hohel. 5, 10.: weiß wegen Seiner Unschuld, roth wegen Seines vergossenen Blutes und Seiner blutigen Geißelung, damit Er uns von unsern blutrothen Sünden erlösete und uns vor Seinem himmlischen Vater weiß, rein und ohne Flecken machte. Christus ist der beste Fürsprecher; alle Seine Wunden, die Er sich hat schlagen lassen, reden für uns. Die Geißelung war die Strafe, die den Leibeigenen bestimmt war und den gemeinsten und verworfensten Sklaven pflegte auferlegt zu werden. Christus, der Fürst der Freiheit, nahm jene Strafe auf Sich, daß Er uns aus der Knechtschaft der Sünde befreite und in die erste Freiheit wieder versetzte, Joh. 8, 36. Daher spricht Er: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten", Jes. 43, 24.; „Der Gottlose muß viel leiden", Ps. 32, 10. Daher mußte auch der Erlöser viel leiden. „Nach dem Maß der Sünde wird auch sein das Maß der Strafe." Nun war aber das Maß unserer Sünde überaus groß, so mußte auch das Maß der Strafe überaus groß sein. — 2) Und dieser betrübte Anblick der Geißelung Christi macht zu nichte alle Einbildung von eigener Genugthuung. Denn es ist eine schlechte Nacheiferung, daß man im Pabstthum sich selbst und Andern die Vergebung der Sünden durch eigene Marter verdienen will. Diese ahmen nicht Christo nach, sondern jenen Dienern und Henkersknechten, weil sie ihre Leiber, die doch Tempel des Heiligen Geistes und Christi Glieder sein sollen, durch die Geißelung verstümmeln. Sie ahmen den Baalspfaffen nach, die sich nach ihrem Gebrauch mit Messern ritzten, bis das Blut floß, 1 Kön. 18, 28., und der Sitte der Heiden, die vor dem Altar der Diana ihre Kinder geißelten, in der Meinung sie thäten Gott einen Dienst daran. Wenn wir mit unserer eigenen Marter für die Sünden genugthun könnten, so wäre Christus umsonst für uns gegeißelt worden, Gal. 2, 21. — 3) Wenn wir nun um des Bekenntnisses Christi willen von den Verfolgern geplagt werden, so laßt uns das nach dem Exempel Christi geduldig tragen, und beherzigen, daß wir nach solcher Geißelung gekrönt werden — nicht mit Dornen, sondern mit der Ehrenkrone. Matth. 10, 17., 23, 34., Ap. Gesch. 5, 40., 16, 22., Ebr. 11, 36. — Eusebius erzählt in seiner Kirchengeschichte, daß viele Christen auf Befehl Diocletian's gegeißelt worden seien, und beschreibt eine schreckliche Art der Bestrafung, womit ein frommer Kammerdiener des Kaisers belegt worden ist. Diocletian ließ nämlich seinen Körper bis auf die Knochen mit Ruthen zerreißen, in die Wunden Salz und Essig thun, ihn dann auf einen Rost legen

und auf einem langsamen Feuer hinmartern. Wenn uns nun aber dieselbe oder eine ähnliche Marter um des Evangeliums willen betrifft, so laßt uns bedenken, daß Christus, der um unsertwillen gemartert worden, alle Qualen geheiligt hat. Denn Christus ist nicht allein darum gegeißelt worden, daß Er dem Willen Seines himmlischen Vaters gehorsam wäre und unsere Sünde, mit welcher wir ewige Geißelung verdient hatten, versöhnte; sondern auch, damit Er die Leiden der treuen Bekenner heiligte. Christus war ganz unschuldig und rein von aller Befleckung der Sünde; und darum, weil die Geißeln Seinen allerheiligsten Leib durchfurchten, so sind sie geheiligt und durch den Segen JEsu gesegnet. Und weil gewöhnlich die Leiden der Frommen Geißeln, Bande und Züchtigungen genannt werden, Ebr. 11, 36., 12, 6., so lasset uns nach dem Exempel Christi in den Leiden uns festhalten an der starken Säule der Geduld durch das Band der Liebe, und mit Ergebung die Züchtigungen des himmlischen Vaters annehmen, sintemal Er alle Züchtigungen und Leiden durch die Geißelung Seines Sohnes geheiliget hat, daß sie uns zum Besten dienen sollen und unser Heil nicht allein befestigen, sondern auch fördern, Röm. 8, 28. — 4) Endlich sehen wir auch hier, wie Gott Seine lieben Kinder in dieser Zeit zu führen pflegt: „Er züchtiget und stäupt einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt", Ebr. 12, 6. Denn wenn der eingeborne Sohn Gottes, der ohne Sünde in die Welt gekommen ist, nicht ohne Kreuz und Leiden die Welt verlassen hat, wie ungereimt ist es doch dann, wenn wir sündhafte Menschen begehren, vom Kreuze frei zu bleiben! Und sollen wir nicht vielmehr die väterliche Züchtigung willig annehmen, damit wir der ewigen Ruthe entgehen? Denn wir werden vom HErrn gezüchtiget, daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden, 1 Cor. 11, 32.

2. Die mannigfaltige Verhöhnung Christi. Dieser blutigen Geißelung lassen die Soldaten unterschiedliche Verspottungen folgen. Denn obschon es sonst nicht bräuchlich war, daß man der Geißelung eine solche spöttische Kurzweil hinzufügte und die Qual des Leibes durch den Schmerz der Seele verbitterte, so meinen doch diese Soldaten, denen die Schadenfreude eine gewohnte Sache zu sein schien, sie möchten der schmerzlichen und schmachvollen Geißelung noch allerlei Schmähung, Verspottung und Verhöhnung hinzufügen: entweder, damit sie ihren Muthwillen befriedigten dadurch, daß sie diesen armen König wegen seiner angemaßten königlichen Würde auslachten, oder damit sie nach dem Exempel ihres Herrn, des Pilatus, den Juden eine Gunst erwiesen. Es könnte zweifelhaft sein, ob dieses auf Befehl Pilati geschehen sei, wenn die Evangelisten nicht den Zweck dieser Geißelung beschrieben hätten. Pilatus wollte gewiß den HErrn Christum also mit Geißeln schlagen lassen, damit er die Wuth der Juden befriedige und sie zum Mitleid bewege, daraus man leicht schließen kann, dieser Zusatz sei entweder auf seinen ausdrücklichen Befehl oder doch mit seiner stillschweigenden Zustimmung hinzugethan worden. Und gewiß, wenn man ein-

mal von der Gerechtigkeit gewichen ist, so pflegen hernach noch größere und mehr Verirrungen zu folgen. Uebrigens erwähnen die Evangelisten neun unterschiedlicher Arten von Beschimpfungen, die Christo von den Kriegsknechten im Palast des römischen Landpflegers angethan wurden.

Zuerst nahmen die Kriegsknechte JEsum und führten Ihn in das Richthaus und riefen zusammen die ganze Rotte. Unter den Kriegsknechten werden verstanden die Lictoren oder Henkersknechte, die die Geißelung oder Kreuzigung vollzogen; denn die Römer bedienten sich zur Vollziehung dieser Strafe Leute, die zum Soldatenstande gehörten. Diese nahmen JEsum, der bis dahin noch außerhalb des Vorhofs vor den Juden gestanden, und führten Ihn zur Geißelung. Denn obschon bei den Evangelisten die Geißelung früher erwähnt wird als die Einführung in das Richthaus, so wird doch aus den Umständen geschlossen, daß Christus erst in das Richthaus geführt und dann gegeißelt worden sei, weil Johannes sagt, daß Pilatus JEsum, gegeißelt und mit Dornen gekrönt, aus dem Richthaus den Juden vorführte, Cap. 19, 4.: folglich war Er vor der Geißelung hineingeführt worden. Nachdem Pilatus gesagt hatte: „Ich will ihn züchtigen und loslassen", befahl er den Kriegsknechten, Christum in das Richthaus zu führen und Ihm jene Geißelzüchtigung aufzulegen. Nach der Einführung in den Palast führen die Evangelisten an, daß sie Ihm die Kleider auszogen, was doch offenbar vor der Geißelung geschehen, woraus erhellt, daß die Reihenfolge der Dinge in dieser Beschreibung nicht genau beobachtet worden. Indeß wenn wir recht aufmerken, so können wir aus den eigenen Worten der Evangelisten auf die Ordnung wohl schließen. Matthäus und Marcus sagen erst im Allgemeinen, daß Pilatus den gegeißelten JEsum übergab, daß Er gekreuziget würde; hernach erzählen sie im Besonderen, was sich nebst der Geißelung zugetragen habe, wie Er nämlich von der ganzen Rotte verhöhnt worden sei. Die Ueberantwortung zum Kreuzestod hatten sie schon vorher angezeigt; daß sie aber die Geißelung nur als Nachtrag erst später folgen lassen, geht aus Johannes hervor, der unter den Evangelisten am letzten geschrieben hat; denn dieser erzählt ausdrücklich, wie Pilatus, als er hörte, daß die Juden nicht Christi, sondern Barabbä Freilassung erbaten, befahl, daß Christus sollte gegeißelt werden, und wie hernach Christus von der Schaar sei mißhandelt und endlich auf das Geschrei der Juden zum Kreuz verurtheilt worden. Wenn es nun heißt: „sie nahmen Ihn", so ist leicht zu erkennen, welch ein Nehmen das war. Auf eine unmenschliche Weise griffen sie Ihn an und schleppten Ihn ins Richthaus. So heißt es Matth. 4, 5., daß der Teufel JEsum nahm und Ihn mit sich führte auf einen hohen Berg. So nahmen Ihn auch hier die Lictoren, als sie Ihn zur Kreuzigung führten, nämlich mit heftigem Angriff und roher Gewaltthätigkeit, Joh. 19, 16. In das Richthaus führten sie Ihn. Das thaten sie entweder, weil daselbst ein besonderer Ort gewesen, wo die Strafe der Geißelung vollzogen wurde, oder damit sie Christum, den unter der Menge noch Etliche liebten,

um so freier verspotten und ihr Müthlein an Ihm kühlen könnten. Sie führten Ihn mitten in das Richthaus, wo sonst die Geißelung nicht geschah. Darauf berufen und versammeln sie alle ihre Genossen, welche Schaar aus etlichen Hunderten bestand, da sie, um den Aufstand im jüdischen Volk zu verhüten, von dem römischen Landpfleger dahin gerufen worden war. Diese alle rufen sie zusammen gleichsam zum spöttischen Schauspiel und zur lustigen Komödie, damit Jedem erlaubt sei, entweder seine Augen an Ihm zu weiden oder auch sich ungestraft an Ihm zu vergreifen, woraus hervorgeht, daß die unterschiedlichen Arten der Verhöhnungen und Verspottungen nicht blos von den vier Soldaten, die als Lictoren amtlich handelten, sondern von der ganzen Soldatenschaar Ihm zugefügt worden sind, so daß Einer um den Andern seine Kräfte anstrengte, Christum zu verspotten, zu verspeien, zu geißeln. Die Juden standen draußen vor dem Richthaus, aber ihr Herz war im Richthaus bei den Soldaten. Wahrlich, ein großes Schauspiel wird uns in jenem Richthaus gezeigt, das zu schauen wir uns alle versammeln sollen. Zwar nicht in dem Geist, wie jene Soldaten zusammenkamen, sondern daß wir mit weinenden Augen, in wahrer Bußfertigkeit und im Glauben, schauen, wie Jeder unter uns die Ruthen, damit Christus ist geschlagen worden, mit seinen Sünden geflochten hat, wie der himmlische Vater Seinen allerliebsten Sohn, der die Schuld des ungehorsamen Knechtes auf sich genommen, gegeißelt hat, wie der König aller Könige und HErr aller Herren von Seinen Knechten so gemein behandelt worden ist um der Sünden Seiner Knechte willen. Laßt uns anschauen den für uns gegeißelten Christum, der mit Dornen gekrönt, mit einem Purpurkleid bekleidet ward, denn ein solches Schauspiel ist seit der Zeit der Welt weder Engeln noch Menschen vorgestellt worden. „Gehet heraus und schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens.“ Hohel. 3, 11. Wir hatten verdient, Gott und den Engeln ein Schauspiel zu werden; aber Christus hat diese unsere Sündenstrafe auf Sich genommen, damit Er uns Gott und den Engeln angenehm mache.

Zweitens zogen sie Ihm die Kleider aus. Dieses war der Vorgang der Geißelung. Denn die Sträflinge pflegten entkleidet zu werden, daß alle Theile des Körpers von den Schlägen getroffen würden. Die Entkleidung ist einem züchtigen Menschen immer sehr lästig und wurde allezeit für eine Schmach gehalten. So tadelt Michal David, weil er sich entblößt hatte vor den Mägden seiner Knechte, 2 Sam. 6, 20. Es läßt sich darum leicht denken, welch großen Schmerz und Kummer Christus empfand, als Er vor einer so großen Menge unverschämter Soldaten, unmenschlicher Schinder und schamloser Possenreißer entkleidet wurde. Denn obschon Er nicht hatte das sündliche Fleisch, in dessen Gliedern das Gesetz der Sünde wohnt, so hatte Er doch die Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches, Röm. 8, 3. Deshalb war Ihm die Entblößung eine Ursache zur Scham und Schmach.

Als unsere ersten Eltern sündigten, wurden ihre Augen aufgethan, und sie sahen, daß sie nackend waren, darum flochten sie sich Feigenblätter und machten ihnen Schürzen, 1 Mos. 3, 7. Vor dem Fall waren sie auch nackend, aber sie brauchten sich deß nicht zu schämen, 1 Mos. 2, 25.; aber nach dem Sündenfall fühlen sie den Schmerz des bösen Gewissens in allen Gliedern des Leibes, daher bedecken sie ihre Blöße aus Scham. Sie hatten das schöne Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit verloren. Der höllische Räuber hatte ihnen das Kleid der Heiligkeit ausgezogen, Luc. 10, 30., daher war ihnen die Blöße des Leibes eine Schande. Christus nahm diese Strafe der Sünde auf Sich, daß Er entkleidet werden möchte, um mit entblößtem Leibe die Schläge und Geißeln zu erdulden, und um uns das verlorne Kleid der Gerechtigkeit wieder herzustellen und unsere Blöße vor Gott zu bedecken. Davon hernach in der Historie von der Kreuzigung mehr gesagt werden soll.

Drittens, sie ziehen Ihm einen Purpurmantel an. Bis hieher ist auseinandergesetzt worden, was der Geißelung ist vorausgeschickt worden; nun folgt, was sie derselben folgen ließen. Dieses Purpurkleid legten sie Ihm an, um Ihn damit wegen Seiner königlichen Würde zu verspotten, als welche Er doch nicht erlangen könne. Denn wie jenes Kleid nicht wirklich von Purpur war, sondern nur eine gewisse Aehnlichkeit damit hatte: so wollen sie abbilden, Christus sei nicht wahrhaftig ein König, sondern habe nur die königliche Würde begehrt, doch ohne allen Erfolg. Dafür sorgten die Kriegsknechte nicht, daß sie Christo einen echten Purpurrock anlegten, denn ein solcher ist sehr rar und ein Kleid für Kaiser, Könige und Fürsten; sondern sie denken, ein gemeiner rother Rock, der von einem Soldaten in die Ecke geworfen war, reiche hin zu dieser Verspottung, weil ja eine nachgemachte Farbe mit einem vermeinten König eine Gleichförmigkeit habe. Daß aber der Purpur ein königliches und fürstliches Kleid war, ersieht man aus vielen Stellen der heiligen Schrift: Hohel. 7, 5., Dan. 5, 7. u. 16., 1 Macc. 14, 44., Luc. 16, 19. Auch dieser Theil des Leidens Christi ist, wie alle andern, zuvor verkündigt worden. „Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut", 1 Mos. 49, 11. „Wer ist der, der von Edom kommt" ꝛc., Jes. 63, 1. 2. Denn obgleich unter dem Kleid und Mantel das angenommene Fleisch verstanden wird, welches der Logos („das Wort") gleich als ein Kleid anzog und mit Seinem Blute roth färbte; so kann man doch ganz passend jenes Wort auf den rothen Mantel anwenden, damit Er äußerlich im Richthaus bekleidet wurde. Somit ist also jenes rothe oder Purpurkleid, das Christus angezogen, zweifach, nämlich ein innerliches und ein äußerliches. Das inwendige ist Sein allerheiligster Leib, der von den Ruthen zerrissen und ganz mit Seinem rothen Blute gefärbt war. Das auswendige ist jenes Purpurkleid, das die Kriegsknechte Seinem verwundeten Leib anlegten. Ps. 22, 7. sagt Er, Er sei ein Wurm, welches Wort eigentlich ein Würmchen bedeutet, das in den Körnern jener Staude erzeugt wird, daran rothe Beeren wachsen, die mit einem rothen Saft erfüllt sind

und viel solcher rothen Würmchen enthalten, aus denen man, indem man sie preßt, die Scharlachfarbe bereitet. Weil nun Christus um unserer Sünde willen gleich als ein Würmlein ist getreten und zerrieben worden, Jes. 53, 5., und in Gottes Gericht unter der Last unserer Sünden, die Ihn drückten, dermaßen gepreßt worden ist, daß Er Sein Blut reichlich vergoß, so wollte Er auch mit einem solchen scharlachrothen Kleide angezogen werden, damit Er unsere „blutrothen Sünden", Jes. 1, 18., welche weder mit Wasser noch mit unsern eigenen Werken hinweggethan werden konnten, mit der Vergießung Seines Blutes und mit diesem Purpurkleide tilgen möchte. Origenes sagt, in jenem Purpurkleid sei das Geheimniß von dem rothen Seil, Josua 2., das Rahab hatte zum Zeichen ihrer Errettung, und fügt hinzu, daß Christus, indem Er das rothe Kleid angezogen, die Blutschulden der Welt auf Sich geladen habe. 4 Mos. 4, 13. mußten die Israeliten eine scharlachene Decke über den goldenen Altar breiten. Christus ist jener goldene Altar, darauf die geistlichen Opfer des Gebets dem himmlischen Vater geopfert werden müssen; „kein Altar ist Gott angenehm, denn nur Sein Sohn Christus"; dieser wird hier mit einer scharlachenen Decke geziert, ja vielmehr beladen. Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid, wegen der uns anklebenden, verunreinigenden Sünde, Jes. 64, 6. Hes. 16, 6. werden wir verglichen einem Kinde, das in seinem Blute liegt, weil wir nämlich „die Blutschulden" mit auf die Welt bringen, Ps. 51, 16. Damit wir nun von dieser Unreinigkeit unserer Sünden und von allen Blutschulden gereinigt würden, hat Christus diesen Seinen rothen Rock mit Seinem Blut roth gefärbt; damit wir unsere Kleider in Seinem Blute weiß waschen können, Offb. 7, 14., so wollte Er Sein Blut so reichlich vergießen, welches die Kraft zu reinigen und weiß zu waschen hat; damit wir unsere Unreinigkeit mit dem Kleide der Gerechtigkeit bedecken können, hat Er dieses Sein Kleid mit Seinem Blute roth gemacht. Unsere ersten Eltern wollten ihre Blöße mit Feigenblättern bedecken, 1 Mos. 3, 7., aber diese konnten nicht die Sünden bedecken vor Gottes Augen; darum zog Christus ein rothfarbenes Kleid an, damit Er uns das Kleid der Gerechtigkeit erwürbe, Offb. 19, 13. 14. 15. 8. Der höchste Befehlshaber trägt ein Purpurkleid, weil er gegen feindliche Heerführer tapfer kämpft. Christi Kleid ist roth, nicht weil Er in der blutigen Schlacht kämpft, sondern weil Er für Sein Volk Sein Blut vergießt. In Herodis Hof ward Er mit einem weißen Kleide angethan, als Hoherpriester; im Hofe des Landpflegers wird Ihm ein rothes Kleid angezogen, als König Seiner Kirche. Das weiße Kleid ist das Zeichen Seiner Unschuld; das rothe ist das Zeichen, daß Er die Kelter des göttlichen Zorns getreten hat um unserer Sünde willen, daß Er so als unser Bräutigam sei weiß und roth, Hohel. 5, 10.

Viertens flochten sie eine Dornenkrone und setzten sie auf Sein Haupt. Daß dieses Flechten kein künstliches und feines gewesen, kann leicht aus dem eiligen Handeln, so wie auch daraus geschlossen werden, daß die Soldaten diese Krone nur des Schimpfes wegen gebunden, daher

man auch leicht denken kann, daß sie mit ihren eisernen Kriegerhandschuhen diese Krone mit großer Gewalt in das Haupt JEsu gestoßen haben, daß das Blut reichlich floß. Marcus sagt ausdrücklich, sie setzten Ihm die Dornenkrone auf, nachdem sie dieselbe geflochten hatten, damit deutlich angezeigt werden möge, daß sie das ganze Haupt bedeckte und mit Gewalt hineingestoßen worden sei. Also wollten sie Ihn damit nicht allein verhöhnen, sondern auch ihre Grausamkeit an Ihm ausüben. Wenn uns ein einziger Dorn sticht, werden wir von sehr heftigem Schmerz gequält; wie viel heftiger und größer war der Schmerz Christi von so vielen Dornenritzen! Auf diese Weise also war das Purpurkleid nach innen und nach außen blutig. Denn nach innen klebte es an Ihm in Folge der Striemen und Wunden der Geißelung, äußerlich war es mit Seinem Blute, welches von Seinem mit Dornen gekrönten Haupte reichlich herabfloß, benetzt.

Dieser Theil des Leidens des HErrn war abgebildet durch den Widder, der in der Hecke hängen geblieben war und den Abraham an seines Sohnes Statt dem HErrn zum Opfer brachte, 1 Mos. 22, 13. Es ist gewiß, daß Isaak ein Vorbild war auf Christum, der auf dem Altar des Kreuzes sollte geopfert werden, Ebr. 11, 17. Damit daher das Vorbild völlig sei und die blutige Opferung Christi ausgedrückt würde, so ist der Widder anstatt Isaaks geopfert worden. Wie also jener Widder mit seinen Hörnern in der Hecke hängen blieb, so wurde Christus an Seinem Haupte mit Dornen bekränzt und mit denselben gleichsam umflochten, ehe Er sich auf dem Altar des Kreuzes Gott zum Opfer darbrachte. Hohel. 5, 2. spricht der himmlische Bräutigam zur gläubigen Seele: „Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, denn mein Haupt ist voll Thaues und meine Locken voll Nachttropfen.“ Ja wahrlich, Christi Haupt war voll Thaues, als Er es benetzte mit dem Blut, das unter den scharfen Dornen herausfloß; Seine Locken waren voll Nachttropfen, als Sein Blut um unserer Sünde willen, welche Werke der Nacht und der Finsterniß sind, Röm. 13, 12., 1 Thess. 5, 7., aus den Dornenwunden floß und reichlich von Seinem Haupte lief. Lasset uns daher die Thüren unserer Herzen öffnen und aufnehmen jenes theure Haupt, das voll ist des Thaues der Gnade. Um der Sünde willen ist unserm ersten Vater gesagt worden: „Dornen und Disteln soll dir die Erde tragen“, 1 Mos. 3, 18. Daher hat Christus, der für die Sünde der ersten Eltern eine Genugthuung leisten wollte, freiwillig eine Dornenkrone getragen. „Die Dornenkrone zeigt an, daß der Fluch aufgehoben sei, weil um des Fluchs willen Dornen aus der Erde gekommen sind.“ (Cyrillus.) Anstatt der goldenen Krone trägt Christus eine hölzerne, nämlich von Dornen, damit Er für die Sünde genug thue auf dem Holz. — Die Erde unseres Leibes trägt Sünden, die mit ihren Stacheln das Gewissen sehr verwunden, gleichwie die Dornen den Leib verletzen. Diese Dornen nun nahm Christus auf sich, um unsere Sünden zu tilgen. Die Alten pflegten die Opfer mit Kränzen und Kronen zu schmücken und in den Tempel zu führen. Als

daher Christus sich darbringen wollte Gott zum Opfer und zum süßen Geruch, Ephes. 5, 2., so wollte Er erst mit einer Krone umwunden werden. Im Buch der Richter, Cap. 8, 16., nahm Gideon Dornen aus der Wüste und Hecken und ließ es die Leute zu Succoth fühlen, daß sie den müden Soldaten kein Brod geben wollten. Wir hatten unserer Sünden wegen eine noch viel schwerere Strafe verdient, aber Christus ist um unsertwillen mit Dornen gekrönt, damit wir im Himmel mit Ehren und Herrlichkeit gekrönt würden. „Der Weg des Thoren ist dornig", Spr. 15, 19. Das hat Christus in der That erfahren, als Er um unserer Thorheit, d. i. um unserer Sünde willen den dornigen Weg betrat. Jes. 5, 4. klagt Gott, daß Sein Weinberg Herlinge gebracht habe statt Trauben. Unsere ersten Eltern waren zu dem Ende erschaffen, daß sie mit ihren Kindern und Nachkommen ein geistlicher Weinberg Gottes, eine heilige Kirche sein und Früchte der Gerechtigkeit bringen sollten; aber weil sie, durch die Sünde von Gott abgefallen, wilde Trauben des Ungehorsams brachten, so hätte Gott nach Seinem gerechten Gericht den Zaun des engelischen Schutzes und den Regen Seiner Barmherzigkeit wegnehmen können, da wir denn nichts wie Dornen und Disteln der Sünde hätten bringen können und als unnützes Unkraut in das ewige Feuer hätten geworfen werden sollen. Aber Christus hat sich unser erbarmt und ließ sich uns zu gut krönen und hat mit Seinem reichlich vergossenen Blut diesen Weinberg wieder fruchtbar gemacht. Ebr. 6, 7. 8.: „Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt ꝛc., empfähet Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet." Durch die Sünde sind wir alle der verworfenen und verfluchten Erde ähnlich geworden, die nur Dornen und Disteln trägt. Wie man nun nicht kann Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln, Matth. 7, 16.: so können wir auch von Natur keine guten, Gott angenehmen Früchte der Gerechtigkeit bringen. Wie die Disteln vom Feuer verzehrt werden, Jes. 33, 12.: so hätten wir ins ewige Feuer geworfen werden sollen, Matth. 3, 10., Joh. 15, 6. Aber Christus hat uns bereitet die Krone des Lebens, Jac. 1, 12., Offb. 2, 10., die Krone der Gerechtigkeit, 2 Tim. 4, 8., die Krone der Ehre, 1 Pet. 5, 4. Auf den Dornsträuchern wachsen Rosen; von der Dornenkrone Christi sind entsprossen die Siegesrosen, die den Gläubigen geschenkt werden sollen. Wegen Seiner Unschuld und Seines Gehorsams ist Christus gekrönet mit Preis und Ehre, Ps. 8, 6., Ebr. 2, 7., und trägt eine goldene Krone auf Seinem Haupt, Offb. 14, 14. Aber um unsertwillen wollte Er mit Dornen gekrönt werden, daß Gott uns krönen möchte mit Gnade und Barmherzigkeit, Ps. 103, 4. Die Versuchungen zum Fall sind Dornen, die das Herz verwunden; die Verlockung dieser Welt, der betrügliche Reichthum und die Wollust dieses Lebens sind die Disteln, die der Fruchtbarkeit des Wortes hinderlich sind, Matth. 13, 7. u. 22. Aber Christus hat diese Dornen aus unsern Herzen genommen und als der glorreiche Ueberwinder

der Sünde erduldet, daß sie, zu einer Krone zusammengewunden, Ihm auf das Haupt gesetzt würden. Christi Dornenkrone ist den königlichen Kronen von Gold und Edelsteinen vorzuziehen, denn sie zeigt den Triumph an, den Christus allein davontragen konnte. „Der Stachel der Sünde ist in den Dornen", sagt Hilarius, „aus welchen Christo eine Siegeskrone geflochten worden ist." Wenn wir nun in diesem Leben auch mit Dornen gekrönt werden, so laßt uns bedenken, daß unserem Haupte dasselbe Loos widerfahren ist. Unter dem Haupte, das mit Dornen gekrönt ist, geziemt es dem Gliede nicht, zärtlich zu sein. „Wie die Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern", Hohel. 2, 2. Das sind die Dornen der Verfolgung, des Hasses, der Verlästerung und der sauren Arbeit, welche Christus geheiliget hat und in die Ehrenkrone verwandeln wird. Aus den Dornen der Schmerzen, Trübsale und Mühseligkeiten bereitet uns Christus die Krone der ewigen Herrlichkeit, Röm. 8, 17., 2 Tim. 2, 12. Christus, unser König, trägt eine Dornenkrone: also besteht Sein Reich in Dornen der Trübsal, an deren Statt Er uns in jenem Leben die Krone der Ehre aufsetzen wird. Denn mit welchen Ceremonien Christus als himmlischer König geweiht worden ist, mit eben denselben müssen alle wahrhaft Gläubigen zu Seinem Reiche geweiht werden.

Fünftens geben sie Ihm einen Rohrstab in Seine Hand, anstatt des königlichen Scepters, und verspotten Ihn damit wegen Seines Reiches, das Er sich angemaßt habe. Den rothen Rock legten sie Ihm an anstatt des königlichen Purpurmantels; Sein Haupt umwanden sie mit einer Dornenkrone anstatt des königlichen Diadems: nun geben sie Ihm ein Rohr in die Hand als ein Scepter, und wollen sagen, so sei Sein Reich, wie diese Zeichen. Die Soldaten wollten also nicht allein die Nichtigkeit und Unbeständigkeit, sondern auch die Flüchtigkeit dieses Reiches, das sich Christus eingebildet habe, anzeigen, und daß es so weit von einem wirklichen Reiche entfernt sei als ein Rohrstab von einem goldenen Scepter. Denn mit einem Rohr wird angedeutet die Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit: Jes. 42, 3., Matth. 12, 20.; die Unbeständigkeit: 1 Kön. 14, 15., Matth. 11, 7., Luc. 7, 24.

Zum Sechsten: Indem sie vor Ihm die Kniee beugen, verspotten sie Ihn und sprechen: „Gegrüßt seist du, der Juden König." Sie beugen die Kniee nicht aus Ehrerbietung, sondern Ihm zum Spott und Schimpf. Beda sagt: „Sie beteten Ihn an als Einen, der sich fälschlich einen Gott genannt habe; sie begrüßen Ihn als Einen, der sich fälschlich einen König genannt habe, damit ihre Verspottung der Anklage der Juden entspräche." Aber es ist wahrscheinlicher, daß jene Kniebeugung nicht der spöttische Ausdruck der Anbetung, sondern der bürgerlichen Reverenz gewesen ist. Christo gebührt die Ehre der Anbetung von Menschen und Engeln, Ebr. 1, 6., denn Ihm ist ein Name gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen *sollen Aller* Kniee &c., Phil. 2, 9. 10. Aber um unsert-

willen wollte Er durch diese spöttische Kniebeugung und höhnische Begrüßung entehrt werden, um uns dadurch die himmlische Ehre und Herrlichkeit zu erwerben. Die ersten Eltern wollten sein gleich wie Gott, 1 Mos. 3, 5. Sie trachteten nach göttlichen Ehren; aber Christus, dem von Rechts wegen göttliche Ehre gebührt, ergab sich den schmählichsten Verhöhnungen und Verspottungen dieser Kriegsknechte, um jenen Ehrgeiz zu versöhnen. Theophylact sagt davon trefflich, daß Christus, indem Er mit Seinen Ohren diese Schmähungen angehört hat, das Gezisch der Schlange, das in die Ohren Eva's eingedrungen, gebüßt habe. Diese Schmach widerfuhr Christo nicht wider Wissen und Willen. Denn ehe Er gefangen geführt wurde, sahe Er, daß Ihm in Seinem Leiden Solches widerfahren werde, und zwar von den gottlosesten Menschen. „Sie werden des Menschen Sohn überantworten den Heiden, zu verspotten" 2c., Matth. 20, 19., Marc. 10, 34., Luc. 18, 32. Wir hatten die ewige Verspottung verdient, aber diese verdiente Strafe unserer Sünden hat Christus auf Sich genommen, um uns davon zu befreien. Er wird nicht in Seinen eigenen Kleidern verspottet, sondern in fremden, welche Er um unserer Sünde willen trug, damit wir erkennen möchten, daß Er nicht um Sein selbst, sondern um unserer Sünde willen dieses alles getragen hat. Und wie Er vorher von den Juden verspottet wurde, so wird Er hier von den Heiden verspottet, damit wir erkennen möchten, daß Juden und Heiden beschlossen sind unter die Sünde, Gal. 3, 22., und daß Alle mit ihren Sünden Christo dieses Geißeln, Verspotten und Verspeien zugefügt haben. Vorher wurde Er von den Hohenpriestern Seines prophetischen Amts wegen verhöhnt; hier, im Richthause des Landpflegers, wird Er Seines königlichen Amts wegen verhöhnt, damit Er uns vor Gott angenehm und zu Priestern und Königen machen möchte, Offb. 1, 6.

Zum Siebenten geben sie Ihm Backenstreiche. Was unter diesen „Backenstreichen" zu verstehen, und warum Christus sie erduldet, ist oben schon gesagt worden. Ins Angesicht geschlagen, vergießt Er Thränen, damit Er unsere Thränen abtrocknete. Er hat sich Beulen schlagen lassen, damit wir von unseren Beulen geheilet würden, Jes. 1, 5.

Zum Achten verspeien sie Sein allerheiligstes Angesicht, das heller und schöner leuchtet denn die Strahlen der Sonne, und verunreinigen es mit ihrem Speichel. Wieder aufgestanden von der spöttischen Anbetung, geben sie Ihm den Unflath ihres Speichels anstatt der Geschenke, damit sie thatsächlich bewiesen, daß sie Ihn der höchsten Verachtung und Schmach würdig hielten. Aehnliche Schmach hatte Er schon im Palast des Hohenpriesters erfahren, wo weitläuftiger erklärt worden ist, woran uns diese Verspeiung erinnern soll.

Neuntens: „Sie nahmen das Rohr und schlugen Ihn damit auf Sein Haupt." Das Haupt, davor sich die Teufel fürchten, die Engel ehrfurchtsvoll erzittern, das alle Heiligen verehren, scheuen sie sich nicht mit einem Stab zu schlagen. — Aber wenn ein Rohr so dünn und gebrech-

lich ist, wie konnten sie Sein Haupt damit schlagen? Es ist zu beobachten, daß aus jenem Schilf, welches in den orientalischen Gegenden wächst, wenn es verwelkt ist, Stäbe bereitet werden, womit sich die Greise beim Gehen stützen, und wenn ein solcher Stab zerbricht, so verwundet er den Theil des Körpers, auf welchen das zersplitterte Schilf geschleudert wird. Siehe 2 Kön. 18, 21. Man pflegt die Narren und Possenreißer mit dem sogenannten „Narrenkolben" auf den Kopf zu schlagen: so schlugen sie auch Christum auf das Haupt, als wäre Er ein Narr, der auf alberne und närrische Weise die königliche Würde an sich reißen wollte. Die Könige pflegen den Bittenden ihr Scepter zum Küssen oder Berühren darzureichen, als Zeichen der Gunst; aber diese gottlosen Soldaten schlagen den Rohrstab auf Christi Haupt, um anzuzeigen, daß Er nicht für einen König, sondern für einen Narren zu halten sei. Und während sie Ihm die Dornenkrone schon aufgedrückt hatten, treiben sie dieselbe noch tiefer in Sein Haupt hinein. Lyra sagt: „Sie schlugen mit dem Rohr auf Sein Haupt, sowohl um Ihn zu verachten, als auch um Ihm Schmerzen zu verursachen, weil auf solches Schlagen die Stacheln der Krone in Sein Haupt eindrangen." Die Alten machen hier eine allegorische Anwendung: nämlich daß diejenigen immer auf Christi Haupt schlagen, welche Seine Gottheit leugnen oder die ein ärgerliches Leben führen. Auch kann man hier ein Gleichniß von den Heuchlern nehmen, welche zwar mit den Lippen, aber ohne Frucht der guten Werke Gott ehren wollen. „Die ihren Kopf hängen wie ein Schilf", Jes. 58, 5.; die sich vom Wind der Verfolgung oder Menschengunst hin und her wehen lassen, Matth. 11, 7., die sowohl das Haupt Christi, als auch Seinen Leib, der da ist die Gemeinde, verwunden. Christus wurde mit eben demselben Rohrstab geschlagen, der Ihm anstatt eines Scepters in Seine rechte Hand gegeben war, auf daß offenbar würde, daß Christus diese und ähnliche Ungerechtigkeiten dulde um Seines Reiches willen, nämlich daß Er sich aus der Welt ein Reich sammeln möchte. Die Alten wenden hier auch die Weissagung des Propheten Sacharja Cap. 13, 6. an: „Was sind das für Wunden in deinen Händen? So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben." Wenn Christus nicht diese Wunden in Seinen von dem Rohr durchbohrten Händen und auf Seinem mit dem Rohr geschlagenen Haupt erlitten hätte, so hätte Er auch kein geistliches Haus, keine Kirche derer, die Ihn lieben, haben können.

Hüten wir uns aber, daß wir nicht auch Christum mit dem Rohr oder Scepter schlagen. Das königliche Scepter, damit Christus in Seiner Kirche herrscht, ist das heilige Wort Gottes, Ps. 110, 2.: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion"; Jes. 2, 3.: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem." Die dieses Wort fälschlich verdrehen, schlagen Christum mit Seinem königlichen Scepter ins Angesicht. Und das sind die neun unterschiedlichen Arten der Verhöhnung und Beschimpfung, die Christus im Richthause von den Kriegsknechten erduldete.

Weil in allen unsern Gliedern die Sünde wohnt, so wollte Christus auch an und in allen Seinen Gliedern für unsere Sünden leiden. Unsere Sünden sind viel und mancherlei, so erduldete Christus auch viel und mancherlei Leiden; und indem Marcus wiederholt, daß die ganze Rotte JEsum angebetet und gegrüßt habe, so geht daraus hervor, daß sie diese Verhöhnung öfters wiederholt und ihren Uebermuth gänzlich ausgelassen haben. In dem schweigenden Christo aber wird uns ein vollkommenes Exempel der Geduld vorgestellt, dahinein wir als in einen Spiegel blicken sollen, so oft der Haß der Welt und jedwede Widerwärtigkeit uns trifft. „Was für eine Entschuldigung werden wir haben", sagt Chrysostomus, „wenn wir uns, so man uns tadelt oder schilt, zum Zorn reizen lassen, da uns nicht unbewußt ist, daß Christus so mancherlei und so schwer gelitten hat?" —

3. Christus, gegeißelt und mit Dornen gekrönt, wird vorgeführt. Nachdem die Kriegsknechte JEsum gegeißelt und mancherlei Kurzweil mit Ihm getrieben hatten, ging Pilatus wieder hinaus aus dem Richthaus zu den Juden und sprach zu ihnen: „Seht, ich führe ihn zu euch heraus, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde." Daß von Pilatus gesagt wird: „er ging hinaus", daraus wird geschlossen, daß er selbst im Richthaus Zuschauer der Geißelung und der Verspottung gewesen sei oder doch gewiß erlaubt habe, daß jene schimpfliche Kurzweil mit Christo getrieben werden durfte. Zwar unterscheidet Johannes so zwischen der Geißelung und der Verspottung, daß er jene dem Pilatus zuschreibt, diese aber den Soldaten, woraus man schließen könnte, nur die Geißelung und nicht die Verspottung sei Christo auf Befehl Pilati auferlegt worden, und die Soldaten hätten darneben sich die Freiheit jener tollen Grausamkeit genommen. Indeß aber weil Pilatus im Richthaus war und Christum so behandeln lassen wollte, daß Sein kläglicher Anblick die Wuth der Juden stillen möchte, so ist handgreiflich, daß Solches alles nicht ohne Pilati Erlaubniß und Einwilligung Christo widerfuhr. Er ließ sich dünken, er handele klüglich und erziele einen guten Zweck, nämlich die Befreiung Christi; aber in der That war dies eine zweifach dumme Klugheit. Denn was hätte es Christo genützt, wenn Er auch wirklich Sein Leben behalten hätte, nachdem Er mit dieser höchsten Schmach öffentlich belegt war? Es wäre erträglicher gewesen, wenn er Barabbam sogleich entlassen und Christum der Kreuzigung übergeben hätte, denn so wäre Er doch ohne Geißelung ans Kreuz gekommen. Nun aber wird Er gegeißelt und wird nichtsdestoweniger zum Kreuz verdammt. Aber solchen Ausgang pflegt die Klugheit des Fleisches, die der Furcht Gottes ermangelt, und die verkehrte Willfährigkeit der Obrigkeit, die dem blinden Volk zu sehr nachgibt, zu nehmen.

Als Pilatus aus dem Richthaus ging, ließ er JEsum den Juden vorführen und spricht darauf: „Seht, ich führe ihn zu euch heraus, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde." Auch nicht Eine Ursache oder

Verbrechen, das des Todes oder der Strafe werth wäre, finde ich an ihm. Dennoch habe ich ihn um euretwillen so züchtigen und zurichten lassen, damit ihr forthin von ihm ablasset. Denn wenn ich einen unschuldigen Menschen mit solchen scharfen Geißeln zurichten ließ, nur euch zu Liebe und eurem Willen nachzukommen, wie viel mehr wollte ich euch befriedigen und ihn kreuzigen lassen, wenn ich auch nur Eine, wenigstens nur eine scheinbare, Ursache des Todes an ihm fände. — So scheut sich also Pilatus nicht, öffentlich zu bekennen, daß er Christum widerrechtlich und unschuldig habe geißeln lassen, und spricht ein Zeugniß gegen sich selbst aus. Denn wenn er an Christo gar keine Schuld fand, warum ließ er Ihn so schändlich und so grausam zurichten? Einige behaupten, Pilatus rede nur von der Todesstrafe, daß Christus diese nicht verdient habe. Darum habe er Ihn zur Geißelung, als zu einer gelinderen Strafe, verurtheilt; aber weil er immer ein unbeschränktes und volles Zeugniß von der Unschuld Christi ablegt, so sind auch diese Worte unbeschränkt zu nehmen, nämlich daß er nichts an Christo finden konnte, weder was des Todes noch der Geißelung werth wäre, aber demungeachtet, das Volk zu befriedigen und ihre Wuth zu besänftigen, Ihn geißeln ließ. — Er hofft nun, die Juden würden mit dieser grausamen Geißelung des Unschuldigen zufrieden sein, weshalb er auch Christum, nachdem Er so mißhandelt und verspottet war, ihnen zum Anschauen vorführt. „Also ging JEsus hinaus“, von Pilatus gerufen und von den Kriegsknechten geführt — „und trug eine Dornenkrone und einen Purpurmantel.“ Sein Gesicht war mit Unflath bedeckt, Sein Haupt von den Faustschlägen voller Beulen, Sein Blut floß aus Seinem verwundeten Haupt herab in Sein Kleid, die Wunden, Striemen, Beulen, die Ihm die Geißelung verursacht hatte, waren sichtbar an Seinem ganzen Körper; von den Lictoren wurde Er geführt, gefesselt und gebunden, damit die Juden durch diesen traurigen Anblick zum Mitleid erregt würden und abließen, um Seine Kreuzigung zu bitten. Da ward erfüllt die Weissagung des Propheten Jesaias Cap. 53, 2. 3.: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet.“ Er wurde vorgestellt, nicht herrlich mit Macht und Gewalt, sondern voller Schmach und Verachtung. Er war angekleidet mit einem Purpurkleid, aber mit einen zerrissenen und abgelegten; Er war gekrönt, aber mit einem Kranz von Dornen; Er trug ein Scepter, aber eins von Schilf. So war Er das Bild des Elends selbst, darum auch Pilatus zu den Juden spricht: „Seht, welch' ein Mensch!“ Sehet diesen Menschen, richtet eure Augen auf ihn, so viel euer dastehen; seht, wie jämmerlich er zugerichtet und gegeißelt ist, und es wird sich zeigen, daß er nichts weniger ist als ein König.

Etliche wollen den besonderen Nachdruck auf das Wort Mensch legen, als sei der Sinn: Seht, er ist ein Mensch, der mit euch und wie ihr

menschliche Natur hat; es ist aber recht und billig, daß ein Mensch mit dem andern Mitleid habe und auch gegen Uebelthäter von Mitleid bewegt werde, weil diese auch Menschen sind. Aber aus Ps. 22, 7. geht hervor, daß der Ausdruck Mensch hier gebraucht wird, um die Niedrigkeit anzuzeigen: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks." Auf dieselbe Weise spricht hier Pilatus: „Seht, welch' ein Mensch!" d. h. mit Ruthen, Speichel und Dornen so verwundet und verunehrt, daß er nicht mehr einem Menschen, sondern einem zertretenen Wurm ähnlich ist! Dieses Bild Christi, der um unsertwillen so zugerichtet worden, sollen wir stets betrachten und den geistlichen Augen des Glaubens zum Anschauen vorhalten. Pilatus, als Heide, verstand dieses Geheimniß von der Frucht des Leidens JEsu nicht; uns aber ist aus dem Worte bekannt, daß Christus um unserer Sünde willen verwundet und um unserer Missethat willen zerschlagen ist, Jes. 53, 5.; darum sollen wir unsere Augen richten auf diesen Menschen, der um uns Menschen willen gelitten hat. Christus ist das Buch des Lebens, darin nicht mit Tinte, auch nicht mit goldenen Buchstaben, sondern mit rothem Blute unsere Erwählung und unser Heil geschrieben steht, daß wir im Glauben ausrufen dürfen: Seht, welch' ein Mensch, seht meine Seligkeit! Wenn daher in den Anfechtungen der Teufel, uns in die Verzweiflung zu stürzen, uns zuflüstert: Siehe, Mensch! so viel und so greuliche Sünden hast du begangen, daß du vor Gott ein Greuel bist; so laßt uns mit gläubigem Herzen antworten: Siehe, welch' ein Mensch! siehe, im Richthaus steht Gott und des Menschen Sohn, der Mensch JEsus Christus, der die Strafen meiner Sünde auf Sich genommen und mit Seinem reichlich vergossenen Blute mir die reichlichste Vergebung verdient hat. Wenn der Teufel uns unter dem Kreuz zur Ungeduld reizt, indem er spricht: Sieh', was bist du für ein Mensch! du bist von Gott und Menschen verlassen, du fühlst die Ruthen des erzürnten Gottes, die Geißeln des Gewissens und die Schläge des Todes; so laßt uns erwiedern: Seht, welch' ein Mensch, der weit mehr und größer Elend an unserer Statt erlitten und unser Kreuz und Leiden durch Sich selbst geheiligt hat. Wenn der Teufel durch das Exempel der Weltmenschen uns lockt, Reichthum auf ungerechte Weise zu erwerben, Ehre zu erlangen, in der Wollust zu leben, indem er spricht: Seht diese glücklichen, reichen und geehrten Menschen, die herrlich und in Freuden leben; so lasset uns antworten: Seht, welch' ein Mensch ist Christus, der allen Reichthum, Ehre und Vergnügen verachtet, der nackend, verspottet und mit Dornen gekrönt ist. Als der erste Adam, der Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechts, nachdem er durch die Sünde von Gott abgewichen war, die schreckliche Larve des Teufels anstatt des verlornen göttlichen Ebenbildes angezogen hatte, sprach der HErr, 1 Mos. 3, 22.: Siehe, jener Mensch, — jener Adam — der nach unserm Ebenbild erschaffen worden, welch' eine abscheuliche Gestalt der Sünde hat er sich bereitet, welch' schreckliche Teufelslarve hat er an-

gezogen! Damit nun Christus für die Sünden Adams, die sich auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt haben, genug thäte, ließ Er, der zweite Adam vom Himmel, im Richthaus Pilati sich so mißhandeln, daß auch ein heidnischer Richter aus Erbarmung von Ihm sagte: Seht, welch' ein Mensch!

Christus ist der himmlische Salomo, der Friedefürst, Matth. 21, 5. Diesen anzuschauen, sollen „die Töchter Zions", die heiligen und gläubigen Seelen, mit Ehrerbietung des Herzens hervortreten, und sehen Den, der gekrönt ist, nicht mit einem güldenen Stirnband, sondern mit einem Dornengeflechte, damit Ihn gekrönt hat „die Mutter", die Kirche, mit der Er sich verlobt und vertrauet hatte in Barmherzigkeit und Glauben, Hos. 2, 19. Der Tag Seines Leidens ist der Tag der Verlobung, denn darum hat Er gelitten, daß Er die Kirche mit Sich verlobe. Der Tag des Leidens war Ihm nicht allein ein Schmerzenstag wegen der äußerlichen Marter, sondern auch ein Tag der Freude, weil es ein freiwillig Leiden war und weil Er wußte, welche heilsame Frucht daraus entsprießen werde.

Als Gott dem Mose im feurigen Busch erschien, so sprach Mose, indem er zum Gebüsche ging: „Ich will hin und das große Gesicht besehen, warum der Busch nicht verbrennt", 2 Mos. 3, 3. Aber ein weit größeres und wunderwürdigeres Gesicht wird uns im Richthaus Pilati gezeigt, nämlich Christus, mit Dornen gekrönt, der im göttlichen Feuer, das an Ihm angegangen war um fremder Sünde willen, brannte und dennoch nicht verzehret ward. Laßt uns daher hinzutreten und das Wunder besehen; laßt uns zu diesen Dornen nahen, daß sie mit ihren Stacheln auch unsere Herzen zur Buße aufstacheln. Hier wird uns in Christo ein Spiegel der vollkommensten Liebe, der größten Geduld und aller Tugenden gesetzt. Da schaue hinein ein Jeder, der ein Exempel eines heiligen Lebens begehrt, 1 Petri 2, 21., „sintemal auch Christus gelitten hat und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen."

4. Das ungestüme Verlangen der Hohenpriester. Pilatus hoffte, die Juden würden auf diesen jämmerlichen Anblick des gegeißelten JEsu hin zufrieden sein; denn es pflegt oft zu geschehen, daß die Wuth des Volkes erlischt, wenn ein wenig hart verfahren worden ist gegen den, dem es aufsätzig ist. Dasselbe wäre ohne Zweifel auch bei dem jüdischen Volk geschehen, wenn es nicht die Aeltesten aufgewiegelt hätten; denn diese waren noch nicht zufrieden mit der unmenschlichen Geißelung. Ueberdies befürchteten sie, wenn Er nach solcher Marter freigelassen und sich hernach das Volk bekehren würde, so würde an ihnen alles wieder gerächt werden, darum geben sie und die Diener zugleich ein großes und wildes Geschrei von sich. Sie schrieen und kreischten wild durcheinander. (Esra 3, 13., Joh. 11, 43., Ap. Gesch. 22, 23. und Matth. 8, 29. In letzterer Stelle wird das Wort von dem Geschrei der Teufel in den Besessenen gebraucht.) Der Sinn ist also, daß die Hohenpriester und ihre Diener, vom Satan geistlich besessen, ein furchtbares Geschrei erhoben und das Volk durch

ihr Geschrei zum Aufstand gereizt haben, indem sie beständig wiederholten: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Wie du vorhin befohlen, daß er gegeißelt werden solle, so befiehl jetzt, ihn zu kreuzigen. Im 22sten Psalm klagt der Messias: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringt. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe. Hunde haben mich umgeben“ ꝛc. (V. 13. 14. 17.) Jene Weissagung erfüllt sich an diesem Ort. Die Hohenpriester und ihre Diener werden mit Recht verglichen den brüllenden Ochsen, den reißenden Löwen, den bellenden Hunden. Wenn der Löwe eine Beute erblickt, so läßt er ein furchtbares Gebrüll hören, womit er das erschreckte Thier zum Stillstand bringt: so geben auch diese wilden Löwen, die auf Christum „lauern im Verborgenen, wie ein Löwe in seiner Höhle“, Ps. 10, 9., da sie die Beute ihrer Grausamkeit erblicken, ein großes Geschrei von sich. Die erzürnten Ochsen, wenn sie Blut sehen, brüllen heftig: so werden diese fetten Ochsen, „die das Volk fressen“, Ps. 14, 4., durch den Anblick des blutenden Christus noch mehr gereizt und fangen an zu brüllen. Die rasenden Hunde fallen Jeden an, der ihnen in den Weg kommt; die Jagdhunde umzingeln das Wild, dem sie nachjagen, und wenn sie das Fleisch gekostet haben, trachten sie um so gieriger darnach, dasselbe zu verschlingen: so dürsten diese tollen Hunde, die vom höllischen Jäger gehetzt sind, da sie „die früh gejagte Hindin“ erblicken, um so mehr nach der Vergießung ihres Blutes. Sie verdoppeln ihr Geschrei: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Besser hätten sie das „Erbarme dich unser, HErr, erbarme dich!“ Ps. 123, 3., und das „Schone, HErr, schone deines Volkes!“ Joel 2, 17., in ihrem Geschrei wiederholen sollen. — Auch uns lasset zu Christo schreien, aber mit einem heiligen Ruf des lebendigen Glaubens sprechen: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir; HErr, höre meine Stimme!“ Ps. 130, 1. Lasset uns auch Verlangen tragen nach dem Blute JEsu Christi, aber mit einem heiligen Durst, daß wir dasselbe trinken zum ewigen Leben, aber nicht daß es vergossen werde, wie die Hohenpriester hier darnach dürsteten. Weder mit der Geißelung, noch mit einem gewöhnlichen Tod Christi wollten sie zufrieden sein, sondern sie fordern, daß an Ihm die bitterste und schmachvollste Todesstrafe soll vollzogen werden. Daher der Messias Ps. 22, 15. klagt: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser.“ Von jeder Flüssigkeit bleibt ein Geruch im Gefäße zurück, außer vom ausgegossenen Wasser, und klagt daher der Messias, daß seine Feinde die gänzliche Vernichtung und Austilgung seines Gedächtnisses vermöge des Kreuzestodes begehren.

Lasset uns aber hierbei auf „die Hand und den Rath Gottes“ sehen (Ap. Gesch. 4, 28.). Pilatus urtheilt, Christus habe mit der Geißelung übergenug Strafe bekommen; aber der himmlische Vater antwortet gleichsam: Es ist noch nicht genug zur Erlösung des menschlichen Geschlechts, sondern Er muß auch ans Kreuz steigen, daß Er, für die Menschen zum Fluch gemacht, dieselben vom ewigen Fluch befreien kann, Gal. 3, 13.

Wir sehen hier auch, daß die Verfolger, wenn sie einmal das Blut der Christen geschmeckt haben, hernach noch mehr darnach dürsten, und nicht zufrieden sind mit der Vernichtung ihrer Kleider, d. i. ihrer zeitlichen Güter, und mit Verletzung des Leibes, sondern auch das suchen, daß die treuen und aufrichtigen Bekenner gänzlich ans Kreuz kommen. — Pilatus antwortet den Juden: „Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm." Es genüge euch, daß ich einmal eurem Wunsche willfahrt und den Unschuldigen gegeißelt habe, endlich aber setze sich eure Grausamkeit ein bestimmtes Ziel. Wenn ihr ihn aber durchaus wollt gekreuzigt haben, so handelt auf eure eigene Gefahr, und thut, was euch gefällt; denn mir ist es nicht einerlei, den, an welchem ich keine Schuld finde, mit dieser schrecklichen Todesstrafe zu belegen. Nach unseren römischen Gesetzen ist es nur erlaubt, die Verbrecher zu kreuzigen, aber ihr konntet diesen Menschen noch keines Verbrechens überführen. So bekennet also Pilatus von Neuem die Unschuld Christi öffentlich; aber das genügte nicht, die Unschuld des Verklagten zu bezeugen: er hätte Ihn auch schützen und Ihn aus den Händen der Feinde befreien sollen, wie jener andere römische Hauptmann that, Ap. Gesch. 23, 10.

Etliche suchen einen besonderen Nachdruck darin, daß Pilatus sagt: „Ich finde keine Schuld an ihm." Es lag zwar auf Christo eine Ursache des Todes, weil der Vater Ihm die Missethat unser aller auferlegt hatte, Jes. 53, 6., um welcher willen Er ja das Leiden und den Tod auf sich nehmen mußte. Aber diese Ursache des Todes war Pilato unbekannt, weil er das Geheimniß des Kreuzes nicht verstand, das die Gläubigen aber kennen und ehren.

Die Juden antworten: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht." Wenn dieser unser Verurtheilter auch nichts begangen hat gegen die römischen Gesetze, so hat er doch gesündigt gegen unser Gesetz, das uns von Gott gegeben ist, und zwar gegen ein solches, dessen Uebertretern die Todesstrafe gebührt. Sie berufen sich auf ihre Selbständigkeit, die ihnen vom römischen Kaiser zuerkannt war, als deren Hüter und Beschützer Pilatus eingesetzt sei. Weil daher dieser Schuldige wegen der Uebertretung des Gesetzes den Tod verdient habe, so fordern sie Pilatum auf, die Strafe zu vollziehen. Die Juden fühlten, daß Pilatus sie der Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldigt habe, weil sie einen unschuldigen Menschen aus Haß und Neid zum Tode verdammt hatten: so nehmen sie ihre Zuflucht dazu, daß sie, ihre frühere Beschuldigung wegen Aufstandes und Trachtens nach dem Reiche bei Seite lassend, Ihm das Verbrechen der Ketzerei und Gotteslästerung aufbürden, daß Er sich nämlich zu Gottes Sohn gemacht habe, d. h., Er habe fälschlich gepredigt, Er sei Gottes Sohn, nicht nach der Adoption, wie alle Gläubigen Gottes Kinder sind, Joh. 1, 12., Gal. 4, 6.; sondern nach der Natur, mit dem Vater gleicher Macht und einerlei Wesens. Dieses hatte Christus sehr oft gepredigt, sonderlich Joh. 5, 18., wo die Juden es so ver-

stehen, daß, indem Er Gott Seinen eigenen Vater nannte, Er sich Gott gleich bekennete, und Joh. 10, 30., woselbst Er sich mit dem Vater eins bekennt. Ja, kurz vorher hatte Er es vor dem öffentlichen Rath wiederholt; denn vom Hohenpriester gefragt, „ob Er sei Christus, der Sohn Gottes", antwortete Er deutlich: „Du sagst es", Matth. 26, 64. Weil sie nun dieses Bekenntniß als eine Gotteslästerung verdammen, so ist leicht zu erkennen, gegen welches Gesetz sie Christum schuldig erachten. 5 Mos. 6, 4. findet sich dieses Gebot: „Höre, Israel, der HErr, unser Gott, ist ein einiger Gott." Cap. 5, 7.: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Daraus schließen sie: Es ist nur Ein Gott, folglich hat Derselbe keinen Sohn. Denn wenn Er einen Sohn hätte, der gänzlich Eines Wesens mit Ihm ist, so wäre es nicht mehr Einer, sondern Mehrere. Wer sich nun als einen Sohn Gottes ausgibt, widerspricht der Einheit des göttlichen Wesens und führt andere Götter ein: also muß er als Uebertreter des ersten Gebots getödtet werden. 3 Mos. 24, 16.: „Wer des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben." 5 Mos. 13, 10. Listiger Weise aber verschweigen sie, gegen welches Gesetz insonderheit Christus gesündigt habe, und sprechen nur im Allgemeinen aus, Er habe gegen ein Gesetz gesündigt, nach welchem Er den Tod verdient habe, um anzudeuten, Pilatus könne über dieses Verbrechen nicht urtheilen, da er des göttlichen Gesetzes unkundig sei, darum solle er ihr Urtheil nur einfach bestätigen; und damit Christus könne gekreuziget werden, denn sie hatten kein Gesetz, das irgend einem Missethäter die Strafe des Kreuzes vorschreibt.

Dies war eine völlig neue Klage gegen Christum, zu welcher sie, durch die Noth getrieben, endlich schritten. Sie fordern Pilatum auf, daß er nach dem Beschluß des Kaisers dieses verletzte Gesetz beschütze und die Uebertreter desselben bestrafe. Diese Anklage hatte vor dem heidnischen Richter einen Schein der Billigkeit, in Wirklichkeit aber war sie ganz mit Lügen angefüllt. Denn erstlich hatte sich Christus nicht zu Gottes Sohn gemacht, sondern durch das feierliche Zeugniß des Vaters ist Er als der Sohn Gottes proclamirt worden Matth. 3, 17.; überdies hat Er es durch Seine Wunder bestätigt und Sein Bekenntniß mit den Zeugnissen der prophetischen Weissagungen bekräftigt, Joh. 5, 36. ff. Richtig schließen sie zwar, daß Der wahrer Gott sei, der von Natur Gottes Sohn sei — er muß mit dem Vater gleicher Macht und Ehre sein, — aber falsch ists, wenn sie hinzufügen, der Vater und Sohn können nicht Ein Gott sein. Richtig sagen sie, daß der, der sich zu Gottes Sohn macht, d. h. erdichtet und fälschlich vorgibt, er sei Gottes Sohn, ein Gotteslästerer sei; aber nicht richtig ist, daß sie annehmen, Christus habe sich zu Gottes Sohn gemacht. Denn beides bezeugt die Schrift Alten Testaments, nämlich daß ein einiger Gott sei und daß ein eingeborner und natürlicher Sohn Gottes sei, Ps. 2, 7., Spr. 30, 4. Ja, der Messias wird mit deutlichen Worten sowohl „Gott" genannt Ps. 45, 7., Jes. 35, 4. 2c., als auch „Sohn Gottes" Ps. 2, 7., Ps. 89, 27. 2c. Auch hat sich Christus

nicht zu Gottes Sohn gemacht, sondern Er hat durch das Zeugniß des himmlischen Vaters, der prophetischen Schriften, Johannis des Täufers und Seiner göttlichen Wunderwerke oft bewiesen, daß Er der Messias und Sohn Gottes sei. Zum Andern, was sie Christo zuschrieben, als habe Er sich nämlich die göttliche Majestät angemaßt dadurch, daß Er sagte, Er sei Gottes Sohn, gerade dessen waren sie selbst schuldig. Christus legte sich göttliche Ehre bei, aber mit vollem Recht. Die Juden aber suchten diese Ehre betrügerisch und mit gar keinem Recht. Sie lehrten, daß sie Gerechtigkeit und Seligkeit durch das Verdienst ihrer Werke erlangten; aber diese Ehre gebührt allein Christo, dem Sohne Gottes. Zum Dritten: Der Mißbrauch des göttlichen Namens war mit Androhung der schwersten Strafe verboten, aber es bestand kein Gesetz, welches das gegenwärtige Gesetz der Juden beschützte und dem Uebertreter desselben die Todesstrafe auferlegte.

Indeß wenn die Worte der Juden in einem anderen Sinn genommen werden, als sie von ihnen ausgesprochen wurden, so werden sie ganz wahr befunden. Der Messias mußte sterben nach dem Gesetz der Juden, weil die Schrift des Alten Testaments zuvorverkündigt hat, daß der Messias, der Sohn Gottes, sterben werde zur Erlösung der Menschen. Wie daher Caiphas ohne sein Wissen weissagte: „Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe", Joh. 11, 50.: so weissagen hier die Juden unbewußter Weise, der Messias müsse sterben nach dem Gesetz, d. h. nach der Weissagung, im Gesetz oder im Alten Testament geoffenbart, denn in diesem Sinne wird das Wort Gesetz öfters angewandt, Joh. 10, 34. 2c. Es zeigt sich hier aber auch, daß die Heuchler den Eifer für das Gesetz und die erdichtete Frömmigkeit zum Vorwand nehmen für ihre Grausamkeit und großen Zorn gegen die Frommen. Sie verklagen die Gläubigen als Ketzer und Uebertreter des Gesetzes, gegen die zu wüthen und zu toben nur göttlicher Eifer sei, während sie selbst das göttliche Gesetz mit ihren falschen Lehren, abergläubischen Meinungen und Abgötterei verletzen, wie hier die Juden, obwohl sie das Gesetz vorschützen, gröblich gegen dasselbe sündigen, indem sie Christum, den Herrn des Gesetzes, tödten. Vornehmlich ist hier zu merken, wie Christus als ein Uebertreter des Gesetzes angeklagt und verdammt wird. Er hat ja niemals das Gesetz übertreten, im Gegentheil, Er ist „der Herr des Gesetzes", aber um unsertwillen ist Er unter das Gesetz gethan, Er hat sich selbst dem Gesetz unterworfen, ja, Er ließ sich als einen Uebertreter verklagen, „auf daß Er uns, die wir unter dem Gesetze waren, erlösete", Gal. 4, 4. 5., und uns von der Anschuldigung und Verdammung des Gesetzes frei und los machen möchte.

Unsere ersten Eltern wollten nicht mit der Ehre und Herrlichkeit, darin sie erschaffen waren, zufrieden sein; sie wollten sein wie Gott, 1 Mos. 3, 5.; sie wollten dem göttlichen Gesetz nicht unterworfen sein, sondern frei von dessen Riegeln und gänzlich gesetzlos. Dieser Hochmuth ist durch die leibliche Geburt auf uns fortgepflanzt und uns angeboren, daß wir im Herzen dem

Gehorsam des Gesetzes feind sind und dasselbe sehr oft übertreten. Christus läßt sich daher als einen gottlosen Uebertreter des göttlichen Gesetzes unschuldig verklagen, damit Er für diesen unsern Hochmuth und Ungehorsam genug thäte. „Ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte Sich selbst und nahm Knechtsgestalt an", Phil. 2, 6. 7. Ja, Er hat sich des Gebrauchs der göttlichen Majestät in der angenommenen Menschheit nicht nur entäußert, sondern Er ist auch darum als ein Gotteslästerer angeklagt worden, weil Er sich als den Sohn Gottes bekannte, der Er doch in der That und Wahrheit war und als den Er sich thatsächlich erwies, — damit Er für die Sünden der ersten Eltern, die im Hochmuth göttliche Ehre begehrten, eine theure Zahlung leisten möchte.

# Fünfzehnte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Pilatus verhört Christum privatim, ob Er der Sohn Gottes sei, und verdammt Ihn hernach auf öffentlichem Richtstuhl.

Matth. 27, 24—26. Marc. 15, 15. Luc. 23, 24. 25. Joh. 19, 8—16.

Harm. Evang. Cap. CXCV.

Jesaias 53, 9. weissagt der Prophet von Christo, daß Er gestorben sei, wie ein Reicher. Auf welche Weise Christus in Seinem Tode ein Reicher gewesen ist und Viele reich gemacht hat, werden wir später an dem betreffenden Orte nachweisen; hier bemerken wir nur, daß im hebräischen Texte der Plural, „in Seinen Toden", gebraucht wird. Es wird also Christo nicht ein einfacher Tod zuerkannt; sondern ein gedoppelter Tod, oder zwei, ja auch mehrere Tode. Und gewißlich kann dieses nicht unpassend dahin bezogen werden, daß Christus Sein ganzes Leben hindurch, das Er hier auf Erden vollbrachte, mannigfachen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen unterworfen war und daher nach dem apostolischen Wort 1 Cor. 15, 31. täglich starb, bevor Er am Kreuze gestorben ist. Es kann auch dahin bezogen werden, daß Christus nicht allein an Seinem allerheiligsten Leibe den Tod erduldet, sondern auch an Seiner allerheiligsten Seele wahrhaft höllische Schmerzen, welche in der Schrift mit dem Namen des andern Todes bezeichnet werden, ohne irgend welche Verzweiflung gefühlt habe. Aber wir werden nicht als Solche erscheinen, die irrthümlich von dem eigentlichen Gesichtspunkt der prophetischen Weissagung abweichen, wenn wir jenes Wort darauf beziehen, daß Christus nicht nur vor dem geistlichen Gericht von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern in dem Palast des Kaiphas, sondern auch vor dem weltlichen Gericht von Pilato im Richthause zum Tode verurtheilt werden wollte, damit Er uns vom ersten und andern Tode, vom Tode des Leibes und der Seele, vom zeitlichen und ewigen Tode befreie. Von dem Verdammungsurtheil, das in Kaiphas' Palast über Christum gesprochen ward, haben wir früher geredet; in dieser Perikope wird von dem Todesurtheil geredet, das im Richthause gegen Christum gefällt ward. Diese Perikope hat zwei Theile: 1) das letzte Verhör Christi, 2) das wider Ihn gefällte Todesurtheil.

1. Die Gelegenheit zu dem letzten Verhör Christi bot der Juden Anklage, daß Christus sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe. Denn „da Pilatus dieses Wort gehört hatte, fürchtete er sich noch mehr“, sagt Johannes. Etliche legen diese Furcht des Pilatus so aus, daß er gefürchtet habe, es möchte ein Aufruhr im Volk entstehen, weil er JEsum noch nicht verdammt habe, den sie doch — wie er sah — so hartnäckig als einen Gotteslästerer und Götzendiener zum Tode verurtheilt haben wollten. Aber das Folgende zeigt, daß Pilatus, nachdem er den Namen „Sohn Gottes“ gehört, von einer gewissen religiösen Furcht betroffen ward, daß er nämlich gar den Sohn Gottes ungerechter Weise habe geißeln lassen; und daß er sich nun um so mehr gefürchtet habe, in die Strafe der Kreuzigung zu willigen, damit er nicht, indem er einen Unschuldigen kreuzige, den Sohn Gottes ans Kreuz hefte. Schon vorher war ihm die Unschuld Christi bekannt; da er nun hörte, daß Er nicht nur unschuldig sei, sondern auch für Gottes Sohn gehalten werde, fürchtete er sich noch mehr. „Er ging darum wieder hinein in das Richthaus und spricht zu JEsu: von wannen bist du?“ Er fragt nicht nach dem Vaterlande Christi, nach dem Orte, woher Er stamme, in welchem Sinne die Juden sagen Joh. 7, 27.: „von diesem wissen wir, von wannen er ist“; denn Pilatus hatte schon vorher gehört, daß JEsus ein Galiläer sei. Er fragt vielmehr, ob Er vom Himmel oder aber von der Erde stamme; ob Er von Gott oder von Menschen geboren sei, in welchem Sinne das „von wannen“ gebraucht wird Matth. 21, 25.; Luc. 20, 7. Die Heiden hegten die Meinung, daß die Götter, sonderlich die niederen Götter, von Zeit zu Zeit aus dem Himmel herabstiegen und in menschlicher Gestalt erschienen, wie vom Jupiter, Vulkan und Merkur die Poeten fabeln und erdichten, daß Lycaon deßhalb in einen Wolf verwandelt sei, weil er seinen Gast Jupiter nicht mit der geziemenden Ehrerbietung behandelt habe. So urtheilten die Lycaonier von Paulo und Barnaba Ap. Gesch. 14, 11.: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns hernieder gekommen.“ Die Heiden glaubten auch, daß Etliche Halbgötter seien, aus der Vermischung der Götter mit den Menschen entsprossen. Pilatus hält also dafür, daß Christus entweder ein solcher Gott sei, der in menschlicher Gestalt erscheine, oder ein Halbgott, von einem Gott und einem Menschen entsprossen. Und in dieser Meinung haben ihn ohne Zweifel die verschiedenen Wunderthaten Christi bestärkt, die Dieser zu Jerusalem und in der Umgegend in großer Menge gethan hatte, deren Gerücht ohne alle Frage zu seinen Ohren gedrungen war. Es werden ihn auch in dieser seiner Meinung bestärkt haben die heroischen Tugenden, die selbst aus dem Blick, aus den Worten und Bewegungen Christi hervorstrahlten, als z. B. eine ganz besondere Würde, Mäßigung des Geistes, Klugheit, Kraft, Beständigkeit u. s. w. Wahrscheinlich sind jene heidnischen Fabeln von Göttern, die vom Himmel durch die Luft auf die Erde stiegen und unter den Menschen wandelten, aus der Religion der Patriarchen entstanden, mit welchen Gott öfters in angenommener menschlicher Gestalt redete; die Fa-

beln aber von den Halbgöttern sind wahrscheinlich entstanden aus den Weissagungen von dem Sohne Gottes, der aus der Jungfrau Maria geboren werden sollte und in Einheit der Person der „Gottmensch" sein würde. Die späteren Geschlechter, welche die wahre Lehre verloren hatten, dichteten nun Fabeln über eine Menge von Göttern, über ihr Herniedersteigen auf die Erde und ihre Zusammenkunft mit den Menschen; daher geschieht es, daß Pilatus fürchtet, Christus möchte ein solcher Gott sein, den er ungerechter Weise habe geißeln lassen.

Er führt Ihn also zurück in das Richthaus, damit er Ihn bequemer fern von dem Volkslärm über diesen Hauptpunkt verhören könne. Wir sehen also, daß das Gefühl der Religion und die Furcht vor der Gottheit von Natur den Menschen eingepflanzt ist, obgleich Viele von dem wahren Gott abirren und ihren eitlen Gedanken folgen; weshalb auch jene Furcht in ihren Seelen leicht verschwindet und keine festen Wurzeln hat, wie hier Pilatus, der sich einen kurzen Augenblick fürchtete, bald nachher aber in stolze Verachtung Gottes herausbricht und spricht, er habe Macht, Christum entweder loszugeben oder zu kreuzigen. So erschrak der Landpfleger Felix, als er Paulum reden hörte „von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht", Ap. Gesch. 24, 25., weil er die Wahrheit der Worte erkannte und das zukünftige Gericht fürchtete. Aber dieser heilsamen Furcht, die der Anfang der Bekehrung ist, entschlug er sich hernach und kehrte wieder zu seiner früheren Gesinnung zurück. Und nicht nur leicht entschwunden, sondern auch verkehrt war diese Furcht des Pilatus. Da er hört, daß Christus sich als Gottes Sohn bekannt habe, fürchtet er sich. Er ist nämlich erschrocken, daß er gegen Gott gesündigt habe durch die vorhergegangene Geißelung; als ob derjenige nicht sündigte gegen Gott, den Beschützer der Gerechtigkeit und den Rächer der Ungerechtigkeit, welcher einen unschuldigen Menschen wider alles Recht schlägt. Deshalb gibt auch Christus dem Pilato, als einem heidnischen und wider das Zeugniß seines eigenen Gewissens grausamen Menschen, keine Antwort. Die Ursachen dieses Stillschweigens haben wir im Allgemeinen früher dargelegt. Hier wollte Er insonderheit 1) darum dem Pilato nicht antworten, weil er nicht aus Liebe zur Frömmigkeit und um die Wahrheit zu erkennen, sondern auch Furcht vor Strafe gefragt hatte. Es ist aber bei denen, welche das Wort hören, nicht um die Wahrheit zu erkennen, sondern nur um der Strafe zu entfliehen, alle Lehre und Mahnung vergeblich. Daraus erklärt es sich auch, warum heute nur bei Wenigen das Wort zur Bekehrung und zum Heile kräftig ist. Das kommt daher, weil die Meisten Gottes Wort hören aus Furcht vor Strafe, aus Verlangen Neues zu hören, eingenommen und bezaubert von vorgefaßten Meinungen, allein aus Gewohnheit, und nur ganz Wenige mit dem ernsten Verlangen, die Wahrheit zu erkennen und zu ergreifen. 2) Christus schwieg auch deßhalb vor Pilato und gab keine Antwort auf die vorgelegte Frage, weil Pilatus nicht fähig war, jenes hehre Geheimniß von der ewigen

Zeugung des Sohnes vom Vater und der Wesensgleichheit mit Ihm zu fassen; weil also Gefahr war, daß aus falschem Verstand dieser Lehre JEsus abgöttischer Weise unter die Zahl der heidnischen Gottheiten gerechnet würde. Pilatus vermerkt unwillig dieses Stillschweigen Christi, fängt an empfindlich zu werden und spricht: „Redest du nicht mit mir? Weißest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben?" Nachdrücklich spricht Pilatus: „mit mir"; denn er ist unwillig, daß sein richterliches Ansehn und sein bis dahin erwiesener Fleiß, Christum in Schutz zu nehmen, von Diesem verachtet ward. Wenn du auch deinen jüdischen Anklägern nicht antworten wolltest, so solltest du mir doch billig antworten, der ich das Amt eines Richters begleite, der ich deine Befreiung suche, der ich, durch keinen Parteieifer eingenommen, dir das andere Ohr leihe. In meiner Hand steht es, dich zu kreuzigen, oder frei zu lassen: darum ist es billig, daß du mich irgend einer Antwort würdigest und mich ehrest, damit du nicht meinen gerechten Unwillen auf dich ladest. Aber mit diesen Worten klagt Pilatus sich selbst der Ungerechtigkeit an. Denn wenn das Ganze in seine Hand gelegt war, warum spricht er Den nicht frei, dessen Unschuld er verschiedene Male bezeugt hatte? Mit den Worten: „oder weißest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, oder dich los zu geben?" will er eigentlich dieses sagen: Nimmst du gar keine Rücksicht auf mein Ansehen und meine Macht? kümmerst du dich gar nicht um das Amt eines Richters? Er gebraucht das Wort „kreuzigen" und nicht „tödten", um Christum durch die Androhung des Kreuzes, als der härtesten und schmachvollsten Todesstrafe, desto mehr zu schrecken und eine Antwort von Ihm zu erpressen; andererseits gebraucht er das Wort „losgeben", um Ihn durch das Versprechen vollkommener Freiheit desto geneigter zu machen zu einer Antwort.

Mit jenen Worten rühmt sich Pilatus seiner Macht, offenbart aber zugleich die in seinem Herzen schlummernde Gottlosigkeit und Grausamkeit. Oeffentlich hatte Pilatus verschiedene Male bekannt, daß Christus unschuldig sei; warum rühmt er sich denn, daß er Macht habe, Ihn zu kreuzigen? Wenn er vom Recht redet, so lügt er glänzend; redet er aber thatsächlich, so schreibt er sich eine solche Macht zu, welche auch der abscheulichste Räuber hat. Der Obrigkeit ist die Macht gegeben, freizusprechen und zu verurtheilen; nicht aber nach ihrem Belieben, wen sie wollen, sondern die Unschuldigen frei zu sprechen und die Gottlosen zu verurtheilen. „Sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut", Röm. 13, 4.; sie soll aber die Frommen vertheidigen und beschützen, V. 3. Da „das Gesetz nur gegeben ist den Ungerechten, Gottlosen und Sündern", 1 Tim. 1, 9.; so hat die Obrigkeit das Recht der Strafe und des Schwertes nur gegen die bösen, verbrecherischen Menschen. Und wenn sie das Schwert ziehet gegen Unschuldige, so ist das keine gesetzlich rechtliche Gewalt, sondern eine tyrannische Grausamkeit. „Die Gewalt soll folgen der Gerechtigkeit, nicht ihr vorangehen", sagt Augustinus. Gott-

los und offenbar tyrannisch ist also jene Rede des Pilatus, wenn man sie versteht von einer der Obrigkeit verliehenen absoluten Macht, nach Belieben jemand loszusprechen oder zu verdammen. Denn die der Obrigkeit verliehene Macht ist in gewisse Grenzen gefaßt und nur nach den Gesetzen und Gottes Rathschluß zu vollziehen. Pilatus scheint aber nicht im Allgemeinen von der Gewalt der Obrigkeit zu reden, sondern insonderheit von der Person Christi, daß er gegen Ihn nach seinem Gutdünken beschließen und seine Macht ausüben könne. Denn wenn er Ihn frei ließe, so geschähe dies, weil er bis dahin Ihn keines Verbrechens hatte überführen können, das des Todes werth war; wenn er Ihn kreuzigte, so geschähe das darum, weil die Vornehmsten der Juden urtheilten, Er sei des Kreuzes werth, und ihrem Urtheil könne er ohne alle Schuld beipflichten. Aber selbst bei dieser Auffassung kann jene stolze Rede des Pilatus nicht freigesprochen werden von Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit; denn einem guten und billigen Richter geziemt es, nicht mit fremden Ohren zu hören noch mit fremden Augen zu sehen, sondern selbst die Sache genau zu erkennen, bevor er freispricht oder verdammt. Es wird auch an Pilato offenbar das Wesen der menschlichen Vernunft. Denn wie Pilatus, verlassen von dem Zügel der Gottesfurcht, von den Winden der Leidenschaften hin und her getrieben wird, bald furchtsam ist, bald stolz und ehrgeizig seine Macht rühmt; wie er zuerst von den Anklägern erschreckt wird, darnach den Angeklagten schreckt, endlich sogar sich ganz und gar dem Willen der Ankläger unterwirft: also wird ein fleischlicher Mensch, dessen Herz von Frömmigkeit und Gottesfurcht leer und nur mit fleischlicher Klugheit erfüllt ist, durch mannigfache Leidenschaften umhergeworfen, schickt sich in alle Formen und hat nicht, wo er sicher Fuß fassen kann. Und wie Pilatus glaubt, die ihm verliehene Macht nach eigenem Gutdünken und Belieben ausüben zu können: also erkennt ein fleischlicher Mensch, der des Glaubens und der Wiedergeburt ermangelt, die ihm von Gott verliehenen Gaben nicht an als Gaben, die ihm aus freier Gnade geschenkt sind, über deren Gebrauch oder Mißbrauch er einst Rechenschaft geben muß; sondern er sieht sie an als eigene Verdienste und glaubt, daß ihm beim Gebrauch derselben frei stehe, was ihm immer beliebt. Der wahre Glaube an Christum und die innere Erneuerung des Geistes lehren aber, daß uns die Gaben von Gott nicht um unsertwillen verliehen sind, daß wir sie nach eigenem Gutdünken gebrauchen, sondern um des Nächsten willen, daß wir sie zu dessen Nutz gebrauchen; und ferner: daß wir durch jene Gaben keineswegs Herren werden, sondern Diener, die verpflichtet sind, um so Mehreren zu dienen, je größere und herrlichere Gaben uns von Gott zu Theil wurden. Hierher sieht Christus, wenn Er die Prahlerei des Pilatus mit dieser Antwort zurückweis't und straft: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde." Christus hatte bis dahin geschwiegen auf die falschen Anklagen der Juden und die neugierigen

Fragen des Herodes und Pilatus. Aber hier schweigt Er nicht auf die prahlende Rede des Pilatus, in welcher er allzu anmaßend gesprochen, er habe Macht, Ihn los zu geben und zu kreuzigen: damit nämlich nicht jene Prahlerei des Pilatus Abbruch thäte Seiner Person (als ob Er nicht der Sohn Gottes wäre, der Sein Leiden hätte abwenden können) und dem Ruhme Seines Leidens (als ob es nämlich aus freiem Willen des Pilatus und nicht vielmehr aus sonderlichem Rath Gottes aufgelegt und freiwillig von Christo erduldet sei). Die, welche die Worte des Pilatus, als im Allgemeinen gesagt, von der der Obrigkeit verliehenen Gewalt verstehen, nehmen auch jene tadelnde Antwort Christi ebenso allgemein in diesem Sinne: Du hättest weder gegen mich noch gegen irgend einen Menschen die geringste Macht, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben, wenn nicht die obrigkeitliche Gewalt von Gott dir verliehen wäre, durch deren Mißbrauch du mich freilich kreuzigen lassen kannst. Und diese Auslegung gibt den Obrigkeiten und allen Machthabern eine nützliche Ermahnung, daß sie gedenken, jene Macht sei ihnen von Gott verliehen, Röm. 13, 1., und daß sie über den Gebrauch derselben einst Rechenschaft geben müssen. Buch der Weish. 6, 2.: „So höret nun, ihr Könige, und merket; lernet, ihr Richter auf Erden.“ V. 4.: „Denn euch ist die Obrigkeit gegeben vom HErrn und die Gewalt vom Höchsten, welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet.“ V. 5.: „Denn ihr seid seines Reiches Amtleute“ ꝛc. Sie mögen sich also in Schranken halten beim Gebrauch der niedrigeren Macht aus Furcht vor der höhern Macht. Den Unterthanen dient dieses auch zur Mahnung, daß sie der mit göttlichem Ansehen und Macht gewappneten Obrigkeit den schuldigen Gehorsam leisten, Röm. 13, 5.; Tit. 3, 1.; 1 Petr. 2, 13. Aber wir haben oben gezeigt, daß Pilatus insonderheit von der Person Christi rede, daß er gegen Ihn beschließen könne, was ihm immer gutdünke, daß er Ihn losgeben könne als einen Unschuldigen oder auch kreuzigen als Den, der von den Hohenpriestern und Aeltesten der schwersten Verbrechen angeklagt war. So ist denn die Antwort Christi in diesem besonderen Sinne zu verstehen. Pilatus hatte gesagt, er habe Macht, Christum entweder loszugeben, oder zu kreuzigen; aber Christus entgegnet ihm: „Du hättest keine Macht über mich“, auch nicht die allergeringste, „wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.“ Er gibt zu, daß Pilatus eine große Gewalt habe, da er des Kaisers Stellvertreter war und in dessen Namen die höchste obrigkeitliche Gewalt in Judäa inne hielt; aber Er leugnet, daß er diese Gewalt gegen Ihn, als den Sohn Gottes, „den König aller Könige, den HErrn aller Herren“, Offb. 19, 16., einfach und absolut habe, also daß er sie nach seinem Belieben ausüben könne. Er gibt auch zu, daß Pilatus eine gewisse Macht über Ihn habe, nicht aber eine volle und absolute Gewalt. Er verneint es, daß Pilatus Recht und Machtvollkommenheit habe, Ihn zu kreuzigen, da Er unschuldig und nicht des geringsten Verbrechens überführt sei; aber die äußere Macht und das Vermögen, Ihn zu kreuzigen, gibt Er ihm zu, doch auch dieses nur begrenzt und

eingeschränkt, so weit es ihm nämlich „gegeben" oder zugelassen sei. Das Wort „gegeben" heißt hier so viel als „zugelassen"; das Wörtlein „von oben" heißt „vom Himmel" oder „von Gott", vergl. Joh. 3, 3. 7. 31.; 9, 33.; Jac. 1, 17.; 3, 15. Rechtmäßige Macht hast du keine über mich; factisch kannst du mir schaden, doch nur, so weit es dir von Gott zugelassen wird. Das ist aber nicht die Gewalt eines Richters, sondern eines Räubers und Tyrannen, ja „die Macht der Finsterniß", Luc. 22, 53., wie sie auch den Juden gegeben war, da sie mich gefangen nahmen und banden.

So weis't also Christus mit diesen Worten nicht allein die eitle Ruhmrede des Pilatus zurück, indem Er jene Macht, deren er sich gerühmt hatte, begrenzt und einschränkt, sondern Er bekennt sich auch als unschuldig und als den Sohn Gottes; denn auf die Partikel „von wannen" in Pilati Frage antwortet Christus mit dem „von oben herab". Pilatus hatte Christum gefragt, „von wannen Er sei?" Christus antwortet, es sei dem Pilato von oben herab gegeben, was er gegen Ihn vermöge; nun überläßt Er es ihm, daraus zu erkennen, daß Er „von oben herab" gekommen sei, Joh. 3, 31.; daß Er der Sohn Gottes sei, vom himmlischen Vater dazu in die Welt gesandt, daß Er für die Sünden der Menschen durch Sein Leiden und Sterben genug thäte; sowie Er vorher gesagt hatte, daß Er „dazu geboren und in die Welt gekommen sei, daß Er von der Wahrheit zeuge", Joh. 18, 37. Denn nicht nur im Allgemeinen sagt dieses Christus, daß Nichts ohne göttliche Zulassung in der Welt geschehe, und daß Pilatus, der sich rühme, Alles zu vermögen, doch nicht mehr thun könne, als Gott zulasse (wie Etliche diese Worte Christi auslegen); sondern Er weis't insonderheit hin auf die besondere göttliche Anordnung in der Sendung des Sohnes und in dem durch diesen zu leistenden Erlösungswerke, oder, wie die Apostel reden Ap. Gesch. 4, 28. „auf die Hand und den Rath Gottes", der bei diesem ganzen Handel vorzüglich zu beachten sei. Das also will Christus sagen: Ich bin der geliebte Sohn Gottes, „von oben herab" in die Welt gesandt, daher vermagst du Nichts wider mich außer durch göttliche Zulassung, die „von oben herab" geschehen ist; jene Zulassung ist aber geschehen aus besonderer Anordnung und wunderbarem Rath, nicht wegen irgend eines Vergehens von meiner Seite, wie sonst wohl Gottlosen zugelassen wird, frommen Menschen zu schaden wegen der Sünden, die noch in ihrem Fleische haften, sondern wegen der Erlösung des menschlichen Geschlechts, die durch Leiden und Sterben vollbracht werden muß. So legt Theophylact diese Worte Christi richtig aus. Ich sterbe nicht einfach, sondern ich vollbringe etwas Geheimnißvolles und es ist dieses vorher beschlossen im Himmel zum Heile der Menschen. Es wird uns also hier nicht nur die allgemeine Lehre von der göttlichen Vorsehung vorgelegt, daß Alles in der Welt nach dem weisesten Rathschluß Gottes regiert wird, daß den Menschen, zumal den Frommen, auch nicht das geringste Uebel ohne göttliche Zulassung begegnet, Matth. 10, 29., Luc. 12, 7. u. s. w.; sondern auch jener besondere Rath Gottes, der bei Christi Leiden

und Sterben zu beachten ist, daß nämlich die Schriftgelehrten und Aeltesten, Herodes und Pilatus durch eine von oben herab gegebene Gewalt gegen Christum thaten, was sie nach Inhalt der Passionsgeschichte gethan haben. Ap. Gesch. 2, 23.: „Nachdem Er aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben war"; Cap. 4, 27.: „Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind JEsum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel"; V. 28. „zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte". Denn wie David 2 Sam. 16, 11. bei Simei's Fluchen auf das gerechte Gericht des zulassenden Gottes sieht, weshalb er hinzufügt: „Der HErr hat es ihm geheißen, daß er fluche": so sieht auch Christus bei der grausamen Geißelung, die Ihm von Pilato auferlegt war, auf die Hand und den Rath Gottes; daher sagt Er, es sei dem Pilato „von oben herab gegeben", daß er auf diese Weise gegen Ihn wüthe. Doch ist dieses keineswegs also zu verstehen, als ob dem Simei von Gott eingegeben wäre, daß er fluche; dem Pilato, daß er den Unschuldigen geißele und kreuzige; viel weniger, als ob Simei zum Fluchen, Pilatus zur Geißelung durch einen Rathschluß Gottes gezwungen gewesen wären: sondern es ist dieses zu verstehen von der göttlichen Zulassung, daß weder Simei dem David hätte fluchen, noch Pilatus Christum hätte geißeln können, wenn es nicht Jedem von Beiden von Gott zugelassen gewesen wäre. Gleichwohl finden nicht dieselben Ursachen der Zulassung bei Beiden statt: denn dem Simei war es zugelassen, David zu fluchen, zur Strafe für die vorangegangenen Sünden Davids und zu seiner Besserung; dem Pilatus aber war es zugelassen, Christum zu geißeln und zu tödten wegen der Erlösung des menschlichen Geschlechts, die durch das Leiden und die Kreuzigung Christi vollzogen werden sollte. Hierher weiset uns der Apostel, wenn er spricht, daß „Gott Seinen Sohn für uns in den Tod gegeben habe", Röm. 8, 32., nicht daß Er durch einen geheimen Antrieb oder auch durch einen gewissen unabänderlichen Rathschluß die Juden und Pilatum gezwungen habe, daß sie Ihn tödteten; sondern weil sie ihren blutdürstigen Rath nicht hätten in Ausführung bringen können, wenn es ihnen nicht von Gott zugelassen gewesen wäre. Gott ließ es aber zu, nicht weil Er Lust hatte an dieser Grausamkeit, noch weil Er sie nicht hindern konnte, noch weil Er wenig Sorge darum trug, was mit Seinem Sohne geschehe; sondern weil Er nach Seiner Weisheit wußte und nach Seiner Allmacht und Barmherzigkeit vermochte, aus diesem Uebel Gutes hervorzubringen, nämlich die Erlösung des menschlichen Geschlechts. Auf dieses Geheimniß im Leiden Christi müssen wir sonderlich die Augen unsers Herzens richten, daß wir nicht so sehr auf die „ungerechten Hände" des Pilatus und der Juden (Ap. Gesch. 2, 23.), als auf die heilbringende Hand Gottes (Ap. Gesch. 4, 27.) schauen; daß wir nicht so sehr schauen auf die blutgierigen Pläne der Juden Christum zu tödten, als auf den Heilsrath Gottes von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, die

durch Christi Tod geschehen sollte. Denn dann wird es geschehen, daß wir nicht so sehr dem Pilato und den Juden zürnen, die gegen Christum wüthen, als vielmehr unsern Sünden, wegen deren Sühnung ihnen von Gott zugelassen war, so greulich gegen Christum zu wüthen. Ohne diese göttliche Zulassung hätten sie Christo nicht ein Haar krümmen können; und wiederum, wenn es nicht um unserer Sünden willen gewesen wäre, für welche durch Christi Tod genug gethan werden mußte, oder wir alle wären ewiglich verloren gewesen; so hätte Gott nimmer dem Pilato und den Juden zugelassen, also gegen Christum zu toben. Wie aber Christus hier die Ursache Seines Leidens von der Macht des Pilatus überträgt auf den Willen Seines himmlischen Vaters: also laßt auch uns lernen, alle unsere Leiden und Widerwärtigkeiten auf die Hand und den Rath Gottes zurückzuführen, daß wir nicht sowohl die mittlere und weniger ursprüngliche Ursache, als vielmehr die erste und höchste, nämlich den Willen Gottes, in unseren Leiden erblicken; denn das ist das beste Mittel zur Geduld.

Pilatus hätte denken können, daß er keines auch nur leichten Verbrechens schuldig sei, da es ihm „von oben herab" gegeben sei, also zu handeln; deshalb fügt Christus hinzu: „Darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde." Unter dem, „der mich dir überantwortet hat", sind zu verstehen Judas der Verräther, die Hohenpriester und Aeltesten, ja auch das ganze jüdische Volk (vergl. Joh. 18, 35.: „dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet"). Die einfachste Verbindung dieser Worte mit den vorigen ist diese: Christus hatte gesagt, Pilatus habe über Ihn keine Macht, wo sie ihm nicht von oben herab gegeben wäre, d. h. er habe keine richterliche und selbständige, sondern nur eine zugelassene Gewalt über Ihn, den Unschuldigen, den Sohn Gottes: hieraus macht Er den Schluß: „darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde", das heißt: weil du aus richterlicher Machtvollkommenheit und nach dem Amte der Obrigkeit, welches du begleitest, keine Gewalt über mich hast, sondern nur aus göttlicher Zulassung: darum sündigest du zwar, indem du jene Macht als eine richterliche gegen mich gebrauchst, während sie doch nur „die Macht der Finsterniß" und eine teuflische ist. Aber jene, welche mich dir übergeben haben, sündigen schwerer, da sie mich aus Haß und Neid anklagen, falscher Verbrechen beschuldigen, deiner Macht mich überliefern, durch ihr Geschrei dich betäuben und dich wider deinen Willen zwingen, daß du deine richterliche Macht wider mich gebrauchst. So wird also der Juden Sünde größer genannt, als die des Pilatus, nicht deshalb allein, weil sie, von Haß und Neid gegen Christum entbrannt, diesem dem Tod geschworen hatten; sondern auch, weil sie es erzwangen, daß die von Gott geordnete Gewalt ihrer Wuth dienen mußte, und also die heilige Ordnung Gottes zur Ausführung ihrer greulichen Verbrechen mißbrauchten. Damit wird jedoch Pilatus keineswegs von Sünde losgesprochen und entschuldigt, daß Christus sagt, der Juden Sünde sei größer; vielmehr sollte Pilatus eben aus diesen

Worten erkennen und schließen, daß er auch sündige. Denn „nicht darum ist dieses keine Sünde, weil jenes eine größere Sünde ist", wie Augustinus mit Recht erinnert. Durch diese vergleichende Rede wollte Christus also den Pilatus verblümter Weise an seine Sünde erinnern. Warum wollte aber Christus den Pilatus lieber verblümt und indirect, als direct und offen an seine Sünde erinnern, die er durch die Geißelung vollbracht hatte und durch die Kreuzigung noch vollbringen wollte? Man darf auf keine Weise denken, daß Er das gethan habe aus Furcht vor der Macht des Pilatus, von der Er kurz zuvor so klar bezeugte, daß sie ihm von oben herab gegeben sei; oder daß Er sich dadurch die Gunst des Pilatus habe gewinnen wollen, wie viele Lehrer der Kirche die Sünden der Menschen, sonderlich der Hohen und Großen, gelinder strafen aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit. Vielmehr wollte Christus durch diese Vergleichung und verblümte Beschuldigung Seine Billigkeit im Richten und Seine Milde offenbaren. Das schwerste Unrecht war Christo von Pilato durch die Geißelung angethan; damit nun der Tadel nicht aus Ungeduld oder Rachgier hervorzugehen schiene, so vergrößert Er nicht des Pilati Sünde, sondern verkleinert sie gewisser Maßen durch Vergleichung mit der Sünde der Juden. Wir pflegen, wenn wir auch nur leicht vom Nächsten beleidigt sind, das mit scharfen Worten recht groß zu machen, zumal wenn die Beleidigung noch neu ist; aber Christus urtheilt gleichmüthig, ohne alle Aufwallung, und zeigt, daß Er „von Herzen sanftmüthig" war, Matth. 11, 29., da Er die so überaus schändliche That des Pilatus nicht mehr, als billig, groß macht. Es wird uns aber in diesen Worten Christi ein helles Zeugniß vorgelegt, daß die Sünden nicht alle gleich seien, sondern die einen größer und schrecklicher, als die andern. Der Stoiker Meinung war, „alle Sünden seien gleich", und diese Meinung wollte einst Jovinian in die Kirche einführen; aber außer diesem offenbaren Ausspruche Christi stehen auch an andern Stellen der Schrift helle und klare Zeugnisse von Graden der Sünden und folglich auch der Strafen. Hesek. 16, 47.: „Du hast es ärger gemacht, als sie, in allem deinem Wesen"; V. 51.: „Du hast deine Schwester gleich fromm gemacht gegen alle deine Greuel, die du gethan hast." 1 Tim. 5, 8.: „So aber jemand die Seinen nicht versorget, der ist ärger als ein Heide." 2 Petr. 2, 20.: „Das Letzte ist mit ihnen ärger worden, denn das Erste." Wie aber eine Sünde größer ist, als die andere, — davon haben wir an andern Orten gehandelt. Der Juden Sünde war schwerer, als die des Pilatus, nicht in Rücksicht des Objectes, weil Beide gegen den Sohn Gottes selbst Unrecht thaten; sondern in Rücksicht des Handelnden, weil Pilatus ein Heide war ohne das Licht der göttlichen Erkenntniß, die Juden aber aus der Schrift wissen konnten und mußten, daß dieser JEsus von Nazareth der verheißene Messias und Gottes Sohn sei. Pilatus verdammt Christum nur aus Furcht vor Aufruhr und wider Willen; dagegen sündigen die Juden gegen Christum aus vorbedachter Bosheit, Neid und Haß und zwingen gleichsam durch ihr unseliges Ge-

schrei den Pilatus, Christum zu verdammen. So sündigen auch jetzt noch schwerer die gottlosen Heuchler, welche die wahren Bekenner Christi der Ketzerei beschuldigen und mit Schmähungen verunglimpfen, als die bürgerlichen Obrigkeiten, welche die Bekenner verfolgen. Denn diese sind meistens unwissend in der Schrift und Religionsstreitigkeiten; jene aber sind erfahren in der Schrift und kennen die Wahrheit. Diese sehen allein auf die bürgerliche Ruhe; und weil sie überzeugt sind, daß diese durch die frommen Bekenner gestört weede, so heißen sie dieselben ins Exil wandern; jene aber dienen ihrem Haß und ihrer Grausamkeit.

Indeß bewegt diese Rede Christi das Herz des Pilatus, so daß er in dem Vorsatz, Christum zu befreien, noch mehr befestigt wird. Der Evangelist sagt: „Von dem an trachtete Pilatus, wie er Ihn losließe." Er hatte ja freilich vorher auch schon darnach getrachtet; aber durch das unsinnige Geschrei der Juden war er etwas wankend geworden und fing an JEsum weniger in Schutz zu nehmen. Jetzt aber, an seine Sünde erinnert und an JEsu Bescheidenheit, Billigkeit, Geduld und Unschuld, und klar erkennend der Juden Bosheit, Neid und Grausamkeit, trachtet er von Neuem mit ganzer Seele und größerer Kraft, denn vorhin, JEsum zu befreien. Als die Juden merken, daß Pilatus völlig beschlossen habe, JEsum zu befreien, und daß er sich wenig kümmere um das Ihm angeschuldigte Verbrechen der Ketzerei und Gotteslästerung, kehren sie wieder zu ihrer früheren Anklage zurück: Er sei ein Aufrührer und trachte nach dem Königreich. Und sie wiederholen nicht einfach jenes Verbrechen, sondern fügen die Drohung hinzu, sie würden diese Sache vor des Kaisers Gericht bringen, daß er einen aufrührerischen Menschen, der beschuldigt sei, nach dem Königreiche getrachtet zu haben, frei lasse; daraus er denn leicht den Schluß machen könne, wie angenehm das dem römischen Kaiser sein werde, als dessen Stellvertreter und Diener er handele. „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser." Wenn du diesen Menschen, der sich für einen König bekannt und, indem er im Volke einen Aufruhr erregt, nach dem Königreiche stand, frei lässest; so erklärst du thatsächlich, daß du nicht ein Gönner und Freund des Kaisers bist, da du des Kaisers Rechte nicht schützest und seinen Feind nicht nach Gebühr strafst. So klagen die Juden mit diesen Worten nicht sowohl JEsum, als Pilatum an, daß er sich aufführe als ein Rebell und Feind des Kaisers, indem er einen Aufrührer und Feind des Kaisers in Schutz nehme, während sie hingegen für das Ansehen der kaiserlichen Majestät und das Heil des Staates hoch besorgt seien. Daß sie aber im Gegentheil dem Kaiser nicht günstig waren, bewiesen ihre täglichen Disputationen, ob es recht sei, dem Kaiser Schoß zu geben, oder nicht; ob das israelitische Volk, das so große Verheißungen von Gott empfangen habe, einer fremden Obrigkeit unterthan sein dürfe rc.; sowie auch die häufigen Empörungen gegen den Kaiser. Aber so tief und bitter haßten sie Christum, daß sie Ihn auf irgend eine Weise, die ihnen nur möglich

ist, vernichten wollen. — Nachdem dieser Mauerbrecher herbeigeholt war, eroberten sie endlich das Herz des Pilatus, so daß er von seinem Vorsatze, Christum zu befreien, abstand, wie die Folge zeigen wird. Es erhellt aber aus diesem unverschämten Geschrei der Juden, daß es nichts Neues ist, und daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn man für die Verfolgungen der frommen Bekenner zum Vorwand nimmt, es sei der Fall des Staates, die Verminderung des kaiserlichen Ansehens, die Erschlaffung der Kirchenzucht ꝛc. zu fürchten, wo man nicht schleunig den empörerischen Unternehmungen und den neuen Lehren der evangelischen Prediger und Bekenner in den Weg trete. Trösten wir uns aber mit dem Exempel Christi, unsers Haupts, und „fassen wir unsere Seelen in Geduld", Luc. 21, 19.

Christus wird zum Kreuzestode verdammt. „Da Pilatus das Wort hörete, führte er JEsum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl." Bis dahin hatte er eifrig gearbeitet und Nichts unterlassen, daß er JEsum, welchen er als unschuldig erkannt hatte, aus den Händen der Juden befreie. Jetzt aber gibt er sein Bemühen auf und übergibt sich gleichsam als ein Besiegter und Gefangener den Juden, aus Furcht nämlich, er möchte von den Juden beim Kaiser des Verbrechens des Hochverraths angeklagt werden und dessen Gnade, sowie sein Amt und Würden verlieren. Er denkt, es sei gerathener, einen Unschuldigen zu verdammen, als Ruf, Würde, Amt und sein Alles unnöthigen Gefahren auszusetzen. Deshalb „führt er JEsum heraus", d. i., er befiehlt, daß JEsus aus dem Richthause, in welchem er Ihn verhört hatte, herausgeführt werde, damit er, sich dem Willen der Juden fügend, Ihn verdamme. Darum „setzt er sich auf den Richtstuhl", die Haltung eines Richters annehmend. Er hatte auch schon vorher auf dem Richtstuhl gesessen, da ihm die Botschaft seines Weibes überbracht wurde, aber des Verhörs halber war er wiederum ins Richthaus gegangen und hatte gestanden, als er mit den Juden über die Unschuld und Freilassung des Angeklagten stritt. Jetzt aber, als er das entscheidende Urtheil sprechen will, „setzte er sich auf den Richtstuhl". Es war Sitte bei den Römern, daß die Richter, wenn sie ihr Amt ausrichten wollten, „auf dem Richtstuhl saßen", Ap. Gesch. 25, 6., damit sie dadurch erinnert würden, daß das Gericht zu halten sei mit ruhigem und von Leidenschaften freiem Geiste. Dieser Sitte gemäß setzte sich auch Pilatus „auf den Richtstuhl", der ein höherer und etwas erhabener Platz war. (Vergl. Ap. Gesch. 12, 21. 18, 12.) Der Richtstuhl ward auch genannt „des Kaisers Richtstuhl", Ap. Gesch. 25, 10., weil die Landpfleger an des Kaisers Statt das Gericht hielten. So wird Christus hier durch die öffentliche Vollmacht des Kaisers, der höchsten Obrigkeit auf Erden, zum Tode verdammt, damit Er, nicht nur von dem geistlichen, sondern auch von dem weltlichen Gerichte verurtheilt, uns die Freisprechung vor Gottes Richterstuhl erlange. Pilatus setzte sich aber „an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha". („Hochpflaster" heißt „ein mit Steinen gepflasterter Platz"; „Gabbatha" heißt „ein hoher,

erhabener Platz".) Auf diesen etwas erhabeneren Platz hatte Pilatus JEsum führen lassen und setzte sich, da er nun das endliche Urtheil sprechen will, auf den Richtstuhl, der dort entweder befestigt war oder den er hatte dorthin bringen lassen. Denn die römischen Landpfleger pflegten (wie wir aus Josephus wissen) entweder zu Haus, „im Richthause" oder an welchem Orte es ihnen passend schien, Gericht zu halten und ließen sich den Richtstuhl dahin bringen. So ließ sich Pilatus an dem öffentlichen und erhabenen Orte, „Hochpflaster" genannt, vor dem Richthause den Richtstuhl aufstellen, wie auch einst bei den Juden „in den Thoren" Gericht gehalten ward, 5 Mos. 21, 19. Ruth 4, 1. Ps. 127, 5., und noch heute an einem öffentlichen Orte, wo Alle es hören und sehen können, den Verbrechern die Strafen angekündigt werden. Denn heilig und mit Ehrerbietung gegen Gott und Menschen soll Gericht gehalten werden, da es in Gottes Namen und an Seiner Statt gehalten wird, 2 Chron. 19, 6. Röm. 13, 4. Die alten Hebräer sagen, „des HErrn Engel seien bei den Gerichten". Die äußere Gestalt dieses Gerichts scheint also ganz vortrefflich zu sein: der Angeklagte wird vor das Publikum geführt, der Richter sitzt, um das Urtheil zu fällen; aber in Wahrheit war der Richtstuhl des Pilatus der Thron der Ungerechtigkeit und Grausamkeit, denn je höher der Ort ist, an welchem Christus ungerecht verurtheilt wird, um so offenbarer ist Seine Unschuld und der Juden wilde Grausamkeit. Wie aber Christus hier an einem hohen und erhabenen Orte verdammt wird: so ist es heute noch in der Welt gebräuchlich, daß der Sohn Gottes mit Seinem Evangelio „an den hohen Orten", d. i. in den Reichen dieser Welt und von den höheren Mächten verdammt wird. Und deshalb wollte der Unschuldige von einem erhabenen Orte verdammt werden, damit Er selbst, wenn Er als der höchste Richter vom Himmel käme, uns Angeklagte und Schuldige frei spräche. Diese Verurtheilung Christi stand nun bevor, als Pilatus an der Stätte Gabbatha auf dem Richtstuhl saß. Denn obgleich er noch nicht gänzlich und entschieden beschlossen hatte, Christum zu verurtheilen, da er ja durch das Waschen seiner Hände die Unschuld Christi bezeugt und die Schuld des ungerechten Gerichts auf die Juden ladet; so neigte er sich doch mehr dahin, JEsum zu verdammen, um nicht in des Kaisers Ungnade zu fallen. Wir sehen hier, wie schwer die Versuchung ist, wenn wir mit Beleidigung der Könige, Fürsten und Großen dieser Welt Christum bekennen müssen. In dieser Versuchung unterliegen die Allermeisten ganz und gar. Viele der Obersten glaubten an JEsum; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Denn sie hatten lieber „die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott", sagt Johannes Cap. 12, 42. 43. Dasselbe Schauspiel wird heute noch in der Welt aufgeführt: Viele würden dem Evangelio glauben, wenn sie nicht besorgter wären, die Gunst bei den Menschen zu behalten, als die Gnade bei Gott.

Pilatus konnte nach einer gewissen fleischlichen Klugheit viele Gründe für sein Urtheil vorschützen. Es war etwas Gewöhnliches, daß die Juden,

die mit höchster Ungeduld das fremde Joch trugen, ihre Landpfleger beim Kaiser anklagten und dieselben in die höchste Gefahr brachten; diesem Uebel gedenkt er vorzubeugen. Er wußte, daß Viele auch durch die Beschuldigung eines solchen Verbrechens beim Kaiser belastet gewesen waren; so glaubte er sich hüten zu müssen, daß sie nicht für ihre Anklage den Schein eines wahren Verbrechens gewinnen könnten. Denn obgleich er gehört hatte, daß Christi Reich nicht von dieser Welt sei noch dem Reiche des Kaisers entgegen; so war doch zu befürchten, daß der Kaiser, wenn dieses an ihn berichtet würde, es anders aufnähme und es als ein Präjudiz seiner Herrschaft auslegte, daß Christus sich als den König der Juden bekannt hatte. Er wußte, daß der Kaiser nach Art aller Würdenträger das Ansehen seiner Herrschaft auf das höchste gesichert wissen wollte; deshalb glaubte er sich auf alle Weise vorsehen zu müssen, daß es nicht den Schein habe, als hätte er jenem Ansehen im Allergeringsten Abbruch gethan. Außerdem hatte er bis dahin eifrig für die Befreiung des Unschuldigen gearbeitet; damit meint er nun seinem Gewissen genug gethan zu haben und zieht seine Hand zurück. Die Juden nahmen alle Schuld auf sich; er meint daher ihrem Wunsch und Willen in diesem Stücke folgen zu müssen. Dem Anschein nach drohte die höchste Gefahr des Aufruhrs; er schließt daher, daß es rathsamer sei, auf den Nutzen Vieler, ja des ganzen Volks bedacht zu sein, als auf die Befreiung eines Einzelnen, da Empörung ein sehr großer Schaden, ja eine Verwüstung des Staates ist. Er sah, daß Christus ein Mann von niederer Herkunft war, den niemand in Schutz nahm; daß er deshalb von Seiten der Verwandten Christi Nichts zu befürchten habe, auch wenn dieser ungerecht verurtheilt würde; daß aber des Kaisers Zorn und Ungnade gar sehr zu fürchten sei. Christus schien durch Sein hartnäckiges Stillschweigen Sich selbst im Lichte zu stehen, warum sollte der Richter sich des Amtes eines Advocaten unterziehen? Pilatus dachte, daß Christus zwar unschuldig sei; da Er aber von Allen so bitter gehaßt würde, so sei Er doch vielleicht nicht so unschuldig, als Er ihm erscheine u. s. w. Dieses und Aehnliches konnte Pilatus für sein Thun vorschützen; aber Nichts von dem allen konnte ihn vor Gott von der Schuld der Ungerechtigkeit befreien, daß er, um des Kaisers Gunst zu behalten, einen Unschuldigen zum Tode verdammte. Dahin würde er sich auch niemals haben treiben lassen, wenn wahre Erkenntniß Gottes, mit wahrer Furcht und Frömmigkeit verbunden, in seinem Gemüthe Platz gehabt hätte. So endigen sich gar häufig die bürgerlichen Tugenden der Heiden und der unwiedergeborenen Menschen in der Kirche, die der heilsamen Erkenntniß und Furcht Gottes ermangeln, zuletzt mit den schändlichsten Lastern und verdorren wie das Kraut, das keine Wurzel hat, in der Hitze der Anfechtungen. Pilatus fürchtet des Kaisers Gunst und die Würde seines Amtes zu verlieren, wenn er den geraden Weg der Gerechtigkeit verfolgte; deshalb meint er von diesem geraden Wege abweichen zu müssen, und in diesem Stücke folgen ihm die allermeisten Richter. Aber „was der Gottlose fürchtet, das

begegnet ihm", Spr. 10, 24. Denn weit entfernt, daß Pilatus sich durch die ungerechte Verdammung Christi des Kaisers fortwährende Gunst bewahrte, ward er vielmehr kurze Zeit hernach, als nämlich das dritte Jahr verflossen war, sowohl der Gunst des Kaisers, als der Würde seines Amtes beraubt. Denn Josephus berichtet, daß er von Vitellius gezwungen worden sei, nach Rom zu reisen, um sich beim Kaiser wegen der von den Juden ihm zur Last gelegten Verbrechen zu reinigen. Eusebius, Orosius und Nicephorus bezeugen, daß er in solch groß Unglück gekommen sei, daß er endlich ein Selbstmörder geworden sei und mit eigner Hand sich durchbohrt habe. Das war die gerechte Strafe seiner Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Dieses Exempel mögen alle Richter wohl anschauen und daraus lernen, Gott mehr zu fürchten, als Menschen, auf daß „die Furcht des HErrn bei ihnen sei", wenn sie Gericht halten, 2 Chron. 19, 6., damit sie nicht, Menschen zu gefallen, einen Unschuldigen verdammen. Wir sehen hier auch, daß, wo man einmal von dem königlichen Wege der Gerechtigkeit abweicht, bald darauf eine größere Abirrung folgt. Pilatus hatte gegen sein Gewissen gehandelt, da er Christum zur Geißelung übergab, und also einen Unschuldigen wider Recht schlagen ließ; bald wird er so weit zur Ungerechtigkeit fortgerissen, daß er Ihn, um den Juden gefällig zu sein, vor Allem aber aus Furcht, den Kaiser zu beleidigen, gar zum Tode übergab.

Der Evangelist fügt auch die Angabe der Zeit hinzu, in welcher dieses alles gehandelt ist, damit wir sowohl den Tag, als die Stunde wüßten, in welcher Christus gekreuziget ist, denn bald, nachdem Pilatus sich auf den Richtstuhl gesetzt hatte, fällte er auch das Todesurtheil über Christum; und sobald das Urtheil gefällt war, ward Christus fortgeschleppt zur Kreuzigung. „Es war aber", spricht er, „der Rüsttag in den Ostern um die sechste Stunde." „Der Rüsttag in den Ostern" wird derjenige Tag genannt, der unmittelbar dem Osterfest voranging, an welchem man das zu bereiten pflegte, was zum Feste nothwendig war. Marcus nennt ihn „den Vorsabbath", Marc. 15, 42., d. h. den Tag, der am nächsten vorhergeht dem Sabbath, auf welchen die Juden das Osterfest gelegt hatten. Bei uns ist es „der sechste Tag", der Tag nämlich, an welchem Gott die Menschen schuf, 1 Mos. 1, 31. Daß Christus eben an diesem Tage zum Tode verurtheilt werden wollte, damit wird angezeigt, daß Christus durch Seinen Tod das Werk der Erlösung, die da ist eine gewisse Neuschöpfung, vollendet hat. Auch die Stunde selbst wird angezeigt, daß es nämlich gewesen sei „um die sechste Stunde". Da aber Marcus Cap. 15, 25. sagt, es sei „um die dritte Stunde" gewesen, da Christus gekreuzigt ward, wie konnte es „die sechste" sein, als Pilatus auf dem Richtstuhl sitzend das Todesurtheil über Ihn sprach? Augustinus sucht Beides so zu vereinigen: „Um die dritte Stunde ward Christus durch die Zungen der lästernden Juden gekreuziget, um die sechste aber durch die Hände der Soldaten. Es war die sechste Stunde, als Pilatus auf dem Richtstuhl saß; damit aber dieses Verbrechen nicht mehr auf die Römer, als auf die

Juden gewälzt würde, so sagt Marcus, daß Christus um die dritte Stunde gekreuziget sei, weil nämlich um diese Zeit die Juden schrieen: „Kreuzige ihn!" Aber diese Auslegung scheint sehr gezwungen, wie auch die von mehreren andern Kirchenlehrern, um nämlich diesen scheinbaren Widerspruch zu lösen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß hier bei Johannes der Text verderbt und statt der „sechsten" die „dritte" Stunde zu lesen sei. Am einfachsten wird also auf jene Frage geantwortet: Wie die alten Kirchenhistoriker bezeugen, so theilten die Juden die Nacht in vier Nachtwachen und ebenso den Tag in vier Viertel. Diese Viertel erhielten ihre Namen von der Stunde, in welcher sie den Anfang nahmen. Das erste Viertel war von der ersten bis zur dritten Stunde, das zweite von der dritten bis zur sechsten, das dritte von der sechsten bis zur neunten, das vierte von der neunten bis zur zwölften. Wenn also Johannes sagt, daß es um die „sechste Stunde" gewesen sei, als Pilatus auf dem Richtstuhl saß, so will er damit nicht sagen, daß schon die Mittagsstunde vorüber und das Zeichen der sechsten Stunde gehört gewesen sei; sondern daß sich dieses im zweiten Viertel, d. i. in der zwischen der dritten und sechsten Stunde liegenden Zeit ereignet habe, weshalb er bezeichnend die Partikel ὡσεὶ hinzufügt, es war „etwa" die sechste Stunde, andeutend, daß die sechste Stunde noch nicht vorüber gewesen sei. Marcus sagt in demselben Sinne, daß es die dritte Stunde gewesen sei, d. i. jenes Viertel, welches von der dritten Stunde beginnt und in der sechsten endigt. Es fand also bei den Juden eine doppelte Eintheilung des Tages statt. Denn zuerst theilten sie den ganzen Tag in zwölf Stunden, Joh. 11, 9.: „Sind nicht des Tages zwölf Stunden?" Und diese Rechnung ist zu verstehen, wenn Erwähnung geschieht „der zehnten Stunde", Joh. 1, 39., „der siebenten Stunde", Joh. 4, 52., „der elften Stunde", Matth. 20, 9. Darnach theilten sie auch den ganzen Tag in vier gleiche Viertel, deren jedes drei Stunden umfaßte; daher „die erste, dritte, sechste, neunte Stunde" häufiger erwähnt werden als die übrigen, weil die erste den Anfang machte des ersten Viertels, die dritte des zweiten, die sechste des dritten, die neunte des vierten. Und es ist wahrscheinlich, daß jene Viertel nicht allein durch eine Art Sonnenuhr im Tempel angezeichnet gewesen sind, da jenem Tempel nichts an Schmuck und Pracht gemangelt hat; sondern daß sie auch durch ein gewisses öffentlich gegebenes Zeichen bekannt gemacht worden seien. Da nun dieses Zeichen des dritten Viertels, das von der sechsten Stunde begann, noch nicht gehört war, als Pilatus den Richtstuhl einnahm, so sagt eben darum Marcus, daß Christus um die dritte Stunde gekreuziget sei, d. h. innerhalb des zweiten Viertels, das mit der dritten Stunde begann, sich aber zu Ende neigte, wie man aus Johannes sieht, welcher sagt, „die sechste Stunde" sei nahe gewesen. Zum Tode verdammt ward Christus also „etwa um die sechste Stunde", d. i. um Mittag, wenn die Sonnenhitze am größten zu sein pflegt, da Er ja von der Hitze des göttlichen Zornes unserer Sünden halber geängstet ward. Denn wo Er diese Hitze des göttlichen Zornes nicht hätte fühlen müssen, würden

Ihn weder Pilatus noch die Juden haben an's Kreuz schlagen können. Auch deshalb wollte Er um Mittag, wo die Sonnenhitze am stärksten zu sein pflegt, gekreuziget werden, um zu zeigen, daß Er aus großer Hitze der Liebe litt. Früh Morgens waren die Juden zum Richthaus des Pilatus gekommen; aber erst gegen Mittag erlangten sie es endlich durch viel Mühe und großes Geschrei, daß Christus gekreuziget wurde. Man sieht daraus, mit welch' hartnäckigem und unversöhnlichem Haß sie gegen Christum entflammt waren.

Bevor aber Pilatus das Todesurtheil über Christum aussprach, gibt er sich noch Mühe, Ihn aus den Händen der Juden zu befreien. Denn als er sieht, daß Er aus dem Richthause hergeführt wird, spricht er zu den Juden: „Seht, das ist euer König." Aber die Juden wiederholen ihr wildes Geschrei: „Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!" Pilatus frägt dagegen: „Soll ich euren König kreuzigen?" Die Hohenpriester antworteten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser." Daß Pilatus Christum hier auf's Neue einen König nennt, nehmen Etliche an als eine ironische Rede, daß er mit diesem Ausdruck die Juden verspottet habe, welche diesen niedrigen, verachteten Menschen anklagen, er trachte nach dem Königreich, und der kaiserlichen Herrschaft drohe von Ihm Gefahr. Wir haben aber oben bewiesen, daß Pilatus mit diesen Worten dahin sehe, daß sie vier Tage zuvor mit öffentlichem Beifall Den als König begrüßten, den sie jetzt todt wünschten. Der Sinn wäre hiernach: Schon längst habt ihr den euch verheißenen König erwartet; jetzt, nun er erschienen ist, wünscht ihr seinen Tod? Bedenkt doch eure Ehre, daß man nicht von euch sagen müsse, ihr hättet den wüthend verfolgt, dem ihr selbst die königliche Ehre zuertheiltet. Der Kaiser fürchtet nichts für sich von diesem Könige; habt ihr nur Mitleid mit ihm und laßt ab, seine Kreuzigung zu fordern. Wenn er in Wahrheit euer König ist, warum fordert ihr mit solcher Wuth, daß der solche schmachvolle Strafe erleide, dessen Ehre ihr billig schützen solltet? Wenn er sich fälschlich einen König gerühmt hat, so verzeiht dem, der mit Geißeln gezüchtigt ist und wegen dieser Verwegenheit hart genug gelitten hat. So bekennt also Pilatus auf heimlichen Antrieb Gottes, daß JEsus ein König sei, bevor er Ihn zum Kreuzestode verurtheilt; wie er auch hernach durch die Ueberschrift des Kreuzes Christo den königlichen Namen und Ehre gibt, damit wir wissen, daß Christus deshalb starb, weil Er unser König ist, „Seine Herrschaft ist auf Seiner Schulter", Jes. 9, 6. Denn deshalb erduldete Er den Tod, damit Er uns aus des Satans Reich befreien und in das Reich der Gnade versetzen könne, weshalb Offb. 1, 5. von Ihm gesagt wird, daß Er „uns geliebet und uns gewaschen hat von unsern Sünden mit Seinem Blute und uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott und Seinem Vater." Aber wie dieser König in den Augen der Juden war, so ist auch sein Reich in den Augen dieser Welt. Die Hohenpriester schrieen: „Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Wir haben keinen König, denn den Kaiser." Abscheulich war dieser Haß und greulich diese

Wuth der Juden. Denn weil bei den Hohenpriestern die höchste kirchliche Macht und Gewalt war, so verwarfen sie nicht blos für sich, sondern auch im Namen des ganzen Volkes den wahren Messias und unterwarfen sich der Fremdherrschaft des römischen Kaisers. Gesetzt den Fall, JEsus von Nazareth wäre nicht der wahre, göttlich verheißene Messias gewesen, so können sie doch keine Entschuldigung für ihre Wuth vorwenden, daß sie bekennen, keinen andern König als den Kaiser anzuerkennen. Woher denn ihre Klagen über das Joch der fremden Obrigkeit? Woher ihr Rühmen von einem Könige, der als ihr Befreier kommen würde? Weil sie aber die römische Tyrannei einem gerechten Regimente vorzogen, so ist es aus gerechtem Gericht Gottes geschehen, daß sie bis auf den heutigen Tag unter einem fremden Regimente liegen. „Gott, den Fels, der sie gezeuget hat, haben sie aus der Acht gelassen und haben vergessen Gottes, der sie gemacht hat", 5 Mos. 32, 18.; darum hat auch Gott ihrer vergessen. Diese verkehrten Bauleute „haben den Eckstein verworfen", Ps. 118, 22.; daher ist es geschehen, daß ihr ganzes Gebäude in Trümmer fiel. Verworfen haben sie Christum, ihren eignen, von Gott gegebenen König; daher werden sie noch heute gedrückt vom Joch eines fremden Regiments. Sie hätten küssen sollen diesen ihren König, Ps. 2, 12., „damit nicht der Zorn des HErrn wider sie entbrenne"; aber weil sie rufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche", Luc. 19, 14., deshalb ist „der Zorn Gottes über sie gekommen endlich", 1 Theff. 2, 16., nach der Weissagung, Ps. 69, 25.: „Gieße deine Ungnade auf sie, und dein grimmiger Zorn ergreife sie", V. 26.: „Ihre Wohnung müsse wüste werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne." Weil sie rufen: „Weg, weg mit dem", d. i. wie sie hernach gegen Paulum schreien, Ap. Gesch. 22, 22.: „Hinweg mit Solchem von der Erde; denn es ist nicht billig, daß er leben soll"; deshalb ist auch ihr Königreich, Land und Name von ihnen genommen. Ganz ähnlich sind die Juden jenen Bäumen, welche in der Parabel zum Dornbusche sprachen: „Komm du und sei unser König", Richt. 9, 14.; aber es begegnet ihnen dasselbe, was in der Parabel folgt V. 15.: „Es gehe Feuer aus dem Dornbusch und verzehre die Cedern Libanons." Den Kaiser erwählten sie sich zum Könige, nachdem sie Christum verworfen hatten; vom Kaiser sind sie darum auch nach Gottes gerechtem Gerichte hernach vertilgt. Lassen wir uns durch der Juden Strafen warnen! Hüten wir uns, daß wir nicht Christum, unsern König, verwerfen, welches nicht blos mit Worten, sondern auch — und zwar am meisten — durch ein gottloses Leben geschieht. Wer in Wahrheit und von Herzen Christum als seinen König anerkennt, der wird sich willig regieren lassen durch das Scepter dieses Königs, nämlich durch sein Wort. Luc. 6, 46.: „Was nennet ihr mich HErr, HErr, und thut nicht, was ich euch sage?" Diejenigen also, welche nicht folgen der Stimme und den Befehlen Christi, erkennen Ihn noch nicht in Wahrheit als ihren König und HErrn, wenn sie sich auch noch so sehr mit vollem Munde dieses Königs rühmen.

Aber kehren wir zurück zu der Geschichte. „Als Pilatus sahe, daß er Nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volke und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu.“ Je mehr Pilatus strebte, JEsum frei zu sprechen, um so heftiger widerstrebten die Juden und forderten, daß Er gekreuziget würde. Als Pilatus nun sah, daß Nichts von dem, was er erdacht und versucht hatte, um JEsum zu befreien, anschlug und wirksam war, daß vielmehr der Aufruhr nur immer heftiger ward, gedachte er dem Volk genug zu thun und ihrem Verlangen nachzugeben. Die Hohenpriester hatten gefürchtet, es würde bei der Gefangennahme JEsu ein Aufruhr im Volk entstehen, um JEsum zu befreien, Matth. 26, 5., Marc. 14, 2.; aber umgekehrt entstand, als JEsus schon gefangen war, ein Aufruhr im Volke, um JEsum zu kreuzigen. Das ist ein bemerkenswerthes Beispiel der Unbeständigkeit und Wankelmüthigkeit des Volks. Diesen Volksauflauf hatten aber die Hohenpriester selbst erregt, indem sie ohne Zweifel dem Volke vorspiegelten, es sei zu fürchten, daß sie des Kaisers Ungnade und schwere Strafen sich zuzögen, wenn sie diesen Menschen, der sich als einen König bekannt habe, unter den Lebenden duldeten, oder daß sie gar den Zorn und die Strafen Gottes sich auf den Hals lüden, wo sie diesem gotteslästerlichen Ketzer gewogen wären. So pflegen die falschen Lehrer das Volk mit ihren Zungen aufzustacheln und zu bewegen, daß sie die wahren Bekenner Christi verfolgen, und wünschen, daß sie vertilgt und ausgerottet wären. Staunenswerth ist aber dieses Beispiel der Undankbarkeit, daß auch nicht ein Einziger in einer so großen Volksmenge den Versuch macht, JEsum zu beschützen, da doch Alle sehen, daß der Richter selbst Ihm so günstig ist. Christus hatte mit Seiner heilbringenden Lehre die Meisten von den Anwesenden oftmals geweidet, und sie hatten auch den Stachel derselben in ihrem Herzen gefühlt; sehr Vielen hatte Er dazu durch Wunder die Gesundheit wieder geschenkt; — aber alles dieses hatten sie gänzlich vergessen, sie lassen sich gegen Christum aufreizen und zwingen sogar den Richter, daß er ihren blutdürstigen Plänen willfahren muß. Daß Matthäus hier sagt, Pilatus habe JEsum aus Furcht vor dem Volksauflauf verdammt, streitet keineswegs mit dem, daß Johannes sagt, Pilatus habe des Kaisers Ungnade gefürchtet. Johannes redet nämlich vom Anfang und gleichsam dem ersten Mauerbrecher, wodurch des Pilatus Gemüth wankend gemacht wurde, also daß er abließ von dem Versuch, JEsum zu befreien; Matthäus aber redet von dem weiteren Verlauf und einem andern gewissen Mauerbrecher, wodurch er endlich ganz und gar niedergeworfen ward. Pilatus sah, daß ihm von zwei Seiten eine große Gefahr drohe: von der einen Seite des Kaisers Ungnade, von der andern der Aufstand des Volks. Beiden Gefahren wollte er vorsichtig ausbiegen, so daß er des Volkes Gunst gewönne und des Kaisers Gnade sich bewahrte. Er fürchtete aber viel mehr des Kaisers Ungnade, als den Aufstand des Volks, den er — wie schon öfters — so auch dieses Mal leicht durch sein richterliches Ansehen und den Schutz

der Soldaten hätte unterdrücken können. Aber er weicht der Wuth der Menge und beschließt, JEsum zum Tode zu verurtheilen. Doch zuvor läßt er sich Wasser bringen, womit er Angesichts des ganzen Volks seine Hände wäscht. Worauf jenes Waschen der Hände eigentlich abzielte, zeigen die beigefügten Worte an: „Ich bin unschuldig, sprach er, an dem Blute dieses Gerechten.“ Wie er also vorher etliche Male mit Worten die Unschuld Christi bezeugt hatte: so wollte er jetzt durch eine gewisse feierliche Ceremonie, welche der Menge recht in die Augen stäche, bezeugen, sowohl daß JEsus unschuldig sei, als auch daß er wider Willen zu Seiner Verdammung schreite, und die Schuld der ungerechten Verdammung nicht auf ihm, sondern auf dem Volke laste. Pilatus hätte, statt daß er seine Hände mit äußerlichem Wasser wusch, seinen Geist mit innerlicher Reinheit und Unschuld waschen sollen, weil die Sünde der Hände von der Sünde des Geistes und die Unreinigkeit der Hände von der Unreinigkeit des Geistes entsteht (vergl. Ps. 73, 13.). Aber da er sich nur äußerlich wäscht und nichtsdestoweniger den Unschuldigen wider das Zeugniß seines Gewissens verdammt: so besudelt er sich mehr, als daß er sich reinigt durch diese äußerliche Ceremonie. Es entschuldigt den Pilatus auch nicht die Furcht vor einem Volksaufstand, sowohl weil er kraft seines richterlichen Ansehens denselben hätte dämpfen sollen und können; als auch, weil man nicht Böses thun soll, damit Gutes herauskomme, und weil man die Ruhe des Staats nicht durch das Blut eines Unschuldigen erkaufen soll; als auch endlich, weil ein Richter lieber tausend Tode leiden soll, als vom rechten Pfade der Gerechtigkeit zu Anderer Gunst oder auch aus irgend einer Furcht abweichen. Vergeblich also ruft er aus: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten“, da er die Vergießung jenes Blutes sowohl hätte verhindern sollen, als können. Ich bin so entfernt und frei von der Schuld des unschuldigen Blutes, will er sagen, als meine Hände frei und rein sind von Schmutz. Judas der Verräther hatte das Blut Christi „unschuldig“ genannt, welches auf keine Weise verdiente, daß es vergossen würde. Mit einer ganz ähnlichen Redensart sagt hier Pilatus, daß er „unschuldig“ sei an dem Blute dieses Gerechten, d. i. er erkennt an, daß Christus gerecht sei, der es auf keine Weise verdient habe, daß Sein Blut vergossen würde; deshalb will er auf keine Weise die Schuld und Strafe des unschuldigen Blutes, das vergossen werden soll, auf sich nehmen. Er nimmt die Worte von der Botschaft seines Weibes und zeigt damit, daß er keineswegs jenen Traum für nichtssagend geachtet, sondern ihn für einen göttlichen Traum gehalten habe; daher fürchtet er sich, einzuwilligen in die Vergießung jenes Blutes. „Sehet ihr zu!“ spricht er, d. h. die ganze Schuld fällt auf euer Haupt, ihr zwingt mich mit eurem unheilvollen Geschrei und aufrührerischem Wesen zu der ungerechten Verdammung dieses Gerechten. Ihr möget sehen, wie ihr's einmal gegen Gott und in eurem Gewissen verantwortet. So spricht also Pilatus Christum noch einmal von aller Schuld frei, bevor er Ihn verdammt, damit öffentlich bezeugt sei, daß

Christus ganz und gar nicht für Seine, sondern für fremde Sünden starb. Pilatus konnte keine Ursach' des Todes an Christo finden; er wundert sich darum, daß das Volk so hartnäckig Seinen Tod fordert: aber der himmlische Vater sah die Sünden der ganzen Welt auf Christum gelegt, so daß Er deshalb zuließ, daß Christus als ein schändlicher und verbrecherischer Mensch zum Tode am Kreuze verdammt wurde.

Es sind aber dem Pilato ähnlich, welche sich der äußern Reinigkeit der Hände befleißigen, d. i. auf die äußere und gesetzliche Gerechtigkeit gerichtet sind und diese vor Gott aufzurichten trachten, inzwischen aber Christum verwerfen, Röm. 10, 3., und die Kraft des Kreuzes Christi verleugnen, da Er allein unsere Gerechtigkeit vor Gott und „des Gesetzes Ende" und Erfüllung ist. „Wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben", Gal. 2, 21. „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen", Gal. 5, 4. Aehnlich dem Pilato sind auch zu rechnen, welche auf äußerliche Ueberlieferungen und Werke gerichtet sind und keine Sorge tragen für ihren inneren Menschen, daß „Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne", Ephes. 3, 17.; welche sich durch das äußerliche Ansehen des Worts und den Gebrauch der Sacramente für Christen ausgeben, sich aber ganz und gar nicht kümmern um ihre innere Bekehrung und Frömmigkeit. Bei weitem schlechter aber, als Pilatus, sind die Tyrannen und Verfolger zu achten, welche, wenn sie Ströme von Christenblut vergießen, nicht allein von keinem Schrecken und Furcht darob ergriffen werden, sondern sich noch überdies Lob und Ruhm davon versprechen, Joh. 16, 2.

Indeß antwortet das ganze Volk auf diesen Protest und Warnung Pilati tollkühn: „Sein Blut sei über uns und über unsere Kinder", d. h. wenn dieses Blut ungerecht vergossen wird, so möge es Gott strafen an uns und unsern Kindern. Nach hebräischer Redeweise wird nämlich „Blut" gesetzt für die Schuld des ungerecht vergossenen Blutes und für die Strafe des ungerechten Todtschlags. Diese Redeweise kommt öfters in der heiligen Schrift vor. 1 Mos. 41, 22.: „Sein Blut wird von uns gefordert", d. i. nun leiden wir die gerechte Strafe für sein unschuldig vergossenes Blut. 3 Mos. 20, 9.: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. Sein Blut sei auf ihm", d. i. er rechne sich die Schuld des Todes zu, was wiederholt wird V. 11. 12. 16. 27. ꝛc. Jos. 2, 19.: „Wer zur Thür deines Hauses heraus gehet, deß Blut sei auf seinem Haupte, und wir unschuldig; aber Alle, die in deinem Hause sind, so eine Hand an sie gelegt wird, so soll ihr Blut auf unserm Haupte sein", d. i. wir wollen die Schuld und Strafe tragen, wenn jemand unter denen getödtet wird, welche mit dir im Hause gewesen sind; wenn aber jemand heraus gehet, der rechne es sich selbst zu, wenn er getödtet wird. 2 Sam. 1, 16.: „Sein Blut sei über deinem Kopfe" u. s. w. Matth. 23, 35.: „Daß über euch komme all' das gerechte Blut, welches vergossen ist", d. h. die Schuld und Strafe des

ungerecht vergossenen Blutes wird euch zugerechnet werden. Ap. Gesch. 5, 28.: „Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen", d. i. die Strafe des von uns vergossenen Blutes. So sagen die Juden auch hier: „Sein Blut sei über uns und über unsere Kinder", wir wollen die Schuld und Strafe auf uns nehmen, auf unsere Gefahr hin mag er getödtet werden, wir verpflichten uns, die Strafe zu büßen, wenn er ungerecht getödtet würde; wir sind aber ganz gewiß, daß keine Strafe oder Rache wegen der Vergießung dieses Blutes zu befürchten ist; fürchten uns deshalb auch nicht, sowohl unsre eigene als unserer Kinder Köpfe verbindlich zu machen und alle Schuld auf uns zu nehmen. Das war, fürwahr! eine erschreckliche Blindheit und Tollheit, daß sie nicht zufrieden sind, sich selbst Gottes Rache auf den Hals zu laden, sondern daß sie auch ihre unschuldigen Kinder derselben unterwerfen. Gewißlich sind das die allerschlechtesten Eltern, die ihre noch nicht geborenen Kinder durch ihre Verwünschung verderben. Indem also die Juden hier schreien: „Sein Blut sei über uns und über unsere Kinder", verpfänden sie ihre ganze Nachkommenschaft, auch die noch nicht gezeugt und geboren war, bis an's Ende der Welt, daß sie tragen und büßen soll die Strafen für das unschuldig vergossene Blut Christi. Aus allen Theilen der Welt waren die Juden zur Feier des Osterfestes versammelt, in großer Anzahl waren sie zugegen vor dem Richthause, aufgeregt durch den großen Ruf JEsu, dessen Lehre und Wunder sie kannten. Diese alle rufen: „Sein Blut sei über uns und über unsere Kinder." Aber zu ihrem großen Unglück haben sie selbst sowohl, als auch ihre Nachkommen erfahren, wie unbedacht sie sich zur Büßung der Strafen für dieses Verbrechen verpflichteten, da „bis auf den heutigen Tag diese Verwünschung auf den Juden liegt und das Blut des HErrn nicht von ihnen genommen wird", wie Hieronymus schreibt. Josephus erwähnt, wie Pilatus A. D. 35 des Kaisers Bildnisse in der Nacht nach Jerusalem habe hineintragen lassen, was am nächsten Tage die höchste Bestürzung unter den Juden hervorgerufen habe. Eusebius berichtet, daß Sejanus, der College des Kaisers Tiberius, sich eifrig bemüht habe, das ganze Volk der Juden zu vernichten. Er berichtet an einer andern Stelle, daß Cajus Caligula Vielen unzählige Beschimpfungen angethan habe, bei weitem am meisten aber dem Volke der Juden; und fügt hinzu, daß die Juden auf diese Weise die göttliche Rache für das gegen Christum begangene Verbrechen erfahren haben. Er erwähnt ferner eines Aufstandes der Juden, der am Osterfeste A. D. 49 zu Jerusalem ausgebrochen war, in welchem an den Thoren des Tempels 30,000 Juden umgekommen sind. Er erzählt noch andere Aufstände, sowie auch ein Unglück, das durch den falschen Propheten Aegyptius über sie kam. So wurden also die Juden durch beständige Empörungen und Aufstände bedrängt deshalb, weil sie durch Aufruhr und Empörung von Pilato erlangt hatten, daß Christus getödtet ward; bis sie endlich im vierzigsten Jahre nach dieser Verwünschung gründlich von den Römern vernichtet und zerstört wurden, indem die Meisten getödtet, die Uebrigen aber zu beständiger Knecht-

schaft weggeführt wurden. Nicephorus berichtet, daß seit dem gegen den Erlöser begangenen Verbrechen fortwährende Empörungen, Schlachten und viel andere schreckliche Unglücksfälle sowohl in der Stadt Jerusalem als in ganz Judäa stattgefunden haben, bis endlich unter Vespasian die Stadt erobert und zerstört ward. Und sonderlich ist zu merken, was Josephus schreibt, daß zur Zeit der Belagerung die Juden, die heimlich aus der Stadt gingen, um Speise zu suchen, auf Befehl des Kaisers Titus gekreuziget wurden und zwar an einzelnen Tagen fünfhundert und mehr, so daß wegen der Menge, welche die Soldaten gefangen genommen hatten, endlich der Platz für die Kreuze fehlte und für die Leiber die Kreuze. Das war freilich die gerechteste Strafe für dieses Verbrechen, daß sie mit so großem Geschrei Pilatum zwangen, Christum kreuzigen zu lassen. Ja, noch heute leuchtet auf's Hellste die göttliche Rache in diesem Menschengeschlecht, weil sie unstät ohne feste Sitze umherirren, auf dem Antlitz das Zeichen der Schuld tragen, dazu mit schrecklicher Blindheit des Herzens geschlagen sind. Mögen sich darum die Eltern hüten, daß sie nicht ihren Kindern Böses anwünschen, sondern vielmehr den Segen, der den Nachkommen der Frommen verheißen ist, auf sie fortpflanzen. Chrysostomus erinnert mit Recht, daß hier hoch zu rühmen sei die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes, daß Er, obgleich die Juden sich und allen ihren Nachkommen zeitliches und ewiges Verderben wünschten, dennoch Viele von diesen Strafen ausnehmen und zu Christo bekehren wollte. Nach Ap. Gesch. 2, 41. wurden an Einem Tage etwa dreitausend durch die Taufe dem Haufen der Gläubigen hinzugethan. Ap. Gesch. 21, 20. sagt Jacobus zu Paulo, der aus dem jüdischen Volke stammte: „Bruder, du siehest, wie viel tausend Juden sind, die gläubig geworden sind!“ So straft Gott immer mit Maß und lindert das Schwert Seiner Rache mit dem Oel des Erbarmens. Aber auch das ist zu merken, daß Pilatus weder von der Schuld noch von der Strafe durch diese tolle Stipulation der Juden frei geworden ist; sondern er selbst hat endlich auch die schuldige Strafe dafür erlitten, daß er in die Verdammung des unschuldigen Christi willigte. Man ersieht daraus, daß die Gottlosen vor Gottes Gericht nicht für Anderer Schuld stehen und Anderer Strafen auf sich nehmen können; sondern daß einem Jeden für sein Vergehen die gebührende Strafe von Gott zu Theil werden wird. — Lernen wir aber in anderem Sinne schreien, daß Christi Blut über uns komme. Laßt uns rufen nicht sowohl mit äußerlicher Stimme, als mit innerlichem Glauben, daß es über uns komme nicht zur Rache, sondern zur Abwaschung unserer Sünden. Wir wollen in wahrem Glauben und herzlichem Verlangen wünschen, daß Christi Blut über uns und unsere Kinder komme, „durch welches wir von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes befreit werden“, wie diese Besprengung des Blutes Christi, mit der Heiligung des Geistes verbunden, Petrus rühmet 1 Pet. 1, 2. „Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde“, Ps. 51, 9. Dein Blut sei über uns, auf daß, wenn du am Tage des Gerichts kommst und uns mit

deinem Blute bezeichnet siehest, du unser schonest und uns nicht Plage widerfahre, die uns verderbe, 2 Mos. 12, 13. Und wie Rahab, indem sie das rothe Seil an das Fenster knüpfte, dem Tode entging, Jos. 2, 18.: also mache uns dein purpurrothes Blut, mit welchem wir durch den Glauben besprengt sind, vom ewigen Verderben frei und los.

Endlich nun, als Pilatus sah, daß die Juden hartnäckig auf dem Tod JEsu bestanden und keine Hoffnung mehr war, Ihn zu befreien, „gedachte er dem Volke genug zu thun", d. h. zu thun, was vom Volke gefordert war. Er urtheilte also, „daß ihre Bitte geschähe, und gab ihnen Barabbam los, der um Aufruhr und Mords willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten, JEsum aber, gegeißelt und verspottet, übergab er ihrem Willen, daß Er gekreuziget würde." Aus dem Worte „übergab" wollen Etliche schließen, daß Pilatus gar nicht das Todesurtheil über Christum gesprochen, sondern nur erlaubt habe, daß die Juden nach ihrem Willen mit Ihm handelten. Aber die Umstände des Textes zeigen, daß das Verdammungsurtheil in aller Form gegen Christum von Pilato gesprochen worden war. Denn „er setzte sich auf den Richtstuhl" als Richter, und Lucas setzt genau und mit Fleiß die Worte: „Er urtheilte, daß ihre Bitte geschähe"; auch würden die römischen Soldaten nicht die Kreuzigung vollzogen haben, wo nicht das Verdammungsurtheil des Richters vorausgegangen wäre. Daß aber von Christo gesagt wird: „Er ward dem Willen der Juden übergeben", das drückt die Ursache aus, welche Pilatum zu dem Entschluß bewog, die Strafe der Kreuzigung über Christum zu verhängen, weil er nämlich sah, daß die Juden das hartnäckig wollten und forderten. So wagte er es denn nicht, sich länger ihrem Willen und ihren Forderungen zu widersetzen, damit es nicht den Anschein gewinne, er wolle durch Beschützung eines Mannes, der sich selbst als einen König bekannt hatte, dem Reich und Ansehen des Kaisers Abbruch thun. Zugleich wird mit dieser Redensart angezeigt, daß Pilatus nicht einfach die Kreuzesstrafe Christo zuerkannte, sondern auch den Juden erlaubte, daß sie alles Gift ihrer Bitterkeit über Ihn ausgossen. Denn „er übergab JEsum ihrem Willen", damit sie die ganze Raserei ihrer Grausamkeit gegen Ihn richteten, und alle Wuth ihres teuflischen Willens und ihren Durst nach dem Blute jenes Unschuldigen durch Schmähungen, Lästerungen, Hohn und Spott, ausgesuchte Martern und Peinigungen nach Belieben sättigten. Nirgends lies't man, daß irgend ein anderer Verbrecher auf solche Weise den Feinden übergeben ist; auch von den Räubern, die zugleich mit Christo gekreuziget wurden, wird nicht erwähnt, daß sie ihre Kreuze getragen haben, daß sie mit Galle und Essig getränkt, daß sie mit beißenden Spottreden verhöhnt wurden u. s. w. Dahin zielt auch, daß der Evangelist die Beschreibung des Barabbas wiederholt, daß von Pilato der losgegeben sei, „welcher um Aufruhr und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, JEsus aber zum Kreuze verurtheilt sei". Denn auch mit diesen Worten wollte er die Abscheulichkeit der Sache ausdrücken, daß Pilatus, da er den

Juden zu Willen ward, den verruchtesten Menschen frei gab, den unschuldigsten JEsum aber zu der bittersten und schmählichsten Strafe der Kreuzigung verurtheilte. Luther formirt das von Pilato gegen Christum gesprochene Todesurtheil also: „Weil Jesus von Nazareth, der sich als den König der Juden bekannt hat, nach der kaiserlichen Krone gegriffen hat; so urtheile ich, Pilatus, des römischen Kaisers Stellvertreter und der Landpfleger in Judäa, daß er zur Strafe dafür gekreuziget werde, und das nach Recht und Verdienst." Aber weil Pilatus Christo überall das Zeugniß der Unschuld gibt und weil auch die Evangelisten oft wiederholen, daß „er geurtheilt habe, daß ihr (der Juden) Wille geschähe"; so ist es wahrscheinlicher, daß er auch in der Form des Todesurtheils alle Schuld auf die Juden geworfen habe. — So wurde Christus also nicht im wilden Aufruhr getödtet, sondern nachdem ein feierliches Urtheil des Richters vorausgegangen war; anzuzeigen, daß Er vor Gottes Gericht wegen der Sünden des ganzen Menschengeschlechts, die auf Ihn geworfen waren, verdammt ward, damit wir um Seinetwillen vor demselben Gerichte Gottes freigesprochen werden könnten. Er wird verdammt vor dem Richtstuhl, damit nicht das Urtheil der Verdammniß gegen uns geschleudert werde, wenn wir einst am Tage des jüngsten Gerichts vor den Richtstuhl gestellt werden, Röm. 14, 10., 2 Cor. 5, 10. Er wird verdammt als ein Uebertreter des göttlichen Gesetzes, damit wir nicht wegen der Uebertretungen des göttlichen Gesetzes vor Gott verdammt werden. Unsere ersten Eltern sind durch ihre Uebertretung des Gesetzes dem Gerichte Gottes mit allen ihren Nachkommen verfallen; darum unterwirft sich Christus, um uns von diesem Gericht und Verdammniß zu befreien, freiwillig dem Gesetz dem Gericht und der Verdammung, Gal. 4, 4., so daß „nun nichts Verdammliches mehr ist an denen, die in Christo JEsu sind", Röm. 8, 1. Dahin gehört auch, daß Barabbas, der Mörder und Aufrührer, freigesprochen, JEsus dagegen verdammt wird. Und billig soll man bei diesem Stück auf den Rath und die Hand Gottes sehen, Ap. Gesch. 2, 23., Cap. 4, 28. Hier stehen vor Gottes Gericht Barabbas und Christus. Barabbas repräsentirt die Person Adams und aller seiner Nachkommen, da ja unsere ersten Eltern durch die Sünde aufrührerisch wurden gegen Gott und ihre eignen, sowie aller ihrer Nachkommen Mörder wurden. Christus, der Mittler, ist für Seine Person ohne allen Fehl und Schuld; indeß nahm Er auf sich die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts. Wegen dieser Sünden wird Er zum Tode verurtheilt, aber Barabbas geht frei aus, d. h. Christus ist um unsertwillen zur Sünde, Verdammniß und Fluch gemacht, damit wir um Seinetwillen gemacht würden zur Gerechtigkeit und Segen. Er nahm auf Sich unsere Sünden, damit wir, von ihnen vor Gott frei und los gesprochen, von der Strafe frei würden. „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten", Jes. 53, 5. Sehr schön vorgebildet ist dieses 3 Mos. 16, 5. durch die zween Ziegenböcke, von denen der eine in die Wüste gelassen, der andere Gott zum Opfer dargebracht ward. Deshalb murrete Christus auch

nicht, suchte keine Ausflüchte, brachte keine Entschuldigungen vor; sondern schwieg still wie ein Lamm, denn Er wollte „unsere Sünden tragen an Seinem Leibe auf dem Holze", 1 Petr. 2, 24. Das war also das schmähliche Ende der politischen Tugenden in Pilato, woraus klar erhellt, wie die heidnischen Tugenden, die der wahren Furcht Gottes und des Glaubens an Christum ermangeln, dem Gerichte Gottes nicht entgegengestellt werden können. Wir aber wollen uns fleißig hüten, daß wir nicht Barabbam Christo vorziehen. Abgötterei und falsche Lehre ist der Mörder der Seele, da ja die Abgöttischen außerhalb des himmlischen Jerusalems gestellt werden, Offb. 21, 8., so daß ihr Theil ist „in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt". Wer also von der wahren Lehre Christi abweicht und sich zu abgöttischen Versammlungen hält, der zieht gewißlich Barabbam, den Mörder seiner Seele, Christo, dem Geber des Lebens, vor; weshalb Ebr. 6, 6. von denen, welche das Zeugniß ihres Gewissens von der Wahrheit der himmlischen Lehre abweisen und dieselbe lästern, gesagt wird, daß sie „den Sohn Gottes von neuem kreuzigen". Sünde wider das Gewissen ist Empörung des Geistes und Aufruhr der Seele, weil nämlich dadurch die Ruhe des Gewissens gestört wird; so ist sie auch ein Mörder der Seele, weil der, welcher wider das Gewissen sündigt, die Hölle bauet. Wer also den Einflüsterungen des Satans, den Versuchungen des Fleisches und den Verführungen der Welt folgt und das Gesetz Gottes mit Wissen und Willen übertritt, der zieht ebenfalls den Mörder Barabbam Christo vor. „Wenn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch", Gal. 5, 17., dann sitzt Pilatus noch auf dem Richtstuhl, zwischen Barabbas und Christus richtend. Wenn nun die Lüste des Fleisches mit Hintansetzung der Ermahnung des Geistes vollbracht werden, dann wird Barabbas losgegeben, Christus aber verworfen. Wenn aber durch den Geist die Werke des Fleisches getödtet werden, dann lebt Christus in uns, Barabbas aber wird getödtet. Denn „die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden", Gal. 5, 24. So möge denn getödtet, gekreuziget werden und sterben Barabbas, nämlich die Sünde; Christus aber möge leben und herrschen in unsern Herzen, gelobet in Ewigkeit. —

# Sechzehnte Perikope

der

# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus wird aus der Stadt Jerusalem zu der Richtstätte geführt und hält den Weibern eine Abschiedspredigt.

Matth. 27, 31. 32. Marc. 15, 20. 21. Luc. 23, 26—32. Joh. 19, 16. 17.

Harm. Evang. Cap. CXCVI.

Nachdem berichtet ist, was vor Pilato, dem römischen Landpfleger, gehandelt wurde, folgt nun der vierte Act der Leidensgeschichte, nämlich Christi Kreuzigung selbst. Denn sobald das Todesurtheil über Christum ausgesprochen war, ward Er von den Soldaten aus der Stadt zur Richtstätte geführt. Sonst pflegt man die Bestrafung der Verbrecher, nachdem das Todesurtheil über sie gefällt ist, etliche Tage aufzuschieben aus dem allerdings trefflichen Grunde: daß nicht bei Verhängung der Todesstrafe zu hastig und übereilt verfahren werde, und damit sich die Verbrecher selbst zum Tode vorbereiten können. Aber hier wüthen die Juden also gegen den unschuldigen JEsum, daß sie von dem Augenblick an, da das Todesurtheil gefällt war, auf die Vollstreckung desselben dringen. Für diese ihre Grausamkeit und Wuth werden sie ohne Zweifel einen ehrenhaften Vorwand gesucht haben in dem nahe bevorstehenden Passahfeste. Der Mittag war schon vorüber, nichtsdestoweniger dringen sie auf Vollstreckung der Strafe, damit Christus sobald als möglich hinweggethan würde, auf daß nicht, wenn der Sinn des Volks sich etwa ändere, diejenigen, welche kurz zuvor das „Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!" geschrieen hatten, Seine Befreiung vom Landpfleger, der Seiner Sache günstig war, erbäten. Unter Tiberius (von welchem Pilatus zum Landpfleger Judäa's gesetzt war) ist nach Bericht des Suetonius ein Senatsbeschluß gefaßt worden, zehn Tage lang die Vollziehung des Urtheils, das über Verbrecher gesprochen war, aufzuschieben. Darum sündigt Pilatus gegen die römischen Gesetze, indem er den Juden in Betreff jener schnellen Vollstreckung der Strafe zu Willen ist. Von den zwei Mördern, die zugleich mit Christo gekreuziget wurden, berichten die Evangelisten nicht, daß damals erst das Todesurtheil über sie ausgesprochen worden sei. Ohne Zweifel war ihnen also schon früher die Kreuzesstrafe zuerkannt; aber Christus wurde

ohne alles Zögern unmittelbar, nachdem das Todesurtheil über Ihn gesprochen war, aus der Stadt zur Richtstätte hinausgeführt.

„So lasset uns nun zu Ihm hinausgehen", Ebr. 13, 13., und mit frommem Herzen bedenken die Wohlthaten, welche Er uns durch diese schmachvolle Hinausführung zur Richtstätte verdient hat. Zu solcher Betrachtung kann die gegenwärtige Perikope dienen, die drei Theile hat:

I. Die schmachvolle Ausführung Christi aus der Stadt Jerusalem.

II. Simon von Kyrene wird gezwungen, das Kreuzholz zu tragen.

III. Die Abschiedsrede Christi.

I. Die Ausführung Christi aus der Stadt. Mit Einem Munde hatten alle Juden, die vor dem Richthause standen, gerufen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!", so werden denn gewiß auch alle öffentlich ihre Freude bezeugt haben, als sie hörten, daß das Verdammungsurtheil von Pilato gegen Christum gesprochen sei. Ohne Zweifel werden sie den Landpfleger als Beschützer ihrer Religion gerühmt und hiefür dem römischen Kaiser gehorsam sein zu wollen gelobt haben. Und weil sie durch viel Drängen und Bestürmen jenes Verdammungsurtheil dem Pilato abgepreßt hatten, so eilen sie ohne allen Aufschub zur Vollstreckung desselben. Etliche entfernen sich eilends, um Holz zum Kreuze zu suchen; Andere zwingen Zimmerleute zur alsbaldigen Anfertigung des Kreuzes; wieder Andere laufen voran auf den Berg Golgatha, um den Fels auszuhöhlen, auf welchem das Holz des Kreuzes aufgerichtet werden sollte; Andere schaffen Nägel herbei, mit welchen Christus am Kreuze befestiget werden könnte; Andere hetzen die Henker an, von welchen Er gekreuziget werden sollte, und ermahnen sie, daß sie ja mit der Vollstreckung der Strafe eilen sollten; Andere rufen die bewaffnete Schaar der Soldaten zusammen, damit Er ihnen nicht etwa gewaltsam entrissen würde. Denn daß dieses alles unruhig und hastig gehandelt worden sei, schließt man daraus, weil die Evangelisten berichten, daß sowohl die Verkündigung, als die Vollstreckung des Verdammungsurtheils zu einer und derselben Stunde, nämlich um die sechste Stunde, geschehen sei. Obgleich aber die Dienstleistungen auf die Einzelnen vertheilt waren, so beseelte doch Alle Ein und derselbe Geist, derselbe Wille, Christum zu tödten, ja sie genossen gleichsam schon zuvor im Geiste die Freude, die man von der Kreuzigung Christi hoffte. Fürwahr, es war eine traurige und abscheuliche Procession, welche sie bei dieser Ausführung Christi zur Richtstätte anstellten. Voran schritt der Herold, welcher nicht die Wunderwerke und Wohlthaten Christi, sondern die Hauptstücke der falschen Anklage ausrief. Darnach der unschuldige JEsus, welcher inmitten der beiden Räuber einherging, das schwere Holz des Kreuzes tragend. Ihm folgten vier Lictoren, und von allen Seiten umgaben Ihn bewaffnete Soldaten, die Ihn bewachen sollten; diesen

folgte endlich die große Menge des gemischten Volkshaufens. In dieser Ordnung führten sie Christum mitten durch die Straßen aus der Stadt, um Ihm die äußerste Schande anzuthun und all' und jeden Glauben an Seine Lehre wegzunehmen. Wir wollen indeß die einzelnen Stücke dieser Ausführung und Procession weiter erwägen.

1. Johannes sagt schlechthin: „Da nahmen sie JEsum." Weil er aber im Vorhergehenden gesagt hatte, daß Christus von Pilato übergeben sei, daß Er gekreuziget würde; so erhellt daraus leicht, daß jenes „nahmen" zu verstehen sei von den Lictoren oder von den Henkern, welche die Vollstrecker der Strafe zu sein pflegten. Denn da die Kreuzigung eine Art der römischen Strafe war, so wurden Etliche von den römischen Soldaten zur Vollstreckung derselben angeordnet. Der Evangelist sieht mit dem Wörtlein „nahmen" auf die Weissagung Christi Matth. 17, 22., Marc. 9, 31.: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten", und Matth. 26, 45., Marc. 14, 41., Luc. 24, 7.: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Sünder Hände." So ward also Christus, nachdem das Todesurtheil von Pilato über Ihn ausgesprochen war, „dem Willen der Juden übergeben", wie Lucas redet, nämlich den Händen der militärischen Gerichtspersonen, damit diese durch die That ausführten, was jene einmüthig im Geiste sehnlich wünschten. Dasselbe Wort „nehmen" wird vom Teufel gebraucht, da er Christum nahm und auf einen hohen Berg führte, Matth. 4, 5., und von den Soldaten, die Christum in's Richthaus zur Geißelung abführten, Matth. 27, 27. Daraus ersieht man leicht, daß diese frechen Soldaten mit einer gewissen stürmischen Gewalt Christum, als einen zur Todesstrafe Verurtheilten, ergriffen, Ihn vom Tribunal herabgestoßen und auf unwürdige Weise behandelt haben. Dieses schmachvolle und gewaltsame Angreifen wollte Christus um unsertwillen tragen. Er ward aufgenommen in die Hände der Sünder, damit wir von den Händen der Engel aufgenommen würden, Ps. 91, 12., Luc. 16, 22. Und weil jene Soldaten, von welchen Er aufgenommen ward, Römer oder Heiden waren, welche die von den Juden mit so großem Drängen erlangte Kreuzigung vollziehen sollten, so ist damit angezeigt, daß Christus für alle Menschen überhaupt, für Juden und Heiden, diese grausame und schmachvolle Kreuzesstrafe erduldet habe.

2. Daß Matthäus und Marcus sagen: „sie verspotteten Ihn", das verstehen die Meisten von der Verspottung, welche mit der Geißelung verbunden und dem Verdammungsurtheil voraufgegangen war, da in den nächstvorhergehenden Worten diese Verspottung beschrieben wird. Aber recht wohl kann es auch in dem Sinne verstanden werden, daß die Soldaten mit jeder Art von Spott und Hohn auf's Neue Christum beschimpft haben, nachdem das Todesurtheil über Ihn ausgesprochen war. Denn wenn sie nicht schonten den zur Geißelung Verurtheilten, wie viel weniger werden sie den zur Kreuzigung Verurtheilten geschont haben? Dieß alles wollte der unschuldigste

HErr um unsertwillen dulden, damit Er uns der himmlischen Glorie und Ehre theilhaftig mache. Die Schmach des Gekreuzigten ist der Gläubigen höchster Ruhm.

3. „Sie zogen Ihm den Purpurmantel aus und zogen Ihm Seine Kleider an.“ Das thaten sie zu dem Ende, um Christo die Schmerzen zu vermehren, weil jener Purpurmantel durch die von der Geißelung zurückgelassenen Striemen fest angeklebt war, also ohne das durchdringendste Schmerzgefühl nicht ausgezogen werden konnte. Daß sie Christo Seine eigenen Kleider anzogen, das geschah — wie Etliche meinen — zu dem Zweck, damit sie nicht Seiner Kleider verlustig gingen, welche ihnen nach ihrer Meinung mit Recht gehörten und mit deren Werth der schäbige Purpurmantel gar nicht zu vergleichen war. Aber die Hauptursache war, daß er von Allen bei der Herausführung erkannt und bei Allen in die tiefste Verachtung gebracht würde. Das Angesicht Christi war durch Speichel, Geschwulst, Wunden und Blut so entstellt, daß es den Anschein hatte, Er möchte kaum mehr erkannt werden; darum wollten sie, daß Der, dessen Antlitz unkenntlich geworden, an Seinen Kleidern erkannt würde. Origenes bemerkt, daß die Evangelisten berichten, der Purpurmantel sei Ihm ausgezogen worden, aber daß sie nichts dergleichen von der Dornenkrone sagen. Denn diese wollten sie Ihm nicht abnehmen, sowohl weil sie zu tief in Sein Haupt gedrückt war, als daß sie dieselbe bequem hätten abnehmen können; als auch weil sie Seine Schmerzen nicht im Geringsten vermindern, vielmehr Seine Schande vermehren wollten, gleich als wenn Er der König der Räuber und Mörder wäre, weit hervorragend über die beiden andern mit Ihm zugleich hinausgeführten Missethäter. Uns geziemt es aber, auch bei diesem Stück des Leidens Christi auf die Hand und den Rath Gottes zu sehen; denn nach besonderer Vorsehung Gottes begegnete dieses alles Christo, damit erfüllt würden die Weissagungen des Alten Testaments und angezeigt werde die Frucht des Leidens. 1 Mos. 37, 31. zogen die Brüder Joseph's diesem den bunten Rock aus, tunkten ihn in das Blut eines geschlachteten Bockes und ließen ihn ihrem Vater bringen, daß er sehe, ob es seines Sohnes Rock sei; Joseph selbst warfen sie aber in eine Grube. So sollte jetzt der himmlische Joseph unserthalben „in die Grube herabsteigen, in der kein Wasser ist“, Sach. 9, 11.; Er ließ sich ausziehen den Purpurmantel, welchen Er als das wahre Lamm Gottes mit Seinem Blute gefärbt hatte. Ps. 22, 19. war geweissagt, daß „die Kleider des Messias getheilt und über seinen Rock das Loos geworfen werden würde“, so werden denn Christo Seine eigenen Kleider angezogen, damit diese Weissagung von der Theilung der Kleider erfüllt und durch die Erfüllung offenbar werde, daß dieser JEsus von Nazareth der wahre Messias sei. Auch deshalb wollte Christus mit Seinen eigenen Kleidern angezogen werden, damit Er zeige, daß Er an Seinem eignen Körper leide und Sein eigen Blut für uns vergieße, daß wir also durch Sein eigen, nicht durch eines Andern Verdienst versöhnet seien, 1 Petri 2, 24.: „Christus hat unsere Sünden selbst

getragen an Seinem Leibe auf dem Holze"; Ebr. 1, 3.: „Er hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst." So ließ Christus also das mit Seinem Blute besprengte Purpurkleid im Hause des Pilatus zurück, damit wir mit demselben bekleidet werden und unsere Blöße vor Gott decken könnten; d. h. durch Sein kostbares Leiden und Blutvergießen bereitete Er uns das Kleid der Gerechtigkeit, in welchem wir vor Gott bestehen und Ihm gefallen können. „Im Blute dieses Lammes können wir unsere Kleider waschen und helle machen", Offb. 7, 14. Im Palast des Herodes ward Er bekleidet mit einem weißen priesterlichen Kleide; im Richthause des Pilatus ward Er gekleidet mit einem königlichen Purpurkleide; jetzt werden Ihm Seine eigenen Kleider angezogen, in welchen Er gesehen war, als Er lehrte, Wunder that und Sein Amt verwaltete, damit angezeigt würde, daß Er als unser König, Hoherpriester und Seligmacher sich ans Kreuz schlagen lassen wollte. Dahin kann auch bezogen werden, daß Ihm die Dornenkrone nicht abgenommen ward. Da Er am Holze Sich selbst dargeben wollte für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, Ephes. 5, 2.; so ziemt es sich freilich, daß Er gekrönt auf das Kreuz stieg, wodurch Er sich zugleich als unsern König und Hohenpriester zeigte. Eben damit ist auch bezeichnet, daß Christus, einmal zum Könige gekrönt, in Ewigkeit unser König bleiben wird; die Ihm aufgesetzte königliche Krone wird kein Teufel oder Mensch von Seinem Haupte reißen.

4. „Sie führten Ihn zur Stadt hinaus." Das geschah nach einer allgemeinen Gewohnheit, weil die Richtstätte außerhalb der Stadt war; aber hier nahm man mit Christo etwas Sonderliches vor, weil Er nicht mit einem gewissen Mitleiden aus der Stadt geführt ward, wie sonst Verbrecher hinausgeführt zu werden pflegen, sondern durch das Andrängen des Volks fortgestoßen und mit wüthendem Geschrei hinausgeworfen ward. „Er ward wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt", Jes. 53, 7. Man kann darum leicht denken, wie viel Schimpf und Schmach, wie viel Schläge und Stöße Er auf diesem Wege erduldet haben wird, da Etliche, zum Scherz oder ihre Wuth an Ihm auszulassen, Ihn vorwärts stießen, Etliche aber Ihn wieder zurückzogen, Etliche sogar Ihn zur Erde niederwarfen, und Nichts unterließen, was zur Vermehrung Seines Schmerzes und Seiner Schmach geschehen konnte. Johannes bemerkt Cap. 19, 20., daß die Richtstätte nahe bei der Stadt gewesen sei. Das Thor, durch welches Christus aus der Stadt geführt wurde, soll im Westen der Stadt gelegen gewesen sein, zwischen dem Thore Genath im Norden und dem Fischthor im Süden, welches „das alte Thor und das Rathsthor" genannt ward, dessen Nehem. 3, 6. und 31. Erwähnung geschieht. In diesem Thore pflegten einst die Aeltesten Recht zu sprechen, und nicht fern davon außerhalb der Stadt auf Golgatha wurden dann die Todesurtheile vollstreckt. Betrachten wir aber die Geheimnisse dieser Ausführung. „Hier wird Abel auf den Acker geführt von seinem Bruder, damit er ihn umbringe." Denn wie Kain, da er seinen Bruder Abel tödten

wollte, diesen „auf ein Feld führte", 1 Mos. 4, 8.: so führte dieses Kainitische Geschlecht Christum außerhalb der Stadt auf das Feld zur Kreuzigung. Vorgebildet ist diese Ausführung 3 Mos. 4, 11. 12.: „Das Fell des Farren (der zum Opfer geschlachtet ist) mit allem Fleische, sammt dem Kopfe und Schenkel und übrigen Körper soll hinausgeführt werden außer dem Lager an eine reine Stätte, da man die Asche hinzuschütten pflegt, und soll verbrannt werden auf dem Holze mit Feuer." Cap. 6, 30.: „Alles das Sündopfer, dessen Blut in die Hütte des Stifts gebracht wird, zu versöhnen im Heiligen, soll man nicht essen, sondern mit Feuer verbrennen." Cap. 16, 27.: „Den Farren des Sündopfers und den Bock des Sündopfers, welcher Blut in das Heiligthum zu versöhnen gebracht wird, soll man hinausführen vor das Lager und mit Feuer verbrennen." 4 Mos. 19, 3. wird befohlen, die röthliche Kuh soll hinaus vor das Lager geführt und zum Opfer geschlachtet werden. Diese Vorbilder erklärt die Epistel an die Ebräer, Cap. 13, 11. 12., also: „Welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heilige für die Sünde, derselbigen Leichname werden verbrannt außer dem Lager. Darum auch JEsus, auf daß Er heiligte das Volk durch Sein eigen Blut, hat Er gelitten außen vor dem Thor." Von diesem Ausgange Christi aus der Stadt Jerusalem redeten Moses und Elias bei der Verklärung, Luc. 9, 31.: „Sie erschienen in Klarheit"; nichtsdestoweniger redeten sie mit Christo „von diesem Ausgange, welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem", wodurch eben angezeigt war, daß Christus durch diesen Seinen Ausgang uns den Zugang ins himmlische Jerusalem bereitet habe, in welchem auch unsere Leiber einst Klarheit haben werden, so daß sie ähnlich sind dem verklärten Leibe Christi, Phil. 3, 21. Jerusalem wird genannt „die heilige Stadt" Matth. 4, 5., „die Stadt Gottes" Ps. 87, 3., in welcher Gott „Sein Feuer und Herd hatte", Jes. 31, 9., in welcher „die heiligen Wohnungen des Höchsten" waren, Ps. 46, 5. Ja, Jerusalem war ein Vorbild des ewigen Lebens und Herrlichkeit, welches deshalb „das neue, himmlische und geistliche Jerusalem" genannt wird Gal. 4, 26., Ebr. 12, 22., Offenb. 3, 12., Cap. 21, 2. Daß also Christus gleichsam als ein Fluch und Fegopfer aus Jerusalem hinausgestoßen wird: eben damit verdiente Er uns den Eingang in das himmlische Jerusalem, daß uns der Zugang offen stände zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten", Ebr. 12, 22. 23. Als unsere ersten Eltern das göttliche Gesetz übertreten hatten, wurden sie aus dem Paradiese geworfen, so daß weder ihnen noch ihren Nachkommen der Zugang zu demselbem offen stand, 1 Mos. 3, 24. Christus wollte mit der höchsten Schmach aus der Stadt Jerusalem geworfen werden, damit Er uns den Weg zu dem himmlischen Paradies, das vorgebildet ist durch Jerusalem, eröffnete. 3 Mos. 16, 21. ward ein Bock, der die Missethaten der Kinder

Israel und alle ihre Sünde trug, hinausgeschickt aus dem Heiligthum in die Wüste. So wird Christus, das wahre „Lamm Gottes, das da trägt die Sünden der ganzen Welt", Joh. 1, 29., aus der Stadt Jerusalem herausgeführt. In Betracht Seiner Unschuld war Er in Wahrheit ein Lamm; aber in Betracht unserer Missethaten, deren Sühnung Er auf sich genommen und welche Er an Seinem Leibe trug, war Er gleichsam ein Bock. Jerusalem war zu der Zeit durch Götzendienst und Verbrechen des jüdischen Volkes in ein Babel verkehrt: Christus geht darum aus diesem Babel heraus, weil es die heilende Hand zurückgestoßen und Seiner heilsamen Hülfe nicht Raum gegeben hatte. Er wollte nicht in der Stadt geopfert werden, damit es nicht den Anschein habe, Er bringe ein solches Opfer, wie es im Tempel innerhalb der Stadt Jerusalem dargebracht wurde; sondern außerhalb der Stadt, damit wir wüßten, dieses Opfer sei anderer Art, dessen Kraft und Wirkung sich auf Juden und Heiden erstrecke. Die Epistel an die Ebräer hält uns diese Ausführung Christi als ein Exempel vor, das uns zur Nachahmung gegeben ist. Denn so lesen wir Ebr. 13, 12—14.: „Darum auch JEsus, auf daß Er heiligte das Volk durch Sein eigen Blut, hat Er gelitten außen vor dem Thor. So lasset uns nun zu Ihm hinausgehen außer dem Lager und Seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." So laßt uns denn nach Christi Exempel mit Herz und Sinn die Welt verlassen, laßt uns mit Gleichmuth der Welt Schmähungen tragen, laßt uns, in die Verbannung getrieben, mit willigem Herzen aus der Gesellschaft der Gottlosen und Götzendiener herausgehen und — wenn der Tod uns ruft — gern und willig dieses irdische Haus und Herberge verlassen, damit wir zu Christo in die himmlische Herrlichkeit hinübergehen. Was wir um Seinetwillen hier verlassen und verlieren, will Er uns reichlich wiedererstatten nach Seiner Verheißung, Matth. 19, 29.

5. Johannes bemerkt, daß Christus selbst das Holz des Kreuzes, an das Er geschlagen werden sollte, getragen habe. „Und Er trug Sein Kreuz." Das Wort „tragen" wird gebraucht von dem Tragen einer gewichtigen Last (vergl. Luc. 7, 12., Joh. 20, 15.). Man sieht daraus, daß das Kreuz, welches Christo aufgelegt war, ein schweres, gewichtiges Holz war, das nur mit großer Beschwerde getragen werden konnte. Denn da man bei dieser Kreuzigung Alles in großer Hast und Eile betrieb, so kann daraus geschlossen werden, daß es ein rohes, noch nicht behauenes Holz gewesen ist, an Gewicht sehr schwer, damit es einen voll ausgewachsenen Mann halten könnte. Ob die beiden Andern, welche mit Christo gekreuziget werden sollten, ihre Kreuze getragen haben, wird von den Evangelisten nicht erwähnt. Gleichwohl ist das wahrscheinlich; denn nach Bericht etlicher römischer Schriftsteller war es Sitte bei den Römern, daß die Uebelthäter ihr Kreuz bis zur Richtstätte trugen. Wie dem aber auch immer sei, ob Christus allein das Kreuz getragen, oder ob auch die beiden andern Räuber ihre Kreuze getragen: so kann

man doch aus den Umständen schließen, daß Christus eine bei weitem größere Last, als die Uebrigen, getragen habe. Denn da die Juden Christum für den größten Verführer hielten, weßhalb Er auch inmitten der Uebelthäter gehängt ward: so legten sie Ihm ohne Zweifel das größte Kreuz auf Seine Schultern, welches nach Verhältniß das längste, nach Form das am schwersten zu handhabende, nach der Qualität noch nicht trocken und zum Tragen das gewichtigste war. Es war doppelt so lang, als des HErrn Körper; denn es mußte ja so tief in die Erde gegraben werden, daß es aufrecht stand, und so weit aus der Erde hervorstehen, daß des HErrn Körper höher hervorragte. Zudem war Christus durch die am vorhergehenden Tage und in der letzten Nacht erfahrenen Ungerechtigkeiten, durch die Nachtwachen, die Geißelung, die Umherführung u. s. w. also geschwächt und ermattet, daß man Ihn billig hätte schonen sollen; aber die Juden zwingen Ihn mit unmenschlicher Grausamkeit, daß Er das Holz des Kreuzes, von welchem Er getragen werden sollte, zuerst selbst trägt. Es war die größte Schmach, sein Kreuz zu sehen, zu umfassen und zu tragen; aber nicht geringer war die Strafe und der Schmerz, durch die gepflasterten Straßen der Stadt das lange und schwere Holz zu tragen. Denn wenn der hintere Theil des Kreuzes, so oft er über steinige und rauhe Plätze gezogen ward, aufsprang oder erschüttert ward, so schlug der vordere Theil die durch Schläge und Geißel wunde Schulter oder berührte auch wohl die Dornenkrone und trieb die Stacheln tiefer ins Haupt, wodurch der Schmerz erneuert ward. Schwerer aber und gewichtiger, als alles Andere, machten das Kreuzholz die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts und das Gewicht des göttlichen Zornes, der größer ist als Himmel und Erde, und schlechterdings unerträglich für die Schultern aller Engel und Menschen. Christus trug zugleich mit dem Holz des Kreuzes die Sünden aller Menschen, die Er auf sich genommen hatte. Jes. 53, 4.: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen"; V. 12.: „Er hat Vieler Sünden getragen." Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." 1 Petr. 2, 24.: „Er hat unsere Sünden an Seinem Leibe getragen auf dem Holz." Als daher Christus das Holz des Kreuzes auf sich nahm, nahm Er zugleich unsere Sünden auf sich. Dadurch ward diese Last so unaussprechlich groß und schwer, daß Er sie nimmermehr hätte tragen können, wenn Er nicht in Einheit der Person wahrer Gott wäre. Mit dem Kreuze, welches Christus von uns nahm und auf Seine Schultern legte, war verbunden der Fluch Gottes, 5 Mos. 21, 23.: „ein Gehenkter ist verflucht bei Gott." Da Christus also unser Kreuz auf sich nahm, nahm Er auch den Fluch des Gesetzes auf sich und den Zorn Gottes, den wir mit unsern Sünden auf uns geladen, damit Er uns von diesem Fluche erlösete, Gal. 3, 13. Denn weil Christus jene Last von uns auf Sich nahm und unsere Sünden sich aufladen ließ, so verheißt Er allen Beladenen Ruhe und Erquickung, Matth. 11, 27. Etliche von den Alten ziehen hierher das Vorbild des Isaak, der das Holz zum Opfer trug auf den Berg, der von Gott

gezeigt war. Und gewiß ist dieses ein sehr treffendes Vorbild, weil Ebr. 11, 19. gesagt wird, daß Abraham den Isaak zum Vorbild genommen habe, d. h. jener ganze Act war gleichsam ein Bild von dem, was einst dem Messias begegnen sollte. Wie Isaak das Holz trägt, auf welchem er geopfert werden sollte: also trägt Christus das Holz des Kreuzes, an welches Er zu einem Gott angenehmen Opfer geschlagen werden sollte. Etliche von den Alten ziehen auch die Weissagung Jes. 22, 22. hierher: „Und ich will die Schlüssel zum Hause Davids auf Seine Schulter legen, daß Er aufthue und niemand zuschließe; daß Er zuschließe, und niemand aufthue." Denn Offenb. 3, 7. wird gesagt von Christo, daß „Er habe den Schlüssel Davids, der aufthue und niemand zuschließe; der zuschließe und niemand aufthue." Damals also ward der Schlüssel Davids auf die Schultern Christi gelegt, als Er das Kreuz auf Seinen Schultern trug. Das Kreuz Christi ist jener kostbare und herrliche Schlüssel, welcher die Hölle der Gläubigen zuschließt, den Himmel aber aufschließt; welcher den Teufeln den Himmel zuschließt, den Gläubigen aber denselben öffnet; welcher aufschließt die Quellen der Gnade und zuschließt die Pesthöhlen der Sünden. Tertullian, Theophylact und Andere ziehen hierher die prophetische Weissagung Jes. 9, 6.: „welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter"; V. 7.: „auf daß Seine Herrschaft groß werde". Denn durch das Seinen Schultern aufgelegte Kreuz kam Christus zum Besitz Seiner Herrschaft. Mit dem Kreuze gleichsam als mit dem Scepter und dem königlichen Stabe, ja als mit dem Schwerte besiegte Er den Teufel, den Feind des menschlichen Geschlechts, und erwarb die Herrschaft über Alles. — Christus trug aber Sein Kreuz, nicht nur um uns Etwas zu verdienen, sondern auch, um uns ein Exempel zu geben, dem wir nachahmen sollen, indem Er durch die That das aussprach, was Er an andern Orten mit Worten gelehrt hatte, Matth. 16, 24.: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Luc. 14, 27.: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein." Christus trägt *unser Kreuz*, welches wegen der Sünden, des Gesetzes Fluchs und des durch unsere Sünden verdienten Zornes Gottes eine so schwere Last war, daß es das ganze menschliche Geschlecht in die Hölle hinabgedrückt hätte; auf daß wir trügen *Sein Kreuz*, d. i. welches Er selbst uns auflegt, welches „eine leichte Last und ein sanftes Joch ist", Matth. 11, 29. Unser Kreuz ist an sich verflucht und eine in die Hölle drückende Last; aber Christus hat den Fluch von ihm weggenommen und dadurch, daß Er es trug, dasselbe zu einem gesegneten und geheiligten gemacht. Denn da Der gesegnet ist, in welchem die Quelle alles Segens ist, 1 Mos. 12, 3., Cap. 18, 18., 22, 18., 26, 4., Luc. 1, 42., Gal. 3, 8.: so hat Er durch Seine Berührung das Kreuz gesegnet und geheiliget. Wie Er die Wasser der Taufe durch Berührung Seines heiligsten Leibes geheiliget hat, so daß sie zur Reinigung von den Sünden uns dienen: so hat Er auch das Kreuz durch diese Seine Berührung geheiliget, daß es uns diensam ist zu heilsamer Ertödtung des Fleisches und der

Sünden. Wollen wir also unser Kreuz mit Gleichmuth auf uns nehmen: so müssen wir Christum anschauen, wie Er an demselben hängt und unter demselben erliegt. Denn wenn man das Kreuz allein nach seinem äußerlichen Wesen anschaut, so kann es nicht anders, denn als ein schreckliches und widerliches erscheinen; aber wenn wir Christum anschauen, wie Er unter demselben zu uns kommt und an demselben hängt, so wird es jenen traurigen und schrecklichen Anblick verlieren. Wie das Wasser zu Mara durch das in dasselbe geworfene Holz seine Bitterkeit verlor, 2 Mos. 15, 25.: so wird uns das Kreuz süß werden, wenn wir durch den Glauben das Kreuz Christi auf unser Kreuz werfen.

6. Zu dem traurigen Schauspiel dieser Procession gehört auch dieses, daß Lucas bemerkt, „zween Uebelthäter seien zugleich mit Christo hinausgeführt worden, daß sie zugleich mit Ihm abgethan würden". Jene Uebelthäter nennen die Evangelisten hernach „Räuber" und berichten, daß sie zugleich mit Christo gekreuziget worden seien. So wird also Nichts unterlassen, was nur zur Schande und Verachtung Christi dienen mag. Er wird nicht einfach zum Tode verdammt, sondern mit Barabbas, dem verruchtesten Mörder, zusammengestellt; und dieser wird dennoch freigelassen, nachdem Christus, gleichsam als der Aergere, verdammt ist. Darnach wird Er nicht allein zur Richtstätte geführt, sondern in Begleitung zweier Raubmörder, in deren Mitte Er geht, als ob Er der Hauptmann der Räuber und Aufrührer gewesen wäre; wie Er auch hernach in ihrer Mitte gekreuziget wird. Man führt Ihn nicht auf eine ehrenhafte Richtstätte, sondern zu der berüchtigten, von Allen verabscheuten Schädelstätte, um zu zeigen, daß Er nicht werth sei des geringsten Mitleides oder auch nur einer ehrenhaften Strafstätte. Durch alles Dieses ist aber voll und reichlich erfüllt des Jesaias Weissagung Cap. 53, 12.: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Wahrscheinlich wurden auf Betrieb der Juden diese zwei Uebelthäter mit Christo zugleich hinausgeführt, damit durch die Gesellschaft dieser Räuber die Unschuld Christi verdeckt würde, gleichsam als ob die, welche die Gleichheit der Strafe verband, Genossen desselben Verbrechens wären. Es war dieses fürwahr ein trauriger und beweinenswerther Zug! Denn was — frage ich — bringt Christus mit sich heraus von Pilato? Auf den Schultern das Kreuz, zur Seite die Räuber, im Angesicht den häßlichen Speichel, um den Hals den Strick, auf dem Haupte die Dornenkrone, vor sich hergehend den schreienden Herold, hinter sich die Soldaten. Was ließ Er im Richthause zurück? Haare, die grausam ausgerissen waren; Blut, das auf dem Boden floß; Haut, die an das Purpurkleid fest angeklebt war. O, trauriges und beweinenswerthes Schauspiel! So war Er vier Tage zuvor nicht von den Bewohnern Jerusalems aufgenommen worden. Damals ward Er als König herzlich begehrt, jetzt wird Er als ein Verbrecher und Uebelthäter hinausgestoßen. Damals schritt Er einher begleitet von Seinen Jüngern; jetzt geht Er inmitten zweier Räuber. Damals ritt Er auf einer Eselin; jetzt straucheln Seine Füße, und Seine Kniee wanken unter

dem gewichtigen Kreuze. Damals war Sein Weg mit Blumen und Kleidern bestreut; jetzt muß Er durch Schmutz auf rauhem, unebenem Wege gehen. Damals erscholl aus der Kinder Mund Lob und Preis; jetzt ist Alles voll von Schmähungen, Spott und Lästerreden. Damals jauchzten sie: „Hosianna dem Sohne Davids, gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!" jetzt aber schreien sie: „Hinweg mit ihm, kreuzige ihn." Damals breiteten sie fremde Kleider auf den Weg; jetzt ziehen sie Ihm Seine eigenen Kleider aus. Damals nahmen sie Ihn noch in den heiligen Tempel; jetzt kreuzigen sie Ihn auf Golgatha zwischen zwei Räubern. Dieses alles wollte Christus um unsertwillen leiden. Er ließ sich zählen unter die Bösen, damit Er uns vor Gott gut machte. Er ließ sich rechnen zu der Gemeinschaft der Räuber, damit Er uns zu der Gemeinschaft der Engel brächte. Wenn nun auch wir nach dem falschen und verkehrten Urtheil der Welt den Uebelthätern zugezählt werden, wie Paulus von sich klagt 2 Tim. 2, 9., daß er leide in den Banden als ein Uebelthäter: so wollen wir uns trösten mit dem Exempel Christi, dessen Bilde wir auf diese Weise ähnlich werden, Röm. 8, 29.

II. Der andere Theil dieser Perikope umfaßt die Geschichte des Simon von Kyrene, der von den Soldaten gezwungen ward, das Kreuz Christi zu tragen. Denn obgleich Johannes sagt, daß Christus zur Schädelstätte gegangen sei, indem Er Sein Kreuz trug: so ersieht man doch aus den übrigen Evangelisten, daß ein gewisser Simon von Kyrene berufen ward, Christo das Kreuz nachzutragen. Dieses verbinden Etliche so, daß Christus den vorderen Theil des Kreuzes, Simon aber den hintern Theil auf den Schultern getragen habe. Sie meinen diesen Schluß aus Lucas machen zu müssen, welcher sagt, daß Simon Christo das Kreuz „nachgetragen" habe und Christo gefolgt sei. Passender ist es aber, anzunehmen, daß Christus in der Stadt Jerusalem das Kreuz allein getragen habe. Als sie aber außerhalb der Stadt gekommen waren und sahen, daß Christus durch das Wachen während der letzten Nacht und des Tages, sowie durch Hunger, Blutverlust, Herumführen u. s. w. an Kraft gebrochen war und häufig strauchelte und wankte, so daß zu fürchten war, Er möchte unterwegs in Ohnmacht fallen: so zwangen sie deshalb den Simon, der vom Felde kam und dem Zuge begegnete, daß er die Last auf sich nähme. Ihm legten sie darum das Kreuz auf, daß er es allein trüge bis zur Schädelstätte, wo Christus dann an demselben gekreuziget worden ist. Dieses wird geschlossen aus den Worten des Matthäus: „Indem sie hinausgingen" (aus der Stadt), „fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon, den zwangen sie, daß er Ihm Sein Kreuz trug." Das ist die Meinung des Ambrosius, des Hieronymus, des Augustin und anderer Alten. Weiter beschreiben die Evangelisten mit Fleiß jenen Simon, den Träger des Kreuzes Christi. Sie nennen uns seinen eigentlichen Namen; er habe „Simon" geheißen, welchen Namen er mit dem Apostel Petrus gemein hatte und der übersetzt werden kann mit Zuhörer, gehorsam, folgsam". Auch bezeichnen sie sein Vaterland: „aus

Kyrene“ sei er gebürtig gewesen, welches eine von den Städten ist, die den fünfstädtischen District Libyens bilden zwischen dem eigentlich sogenannten Afrika und Libyen. Aus Ap. Gesch. 2, 10. steht fest, daß Etliche, die da wohnten „an den Enden der Libyen bei Kyrene“, am Pfingstfeste zu Jerusalem waren; daraus schließt man, daß die Juden bis nach Kyrene und Libyen hin zerstreut gewesen sind. Ap. Gesch. 6, 9. wird berichtet, daß die Kyrener eine eigene Schule zu Jerusalem gehabt haben. Endlich nennen die Evangelisten die Verwandschaft dieses Simon; er sei „ein Vater gewesen des Alexandri und Rufi“. Etliche meinen, daß dieses Alexander und Rufus erwähnt würde Ap. Gesch. 19, 33., Röm. 16, 13., was Beda und Euthymius daraus schließen, daß Marcus so besonders dieser Söhne erwähnt. Das sei nämlich ein Beweis, daß diese Söhne zu der Zeit, als Marcus geschrieben habe, unter den Gläubigen in der apostolischen Kirche berühmt gewesen seien. Wahrscheinlich ist dieser Simon von Geburt ein Heide gewesen, welcher, nachdem er der jüdischen Religion zugethan und Proselyt geworden war, seinen Wohnsitz aus der Gegend von Kyrene nach Jerusalem verlegte, damit er besser des Gottesdienstes warten und zur vollkommeneren Erkenntniß des wahren Gottes gelangen könnte. Dadurch und durch die Wunder JEsu ist er zum Glauben an Ihn gebracht werden. Denn daß dieser Simon ein Jünger Christi gewesen ist, schließt man aus der Schmach, welche sie ihm durch das Auflegen des Kreuzes Christi anthun wollten. Dieser Simon „kam vom Felde“ oder vom Acker, und man schließt daraus, daß er selbst ein Landmann war. Aus der Schmach, die sie ihm durch das Auflegen des Kreuzes anthun, ersieht man wenigstens, daß er nicht ein Mann von hervorragendem Range war, sondern ein gewöhnlicher Mann aus dem Volke. Wider seinen Willen und trotz seines Sträubens zwingen sie ihn, daß er das Kreuz Christi auf sich nähme und trüge. Doch warum nehmen sie Christo die Last des Kreuzes ab? Gewißlich nicht aus dem Grunde, um Seinen Schmerz und Seine Schmach zu vermindern und Ihm etwas Erleichterung zukommen zu lassen, denn aus dem Folgenden sieht man, auf welch' unwürdige Weise sie Ihn hernach behandelt haben; sie wollten Ihn vielmehr für größere Strafen aufbehalten, denn sie fürchteten, Er möchte unterwegs gar sterben, bevor sie zur Richtstätte gelangt wären. Dazu kam, daß Christus, dessen Kraft gebrochen war, nur langsam einherschritt, während sie, von den Juden angefeuert, zur Vollstreckung der Strafe eilten um der Nähe des Festes willen. (Um unsertwillen wollte Christus, der doch allmächtig ist und von dem alle Kraft herkommt, an Leibeskräften schwach werden, damit wir, die wir an Ihn glauben, eine beständige Geisteskraft erlangten.) Das war also der Plan der Juden und der frechen Soldaten, Christum für größere Marter aufzusparen: aber Gottes Rath war es, Christo eine gewisse Erleichterung zukommen zu lassen; und diese Treue übt Er noch im Kreuze gegen die Glieder Christi, indem Er „niemand versuchen läßt über Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß er es könne ertragen“,

1 Cor. 10, 13. Wie aber Christus, nachdem Er eine kurze Zeit von der Last des Kreuzes befreit gewesen war, dasselbe wieder auf sich nahm, ja mit Nägeln an dasselbe geschlagen ward: also pflegt auch die Befreiung vom Kreuz zu sein, die uns in diesem Leben zu Theil wird. Die Befreiung von einem früheren Kreuz ist nicht eine vollständige Befreiung von allem Unglück, sondern vielmehr eine Zurüstung zur Ertragung eines folgenden, und zwar schwereren Kreuzes. Insonderheit sind die Wohlthaten, welche uns die Welt zu erweisen pflegt, der Art, daß sie uns größere Uebel zuziehen. Ueberdies war durch diese Uebertragung des Kreuzes von den Schultern Christi auf die Schultern Simons angedeutet, daß nicht Christus, sondern die Menschen des Todes schuldig seien, den Er am Kreuze dulden wollte, und daß das Kreuz, welches Er auf sich genommen hatte, unser Kreuz sei, mit unsern Sünden verschuldet. Endlich war auch durch diese Uebertragung des Kreuzes angedeutet, daß wir alle in diesem Leben Kreuzträger sind, Matth. 16, 24., Luc. 14, 27., Gal. 6, 17., 2 Tim. 2, 12. ff. Denn alle wahrhaft Frommen sind „Simone", d. h. gehorsame Zuhörer Christi, Joh. 10, 27., sind „Kyrenäer", d. h. Fremdlinge auf dieser Erde, 1 Petr. 2, 11. Von dem Acker dieser Welt sehnen sie sich mit herzlichem Verlangen nach dem himmlischen Jerusalem; auf dem Wege begegnet ihnen Christus, indem Er Sein Kreuz trägt und sie ruft, daß sie Sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen, d. h. Er macht sie zu Genossen Seiner Leiden, 2 Cor. 1, 5., Offenb. 1, 9. Wie dieser Simon, da er vom Felde kommt, Nichts weniger denkt, als daß er ein Kreuzträger sein würde, so wird den Frommen häufig, wenn sie nicht daran denken, plötzlich ein Kreuz aufgelegt. Wie dieser Simon anfangs sich weigert, jenes Kreuz auf sich zu nehmen, denn er fürchtet die Schande, die mit dem Tragen desselben verbunden war: so fliehet unser Fleisch das Kreuz, weigert sich, es aufzunehmen, bevor es durch den Geist getödtet und zu diesem Dienste gezwungen wird. Das Kreuz Christi war ein rauhes, unbehauenes Holz, schwer zu tragen: so pflegt Kreuz und Anfechtung dem Fleisch und Blut beschwerlich und lästig zu erscheinen. Aber laßt es uns, die wir dem Urtheil des Geistes folgten, für eine Ehre halten, hier in dieser Welt dasselbe Loos mit Christo zu erfahren und Seinem Bilde gleichförmig zu werden. Gleichwie dieser Simon, ein geringer Landmann, durch das Tragen des Kreuzes Christi so berühmt geworden ist, daß sein Name in allen Kirchen gerühmt wird: also ist das Kreuz Christi für uns der Anfang aller Würde und Adels; und wenn wir das Kreuz mit Gleichmuth tragen, so wird es ausschlagen in ewige Ehre und Ruhm. Durch die Hände dieses Kyrenäers gab Christus Sein Kreuz in unsere Hände, so daß jene Uebertragung des Kreuzes nichts Anders ist, als eine Mittheilung aller jener Güter, welche Christus auf dem Altar des Kreuzes verdient hat. Aber noch auf andere Weise überträgt uns Christus Sein Kreuz, wenn Er uns nämlich zur Gemeinschaft des Kreuzes, d. h. zur Erduldung von Noth und Trübsal, beruft. Jenes Kreuz war Christo sehr lieb und theuer, weil Er an demselben aus Liebe starb; daher

beschenkte Christus diesen Simon gleichsam mit einem kostbaren Geschenk und Schmuck. Wenn nun Christus auch uns noch das Kreuz auflegt, so laßt uns gedenken, daß Christus, am Kreuze gehangen, das Kreuz geliebt habe und mit uns das Kreuz trage. Jenes Kreuz Christi war der Wegweiser, aller Welt zur Nachfolge vorgestellt; es war der Schlüssel, mit welchem der Himmel wieder aufgeschlossen ward; es war das Schwert, mit welchem der Satan zu Boden geworfen ward; es war die Fahne, mit welcher Christus geehrt ward. Wenn daher Simon von Kyrene das Kreuz Christi auf sich nahm, so empfing er damit von Christo den allerhöchsten und theuersten Schatz.

Inzwischen ist doch genau zu unterscheiden zwischen dem Kreuztragen Christi und Simons. Christus ist nicht nur Mensch, sondern in Einheit der Person wahrer und ewiger Sohn Gottes; daher konnte Sein Leiden ein vollgültiges Lösegeld für die Sünden der Menschen sein. Aber Simon von Kyrene ist ein bloßer Mensch, daher kann sein Leiden nicht ein Lösegeld sein, Ps. 49, 8.: „Niemand kann seinen Bruder erlösen." Christus ist in jeder Beziehung unschuldig und von Sünde frei; deshalb konnte Er für Andrer Sünden sterben; aber Simon von Kyrene ist in Sünden empfangen und geboren, hat viel und oft das göttliche Gesetz übertreten, deshalb konnte er nicht einmal seine eigenen, viel weniger Anderer Sünden durch sein Leiden sühnen. Christus trägt Sein Kreuz willig, denn wo Er nicht freiwillig dasselbe auf sich genommen hätte, würde ihn niemand dazu haben zwingen können; deshalb war Sein Leiden, als aus freiem Gehorsam gegangen, „ein süßer Geruch", der Gottes Zorn stillte; aber Simon von Kyrene trägt wider Willen und gezwungen das Kreuz, deshalb kann sein Leiden nicht ein Opfer für die Sünden sein. Christus trägt zugleich mit dem Holze des Kreuzes die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts, wie wir früher durch Sprüche und Vorbilder der Schrift erwiesen haben: in diesem Stücke leistete Ihm weder Simon von Kyrene noch irgend ein Anderer Beistand, denn „Er trat die Kelter allein", Jes. 63, 3. Obwohl Simon eine Zeitlang das Kreuz trug, so nahm er doch nicht zugleich die Sünden der Menschen auf sich, die am Kreuz getilgt werden sollten. Und lieblich ist es, eben aus den Umständen der Geschichte diese Verschiedenheit zu erforschen. Christus trägt das Kreuz in der Stadt Jerusalem, in welcher Gott die Opfer dargebracht zu werden pflegten; daher ist das Kreuz Christi jenes einige Sühnopfer, dessen Vorbilder die Opfer des Alten Testaments gewesen sind. Aber Simon wird dann erst das Kreuz aufgelegt, als sie aus der Stadt herausgegangen sind. Ferner: Obgleich Simon das Kreuz bis zur Schädelstätte trägt, so ist er doch nicht an demselben gekreuziget und gestorben; sondern Christus hat es wieder auf sich genommen, hat sich an dasselbe festnageln lassen und auf demselben den Tod erduldet. So hat Er „unsere Sünden selbst geopfert an Seinem Leibe auf dem Holz", 1 Petr. 2, 24. Dieses ist entgegenzuhalten allen Denen, welche behaupten, daß unsere Leiden verdienstlich seien und sühnend für die Sünden, während doch diese Ehre einzig und allein dem Kreuze

Christi und Seinem Leiden gebührt. Endlich, daß Simon von Kyrene, der Nation nach ein Heide, während er vom Lande kömmt, Christi Kreuz auf sich nimmt: das legen Anselmus, Beda und Andere so aus, daß durch ihn bezeichnet würden die Christen aus den Heiden, die einst Bewohner der Stadt Gottes sein würden. Den Juden ist das Kreuz Christi „ein Aergerniß", 1 Cor. 1, 23.; deshalb wollen sie es auch nicht mit einem Fingerlein anrühren; aber die Heidenschaft nimmt das Kreuz Christi auf, folgt dem vorübergehenden Christo und erlangt das Erbe der himmlischen Herrlichkeit.

Der III. Theil dieser Perikope umfaßt die Predigt Christi, die Er an die Weiber hielt, welche Ihn bei Seiner Ausführung beweinten. „Es folgte JEsu nach ein großer Haufe Volks", wie auch sonst ein großer gemischter Volkshaufe zusammenzuströmen pflegt, um Hinrichtungen anzuschauen, zumal wenn die Person, welche gerichtet werden soll, berühmt und bekannt ist. Nun war aber Christus durch Lehre und Wunderwerk in ganz Judäa, vor Allem in Jerusalem, gar sehr bekannt, so daß es uns nicht wundern kann, daß „ein großer Haufe Volks" Ihm nachfolgte, als Er zur Richtstätte abgeführt ward. Es war ja auch nahe das Passahfest; und um diese Zeit pflegten aus ganz Palästina, ja aus den verschiedensten Ländern, Juden und Judengenossen zu Jerusalem zusammenzukommen, woraus man leicht schließen kann, daß ein fast zahlloser Haufe bei dieser Ausführung anwesend gewesen ist. Aus dem Folgenden wird man ersehen, daß Etliche von den Vornehmsten, von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten zugleich zur Richtstätte hinausgegangen sind; denn es wird erwähnt, daß sie Christum, als Er am Kreuze hing, gelästert haben. Außer diesen vornehmen Leuten war eine große Menge Volks zugegen, namentlich Frauen, unter welchen ohne Zweifel Maria, des HErrn Mutter, und die Weiber, die Christo aus Galiläa gefolgt waren, gewesen sind. Aber der Evangelist redet hier vorzüglich von den Weibern zu Jerusalem, wie aus dem nächstfolgenden Verse erhellt, wo sie „Töchter von Jerusalem" genannt werden.

Indeß folgt dieser Haufe Christo nicht in demselben Sinn und Geist. Denn Etliche, zumal diejenigen, welche geschrieen hatten: „Hinweg mit diesem, kreuzige ihn", folgten Christo zu dem Ende, daß sie fröhlichen Herzens Den sterben sähen, welchen sie so sehr todt gewünscht hatten, und damit sie durch den Anblick der Hinrichtung ihres Herzens Lust befriedigten. Etliche aber, hauptsächlich die Weiber, damit sie Den, dessen Leben sie begehrten, in Seinem Tode und nach Seinem Tode beweineten. Und das thaten sie nicht allein aus einem Affecte menschlichen Mitleides, da wir nicht lesen, daß sie auch die andern zur Kreuzigung hingeführten Uebelthäter beweint haben, sondern aus frommer Gemüthsbewegung, und mit dankbarem Herzen empfanden sie Schmerz darüber, daß ein unschuldiger Mann, ein so lieblich redender Lehrer, berühmt durch Wunderthaten, wohlthuend gegen jedermann, zu dem so greulichen und schmachvollen Kreuzestode weggerissen ward. Und nicht deshalb geschieht allein des Weinens der Weiber Erwähnung, als ob Keiner

von den Männern getrauert habe; sondern weil die Weiber zum Weinen und Trauern geneigter sind, und weil sie mit geringerer Gefahr in Gegenwart der Hohenpriester ihren Seelenschmerz offenbaren und mit Geberden die, welche Christum zum Tode verdammt hatten, anklagen konnten. Diese Weiber „klagten und beweinten Ihn", d. h. sie offenbarten durch Thränen, Seufzer, Ausrufe, durch Zusammenschlagen und Ringen der Hände, sowie durch andere Geberden ihren Schmerz und Mitgefühl. Sie erklären also, daß der JEsus, welchen die Hohenpriester, Herodes, Pilatus und die meisten Männer als des Todes werth verurtheilt hatten, werth sei des Beklagens und Beweinens. Damit klagten sie jene Männer thatsächlich an, daß sie ein greuliches und abscheuliches Verbrechen gegen Christum begangen hätten. Man sieht hieraus, daß Gott sich auch in den gefährlichsten und schwersten Zeiten immer einen heiligen Samen aufbewahrt, d. i. einige Bekenner, durch welche die Gottlosigkeit der Verfolger, wenn nicht durch öffentliche Stimme, doch durch heimliche Seufzer verklagt und verdammt wird. Jerusalem war damals nach dem Zeugniß des Hegesippus „eine Räuberhöhle", Matth. 21, 13., Marc. 11, 17., Luc. 19, 46., „eine Grundsuppe aller Laster"; nichtsdestoweniger sammelte sich Gott daselbst durch die Predigt des Evangeliums ein Kirchlein, wie hier der Töchter Jerusalems Erwähnung geschieht, welche sich mit den Weibern aus Galiläa, die Christo nachgefolgt waren, verbunden hatten. Judas hatte den HErrn verrathen, Petrus hatte Ihn verleugnet, die übrigen Jünger waren von Ihm geflohen; aber Gott erweckt diese Weiber, welche durch ihre Thränen und Klagen Christo das Zeugniß der Unschuld gaben, da sie gegen die verschworene Gottlosigkeit und Grausamkeit der Großen nichts anders vermochten. Jenen also predigt Christus und lehrt sie, mit welchem Sinn oder mit welchen Augen sie Sein Leiden anschauen sollten.

„JEsus wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." „Töchter von Jerusalem" nennt Er sie nach hebräischer Sprachweise, weil sie Bürgerinnen und Bewohnerinnen der Stadt Jerusalem waren, welche gleichsam ihre Mutter, Ernährerin und Beschützerin war (vergl. Hesek. 23, 9. 15.). Weil indeß Jerusalem die Hauptstadt Judäa's ist, so kann man unter den „Töchtern Jerusalems" im Allgemeinen verstehen die israelitischen Frauen, wie unter „Tochter Zion" verstanden wird Judäa, 2 Kön. 19, 21.; Jes. 1, 8. Denn ohne Zweifel waren diese Weiber nicht alle aus Jerusalem gebürtig, sondern zum Theil aus den benachbarten Städten Judäa's. Diese redet Christus also an: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." Er verbietet ihnen nicht absolut und schlechthin, Seinen Tod zu beweinen, da Er selbst ihn kurz zuvor betrauert hatte, als Er klagte, daß Seine Seele betrübt sei; aber Er will nicht, daß man auf solche Weise Seinen Tod beweine, wie jene Weiber ihn beweinten, welche ihre Augen auf die äußeren Qualen, Beleidigungen und

Schmähungen gerichtet hielten, inzwischen nicht dachten an die wahre Ursache dieses Leidens und Todes, daß Er nämlich denselben erdulde wegen der Sünde der ganzen Welt und darum auch wegen ihrer eignen Sünden. Sie dachten, daß Christus aus Ohnmacht und Schwachheit Solches leide, als ob Er sich dem Leiden nicht hätte entziehen können; und bedachten nicht, daß Er für die Rettung des menschlichen Geschlechts Solches erdulde. Dieses verkehrte Mitleid tadelt also Christus und ruft den Weibern zu, sie möchten ihre Sünden erkennen und den Zorn Gottes, den sie mit ihren Sünden auf sich geladen und verdient hätten. Diese Worte Christi lehren uns also, wie wir gottselig und heilsam des HErrn Leiden betrachten sollen, nicht daß wir nur bei der äußeren Betrachtung der Leiden und Ungerechtigkeiten stehen bleiben, wie unbillig und ungnädig Christus behandelt worden ist; viel weniger, daß wir nur die Grausamkeit des Judas und der Juden verwünschen und zum Mitleid gegen Christus bewegt werden — auf solche Weise pflegt im Pabstthum die Leidensgeschichte behandelt zu werden —: sondern daß wir die Größe unserer Sünden erkennen, für welche Christus so große Marter und Strafen erdulden wollte, und das brennende Feuer des göttlichen Zorns, welches Er durch Sein Blut auslöschte, und endlich die Bitterkeit der Strafen, die unser harren, wenn wir nicht ernstlich, von Sünden aufwachend und ablassend, in Christo die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und das ewige Leben ergreifen. Wenn Christus darnach spricht: „Weinet nicht über mich, sondern über eure Kinder", so will Er auch dieses sagen: Es ist kein Grund vorhanden, daß ihr über mich weinet, weil ich allerdings unschuldig leide und und die Strafe meines Leidens nur kurz und augenblicklich ist. Es wird aber mir und Allen, die an mich glauben, ewige Herrlichkeit bringen, es wird nicht zu meinem Verderben ausschlagen, sondern sowohl zur höchsten Ehre für mich, als auch zum ewigen Heil für die Gläubigen. Ueber euch selbst vielmehr und über eure Kinder weinet, denn es warten ihrer solche Nöthe und Unglücksfälle, die, wenn ihr nicht aufwacht und umkehret, der Anfang ewiger Qualen sein werden. Denn es wird „über eure Kinder", d. i. die Bürger zu Jerusalem, ja alle Juden, jener Fluch kommen, welchen sie durch ihr unsinniges Geschrei über sich und ihre Nachkommen herabgerufen haben, da sie sprachen: „Sein Blut sei über uns und über unsere Kinder." Das war eine wunderbare Beständigkeit und Geistesgegenwart in Christo. Denn während Andere klagen und weinen, trägt Er Seine Schmach und Sein Leiden mit so starkem und edlem Geiste, daß Er diese Weiber nicht nur zu größerem Mitleid bewegt, wie wir im Leiden zu thun pflegen, sondern sogar mit ernster und scharfer Rede ihre verkehrte Klage tadelt. „Weinet nicht über mich", spricht er, weil ich freiwillig leide, weil mein Tod den größten Nutzen bringt, weil er von Gott geordnet ist, weil ich unschuldig bin. Weinet vielmehr über die Ursache meines Leidens und Sterbens, über eure Sünden nämlich. Es kann auch aus diesen Worten Christi eine allgemeine Lehre gezogen werden: welches nämlich der wahre und rechtmäßige Gebrauch

fremder Leiden ist. Wir pflegen meistens also die Trübsal und das Unglück Anderer zu bejammern, daß wir dabei nicht unsere Sünden erkennen und nicht gedenken an den Zorn Gottes und die wohlverdienten Strafen unserer Sünden. Aber Christus spricht sehr ernst Luc. 13, 2.: „Meinet ihr, daß diese Galiläer" (deren Blut Pilatus zur Strafe ihres Aufruhrs mit ihrem Opfer vermischt hatte) „vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Und hier spricht Er: „Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst", d. h. die fremden Leiden sollten uns an unsere Sünden erinnern und an die wohlverdienten Strafen unserer Sünden. —

Weiter fügt Christus die Ursache hinzu, weshalb die Weiber von Jerusalem über sich und ihre Kinder weinen sollen. „Denn siehe", spricht er, „es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben." Die Partikel „siehe" zeigt an, daß Er eine ernste Sache verkündigen will, die auch ganz unerwartet sein wird denen, welche jenes Unglück überfallen wird. „Es kommt die Zeit"; Er redet in der gegenwärtigen Zeit wegen der Nähe des Unglücks; denn im vierzigsten Jahre nach dieser Weissagung erfolgte der Untergang Jerusalems. Es spricht aber der HErr absolut: „Es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren." Er drückt nicht genauer aus, wer das sagen würde; aber aus den Umständen ersieht man, daß es nicht nur von den klagenden Weibern zu verstehen sei, sondern im Allgemeinen von allen Bürgern zu Jerusalem, ja von allen Juden. Denn als die Hauptstadt Judäa's, Jerusalem, zur Zeit des Passahfestes, da Juden aus allen Gegenden in der Stadt versammelt waren, belagert und eingeschlossen ward, da ging aus Aller Mund die Eine Klage und Stimme: „Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben." Durch alle drei Glieder wird dasselbe bezeichnet, daß nämlich die Kinderlosen glücklich zu schätzen seien, darum weil sie nicht sehen müssen an ihren Kindern das drohende Unglück und also nicht ein gedoppeltes Unglück erfahren. Denn während die Unfruchtbaren und Kinderlosen nur ihr eigen Unglück tragen, werden die Eltern nicht nur durch ihr eigen Unglück, sondern zugleich durch das ihrer Kinder, ja wegen der von Natur ihnen eingepflanzten Zuneigung noch mehr durch das Unglück ihrer Kinder, als durch ihr eigenes gerührt und bewegt. Die Unfruchtbarkeit ward bei dem israelitischen Volke für eine Schmach, Fluch und großes Unglück gehalten, 1 Mos. 30, 23., Luc. 1, 25. Aber Christus weissagt hier, daß in Kurzem die Zeit kommen würde, wo die Unfruchtbaren auf jede Weise glücklich zu preisen seien; die Mütter dagegen, deren Glückseligkeit man nach der Menge der Kinder zu schätzen pflegte, sich selbst für unselig halten würden. Doch bezieht sich diese Weissagung von dem allgemeinen Unglück nicht blos auf die Frauen, sondern auch auf die

Männer; und nicht blos auf die Bürger zu Jerusalem, sondern zugleich auch auf alle Juden. Aehnlich redet Christus Matth. 24, 19., da Er von demselben Unglück, nämlich der Zerstörung Jerusalems, redet. „Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit", entweder weil die Schwangeren und Säugenden ungeschickt sind zur Flucht, in der allein Rettung sein wird, oder weil sie, wenn sie in der belagerten Stadt bleiben müssen, nicht blos in sich, sondern auch in ihren noch zarten Kindern doppeltes Unglück und Schmerz erfahren werden.

Christus fährt in Aufzählung des künftigen Unglücks also fort: „Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns." Wenn die Zeit jenes Unglücks, von dem ich rede, hereinbricht, „dann werden sie anfahen zu sagen", ihr nämlich und eure Kinder, ja alle Juden werden es sagen. Diese Verwünschung: „Ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel, decket uns", ist genommen aus Hosea 10, 8., wo das Unglück geweissagt wird, das die Juden in der assyrischen Gefangenschaft drücken würde, daß sie sich lieber den Tod wünschen würden, um nicht länger solch Uebel tragen zu müssen. Der Sinn dieser Worte kann aber ein gedoppelter sein: entweder daß die Juden bei der drohenden Belagerung und der feindlichen Verheerung, die Städte und Aecker verwüstete, die Verstecke der Berge und die Schlupfwinkel der Hügel suchen würden, um sich zu verbergen; oder daß sie Angesichts der Größe und der Mannigfaltigkeit der gegenwärtigen und zukünftigen Uebel wünschen würden, lieber durch den Fall von Bergen erdrückt und vom geöffneten Erdschlund verschlungen zu werden, als unter solchem Unglück länger zu athmen. Für den ersten Sinn spricht das Wort „bedecken", und der Ausgang, der beste Ausleger der Weissagungen, bestätigt denselben. Denn Josephus berichtet, daß die Juden, als die römischen Soldaten sie bedrängten, eifrigst die Höhlen der Berge und Verstecke der Hügel aufgesucht haben. Für den andern Sinn spricht das Wort „fallen"; und ohne Zweifel haben Viele zur Zeit der Belagerung wegen Hunger, Seuche, Grausamkeit der Feinde und der mannigfachsten, weit und breit zunehmenden Uebel aus Ungeduld sich den Tod gewünscht. Weil aber der Untergang Jerusalems ein Vorbild und Vorspiel des jüngsten Gerichts war, und weil die unbeugsamen und unbußfertigen Juden damit, daß sie Christum verwarfen und tödteten, nicht blos zeitliche, sondern auch ewige Strafen verdient hatten, deshalb werden die Worte dieser Verwünschung auf die Gottlosen bezogen, die am Tage des Gerichts Verbergung suchen und sich selbst den Tod wünschen, Jes. 2, 10.: „Gehe hin in den Felsen und verbirg dich in der Erde vor der Furcht des HErrn und vor Seiner herrlichen Majestät." V. 19.: „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des HErrn und vor Seiner herrlichen Majestät, wenn Er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde." Offenb. 6, 15. 16.: „Sie verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem An-

gesichte deß, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes"; V. 17.: „Denn es ist gekommen der große Tag Seines Zorns, und wer kann bestehen?" Es erhellt aber aus der obigen Weissagung Christi: 1) die göttliche Majestät Christi, weil Er im tiefsten Grade der Erniedrigung über zukünftige Dinge weissagt. Er sieht im Lichte Seiner göttlichen Allwissenheit die Verwüstung der Stadt und des Landes, die erst nach etwa 40 Jahren erfolgte; wie viel mehr sah Er also Seine Auferstehung, die alsobald am dritten Tage erfolgen sollte? Mit dieser Hoffnung richtet Er sich in dem Höhepunkte Seines Leidens und selbst im Tode auf. Er wußte, in ganz kurzer Zeit würde das Blatt sich wenden; und dann würde Ihm Leben, Freude und Herrlichkeit, dagegen den Juden Schmach, Untergang und Verderben bereitet sein. 2) Es erhellt aber auch hieraus die Güte und Menschenfreundlichkeit Christi; denn nicht deshalb weissagt Er von Jerusalems Untergang, als ob Er sich an dem Verderben Seines Volkes ergötzte — hatte Er es doch mit heißen Thränen beweint, Luc. 19, 41. —; sondern damit Er sie zur Buße ermahne, wodurch sie dem kommenden Unglück entfliehen könnten.

Endlich fügt Christus mit klaren Worten hinzu, daß Seine ungerechte Kreuzigung die Ursache sei, um welcher willen die Juden jenes schreckliche Unglück zu erwarten hätten. „Denn so man das thut am grünen Holz, was wird am dürren werden?" „Grünes Holz" wird genannt ein saftiger, grünender und lebender Baum. „Dürres Holz" ein trockener und erstorbener Baum. Gar lieblich und treffend vergleicht sich Christus einem grünen, saftigen, fruchttragenden Holze oder Baume, weil der Geist des Lebens in Ihm wohnte, weil Er von keiner Morschheit der Sünden verderbt war, sondern reiche Früchte der Wohlthaten hervorbrachte, und darum am wenigsten von Allen des Abhauens und Todes werth war. Die Juden aber vergleicht Er dem trockenen und unfruchtbaren Holze oder Baume, weil sie des Safts der göttlichen Gnade und des lebendig machenden Geistes ermangelten, ohne Gerechtigkeit und gute Früchte, Gott abgestorben, und darum allerdings des Abhauens und Verbrennens werth waren, Matth. 3, 10.; 7, 19.: „Der Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Christus schließt vom Kleineren aufs Größere: Wenn ich, der ich ein grünes Holz bin, ein fruchtbringeuder und saftvoller Baum, vom himmlischen Gärtner abgehauen und ins Feuer des Leidens geworfen werde, was steht euch zu fürchten, die ihr ein dürres Holz seid, unfruchtbare Bäume, die keine Früchte des Glaubens und guter Werke, dagegen sehr viel böse Früchte und unter diesen den Mord des Messias hervorbringen. Gewißlich nichts anders kann geschehen, als daß das Feuer des göttlichen Zorns euch in Kurzem ergreife und verzehre. Man pflegt sonst trockenes und unfruchtbares Holz zuerst ins Feuer zu werfen, dagegen feuchtes und grünes zu schonen; aber wenn man die Ordnung ändert, und grünes und saftiges Holz ins Feuer wirft, wie viel weniger wird man dann das trockene schonen?

Diese gar süße Benennung des „grünen Holzes", die Christo hier zu-

ertheilt wird, erinnert uns an Vieles. Der erste Adam, der Vater des menschlichen Geschlechts, von Gott geschaffen in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unschuld, war ein grünendes, feuchtes, saftvolles Holz, gepflanzt an den Bächen der göttlichen Gnade, und brachte die süßesten und Gott angenehmsten Früchte hervor. Aber durch die Sünde ist er zum trockenen und erstorbenen Holze gemacht, denn er verlor den Saft des geistlichen Lebens und die Kraft der göttlichen Gnade, daher wir alle von Natur trockene Bäume sind, werth, ins ewige Feuer geworfen zu werden. Damit wir von diesem Uebel befreit würden, nahm der Sohn Gottes die menschliche Natur in die Einheit Seiner Person auf, und vereinigte dieselbe mit der göttlichen Natur, welche fort und fort das blühende Leben ist, daher Er genannt wird „das Holz des Lebens oder der Baum des Lebens, dessen Blätter dienen zur Gesundheit der Heiden", Offb. 22, 2. Die Alten sagen: „Christus ist der grünende Baum in der Wurzel der Gottheit, in der Liebe der Menschheit, in den Zweigen der Tugenden, in den Blättern der Worte und in der Frucht der guten Werke." Er ist der grünende Baum, durch keine Fäulniß der Sünden angesteckt, sondern beständig blühend und sprossend von jeglicher Art der Tugenden; Er ist die Ceder der Keuschheit, der Palmbaum der Geduld, der Oelbaum des Erbarmens, der Weinstock der Freude u. s. w. Dieses grünende und lebendige Holz ist abgehauen und verzehrt von dem Feuer des göttlichen Zornes, damit nicht gegen uns, die wir von Natur trockenes, erstorbenes, der höllischen Flammen werthes Holz sind, der Brand jenes göttlichen Zorns sich entzündete. Denn da Christus nicht allein das grüne und lebendige Holz ist, sondern auch das lebendigmachende, deshalb werden die an Ihn Glaubenden, gleich den Weinreben, die diesem Weinstocke eingepflanzt sind, aus Ihm lebendig gemacht, empfangen Lebenssaft und den Geist der Gnade, daß sie reiche Früchte bringen, Joh. 15, 5. Der Geist des Lebens in Christo macht auch die Gläubigen lebendig und des geistlichen und himmlischen Lebens theilhaftig, daß sie „auf den Geist das ewige Leben säen", Gal. 6, 8. Außer Christo sind alle Menschen erstorbene, trockene, unfruchtbare Bäume; aber durch den Glauben Christo, dem Baum des Lebens, eingepflanzt, werden sie Bäume der Gerechtigkeit, grünende und fruchtbringende Bäume. Ps. 1, 3.: Der wahrhaft Gläubige „wird sein wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er thut, geräth wohl." Ps. 92, 13.: „Der Gerechte wird blühen wie ein Palmbaum und grünen wie eine Ceder auf Libanon." V. 14.: „Die gepflanzt sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen." Jes. 61, 3.: „Sie werden genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des HErrn, zum Preise." Die aber außer Christo bleiben und keine Gott angenehmen Früchte bringen, werden als unfruchtbare Bäume ins höllische Feuer geworfen werden. Denn wenn Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschonte um fremder Sünden willen, die Ihm aufgelegt waren: *wie viel* weniger wird Er die verschonen, welche von eigenen

Sünden ganz und gar bedeckt sind und die Urheber gewesen sind, daß Christus so Schreckliches erduldete? Wenn Gott Seines geliebtesten Sohnes nicht verschonte, wie wird Er verschonen die Unbußfertigen und diejenigen, welche Seinen Sohn schimpflich von sich stoßen? — Man kann auch diese Vergleichung anstellen zwischen den Frommen, welche Glieder Christi sind, und zwischen den Gottlosen, welche außer Christo sind: Wenn in diesem Leben die Glieder Christi, nämlich die Frommen und Gläubigen, der Sünde halber dem Kreuze unterworfen sein müssen; was werden die Unbußfertigen und Ungläubigen zu erwarten haben, die in Sünden sicher fortfahren? Jer. 49, 12.: „Denn so spricht der HErr: Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken; und du solltest ungestraft bleiben? Du sollst nicht ungestraft bleiben, sondern du mußt auch trinken.“ 1 Petr. 4, 17.: „Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ V. 18.: „Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“

So faßt also Christus in dieser kurzen Rede alles zusammen, was in Betreff der heilsamen Betrachtung Seines Leidens gesagt werden kann. Denn Er lehrt, 1. daß Er ein fruchtbringender Baum sei, d. i. ein Sohn des lebendigen Gottes, unschuldig und fruchtbar in guten Werken; 2. daß aber wir von Natur dürre, unfruchtbare Bäume seien, werth der höllischen Flammen; 3. daß das Abhauen und das Feuer, das den dürren Bäumen gebührte, durch unermeßliche Güte und Barmherzigkeit Gottes auf den grünenden Baum übertragen sei, damit die unfruchtbaren Bäume von ewiger Vernichtung befreiet werden könnten; 4. ferner, daß wir nicht so sehr über Christum, als über uns selbst weinen sollten, weil nämlich um unserer Sünden willen jener grünende und lebendige Baum abgehauen ist, da ja unsere Sünden die zweischneidigen Aexte sind, welche diesen Baum abgehauen haben; unsere Sünden sind die Hölzer, welche das Feuer des göttlichen Zornes anzündeten und nährten; 5. daß wir fleißig darnach trachten sollen, daß wir, durch den Glauben in den Baum des Lebens eingepflanzt, seines lebendigmachenden Saftes theilhaftig werden und so aus dürren, unfruchtbaren Bäumen grünende und fruchtbringende Bäume werden, denn eben durch den Glauben werden wir der Früchte des Leidens des HErrn theilhaftig; 6. endlich daß die, welche in ihren Sünden fortfahren und Christum verschmähen, welche nicht eingepflanzt werden in diesen Baum des Lebens, nichts anderes, als die Flammen der Höllenpein zu fürchten haben, welches alles weitläufiger dargelegt und entwickelt werden kann. —

# Siebzehnte Perikope

der

# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus wird auf Golgatha mit vermyrrhetem Weine getränkt.

Matth. 27, 33. 34. Marc. 15, 22. 23.

Harm. Evang. Cap. CXCVII.

Gleichwie alles Uebrige, was Christo in Seinem Leiden widerfuhr, von den Propheten im Alten Testament prophezeit war, so ist auch jenes, daß Christus vor Seiner Kreuzigung mit vermyrrhetem Weine getränkt worden, von David zuvor verkündigt Ps. 60, 22.: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Denn daß dieser Psalm nicht die Klagen über seine Leiden — des Davids — enthält, sondern eine Weissagung ist von jenen Leiden, die Christo widerfahren sollten, geht nicht allein aus der Erklärung der Evangelisten und Apostel hervor (Matth. 27, 48., Marc. 15, 36., Joh. 2, 17., 19, 28. 29., Ap. Gesch. 1, 20.), sondern auch aus der genauen Erwägung aller Umstände. Die Erfüllung dieser Weissagung wird in vorliegender Perikope, die aus zwei Theilen besteht, beschrieben.

Im ersten Theil wird der Ort der Bestrafung angezeigt.

Im zweiten der Trank, der Christo vor der Kreuzigung gereicht worden ist.

I. Der Richtplatz war das Ziel der Ausführung aus der Stadt Jerusalem, nämlich der Berg Golgatha. Es führten Ihn nämlich die Scharfrichter, Lictoren und die übrigen Diener, und Er kam in Begleitung der Vornehmsten der Juden und eines großen Haufens „an den Ort, der da heißt auf Ebräisch Golgatha, das ist verdolmetschet: Schädelstätte“.

Golgatha war ein Ort, der durch die öffentlichen Hinrichtungen abscheulich geworden war, lag nahe bei der Stadt Jerusalem, Joh. 19, 20., gegen Abend hin, und stieß theils im Norden an einen steinichten, ziemlich hohen Berg, theils führte er nach Silo und Gabaon. Er hat den Namen davon, daß daselbst die Schädel der Hingerichteten in großer Menge umherlagen. Golgoltha heißt ein Schädel, so genannt von der kugelförmigen Gestalt, denn eine Kugel heißt im Hebräischen Golgol. In der griechischen Sprache ist das zweite l des Wohllauts wegen ausgelassen. — —

Wir sehen also, daß von den Soldaten, die die Kreuzigung vollziehen sollten, und von den Juden Nichts unterlassen worden ist, was zur äußersten Schmach Christi beitragen konnte. Sie führen Ihn, — auf beiden Seiten von Uebelthätern umgeben, — sie führen Ihn nicht vor Gericht, nicht auf einen ehrlichen Platz, sondern auf den Calvarienberg, der wegen öffentlicher Hinrichtungen gemein und Allen ein Abscheu war. Dieser Berg wird von einem Alten so beschrieben: Er war zum Aufsteigen beschwerlich, für den Anblick schrecklich, für die, so darauf sterben mußten, schimpflich, und für die, die daselbst verweilten, stinkend. Auf diesen Berg steigt also Christus um unsertwillen, damit Er uns befreie von jenem traurigen Niedersteigen, davon es Matth. 11, 23. und 25, 41. heißt: „Du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden", — „gehet hin, von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer." Er ist auf den Richtplatz geführt worden, damit Er uns vom ewigen Gerichte erlösete. Wie ein Missethäter ist Er mit Missethätern an die Stätte der Missethäter geführt worden, damit Er uns Missethäter selig machte. An einem häßlichen und verfluchten Orte wollte Er Sein Blut vergießen, damit Er die um der Sünde willen verfluchte Erde mit Seinem Blute wieder versöhnete. Golgatha war der Leichenhof der Verworfenen, auch war kein Ort, der in den Augen der Juden unreiner gewesen wäre. Dahin läßt sich Christus führen, damit Er, indem Er sich in unsere überaus großen Unreinigkeiten begab, uns von denselben reinigte. Denn auf dieser tiefen Verabscheuung wollte Er durch Sein Kreuz eine Leiter aufrichten, die bis zum Himmel reichte, auf und durch welche wir aus unserer Unreinigkeit mit Ihm in das Reich der Herrlichkeit aufsteigen könnten. Auf diesem Berg hat Christus den häßlichsten Geruch, der von den Leichen der Verdammten ausging, eingeathmet, daß Er uns befreien möchte von dem höllischen Schwefelgeruch. Der Sünde halber hätten wir sollen geworfen werden in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, Offb. 19, 20. Aber Christus hat um unsertwillen den Pestgestank ertragen, daß Er uns von dieser wohl verdienten Sündenstrafe erlösete. — Die Juden hatten den Tempel von Jerusalem entheiligt und eine „Mördergrube" daraus gemacht. Christus hat den Calvarienberg geheiligt und aus dieser Mördergrube einen heiligen Tempel gemacht, sintemal Er am Kreuz lehrte, betete und opferte. Bei den Kriegshelden ist's gewöhnlich, daß sie den berühmtesten Platz zum Kampf erwählen; aber es ist bis jetzt noch niemand gefunden, der an einem mit Leichnamen angefüllten und stinkendem Orte Einem den feindlichen Angriff angekündigt hätte. Allein Christus greift an einem solchen Ort den Teufel, Seinen und unsern Feind, an. Denn diese zwei sehr mächtigen Fürsten, der Teufel als der starke Gewappnete, und der noch Stärkere, Christus (Luc. 11, 22.), kämpfen an jenem unsauberen Haufen stinkender Leichname, nämlich auf dem Calvarienberg, mit einander. Der Eine stirbt daselbst eines schönen und herrlichen Todes, der Andere aber verliert alle seine Gewalt. So war also der üble Geruch jenes Orts Christo nicht zuwider, vielmehr hat Er auf diesem Berg das herr-

liche Denkmal Seines Sieges aufgerichtet. Der Geruch der Leichname war Ihm nicht zuwider, vielmehr hat Er Sich selbst Seinem Vater dargebracht zum Opfer und süßen Geruch, Eph. 5, 2. Wie die eherne Schlange mitten unter denen, die von den Schlangen gebissen und getödtet worden waren, aufgerichtet war, 4 Mos. 21, 9.: so wollte Christus mitten unter den Uebelthätern am Kreuze erhöhet werden und daselbst sterben, damit Er uns, die wir unter die Räuber gefallen waren, Luc. 10, 30., die durch den Sündenfall verlorenen Güter wieder erwerben möchte. Wir allesammt sind wegen der Geburt aus Adam Uebelthäter und Räuber vor Gott, wir stammen von dem ab, der der größte Räuber war, nämlich sein eigener und seiner Nachkommen Mörder. Wir sind „todt in Sünden", Eph. 2, 1. Aber Christus, indem Er zu uns kam, hat Sein Kreuz unter uns aufgerichtet und uns durch Sein Blut, das vom Holz des Kreuzes über uns träufelt, wiederum lebendig gemacht.

Weil Golgatha in der Nähe des Berges Moriah gelegen war, wo Isaak sollte geopfert werden, 1 Mos. 22, 2., so ist daher die Tradition entstanden, daß Christus an eben demselben Orte gekreuzigt worden sei. Diese Tradition hat eine größere Wahrscheinlichkeit, als die, daß Adams Gebeine daselbst begraben seien. Denn obgleich der Berg Moriah zu jener Zeit in der Stadt selbst lag und somit geschieden war vom Calvarienberg außerhalb der Stadt, so lag er doch ehedem auch außerhalb der Stadt und wurde erst von David zugleich mit dem Berg Akra in die Stadt aufgenommen. Auch ist die Bemerkung fein, daß 1 Mos. 22, 2. jener ganze Landstrich bei Salem oder Jebus (hernach Jerusalem genannt) im Allgemeinen das Land Moriah genannt wird, hernach aber insonderheit der Ort der Opferung Isaaks angegeben wird: „Gehe hin in das Land Morijah, und opfere daselbst deinen Sohn auf einem Berg, den ich dir zeigen werde." Es könnte demnach immerhin sein, daß der Calvarienberg jener Berg im Lande Moriah war, auf welchem Isaak sollte geopfert werden. Es paßt auf die Bedeutung des Wortes, denn Morijah heißt „Gottes Myrrhen". Wie nun die Myrrhe einen lieblichen Geruch gibt: so opferte sich Christus auf Golgatha Gott zu einem süßen Geruch. Auch kann hierher das Wort aus Hohel. Sal. 4, 6. gezogen werden: „Ich will zum Myrrhenberg gehen und zum Weihrauchhügel." Jener Myrrhenberg ist Golgatha, woselbst Christo der Myrrhentrank gereicht wurde und wo Er den bitteren Tod schmeckte. Derselbe Berg ist auch der Weihrauchhügel, weil nämlich der Tod Christi vor Gott ein Wohlgeruch ist. Zu diesem Berg lasset uns mit der Braut Christi eilen, nicht mit den leiblichen Füßen, sondern mit der Liebe der Seele und Hingabe des Herzens. Auf dem Berg Morijah war auch die Tenne Araffna's, des Jebusiters, wo David zur Zeit der Pestilenz einen Altar bauete und mit dem Geruch des Opfers den Zorn Gottes versöhnte, 2 Sam. 24, 25., wo auch hernach der Tempel Salomo's erbaut worden ist, 1 Chron. 23, 1. So wurde also abgebildet, daß Christus mit dem Opfer an Seinem Leibe, das Er auf diesem Berge brachte,

den Zorn des himmlischen Vater versöhnen und den vorbildlichen Opfern des Alten Testaments ein Ende setzen werde.

II. Der Trank, der Christo vor der Hinrichtung gegeben worden. Matthäus sagt: „Sie gaben Ihm Essig, mit Galle vermischt.“ Marcus nennt's „vermyrrheten Wein“. Der Trank, welchen Matthäus und Marcus mit diesen Worten beschreiben, ist zu unterscheiden von dem, welcher hernach Christo am Kreuz gereicht wurde, da Er über Seinen Durst klagte. Der erste wurde Ihm vor Seiner Kreuzigung gegeben, dieser aber, nachdem Er ans Kreuz genagelt war. Jener wurde Ihm nach der gemeinen Sitte gegeben, dieser aber außer Gewohnheit, weil Christus über Durst klagte. Beide aber zeugen von der Bosheit und Grausamkeit derer, von denen Christo dieser Trank gereicht wurde. — In den Sprüchen Sal. 31, 6. wird dieses Gebot vorgeschrieben: „Gebet stark Getränk denen, die umkommen sollen, und Wein den betrübten Seelen.“ Daher herrschte bei den Juden die Sitte, daß den zum Tod Verurtheilten gewürzter Wein gegeben wurde, damit sie den Schrecken der Hinrichtung nicht so sehr empfänden. Einige meinen daher, dieselbe Erquickung sei Christo angediehen, nicht zwar von den Soldaten, sondern von den frommen Matronen, die Ihn begleiteten. Aber diese Behauptung hat keinen Grund; denn Christus weigerte sich zu trinken, weil Er unter Seinem Leiden keine Linderung haben wollte, damit Er um so reichlicher für uns genug thun möchte. Vielmehr ist Ihm von den Kriegsknechten zur Verspottung und Peinigung dieser Trank gereicht worden, welchen Matthäus „Essig, mit Galle vermischt“, Marcus aber „vermyrrheten Wein“ nennt.

Es wollte Christus aber auch diesen Theil des Leidens um unsertwillen erdulden, wie Hieronymus sehr trefflich davon sagt: „Durch diesen bitteren Essig wird der tödtliche Saft des Apfels weggenommen.“ Unsere ersten Eltern hatten im Paradies die süßesten Früchte zur Speisung und zur Erquickung empfangen, aber durch die höllische Schlange von Gott abtrünnig gemacht, tranken sie das Gift der Sünde. Als daher Gott Trauben suchte an diesem von Ihm gepflanzten Weinstock, fand Er Essig und Galle, Jes. 5, 2. Und damit Christus für diesen Schaden genug thäte, litt Er, daß Ihm Essig voller Galle gereicht ward. Im 69. Psalm V. 22. wird im Grundtext ein Wort gebraucht, welches die Grammatiker vom Saft einer giftigen (Schierling, Sturmhut u. dgl. m.) oder einer bitteren Pflanze verstehen, wie Wermuth. 5 Mos. 29, 18.: „Daß nicht sei unter euch eine Wurzel, die da Galle oder Wermuth trage“, d. h. ein Herz, mit dem Gift der Gottlosigkeit vergiftet, worauf auch ohne Zweifel die Epistel an die Ebräer (12, 15.) sieht: „Sehet zu, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse“ &c., und Jer. 9, 15. 23, 15.: „Siehe, ich will mein Volk mit Wermuth speisen und mit Galle tränken.“ Hos. 10, 4., Amos 6, 12. Daß aber im Hebräischen der Saft giftiger Pflanzen und das Gift überhaupt gerade mit dem Wort bezeichnet wird, welches auch „Kopf“ heißt, kommt ohne Zweifel daher, weil das Gift im Kopf oder in den Zähnen der Schlangen ist. — Dieses alles gibt uns

schöne Betrachtungen an die Hand. Wir alle hatten aus dem Kopf der höllischen Schlange Gift gesogen, nämlich das Gift der Sünde, welches wir Christo, unserm Haupt, zu trinken gegeben haben, der, diese und ähnliche Ungerechtigkeiten auf sich nehmend, der höllischen Schlange den Kopf zertreten und dem Gift unserer Sünde die tödtliche Gewalt genommen hat. Seit dem Fall sind wir alle böse und giftige Bäume, so daß die Klage 5 Mos. 32, 32. uns mit Recht trifft: „Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorra's; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren"; V. 33.: „Ihr Wein ist Drachengift und wüthiger Ottern Galle." Wenn Gott erwartet, daß wir Trauben bringen, dann bringen wir Herlinge. Jes. 5, 2. Aber Christus ließ sich um unsertwillen den bittern Gallentrank reichen, um diese Verderbtheit unserer Natur zu heilen. Der die Süßigkeit des Honigs geschaffen, schmeckt um unsertwillen die Galle, damit Er uns den Zugang zu dem himmlischen Land, wo Milch und Honig fließt, bereitete. Er fand keinen Trost noch Erquickung, damit wir durch Ihn an allem Trost und Erquickung reich gemacht würden.

Es ist aber auch an diesem Ort die schreckliche Grausamkeit der Juden zu bedenken. Bei andern Verbrechern, die zum Tode geführt wurden, beobachteten die Juden ohne Zweifel nicht blos vorsichtiglich, sondern auch abergläubisch das Gebot Salomo's, Spr. 31, 6. Aber Christum halten sie deß unwürdig, als welchem die Pflichten der Menschlichkeit nicht widerfahren sollten. — Christus führte sie einstmals aus der schrecklichen Wüste in das Land Canaan, wo Milch und Honig floß, wie Moses mit Recht von ihnen sagt 5 Mos. 32, 12. 13.: „Der HErr allein war ihr Führer" (nämlich Christus, 1 Cor. 10, 9.). „Er ließ sie Honig saugen aus dem Felsen und Oel aus den harten Steinen." Aber welchen Dank erzeigen sie Ihm dafür? — „Galle reichen sie Ihm dar, die vor Alters Honig tranken, und denen die Felsen Wasserquellen werden mußten." — Wahrlich konnte daher Christus aus Jer. 2, 21. klagen: „Ich hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einen ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du mir denn gerathen zu einem bittern wilden Weinstock?" —

Daß nun Christus den Trank zwar schmeckte, aber doch nicht trank, wie Matthäus berichtet, geschah darum, weil er voll Galle und berauschend war und also das Leben um so schneller endete. Christus aber wollte am Kreuz freiwillig sterben und keineswegs mit einem tödtlichen Trank sich selbst den Tod zufügen, damit Sein Wort wahrhaftig bleibe, Joh. 10, 18.: „Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber." — Wenn nun auch nur etliche Körnchen Weihrauch zur Betäubung des Verstandes diesem Trank beigemischt gewesen wären, so kann leicht erkannt werden, daß Christus denselben deswegen verschmäht habe, weil Er mit völligem Verstand den Tod erleiden wollte. Die Juden wollten mit der Bitterkeit der Galle Christi Zunge, die sie bis dahin verschont hatten, quälen, aber Christus ließ Seine Zunge, womit Er für Seine Feinde gebeten, das Testament eingesetzt

und Seinen Geist dem himmlischen Vater befohlen hatte, nicht martern. Hieronymus sagt: mit dem Schmecken und Abweisen des Ihm dargereichten Tranks habe Christus angezeigt, daß Er für uns die Bitterkeit des Todes schmecken, aber dennoch bald darauf auferstehen werde. Und weil in dem Anbieten dieses Gallen- und Myrrhentranks der Juden Grausamkeit sich offenbarte, so kann die Abweisung desselben füglich darauf bezogen werden, daß Christus dieses Volk verwerfen wollte, da ihre Trauben Gallentrauben und ihr Wein Drachengalle und Otterngift war. Daher folgt auch in der Weissagung auf die Galle, die Christo zu essen, und auf den Essig, der Ihm zu trinken dargereicht werde, sobald: „Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Strick werden, zur Vergeltung und zu einer Falle" 2c., Ps. 69, 23. Augustin legt die Verschmähung dieses Tranks allegorisch aus, nämlich daß die Ketzer und gottlos lebenden Christen nicht aufgenommen werden in die Einigkeit des geistlichen Leibes Christi. —

Wenn uns daher im Kreuz auch anstatt des Weins nur Essig, anstatt Honig bittere Galle gegeben wird und Leiden auf Leiden folgt, so lasset uns alles nach dem Exempel Christi geduldig tragen, wissend, daß wir dereinst im ewigen Leben mit Freudenwein getränket werden sollen. Ps. 36, 9. Jes. 65, 13. Luc. 22, 30. 2c.

Und gleichwie Christus, nachdem Er mit Seinen Jüngern den süßen Wein im heiligen Abendmahl getrunken hatte, nicht trinken wollte den Essig der Juden, sondern gesagt hatte, Er werde forthin nicht mehr trinken vom Gewächs dieses Weinstocks, bis Er es neu trinken werde in Gottes Reich, Luc. 22, 18.: so lasset auch uns, nachdem wir die Süßigkeit des Evangeliums, welches Matth. 9, 17. mit einem neuen Wein verglichen wird, geschmeckt haben, nicht wieder von dem alten jüdischen Essig trinken. Nachdem wir Christum geschmeckt haben, laßt uns nicht wieder trinken den Wein der Welt, denn er ist vermyrrht und berauschend und führt zur Hölle; sondern laßt uns begehren den neuen Wein mit Christo zu trinken im Reiche Gottes!

# Achtzehnte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Der an's Kreuz geschlagene Christus hängt mitten unter zwei Räubern.

Matth. 27, 35. 38. Marc. 15, 25. 27. 28. Luc. 23, 33. Joh. 19, 17. 18.

Harm. Evang. Cap. CXCVIII.

In dieser Perikope wird von der Kreuzigung Christi gehandelt und wir haben zu betrachten:

I. Die Art der Strafe. Johannes schreibt Cap. 19, 17. 18.: „Und JEsus ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf Ebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie Ihn." Von der Richtstätte ist in der vorhergehenden Perikope weitläuftig gehandelt; hier haben wir die Art der Strafe ausführlich zu beschreiben. Die Evangelisten beschreiben sie mit den allerkürzesten Worten, indem sie sagen, daß Christus auf Golgatha oder der Schädelstätte „gekreuzigt" worden sei, sowohl weil diese Strafe zu jener Zeit ganz gewöhnlich war, als auch um die Grausamkeit derselben anzuzeigen, welche niemand mit Worten ausdrücken kann. Cicero nennt die Kreuzigung „die grausamste und entsetzlichste Strafe", „die höchste Strafe", welche über die Anstifter von Aufruhr und Empörung verhängt zu werden pflegte. Lactantius nennt sie eine „infame Strafe", die nicht über freie römische Bürger, sondern nur über Sclaven verhängt werden durfte. Die Kreuzigung war also die schmachvollste und dazu entsetzlichste und grausamste Todesstrafe, weil Hände und Füße mit eisernen Nägeln an das Kreuzholz befestiget wurden. Nun laufen aber in den Händen und Füßen die allermeisten Nerven zusammen, und zwar so, daß sie nicht ohne Gewalt und ohne den durchdringendsten Schmerz auseinander gerissen werden können. Nur bei den Römern war diese Todesstrafe gebräuchlich, weshalb Christus auch einige Male erinnert, daß Er „den Heiden überantwortet" und von ihnen gekreuzigt werden müsse, Matth. 20, 19.; Marc. 10, 33.; Luc. 18, 31. Constantin, der fromme Kaiser, hob jene Todesstrafe durch ein Gesetz auf, wie Sozomenus berichtet. Obgleich aber das römische Kreuz bei den alten Hebräern nicht im Gebrauch gewesen ist; so wendet der Apostel Gal. 3, 13. doch mit Recht die Worte des göttlichen Gesetzes, 5 Mos. 21, 23., auf dasselbe an. Moses

redet hier aber nicht eigentlich von der Strafe, die einem Lebendigen auferlegt ward, sondern von der Strafe, die man Schimpfs halber einem Todten anthat, daß Er nämlich, auf etliche Stunden aufgehängt, der Sonne und dem Anblick der Menschen ausgesetzt ward.

Uebrigens ging die Kreuzigung auf folgende Weise vor sich: a) Man zog dem, der gekreuzigt werden sollte, die Kleider aus, damit er nackt ans Kreuz geschlagen würde. Daß dieses auch Christo begegnet ist, schließt man daraus, weil die Soldaten hernach Seine Kleider theilen und um Seinen Rock das Loos werfen. Das ist aber nicht von einer absoluten Nacktheit zu verstehen: sondern Christus war, wie auch die beiden andern Uebelthäter, um die Hüfte mit Leinwand umgürtet. Es war das aber eine große Schmach und Schande, daß ein angesehener Mann, ein berühmter Lehrer und heiliger Prophet vor Allen entblößt wurde. Ps. 69, 8.: „Mein Angesicht ist voller Schande.“ Aber nicht geringer war die Marter und Pein, die Er in Folge dieser Entblößung zu dulden hatte; denn die Kleider, die durch die Striemen und Wunden des Körpers fest angeklebt waren, konnten nicht ohne das heftigste Schmerzgefühl ausgezogen werden. Diese Blöße erduldete Christus um unsertwillen, damit Er durch Seine schmachvolle Nacktheit von Adam und dessen Nachkommen wegnähme die Schmach der Blöße, in welche sie durch die Sünde gefallen waren, und damit er uns erwürbe das Kleid der Gerechtigkeit, welches unsere Sünden vor Gott bedeckt. Unsere ersten Eltern waren nach dem Bilde Gottes in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen und mit dem Kleide der Unschuld und Unsterblichkeit geschmückt; aber der höllische Räuber beraubte dieselben und zog ihnen dieses Kleid aus, Luc. 10, 30. Daher sind alle ihre Nachkommen vor Gottes Augen „bloß und beschamet“, Hesek. 16, 7., Offenb. 3, 17. Christus ließ sich darum schmählich entblößen, damit Er uns wieder verschaffte „den Rock der Gerechtigkeit und das Kleid des Heils“, Jes. 61, 10. Daher ermahnt Er uns auf das allerfreundlichste Offenb. 3, 18.: „Ich rathe dir, daß du von mir weiße Kleider kaufest, daß nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße.“ Dem, welcher alljährlich die Erde kleidet mit Gras und Blumen, ja, welcher bei der ersten Schöpfung den Himmel mit Sternen zierte, werden die Kleider ausgezogen; Seine Blöße ist daher unser höchster Schmuck vor Gott. Er erröthete ob Seiner Blöße, damit Er unsere schandbaren und abscheulichen Sünden bedeckte und uns in den Stand führte, aus welchem wir durch die Sünde gefallen waren, damit wir uns nackend nicht zu schämen brauchten, 1 Mos. 2, 25. Wie Noah vom Wein, so lag Christus, trunken von Liebe gegen uns, nackend auf dem Bette des Kreuzes, 1 Mos. 9, 21. Man kann auch hierher ziehen die prophetische Weissagung, Jes. 52, 10.: „Der HErr hat entblößet Seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, daß aller Welt Ende siehet das Heil unseres Gottes.“ Wenn nun auch uns die Kleider ausgezogen werden, d. h. wenn auch uns genommen werden die äußeren Güter, die uns Nahrung und Kleidung geben; so laßt uns „diesen Raub

der Güter", nach Christi Exempel geduldig tragen, Ebr. 10, 34. Und wie Christus nackt am Kreuze hängt; so laßt uns unsere Seele entblößen von dem Verlangen nach dem Irdischen, indem wir „unser Fleisch kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden", Gal. 5, 24. — Wie aber Christo im Richthause, da Ihm der Purpurmantel ausgezogen ward, die Dornenkrone auf dem Haupte gelassen wurde, so behielt Er sie auch jetzt auf und nahm sie mit sich aufs Kreuz, um zu zeigen, daß Er als unser König am Kreuze sterbe und die Ehre des Königreichs nimmer von Ihm genommen werden würde.

b) Dem, der gekreuziget werden sollte, wurden alle Glieder und Gelenke auseinandergezerret, wie heutzutage in der Tortur zu geschehen pflegt. Daß auch Christo dasselbe begegnet sei, ist zu schließen aus Ps. 22, 15.: „Alle meine Gebeine haben sich zertrennet; mein Herz ist in meinem Leibe, wie zerschmolzen Wachs." V. 18.: „Ich möchte alle meine Gebeine zählen; sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir." Wir hatten verdient, ewigen Qualen unterworfen zu werden, von allen Teufeln zerrissen und zerfleischt zu werden, aber Christus ließ sich an unserer Statt Seine Gebeine zertrennen und zerreißen.

c) Endlich ward der, welcher gekreuziget werden sollte, mit eisernen Nägeln, die ihm durch Hände und Füße getrieben wurden, ans Holz des Kreuzes geheftet. Daß Christo auch dieses begegnet sei, ist gewiß aus Ap. Gesch. 2, 23., wo gesagt wird, daß die Juden Ihn „angeheftet und erwürget" hätten. Dieses „Anheften" geschah auf verschiedene Weise, je nach den verschiedenen Formen der Kreuze. Ohne Zweifel standen auf der Schädelstätte einige Kreuze aufgerichtet, damit sie den Uebelthätern zum Schrecken dienten, wie bei uns die Galgen aufgerichtet stehen vor Aller Anblick. Wenn nun die, welche gekreuziget werden sollten, an eins dieser Kreuze gehängt werden sollten; so ist es wahrscheinlich, daß sie zuerst in die Höhe gezogen und dann erst an das aufrecht stehende Kreuzesholz mit eisernen Nägeln angeheftet wurden. Aber weil von Christo ausdrücklich gesagt wird, daß „Er Sein Kreuz getragen habe", d. h. das Kreuz, an welches Er angeheftet werden sollte; so schließt man billig daraus, daß Er, zur Erde niedergeworfen und oben auf dem liegenden Kreuze ausgestreckt, an dasselbe angeheftet worden ist, und daß darnach erst das Kreuz in die Höhe gehoben und aufgerichtet worden ist, nämlich eingelassen in die Oeffnung, die zu dem Ende auf Golgatha gemacht war, damit es aufrecht stehen konnte. Etliche meinen, daß die Hände Christi ans Kreuzholz geheftet worden seien, da es noch auf der Erde lag; die Füße dagegen, als das Kreuz schon aufgerichtet war, weil diese Art der Kreuzigung leichter gewesen sei. Ein Jeglicher aber erkennt, daß diese Aufrichtung des am Kreuze hängenden Christi nicht ohne grausame Erschütterung des Körpers, Erweiterung der Wunden an Händen und Füßen und den ausgesuchtesten und durchdringendsten Schmerz geschehen ist. — Was die Form der Kreuze anbelangt, so bezeugen die Alten, daß die Kreuze nicht immer ein und derselben Art gewesen sind. Etliche

waren nämlich so geformt, daß die zu Tödtenden mit dem Haupte zur Erde gekehrt aufgehängt wurden; Etlichen, die gekreuziget wurden, wurden Pfähle durch die hinteren Theile getrieben; Andere endlich wurden mit ausgespannten Armen, das Haupt nach oben, ans Kreuz geheftet. Ein Exempel der ersten Art der Kreuzigung berichtet Nicephorus von Petro, der sich, die Füße nach oben gekehrt, ans Kreuz schlagen ließ, weil er sich für unwerth hielt, in der rechten Stellung des Körpers, wie sein HErr und Meister, zu leiden, und damit ihm der Weg zum Himmel kürzer und schneller würde. Exempel der andern Art finden sich mannigfach in den Geschichten der Märtyrer. Ein Exempel der dritten Art der Kreuzigung finden wir bei unserm Heiland, welcher auf diese Weise ans Kreuz geschlagen wurde, daß Er mit zum Himmel gehobenem Haupte, mit zur Erde gekehrten Füßen und mit nach beiden Seiten ausgebreiteten Händen nackend am Kreuze hing.

Im Alten Testament finden sich eine Menge Weissagungen und Vorbilder vom Kreuze Christi, die man den ungläubigen Juden entgegenhalten kann; doch sind nicht alle gleich klar und in die Augen springend. Die vornehmste Weissagung des Alten Testaments vom Kreuz steht Ps. 22, 17. 18.: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen." Die Juden leugnen, daß dieser Psalm von Christo zu verstehen sei, jedoch ohne Grund. Das Wort im Grundtext bedeutet „durchgraben". So ist dieses denn eine herrliche Weissagung von der Kreuzigung Christi, in welcher Seine Hände und Füße mit eisernen Nägeln durchbohrt wurden. Das vornehmste Vorbild der Kreuzigung ist die eherne Schlange, die in der Wüste aufgerichtet ward, 4 Mos. 21, 9., welche Christus selbst Joh. 3, 14. auf sich bezieht. — Dieser vornehmsten Weissagung und diesem vornehmsten Vorbilde können dann auch in zweiter Stelle noch andere Weissagungen und Vorbilder beigefügt werden. Denn weil Christus am Holz des Kreuzes starb, so kann Alles, was Heilsames durch's Holz vollbracht ist, vorbildlich aufs Kreuz bezogen werden. So kann das Kreuz, an welchem Christus, unser Leben, hängt, mit dem Baum des Lebens im Paradiese verglichen werden. Denn mit Recht wird das Kreuz Christi das „Holz des Lebens" genannt, weil wir von ihm ein dreifaches Leben erlangen: nämlich „das Leben der Natur", deß zum Zeichen mit dem gekreuzigten Christo Viele auferstanden sind zum Leben der Natur; „das Leben der Gnade", deß zum Zeichen Viele an ihre Brust schlugen und beteten, da Christus am Kreuze betete; und „das Leben der Herrlichkeit", deß zum Zeichen Christus zu dem Räuber sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Wie aus dem Paradiese vier Flüsse ausgingen, die das ganze Erdreich bewässerten: so ließ Christus aus vier Stellen Seines Leibes, nämlich aus den durchbohrten Händen und Füßen, Bäche von Blut quellen, damit die ganze Erde damit gereinigt, befeuchtet und befruchtet werden könnte. Wie die hölzerne Arche zur Zeit der Sündfluth Menschen vor dem Verderben bewahrte, 1 Mos. 7, 21., Weish. 10, 4.: also schützt uns das

Kreuz Christi vor der Sündfluth des göttlichen Zorns. Auf dem Holze des Kreuzes schiffen wir durch das wogende Meer der Welt zum Lande der Lebendigen. Jakob sieht im Traum „eine Leiter, die von der Erde bis an den Himmel reichte“, 1 Mos. 28, 12.; Christus hat uns durch Sein Kreuz eine Leiter aufgerichtet, auf welcher wir von der Erde in den Himmel steigen können. Moses theilte mit seinem Stabe das rothe Meer und bereitete den Israeliten einen trockenen Durchgang, 2 Mos. 14, 16.; Christus besiegte durch Sein Kreuz den höllischen Pharao, den geistlichen Israeliten aber, d. h. allen Gläubigen, bereitete Er einen sicheren Durchgang. Durch das hinein geworfene Holz wurde das Wasser zu Mara gesund, so daß es seine Bitterkeit verlor und süß ward, 2 Mos. 15, 25.; das Kreuz Christi heilt alle Bitterkeit unseres Unglücks. Der HErr befahl Mose, er solle drei Altäre aufrichten, nämlich einen von Erde, 2 Mos. 20, 24., einen von Stein, 2 Mos. 20, 25., und einen von Holz, 2 Mos. 30, 1. Damit war angezeigt, daß Christus geopfert werden würde zuerst auf einem Altar von Erde, das ist der Garten; darnach auf einem steinernen Altar, das ist sowohl das geistliche, als weltliche Gericht; zuletzt auf einem hölzernen Altar, das ist der Galgen des Kreuzes.

Außer diesen durch das Holz vorgebildeten Typen können auch andere Weissagungen und Vorbilder auf das Kreuz bezogen und angewandt werden. 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten, die Schlange aber wird ihn in die Ferse stechen.“ Das ist am Kreuze erfüllt, da Christus das Haupt der höllischen Schlange zertrat, Seine Füße aber mit Nägeln durchbohrt wurden, welche Wunden in Wahrheit Schlangenbisse waren. Jes. 11, 12.: „Er wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen und zusammen bringen die Verjagten Israels.“ Das Kreuz Christi ist in Wahrheit das Panier, um welches versammelt sind die Heiden zum geistlichen Kriegsdienst. Jes. 49, 16.: „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.“ Die Nägel, mit welchen Christi Hände durchbohrt wurden, sind der eiserne Griffel, mit welchem alle Auserwählten in Seine Hände gezeichnet sind. Jes. 52, 13.: „Siehe, mein Knecht wird weislich thun und wird erhöhet und sehr hoch erhaben sein.“ Das ist nicht allein zu verstehen von der Erhöhung zur Herrlichkeit, sondern auch von der Erhöhung ans Kreuz nach der untrüglichen Auslegung Christi selbst, Joh. 2, 14.: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden.“ Joh. 8, 28.: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei.“ Joh. 12, 32.: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“; V. 33.: „Das sagte Er aber, zu deuten, welches Todes Er sterben würde.“

Weil indessen all unser Heil auf dem Kreuze Christi beruht, so laßt uns das Bild des gekreuzigten Christi beständig in unserm Herzen tragen, als wenn Er vor unsere Augen gemalet und unter uns gekreuziget wäre,

Gal. 3, 1.; wie auch die frommen Alten sich die Gestalt des Gekreuzigten und Seine einzelnen Glieder auf das lieblichste vorhalten. 1. Gewiß ist, daß die Kreuzesstrafe vor allen übrigen bei weitem die meisten Schmerzen und Martern verursacht. Denn die Nacktheit ist nicht bloß schimpflich, sondern auch peinlich, weil sie den Körper des Gekreuzigten den äußeren schädlichen Einflüssen der Luft aussetzt. Die Durchbohrung der Hände und Füße bringt die durchdringendsten Schmerzen mit sich; denn, da diese Theile voller Nerven und darum aufs höchste empfindlich sind, so entsteht natürlich der allerheftigste und empfindlichste Schmerz, wenn ein Eisen durch die hohlen Hände und durch die Fußsohlen getrieben wird. Die Aufrichtung des Kreuzes erneuerte alle Schmerzen und Marter, weil bei derselben alle Eingeweide und Glieder erschüttert wurden und die Wunden der Hände und Füße wegen der Schwere des Gewichts sich erweiterten, daß gleichsam Bäche von Blut aus ihnen hervorflossen. Wie beschwerlich die Ausspannung der Arme ist, wird Jeder erfahren, welcher mit ausgebreiteten und aufgehobenen Händen nur eine halbe Stunde ohne alle Unterbrechung beten wollte. Man mußte Mose, der bis zum Untergang der Sonne seine Hände im Gebet aufhob, einen Stein untersetzen, und Aaron und Hur hielten zu beiden Seiten seine Hände in die Höhe, 2 Mos. 17, 12. Auch selbst die Stellung des Hängenden vermehrt den Schmerz, denn das ganze Gewicht des Körpers, das an den durchbohrten Händen hängt und auf den durchbohrten Füßen ruht, erregt sowohl von oben als von unten die allerheftigsten und ununterbrochenen Schmerzen. Dazu kommt die Länge der Strafe, denn der Tod war nur sehr langsam. Der heilige Andreas soll zwei Tage lang am Kreuze gehangen haben, Etliche lebten auch mehrere Tage am Kreuze und starben nicht sowohl durch das Kreuz, als durch Hunger und das Zerfleischen von wilden Thieren. Die Hände und Füße, welche bei der Kreuzigung durchbohrt wurden, sind vom Herzen und Haupt entfernt; deßhalb ward weder die Thätigkeit der Sinne noch die der Vernunft unterbrochen, sondern mit vollen Sinnen und gesundem Verstand ward der heftigste Schmerz ertragen. Weder das Herz, die Quelle des Lebens, oder irgend ein Glied, das dem Herzen nahe ist, ward verwundet, noch floß das Blut reichlich aus den Wunden der Hände und Füße, da die noch darin haftenden eisernen Nägel den Ausfluß hinderten; nur tropfenweise träufelte das Blut, weshalb die Gekreuzigten nicht plötzlich starben, sondern sehr langsam an allmählicher Abnahme der Kräfte. Augustinus sagt: „Man lebte lange am Kreuze, nicht, weil man ein längeres Leben suchte, sondern weil der Tod selbst sich verzögerte, damit der Schmerz nicht zu eilig beendigt würde.“ Dieses alles beweist klar und deutlich, daß die Kreuzesstrafe für die, welche dieselbe erlitten, die ausgesuchtesten Schmerzen und bittersten Qualen mit sich brachte. Aber herber noch und bei weitem schmerzlicher, als für jeden andern Gekreuzigten, war die Strafe der Kreuzigung für Christum, und zwar aus folgenden drei Gründen: a) Der vom Heiligen Geist gestaltete Leib Christi war auf das zarteste und beste gebildet; in Folge dessen fühlte Er alle

Verletzungen und Beschädigungen des Leibes mit der größten Lebhaftigkeit des Bewußtseins und auf das allervollkommenste; b) weil Er nirgends Trost oder Linderung des Schmerzes finden konnte; c) weil Christus, für uns am Kreuze zum Fluche gemacht, in Wahrheit gefühlt hat den Zorn Gottes über die Sünden der ganzen Welt, die Er auf sich genommen hatte, also den Fluch des Gesetzes und wahrhaft höllische Qualen. Dieses alles hat die Schmerzen und Martern des gekreuzigten Christi auf unaussprechliche Weise vermehrt. Weshalb aber wählte Christus jene bitterste und grausamste Kreuzesstrafe? Gewiß ist es, daß Er nicht wider Seinen Willen oder gezwungen sie auf sich genommen hat; denn Er überlieferte sich freiwillig den Feinden, von welchen Er wußte, daß sie Ihn mit solcher Strafe belegen würden. Chrysostomus antwortet, daß Christus zu dem Ende den grausamen, schändlichen und abscheulichen Tod am Kreuze habe erleiden wollen, damit die Herrschaft des Todes nach Erduldung dieses Todes gänzlich zerstört würde. „Die schlechteste Todesart wählte Er, weil Er den ganzen Tod vernichten wollte.“ Mit unsern Sünden hatten wir nicht nur das Kreuz, sondern auch die ewige Hölle verdient; darum erduldete Christus, als Er für alle Sünden aller Menschen völlig genug thun und uns eine ewige Gerechtigkeit auf das vollkommenste verdienen wollte, die höchste und entsetzlichste Strafe. — 2. „Wer am Holz hängt, der wird ein von Gott Verfluchter genannt“, 5 Mos. 21, 23. Das wendet Paulus auf den am Kreuze hängenden Christus so an, Gal. 3, 13., daß „Christus uns erlöset habe vom Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns“; V. 14.: „auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo JEsu“. Wegen der Sünde waren wir alle dem ewigen Fluch unterworfen. Aber Christus nahm den Fluch, den wir verdient hatten, auf Sich und verdiente den Gläubigen himmlischen Segen, wie Bernhard sehr schön sagt: „Die Schmach des Kreuzes ist der Gläubigen höchste Ehre und Herrlichkeit.“ Wie das in der Wüste erhöhete, heilsame Zeichen die Gestalt einer verfluchten Schlange hatte, 4 Mos. 21, 9., durch deren Anblick die Israeliten von den Wunden und Gift der Schlangen frei wurden: so hatte der am Kreuze erhöhete Christus die Gestalt eines verfluchten Sünders und des größten Verbrechers; aber in Wahrheit ist Er der gesegnete Sohn Gottes, zu unserm Heil am Kreuze hängend. Wer Ihn mit den Augen des wahren Glaubens anschauet, der ist vom ewigen Fluche frei. 3. Christus hängt hoch am Kreuze, damit Alle Ihn anschauen und durch den Glauben des Heils theilhaftig sein können. „Wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen“, spricht Er Joh. 12, 32. Andere Gekreuzigte treiben durch ihren schrecklichen Anblick Alles von sich weg, denn sie sind zu abscheulich, als daß sie jemand mit heiterer Stirn und freundlichem Blick ansehen könnte. Aber der am Kreuze erhöhte Christus „zieht Alles zu sich“, weil Er durch das Kreuz uns das Heil erworben, durch das Kreuz uns Gott versöhnet hat, Eph. 2, 16.; Sein Kreuz bietet uns Schatten und Schutz gegen die Hitze des göttlichen Zornes. 4. Christus am

Kreuze hängt mitten zwischen Himmel und Erde, weil Er der Mittler zwischen Gott und Menschen ist. Als die durch das Feuer des göttlichen Zorns unter den Israeliten entzündete Plage angegangen war, stand Aaron der Priester „mitten zwischen Todten und Lebendigen" und versöhnte das Volk durch das dargebrachte Opfer, 4 Mos. 16, 48. Also versöhnte Christus, der einzige Hohepriester des Neuen Testaments, da Er mitten zwischen Himmel und Erde und zwischen Mördern hing, durch das Opfer Seines eignen Leibes, zum Sühnopfer dargebracht, das ganze menschliche Geschlecht mit Gott und löschte aus das Feuer des göttlichen Zorns. 5. Der am Kreuz erhöhete Christus hängt in der freien Luft, damit Er den Satan, den Fürsten der Luft, bekriege und die Luft selbst reinige. Augustinus: „Die Luft ward gereiniget, als in der Höhe das Lamm geopfert ward; auch die Erde ward gereinigt, weil das Blut des HErrn auf dieselbe träufelte." 6. Christus hängt am Kreuz, voller Blut am ganzen Leibe, da das Blut aus den Wunden des Hauptes, der Hände und der Füße reichlich fließt, weil Er genug thut für unsere Sünden, die roth sind „wie Rosinbarbe", Jes. 1, 18., wegen welcher Gott verdienter Maßen über uns klagt V. 5. 6.: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm." 7. Christus hängt am Kreuze gleich einer Kröte und giftigen Schlange, um unsertwillen angeheftet, gleichwie „ein Wurm und kein Mensch", Ps. 22, 7.; wie sonst eine giftige Kröte durchbohrt und in die Luft gehängt zu werden pflegt, damit sie niemand mit ihrem Gift anstecke, sondern vielmehr das Gift aus der Luft anziehe. 8. Das Kreuz Christi hat die Gestalt eines Schwertes, denn der obere Theil, auf dem die Ueberschrift geschrieben, ist gleich dem Handgriff, der untere aber gleich der Schneide; dieses Schwert sendet Christus gleichsam auf die Erde, damit Er damit das Haupt der höllischen Schlange durchbohre, weshalb Ambrosius das Kreuz dem Schwerte vergleicht, mit welchem David den Goliath besiegte. 9. Der von der Erde erhöhete Christus hängt erhaben gen Himmel zu, damit Er zeige, daß Er zu thun habe mit dem himmlischen Vater, welchen Er „durch das Opfer Seines Leibes versöhnen wollte und Frieden machen durch das Blut an Seinem Kreuze zwischen dem, das auf Erden und im Himmel ist", Col. 1, 20.; wie auch die Opfer des Alten Testaments vor Gott aufgehoben wurden. 10. Das Haupt neigt sich am Kreuze zum Küssen, um zu zeigen, daß Er aus unendlicher Liebe gegen uns starb. Die dem Haupte eingedrückte Dornenkrone zeigt, daß Er durch Sein Kreuz und Tod sich ein ewiges Reich bereite und uns vor Seinem Vater zu Königen mache, Offb. 1, 6. 11. Er breitet die Hände aus, um uns zu umfassen. Seine Arme breitet Er aus, daß Er uns reichlich schenke die Wohlthaten Seines Todes. Dieses Ausbreiten der Hände zeigt an, daß Er Alles freiwillig und aus höchster Liebe um unsertwillen erdulde, bereit, noch mehr zu tragen, wenn es die Nothwendigkeit unsers Heils erfordere. Christus zeigt damit auch an die höchste Erweisung der Freigebigkeit gegen

uns, die aus innigster Liebe hervorgeht, weil Er uns nämlich so sehr liebte, als Er uns immer lieben konnte, indem Er sich ganz unserer Liebe hingab dadurch, daß Er uns mittheilte, was Er war, was Er konnte und was Er mit Worten nicht auszudrücken vermochte; weil Seine Liebe unaussprechlich ist, darum drückte Er sie aus durch das mit Seinem Leib gegebene Zeichen. 12. Die Hände, die den Himmel in Weisheit gegründet haben, welche die Gebundenen zu lösen, die Niedergedrückten aufzurichten und durch ihre Berührung Alle zu heilen pflegten, werden am Galgen des Kreuzes auseinandergespannt und durchgraben, damit Flüsse des Erbarmens zu uns strömen. Sach. 13, 6.: „So man aber sagen wird zu ihm: Was sind das für Wunden in deinen Händen? wird er sagen: So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben", welche Stelle die frommen Alten auf die Wunden in den Händen Christi beziehen. 13. Die Seite Christi ward mit einem Speer geöffnet, so daß wir durch die Oeffnung der Wunde hinein schauen können in das Geheimniß Seines Herzens. Ueber diese Verwundung der Seite wird indeß unten noch ausführlicher geredet werden. 14. Die fünf größeren Wunden des am Kreuze hängenden Christi können verglichen werden mit jenen fünf glatten Steinen, welche David aus einem Bache gesammelt hat und mit welchen er den Goliath niederstreckte, 1 Sam. 17, 40. Christus, als Er „vom Bach des Leidens auf dem Wege trank" (Ps. 110, 7.), besiegte mit den fünf Wunden, die Er im Kampfe wider den Satan empfangen, denselben auf das gewaltigste. Es können auch die fünf größeren Wunden Christi verglichen werden mit den fünf Sekeln, welche im Alten Testament für die Lösung der Erstgeborenen gegeben wurden, 4 Mos. 3, 47., weil Christus das Blut, welches aus den fünf Wunden Seines Leibes geflossen ist, für uns zur Erlösung gab. 15. Es finden sich noch etliche Gemälde der Alten, in welchen den einen Nagel die göttliche Gerechtigkeit, den andern die göttliche Barmherzigkeit, und den dritten der göttliche Friede hineinschlägt. Durch diese Bilder wollten sie lehren, daß weder der göttlichen Gerechtigkeit hätte genug gethan werden können, noch Raum für uns gewesen wäre für göttlichen Frieden und Erbarmen, wenn nicht Christus um unsertwillen jene Wunden empfangen hätte. Ps. 85, 11.: „Güte und Treue begegneten einander, Gerechtigkeit und Friede küßten sich." V. 12.: „Treue wuchs auf der Erde, und Gerechtigkeit schaute vom Himmel." 16. Die Nägel, mit welchen Christus ans Kreuz geheftet ward, lehrt uns der Apostel, Col. 2, 14., auf diese Weise anschauen, daß durch dieselben „angeheftet worden sei die Handschrift, die wider uns war". Denn wie die Handschrift der Schuldner durchschnitten und durchstochen zu werden pflegt, wenn die Bezahlung geschehen ist: so ist durch die Nägel, womit der HErr ans Kreuz genagelt ward, die Handschrift der Sünden, dieser unserer geistlichen Schulden, durchstochen wegen der vollkommenen Genugthuung, die von Christo für uns am Kreuze geleistet ward, so daß sie uns nicht ferner vor Gottes Gericht unserer Sünden überführen kann. 17. End-

lich, „weil Christus für uns gelitten hat und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen", 1 Petr. 2, 21.; so ist auch das Vorbild jener Tugenden zu betrachten, welche am Kreuze Christi uns zur Nachahmung vorgestellt sind. Der heilige Apostel erwähnt öfters unsere geistliche Kreuzigung mit Christo, z. B. Röm. 6, 6.: „Unser alter Mensch ist sammt Ihm gekreuziget, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen". Gal. 2, 19.: „Ich bin mit Christo gekreuziget"; Cap. 5, 24.: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden". Cap. 6, 14.: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." Wie Christus am Kreuze hängt, nackend, erhaben, mit Nägeln angeheftet u. s. w.: so müssen wir ausziehen den alten Menschen, unser Herz und Begierden von der Erde erheben, unser Fleisch mit den Nägeln der göttlichen Furcht durchstechen und mit Verachtung alles Irdischen das Himmlische begehren. So werden also alle Gläubigen gleichsam als Glieder des Einen geistlichen Leibes Christi mit Christo geistlich gekreuzigt, wenn sie erkennen, daß sie mit ihren Sünden Christum gekreuziget haben, und glauben, daß Christus diesen Fluch des Kreuzes unserer Sünden halber auf sich genommen habe; endlich, wenn sie alle Widerwärtigkeit geduldig tragen und ihr Fleisch sammt den bösen Lüsten und Begierden kreuzigen.

II. Die Genossen der Strafe. „Und da kreuzigten sie mit Ihm zwei Raubmörder, einen zur rechten und einen zur linken Hand." Lucas nennt sie insgemein „Uebelthäter", aber Matthäus und Marcus nennen sie insbesondere „Raubmörder", welche die Wege belagert und die Wanderer nicht blos beraubt, sondern auch gemordet hatten. Diese waren schon früher wegen ihrer Räubereien und Mordthaten zur Kreuzesstrafe verurtheilt; da sich nun gerade diese günstige Gelegenheit darbot, daß Christus nämlich zum Kreuz verdammt war, so werden sie zugleich abgethan und zu derselben Zeit gekreuziget, so daß sie beide Seiten des gekreuzigten Christus einschlossen. Johannes fügt genau hinzu, daß Christus „mitten inne" zwischen den beiden Räubern gewesen sei. Daraus erkennt man, daß sie Ihm ganz nahe waren, weshalb sie sich auch mit einander unterredeten. Die Juden thaten dieses in der Absicht, daß Christus durch die Gesellschaft der Räuber bei Allen in die alleräußerste Verachtung gebracht würde, und daß man urtheilen sollte, Er habe mit denen ein gleiches Verbrechen begangen, mit welchen Er eine gleiche Strafe zu erdulden hatte. Ja, sie kreuzigten Christum in der Mitte zwischen diesen Räubern, damit Alle Ihn nicht für einen gemeinen Räuber, sondern für einen ganz besonderen Uebelthäter, und gar für den Hauptmann und Anführer der Räuber hielten. Gegenwärtig waren die Hohenpriester und Aeltesten; diese überredeten die Soldaten, daß Christus mehr als jene Räuber das Kreuz verdient habe, darum müsse man Ihn in der Mitte der Räuber kreuzigen, denn Er sei freilich ein

König, nicht aber der Juden, sondern der Räuber und aller Uebelthäter. Aus dieser Absicht ließen sie Ihm auch die aufs Haupt gedrückte Dornenkrone auf. Man kann aber leicht erkennen, wie gar schmerzlich für Christum diese Gemeinschaft der Räuber gewesen ist. Es ist der schwerste Schmerz für einen unschuldigen Menschen, in dem Verzeichniß der Verbrecher als ein besonders berüchtigter Verbrecher aufgeführt zu werden, weshalb auch über dieses Stück des Leidens eine besondere Weissagung steht Jes. 53, 12., auf welche Marcus uns hinweis't, indem er hinzufügt: „Und die Schrift ist erfüllt, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Christus selbst legt Luc. 22, 37. diese Weissagung von sich aus: „Ich sage euch: Es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben stehet: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Diese Schmach und diesen Schmerz wollte Christus erdulden, damit Er öffentlich erweise Seinen Gehorsam gegen den Vater, welcher es so beschlossen und durch Jesaiam vorhergesagt hatte, daß es so kommen würde; und damit Er lehre, um welcher Leute willen Er die Kreuzesstrafe erdulde. Denn diese beiden Räuber stellen vorbildlich dar das ganze menschliche Geschlecht, sowohl die ersten Eltern, als auch alle ihre Nachkommen. Denn obgleich nicht alle Menschen mit äußerlichen Raub- und Mordthaten befleckt sind, so sind wir doch allesammt vor Gott Uebelthäter und Räuber, weil wir von Sündern und Räubern geboren werden. Die ersten Eltern raubten das, was Gottes ist, und brachten über sich und alle ihre Nachkommen den Tod. In Wahrheit waren sie also vor Gott die allerschändlichsten Räuber. Von ihnen stammen wir ab; von ihnen wird die Sünde auf uns fortgepflanzt; daher sind auch wir der Uebertretung des göttlichen Gesetzes schuldig und die elendesten Sünder. Christus aber läßt Sich unter die Uebelthäter und Räuber rechnen, damit wir unter die Heiligen und Kinder Gottes gerechnet werden können. Passend wird Der unter Räubern gekreuziget, welcher für die Räuber leidet. Passend hängt Der mitten unter Räubern, welcher gesetzt ist zum Mittler der Menschen vor Gott. Die Gerechtigkeit hängt mitten unter den Räubern, das Leben hängt mitten unter den Sündern, damit Alle mit ausgebreiteten Glaubensarmen dasselbe umfassen und sich zueignen könnten. Aber wie hier sich einer von den Räubern zu Christo bekehrt und Gerechtigkeit und Leben von Ihm erlangt, der andere aber in seinen Sünden verharret und Christum verschmäht: so theilt sich das ganze menschliche Geschlecht in zwei Haufen, deren einer Christum mit Seinem Verdienste annimmt und des ewigen Lebens theilhaftig wird, während der andere Christum durch Unbußfertigkeit und Unglauben von sich stößt, wie hierüber unten mehr gesagt werden wird. — Es kann hier auch beachtet werden, daß, obwohl etliche von den Aposteln hernach gekreuziget worden sind, Gott doch nicht gewollt hat, daß sie zugleich mit Christo gekreuziget würden, damit es nicht schiene, als ob sie irgend etwas zu dem Verdienst und zu der von Christo für uns geleisteten Genugthuung beigetragen hätten. Von den Räubern können wir solches nicht im Entferntesten vermuthen. —

# Neunzehnte Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Christus betet für Seine Kreuziger und wird in der Ueberschrift des Kreuzes als der König der Juden proclamirt.

Matth. 27, 37. Marc. 15, 26. Luc. 23, 34. 38. Joh. 19, 19—21.

Harm. Evang. Cap. CXCIX.

---

Gleichwie der Hohepriester Alten Testaments, wenn er in das Heiligthum vor Gott trat und die Opfer brachte, mit den goldenen Schellen, die am Saum seines Leibrocks hingen, einen sehr hellen Klang von sich gab, 2 Mos. 28, 35., Sirach 45, 11.: so hat auch Christus, der einige Hohepriester Neuen Testaments, als Er Sein Sühnopfer brachte, keineswegs stumm am Kreuz gehangen; sondern Er hat „Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu Dem, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen", Ebr. 5, 7., und sprach sieben Worte, die in der ganzen Kirche hoch und theuer gehalten werden. Die Alten sagen, jene sieben Worte seien in den sieben Leuchtern, welche auf einem güldenen Leuchterstock waren, abgebildet, 2 Mos. 25, 37., Sach. 4, 2.; in den sieben Trompeten, durch deren Schall Jericho fiel, Jos. 6, 4.; in den sieben Säulen, auf welchen das Haus der Weisheit erbauet ist, Spr. Sal. 9, 1.; in den sieben Augen, die aus dem einigen Stein, JEsus, kommen und das ganze Land durchlaufen sollten, Sach. 3, 9. St. Bernhard nennt sie „die sieben immergrünenden Blätter, die unser Weinstock getragen, da Er am Kreuz erhöhet war". Augustinus sagt: „Jenes Holz, daran die Glieder des sterbenden Christus angeheftet waren, ist Ihm ein Predigtstuhl gewesen." Die sieben Worte werden in folgender Ordnung aufgezählt: 1. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! 2. Zum bekehrten Schächer sprach Er: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. 3. Zu Seiner Mutter sprach Er: Siehe, das ist dein Sohn, und zu Seinem Jünger Johannes: Das ist deine Mutter. 4. Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? 5. Mich dürstet. 6. Es ist vollbracht. 7. Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. —

Aus diesen sieben Worten lernen wir: 1. die Heftigkeit Seines Leidens. Denn Christus klagt über Seinen großen Durst, weil Seine Kräfte vertrocknet waren wie ein Scherben, Ps. 22, 16., und doch empfängt

Er keinen erquickenden, sondern einen peinigenden Trunk, nämlich Essig, Ps. 69, 22. Er klaget, von Gott verlassen zu sein und daß Gott Sein Angesicht vor Ihm verborgen habe, Ps. 22, 2. 2. Die Kraft des Leidens. Denn, weil Er für Seine Kreuziger betet, so erhellt daraus, daß Sein Leiden ein Opfer für die Sünden der Welt ist; weil Er dem Schächer das Paradies verheißt, so sehen wir daraus, daß Sein Leiden der Schlüssel des Himmelreichs ist, und weil Er spricht: es ist vollbracht, so ist daraus zu erkennen, daß Sein Leiden die Vollendung unserer Erlösung und Seligkeit sei. „Mit Einem Opfer hat Er vollendet in Ewigkeit, die geheiligt werden", Ebr. 10, 14. 3. Das Feuer Seiner Liebe. Denn Er betet für die, so Ihn kreuzigen, und wie Er Seine Mutter und Seinen Jünger Johannes vorher geliebet hatte, so liebte Er sie bis ans Ende, Joh. 13, 1. Ehe Er über Sein Leiden klagt, sorgt Er für Andere, und aus dieser großen Liebe gegen die Menschen vollendet Er das Werk der Erlösung vollkömmlich. 4. Das Bild eines seligen Todes: daß wir nämlich unserm Nächsten, der uns beleidigt hat, vergeben, einzig an das Paradies denken und unsere Seele in die Hände des himmlischen Vaters empfehlen. — Aus unserer Lehrmeisterin, der Natur, wissen wir, daß die Worte, welche von unseren Eltern und Freunden in der ernsten Todesstunde gesprochen werden, mit einer besonderen heiligen Ehrerbietung bewahrt werden müssen: wie viel mehr geziemt es sich, daß die Worte Christi, der uns mit väterlicher Liebe umfaßt hat, welche Worte Er auf dem harten Ruhebette Seines Kreuzes gesprochen, ins Gedächtniß geprägt werden? — Deshalb wollte Er in die Höhe erhoben werden, daß Er von Allen könnte gesehen werden; deshalb erhob Er Seine Stimme gleichsam wie eine Posaune, daß Er von Allen gehört würde; deshalb erwählte Er Jerusalem (welches „mitten auf dem Erdkreis gelegen") als den Ort Seines Leidens und Predigens, daß von da aus Sein Schall über den ganzen Erdkreis fortgepflanzt würde. Deshalb wollte Er auf das Osterfest der Juden, zur Zeit der Zusammenkunft so vieler Menschen, Fremdlinge und Bürger, Sein Leiden antreten, daß das Geheimniß Seines Leidens und Seiner Worte an Alle gelangen möchte. Bernhard sagt: „Der HErr bestieg den Baum des Kreuzes, damit Er von Allen gesehen werde; Er rief laut, damit Er von Allen gehört werde; Er weinte, damit Er Alle bekehrte." O wie Viele sind taub, die nicht hören die Stimme, welche selbst die unvernünftigen Creaturen hörten! Die Sonne hörte, und sie verfinsterte sich; die Felsen — und sie zersprangen; die Erde — und sie erbebte; der Sünder — und er wird nicht berührt! — Der Satan, der sich um das Holz des verbotenen Baumes geschlungen hatte, predigte den ersten Eltern zu ihrem Verderben, sie in die Sünde zu stürzen. Christus, an das Holz des Kreuzes angeheftet, predigt uns zu unserer Unterweisung, auf daß Er uns von Sünden befreie. Lasset uns darum zur Höhe des Kreuzes nahen, und Christum, den himmlischen Lehrer, der uns die Worte des Lebens vorträgt, mit ehrerbietigem Herzen hören.

Sein erstes Wort lautet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Er nennt Gott Seinen Vater, aus dessen Wesen Er nämlich von Ewigkeit geboren und von dem Er sich väterlich geliebt wußte. Er befand sich grade auf dem Gipfel der Leiden und Schmerzen, nachdem die eisernen Nägel Ihm durch die empfindsamsten Theile, durch Hände und Füße, getrieben waren und die heftigsten Schmerzen verursachten: nichtsdestoweniger nennt Er Gott, aus dessen Hand und Rath (Ap. Gesch. 2, 23., Cap. 4, 28.) Ihm dieses alles widerfuhr, wie Er wußte, Seinen lieben Vater. — Wenn wir nun auch unter dem Kreuze liegen, so scheint Gott „in einen Grausamen verwandelt“ zu sein, Hiob 30, 21.; als habe Seine väterliche Liebe gänzlich aufgehört, weil wir das Kreuz nach dem Sinn des Fleisches beurtheilen; aber Christus lehrt uns mit Seinem Exempel, durch die dicke und schwarze Wolke der Trübsale auf die Sonne der göttlichen Gnade und auf das väterliche Herz Gottes zu schauen. Dieses Urtheil des Geistes sollen wir dem verkehrten Urtheil unseres Fleisches entgegenhalten.

Was bittet Christus nun? „Vergib ihnen.“ Wen meint Er hier? Das erhellt aus dem Text. Lucas sagt: „Nachdem sie an den Ort kamen, kreuzigten sie Ihn“, — sie, nämlich die Soldaten und Lictoren; also betet Christus für Seine Kreuziger, welche Ihn mit ungerechten Händen angeheftet und erwürget haben, wie Petrus predigt Ap. Gesch. 2, 23. Weil aber jene Soldaten JEsum nicht gekreuzigt hätten, wenn es ihnen nicht vom Landpfleger Pilatus wäre geheißen worden; und wiederum, weil Pilatus Ihn nimmermehr der Kreuzigung übergeben hätte, wenn er nicht durch das Geschrei der Juden wäre gezwungen worden, — so redet daher Christus nicht blos von Jenen, durch deren Hände Er gekreuzigt worden, sondern Er betet im Allgemeinen für die Heiden, auf deren Befehl und durch deren Hände Er ans Kreuz kam, und für die Juden, durch deren Rath und Antrieb Er dem Tod überantwortet worden war.

Ja, weil weder Pilatus, noch die Hohenpriester, noch die Kriegsknechte Etwas gegen Christum hätten thun können, wenn es ihnen nicht um unserer Sünde willen wäre erlaubt worden; so wird mit Recht von allen Menschen gesagt, daß sie (JEsum) den Sohn Gottes gekreuzigt haben. Daher von denen, die von der erkannten Wahrheit abfallen, gesagt wird, daß sie den Sohn Gottes wiederum kreuzigen, den sie nämlich schon vorher mit ihren Sünden gekreuziget hatten. (Ebr. 6, 6.) Ferner geht ja diese Fürbitte Christi alle Menschen an, wie es denn von dieser Fürsprache in der prophetischen Weissagung allgemein heißt: „Er hat für die Uebelthäter gebeten“, Jes. 53, 12. Und werden daselbst diese zwei Stücke verbunden: „Er hat Vieler Sünde getragen“ und „für die Uebelthäter gebeten“, damit wir erkennen möchten, daß diese hohepriesterliche Vermittlung sich eben so weit erstrecke, als Sein Verdienst, das Er für alle Menschen ohne Ausnahme auf dem Altar des Kreuzes erworben hat. Etliche bemerken auch, daß Christus nicht sage: Vergib diesen, sondern „ihnen“, — damit man erkenne, daß

alle Menschen eingeschlossen seien. Er bittet also, daß Seinen Kreuzigern diese Sünde vom himmlischen Vater erlassen und geschenkt werde. – Es zeigt Christus also an, daß Seine Mörder die größte Sünde begingen, und daß Seinem himmlischen Vater diese Ungerechtigkeit und grausame Behandlung sehr mißfalle, ja, daß Er auch bereit sei, sie nach Verdienst zu strafen, daß Christus aber diese Rache keineswegs begehre, sondern vielmehr willig vergebe und von Seinem Vater solche Vergebung für sie ernstlich erflehe. — „Vergeben" heißt, den Schuldner freisprechen, ihm die Schuld quittiren, oder auch Einem die Freiheit schenken. Christus lehrt also hier, daß jene Kreuziger, ja wir allesammt, mit den Schulden und Ketten der Sünden gebunden seien, daraus wir ohne Christi Verdienst und Fürbitte nicht erlös't werden können. Die Bitten dieses Mittlers und Fürsprechers mögen doch auch mir zu gute kommen! — Wenn wir unter dem Kreuz und in Aengsten sind und in Ungeduld gerathen, murren wir gegen Gott, wie Hiob und Jeremias, die den Tag ihrer Geburt verfluchten, Hiob 3, 3., Jer. 20, 14., oder rufen Gottes Rache herab, wie Elisa jenen Knaben fluchte, 2 Kön. 2, 24. Elias läßt Feuer vom Himmel fallen und den Hauptmann sammt seinem Heer verbrennen, die ausgesandt waren, ihn zu greifen, 2 Kön. 1, 10. Sacharja spricht zu seinen Mördern: „Der HErr wird es sehen und suchen", 2 Chron. 24, 22. Oder wir schelten unsern Nächsten und vergelten Böses mit Bösem; oder, wenn wir sehr gelinde handeln, machen wir lange Klagen über die Größe und Menge unserer Leiden. Christus thut Nichts der Art, sondern, aller Seiner Schmach, Schmerzen und Qualen vergessend, betet Er vor Allem für Seine Kreuziger. Da Er um die Abwendung des Leidens bat, fügte Er die Bedingung hinzu: „Vater, so du willst!" Aber hier, da Er für das Heil Anderer flehte, betete Er ohne Bedingung: „Vater, vergib ihnen!" Von denen Er verwundet wird, die heilt Er; die Ihn tödten, denen verschafft Er das Leben. Er hat Mitleid mit denen, von denen Er leidet. Er bittet für Alle, der von Allen gekreuzigt wird. Augustin: „Denen erfleht Er Verzeihung, von denen Er Unrecht erduldet; denn das achtete Er nicht, daß Er von ihnen gemartert wurde, sondern daß Er für sie starb." Daher auch die Epistel an die Ebräer Cap. 12, 24. sagt, daß Sein Blut besser redet, denn Abels Blut, weil Abels Blut um Rache schrie, Christi Blut aber Vergebung und Verschonung erbittet. Wenn der Hohepriester Alten Testaments ins Allerheiligste ging und opferte, betete er für die Sünden des ganzen Volks, 3 Mos. 16, 34., Ebr. 9, 6.; Christus aber ist nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch Sein eigen Blut ins Heilige eingegangen und hat für die Sünden des ganzen Volks gebeten. Die Opfer des Alten Testaments waren nicht stumme Ceremonieen, sondern die Hohenpriester predigten von dem wahren Endzweck und Gebrauch derselben, Mal. 2, 7. So hat auch Christus, der sich selbst Gott zum Opfer brachte, mit dieser Seiner Fürbitte am Kreuz von der Frucht dieses Opfers gepredigt, nämlich daß Er damit die Vergebung der Sünden zuwege bringen wolle. Das Amt des Hohen-

priesters war: lehren, beten, segnen, opfern. Dieß alles hat Christus in den Tagen Seines Fleisches gethan, ja, am Kreuze sogar hat Er es ausgeführt: Er lehrte, betete, segnete und opferte. Daher ist Er auch der wahre und einige Hohepriester des Neuen Testaments. Er hängt zwischen Himmel und Erde, als der wahre Mittler zwischen Gott und den Menschen, und richtet Sein hohepriesterliches Amt aus, nicht blos, indem Er opfert, sondern auch, indem Er Fürsprache einlegt. Er bringt vor den Vater eine Bittschrift, die mit Thränen und Blut benetzet ist. Nicht etwa für Seine, sondern für unsere Sünden litt Er, daher klagt Er nicht zuerst über Seine Angst und Noth, sondern, aller Seiner Schmerzen uneingedenk, bittet Er für die Sünden der Menschen. Augustin: „Wen ruft Er an? Für wen bittet Er? Wer bittet? Wo bittet Er? Der Sohn ruft zum Vater, gekreuzigt für die Gottlosen, am Kreuze hangend, als ob Er darum Seine Hände ausgebreitet gehabt hätte, damit Er so für sie betete."

Als der Zorn Gottes einst gegen Israel zu entbrennen anfing, versöhnte Aaron Gott mit seinem Opfer, 4 Mos. 16, 47.: gleich also, da der Zorn Gottes über die gottlose Hinrichtung Seines Sohnes zu entbrennen anfing, was die Creaturen bezeugten, trat Christus ins Mittel und wandte die Rache des göttlichen Zornes ab — durch das Opfer Seines Gebets. Denn wenn diese Fürbitte nicht gewesen wäre, so wäre die ganze Welt zusammengestürzt und das ganze menschliche Geschlecht untergegangen. — Er bestätigte also, daß Er unser Mittler sei, nicht allein vermöge Seines Opfers, sondern auch vermöge Seiner Fürsprache, Röm. 8, 34., 1 Joh. 2, 1. Und wie jene Vermittlung Christi zu damaliger Zeit eine solche herrliche Frucht brachte, daß viele der Juden und Heiden, die JEsum kreuzigten, bekehrt wurden während der vierzig Jahre, die ihnen zur Buße gegeben waren (daher die Alten sagen, daß viele Juden das Blut Christi, welches sie zuvor vergossen hatten, im Glauben tranken): so ist heute noch die Fürbitte Christi, der zur Rechten des Vaters sitzt, kräftig, daß wir durch rechtschaffene Buße und Glauben der Wohlthaten, die Er uns mit Seinem theuren Blute erworben hat, theilhaftig gemacht werden, sintemal das Hohepriesterthum unsers Vermittlers Christi durch einen göttlichen Eid bestätigt ist, Ps. 110, 4. Aber obschon diese Fürbitte Christi, gleichwie Sein Verdienst, alle Menschen angeht, so wird doch an unserm Theil die Aneignung erfordert, daß wir nämlich durch wahre Buße im rechten Glauben dieses köstlichen Schatzes theilhaftig werden. Christus sagt nicht, daß Er diesen, die noch in dem greulichen Verbrechen standen, vergebe, sondern Er bittet Seinen himmlischen Vater, daß Er ihnen vergebe, das ist, daß sie durch das Geschenk der göttlichen Gnade erst zur Erkenntniß und Verabscheuung ihrer Sünden geführt würden und alsdann die Vergebung empfingen. Es müssen also unsere Bitten, die aus einem bußfertigen, demüthigen und gläubigen Herzen kommen, mit dieser Fürbitte Christi verbunden werden, daß sie auch in unseren Herzen kräftig werde und daß Christi Passion auch uns gereiche zur Vergebung der Sünden.

Hieraus fließen die herrlichen Gedanken der Alten, mit welchen sie den himmlischen Vater im Glauben brünstig anrufen, daß Er des gekreuzigten Christi Blut und Wunden ansehen und die Gebete, die Er für uns geopfert, erhören wolle. Anselmus' Gebet lautet also: „Heiliger Vater, schaue herab von Deinem Heiligthum und von Deiner hohen Wohnung im Himmel und siehe an dieses allerheiligste Opfer, welches Dir unser großer Hoherpriester, Dein heiliges Kind, JEsus Christus, opfert für die Sünden Seiner Brüder, und sei gnädig der Menge unserer Missethat. Siehe, die Stimme des Blutes unsers Bruders schreit zu Dir vom Kreuz! Siehe das unbefleckte Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt. Siehe, Der, der keine Sünden gethan, hat unsere Sünden gebüßt. Schaue an das Angesicht Deines Gesalbten, der Dir bis zum Tode gehorsam worden ist, und von Deinen Augen laß nicht weichen die Male Seiner Wunden, damit Du gedenkest, welch' eine Genugthuung Du für unsere Sünden von Ihm angenommen hast. Gütigster Vater, schaue an Den, welcher leidet, und gedenke gnädig derer, für die Er leidet" rc.

Wenn Christus aber den Vater bittet, daß Er den Uebelthätern vergeben wolle, so heißt das nicht, daß Christus von der Vergebung der Sünden ausgeschlossen sei; sondern es zeigt an: 1. daß Er uns zum Mittler und Fürsprecher gesetzt sei, durch welchen wir zum Vater kommen und Vergebung der Sünden bei Gott empfangen, so daß Keinem Schonung widerfährt, als nur durch und wegen der Genugthuung und Fürbitte Christi. 1 Tim. 2, 5.: „Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch JEsus Christus." Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." — 2. Darnach zeigt Christus in Seinem Gebet an, daß Er Seinem Vater gehorsam sei. Er murrt nicht gegen Seinen Vater, dessen Rache-Schwert Er um der auf sich genommenen Sünden der Welt willen empfand (Sach. 13, 7., Matth. 26, 31., Marc. 14, 27.); sondern Er ist Ihm gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, Phil. 2, 8., ja so gar, daß Er für Seine Mörder betet. — Wie aber mit Worten nicht kann ausgesprochen werden, wie groß dieser Gehorsam Christi war, daß Er nicht allein sich ans Kreuz nageln ließ, sondern auch für Seine Kreuziger betete: so kann auch nicht mit Worten ausgedrückt werden, wie angenehm dieser Gehorsam des Sohnes dem Vater gewesen ist. — Als Abraham, dem Befehl Gottes gehorchend, seinen Sohn Isaak opfern wollte, hört er von Gott, 1 Mos. 22, 16.: „Ich habe bei mir selbst geschworen, dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will" rc. Wie viel mehr gefiel Gott der demüthige Gehorsam Seines geliebten, eingebornen Sohnes, dadurch Er für unsern Ungehorsam genug gethan hat! — 3. Vornehmlich aber erklärt Christus in Seinem Gebet Seine Liebe, Geduld und Sanftmuth. Irenäus schreibt: „Aus dem, daß Christus am Kreuze sprach: ‚Vater, vergib ihnen!' leuchtet Christi Geduld, Langmüthigkeit, Barmherzigkeit und Güte, daß Er selbst so-

wohl duldete als entschuldigte diejenigen, die Ihn übel behandelten. Denn das Wort Gottes (Matth. 5, 44.): ‚Liebet eure Feinde, bittet für die, so euch hassen', hielt Er selbst am Kreuz, so sehr das menschliche Geschlecht liebend, daß Er selbst für die, die Ihn tödteten, betete." „Wie Du, o HErr, gesagt hast: ‚Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet' (Joh. 13, 34.): so kannst Du jetzt sagen: ‚Ein neues Beispiel gebe ich euch.'" (Cyrill.)

Alles, was Christus mit Worten lehrte, dasselbe that Er auch. Ap. Gesch. 1, 1. Er lehrte, daß die Feinde zu lieben seien. Er selbst liebte Seine größten Feinde dermaßen, daß Er sich nicht allein nicht hinreißen ließ, Rache zu üben, sondern auch eifrigst ihre Seligkeit suchte. Er hätte ja Seine göttliche Majestät und Allmacht an ihnen ausüben können, daß Er sie mit Blitz und Donner in den Abgrund der Hölle stürzte, oder von der Erde hätte lassen verschlungen werden. Aber Er thut es nicht, vielmehr legt Er bei Seinem himmlischen Vater eine Fürbitte ein für ihre Seligkeit. — Daß 1 Petr. 2, 23. gesagt ist, daß Er die Ungerechtigkeiten Dem heimstellte, der da recht richtet, zeigt keineswegs ein rachsüchtiges Gemüth an, noch schließt es das treue Herz aus, das Er hier an den Tag legt. Denn die Barmherzigkeit und die Liebe verträgt sich gänzlich damit, daß Er den Verfolgern, die sich zur Erkenntniß der Sünde führen lassen, Vergebung erfleht, die verstockten und halsstarrigen Feinde aber, die alle Ermahnungen verachten, dem gerechten Gericht des rächenden Gottes übergibt. — 4. Endlich wollte Christus uns mit einem Exempel vorleuchten, daß wir nachfolgen Seinen Fußstapfen. Denn wie Er selbst in Seinen Aengsten betete, so gebührt es uns viel mehr, immer zu beten, allermeist aber in Nöthen und Trübsalen. Christus betete nicht aus Mangel an Kraft, das Kreuz zu tragen, sondern aus Barmherzigkeit: wir aber können keineswegs auch nur das kleinste Leiden aus unsern eignen Kräften tragen. Wie Er selbst Gott Seinen Vater nennt in der tiefsten Erniedrigung und im größten Leiden: so sollen auch wir unter dem Kreuz nicht wegwerfen das kindliche Vertrauen auf Gott. — Die rechte Eigenschaft der Kinder Gottes ist: für die Feinde beten, Matth. 5, 44.; daher nennt Christus in diesem Seinem Gebet ausdrücklich den Vaternamen. Wie Er für Seine Kreuziger gebeten hat, so sollen wir unsern Widersachern bald vergeben und für ihre Bekehrung und Seligkeit Gott anrufen. Gregor sagt: „Das Gemüth der Frommen hat das Eigenthümliche, daß es nicht zum Zorn, sondern zur Fürbitte bewegt wird, wenn es Unrecht erfahren muß." Daher schärft Petrus diese Lehre fleißig ein 1 Petr. 2, 21.: „Christus hat gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen." Diesem Exempel ahmte Stephanus nach Ap. Gesch. 7., desgleichen Jacobus, der Bruder des HErrn, der, als er von der Zinne des Tempels herabgestürzt worden war, bei zerbrochenen Gliedern seine Hände gen Himmel hob und sprach: „HErr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Desgleichen Moses, 2 Mos. 32, 32., Paulus, Röm. 9, 3.

Vor allen Dingen aber lasset uns nach dem Exempel Christi unsern Feinden vergeben, wenn der Tod herannaht, daß wir durch solche brüderliche Verzeihung unsere Liebe, in der Liebe unsern Glauben an den Tag legen. Denn wenn wir uns hüten sollen, daß die Sonne nicht über unserm Zorn untergehe, Eph. 4, 26., wie viel mehr ist's zu verhüten, daß nicht der Tod die Zürnenden hinwegraffe! —

Für Seine Kreuziger, daß ihnen vom himmlischen Vater vergeben werde, betet Christus darum, weil sie nicht wissen, was sie thun. Dieß bezieht sich nicht auf das gemeine unwissende Volk, sondern auf alle Menschen, wie die herrliche Thatsache beweis't. Denn die herrliche Frucht dieser Fürbitte zeigte sich an dem Hauptmann und den heidnischen Soldaten, Matth. 27, 54., an den dreitausend Juden, Ap. Gesch. 2, 41., an den fünf Tausend, die aus allerlei Volk zu Christo bekehrt wurden, Ap. Gesch. 4, 4., an der großen Menge Priester, die dem Glauben zugethan wurden, Ap. Gesch. 6, 7., deren viele nicht blos im blinden Eifer, sondern aus überlegter Gottlosigkeit der Kreuzigung Christi Vorschub geleistet hatten. Es ist also festzuhalten, daß Christus in Seinem Gebet jede Unwissenheit verstehe, nämlich sowohl die, welche die Sünde verringert, als auch die, welche die Sünde vergrößert, aber doch nach Unterschied der Personen, für welche Er betet. Unter der einen und andern Unwissenheit, welche die Größe der Sünde gewissermaßen verringert, versteht Er, wenn Er für die Heiden bittet, denen die Lehre vom Messias unbekannt war, und für einige aus dem rohen Haufen der Juden, die die Schrift nicht kannten, Joh. 7, 49. Unter der Unwissenheit, die die Sünde um so schwerer macht (die sonst auch muthwillige Unwissenheit heißt), versteht Er, wenn Er für die Hohenpriester und Aeltesten im Volk betet, die aus dem Zeugniß der heiligen Schrift, aus Seiner Lehrweise, und vornehmlich aus Seinen Werken und Wundern Ihn hätten erkennen sollen und können, wenn sie nicht aus Neid und Haß ihre Augen gegen das helle Licht der Wahrheit freiwillig verschlossen hätten. Denn daß diese Sünde der Hohenpriester und Schriftgelehrten eine Art der Unwissenheit gewesen sei, lehren die Apostel: Petrus, Ap. Gesch. 3, 17.: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten"; Paulus, 1 Cor. 2, 8.: „Wo die Obersten dieser Welt die verborgene Weisheit Gottes (im Geheimniß der Erlösung) erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget." Daher entschuldigt Christus sie keineswegs, indem Er ihre Unwissenheit erwähnt, denn es war bei den Meisten eine muthwillige, selbstverschuldete und grobe; sie hatten sich diese Unwissenheit selbst verschafft, theils durch den Haß und Neid gegen Christum, theils aus Verachtung der von Christo zu lernenden Weisheit. Folglich haben sie auch keine Entschuldigung, Joh. 15, 22.: „Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen nicht gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen." Deshalb aber gedenkt Er ihrer Unwissenheit, damit Er ihre Sünde unterscheide von der Sünde wider den Heiligen Geist,

welche nicht vergeben werden kann; denn, weil sie unwissend sündigten, so sündigten sie verzeihlich: nicht, als wäre die Unwissenheit die Ursache, sondern nur eine gewisse Gelegenheit der Vergebung, welche immer ist und bleibt ein freies Gnadenwerk. „Ich war zuvor ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben", 1 Tim. 1, 12. „Sie wissen nicht, was sie thun", spricht Er, als wollte Er sagen: Es ist erfüllt, was Du 3 Mos. 4, 13. befohlen hast: „Wenn es eine ganze Gemeinde versehen würde und die That vor ihren Augen verborgen wäre (wenn ganz Israel aus Unwissenheit sündigte), sollen sie einen jungen Farren darbringen zum Sündopfer." Siehe, mich haben sie gebracht, vorgebildet in den Lämmern, Farren und andern Opferthieren des Alten Testaments. Darnach erwähnt er ihre Unwissenheit, weil sie die Größe ihrer Sünde und die Heftigkeit des göttlichen Zornes wider dieselbe nicht überlegten. Sie wissen und bedenken nicht, welch eine große Sünde sie thun. Sie wissen nicht, daß der Sohn Gottes selbst, der Fürst des Lebens und verheißene Messias, von ihnen gekreuzigt wird; darum vergib ihnen, o gütigster Vater, verzeihe ihnen, damit sie zur Erkenntniß und Verabscheuung ihrer Sünden kommen und die gnädige Vergebung derselben erlangen, auf daß sie nicht in ihren Sünden ewig untergehen und verderben, was ihnen gewiß widerfahren wird, wenn du ihnen nicht mit dem besonderen Reichthum Deiner Barmherzigkeit zu Hülfe kommst und verzeihst. Gleich also jetzt noch, wenn wir nicht wissen, was wir thun, wenn wir aus Unwissenheit oder aus Schwachheit sündigen, und nicht wissen, nicht bedenken, was wir thun, d. h., wie groß die Sünde, die wir begehen, wie schwer der Zorn Gottes, den wir mit unsern Sünden auf uns laden: dann tritt Christus, unser Mittler und Hoherpriester, zur Rechten des Vaters ins Mittel, und durch diese Seine Vermittlung erlangt Er uns Zeit zur Bekehrung und Gnade zur Vergebung, damit wir nicht, auf frischer That ergriffen, vom Zorn Gottes verzehrt werden, 1 Joh. 2, 1. 2.: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden" &c.

„Was wollte aus uns werden", spricht Hieronymus, „wenn Christus in Seiner Herrlichkeit nicht täglich vor Seinem Vater eben dieses: ‚Vater, vergib ihnen!‘ wiederholte?" — Doch sollen wir diesen Trost nicht zur Sicherheit mißbrauchen; denn gleichwie Christus der treue Mittler wahrhaft frommer und gläubiger Christen ist, so ist Er allen Unbußfertigen und in Sünden Sicheren ein strenger Richter. Auch laßt uns in unserer Unwissenheit uns nicht schmeicheln, denn diese hat die Juden in die größte Sünde gestürzt, daß sie den Sohn Gottes kreuzigten. — Bei Gelegenheit dieser Worte fragen etliche Ausleger, ob die Juden, vornehmlich die Hohenpriester und Aeltesten, wußten, daß Christus der wahrhaftige Messias und Gottes Sohn sei, oder ob sie es nicht wußten? Etliche behaupten es auf Grund folgender Schriftstellen: „Joh. 3, 2.: Meister, wir wissen" &c. Joh. 7, 28.: „Und ihr

kennt mich und wisset, von wannen ich bin." Joh. 15, 24.: „Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater." Matth. 21, 38.: „Das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten." Andere dagegen behaupten, die Aeltesten hätten es nicht gewußt, daß JEsus der Messias und Gottes Sohn gewesen sei, was sie aus diesen Worten Christi beweisen wollen: „Sie wissen nicht, was sie thun." Desgleichen aus den Worten Petri: „Ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt" ꝛc., Ap. Gesch. 3, 17., und Pauli, 1 Cor. 2, 8.: „Wo sie den HErrn der Herrlichkeit gekannt hatten, hätten sie ihn nicht gekreuzigt." Es ist also unter den Personen zu unterscheiden; viele freilich haben aus Unwissenheit gesündigt, etliche dagegen, vornehmlich aus den Obersten und Aeltesten, hatten Ihn erkannt als den Messias. Auch ist zwischen der klaren Erkenntniß und der undeutlichen zu unterscheiden. Jene erzeugt die eigentliche Wissenschaft, diese aber erzeugt nur Meinungen, und nach dieser letzteren Erkenntniß wußten sie, daß JEsus der Messias sei. Sie ahnten zwar, daß JEsus der Messias sei; aber, als sie jene weltliche und äußerliche Herrlichkeit bei Ihm nicht fanden, die sie sich eingebildet hatten, auch überredet waren, daß Er nicht aus Bethlehem Juda, sondern aus Nazareth in Galiläa gekommen sei, so verschwand jene Meinung, die doch keine feste Wurzeln hatte, sehr bald. Aber davon ist schon an einem anderen Orte weitläufiger gehandelt worden.

Der andere Theil dieser Perikope begreift die Ueberschrift des Kreuzes in sich. „Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, geschrieben, was man Ihm schuld gab, die Ursach Seines Todes, und setzte sie auf das Kreuz, oben zu Seinem Haupte. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König." Daß von Pilato gesagt wird, er habe den Titel geschrieben und auf das Kreuz gesetzt, ist in dem Sinn zu verstehen, daß er ihn schreiben und ans Kreuz heften ließ, denn Matthäus schreibt es den Kreuzigern zu, daß sie die Ursach des Todes auf ein Täfelchen schrieben und dasselbe hernach oben, zu Christi Häupten, am Kreuz befestigten. Denn Alles, was auf Befehl und im Namen des Richters geschieht, wird mit Recht als vom Richter selbst geschehen angesehen, in welchem Sinn auch von Johannes dem Pilatus die Geißelung zugeschrieben wird. Uebrigens berichten die Evangelisten diese Ueberschrift nicht in einer und derselben Weise. Matthäus schreibt: „Dies ist Jesus, der Juden König." Marcus: „Ein König der Juden." Lucas hat: „Dies ist der Juden König." Johannes aber stellt den Titel so auf: „Jesus von Nazareth, der Juden König." Daher behaupten Einige, nur diese Worte: „Jesus von Nazareth, der Juden König" seien an das Kreuz geschrieben worden, und zwar aus dem Grunde, weil in den Ueberschriften dieser Art die Kürze erstrebt worden sei, und weil der zu Rom aufbewahrte Titel dasselbe bestätige. Auch fügen sie das hinzu, daß Johannes zuletzt geschrieben und, unter dem Kreuze stehend, Alles aufs genaueste beobachten konnte. Sie meinen daher, jene Worte, die bei Matthäus und Lucas mehr gelesen werden: „dieser ist" — hätten nicht in der Ueber-

schrift gestanden, sondern seien von den Evangelisten des Verständnisses wegen hinzugefügt worden. Aber aus den Worten Matthäi und Lucä geht deutlich hervor, daß jene Worte im Titel selbst gestanden. Die Ursach des Todes, sagt Matthäus, sei also beschrieben gewesen: „Dieser ist Jesus, der Juden König." Also waren jene Worte im Titel selbst geschrieben und standen da als das Subject. Dasselbe wird aus den Worten Lucä geschlossen, denn er sagt, die Ueberschrift sei mit diesen Worten geschrieben gewesen: „Dieser ist der König der Juden." Der ganze Titel lautete demnach also: „Dies ist Jesus von Nazareth, der König der Juden." Der Name Jesus ward Ihm in der Beschneidung beigelegt. Der Name Nazarener ist von Seinem Vaterland genommen, denn, weil Er zu Nazareth erzogen worden war, so hielt man dafür, Er sei auch daselbst geboren; „der Juden König" ist als die Ursache der Hinrichtung hinzugesetzt worden, weil Er sich nämlich als den König der Juden bekannt hat. — Die Evangelisten berichten aber, daß die Ueberschrift nicht allein in einer, sondern in drei Sprachen geschrieben worden sei, nämlich in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache. Der Zweck davon war, daß die Ursache des Todes Vielen bekannt werden möchte. Denn auf dem Osterfeste waren Juden aus allen Geschlechtern und Stämmen, Judengenossen und Römer zu Jerusalem versammelt. Daher ließ Pilatus die Ueberschrift in diesen dreien Sprachen schreiben, auf daß sie von allen gelesen und verstanden werden könnte. Denn unter denen, die damals in Jerusalem weileten, war Keiner, der nicht wenigstens Eine dieser Sprachen verstanden hätte. Die Ueberschrift des Kreuzes war also:

הנא ישוע נצריא מלכא דיהודיא

*Οὗτός ἐστιν Ἰησοῦς, ὁ Ναζωραῖος, ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων.*

Hic est Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum.

Warum aber nannte Pilatus JEsum den König der Juden? Etliche meinen, er habe es zum Schimpf und Spott gethan, und Christo das Streben nach dem jüdischen Reich gegen die Rechte des Kaisers vorwerfen wollen. Aber diese Meinung scheint nicht mit dem, was vorausgegangen ist, übereinzustimmen. Denn es war ja dem Pilatus klar, daß Christus unschuldiger Weise des Aufstands rc. angeklagt war; darum wollte er Ihn auch gegen die Anklagen der Juden schützen. Dazu ist die Ueberschrift nicht in schändlichen und schmachvollen Worten gegeben, als z. B. mit diesen oder ähnlichen: Dieser strebte nach dem jüdischen Regiment, oder: Dieser hat gesagt, er sei der König der Juden; sondern ehrenvoll heißt es: Dieser ist der König der Juden. Einige meinten, er wollte sich dadurch die Gunst des Kaisers erwerben, weil er den Menschen umbringen ließ, dem das Volk Palmen streute und königliche Loblieder sang, der also dem Reich gefährlich gewesen sei. Diese Meinung wird vielleicht daher kommen, weil Pilatus Christum zum Tode verurtheilte, nachdem die Juden mit der Anklage bei dem Kaiser gedroht hatten. Weil aber die Hohenpriester selbst es so verstehen, daß sie mit diesem Titel heimlich gestraft wurden, weshalb sie die Aenderung

desselben wünschten, so nimmt man am richtigsten an, Pilatus habe die Juden mit Schmach kennzeichnen wollen, daß sie ihren König, den sie bisher so lange und so sehnlich begehrt hatten, kreuzigen ließen und ihn auf diese Weise zum Mord eines Unschuldigen gezwungen hätten, in welchem Sinn er auch vor dem ausgesprochenen Todesurtheil gesagt hatte: „Soll ich euren König kreuzigen?"

Was aber auch Pilati Absicht mag gewesen sein: uns gebührt, bei dieser Ueberschrift Gottes Walten zu betrachten. Es ist aber diese Ueberschrift: 1. Ein Zeugniß der Unschuld Christi. Wie sie beim Ausspruch des Verdammungsurtheils Nichts finden konnten, das des Todes werth gewesen wäre: so finden sie bei der öffentlichen Bekanntmachung der Ursache des Todes wiederum Nichts, was in Wahrheit zum Verbrechen gemacht werden könnte. Denn daß sie wiederholen, Christus habe sich einen König der Juden genannt, dies war ja schon vorher vor Pilato so deutlich und gründlich auseinandergesetzt, daß selbst Pilatus erkannte, daß Nichts von einem Verbrechen darin enthalten sei. JEsus wurde vor mehrere Gerichte geführt: vor das der vornehmsten Juden (der Aeltesten), des Königs Herodes und des Landpflegers Pilatus. Der Rath der Hohenpriester war bei dem jüdischen Volk das höchste Gericht: daher wurde das Urtheil desselben für göttlich gehalten. Das Urtheil Pilati wurde angesehen als das Urtheil des römischen Kaisers. Vor diesen Richtern wurde Seine Sache die ganze Nacht hindurch und am folgenden Tag gehandelt und doch kam Nichts an den Tag, das als ein Verbrechen und Ursach zum Tode hätte hingestellt werden können, außer daß Er sich als den König der Juden bekannte. Aber wenn das ein Verbrechen ist, warum legten sie alle mit einem Munde dem Messias, den sie erwarteten, solche Ehre und Würde bei?

2. Ein Zeugniß der göttlichen Vorsehung. Die Priester und Aeltesten und Juden meinten, das werde zur allergrößten Schmach Christi gereichen, wenn eine solche Ueberschrift an's Kreuz geheftet würde, daß Er sich den König der Juden genannt habe, denn in diese Form wollten sie den Titel gestellt haben, wie aus dem Nachfolgenden ersehen wird; aber durch Gottes wunderbaren Rath geschieht es, daß durch diese Gelegenheit Christi Ehre um so weiter ausgebreitet wurde, sintemal Gott, der „das Herz des Königs in Seiner Hand hat", Spr. Sal. 21, 1., das Herz und die Hand Pilati so regiert, daß jener Titel, der dem Ruhm Christi diente, in jenen drei Sprachen, die damals die vorzüglichsten und verbreitetsten auf dem Erdkreis waren, geschrieben und somit angezeigt wurde, daß die Herrlichkeit Christi werde ausgebreitet werden unter allen Völkern, Sprachen und Zungen. Wie Bileams Fluch durch die göttliche Vorsehung zum Segen Israels verwandelt wurde, 4 Mos. 24, 10.: so wurde diese Ueberschrift, die Christi Schmach vergrößern sollte, zu Seinem Lob verwandelt.

Die Augsburger Reichsversammlung (1530) war zu dem Ende anberaumt worden, daß die Lehre des Evangeliums unterdrückt würde; aber

durch Gottes wunderbare Regierung ists geschehen, daß durch das öffentlich vor den Fürsten des Reichs abgelegte Bekenntniß dieselbe, in verschiedene Sprachen übersetzt, weit und breit ausgebreitet wurde.

3. Das Zeugniß eines erfüllten Vorbildes. 2 Mos. 28, 36. wird unter den hohepriesterlichen Kleidern ein Stirnblatt von feinem Golde mit aufgezählt, darauf eingegraben war: „Die Heiligkeit des HErrn." Von diesem Stirnblatt wird V. 38. gesagt, daß es darum an der Stirn des Hohenpriesters sein sollte, wenn er ins Allerheiligste ging und die Opfer brachte, „daß er das Volk versöhne vor dem HErrn". Dieses Vorbild hat Christus, als Er sich selbst auf dem Kreuze Gott zum Opfer brachte, aufs vollkommenste erfüllt, wie denn der Titel über Seinem Haupte anzeigte, daß Er sei der Nasiräer, der dem HErrn geheiligt ist, der Hohepriester und König, durch dessen Opfer Gott versöhnt und mit dem menschlichen Geschlecht ausgesöhnt worden.

4. Ein Zeugniß der Majestät und Ehre Christi. Denn gleichwie Johannes vermeldet, daß der Hohepriester Kaiphas unbewußt von der Frucht und Wirkung des Todes Christi weissagte, indem er sprach: „Es ist besser, es sterbe Ein Mensch für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe", Joh. 11, 50. 51.: so können wir auch von Pilato sagen, daß er mit dieser Ueberschrift die Majestät und Würde, das Amt und die Wohlthaten Christi unbewußt ausgesprochen habe. Das Evangelium von Christo sollte unter alle Völker ausgebreitet werden, unter Hebräer, Griechen und Römer; dieses Geheimniß drückte Pilatus in dieser Inschrift, die mit ebräischen, griechischen und lateinischen Buchstaben geschrieben war, aus, und ist somit gleichsam der erste Apostel des gekreuzigten Christus geworden, wie auch der Schächer, zu dem Christus sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", gleichsam der erste Märtyrer, und der Hauptmann, welcher sagte: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen", der erste Bekenner geworden ist. Und ist dieses nicht eine göttliche Majestät Christi? Er hängt am Kreuz, nackt, verachtet, als wäre Er von Gott und den Menschen verlassen: unterdeß lenkt Er dennoch die Hand Pilati so, daß er die Ausbreitung Seiner Ehre befördert. Dieses nämlich ist das „Herrschen unter Seinen Feinden", Ps. 110, 2.; das ist das Erwählen derer, die vor der Welt arm und verächtlich sind, 1 Cor. 1, 28. Ebendasselbe beweis't jedes einzelne Wort in der Ueberschrift. Den Menschen, den Pilatus gekreuzigt hat, nennt er Jesus, nach der allgemeinen Benennung, wie Pilatus meint. Aber uns, die wir aus Gottes Wort unterrichtet sind, ist gewiß, daß dieser Name nach Gottes sonderbarem Rath Christo beigelegt und von dem Engel vom Himmel auf die Erde gebracht worden ist, ehe Er in Muterleib empfangen war, Luc. 1, 31., und daß Christus so genannt wurde, weil Er Sein Volk selig machen sollte von ihren Sünden, Matth. 1, 21. Daher wird also durch Gottes wunderbare Fügung der Name Jesus oder Seligmacher in der Ueberschrift des Kreuzes wiederholt, weil dieser Jesus am Kreuz dem menschlichen Geschlecht

die Seligkeit bereitet hat und darum am Kreuz gestorben ist, damit Er unser JEsus sei, unser Erlöser und Seligmacher. — Darnach nennt er Ihn Nazarener. Auch diesen Namen hatte Er, wenn wir mit Pilato urtheilen wollen, von dem Ort, da Er erzogen worden war; aber wir erkennen aus Gottes Wort, daß JEsus nach Gottes sonderbarem Rath deshalb Nazarenus hieß, weil Er der wahre Nasiräer, der Gesalbte Gottes ist, dessen Vorbild alle Nasiräer des Alten Testaments waren, sonderlich Simson, und weil Er „das grüne Reis ist, das aus der Wurzel Isai entsprossen ist", Jes. 11, 1., und der „Semah, unter dem es wachsen wird", Sach. 6, 12. Durch Gottes wunderbare Vorsehung also wird dieser Beiname in der Ueberschrift des Kreuzes wiederholt, weil dieser Nasiräer sich selbst für uns geheiliget hat auf dem Kreuze, Joh. 18, 19. — Das Kreuz ist das grünende Bett (Hohel. 1, 16.), darauf der himmlische Adam geruhet hat. Es glänzet dieses Bett mit rothen Rosen, d. h. mit den purpurrothen Wunden Christi; es glänzet mit den weißesten Lilien der Unschuld, Reinheit und Liebe Christi. — Endlich nennt er Ihn „den König der Juden", entweder weil Er sich als solchen bekannt hatte, oder weil Er von den Meisten als solcher angenommen wurde (wenn wir nämlich Pilati Meinung ansehen). Aber dieser königliche Titel wird auf Gottes besondern Rathschluß in die Ueberschrift eingefügt, und zwar nicht in der Form, welche die Hohenpriester verlangten, sondern in der Weise, daß Er sei der König der Juden, damit angezeigt würde, daß durch die Schmach des Kreuzes Seine königliche Würde keineswegs vertilgt sei, sondern im Gegentheil, daß das Kreuz Ihm selber, wie auch allen Gläubigen, der Weg zum Reich und zur Herrlichkeit sei. — Durch die Sünde waren wir alle in die Gewalt und das Reich des Satans gekommen; daher mußte Christus am Kreuz für unsere Sünden sterben und genugthun, damit Er unser König sein könnte, und uns aus Satans Reich und Gewalt befreien und in das Reich der Gnade und Herrlichkeit versetzen möchte. Er hängt daher am Kreuz, gekrönt mit einer Dornenkrone, und über Sein Haupt wird der königliche Titel gesetzt, damit der ganzen Welt bekannt würde, „daß Seine Herrschaft sei auf Seiner Schulter", Jes. 9, 6., daß Er nicht als ein Mörder oder Missethäter, sondern als ein wohlthätiger König Sein Blut vergießen und daß die Ehre Seines Reiches mit dem Tode keineswegs aufhören werde, wie die Herrlichkeit der Könige dieser Welt mit dem Tode vergeht, sondern daß Er vielmehr durch den Tod am Kreuz Sein ewiges Reich anhebe. Er wird aber der Juden König genannt, nicht allein deswegen, weil Er den Juden besonders verheißen und von ihnen hergekommen war nach dem Fleisch, sondern auch, weil Er der König der geistlichen Israeliten ist, die inwendig verborgene Juden sind, Röm. 2, 29., die in die Fußstapfen des Glaubens Abrahams treten, Röm. 4, 11. Zwar erstreckt sich Sein Machtreich über alle Menschen und das Reich Seiner Gnade bietet Er allen Menschen an in Seinem Wort; aber dennoch gehören nur diejenigen wirklich zum Gnadenreich und genießen der Wohlthaten dieses

Reiches, die durch den Glauben und durch die Wiedergeburt des Heiligen Geistes geistliche Israeliten sind. „Christus ist der König der Juden, aber der Juden von der Beschneidung des Herzens; die da Juden sind nach dem Geist, nicht nach dem Buchstaben, deren Ruhm nicht aus Menschen, sondern aus Gott ist, deren Mutter die Freie ist, nämlich das Jerusalem im Himmel, die geistliche Sarah, die die Magd mit ihrem Sohne aus dem Hause der Freiheit austreibt." (Augustin.) Jude bedeutet Bekenner. Daher ist Christus der König derer, die bekennen, daß Er sei der alleinige JEsus und Seligmacher, von dem allein Alles, was zum Heil der Seele gehört, zu hoffen und zu erlangen, und die nicht allein mit dem Bekenntniß des Mundes, sondern auch mit einem gottseligen Wandel bezeugen, daß dieser JEsus ihr König sei, der in ihren Herzen wohnt und regiert. — In Summa, der Kreuzestod Christi ist die Ursache der Vergebung unserer Sünden, darum heißt Er JEsus. Er ist die Ursache, daß wir Gnade und geistliche Gaben erlangen, darum heißt Er Nazarenus, d. h. der Geheiligte und Blühende. Er ist die Ursache der Eröffnung des himmlischen Reiches, darin wir allesammt Könige sein werden, darum heißt Er König. Die geistlichen Juden werden der Frucht und Wohlthaten dieses Todes theilhaftig, darum heißt Er der Juden König.

Auch liegt ein Geheimniß darin, daß die Ueberschrift des Kreuzes in drei Sprachen geschrieben war. Pilatus freilich sah nur darauf, daß sie von Allen, die zur damaligen Zeit aus dem ganzen Erdkreis zu Jerusalem versammelt waren, von Fremden und Einwohnern, gelesen und verstanden werden könnte: wir aber sollen hier auf Gottes Rath und Willen sehen, der diese drei Sprachen zur Fortpflanzung des Reiches Christi heiligen wollte. Denn wie dieser Titel von Christi Person, Amt und Wohlthaten zeugt: so ist die prophetische Schrift Alten Testaments und die apostolische Neuen Testaments nichts anderes, als ein Zeugniß von Christo. Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift, denn sie ists, die von mir zeuget." Ap. Gesch. 10, 43.: „Von diesem JEsu zeugen alle Propheten." Nun ist aber das Alte Testament in hebräischer Sprache geschrieben, das Neue Testament in griechischer Sprache, und beide sind in die lateinische Sprache übersetzt, welche Uebersetzung vor allen andern in der Kirche im Gebrauch und allgemein verbreitet gewesen ist. . . . Die Sprachen sind gleichsam die Scheiden, darin das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, steckt; sie sind gleichsam die Körbe, darin uns das Brod des Lebens gereicht wird. . . Die hebräische Sprache heißt die heilige, die Griechen wurden für die Weisesten und die Römer für die Mächtigsten gehalten. So wird also mit dieser Ueberschrift angezeigt, daß Christus der Heiligste, Weiseste und Mächtigste sei, und nicht allein der Hebräer, sondern auch der Griechen und Römer, d. h. aller Menschen Heiland und Seligmacher sei. Niemand war zu Jerusalem, der nicht eine dieser Sprachen gekannt und daher den Titel nicht auch verstanden hätte: daher war mit dieser Inschrift das Lesen der heiligen Schrift abgebildet, die

der Titel Christi ist, und daß sie keinem Menschen zu entziehen oder zu verbieten sei. Denn es ist Allen nothwendig, daß sie erkennen, daß JEsus Christus, der König, Mittler und Heiland, für die Sünden der ganzen Welt gekreuziget und gestorben sei.

Das war nun Pilati Absicht, indem er diesen Titel schrieb, daß er nämlich die Juden dafür, daß ihren König kreuzigten, insgeheim strafen und ihnen einen Schandfleck anhängen wollte. Das verstanden die Hohenpriester wohl, darum begehrten sie, daß der Titel geändert würde, und anstatt, daß Er sei der Juden König, geschrieben würde: „Er habe gesagt, Er sei der König der Juden." Der Richtplatz war nahe bei der Stadt, daher begaben sich viele einheimische und ausländische Juden dahin, um zuzuschauen. Die Ueberschrift konnte von Allen gelesen werden: daher grämen sie sich, daß sie bei Allen einen solchen Namen bekommen sollen, als hätten sie ihren König gekreuzigt, ersuchen deshalb Pilatum, er sollte die Schuld von ihnen nehmen und auf Christum legen, als habe Er sich betrüglich zum König aufgeworfen.

Aus diesem Bittgesuch geht aber auch die Grausamkeit der Hohenpriester recht deutlich hervor. Sie hatten Pilatum gezwungen, daß er das Todesurtheil über Christum aussprach; aber ihre Grausamkeit ist noch nicht gesättiget: sie wollen mit Seinem Leben auch Seinen Namen vertilgen. — Diese Hohenpriester drücken auch die Gesinnung der Ketzer aus, die Christi Namen und Ehre angreifen, und die Zeugnisse der Schrift verkehren. Wenn heut zu Tage so viele mit großem Eifer behaupten, die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, die Christo nach Seiner menschlichen Natur geschehen ist, oder daß die göttlichen Eigenschaften der menschlichen Natur Christi persönlich mitgetheilt sind — sei nicht wirklich, sondern nur als eine bloße Redensart zu nehmen: was ist das anders, als was jene Hohenpriester Pilato vorhelfern, Christus sei nicht unser König, sondern habe sich nur so genannt? Aber gleichwie die Hohenpriester hier die Umänderung der Ueberschrift nicht erlangen: so können auch diese falschen Propheten Christum nicht von dem Throne der Rechten des Vaters ziehen, dahin Er nach Seiner menschlichen Natur ist erhoben worden. Pilatus antwortet den Hohenpriestern männlich: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben", d. h., was ich einmal geschrieben, das halte ich für gültig, und werde es euch zu Lieb nicht ändern. Nur zu viel habe ich euren Wünschen, eurem Haß und euren Umtrieben gegen den Unschuldigen nachgegeben; ich lasse mir jetzt Nichts mehr vorschreiben; bekümmert ihr euch um eure Sachen und überlaßt mir, den Titel zu schreiben. Wenn Pilatus so entschieden geantwortet hätte, da sie das „kreuzige, kreuzige!" schrieen, wie er ihnen hier antwortet, als sie forderten: „schreibe, schreibe!" so wäre er nicht so weit von dem Pfad der Gerechtigkeit abgekommen, noch hätte er den Unschuldigen zum Tode verdammt.

Aber auch hier sehen wir wieder Gottes Rath und Vorsehung. „O der

unfehlbaren Macht des göttlichen Thuns auch in den Herzen der Unwissenden!" ruft Augustinus aus. Dem Pilatus und den Juden war es von Gott gestattet, Christum ans Kreuz zu bringen, damit die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgeführt werden möchte; es wurde ihnen aber nicht erlaubt, den königlichen Titel Christi zu verändern, weil Seine Macht und Herrlichkeit eine ewige ist. Und ferner, wenn nicht geändert werden konnte und durfte, was der heidnische Richter Christo zu Ehren schrieb: wie viel weniger kann verändert, abgeschafft und ausgetilgt werden, was die Apostel und Propheten, die Schreiber des Heiligen Geistes, von der Majestät Christi und dessen Reich geschrieben haben! Wenn die Schrift nicht kann gebrochen werden, die die Obern „Götter" nennt, Joh. 10, 35.: wie viel weniger kann die Schrift gebrochen werden, wenn sie Christum nennt den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, den König der Juden! Endlich aber, wenn die göttliche Vorsehung nicht gestattete, daß der königliche Titel Christi geändert wurde: so wird sie auch nicht zulassen, daß die Bürger des Reiches Christi, die im wahren und beständigen Glauben Ihn ergreifen, und von Ewigkeit im Buch des Lebens geschrieben stehen, aus dem Verzeichniß der Erben des ewigen Lebens und des himmlischen Reiches vertilget werden, Jes. 49, 16.: „In meine Hände habe ich dich gezeichnet." Es kann hieraus auch eine Ermunterung zur Beständigkeit genommen werden. Denn wenn Pilatus nicht ändern wollte, was er mit seiner Hand geschrieben hatte, so ist viel weniger das Bekenntniß des Glaubens zu ändern und die Erkenntniß Gottes zu leugnen, die der Heilige Geist, welcher Gottes Finger ist, Luc. 11, 20., in unsere Herzen geschrieben hat.

Wenn ein heidnischer Mensch sich weigert zu ändern, was er richtig und wahr geschrieben hat, wie schändlich wäre es, wenn wir, durch Drohungen und Gefahren erschreckt, weichen wollten von der wahren Lehre, die Gott durch den Heiligen Geist unsern Herzen eingeprägt hat! —

# Zwanzigste Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

## Die Soldaten theilen die Kleider des gekreuzigten Christi unter sich.

Matth. 27, 35. 36. Marc. 15, 24. Luc. 23, 34. 35. Joh. 19, 23. 24.

Harm. Evang. Cap. CC.

Von Aaron, dem Hohenpriester des Alten Testaments, wird 4 Mos. 20, 26. berichtet, daß ihm, als er nach Gottes Befehl auf dem Berge Hor sterben sollte, zuvor die Kleider ausgezogen worden seien. Wie in andern Stücken, so war Aaron auch in diesem ein Vorbild Christi, des einigen Hohenpriesters des Neuen Testaments. Denn gleichwie Aaron, da er aus Mosis Mund das göttliche Urtheil hörte, er solle sich auf dem Berge ruhig zum Tode begeben, bereitwillig folgt: so gab auch Christus, der Seinem himmlischen Vater „gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz", Phil. 2, 8., auf dem Berge Golgatha freiwillig Seinen Geist auf. Aber wie dem Aaron zuvor seine Kleider ausgezogen wurden, so wollte auch Christus auf dem Bette des Kreuzes einschlummern, nachdem Ihm vorher Seine Kleider ausgezogen waren. Was aber mit diesen Kleidern Christi geschehen sei, wird in gegenwärtiger Perikope berichtet, nämlich, daß die Kriegsknechte sie unter sich getheilt und über den Rock das Loos geworfen haben. Wir haben also in dieser Perikope zu betrachten:

1. Die Theilung der Kleider. „Die Kriegsknechte, da sie JEsum gekreuziget hatten, nahmen sie Seine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, dazu auch den Rock." Nachdem sie aber die Kleider getheilt hatten, „warfen sie das Loos darum, welcher was überkäme". Die Kleider der Gekreuzigten pflegten gewöhnlich den Kriegsknechten, welche das Strafurtheil vollstreckten, zuzukommen; aber bei der Theilung der Kleider Christi ereignete sich etwas Besonderes, daß man über sie, oder wenigstens über eins derselben, über den Rock nämlich, das Loos warf. Deshalb wollten alle Evangelisten diese Theilung der Kleider in der Geschichte beschreiben, sonderlich weil dadurch erfüllt ist die Weissagung Davids Ps. 22, 19. — Johannes spricht in der Mehrzahl, „Kleider", von welchen er den ungenähten Rock unterscheidet; daher schließen Etliche, daß Christus außer diesem Rock noch mehrere Kleider getragen habe. Das kann aber aus

dem Gebrauch des Plurals keineswegs mit Gewißheit geschlossen werden, da es in der hebräischen und auch in andern Sprachen gebräuchlich ist, den Plural für den Singular, und umgekehrt den Singular für den Plural zu setzen. Bei der Einfachheit und dem Maßhalten der Alten war es Sitte, daß sich die Menschen an zwei Kleidern genügen ließen, an einem Oberkleide oder Ueberwurf und einem Unterkleide. So ist es denn sehr wahrscheinlich, daß auch Christus, dessen Leben ein Muster der Demuth, Bescheidenheit, Einfachheit und Mäßigkeit war, sich an diesen beiden Kleidern habe genügen lassen, und daß hier der Plural „Kleider“ für den Singular „Kleid“ gesetzt ist. Daß dieses öfter in der Schrift geschieht, ist zu erweisen aus Marc. 5, 27., wo von dem blutflüssigen Weibe gesagt wird: „sie rührte das Kleid Christi an“; bald hernach (V. 30.) wird hinzugefügt, daß Christus gefragt habe: „Wer hat meine Kleider angerührt?“, wo offenbar der Plural für den Singular gesetzt wird, denn kein ander Kleid konnte angerührt werden, als das Oberkleid, welches die übrigen bedeckte. Matth. 26, 65. heißt es von dem Hohenpriester, daß er „seine Kleider“ zerrissen habe, d. i. sein Oberkleid, nicht aber das seinem Körper zunächst anliegende Unterkleid. Joh. 13, 4., da Christus den Jüngern die Füße waschen wollte, legte Er „Seine Kleider“ ab, d. i. Sein Oberkleid. Vergl. Ap. Gesch. 18, 6. Wenn Johannes nun sagt, daß die Kriegsknechte, die Christum kreuzigten, aus Christi Kleidern vier Theile gemacht haben; so wird daraus zwar mit Recht geschlossen, daß vier Kriegsknechte die Kreuzigung vollstreckten; aber weniger richtig schließt man aus Johannis Worten, daß den einzelnen Kriegsknechten je ein Kleid zugekommen sei. Das Gegentheil ist vielmehr aus dem Texte zu beweisen. Denn da sie den Rock theilen wollten, sprachen sie: „laßt uns den nicht zerschneiden“; daraus ist zu schließen, daß sie die schon vertheilten Kleider zerschnitten hatten. Sie wollen sagen: das Oberkleid haben wir in Theile zerschnitten; aber den Rock, „der von oben an gewirket ist durch und durch“, laßt uns nicht zerschneiden, denn das würde Keinem zu Nutz und Gebrauch kommen. Es ging also eine Zertheilung und Zerschneidung vorher; wenn nun jeder Kriegsknecht ein Kleid bekommen hätte, würde keine Zerschneidung nöthig gewesen sein. Darum heißt das „Theile machen aus den Kleidern“ bei Johannes nichts anders, als: sie zerschnitten das Eine Oberkleid in vier gleiche Theile. Das konnte sehr bequem geschehen, denn es war ein viereckiges Kleid, wie es die Juden gewöhnlich zu tragen pflegten. Vergl. 4 Mos. 15, 38.; 5 Mos. 22, 12. Diese vier gleichen Theile konnten leicht unter die vier Kriegsknechte ausgetheilt werden.

2. Das Loosen um den Rock Christi. Die Kriegknechte theilten die Kleider Christi, d. h.: das äußere Gewand, das nach der Zahl der Knechte, die Christum gekreuziget hatten, in vier gleiche Theile geschnitten war, vertheilten sie unter sich. Aber in Betreff des Rockes geschieht etwas Sonderliches. „Der Rock war ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: ‚Lasset uns den nicht zertheilen, sondern

darum loosen, weß er sein soll.'" Dieser Rock Christi soll nach einer alten Tradition das Werk der Hände der gebenedeiten Jungfrau Maria gewesen sein, die ihn aus Wolle gewoben habe. Und das ist recht wohl möglich; denn einst hielten es auch die angeseheneren Frauen keineswegs für eine Schande, sich mit Weben zu beschäftigen. So wird auch Spr. Sal. 31, 13. zum Lobe einer tugendsamen Hausfrau dieses angeführt: „Sie gehet mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gern mit ihren Händen"; und V. 22.: „Sie macht ihr selbst Decken." Daß Christi Rock „ungenähet war und durch und durch gewirket", wird uns nicht wundern, wenn wir bedenken, daß bei den Alten eine andere Art des Kleidermachens gewesen ist, als heutzutage in Gebrauch ist. Denn in alter Zeit machten Weber die Kleider, ohne Beihülfe derer, welche wir heute Schneider nennen; heute dagegen wird sehr selten ein Kleid angefertigt ohne die Arbeit der Schneider. Diesen Rock also, der nicht aus mehreren Stücken zusammengenähet, sondern durch und durch gewirket war und der darum fast von keinem Gebrauch gewesen wäre, wenn er zerschnitten worden wäre, unterwarfen sie der Entscheidung des Looses, und wollten, daß er demjenigen gehören solle, dem das Loos günstig sein würde.

3. Die Anführung des prophetischen Spruches Ps. 22, 19.: „Sie theilten meine Kleider unter sich und über mein Gewand haben sie das Loos geworfen." In dieser Weissagung ist auch dieses Stück des Leidens des HErrn viele Jahrhunderte vorhergesagt. Diese Weissagung zeigt, daß die Theilung der Kleider Christo den größten Schmerz bereitet habe. Denn wenn Christus über diese Schmach Ps. 22, 19. klagt, bevor Er in die Welt gekommen war, und sie den übrigen Stücken Seines Leidens zuzählt; so ersieht man daraus, daß es Christo den herbsten Seelenschmerz bereitet habe, daß Er gezwungen war, vom Kreuze herab mitanzuschauen, wie die Kriegsknechte um Seine Kleider das Loos warfen. Pred. Sal. 2, 18. 19. wird unter die Eitelkeiten und Verdrießlichkeiten dieses Lebens gerechnet, wenn jemand nicht weiß, welchem Erben er sein Vermögen hinterlassen wird. So wird es für Christum ein nicht geringer Schmerz gewesen sein, als Er sahe, daß Seine Kleider — das Einzige, was Ihm noch übrig geblieben war — nicht an den rechten Erben kamen, sondern unter die rohen, frechen Kriegsknechte vertheilt wurden. Nach dem natürlichen Rechte gebührten jene Kleider Seiner Mutter; aber sie wurden ihr von den schändlichen Kriegsknechten geraubt. 5 Mos. 28, 33. wird unter den Strafen der Sünde aufgezählt, daß das Vermögen der Vorfahren, das sie durch Arbeit gewonnen hatten, nicht an den rechten Erben komme. Christus nahm diese Strafe unserer Sünden auf sich, damit Er unsere Sünden büßte und uns das himmlische Erbe erwürbe. Wie aber Christus bei dieser Plünderung Seiner Kleider auf die Weissagung des Psalmes sah und sich mit dem Troste aufrichtete, daß Er auch dieses Stück des Leidens Seinem Amte gemäß dulden müsse und daß folgen würde die in demselben Psalme geweissagte Herrlichkeit: so laßt auch uns, wenn wir in Verfolgungen den Raub unserer Güter — die des Leibes Kleider sind —

erfahren, uns trösten mit dem Exempel Christi, mit der Weissagung der Schrift und dem überschwänglichen Lohn der zukünftigen Herrlichkeit. Doch von dieser Nacktheit Christi haben wir oben ein Mehreres geredet; hier bleibt uns die Armuth Christi zu betrachten übrig. Im Leben hatte Er nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte, Matth. 8, 20.; Er lebte von der Handreichung Anderer, Luc. 8, 2.; Joh. 12, 6. Er wollte nun, daß das Ende dem Anfang entspräche; denn in der Todesstunde hatte Er nicht Reiche zu vertheilen, nicht Gelder in die Schatzkammer zu legen, nicht Schmuck auszutheilen, nicht groß Vermögen testamentarisch zu vermachen; sondern nackend hing Er am Kreuze, beraubt aller Güter, ja, mit einer fremden Leinwand bekleidet, ward Er endlich ins Grab gelegt. Der Anfang Seines Lebens war in einem Stalle, das Ende auf einem Mistplatze; denn Er ward geboren in einem Stalle zu Bethlehem, Er starb auf der stinkenden „Schädelstätte". Seinen Geburtstag hatte Er unter Thieren; Seinen Todeskampf endigte Er unter Mördern, und hatte nicht einmal ein Kleid, welches Er sterbend Seiner Mutter vermachen konnte. St. Bernhard sagt: „Christus war arm in der Geburt, ärmer im Leben, am ärmsten im Tode." — Durch diese Seine Armuth hat Er uns 1. verdient „himmlische Reichthümer." 2 Cor. 8, 9.: „Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armuth reich würdet." Den ersten Eltern war die allgemeine Herrschaft über den Erdkreis gegeben; aber durch die Sünde wurden sie zugleich mit allen ihren Nachkommen an den Bettelstab gebracht. Christus hat uns dagegen durch Seine Armuth Reichthum der Seele und das Erbe des ewigen Lebens erworben, wie Ambrosius sehr schön sagt, Christi Armuth sei sein Erbgut. So ist also Christi Armuth unser Verdienst; sie gibt uns aber auch eine nützliche Lehre, daß wir nämlich Christum nicht „nach dem Fleische kennen" sollen, 2 Cor. 5, 16.; d. h. daß wir nicht Fleischliches bei Ihm suchen sollen und irgend ein weltlich' Reich Ihm zutheilen, indem wir zeitliche Güter dieses Lebens entweder allein oder doch vorzüglich von Ihm erwarten; sondern im Geiste sollen wir Ihn lieben, geistliche und himmlische Güter von Ihm begehrend. Die, welche Ehre, Gesundheit, Reichthum u. s. w. einzig oder vorzüglich von Christo erwarten, was thun sie anders, als daß sie die vergänglichen Kleider von Christo begehren, welche Er doch so gering hier hält, daß Er sie den Kriegsknechten austheilt? Nackend und entblößt von allen irdischen Gütern hängt Er am Kreuze, womit Er thatsächlich den Traum von irgend einem weltlichen Reiche verwirft. Das Paradies ertheilt Er dem bekehrten Schächer, die Kleider aber den Soldaten, damit wir lernen, vor Allem das Paradies und die himmlischen Güter, nicht aber die irdischen von Ihm zu begehren. Seine heilige Seele befahl Er dem himmlischen Vater, Seine gebenedeite Mutter dem Johannes, Seinen heiligen Leib dem Nicodemo; aber Judä, dem Verräther, überließ Er den Geldbeutel und den Kriegsknechten die Kleider, und vertraute also die Güter dieser Welt den Schlechtesten und Nichtswürdigsten. 2. Die

Armuth Christi gibt uns auch ein Exempel, daß wir „nackend dem Nackenden folgen sollen", wie Hieronymus spricht; nicht daß wir die zeitlichen Güter leichtfertig und ohne Beruf wegwerfen sollen, aber das Herz sollen wir von ihnen abziehen und zur Zeit der Verfolgung sie Andern zur Plünderung überlassen, und also die Armuth geduldig tragen. Wie Christo nicht nur das Leben, sondern auch die Kleider entrissen werden: so haben die Glieder Christi nicht nur bis aufs Blut zu streiten, sondern auch den Raub ihrer Güter zu tragen, Ebr. 10, 34. Aber sie dürfen die reichste Belohnung im Himmel erwarten, die ihnen Matth. 19, 29., Marc. 10, 30. verheißen ist. 3. Christus leidet hier in den Kleidern; hüten wir uns darum vor Luxus in Kleidern, die sonst Zeichen der Schuld sind. Nackend hängt Er um unsertwillen am Kreuz, und wir wollten noch stolz in Kleidern prangen? 4. Vor Allem aber können die Kirchengüter, die von frommen Vorfahren zu heiligem Gebrauch gestiftet sind, mit den Kleidern Christi auf die beste Weise verglichen werden. Vier Tage zuvor hatten die Bewohner Jerusalems mit ihren eigenen Kleidern Christo, dem Könige, den Weg bestreuet; hier aber ziehen Ihm elende Kriegsknechte Seine eigenen Kleider aus, theilen sie unter sich und werfen das Loos darum. So haben fromme Vorfahren sich selbst ihre eignen Kleider ausgezogen und dieselben Christo unterbreitet, d. i. sie haben reiche Schenkungen und Stiftungen gemacht, damit Christus in Seinen Gliedern gekleidet werden könnte. Heute aber werden Christo die eignen Kleider ausgezogen, damit Er in Seinen Gliedern entblößt werde und Mangel leide. Und die Solches thun, wollen gar noch genannt und angesehen werden als Vertheidiger der Kirche, wie auch diese Kriegsknechte Christum bewachten. Sie sind aber in Wahrheit Harpyien und Diebe. Aber Christus, der am Kreuze die Theilung Seiner Kleider sah, sieht heute noch den Raub der Kirchengüter und wird zu Seiner Zeit jene Harpyien richten.

Aber kehren wir zu der Geschichte zurück. „Und solches thaten die Kriegsknechte", sagt Johannes; als wollte er sagen: höher konnte ihre Grausamkeit und Frechheit nicht steigen: den Körper hatten sie gekreuziget, die Kleider getheilt, bald darnach streckten sie die Stacheln ihrer Zungen aus und stachen sie in den Gekreuzigten, damit sie Den mit ihren Lästerzungen aufs Neue kreuzigten, welchen sie kurz zuvor mit ihren Händen gekreuziget hatten. Matthäus fügt hinzu: „Und sie saßen allda und hüteten Sein." Es war Sitte, den ans Kreuz Geschlagenen Wächter zuzugeben, damit sie sich weder selbst, noch Andere sie befreien könnten. Diese Kriegsknechte scheinen also nach alter Sitte das Wächteramt bei JEsu und den mit Ihm gekreuzigten Mördern verwaltet zu haben. Aber weil die Hohenpriester hernach den Pilatus bitten, er möge auch dem Begrabenen Wächter zugeben, so sieht man daraus, daß auf Ansuchen der Hohenpriester dem am Kreuze hängenden Christo eine stärkere Wache beigegeben worden sein wird, da sie fürchteten, daß Er entweder selbst wunderbarer Weise vom Kreuze herabsteige, oder Seine Jünger Ihn noch lebend herabnehmen oder das Volk einen Aufruhr mache

und Ihn befreie. In dieser Bewachung liegt aber ein höheres Geheimniß: Gott wollte nämlich, daß jene Kriegsknechte vor Pilato, ja vor der ganzen Welt Zeugen seien des Todes JEsu und der Wunder, die sich nach Seinem Tode ereigneten. Ueberdies wollte Er ihnen durch den Anblick der Wunder, die sich beim Tode Christi ereigneten, Gelegenheit zur Buße geben. So ruft Gott überall auch die lasterhaftesten Menschen zur Buße. Lucas bemerkt noch: „Und das Volk stand und sahe zu", wie nämlich die Kriegsknechte die Kleider theilten und um den Rock das Loos warfen. Es war eine große Menge Volks des Schauspiels halber herausgelaufen, wie es denn bei öffentlichen Hinrichtungen zu geschehen pflegt. Diesem Haufen war es ergötzlich, dies Spiel mit anzusehen, was schon Ps. 22, 18. geweissagt ist: „Sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir." Besser wäre es gewesen, wenn sie den gekreuzigten Christum und die Geheimnisse des Kreuzes im Glauben angeschaut hätten, damit sie, durch diesen geistlichen Anblick von den Bissen der höllischen Schlange befreit, Gesundheit der Seele erlangt hätten.

# Einundzwanzigste Perikope
der
# heiligen Passions-Geschichte.

**Das ganze Volk verlästert den gekreuzigten Christus. Einer der mit Ihm gekreuzigten Schächer bekehrt sich.**

**Matth. 27, 39—44. Marc. 15, 29—32. Luc. 23, 35—37. 39—43.**

**Harm. Evang. Cap. CCI.**

Unter den im Alten Testament zuvorverkündigten Stücken der Passion des HErrn ist das nicht das geringste, daß gesagt ist, Er werde, wenn Er schon am Kreuze hinge, die Lästerungen der Gottlosen hören. Ps. 22, 7—9.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. ‚Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat Er Lust zu ihm'": wo sowohl die Werke als die Worte der Lästerer berichtet werden. Ps. 31, 12. und 19.: „Es gehet mir so übel, daß ich bin eine große Schmach geworden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten. ... Verstummen müssen falsche Mäuler, die da reden wider den Gerechten, steif, stolz und höhnisch." Ps. 35, 21.: „Sie sperren das Maul weit auf wider mich, und sprechen: Da, da! das sehen wir gerne." Ps. 109, 2. 3.: „Sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zunge. Sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache." V. 25.: „Ich muß ihr Spott sein; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf." Daß diese Weissagungen von Christo zu verstehen seien, beweis't deutlich die Anführung dieser Psalmen im Neuen Testament und ihre Anwendung auf Christum. Vergl. Ps. 22, 2. mit Matth. 27, 46.; Ps. 22, 19. mit Joh. 19, 23.; Ps. 22, 23. mit Joh. 20, 17. Ebr. 2, 12.; Ps. 31, 6. mit Luc. 23, 46.; Ps. 35, 19. mit Joh. 15, 25.; Ps. 109, 8. mit Joh. 17, 12., Ap. Gesch. 1, 20., und es wird sogleich klar werden, daß diese Psalmen, einer wie der andere, Weissagungen von Christo enthalten.

Jes. 52, 14.: „Seine Gestalt ist häßlicher, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder." Cap. 53, 2. 3.: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen

und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg." Einige der Alten führen hier auch die Stelle Weish. Sal. 2, 12. 13. 18. 20. an. Desgleichen was Ps. 3, 2. gesagt ist: „Ach HErr, wie sind meiner Feinde so viel und setzen sich so Viele wider mich. Viele sagen von meiner Seele, sie hat keine Hülfe bei Gott." Ps. 89, 52.: . . . „Damit dich, HErr, deine Feinde schmähen, damit sie schmähen die Fußstapfen deines Gesalbten."

Wie diese Weissagungen an Christo in Erfüllung gegangen sind,

beschreiben die Evangelisten im

ersten Theil dieser Perikope, in welcher sie unterschiedliche und bestimmte Lästerungen, welche von besondern Classen von Menschen gegen Christum ausgesprochen worden, erwähnen.

I. „Die aber vorüber gingen, lästerten Ihn, und schüttelten die Köpfe und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und bauest ihn in dreien Tagen auf, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz." Unter den Vorübergehenden ist der gemischte Haufe zu verstehen, der am Richtplatz vorbeiging, denn daselbst war die berühmte Straße nach Siloh und Gabaon. Wer also auf jener Straße nach Jerusalem ging, oder von Jerusalem nach Siloh und Gabaon reis'te, ließ seine giftige Zunge gegen Christum los. Sonst pflegen die Zuschauer und die am Richtplatz vorübergehen, vom Mitleid gegen die Verurtheilten bewegt zu werden, denn sie wissen, daß sie mit ihnen eine und dieselbe menschliche Natur haben; aber hier lästern sogar auch die Christum, die nur gelegentlich vorüber gehen. Es können aber auch unter den Vorübergehenden wohl verstanden werden, die aus der Stadt gekommen waren, um der Hinrichtung zuzuschauen, nun aber, nachdem die Kreuzigung vollzogen war, auf dem Heimwege begriffen, am Richtplatz vorbei kamen, wie Lucas in den vorhergehenden Worten bezeugt, das Volk habe gestanden und zugesehen, d. h. es habe mit einem gewissen Wohlbehagen zugeschaut, wie die Kriegsknechte so grausam gegen Christum wütheten. Es wird hier also die Grausamkeit des jüdischen Volks ausgesprochen. Sie hatten es mit ihrem unsinnigen Geschrei beim römischen Landpfleger durchgesetzt, daß JEsus gekreuzigt würde: und doch können sie, nachdem die Kreuzigung vollzogen, noch nicht ruhen, sondern beleidigen auch noch dazu den Gekreuzigten, der in den größten Schmerzen da hing, auf die grausamste Weise. Da sie Ihn mit ihren Händen nicht angreifen können, so kreuzigen sie Ihn mit ihren giftigen Zungen aufs Neue, und da sie den Leib nicht weiter quälen können, so verwunden sie Seine Seele mit ihren Schmähungen. Darum klagt Christus von diesen in Ps. 69, 27.: „Sie verfolgen, den du geschlagen hast, und rühmen, daß du die Deinen übel schlägst." Hieronymus macht hier — bei dem Worte „die aber vorübergingen" — eine Allegorie und spricht: „Sie lästerten, weil sie vom rechten Weg geschritten waren, und auf dem rechten, wahrhaftigen Weg der heiligen

Schrift nicht wandeln wollten; sie schüttelten ihre Köpfe, weil schon vordem ihre Füße wankten, und nicht standen auf dem Fels."

Diese Schmähungen von Seiten des Volks nennen die Evangelisten „Lästerungen". Lästern heißt bei den weltlichen Schriftstellern: jemand schlecht machen, schelten, die Ehre und den guten Namen Eines verletzen. In der heiligen Schrift aber hat dieses Wort neben dieser allgemeinen Bedeutung noch eine besondere, nämlich wenn jemand gottlos von Gott und göttlichen Dingen redet, wenn jemand die Ehre, Majestät und Heiligkeit Gottes mit gottlosen Worten antastet, oder jenen, die ein göttliches Amt verwalten, flucht, wie von dieser Bedeutung des Worts viele Exempel, sonderlich im Neuen Testament, vorkommen (2 Sam. 16, 7.; Matth. 12, 31.). Hier nun hat das Wort beide Bedeutungen, jedoch paßt die letztere besser, nämlich daß diese gottlose Buben die göttliche Majestät und Ehre Christi schändeten, indem sie Ihm vorwarfen, Er sei als ein Lügner erfunden, weil der Tempel noch unbeweglich stehe; Er sei nicht Gottes Sohn, weil Er am Kreuze sterben und verderben müsse. Das Concil der Hohenpriester hatte beschlossen, JEsus sei ein Gotteslästerer, daher sei Er den Strafen, die gegen Gotteslästerer festgesetzt seien, zu unterwerfen, Matth. 26, 65. 66. Diesen Beschluß wiederholten die Juden, indem sie vor Pilato schrieen: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht", Joh. 19, 7. Aber die Evangelisten bezeugen an diesem Ort das Gegentheil: nicht JEsus sei der Gotteslästerer, indem Er sich als den Sohn Gottes bekannte; sondern vielmehr seien die Juden Gotteslästerer, weil sie Christo Seine Ehre raubten. Es geben auch die Evangelisten das äußerliche Verhalten der Gotteslästerer an, nämlich daß sie ihre Köpfe schüttelten. Das Kopfschütteln hat eine mehrfache Bedeutung, die aus den verschiedenen Bewegungen und den diesem Verhalten hinzugefügten Worten erkannt werden kann. Es schütteln den Kopf, die anderer Leute Unglück bewundern und bemitleiden. Hiob 16, 4.: „Ich wollte auch mit Worten an euch setzen, und mein Haupt also über euch schütteln." Cap. 42, 11.: „Es kamen zu Hiob alle seine Brüder und alle seine Schwestern und Alle, die ihn vorhin kannten — und schüttelten den Kopf über ihn — und trösteten ihn über allem Uebel." Aber hier hat es diese Bedeutung nicht, denn diese Spötter sind nicht vom Mitleid gegen Christum bewegt, sondern vielmehr verhöhnen sie Ihn grausamlich. Es schütteln ferner den Kopf, die unwillig sind und mit Widerwillen eine Sache ansehen. 2 Kön. 19, 21., Jes. 37, 22.: „Die Jungfrau Zion verachtet dich und spottet deiner, und die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt dir nach." Jer. 18, 16.: . . . „daß, wer vorübergehet, sich verwundere und den Kopf schüttele", aus Abscheu nämlich über die Gottlosigkeit der Menschen, um welcher willen dem Lande solche Verwüstung aus gerechtem Gericht Gottes widerfahren war. Diese Bedeutung paßt hier. Denn die Juden scheinen mit dieser Gebärde die Schändlichkeit der Sache anzeigen zu wollen, daß dieser so gemeine Mensch sich

unterstanden habe, solch' harte Worte gegen den heiligen Tempel auszusprechen, während er jetzt sich selbst nicht einmal helfen könne. Aber die beste Erklärung dieses Betragens nimmt man aus den Weissagungen, die schon längst über Ihn ausgesprochen waren. Ps. 22, 8.: „Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf." Ps. 35, 21.: „Sie sperren ihr Maul weit auf wider mich und sprechen: Da, da! das sehen wir gerne." Ps. 109, 25.: „Wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf." Ihr Kopfschütteln war also nicht blos ein Zeichen der Verhöhnung und Verachtung, sondern auch des Frohlockens über Christi Leiden; sie gratulirten sich gegenseitig wegen des glücklichen Ausgangs ihrer Rathschläge wider Christum, wegen der vereitelten Prophezeiung von der Zerstörung des Tempels 2c., in welcher Bedeutung das Kopfschütteln Klagel. Jerem. 2, 15. und 16. gebraucht wird: „Alle, die vorübergehen . . . schütteln den Kopf" 2c.; Sirach 12, 18. 19.; Cap. 13, 8. 9. So verlachen also die Juden JEsum, indem sie den Kopf über Ihn schütteln; sie verabscheuen Ihn, als der den Untergang des Tempels habe vorher verkündigen wollen, und jubeln über den Zustand, in welchen Christi Werk gebracht worden war. Weil nun die Juden in diesen Verhöhnungen und Lästerungen ihren Kopf schüttelten, so ist es durch Gottes gerechtes Gericht geschehen, daß das Haupt der Israeliten, nämlich Judäa, und das Haupt Judäa's, nämlich Jerusalem, und das Haupt Jerusalems, nämlich der Tempel, und das Haupt des Tempels, d. i. die Hohenpriester, und das Haupt der Priester, nämlich der levitische Gottesdienst, zitterte und unterging. —

Ihren frechen Geist legen sie an den Tag in den Worten, die sie mit ihrem Kopfschütteln verbinden: „Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und bauest ihn in dreien Tagen." Dieses „Pfui dich" drückt eine Verachtung, einen Vorwurf und Freude am Unglück eines Andern aus. Sie verabscheuen nämlich Christi Eitelkeit, der es gewagt habe, dem Tempel Unglück anzukündigen; sie werfen Ihm die Unwahrheit Seiner Weissagungen vor; sie verhöhnen Ihn wegen Seiner gänzlichen Unfähigkeit, Seine Drohungen zu erfüllen, dieweil Er sich ja nicht einmal vom Tode befreien könne, und wollen sagen: Siehe, welch' ein ausgezeichneter Vernichter und Wiederhersteller des Tempels ist der! O des großen Betrügers, der gesagt hat, er könne und wolle den Tempel brechen und in drei Tagen wieder aufbauen. — Von der Veranlassung dieser Lästerung haben wir oben gesagt. Was Christus Joh. 2, 19. von dem Tempel Seines Leibes geweissagt hatte, faßten sie auf, als sei es vom Tempel gesagt worden. Obschon nun die Hohenpriester die Nichtigkeit dieser ihrer Lüge erkannten, wie die Evangelisten deutlich anzeigen Matth. 26, 60., Marc. 14, 59.: dennoch brachten sie dieselbe unter die Leute, damit sie Christum bei Allen verhaßt und verächtlich machen möchten. Denn weil ihr einziges Prahlen vom Tempel war, Jer. 7, 4., so konnte Christo nichts Schlimmeres nachgesagt werden, als daß Er angezeigt habe, Er werde den Tempel vernichten. Daher kam es, daß jene Lügen Christo

von dem gemischten Haufen vorgeworfen wurden als ein großes Vergehen oder Verbrechen. Freilich konnte Christus mit einem einzigen Worte, ja mit einem Wink, den Tempel zu Jerusalem niederreißen, und in drei Tagen, ja im selben Augenblick wieder aufrichten; aber nirgends hatte Er gesagt, daß Er das thun werde, sondern Er hatte von dem Tempel Seines Leibes geredet. So bestätigt also das, was Christo als Lüge vorgeworfen wurde, die Wahrhaftigkeit Seiner Weissagung thatsächlich.

Weiter sprechen sie: „Hilf dir selbst", d. h. nun versuche deine Kräfte und befreie dich vom Tode. Es kostet weit weniger Mühe und Gewalt, das Kreuz zu zerbrechen, als den Tempel, jenes große und herrliche Gebäude, zerstören. Es ist weit nützlicher und nothwendiger, vom Kreuze herabzusteigen, als den Tempel vernichten. Beweise darum deine Macht; zeige an, wie viel du kannst, oder wenn du dir selbst nicht helfen kannst, so erkenne, wie eitel, betrügerisch und gottlos es war, die Vernichtung des Tempels vorherzusagen.

„Bist du Gottes Sohn, so steig' herab vom Kreuz." Als wollten sie sagen: Du hast öffentlich gesagt, du seist Gottes Sohn, das beweise jetzt mit einem Wunder und zwar auf diese Weise, daß du selbst die Nägel aus deinen Händen und Füßen ziehst und dann gesund und unversehrt vom Kreuz herabsteigst. Weil du aber so fest mit Nägeln an das Kreuz genagelt bist, daß du nicht herabkommen kannst, so ist offenbar, daß du nicht Gottes Sohn, sondern ein Lügner, Verführer und Gotteslästerer bist. Daß Er das aber nicht könne, schließen sie daraus, weil Er es nicht thue; als ob Gott nicht mehr thun könne, als Er thut, und als seien Seiner Allmacht und Seinen Werken dieselben Grenzen gesetzt. So häufen sich denn in den Spottreden der Vorübergehenden drei schwere Sünden: a) die Schamlosigkeit der Lüge, indem sie die Worte des HErrn verdrehen; b) das stolze Vertrauen auf den Tempel; c) die schreckliche Lästerung gegen Christi göttliche Gewalt. Sie betrachten nicht den wahren Verstand der Worte Christi von dem Niederbrechen des Tempels, sie sehen nicht auf die prophetischen Weissagungen von der Kreuzigung und dem Tode des Messias, sie gedenken nicht der Wunder, die Christus gethan, besonders in der Auferweckung der Todten. Es ist ein viel größeres Wunder, Einen, der schon vier Tage im Grabe lag, auferwecken, als bei lebendigem Leibe vom Kreuze herabzusteigen; wenn daher Christus das Größere vermochte, so hätte Er auch das Geringere thun können: Er hätte es können, sage ich, wenn Er gewollt hätte. Sie warten nicht auf die Erfüllung der Weissagung von der Auferstehung, sondern beurtheilen Alles nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge, nach dem Schein und nach dem Urtheil der Vernunft und der Sinne, und werfen der Demuth Prahlerei, der Wahrheit Lüge, der Allmacht Schwachheit als ein großes Verbrechen vor.

II. Aber nicht allein der gemischte Haufe und der gemeine Pöbel, sondern auch die Hohenpriester und Vornehmsten im Volk fügen Christo solche Beleidigungen zu. „Und die Obersten sammt ihnen spotteten Seiner", schreibt

Lucas. Unter diesen Obersten werden nicht nur die Vornehmsten in der Kirche, die Hohenpriester, Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern auch die Vornehmsten im weltlichen Regiment verstanden, nämlich die Aeltesten im Volk. Denn so erklären die andern Evangelisten dieses Wort, indem sie sagen: „Desgleichen auch die Hohenpriester verspotteten Ihn unter einander mit den Schriftgelehrten und Aeltesten und sagten: Er hat Andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen.“ Die Hohenpriester sollten den Messias verherrlichen und das Volk zu Seiner Erkenntniß führen, aber hier schleudern sie sammt dem Volk Lästerungen gegen Ihn. Der Hohenpriester Amt war, im Tempel zu lehren, zu beten und zu opfern 2c.; aber hier haben sie ihres Amts und ihrer Würde vergessen und laufen zum Richtplatz, damit sie an dem grausamen Anblick ihre Augen und Herzen weiden mögen. Die Hohenpriester sollten die Gemüther des Volks zum Mitleid gegen die Verurtheilten, sonderlich aber gegen den unschuldig verdammten Christum lenken; aber hier haben sie vergessen die Regel Sir. 7, 12.: „Spotte des Betrübten nicht“, und vermehren über die Maße die Marter des betrübten und unschuldigen JEsu mit ihren Lästerungen. Alle Stände der Vornehmsten: die Hohenpriester, Priester, Schriftgelehrten, Pharisäer und Aeltesten schmähen Christum um die Wette, um Ihn in die größte Verachtung und Schande zu bringen. Denn je größer jener Obersten Ansehen beim Volk war, desto niederträchtiger und verächtlicher hielt man Christum, der mit den Schmähungen Jener angegriffen und belastet war; je größer die Meinung von der Heiligkeit der Pharisäer war, für desto entsetzlicher hielt man Christi Gottlosigkeit, die von Jenen verlacht und verurtheilt war. Und es ist außer Zweifel, daß diese Vornehmsten, wie sie das Volk reizten, die Kreuzigung zu fordern, demselben auch mit Wort und Exempel in der Kunst des Lästerns vorangingen.

„Andern hat er geholfen“, sagen sie, „und kann ihm selbst nicht helfen.“ Das sagten sie unter einander, d. i. Einer dem Andern, doch so, daß Christus es hörte. Er rühmt sich, daß er Andere von Krankheit und vom Tode errettet hat, aber jetzt kann er sich selbst nicht vom Tode helfen. Sie geben nicht zu, daß Er Andern von Krankheit und Tod geholfen aus göttlicher Kraft, sondern daraus, daß Er sich selbst nicht helfen könne, wollen sie schließen, alle Seine Wunder seien bloße Blendwerke gewesen. Denn das wollen sie sagen: weil er ihm selbst nicht helfen kann, so hat er auch Andern nicht geholfen, sondern sie durch trügerische Blendwerke getäuscht. Es ist der bitterste, unversöhnliche Haß, daß sie Christum nicht würdigen, Ihn anzusehen oder anzureden, sondern unter sich in der Häufung der Schmähungen wetteifern, und Ihn auf verblümte Art durchziehen; es ist die größte Gottlosigkeit, die göttlichen Wunder Blendwerke zu nennen, ja, selbst dem Satan zuzuschreiben. Denn wie sie Matth. 12, 24. sagen, daß Er durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, die Teufel austreibe, so werfen sie Ihm auch hier vor, daß Er alle Seine Wunder und Wohlthaten, an den

Stummen, Blinden, Tauben, Lahmen, Aussätzigen, Verstorbenen u. s. w. erzeigt, mit Hülfe eines Dämons verrichtet habe, von dem Er jetzt, an's Kreuz geheftet, verlassen sei, wie der Teufel sonst die Uebelthäter, wenn sie im Gefängniß liegen und zum Tode verdammt sind, zu verlassen pflegt. — Augustinus antwortet den Lästerungen dieser Obersten ganz richtig: „Der HErr, als ein wahrer Heiland, wollte nicht dadurch, daß Er Sich selbst half, sondern dadurch, daß Er Sein Geschöpf erlös'te, als ein Heiland erkannt werden, wie ein Arzt nicht daran als Arzt erkannt wird, daß er sich selbst hilft, sondern, daß er an den Kranken seine Kunst beweis't." Damit Er Viele vom ewigen Tode erlösete und ihnen das wahre, geistliche Heil brächte, wollte Er zu dieser Stunde nicht Sich selbst helfen, d. i. Er hing am Kreuz, als von Gott und Menschen verlassen, aber zuletzt, nachdem das Werk der Erlösung vollbracht war, hat Er auch Sich selbst geholfen, darum heißt Er Sach. 9, 9. „ein Helfer", und Jes. 63, 5. wird von Ihm gesagt, daß Sein Arm Ihm geholfen habe („sondern mein Arm mußte mir helfen"). Wie Er am dritten Tage vom Tode auferstehen und Sich also auf diese Weise vom Tod erretten konnte, so hätte Er auch noch viel mehr Ihm vom Kreuze helfen und den Tod von Sich treiben können, wenn nicht der Zweck unserer Erlösung und Seligkeit es erfordert hätte, daß Er am Kreuze den Tod für uns erlitt.

„Ist er Christ, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, er helfe ihm selber, und steige herab vom Kreuz, auf daß wir sehen und glauben ihm." Er hat sich gerühmt, er sei der König Israels und der verheißene Messias; das beweise er jetzt mit der That, indem er vom Kreuze steigt; thut er das vor unsern Augen, so wollen wir Seinen Worten Glauben schenken. „Er steige herab, auf daß wir sehen" sprechen sie, als wollten sie sagen: Er hat sich bisher der Wunder gerühmt, aber wir haben bis jetzt noch keins gesehen. Jetzt, in diesem Augenblick, steige er herab und warte nicht etliche Stunden. Aber sie wußten ja, oder hätten wissen sollen, daß der Messias erst am dritten Tage von den Todten auferstehen sollte; sie wußten, daß Christus gesagt, Er werde am dritten Tage aus dem Grabe hervorgehen, Matth. 27, 63.: warum erwarten sie nicht den dritten Tag? warum heißen sie Ihn gerade in diesem Moment vom Kreuz herabsteigen? Es ist doch gewiß ein größeres Wunder, wenn ein Todter aus dem Grab wieder aufersteht, als daß Einer lebend vom Kreuz herabsteigt, indem die Nägel von selbst sich lösen. Auch haben sie Ihm hernach doch nicht geglaubt, als Er vom Tode auferstand. Sie lügen also, daß sie Ihm glauben wollten, wenn Er vor ihren Augen vom Kreuz herabsteigen würde. Woraus denn erhellt, daß sie sich keineswegs vorgenommen hatten, Ihm zu glauben und Ihn als den Messias anzunehmen, wenn Er auch wirklich vor ihren Augen vom Kreuz steigen würde, und daß sie es keineswegs aufrichtig begehrten, — denn wenn es auch geschehen wäre, so war doch ihre Grausamkeit und Verstocktheit so groß, daß sie Ihn wieder gekreuziget hätten und vorgegeben, es sei ein geheimes Einverständniß mit den Soldaten gewesen, oder die Nägel seien zu

schwach gewesen, oder die Befreiung Christi sei aus irgend einer andern Ursache zu Stande gekommen — nur nicht aus Seiner eigenen Kraft; sondern daran lag es ihnen mit ihren Schmähungen, daß Christus weder könne noch dürfe als Messias anerkannt werden, weil Er nicht vermöge, die Nägel auszuziehen und vom Kreuze herabzusteigen. Pilatum konnten sie nicht bewegen, den Titel zu ändern, auf welchem Er als der König von Israel bekannt wurde — so bemühen sie sich jetzt, mit ihren Lästerungen es zu erlangen, daß Er nicht für den König Israels anerkannt würde. Dies alles kam aus ihrer Unwissenheit — sie wußten die Schrift nicht — und aus dem blinden Urtheil der menschlichen Vernunft. Was von der Herrlichkeit und dem Reiche des Messias durch die Propheten verkündigt war, verstanden sie fleischlich von einem weltlichen Reich; was von der Schmach, dem Leiden und Tod des Messias gesagt war, übergingen sie mit geschlossenen Augen. Daher schlossen sie, das Kreuz schicke sich gar nicht für die Herrlichkeit des Messias, und JEsus von Nazareth, wenn Er wirklich der Messias wäre, hätte also nie können an das Kreuz gebracht werden, oder wäre wenigstens sofort von demselben herabgestiegen, während Er doch, nach den Weissagungen der Propheten, zuerst am Kreuz sterben und erst am dritten Tage aus dem Grabe hervorgehen sollte, um so durch Leiden zu Seiner Herrlichkeit einzugehen, Luc. 24, 26. — In dieser beißenden Spottrede der Obersten wird uns also die Natur des Unglaubens deutlich abgemalt: seine Mutter ist die Unkenntniß der heiligen Schrift, seine Eigenschaften sind, eine bestimmte Zeit vorschreiben, dem Urtheil der Augen und Sinne zu folgen, und vornehmlich leibliche Wohlthaten suchen und hoffen 2c. —

„Er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes." Dieß ist die Umschreibung des Messias: der Christ, der Auserwählte Gottes, genommen aus Jes. 42, 1.: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat." Sie wollen also auch hier wieder sagen: Er ist nicht der Auserwählte Gottes, nicht der verheißene Messias, weil er ihm selbst nicht helfen, noch sich vom Tode erlösen kann. Christus heißt aber „der Auserwählte Gottes" nicht in dem Sinne, wie die Menschen, die im Glauben beständig beharren, Auserwählte heißen, sondern weil Er nach dem ewigen göttlichen Rathschluß verordnet war zum Erlöser, Mittler und Seligmacher des menschlichen Geschlechts, durch welchen die Güter, die in Adam verloren gegangen sind, dem menschlichen Geschlecht wieder gewonnen werden sollten, und weil Er ist der Abgesonderte von den Sündern, Ebr. 7, 26., und endlich, weil Gott Ihn mit besonderer Gunst und Liebe liebt, daher Er auch Röm. 5, 15. „der einige Mensch in Gnaden" genannt wird, in welchem Geliebten die Gläubigen Gott wohlgefällig, lieb und angenehm gemacht und erwählet werden, Matth. 3, 17.; Cap. 12, 18.; Eph. 1, 6. Aber dieses Geheimniß verstanden die jüdischen Hohenpriester nicht, die da meinten, der Messias heiße deswegen der Auserwählte Gottes, weil Er zur Würde eines weltlichen Königs und Monarchen erhoben werden sollte.

„Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstet es Ihn, denn er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn", d. i. er hat nicht allein in seinen Predigten vor dem Volk, sondern auch im öffentlichen Gerichte gesagt, er sei Gottes Sohn. Sie wollen so schließen: Wenn er mit Recht sich den Sohn Gottes genannt hätte, so würde ihn sein himmlischer Vater aus diesem Uebel erlösen; denn Gott erlöset die, so auf Ihn hoffen, und ein Vater sorgt für seinen Sohn: aber Gott erlös't ihn nicht, also ist er auch nicht Sein Sohn; folglich ist es auch nur leeres Prahlen, daß er Gottes Sohn sei; folglich ist es auch blos ein leeres Vertrauen zu Gott, nicht aber eine kindliche Zuversicht, die er gehabt haben will. Dieß waren in der That recht teuflische Verspottungen, die David schon Ps. 22, 9. wörtlich prophezeit hat, in welchen Christo nicht blos Seine Bestrafung, sondern auch Sein Vertrauen auf Gott als ein Verbrechen vorgeworfen wurde.

III. Dem Exempel der Vornehmsten der Juden folgen die heidnischen Kriegsknechte, welche Christum auch verhöhnen, indem sie hinzutreten und Ihm Essig darreichen.

Augustinus hält dafür, daß mit diesen Worten des Evangelisten Lucas ebendasselbe beschrieben werde, was Matthäus und Marcus sagen, daß, als Christus über Durst klagte, 'Einer aus den Soldaten Ihm einen mit Essig gefüllten Schwamm vorgehalten habe, und daß Lucas also die Mehrzahl setze und der ganzen Gesellschaft zuschreibe, was Einer aus ihnen gethan hat. Aber es ist wahrscheinlicher, daß diese Darreichung, die Lucas beschreibt, eine andere sei als die, welche Matthäus und Marcus berichten. Sie wußten, daß es bei den Gekreuzigten gewöhnlich sei, daß sie von Durst gequält werden, darum reichen sie Christo einen Trunk, aber nicht Wasser, das den Durst stillt, sondern Essig, der noch mehr Durst macht, was gewiß eine grausame Verhöhnung war, die sie auch mit Worten ausdrücken, indem sie sagen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber." Die jüdischen Aeltesten warfen Ihm vor, daß Er sich Gottes Sohn und Messias genannt habe. Aber den heidnischen Kriegsknechten war von diesem Geheimniß nichts bekannt. Daher werfen sie Ihm vor, daß Er gesagt, Er sei ein König, der die Juden von der Gewalt der Römer befreien wolle, während Er doch Ihm selbst nicht einmal vom Kreuz helfen könne. Nun ist's freilich an den heidnischen Soldaten nicht zu verwundern, daß sie Alles nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge beurtheilen und dafür halten, weil Christus in diesen Nöthen und Gefahren liege, so sei Er von Gott verlassen; denn von Natur steckt in allen Menschen die Meinung, daß, wer im Glück sitze, einen gnädigen Gott habe; die aber Unglück hätten, seien von Gott verlassen. Daß aber die Obersten der Juden so schließen, ist zu verwundern und zu verabscheuen; denn sie kannten die Exempel der Propheten, deren viele von den Gottlosen getödtet wurden und gleichwohl Gott gefielen.

IV. „Dasselbe rückten Ihm auch auf die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren, und schmähten Ihn." Zuletzt gesellen sich auch diese zu der Zahl

der Lästerer und werfen Ihm auch vor, Er habe gesagt, Er sei der König der Juden, und könne sich nun selbst nicht helfen. Daß Matthäus und Marcus die Mehrzahl setzen: „die Mörder, die mit Christo gekreuzigt waren, rückten Ihm dasselbe auf", Lucas es dagegen nur von Einem sagt, wird von den Auslegern auf verschiedene Weise ausgeglichen. Hilarius, Origenes, Chrysostomus und andere griechische Scribenten behaupten, daß Christus zwar zuerst von beiden Schächern gelästert, daß hernach aber der andere bekehrt worden sei und aus den Wunderzeichen erkannt habe, daß JEsus der Himmelskönig sei. Augustinus aber und Andere sagen, Matthäus und Marcus hätten nach der allgemeinen, gewöhnlichen Redeweise der Mehrheit statt der Einheit sich bedient. Hieronymus und Ambrosius halten beide Erklärungen für wahrscheinlich, und gewiß ist keine von beiden ungereimt oder unwahrscheinlich. Denn es sind viele Exempel in den Schriften der Evangelisten vorhanden, in welchen die Mehrheit statt der Einheit gebraucht und einer ganzen Gesellschaft zugeschrieben wird, was nur Einer aus derselben gethan oder gesagt hat, welche Verwechslung der Zahl auch an diesem Orte nicht unwahrscheinlich ist. Wenn aber angenommen würde, daß auch der andere Schächer, der sich hernach bekehrt hat, Christum gelästert oder die Lästerungen seines Genossen, als im Namen Beider ausgesprochen, zuerst gebilligt habe, hernach aber durch Christi Standhaftigkeit und die Verfinsterung der Sonne gerührt worden sei, daß er an Christum glaubte und dessen Ehre gegen die Lästerung des anderen Mörders vertheidigte, so erschiene diese Bekehrung als ein außerordentliches Exempel der göttlichen Barmherzigkeit, dergleichen uns auch an Saulus gezeigt wird, der, mitten in seinem ruchlosen Treiben begriffen, vom Himmel bekehrt wurde, Ap. Gesch. 9, 5. Jedoch, weil unmittelbar aufeinanderfolgt: das Lästern des einen Schächers und die Bestrafung von Seiten des andern, so halten wir die Erklärung des Augustinus für die wahrscheinlichere, nämlich daß nur Ein Schächer Christum verlästert habe und von dem anderen deswegen getadelt worden sei. Augustin schließt dies auch daraus, daß die Evangelisten nicht sowohl die Person, als vielmehr die Art und Beschaffenheit der Räuber bezeichnen wollten, um nämlich damit anzuzeigen, daß keine Menschenklasse sich enthalten habe, Christum mit Lästerungen zu verwunden, so daß sogar der verworfenste Mörder sich gegen Ihn erhob.

Es wollten aber die Evangelisten diese Verspottung von Seiten des Schächers darum noch beifügen, anzudeuten, wie schändlich es war, daß ein schlechter, verworfener Mensch, der in derselben Strafe lag und für seine Greuelthaten bald den Tod erleiden sollte, sich nicht scheute, Christum, den Fürsten des Lebens, zu beleidigen; daher auch Matthäus und Marcus ausdrücklich hinzusetzen; „die mit Ihm gekreuzigt waren, lästerten Ihn", als wollten sie sagen, das sei das Niederträchtigste gewesen, daß Christus nicht allein vom Volk, von den Obersten und Soldaten, die doch bei dem Leiden JEsu nur Zuschauer waren, sondern auch von den Mördern, über

welche dieselbe Strafe verhängt war, verlästert worden sei. Sie hätten ihre Uebelthaten erkennen, Gott um Vergebung bitten, die Ewigkeit der den Unbußfertigen bereiteten Strafen erwägen oder wenigstens Angesichts ihrer Schuld und schweren Strafe erröthen und schweigen sollen; anstatt dessen verlästern sie Christum, als der sich aus purem Hochmuth und aus nichtiger Prahlerei mit der königlichen Würde diese große Strafe freiwillig zugezogen habe und leicht von derselben hätte frei bleiben können. So belegen also alle Stände aller Menschen: Juden und Heiden, Geistliche und Weltliche, Obrigkeit und Unterthanen, die Höchsten und die Niedrigsten, die Pharisäer, die für die Heiligsten gehalten wurden, und die schändlichsten Mörder, Christum aufs eifrigste mit Schmach und Schande. Denn es werden erwähnt: 1. die Vorübergehenden, d. h. der gemischte Haufe der Männer und Frauen, der Fremdlinge und Einwohner, der Juden und Heiden; 2. die Obersten, d. h. die Vornehmsten der geistlichen und weltlichen Obrigkeit; darunter werden verstanden die Hohenpriester, Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer, denn diese werden Senioren oder Senatoren genannt; 3. die Soldaten; 4. die Schächer. Ja, der für Alle litt, wollte auch von jederlei Menschen leiden.

Gegenstand der Lästerung ist Alles, was Christus gethan und geredet hat, also daß das, was des ewigen Ruhmes werth ist, als Anlaß zum Schmähen ergriffen wird. Denn sie werfen Ihm auch die Wohlthaten vor, daß Er Andern geholfen; Seine Zuversicht zu Gott, daß Er auf Gott Sein Vertrauen gesetzt, als ob das als etwas Schändliches aufzurücken wäre, wenn man wohlthätig gegen Andere und ehrerbietig gegen Gott ist. Doch lasset uns die Arten der Schmähungen besonders betrachten. 1. Erstlich beschuldigen sie Ihn der Lüge. „Pfui dich! wie fein zerbrichst du den Tempel!“ rc. Die Predigt von dem Niederbrechen des Tempels wollen sie der Unwahrheit zeihen, als habe Christus von der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem geredet, und daß Er ihn in dreien Tagen wieder aufrichten wolle, wie jene gottlosen Verleumder Christi Worte auslegten. 2. Sie rücken Ihm das Kreuz vor. „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz“; sie wollen sagen: wäre er Gottes Sohn, so hinge er nicht am Kreuz. 3. Sie verkleinern Seine Wunderwerke. „Er steige vom Kreuz, daß wir sehen und glauben“, d. h. jetzt ist die Zeit, daß er seine Macht beweise durch ein wunderbares Herabsteigen vom Kreuz. 4. Sie schänden Seine Wohlthaten, die Er an Andern gethan. „Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen.“ Die Heilung der Kranken, die Erlösung der Besessenen und die Auferweckung der Todten durchhecheln sie lästerlich und sagen, es sei Alles nur Blendwerk gewesen. 5. Sie schimpfen auf Seine Lehre. „Ist er Christ, der Auserwählte Gottes, so steige er herab vom Kreuz“; sie wollen sagen: wäre seine Lehre wahrhaftig gewesen, so hätte Gott sie durch irgend ein Wunder bestätigt. 6. Sie rücken Ihm Sein Bekenntniß auf. Er sei nicht Christus,

nicht Gottes Sohn, der Auserwählte Gottes, nicht der König von Israel, sondern habe dieses alles fälschlich sich angemaßt. 7. Sie fechten Seine Hoffnung und Zuversicht auf Gott an. „Er hat Gott vertrauet, der helfe ihm, hat Er Lust zu ihm."

So machen sie das Allerbeste zu einer Gelegenheit, Ihn zu verhöhnen, und übergehen nichts, was auch nur mit einem Schein Christo vorgeworfen werden konnte: sie lästern Ihn mit Worten, Geberden und Werken; sie reichen Ihm Essig dar, daß Er denselben in Wein verwandele, wie Er einstmals Wasser in Wein verwandelt hatte, Joh. 2, 9. Darum werden diese Schimpfereien genannt: Gotteslästerungen, Verhöhnungen, Verspottungen und Verschmähungen. Dieses Schelten laßt uns aber so ansehen, daß wir erwägen 1., daß es sei jener Schlangenbiß, der 1 Mos. 3, 15. angekündigt ist. Wie die Schlange, sobald sie auf den Kopf getreten wird, auf erstaunliche Weise sich windet und dreht und der Ferse des Menschen, von dem sie sich getreten fühlt, den giftigen Stachel einsetzt: so zwingt und reizt die höllische Schlange, da sie sich von dem gekreuzigten Christo getreten fühlt, diese Lästerer, daß sie die giftigsten Reden gegen Christum ausstoßen. Denn sie hofft, Er werde zur Ungeduld, Kleinmuth und Verzweiflung sich verführen lassen und vom Kreuze herabsteigen, ehe das Werk der Erlösung vollendet sei. Daß aber diese Lästerer des Teufels Werkzeuge waren, erhellt daraus, daß der Teufel fast dieselben Worte gegen Christum beim Antritt Seines Amtes führte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Desgleichen, weil sie Christi Worte verleumderisch verdrehen, und was Er vom Tempel Seines Leibes sagte, vom Tempel zu Jerusalem auslegten, was des Teufels eigenthümliches Kunststück ist, daher auch sein Name entstanden. Der Teufel ruft durch seine Werkzeuge Christo zu: Steig herab vom Kreuz; aber der himmlische Vater und alle heiligen Engel und die ganze Schaar der Auserwählten rufen Ihm zu: Steige doch nicht herab, sondern führe aus das Werk der Erlösung. Es riefen alle Gläubigen auf der Erde: Steige nicht herab, auf daß wir durch dich zum Himmel aufsteigen können. Denn wenn Christus vom Kreuze herabgestiegen wäre und dasselbe verlassen hätte, so wären weder die Weissagungen erfüllt, noch der Teufel besiegt, noch die Sünde getilgt, noch die Welt erlös't worden. — 2. daß Christus um unsertwillen dieses Schelten erdulden wollte. Er ließ sich mit Lästerungen überhäufen, mit öffentlicher Schande bedecken und von Allen für einen Fluch halten, damit Er uns von ewiger Schande errette. Der Satan hat ganz frei und nach Belieben gegen Christum getobt; auf diese Weise hat er das verloren, was er der Sünde wegen an uns hatte: sein Recht und seine Herrschaft. Es toben gegen Christum die Höchsten und Niedrigsten; sie sehen Ihn am Kreuze hängen und urtheilen daher, Er sei von Gott verworfen; sie sehen Ihn von aller menschlichen Hülfe verlassen und denken, Er sei darum von Gottes Angesicht verstoßen. Dieß alles wollte Christus um unsertwillen leiden, damit Er uns den ewigen Segen und die ewige Gnade Gottes ver-

diene. Wer um Missethat willen leidet, gegen den fühlt man ein gewisses natürliches Mitleid; aber Christus, von allem Trost und aller menschlichen Hülfe verlassen, wird noch mit Schelten und Lästern angegriffen. Das alles ertrug Er um unsertwillen, die wir um unserer Sünden halben in Ewigkeit hätten sollen von dem Angesicht Gottes verworfen und aller Hülfe und alles Trostes beraubt sein. Jene feurigen Pfeile der teuflischen Versuchungen wollte Christus auffangen, damit sie nicht unsere Seele verwundeten, noch zur Verzweiflung und Ungeduld zwängen. Wie viele solcher Versuchungen nahen sich nicht unserm Herzen! Wenn du Gottes Kind wärest, wenn Gott an dir Gefallen hätte, müßtest du nicht so unter dem Kreuze schmachten rc. Damit nun diese Gedanken unserem Seelenheil nicht schädlich seien, hat Christus sie uns zu gut besiegt. — 3. daß Christus immer noch in jedem Lebensberuf und Stand Solche habe, von welchen Er gelästert wird. Es gibt Menschen, die an Christo, dem Gekreuzigten, vorübergehen und Ihn lästern, d. h. die die Bitterkeit einer solchen Passion nicht in wahrer Buße und Glauben erwägen, sondern sicher in Sünden fortfahren, ja, mit ihren frechen Reden und Lästerungen Christum aufs Neue kreuzigen. Denn jene Verwünschungen, deren sich heutzutage fast Alle bedienen, da sie bei dem heilbringenden Leiden Christi dem Nächsten Böses wünschen, sind nichts anders als ein giftiger Pfeil, der durch Satans Antrieb auf Christum selbst gezielt ist. Im geistlichen Stand finden sich Solche, die die Majestät Christi zur Rechten des Vaters antasten und dieselbe mit ihren lästerlichen Reden schänden; diese lästern Christum gewiß mit jenen Obersten der Priester. Andere murren unter dem Kreuz, und schmähen eben mit ihrer Ungeduld Christum. — 4. Was Christo widerfuhr, das pflegt auch den wahren Gliedern Christi in dieser Welt zu widerfahren: nämlich sie sind im Kreuz dem Schelten der Gottlosen ausgesetzt: „Nun lachen meiner, die jünger sind, denn ich. . . . Nun bin ich ihr Saitenspiel geworden und muß ihr Mährlein sein", Hiob 30, 1. 9. Wie Satanas es wagte und Christo das Vertrauen auf Gott zu rauben suchte: so sucht er dasselbe allermeist in den Herzen der Gläubigen zu erschüttern. Wie Christus hier hören mußte: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz; er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn" rc.: so hören Christi Glieder, d. h. alle wahrhaft Gläubigen, sehr oft: Wenn Der Gott lieb und werth wäre, so läge er nicht in so großen Nöthen. Daher auch David bitterlich klagt (Ps. 42, 4.): „Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?" Aber lassen wir uns durch diese Schmähungen ja nicht bewegen, unser Vertrauen wegzuwerfen und vom Kreuz abzusteigen, d. h. wir sollen nicht durch unerlaubte Mittel die Erlösung suchen, sondern warten, bis Gott uns selbst heißt vom Kreuz herabsteigen. Lasset uns nicht auf unser Fleisch und Blut horchen, das uns bereden will, vom Kreuz herabzusteigen; sondern lasset uns ausharren und auf die Hülfe Gottes hoffen. — 5. Vornehmlich aber sind uns hier, wie auf einer Tabelle, die Versuchungen aufgezeichnet, mit welchen

der Satan die Sterbenden zu quälen pflegt. Erstlich verlacht und verspottet er sie, daß sie, krank darniederliegend, den Tod jeden Augenblick erwarten müßten: Wo ist nun die evangelische Verheißung, daß wer an Christum glaubt, den Tod nicht sehen soll? Wo ist der Sieg über den Tod, darauf du im Glauben an die Verheißung gehofft hast? Darnach rückt er ihnen das Kreuz auf: Wenn du Gott lieb wärest, so würdest du nicht so von der Krankheit des Leibes gequält. Zum Dritten verlästert er auch ihre besten Werke: Wo ist jetzt deine Gottesfurcht? Was helfen dir deine guten Werke? Was für einen Nutzen hast du jetzt vom Hören des Wortes und vom Gebrauch der heiligen Sacramente? Du bist nicht weniger als die Andern gezwungen, dem Tod zu unterliegen. Zum Vierten wirft er ihnen das Bekenntniß des Christenthums vor: Wenn du zu Christi Reich gehörest, so hilf dir selber. Du siehst, daß du von Gottes Angesicht verstoßen bist, also bist du auch kein wahrer Christ; du bist nicht von Gott erwählt, du bist nicht eingeschrieben ins Buch des Lebens. Fünftens greift er die Hoffnung und das Vertrauen auf Gott an: Du hast Gott vertraut, aber wo ist die Hülfe? Du hast an Christum geglaubt, aber wo ist sein Beistand? Der Nachdruck liegt auf dem Worte ihm: Er helfe ihm, hat Er Lust zu ihm. Das gesteht uns der Teufel in seinen Versuchungen gern zu, daß Gott helfen könne und auch helfen wolle; aber das bringt er in Zweifel, ob Gott uns helfen wolle. Daher sucht er uns in Zweifel zu bringen, ob Gott uns gnädig sei, ob Christus unsere Gerechtigkeit sei ꝛc. Und wie Christo am Kreuz zugerufen wurde: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz“: so haben die Kreuzträger die größte Anfechtung in Betreff der Prädestination, ob sie auch seien in der Zahl der Kinder Gottes u. s. w. Das sind die feurigen Pfeile, die Satanas auf die Sterbenden eifrigst schleudert, indem er bald diesen, bald jenen Pfeil auf sie richtet, davon Luther in der Predigt von der Bereitung zum Tode sehr schön schreibt (Erl. Ausg. Bd. 21.): „Christus hat nicht allein in Sich selbst Sünde, Tod und Hölle überwunden, sondern hat auch selbst jene Versuchungen zu unserm Trost erlitten und überwunden, die wir in jenem Bilde haben. Er ist ebensowohl mit der Vorstellung des Todes, der Sünde und Hölle versucht worden, gleichwie auch wir damit versucht werden. Das Bild des Todes hielten Ihm die Juden vor, als sie sagten: Er steige herab vom Kreuz; er hat andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Als wollten sie sagen: Siehe, du mußt sterben, du kannst nicht entrinnen. So hält der Teufel dem Sterbenden das schreckliche Bild des Todes vor, damit er die schwache Natur erschrecke. Das Bild der Sünde halten sie Ihm vor, da sie sprechen: Er hat Andern geholfen; ist er Gottes Sohn, so steige er herab vom Kreuz. Sie wollen sagen: Seine Thaten waren nur Täuschungen und Blendwerke; er ist des Teufels Sohn und nicht Gottes; in seinem ganzen Leben hat er nichts Gutes gethan. Das Bild der Hölle zeigen sie Ihm, da sie sagen: Er hat Gott vertraut, der helfe ihm, hat Er Lust zu ihm, d. h.: Er ist in die Hölle hinabgestoßen, von Gott

verworfen. Und wie diese Bilder unter einander und ohne Ordnung Christo vorgehalten wurden, so werden sie auch dem Sterbenden auf einmal vorgehalten, damit er erschreckt und zur Verzweiflung getrieben werde." — 6. Aber lasset uns an Christi Exempel lernen, wie wir uns verhalten sollen, wenn der Teufel uns solche Gespenster vor die Augen malt. Christus schweigt. Er antwortet nichts, sonst hätte Er zu größern Schmähungen Veranlassung gegeben. So sollen auch wir nicht mit dem Teufel uns auf den Kampfplatz der Disputation begeben, sondern durch Stillesein und Hoffen uns ruhig verhalten, Jes. 30, 15. Christus wirft nicht weg Sein Vertrauen auf Gott, den Er auch im Stande Seiner Erniedrigung Seinen Gott und Vater nennt, wie dieses Vertrauen Christi im 22sten Psalm beschrieben wird, wo gleich zu den angeführten Lästerungen der Gottlosen hinzugefügt wird: „Du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war" rc. So lasset uns die Augen des Herzens von jenen schrecklichen Vorstellungen des Teufels abwenden und unser ganzes Vertrauen allein auf Gott setzen. Christus wendet sich zum Gebet, empfiehlt Seine Seele dem Vater und stärkt Seinen Geist durch die Erinnerung an die Seligkeit, die Er bei dem Vater hatte, daher Er auch dem Schächer das Paradies verheißt. So lasset uns gleicherweise in den Versuchungen unser Herz allein zu Gott wenden und Ihm mit kindlichen und gläubigen Gebeten uns befehlen. Mit diesen Bildern soll man nun nicht fechten und ringen, oder sie austreiben wollen, wie der sel. Luther sagt, sondern man soll vielmehr sein Gemüth wegwenden, welches geschieht, wenn wir den Tod im Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel ansehen, d. h. wir sollen den Tod nicht in ihm selbst, noch in uns, noch in jenen, die der Tod überwunden hat, betrachten, sondern in denen, die den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christo, dem Ueberwinder des Todes und Fürsten des Lebens. Christus ist das wahrhaftige Leben. Je länger und fester wir daher Christum anschauen, desto mehr weicht das Bild des Todes, wie die Schlangen in der Wüste von selbst fielen und vergingen, wenn Einer die eherne Schlange ansah. Die Sünde müssen wir nicht ansehen in den Sündern, noch in unserm Gewissen, noch in jenen, die in ihren Sünden verdammt worden sind; sondern im Bild der Gnade, welches ist Christus am Kreuz, daß wir festiglich glauben, daß Christus unsere Sünde an Seinem Leibe auf dem Holz getragen und erwürgt hat. Die Hölle sollen wir nicht in ihr selbst, noch in uns, noch in denen, die verdammt und von dem Angesicht Gottes verstoßen sind, ansehen; sondern in Christo, der um unsertwillen niedergefahren ist zur Hölle und an unserer Statt solche Angst und Qual erlitten hat, daß Er sich von Gott verlassen klagte.

Kurz, suche dich in Christo, und nicht in dir selbst, so wirst du dich zu deinem ewigen Heil in Ihm finden.

Der andere Theil dieser Perikope enthält die Bekehrung des Schächers: „Einer aber der Uebelthäter, die da gehenket waren, lästerte

Ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns." Wir haben oben gehört, daß zwei Schächer mit Christo gekreuziget worden sind, und zwar so, daß der eine zur Rechten, der andere zur Linken, JEsus aber in der Mitte hing. Einer also dieser Mörder, der, wie man annimmt, zur Linken hing und durch das Exempel der Obersten und des Haufens angeregt, am meisten aber durch die Bitterkeit der Strafe gereizt war, schalt gleicherweise JEsum und warf Ihm Sein Kreuz vor, sprechend: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Du kannst weder dir selbst vom Kreuz und Tod helfen, noch uns, deinen Strafgenossen, Hülfe leisten, darum bist du auch nicht Christus, sondern ein nichtswürdiger Betrüger. Er hatte gehört, wie die Juden und die Soldaten, die Kreuziger, JEsum um die Wette schmähten; diesen zu Gefallen schimpfte er auch, damit er etwas Erleichterung der Strafe empfangen möchte. Es zeigt sich also an diesem Exempel 1. der Geist der Gottlosen, die auch durch die Strafen nicht gebessert werden, sondern ungeduldig und störrig wider Gott murren. Wie die Frommen durch die Trübsal gebessert werden, so werden die Gottlosen dadurch nur noch schlimmer, bekehren sich nicht zu Dem, von dem sie gezüchtigt werden, sondern gleich tobenden Hunden schreien sie, sie seien Verfolgte, und, erbittert durch die Empfindung der Strafe, enthalten sie sich nicht einmal der Lästerungen, die sie gegen Gott ausstoßen. 2. Und wie dieser Mörder nur eine leibliche Erlösung von Christo begehrte und, wenn er diese nicht sogleich erlangte, Ihn nicht für den Messias anerkennen wollte: so begehren die Gottlosen nichts als leiblichen Nutzen, und wo dieser ihnen nicht gleich gebracht wird, werden sie ungeduldig und verwerfen Christum ganz.

„Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist?" Bis daher war dieser Räuber ein Mitgenosse des andern in den Verbrechen, war jetzt auch sein Mitgenosse der Strafe geworden, aber in den Lästerungen will er kein Genosse sein, sondern vielmehr straft er den andern der Lästerungen wegen und ermahnt ihn zur Buße. Das Wort: „da antwortete" zeigt an, daß Christus auf die Lästerungen des Schächers nicht geantwortet, sondern wie ein Tauber und Stummer am Kreuz gehangen hat, Ps. 38, 14. Daher übernimmt der andere Schächer die Pflicht zu antworten, predigt Christi Unschuld, und hält die ausgelassene, freche Zunge seines Genossen in Schranken. „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott", spricht er, „der du doch in gleicher Verdammniß bist?" Damit will er sagen: wenn auch die Andern, die unter dem Kreuze stehen und von dieser Strafe frei sind, Gott nicht fürchten, sondern den Unschuldigen verlästern, so solltest du doch Gott fürchten, der du in gleicher Verdammniß bist. Die Gemeinschaft der Strafe hätte dem Schächer eine doppelte Ursache sein sollen, mit seinem Schelten inne zu halten: theils nämlich weil er ja selbst empfand, daß das Loos der Gekreuzigten mehr des Mitleids, als des Spottes werth sei, und weil man einem Andern die Strafe, in der man selbst liegt, nicht vorwerfen soll, —

theils und vornehmlich deswegen, weil die Strafe in Kurzem seinem Leben ein Ende machen und ihn vor Gottes Richterstuhl stellen mußte, wo er von seinem ganzen Leben, sonderlich auch von diesen Lästerungen Rechenschaft ablegen mußte. — Nach der syrischen Uebersetzung scheint der Nachdruck auf Gott zu liegen, nämlich in diesem Sinn: Wenn du Menschen nicht ehren und scheuen willst, so mußt du doch zugeben, daß du Gott Ehrerbietung schuldig bist, dessen Sohn dieser JEsus ist, den du mit deinem bösen Maule lästerst, und durch dessen gerechtes Gericht du deine verdienten Strafen empfangen hast. Etliche legen auch den Nachdruck auf fürchten, in diesem Sinn: wenn du dich auch nicht zu Gott bekehren lassen noch Ihn lieben willst, so wäre es doch billig, daß du Ihn fürchtetest und dich der Schmähungen gegen den Unschuldigen enthieltest. Doch zeigen die Umstände, daß der besondere Nachdruck auf Du liegt. Denn der Schächer will das sagen: Wenn auch die Vornehmsten der Juden, die römischen Soldaten, und das Pöbelvolk Gott nicht fürchten, sondern den eifrigst verlästern, den sie unschuldig gekreuzigt haben, so solltest du doch Gott fürchten. Jene sind noch gesund, sie sind noch nicht in der Gefahr des Todes, es geht Alles zu ihrem Vortheil von Statten, daher kommt's, daß die Gottesfurcht von ihnen weicht — du aber stehst in der Thür des Todes, du wirst deine Seele in sehr kurzer Zeit aushauchen, du wirst vor Gottes Gericht gestellt werden, darum laß in der Furcht Gottes ab, diesen unschuldigen Menschen zu schmähen, der Gottes Sohn selber ist. Etliche meinen, der Schächer habe Christum nur als einen unschuldigen Menschen erkannt, nicht aber als den Sohn Gottes, und stellen daher diese Verbindung der Worte auf: Die Furcht Gottes lehrt die Leidtragenden, die ungerecht und unschuldig leiden, bemitleiden; darum solltest du dich durch die Furcht Gottes bewegen lassen, diesen unschuldigen Menschen nicht zu lästern. Aber das Folgende zeigt, daß Christus von diesem Schächer nicht für einen bloßen Menschen, sondern für den Messias und den Sohn Gottes erkannt worden ist. Denn weil er Ihm ein Reich zuschreibt, so erkennt er Ihn auch für einen König, und zwar nicht für einen weltlichen und politischen, da die Schmach des Kreuzes ja schlecht mit der Herrlichkeit eines weltlichen Königs stimmt; sondern für den himmlischen und ewigen König, welche Ehre allein dem Messias und Sohn Gottes zukommt.

Damit man aber nicht denke, er versetze Christum in gleiche Schuld, weil er sagte, daß Er in gleicher Verdammniß sei, so fügt er hinzu: „Und zwar, wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." So bekennt er also mit einem Worte sowohl seine Sünde, als auch Christi Unschuld. Er erkannte, daß er mit seinen Schandthaten den Kreuzestod wohl verdient habe, darum dürfe er um derselben willen auch nicht gegen Gott murren, oder aus Ungeduld die Befreiung suchen. Christo aber spricht er die Schuld dieser Strafe ab, da Derselbe nicht nur von Räubereien und andern großen Greueln frei sei, sondern auch niemals etwas Ungeschicktes gehandelt habe.

Er redet nicht in der Einheit: du aber bist billig drinnen &c., wie er vorher gesagt hatte: und du fürchtest dich nicht &c., sondern in der Mehrheit: Wir sind billig drinnen. Denn obwohl er die Furcht Gottes in seinem Herzen empfand und der Lästerungen gegen Christum sich enthielt: so leugnet er doch nicht, daß er gerecht bestraft werde, auch zieht er sich seinem Mitgenossen. nicht vor, der Sünde auf Sünde häufte: sondern eingedenk seiner schweren Vergehungen und des greulich zugebrachten Lebens demüthigt er sich vor Gott, erkennt seine Sünden und bekennt, daß er mit denselben nicht allein diese leibliche und zeitliche, sondern auch ewige Strafe verdient habe, was auch zur wahren und ernstlichen Buße durchaus gehört, gleichwie die Erkenntniß der Krankheit der Anfang zur Genesung ist. Auch deswegen redet er in der Mehrheit, und stellt sich seinem Mitgenossen gleich, um seine Bestrafung desselben zu mildern. Denn wenn er gesagt hätte: du bist billig darinnen und empfängst, was deine Thaten werth sind; so wäre zu befürchten gewesen, daß er selbst hätte hören müssen: Du wirfst mir meine Verschuldung und Strafe vor — trifft dich nicht dasselbe? Ferner schließt er sich selbst mit ein, damit der Verweis desto bescheidener sowohl als auch desto kräftiger sein möchte, nach welchem Exempel die Prediger, wenn sie die Sünden ihrer Zuhörer aufdecken und strafen, sich selbst einschließen sollen, sowohl der Bescheidenheit als auch der Wahrheit wegen. 1 Joh. 1, 8.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“

Er erkennt auch die Gerechtigkeit der göttlichen Gerichte, nach welcher es geschieht, daß auf schwere Sünden auch schwere Strafen folgen, und bekennt also, daß er die verdiente Strafe, die ihm durch die Hand des Richters Pilatus zugetheilt worden, als aus der Hand Gottes annehme und geduldig trage, was ebenfalls zur wahren, heilsamen Buße gehört, daß wir nämlich erkennen, daß wir aus gerechtem Gericht Gottes dem Kreuz unterworfen sind, während wir noch weit größere Strafen verdient haben. —

„Dieser aber“, den du so frevelhaft lästerst, „hat nichts Ungeschicktes begangen.“ Nicht allein hat Er den Kreuzestod nicht verdient, sondern Er ist auch nicht mit dem leichtesten Vergehen befleckt; nichts Unpassendes oder Thörichtes hat Er gethan, weder in Worten, noch in Werken. — Und somit ist noch eine andere Ursache in diesen Worten enthalten, warum der andere Schächer der Lästerungen sich enthalten soll: weil Christus unschuldig ist und unschuldig gemartert wird. Dazu liegt es auch schon von Natur im Menschen, die Unrecht leiden müssen, zu bemitleiden, dagegen ist es ganz unmenschlich, nicht blos kein Mitleid mit dem Unschuldigen zu haben, sondern ihm sogar noch zu fluchen und ihn zu lästern, allermeist, wenn das geschieht von einem Mitgenossen der Strafe, der bald durch den Tod vor Gottes Gericht gefordert werden soll.

Hierauf wendet sich der Schächer zu Christo und spricht: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.“ In was für einem Sinne er Christum HErr nennt, erhellt aus den Umständen: er er-

kennt, daß Christus ein König sei und zwar ein solcher, dessen Reich mitten im Tode stehen bleibe, und der Gewalt behalte, in Sein Reich aufzunehmen Alle, die wahrhaftig an Ihn glauben; er weiß, daß Christus diese Strafe nicht verdient hat, sondern, von jedem Schmutz der Sünden ganz frei, um der Sünden des menschlichen Geschlechts willen diese Qualen erdulde. Dieses alles zeigt an, daß er Christum als den wahrhaftigen Messias, den Sohn Gottes und König des Himmels, erkannt habe. Und das ist das wunderbare Glaubenslicht in diesem Schächer, daß er Den HErr nennt, der wie die Sclaven mit dem Kreuzestod bestraft wurde. Den nennt er HErr, der nackend, von Allen verlassen und dazu noch mit der größten Schmach belegt, am Kreuze hing. Ein Herr muß frei und mächtig sein, aber dieser Schächer erkennt Den als einen Herrn an, der nackt und gebunden am Kreuze hängt. Die syrische Uebersetzung hat: Mein HErr! Das ist der Ausdruck des Glaubens: denn er bekennt, daß er Christum als seinen HErrn angenommen habe, dem er diene; als Gott, an den er glaube; als seinen Gebieter, dem er gehorche; als seinen Fürsprecher, dem er sich befehle. „Gedenke an mich", spricht er. Er bittet nicht um Befreiung von der Strafe, von der er bekannt hatte, daß er sie verdient habe, auch nicht um Milderung der zeitlichen Strafe, sondern, einzig um das Heil seiner Seele bekümmert, bittet er, Christus wolle in Seinem himmlischen Reiche, in welches Er bald eingehen werde, seiner gedenken. Denn wie die Gottlosen im Kreuze gegen Gott murren, und allein der leiblichen Errettung begehren: so unterwerfen sich die Gläubigen demüthig dem Willen Gottes und bitten nur um Vergebung der Sünden und um das Heil der Seele; unterdeß überlassen sie es allein Gott, ob Er die zeitlichen Strafen wegnehmen oder lindern wolle. Auch begehrt er nicht, ein Mitgenosse Seines himmlischen Reiches zu werden, sondern im Bewußtsein seiner Unwürdigkeit bittet er in Demuth und Bescheidenheit, Er wolle wenigstens seiner gedenken; er verlangt nicht an den Tisch des Himmels versetzt zu werden, nur, daß ihm doch die Brosamen gegeben werden möchten; ja mit David wünscht er an der Thür im Hause Gottes zu sitzen, Ps. 84, 11. „Gedenke an mich!" spricht er, wissend, daß JEsus so gütig und willig sei gegen die Umkehrenden, daß nicht noth thue, mit vielen Worten auseinanderzusetzen, was wir begehren, sondern daß es genüge, wenn wir nur mit drei Worten, die aus wahrer Bußfertigkeit kommen, Ihm unsere Angelegenheit vortragen. — Gedenke meiner, den Du erschaffen, den Du erlöset, und den Du äußerlich zum Genossen Deines Reiches berufen und innerlich durch Deinen Heiligen Geist erleuchtet hast. Gedenke meiner, der ich am Kreuz hange und um deßwillen Du am Kreuz hängst. Gedenke meiner, der ich meine Laster und Greuel verabscheue, der ich aufrichtig an Dich glaube und Dir vertraue und Dir zum beständigen Dienst mich hergebe. Wenn Du mir die Krümlein Deiner Gnade gibst, so wirst Du deswegen nicht dürftiger; wenn Du mich in Dein Reich aufnimmst, so wird es deswegen nicht enger. Wenn Du mir meine Sünden gnädig vergibst, machst Du die Welt um

einen Christen, Dein Reich um einen Unterthanen, die Schaar der Auserwählten um einen Mitgenossen reicher. „Gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!" Fürwahr, eine wunderbare Bitte! Ein Schächer ist's, der betet; ein Gekreuzigter, den er anruft; ein Reich ist's, darum er bittet! Er sagt nicht: gedenke an mich, wenn Du in Gottes Reich kommst, sondern: in Dein Reich. Das erklären Einige so, daß Christi Reich im Bekennen und Lehren bestand, weil Er bei Seinem Amtsantritt gepredigt hat: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen", Matth. 4, 17. Aber in diesem Bekenntniß des Schächers wird Christo etwas Größeres zugeschrieben: daß Ihm nämlich Sein himmlischer Vater das ewige Reich übergeben habe, in dessen Seligkeit und Herrlichkeit Er nun durch Leiden und Sterben eingehen werde, und zu dessen Mittheilung Er Macht und Gewalt habe. Denn wenn der Schächer nicht festiglich geglaubt hätte, daß diese Gewalt Christo als dem Sohn Gottes und himmlischen König zukomme, so hätte er nie von Ihm begehrt. in Sein Reich aufgenommen zu werden. Im Griechischen heißt es dem Wortlaut nach: „wenn Du in Deinem Reiche kommst", und könnte also so verstanden werden, als bitte der Schächer um gnädige Annahme, wenn Christus dereinst zum Gericht kommen werde, im Reiche Seiner Herrlichkeit, sitzend auf dem königlichen Stuhl Seiner Majestät, Matth. 25, 31. Doch ist's einfacher, anzunehmen, wie es die lateinische Uebersetzung gibt, nämlich daß der Schächer erkannt habe, daß Christus alsobald nach dem Tode in das Reich Seiner Herrlichkeit eingehen werde.

Es ist daher hier auch der wunderbare Rath Gottes zu erkennen, der sich in der Bestätigung der Unschuld Christi kund thut. Judas hatte seinen Meister verrathen, Petrus Ihn verleugnet, die Jünger Ihn verlassen, die jüdischen Aeltesten und die heidnischen Soldaten und das Volk Ihn um die Wette verlästert, — da erweckt Gott einen Andern zum Prediger der Unschuld und macht aus dem Raubmörder einen Bekenner JEsu, damit Seine Unschuld nicht durch die Lästerungen unterdrückt werde. Die Priester und Aeltesten hätten von Amts wegen jene giftigen Schmähungen hindern sollen; da sie aber nicht allein zur Vertheidigung Christi stumm waren, sondern auch den Lästerungen der Uebrigen ihre eigenen noch hinzufügten, so erweckt Gott unversehens den Schächer, der sie straft, Christi Unschuld bezeugt, ja Ihn öffentlich als König und HErrn bekennt. Zu welchem Ende aber Christo so viele Zeugnisse Seiner Unschuld abgelegt worden sind, ist oben erklärt worden. Wenn uns nun dieses auch widerfährt, daß wir von den Lästerungen der Widersacher überhäuft werden, so laßt uns an diesem Exempel Christi lernen, daß Gott unsere Sachen richten und unsere Gerechtigkeit ans Licht bringen wird, Micha 7, 9.

Es wird uns hier aber auch ein merkwürdig Exempel von der Rechtfertigung aus Gnaden gegeben. Dieser Schächer hatte in seinem ganzen Leben dem Laster gedient, hatte nichts Gutes gethan, und dennoch

erlangt er noch am Ende seines Lebens, nachdem er durch wahre Buße und Glauben sich zu Gott bekehrt hatte, Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Hier kann gewiß niemand wähnen, daß der Schächer mit seinen Werken die Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangt habe; sondern er hat sie allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum empfangen, wie Origenes in seiner Erklärung des Römerbriefes zu den Worten: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke" (Cap. 3.) das Exempel des Schächers mit Recht angeführt, indem er spricht: „Es liegt uns nun nahe, daß wir . . . fragen, wer ohne Werke, allein (aus Gnaden) durch den Glauben gerecht worden ist? Soviel daher zu einem Exempel gehört, so achte ich, daß jener Schächer genüge, der mit Christo gekreuzigt war und Ihn vom Kreuze anflehte: HErr JEsu, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Nicht im Geringsten wird etwas Gutes von seinen Werken in den Evangelisten beschrieben, sondern allein um dieses seines Glaubens willen spricht Christus zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Durch den Glauben ist dieser Schächer gerecht worden, ohne des Gesetzes Werke. . ." Die Papisten behaupten, er habe seinen Tod Gott als Genugthuung für seine Sünden dargebracht; aber dieser Erdichtung widerspricht er selbst mit deutlichen Worten, denn er bekennt ja, daß er diese Strafe mit seinen Sünden völlig verdient habe, und setzt sein ganzes Vertrauen allein auf die freie Gnade Christi. Und wahrlich, es ist ein großer Unterschied zwischen der Strafe des schmähenden Schächers und des bekehrten Schächers. Die Strafe jenes ist die Ruthe des rächenden und erzürnten Gottes; aber die Strafe dieses ist eine väterliche Züchtigung. Denn durch wahre und herzliche Bekehrung werden selbst die heftigen Ruthenschläge für die größten Sünden in väterliche Züchtigungen verwandelt, und wie Brenz in der „heiligen Passion" sagt: die Strafe jenes ist der Anfang der ewigen Marter, die Strafe dieses aber ist das Ende aller Schmerzen und die Thür zum ewigen Leben. Doch, obschon ein großer Unterschied zwischen der Strafe dieser beiden Schächer besteht, so ist doch noch ein weit größerer Unterschied zwischen dem Leiden des bekehrten Schächers und dem Leiden Christi selbst. Nur dem Leiden Christi kommt diese Ehre und dieser Ruhm zu, daß es ein Lösegeld und Sühnopfer für die Sünde sei; weil es das Leiden des Unschuldigen, ja des Sohnes Gottes selber ist, das Er freiwillig aus großer Liebe auf sich genommen hat, so kann diese Ehre dem Leiden keines Heiligen, gewöhnlich „Prüfungen oder Versuchungen" genannt — geschweige denn der Strafe des bekehrten Schächers zugeschrieben werden, sintemal Christus allein die Kelter des Zornes Gottes getreten, Jes. 63, 3., und Sein Blut allein diese Kraft und Wirkung hat, daß es uns reinigt von allen Sünden, 1 Joh. 1, 7. Darum bringt der Schächer nicht sein, sondern des unschuldigen Christi Leiden im Glauben vor Gott, als Genugthuung für seine Sünden, wie auch Ambrosius daraus, daß der Schächer bekennt, er

empfange, was seine Thaten werth seien, JEsus aber sei unschuldig, trefflich schließt, daß er erkannt habe, daß Christus diese Schmerzen um fremder Sünden willen auf sich genommen habe, und daß also die Wunden an Christi Leib nicht Christi, sondern die Wunden seiner (des Schächers) Sünden seien.

Damit aber niemand denke, unter dem rechtfertigenden Glauben sei nur das bloße Bekennen des Glaubens und nur ein historisches Wissen zu verstehen, so bedenke man, wie der Glaube dieses Schächers beschaffen gewesen sei, was demselben vorausgegangen sei, was ihn begleitet habe und was aus demselben gefolgt sei. Es leuchtet an diesem Schächer:

1. wahre Reue. Denn er erkennt seine Sünden, bekennt, daß er gerecht bestraft werde, und noch viel mehr verdient habe; er erkennt seine Unwürdigkeit, und darum demüthigt er sich vor Gott; er erkennt, daß den Unbußfertigen nach dem Tode ewige Strafen erwarten; darum bittet er so ängstlich, zu Gnaden angenommen und von Christo ins Himmelreich aufgenommen zu werden.

2. Mit dieser Sündenerkenntniß und ernsten Herzensreue ist die Furcht Gottes verbunden. „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?" spricht er zu seinem Mitgenossen, und bekennt damit, daß er Gott und Seinen Zorn und Gericht ernstlich fürchte, und daß ihn diese Furcht davon abhalte, nach dem Exempel seines Genossen in Sünden fortzufahren.

3. Der Größe und Last seiner Greuel, und dem mit seinen Sünden verdienten Zorn Gottes setzt er nicht seinen Tod, sondern den des unschuldigen JEsu entgegen. Er erkennt, daß Christus der wahre Messias sei und der Sohn Gottes, dazu in die Welt gesandt, daß Er durch Sein unschuldiges Leiden und Sterben für die Sünden der Menschen genug thue, dieselben aus dem Reiche des Satans erlöse und sie in Sein Reich versetze. Zu diesem HErrn und König wendet er sich im wahren Glauben, und ist gewiß, daß auch ihm Dessen Wohlthaten zu Gute kommen; daher nennt er Ihn seinen HErrn, und bittet Christum, Er wolle seiner in Seinem Reich gedenken. Durch diesen Glauben überwindet er die Schrecken der Sünde und ist gewiß, daß er von Gott in Gnaden um Christi willen angenommen wird. Denn hätte dieser Glaube nicht in Seinem Herzen geleuchtet, so hätte er nie die Aufnahme in Christi Reich begehrt. Und in der That ist dieses Schächers Glaube ein ganz merkwürdiger, mag man ihn nun nach der Erkenntniß und dem Beifall, oder nach dem Vertrauen und der besonderen Aneignung der Wohlthaten Christi betrachten wollen. Er sieht Christum als den Allerverachtetsten und Geringsten, Jes. 53, 3., und doch bekennt er, Er sei der allervornehmste unter den Menschen, nämlich der König; er sieht in Ihm einen Genossen der Strafe, und doch erkennt er, daß die Ursache Seiner Strafe eine andere ist; er sieht Ihn verwundet, nackt, verachtet und verworfen, und dennoch weiß er, daß Er ein König sei! „Sage an, o Schächer (schreibt Augustinus), wo ist der Thron von Sapphir?

wo die Cherubim und das Heer des Himmels? wo Krone, Scepter und Purpur, daß du Ihn König nennst? Siehst du eine andere Krone, als die Dornenkrone? ein anderes Scepter, als den Rohrstab? einen andern Purpur, als das Blut? einen andern Thron, als das Kreuz? andere Diener, als die Kreuziger? Was siehst du denn Königliches?" — „Seht doch (spricht St. Bernhard), wie sehend der Glaube ist; betrachtet recht, welch scharfsichtige Augen er hat! Er erkennt den Sohn Gottes an der Mutterbrust; er erkennt Ihn am Kreuze hangend, er erkennt Ihn im Tode" rc....

Wenn wir den Glauben dieses Schächers mit dem Glauben der Patriarchen, Propheten und Apostel vergleichen, so wirds bald klar werden, wie groß und herrlich er ist. Abraham glaubte an Gott, als Er mit ihm vertraulich redete, wie ein Freund mit dem andern zu reden pflegt, und ihm die Vermehrung seines Samens versprach, 1 Mos. 15, 6.; aber dieser Schächer glaubte, ehe Christus ihn anredete, und bat Ihn, daß Er ihn wolle theilnehmen lassen an Seinem Reiche, ehe noch Christus ihm dieses versprach. Moses glaubte, als er Gott aus dem brennenden Busch mit ihm reden hörte, 2 Mos. 3, 2.; aber dieser Schächer glaubt, da er Christum mit Dornen gekrönt und im Feuer der Liebe brennend sieht. Jesaias glaubte, als er Gott auf dem Thron Seiner Herrlichkeit sitzen und von viel tausend Engeln umgeben sah, Jes. 6, 1.; aber dieser Schächer glaubt, da er Christum am Kreuze hängend und von Mördern umgeben sieht. Petrus glaubt, als er sieht JEsum auf den Wellen des Meeres gehen, Matth. 14, 28.; aber dieser Schächer glaubt, obschon er sieht, daß JEsus mit festgenagelten Füßen am Kreuze hängt. Die Apostel glauben, da sie Christum verklärt vor ihren Augen sehen, und Sein Angesicht leuchtend wie die Sonne, Matth. 17, 2.; aber dieser Schächer glaubt, da er JEsum nicht verklärt, sondern elendiglich verunstaltet — und Sein Angesicht nicht glänzend, sondern von Striemen, Speichel und Blut verschimpfirt sieht. Martha glaubte, da sie sahe, daß JEsus den verstorbenen Lazarus auferweckte, Joh. 11, 27.; aber dieser Schächer glaubt, da er sieht, daß JEsus sterben werde. Es glaubten Andere, die da sahen, daß Christus göttliche Wunder gethan und von dem Volk herrlich geehrt wurde; aber dieser Schächer glaubt, da er sieht, daß Christus von Allen verlästert, verachtet und verworfen ward.

Gleichwie nun der Glaube dieses Schächers groß ist in Anbetracht der Erkenntniß, gleicherweise ist ers auch in Anbetracht des Vertrauens. Die ganze Zeit seines Lebens hatte er mit Räubereien und andern Schandthaten zugebracht: jetzt hängt er am Kreuz als von Gott verflucht; aber er überwindet diese Schrecknisse der Sünden und die schmerzlichen Gewissensbisse durch den Glauben; im festen Glauben bittet und hofft er auf gnädige Vergebung von Christo. Es war die letzte Stunde; schon sollte er seine Seele von sich geben und vor Gottes Gericht stellen: nichtsdestoweniger glaubt er gewiß und fest, daß die Gnadenthüre noch offen stehe und daß die Gnade viel mächtiger sei, denn die Sünde, Röm. 5, 20.

4. Aus dem Glauben läßt er sein Gebet fließen und bittet, daß ihm die Sünde vergeben und die Seligkeit aus Gnaden geschenkt werde: denn die Frucht des wahren Glaubens ist die Anrufung Gottes. Röm. 10, 14. „HErr, gedenke an mich", spricht er, und schreibt in seinem Gebet weder Zeit, noch die Art und Weise der Hülfe vor, sondern stellt alles in den göttlichen Willen.

5. Mit dem Glauben ist auch das Bekenntniß verbunden, womit er Christum als unschuldig, ja als König und HErrn bekennt. Er fürchtet sich nicht, die Obersten der Juden, den römischen Landpfleger und das ganze Volk anzuklagen, daß sie ohne alles Recht Christo die Kreuzesstrafe auferlegt hätten. Während er das über ihn gefällte Todesurtheil billigt und als ein gerechtes anerkennt, erklärt er öffentlich, daß das Urtheil, welches sie über Christum ausgesprochen, ganz gottlos und ungerecht sei: und diese Entgegenstellung macht das Bekenntniß um so herrlicher. Er hätte fürchten können, er würde mit noch größeren Qualen und mit denselben Lästerungen, die er sie auf Christum häufen hörte, mißhandelt werden; aber er achtet keiner Gefahr, sondern verkündet den Glauben seines Herzens durch das Bekenntniß des Mundes, Ps. 116, 10., 2 Cor. 4, 13. Er hat nichts mehr frei, als das Herz und den Mund; Beides opfert er Christo, glaubend mit seinem Herzen zur Gerechtigkeit, bekennend mit dem Munde zur Seligkeit, Röm. 10, 10. Seine Ehre hatte er durch Raub und Diebstahl verloren, Pilatus hatte befohlen, ihm das Leben zu nehmen, und alle seine Güter an sich gezogen; darum schenkt er Christo das Eine, das ihm noch übrig geblieben war: in seinem Herzen glaubt er an Christum, und mit seinem Munde bekennt er Ihn.

6. Er läßt seinen Glauben auch durch die Liebe thätig sein. Er weiset den schimpfenden Schächer zurecht und lockt ihn zur Buße, was ein charakteristisches Werk der Liebe ist, die sich nämlich nicht blos in der Süßigkeit des Tröstens, sondern auch in der Strenge der Bestrafung ergeht. Denn sie sucht allein dieses, daß des Nächsten Heil gefördert werde: geschehe es nun durch Strafen, oder Warnen, oder Trösten.

7. Er bezeugt auch die wahre Demuth des Herzens, indem er nicht das Reich von Christo begehrt, dessen er sich unwürdig hält, sondern nur dieses begehrt, daß er nicht möge in Vergessenheit kommen. 1 Mos. 40, 14. sagte Joseph zu dem Oberschenken: „Gedenke meiner, wenn dirs wohl geht, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe." Da wünscht er nicht auf den Gipfel der höchsten Ehren erhöht zu werden, sondern begehrt nur die Erlösung aus dem Gefängniß. So bittet dieser Schächer zwar mit einem großen Glauben, aber doch bittet er nicht um große Dinge; denn er bittet ja nur, daß seiner möchte gedacht werden. Ich überlasse es ganz Deiner Willkür (will er sagen), auf welche Weise Du mich nach Deiner königlichen Mildthätigkeit und Güte beglücken willst, wenn Du nur an mich gedenkst.

8. Endlich beweis't er auch seine Geduld am Kreuz. Er murrt nicht

wider Gott oder wider Gottes Diener, daß sie die Uebelthäter bestraften, d. h. gegen die Obrigkeit; sondern er erkennt, daß diese Strafe ihn aus gerechtem Gericht Gottes getroffen, und begehrt nicht, daß sie ihm abgenommen werde; sondern, einzig und allein bekümmert um das Heil seiner Seele, trägt er alle zeitlichen und leiblichen Strafen geduldig, was eine herrliche Frucht des Glaubens war. —

Aber woher hat denn dieser Schächer diesen an Früchten reichen Glauben genommen? Etliche sehen einfach auf die unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes und behaupten, der Glaube sei auf wunderbare Weise, ohne irgend ein Mittel im Herzen des Schächers entzündet worden. Aber obschon dieser Glaube des Schächers mit Recht der Gabe Christi und des Heiligen Geistes, als der Hauptursache, zugeschrieben wird, wie Augustin sehr treffend davon sagt: „Diese Bekehrung des Schächers ist eine Aenderung, geschehen durch die rechte Hand des Höchsten. Denn wer hat ihn gelehrt, als nur Der, der neben ihm am Holze hing?" — so ist dennoch, da Gott in dem Gnadenwerk zu unserer Seligkeit ordentlicher Weise durch Mittel mit uns handelt, zu fragen: durch welche Mittel der Heilige Geist die Buße und den Glauben in dem Herzen des Schächers gewirkt habe? Und auf diese Weise erscheint uns die Güte Gottes, der diesen Schächer zu Gnaden angenommen und ihm den Himmel geschenkt hat, angenehmer und lockender, wenn gesagt wird, daß er nicht etwa auf außerordentliche und wunderbare Weise, sondern mittelbar bekehrt und erlös't worden ist. Hieronymus behauptet, der Schächer sei zur Bekehrung gebracht worden durch jene Wunder, die sich bei Christi Tod ereigneten. Als die Sonne sich verdunkelte (sagt er), die Erde erbebte, die Felsen zersprangen, und Finsterniß über das Erdreich kam, da glaubte Ein Schächer an Christum und macht seine vorige Verleugnung durch sein nachfolgendes Bekenntniß wieder gut. Dem Hieronymus folgen Origenes und Andere. Die Reihenfolge der Geschichte aber zeigt, daß jene wunderbare Sonnenfinsterniß nach der Bekehrung des Schächers, die andern Wunder aber sogar erst nach Christi Tod sich ereignet haben. Etliche meinen, dieser Schächer habe im Gefängniß das vortreffliche Bekenntniß Christi vor Pilatus von Seinem Reiche gehört, Joh. 18, 37. Doch, da Pilatus Christum im Palast ohne Zeugen verhört hat, so kann es nicht wohl behauptet oder bewiesen werden. Einfacher antwortet man, daß der in ganz Judäa verbreitete Ruhm von der Lehre und den Wundern Christi und die Lobpreisung Seiner großen Güte und Bereitwilligkeit, Hülfe zu leisten, auch vor die Ohren dieses Schächers gekommen sei, wodurch gleichsam der erste Funke des Glaubens in seinem Herzen entzündet worden ist, wie in der evangelischen Geschichte sehr Viele erwähnt werden, die, durch diesen Ruf und Ruhm erregt und gelockt, zu Christo gekommen sind. Er hörte ferner die Predigt, die Christus bei Seiner Hinausführung jenen Weibern von Jerusalem gehalten hat; er hörte das Gebet, das Er für Seine Mörder zum himmlischen Vater that, und schließt daher: wenn Christus so gütig ist gegen

Seine ärgsten Feinde, so wird Er mich, der ich wegen meiner Sünden betrübt und traurig bin, nicht verwerfen. Er sieht die Ueberschrift des Kreuzes, womit Pilatus öffentlich bezeugt, Dieser sei der Juden König; vielleicht hörte er auch den Wortwechsel der Hohenpriester mit Pilatus dieses Titels wegen. Er sieht die wunderbare Geduld Christi, der zu allen Lästerungen schweigt, er sieht Seine außerordentlich große Liebe und Freundlichkeit; daher wurde er gelockt, Hoffnung und Vertrauen in seinem Herzen zu fassen. Wir müssen also bekennen, daß die erste und vorzüglichste Ursache dieser Bekehrung Christi Gütigkeit und des Heiligen Geistes Wirkung gewesen sei. Denn um offenbar zu machen, daß der heilsame Nutzen Seines Kreuzes bestehe in der Bekehrung der Menschen, in Vergebung der Sünden und Schenkung des ewigen Lebens: so wollte Christus dieses an diesem Schächer thatsächlich beweisen. Aus Christi Wunden flossen die Strahlen göttlichen Lichts, die mit verborgener Kraft in das Herz dieses Schächers drangen und das Licht des Glaubens in ihm anzündeten. Darum hat Christus auch diesen Glauben und Bekehrung des Schächers, die Er aus Gnaden und durch das Verdienst Seines Leidens selbst gewirkt hat, nicht verworfen, sondern aufs willigste seine Bitte gewährt: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Warum bedient sich aber Christus, der die Wahrheit selber ist, dieser Bekräftigungs- und Schwurformel „wahrlich“? warum verlangt Er nicht, daß sich der Glaube vielmehr an die einfache Verheißung halte? Cyprian antwortet: „Da die Sache, die Christus verspricht, so groß und herrlich ist: das Paradies, und weil der, dem Er es verheißen hat, ein so großer Sünder war, nämlich ein Räuber, und der Versprechende nicht sehr zuverlässig erschien, sintemal Er am Kreuze hing, und weil der Auswurf der Menschen da war, die Juden, so wollte Er, zu desto größerer Bekräftigung Seiner Worte, erst schwören und dann verheißen.“ Dem Räuber wurde ein Reich versprochen, dem Gekreuzigten der Himmel, dem Verdammten das Paradies, deshalb wurde, wegen der Würde des Geschenks, die eidliche Bekräftigung hinzugefügt, und also nicht wegen der Ungewißheit dieser Verheißung, sondern wegen des Unglaubens der Zuhörer ist die Betheuerung hinzugesetzt worden.

„Wahrlich, ich sage dir“, spricht Er. Der bisher taub und stumm war gegen die Schmähungen der Lästerer, der antwortet auf die Bitte des bußfertigen Räubers ohne Verzug: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Nicht allein will ich an dich gedenken, sondern du sollst auch mit mir sein, und nicht etwa endlich einmal, sondern heute, sogleich nach dem Tod wirst du mit mir im Paradiese sein. „Paradies“ entspricht hier dem Wort „Reich“; denn weil der Schächer Christum bat, Er möchte seiner gedenken in Seinem Reich, und Christus ihm antwortete, er werde mit Ihm im Paradiese sein; so erkennt man leicht daraus, daß Paradies und Reich Christi ein und dasselbe ist, und daß die Verheißung, dem Schächer gegeben, nicht von einem irdischen, sondern von einem himmlischen Paradiese zu

verstehen sei, welches kein anderes ist, als jener Ort, da die Seelen der Auserwählten die ewige Ruhe und Glückseligkeit genießen, die aus dem seligen Anschauen Gottes ihnen reichlich zufließt, 2 Cor. 12, 4. Offb. Joh. 2, 7. — Denn weil jenes irdische Paradies, in welchem unsere ersten Eltern vor dem Falle wohnten, eine Stätte aller Freude und Glückseligkeit war, über den Begriff aller Lieblichkeit hinausragend, so ists geschehen, daß der Heilige Geist, der unser Gemüth vom Leiblichen zum Geistlichen, vom Irdischen zum Himmlischen, vom Sichtbaren zu dem Unaussprechlichen zu erheben pflegt, den seligen Zustand der Auserwählten nach diesem Leben Paradies genannt hat. Daher erklärt Luther im 2. Cap. der Genesis den Ausspruch Christi so: „Paradies bedeutet den Zustand, in welchem Adam im Paradies war, voller Frieden, Sicherheit und allen Gütern, die da sind, wo keine Sünde ist, als wollte Christus sagen: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, frei von Sünde, sicher vor dem Tod." Hieronymus: „Das Paradies ist das Land der Lebendigen, der Reichthümer und Güter Gottes, welches der erste Adam verloren, der andere wiedergefunden hat." Denn in jenem himmlischen Paradies sehen die Auserwählten Gott von Angesicht zu Angesicht, sie sind frei von Sünde, sicher vor Krankheit, vor dem Tod und allen Widerwärtigkeiten, keine Creatur kann ihnen Schaden thun, sie sind umgeben mit lauter Freud und Seligkeit. Und diese Bedeutung — nämlich daß man unter Paradies die Freude des ewigen Lebens versteht — war auch bei den Juden bräuchlich, denn sie pflegten den Todten mit diesen Worten die Ruhe zu erbitten: „Eden (oder, das Paradies) sei seine Ruhe." Auch nennen sie diesen Ort den Theil der Gerechten. Denn gleichwie die Hölle, jener Ort, in welchem die Seelen der Gottlosen nach dem Tode gequält werden, Gehenna genannt wird, Matth. 5, 22., nach der Weise der Metapher, hergenommen von jenem stinkenden und widrigen Orte, wo die Molochsdiener ihre Kinder diesem Götzen zum Opfer brachten, Jer. 7, 31., und den der König Josias häßlich und verabscheuungswürdig machte, indem er die Todtenknochen und Leichname der Thiere und den Unflath aus der Stadt Jerusalem dorthin warf, 2 Kön. 23, 10.: — so wird auch das Himmelreich, wo die Seelen der Frommen der lieblichsten und ergötzlichsten Ruhe, des seligsten Friedens und der ewigen Glückseligkeit genießen, Paradies genannt, metaphorisch genommen, von jenem lieblichen und fruchtbaren Garten, in welchem unsere ersten Eltern, frei von allem Uebel Leibes und der Seelen, vor dem Sündenfall lebten, welche metaphorische Bedeutung auch in jenen Stellen der heiligen Schrift zu finden ist, in welchen „Paradies" ganz allgemein für etwas Liebliches, Ergötzliches und Erfreuliches steht: 1 Mos. 13, 10., Hohel. 4, 13., Ezech. 28, 13., Cap. 31, 8. 9. Weil also der Schächer sowohl als die Zuhörer an diese beim israelitischen Volke gebräuchliche Redeweise gewohnt waren, so bedient sich Christus derselben, damit der Schächer und die Umstehenden vernehmen möchten, daß die ewige Seligkeit und die Freude des himmlischen Reiches diesem Bekenner von Christo versprochen werde. Auch

wird nicht mit Unrecht behauptet, daß Christus sich dieses Ausdrucks bedient habe, um damit anzuzeigen, daß Er durch Sein Kreuz und Tod dem menschlichen Geschlecht jene Güter wieder erwerbe, die unsere ersten Eltern durch die Sünde verloren haben. Denn wie unsere ersten Eltern um der Sünde willen aus dem Paradiese vertrieben worden sind, und vor den Garten Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerte gesetzt wurden, die den Menschen vom Eintritt in denselben abhalten mußten, 1 Mos. 3, 24.: so hat Christus, indem Er für die Sünden der Welt am Kreuze Genugthuung brachte, dem Schächer das Paradies geöffnet und denselben mit sich hineingeführt, daß er in Ewigkeit daselbst bleiben soll. Denn daß Er spricht: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", hat keineswegs diesen Sinn, als sollte er nur an jenem Tage die Freude des Paradieses genießen und hernach von derselben ausgeschlossen sein; sondern, wie der Apostel spricht, die Auserwählten werden bei dem HErrn sein allezeit, 1 Thess. 4, 17.: so verheißt Christus auch hier dem Schächer, daß, wenn er einmal ins Paradies aufgenommen sei, er auch immer und ewig dort bleiben werde. — Es sind also viele herrliche Lehren in dieser Verheißung enthalten, die wir kürzlich anzeigen wollen.

1. Daß Christus sagt, der Schächer werde mit Ihm im Paradiese sein, damit zeigt Er an, daß, obschon Er in Seinem Leiden die Schmerzen des Todes und der Hölle um unserer Sünden willen empfunden hat, Er dennoch mit der Hoffnung des Paradieses und der Erinnerung an das himmlische Reich Seine Seele stärkte. Er zeigt auch an, daß Er der Herr des Paradieses sei, der mitten im Tode gleichwohl die Gewalt behalte, den Himmel zu öffnen und die Hölle zu verschließen. „Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle", Offb. Joh. 1, 18.

2. Weil Er mitten in Seinem Leiden dem bekehrten Schächer das Paradies öffnet, so zeigt Er damit an, daß die Frucht Seines Leidens und Todes sei die Eröffnung des himmlischen Reiches, das allen Menschen um der Sünde willen sonst verschlossen geblieben wäre, wie Athanasius sehr schön davon sagt: „Christus hat nicht allein der Seele des Schächers, sondern allen Seelen der Auserwählten das Paradies geöffnet." Origenes: „Was Er zu dem Schächer sagt: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, ist nicht diesem allein gesagt, sondern allen Heiligen, für die Er zur Hölle hinabgestiegen ist." Bonaventura: „Die Leiter zum Paradiese ist durch Adam zerbrochen worden, durch Christum wiederhergestellt." Hierauf weiset das Vorbild der Jakob'schen Himmelsleiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, 1 Mos. 28, 12. Joh. 1, 51. So hebt Christus also in der Bekehrung und Erlösung dieses Schächers zu erfüllen an, was Er Joh. 12, 32. gesagt hat: „Wenn ich werde erhöhet sein von der Erde, werde ich sie alle zu mir ziehen."

3. Ein herrliches Exempel der göttlichen Güte und Barmherzigkeit wird uns darin vorgestellt, daß der Schächer, „der sich aller Schlechtigkeiten, nichts Gutes, bewußt war, ein Uebertreter des Gesetzes, ein Räuber des Lebens und der Güter Anderer" (wie Bernhard ihn beschreibt), — daß dieser zu Gnaden

angenommen, und nachdem er nur eine Stunde im Weinberge gearbeitet hatte, mit dem Lohn des ewigen Lebens beschenkt wird. Gott verschont des Schächers um Christi willen, damit Er anzeige die Frucht der Buße, die Quelle der Barmherzigkeit und die schnelle Vergebung. Augustinus: „Christus, als der Ueberwinder des Todes und des Teufels in Sein Vaterland eingehend, nimmt den Schächer mit sich . . .; denn das ist die Ehre des Paradieses, daß es einen solchen Herrn hat, der auch einen Räuber der Freude des Paradieses würdig machen kann."

4. Der Schächer hat: „HErr, gedenke an mich" 2c. Christus antwortet: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." So schenkt Christus also mehr, als gebeten wird. „Seine Gnade ist fruchtbarer, als unser Gebet", spricht Ambrosius. Der Wunsch des Bittenden ist langsamer, als das Geschenk des Gebers.

5. Weil dem Schächer, der spät zur Buße gekommen, die Thür zum Paradies aufgethan wird, so geht daraus hervor, daß die Buße in diesem Leben nie zu spät ist, wenn sie nur aufrichtig und ernstlich ist.

Damit aber niemand diesen Trost zur Sicherheit mißbrauche und diesen Schächer als Exempel anführe, wenn er wissentlich und muthwillig die Buße bis auf die letzte Stunde verschieben will: so ist zu beherzigen, daß der Schächer sogleich in derselben Stunde, als er zur Buße gerufen wurde, auch Buße that, und darum, wenn Gott uns heute durch Sein Wort ruft, so ist die Buße nicht bis auf den andern Tag aufzuschieben. Denn der dem Bußfertigen Gnade zugesagt hat, hat dem Nachlässigen den morgenden Tag nicht versprochen. Darum wird auch dem Exempel des bekehrten Schächers das des andern hinzugefügt, der in seinen gewohnten Sünden beharrte, und in die ewige Verdammniß gerieth, — damit niemand diese Lehre zur Sicherheit mißbrauche. Wenn tausend Menschen durch den Genuß einer vergifteten Speise umkämen, während nur Einer wunderbarer Weise davon käme, würdest du dann jene Speise kosten? —

6. Daß Judas, der drei ganze Jahre in die Schule Christi gegangen war, zuletzt abfiel und in die Hölle stürzte, der Schächer dagegen, der sein ganzes Leben hindurch alle Greuel verübt hatte und kaum drei Stunden Christo ergeben war, ins Paradies aufgenommen wurde; und wiederum, daß nur Einer der mit Christo gekreuzigten Schächer bekehrt und selig gemacht wird, während der andere in seinen Sünden beharrt: haben Etliche so erklärt, als seien Judas und der unbekehrte Schächer nach einem absoluten Haß Gottes verworfen und zur Verdammniß bestimmt gewesen; der bekehrte Schächer dagegen sei nach einem absoluten Wohlgefallen Gottes zum ewigen Leben bestimmt gewesen. Aber jener Rathschluß von einem unbedingten Verwerfen oder Erwählen widerstreitet den klaren Worten der Schrift, wie an einem andern Orte bewiesen worden ist. Und da wir nun keineswegs die Wege der göttlichen Rathschlüsse erforschen können, besonders wenn man die einzelnen Personen ansieht: so sollen wir dennoch steif und fest daran

halten, daß Gottes Gerichte zwar verborgen und unausforschlich sind, aber doch niemals ungerecht sein können; und daß wir an denen, die selig werden, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, an denen aber, die verloren gehen, Seine heilige Gerechtigkeit erkennen und preisen sollen. Wie Judas gefallen und in die Verdammniß gerathen, haben wir oben gezeigt; mit welchen Mitteln der Schächer bekehrt worden ist, haben wir soeben gehört: lasset uns daher die Mittel zur Bekehrung und Seligkeit gebrauchen, in der wahren Furcht Gottes leben, im Gebet anhalten, von Sünden ablassen und dem Anfang derselben widerstehen, damit nicht der böse Gedanke die Lust, die Lust die Zustimmung, die Zustimmung das Werk erzeuge, die That nicht die Gewohnheit, die Gewohnheit die Nothwendigkeit, die Nothwendigkeit die Beharrlichkeit, die Beharrlichkeit die Verzweiflung und die Verzweiflung die Verdammniß gebäre.

7. Die Alten sagen, in diesen zweien Schächern, deren einer zu Christo bekehrt und selig wird, der andere in den Abgrund der Hölle gestürzt wird, sei das Juden- und Heidenvolk abgebildet.

8. An dem Exempel der Schächer zeigt es sich auch, daß die Menschen das Kreuz unterschiedlich aufnehmen. Wenn sie außer Strafe sind, huldigen sie ihren Sünden frei und sicher, verachten die Zurechtweisungen des göttlichen Wortes u. s. f.; wenn Gott ihnen Kreuz und Trübsal zuschickt, nehmen sie es nicht alle auf ein und dieselbe Weise auf: etliche, wie der Schächer zur Linken, werden ungeduldig, fahren in Sünden fort, begehren nur leibliche Hülfe; etliche aber, wie der Schächer zur Rechten, lassen das Kreuz eine Hülfe zur Buße sein, erkennen ihre Sünden, bekehren sich im wahren Glauben zu Christo, und erdulden die leibliche Züchtigung ohne Murren u. s. w.

9. Was dem Schächer versprochen wurde, hob die leibliche Strafe nicht auf, noch verminderte es seine Leiden, sondern er muß bis zum Tode am Kreuz hangen: so empfinden die Frommen, ob sie schon mit Gott versöhnt sind, und Vergebung der Sünden erlangen, doch keine äußerliche Befreiung oder Linderung der Strafen, sondern sie werden innerlich mit lebendigem Trost des Heiligen Geistes erfüllt; darum ist die Gnade Gottes nicht nach dem Gefühl des Fleisches zu beurtheilen, noch die Vergebung der Sünden aus dem äußerlichen Zustand zu erkennen, sondern aus der Verheißung und aus dem Glauben.

10. Weil dem Schächer von Christo verheißen wird, daß er noch an demselben Tag mit Christo ins Paradies eingehen werde: so wird dadurch die Unsterblichkeit der Seele bewiesen, nämlich daß die Seele nicht mit dem Leib untergehe, Matth. 10, 28., sondern sogleich nach dem Tode des Menschen entweder von den Engeln in den Himmel getragen, oder von den Teufel in die Hölle geschleppt wird, Luc. 16, 22., und dereinst am jüngsten Tage in der Auferstehung mit dem Leibe wieder vereinigt werden wird.

11. Die Worte Christi: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“,

widerlegen auch den Irrthum Jener, welche meinen, die Seelen, nachdem sie vom Körper geschieden sind, ruheten an einem gewissen Orte, in eine Art Schlaf versunken, und hätten keine Gemeinschaft mit Christo im Himmel, noch Antheil an den Freuden des ewigen Lebens. Denn obschon die völlige Glückseligkeit den Auserwählten nicht eher zu Theil werden wird, als bis ihre Seelen mit den Leibern am jüngsten Tage vereinigt werden, in welchem Sinne ihnen die vollkommene und gänzliche Seligkeit vor der Vereinigung der Seele und des Leibes Ebr. 4, 11. Offb. Joh. 6, 11. abgesprochen wird: so bezeugt doch dieses Wort klärlich, daß die Seelen der Gläubigen mit Christo im himmlischen Paradiese leben und mit der höchsten Seligkeit, Ruhe und Freude gesättigt werden. Das bestätigen auch andere Zeugnisse der heiligen Schrift: 5 Mos. 33, 3., Weish. 3, 1., Luc. 16, 22., Phil. 1, 23., Offb. Joh. 7, 15., Cap. 14, 13. u. a. m.

12. Außerdem wird mit diesen Worten Christi das Fegfeuer der Papisten gänzlich ausgelöscht. Denn Christus weiset diesen kurz vor seinem Ende zur Buße gekommenen Schächer in keinen Reinigungsort, sondern führt ihn stracks ins Paradies. Aber die Vertheidiger des Fegfeuers ersinnen allerlei sonderbare Dinge, um die Beweiskraft dieses Ausspruchs zu schwächen. „Wer wagt es", sagen sie, „zu behaupten, daß der Schächer nicht ins Fegfeuer, sondern stracks ins Paradies gekommen sei?" Aber die Worte Christi sind deutlich genug und wie mit Sonnenstrahlen geschrieben: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Daher wird man sagen müssen, entweder daß Christus mit dem Schächer ins Fegfeuer hinabgestiegen, oder aber, daß der Schächer sogleich mit Christo ins Paradies eingegangen sei. Und wenn wir uns einbilden wollten, der Schächer habe nur die allerkürzeste Zeit im Purgatorium geschwitzt, wie würde denn das mit dieser Lehre stimmen, daß, je geringer die Genugthuung für die Sünde in diesem Leben gewesen sei, ein desto längerer Aufenthalt werde im Fegfeuer erfordert? — und wie stimmte es mit der göttlichen Gerechtigkeit, daß die Andern, die geringerer Sünden schuldig sind, länger in diesem Feuer brennen müßten? — „Aber", sagen sie, „seine sehr große Geduld konnte als Genugthuung angenommen werden, und das Bekenntniß Christi zu jener Zeit, als Er von den Aposteln verleugnet wurde, konnte vor Gott als Genugthuung gelten, ja auch seine Reue konnte so groß sein, daß sie alsobald alle Schuld reinigte, daher man ihn auch einen Märtyrer nennt." Antwort: Das heißt nur erdichten und leere Ausflucht suchen, aber nicht die Wahrheit lieben. Wir haben oben gezeigt, daß der Schächer mit deutlichen Worten bezeugt hat, er vertraue keineswegs auf sein Verdienst, sondern allein auf die göttliche Gnade und das Verdienst Christi. Er bekannte, daß er empfinge, was seine Thaten werth waren, wie kann denn sein Leiden als ein verdienstliches oder genugthuendes hingestellt werden? „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter", spricht Petrus (1 Petr. 4, 15.), „so ihr aber um des Namens Christi willen Schmach leidet, seid ihr doch selig." Nicht einmal den Leiden der

Gläubigen kann zugeschrieben werden, daß sie verdienstlich und genugthuend wären, wie viel weniger kann diese Ehre, die allein dem Leiden Christi gebührt, dem Leiden des Schächers beigelegt werden, das er mit seinen Greuelthaten verdient hatte, und womit er nicht dem Gericht Gottes, sondern der Obrigkeit und den bürgerlichen Gesetzen genug that. Die heilige Schrift weiß von keiner andern Reinigung von Sünden, als von der durch das Blut Christi, womit wir im wahren Glauben besprenget werden. Und aller Gläubigen Rechtfertigung vor Gott ist ein und dieselbe, nämlich die aus Gnaden, durch den Glauben an den Mittler Christum, wie der Apostel klärlich anzeigt, da er Röm. 4, 1. ff. mit dem Einen Exempel des gerechtfertigten Abrahams die allgemeine Art und Weise der Rechtfertigung beweis't. Wenn daher die Seele des bekehrten Schächers ohne Vermittlung eines Fegfeuers stracks ins Paradies gekommen ist, so ist das nicht ein gewisses persönliches Privilegium, sondern ein allgemeines Exempel: es ist nicht nur um seinetwillen, sondern auch um unsertwillen geschrieben, damit wir gewiß seien, daß alle wahrhaft Bußfertigen und Gläubigen in Christo nicht erst in die Flammen eines Reinigungsortes hinabsteigen müssen, sondern in die Freuden des Paradieses aufgenommen werden (vergl. Röm. 4, 23. 24.). Denn die im HErrn sterben, sind selig von nun an (= sofort selig), Offb Joh. 14, 13., welche allgemeine Lehre sich auf dieses besondere Exempel des Schächers gründet.

13. Endlich wird durch dieses Exempel auch die Meinung von der absoluten Nothwendigkeit der Taufe umgestoßen und die theologische Regel bestätigt, daß nicht der Mangel der Taufe, sondern die Verachtung derselben verdammlich sei. Cyprian hielt dafür, dieser Schächer sei mit der Bluttaufe getauft worden, aber welcherlei Märtyrer er war, solcherlei war auch jene Bluttaufe. . .

Auch dem Blut der eigentlichen Märtyrer darf jene von Sünden reinigende Kraft, die das Blut Christi in der Taufe an uns hat, nicht zugeschrieben werden, wie in dem Artikel von der Taufe weitläufiger darüber ist gehandelt worden. Augustinus meint, es sei nicht unwahrscheinlich, daß dieser Schächer getauft worden sei mit dem Wasser, das aus Christi Seite floß. Aber wer hat die zum Wesen der Taufe gehörenden Worte zu der Besprengung gesprochen, da Christus doch schon am Kreuze gestorben war? Zudem ist auch ungewiß, ob jenes Wasser, das aus Christi Seite floß, den Schächer berührt hat. Darum sei das gewiß, daß der Schächer durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen und ins Paradies eingegangen, obschon er durch den Tod verhindert wurde, das Sacrament der Taufe zu empfangen.

# Inhaltsverzeichniß.

Seite